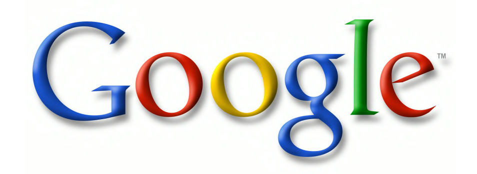
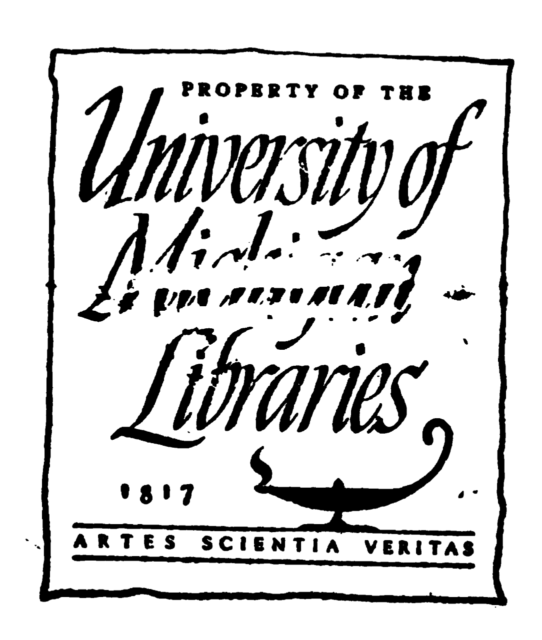




Voide, Carl Mavrovich.

Die Ursachen der Siege und Niederlagen im Kriege 1870.

Versuch einer kritischen Darstellung des deutsch-französischen Krieges bis zur Schlacht bei Sedan

von

Woide,
Generallieutenant im russischen Generalstabe.

Aus dem Russischen übersetzt von

Klingender,
Major im Generalstabe.

EMS

Zweiter (Schluß-) Band.

Mit sechs Skizzen in Steindruck.

Berlin 1896.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—71.

Vorwort des Uebersetzers.

Der hier vorliegende zweite Band des Woideschen Werkes über die Kriegsereignisse des Jahres 1870 bildet zugleich dessen Abschluß. Die warme Anerkennung, welche dem russischen Herrn Verfasser im Vorjahre beim Erscheinen der Uebersetzung des ersten Bandes für seine geistvolle, klare und von tiefem, praktischem Verständniß geleitete kritische Beleuchtung der Feldzugsbegebenheiten vom deutschen Leserkreise zu Theil wurde, wird, wie ich hoffe, auch dem zweiten Bande nicht versagt bleiben.

Die Bedeutung der Selbständigkeit der Unterführer als eines die Leistungsfähigkeit und Kraft eines Heeres in außerordentlichem Grade erhöhenden Faktors steht auch hier im Vordergrunde der Untersuchungen. Aber der Verfasser wird dabei nicht einseitig. Er bleibt sich vollbewußt, daß eine nutzbringende Selbstthätigkeit der Unterführer, fern von Ungebundenheit, nur im Rahmen und im Sinne des von der Oberleitung angestrebten Zieles möglich ist und daß die Einheit und damit die volle Kraft und Wirksamkeit jeder Kriegshandlung nur durch eine einheitliche, feste Oberleitung gewährleistet wird.

Da nach der Herausgabe des ersten Bandes der deutschen Uebersetzung mehrfach unrichtige Angaben über den Zeitpunkt der Vollendung des russischen Originalwerks in der Presse auftauchten, ist wohl der Hinweis angebracht, daß der erste Band im Jahre 1889, der zweite 1890 im Druck[1]) erschienen ist.

Endlich ist es mir eine angenehme Pflicht, im Einverständnisse mit dem Herrn Verfasser einige im ersten Bande dieser Schrift enthaltene Angaben und Urtheile hiermit richtigzustellen, welche das Verhalten des Kommandeurs der 18. Infanterie-Division, Generals v. Wrangel, am 16. August betreffen.

Der Vormarsch des 11. Grenadier-Regiments unter Oberst v. Schöning über die Mosel am 16. nachmittags[2]) erfolgte auf aus-

[1]) Warschau, A. Hins.

[2]) Vergl. I. Band, S. 297—298.

drücklichen Befehl des Generals v. Wrangel, was nicht ausschließt, daß Oberst v. Schöning zu selbständigem Vorgehen sich entschlossen haben würde, wenn ein solcher Befehl nicht ergangen wäre. Veranlaßt war General v. Wrangel zu diesem Befehl durch die bald nach seiner gegen Mittag erfolgten Ankunft im Unterkunftsorte Lorry eingegangene Mittheilung des Generals v. Goeben über ein ernstes Gefecht bei Mars la Tour und durch das daran geknüpfte Ersuchen um Unterstützung.

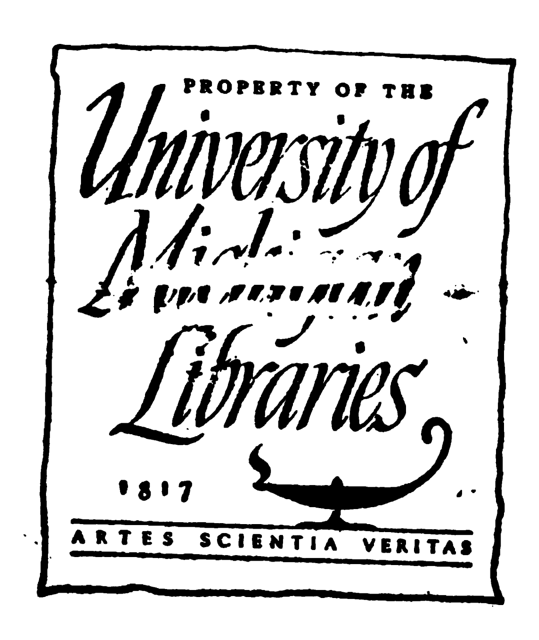
Nachdem General v. Wrangel eine Meldung über die selbständig getroffene Anordnung an den etwa 3/4 Meilen entfernt in Sillegny kantonnirenden kommandirenden General v. Manstein abgeschickt hatte, begab er sich selbst behufs weiterer Orientirung zu Pferde nach den Höhen bei Arry, von wo aus man das Schlachtfeld sollte sehen können. Kaum dort angelangt, erhielt er aber den schriftlichen Befehl, das Regiment Schöning sofort zurückzurufen und sich für seine Person nach Sillegny zu begeben. Diesen schriftlichen Befehl sandte General v. Wrangel durch einen Ordonnanzoffizier an den mit seinem Regiment bereits nach dem Gefechtsfelde abgerückten Obersten v. Schöning, während er selbst nach Sillegny zum General v. Manstein eilte, der ihn wegen seiner eigenmächtigen, dem gegebenen Korpsbefehle zuwiderlaufenden Handlungsweise zur Rede stellte.

Auf Grund dieses Thatbestandes würden die Erörterungen auf Seite 320 bis 322 des ersten Bandes zu modifiziren sein.

Thorn, im November 1895.

Klingender.

Inhaltsverzeichniß.


PROPERTY OF THE
University of
Michigan
Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS



Die Ursachen der Siege und Niederlagen im Kriege 1870.

Versuch einer kritischen Darstellung des deutsch-französischen Krieges bis zur Schlacht bei Sedan

von

Woide,
Generallieutenant im russischen Generalstabe.

Aus dem Russischen übersetzt
von

Klingender,
Major im Generalstabe.

Zweiter (Schluß-) Band.

Mit sechs Skizzen in Steindruck.

Berlin 1896.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—71.

Vorwort des Uebersetzers.

Der hier vorliegende zweite Band des Woideschen Werkes über die Kriegsereignisse des Jahres 1870 bildet zugleich dessen Abschluß. Die warme Anerkennung, welche dem russischen Herrn Verfasser im Vorjahre beim Erscheinen der Uebersetzung des ersten Bandes für seine geistvolle, klare und von tiefem, praktischem Verständniß geleitete kritische Beleuchtung der Feldzugsbegebenheiten vom deutschen Leserkreise zu Theil wurde, wird, wie ich hoffe, auch dem zweiten Bande nicht versagt bleiben.

Die Bedeutung der Selbständigkeit der Unterführer als eines die Leistungsfähigkeit und Kraft eines Heeres in außerordentlichem Grade erhöhenden Faktors steht auch hier im Vordergrunde der Untersuchungen. Aber der Verfasser wird dabei nicht einseitig. Er bleibt sich vollbewußt, daß eine nutzbringende Selbstthätigkeit der Unterführer, fern von Ungebundenheit, nur im Rahmen und im Sinne des von der Oberleitung angestrebten Zieles möglich ist und daß die Einheit und damit die volle Kraft und Wirksamkeit jeder Kriegshandlung nur durch eine einheitliche, feste Oberleitung gewährleistet wird.

Da nach der Herausgabe des ersten Bandes der deutschen Uebersetzung mehrfach unrichtige Angaben über den Zeitpunkt der Vollendung des russischen Originalwerks in der Presse auftauchten, ist wohl der Hinweis angebracht, daß der erste Band im Jahre 1889, der zweite 1890 im Druck[1]) erschienen ist.

Endlich ist es mir eine angenehme Pflicht, im Einverständnisse mit dem Herrn Verfasser einige im ersten Bande dieser Schrift enthaltene Angaben und Urtheile hiermit richtigzustellen, welche das Verhalten des Kommandeurs der 18. Infanterie-Division, Generals v. Wrangel, am 16. August betreffen.

Der Vormarsch des 11. Grenadier-Regiments unter Oberst v. Schöning über die Mosel am 16. nachmittags[2]) erfolgte auf aus-

[1]) Warschau, A. Hins.

[2]) Vergl. I. Band, S. 297—298.

drücklichen Befehl des Generals v. Wrangel, was nicht ausschließt, daß Oberst v. Schöning zu selbständigem Vorgehen sich entschlossen haben würde, wenn ein solcher Befehl nicht ergangen wäre. Veranlaßt war General v. Wrangel zu diesem Befehl durch die bald nach seiner gegen Mittag erfolgten Ankunft im Unterkunftsorte Lorry eingegangene Mittheilung des Generals v. Goeben über ein ernstes Gefecht bei Mars la Tour und durch das daran geknüpfte Ersuchen um Unterstützung.

Nachdem General v. Wrangel eine Meldung über die selbständig getroffene Anordnung an den etwa 3/4 Meilen entfernt in Sillegny kantonnirenden kommandirenden General v. Manstein abgeschickt hatte, begab er sich selbst behufs weiterer Orientirung zu Pferde nach den Höhen bei Arry, von wo aus man das Schlachtfeld sollte sehen können. Kaum dort angelangt, erhielt er aber den schriftlichen Befehl, das Regiment Schöning sofort zurückzurufen und sich für seine Person nach Sillegny zu begeben. Diesen schriftlichen Befehl sandte General v. Wrangel durch einen Ordonnanzoffizier an den mit seinem Regiment bereits nach dem Gefechtsfelde abgerückten Obersten v. Schöning, während er selbst nach Sillegny zum General v. Manstein eilte, der ihn wegen seiner eigenmächtigen, dem gegebenen Korpsbefehle zuwiderlaufenden Handlungsweise zur Rede stellte.

Auf Grund dieses Thatbestandes würden die Erörterungen auf Seite 320 bis 322 des ersten Bandes zu modifiziren sein.

Thorn, im November 1895.

Klingender.

Inhaltsverzeichniß.

I.

Der 17. August und die Schlacht bei Gravelotte—St. Privat am 18. August.

Inhalt: Die Lage der Deutschen nach der Schlacht am 16. August; sie verlieren die Spur der Franzosen; ihre Anordnungen für den 18. August. — Rückzug der Armee des Marschalls Bazaine in die Stellung Gravelotte—St. Privat; Beschreibung derselben. — Die beiderseitige Lage am Morgen des 18. August. Vorbereitender Ueberblick über die Schlacht. — Die Ungewißheit auf Seiten der Deutschen; ihre einleitenden Anordnungen und Bewegungen. — Darstellung der Schlacht am 18. August. — Blick auf die Thätigkeit der französischen Führer. — Blick auf die deutsche Führung im Allgemeinen. — Die Bedeutung der Thätigkeit der deutschen Unterführer in der Schlacht am 18. August. — (Hierzu Skizze 8.)

Die taktischen Erfolge der Deutschen in der Schlacht bei Mars-la Tour hatten eine endgültige Entscheidung nicht herbeizuführen vermocht, und die deutschen Truppen auf dem Schlachtfelde befanden sich am Abend des Schlachttages durchaus nicht in wünschenswerther Verfassung. Die den Operationen der Zweiten Armee gewidmete Schrift macht darüber bei Besprechung der Möglichkeit einer Erneuerung des Kampfes am nächsten Morgen, also am 17. August, folgende Angaben:[1])

„Der Zustand der Truppen, die am 16. August gefochten hatten, erheischte gebieterisch Schonung.

Die wirklichen Ziffern der Verluste, welche diese Truppen gehabt, waren jetzt natürlich auch nicht annähernd zu ermitteln. Allein der Augenschein lehrte, daß sie das Maß des Erwarteten weit überschreiten würden. Solche Verluste aber üben ihre Wirkung auf eine jede Armee. Alle Kadres waren numerisch bedeutend geschmolzen, viele Bataillone, Schwadronen und Batterien fast ohne Offiziere.

Bei der Ausdehnung des Schlachtfeldes, dessen einer Theil bergiges Waldgelände war, hatten die taktischen Verbände sich gelöst. Die Nacht verging ohne Zweifel mit dem Sammeln und Ordnen der Truppen.

[1]) Frhr. v. d. Goltz: Die Operationen der Zweiten Armee im Feldzuge 1870/71. Berlin 1873, S. 102—103.

Die Ermattung von Menschen und Thieren nach 10- bis 11stündigem Kampfe war aufs Aeußerste gestiegen. Kein Truppentheil hatte am 16. abkochen können. Auf dem Plateau machte sich der Mangel an Wasser fühlbar.

Auch Munition fehlte bei der Infanterie und Artillerie schon während des Gefechts, doch hatte der Oberbefehlshaber sofort direkte Befehle an den Kommandeur der Artillerie ertheilt, damit die Ergänzung in der Nacht erfolgen konnte.

Bedeutende Leistungen durften ohne Zweifel für den nächsten Morgen von den erschöpften Mannschaften nicht gefordert werden. Auch daß dem heutigen Tage eine Abspannung folgen müsse, wie sie sich nach Momenten solcher Erregung stets einstellt, war selbstverständlich.

Es mußte bei den nun in der Nacht ausgegebenen Dispositionen darauf Bedacht genommen werden, daß wenigstens einige frische Truppen schon bei Tagesanbruch das Plateau erreichten."

Von frischen Truppen der Zweiten deutschen Armee stand in unmittelbarer Nähe nur das IX. Armeekorps, welches am Abend des 16., zum Theil noch in der Dunkelheit, die Mosel überschritten hatte. Eine seiner Divisionen, die großherzoglich hessische (25.), hatte noch am Abend mit einigen Bataillonen Antheil an dem Kampfe im Ognon-Walde (Bois des Ognons, südlich Gravelotte) genommen, hinter welchem dann die ganze Division[1]) zusammengezogen worden war. Von der anderen Division (Wrangel) hatte, wie schon erwähnt, ein Infanterie-Regiment unter Oberst v. Schöning auf dem rechten Flügel des III. Korps eingegriffen; der Rest dieser Division lagerte etwa 10 km vom Schlachtfelde,[2]) während die Korpsartillerie dem letzteren noch etwas näher war.

Nach dem IX. stand das XII. (königlich sächsische) Armeekorps dem Schlachtfelde am nächsten. Seine beiden Infanterie-Divisionen waren am 15., zum Theil erst spät in der Nacht, bis Nomeny gekommen, von wo sie am Morgen des 16., ohne abgekocht zu haben, die Richtung nach Pont à Mousson einschlugen. Hier kam es trotz der vorhandenen zwei Brücken durch das Zusammentreffen mit zahlreichem Fuhrwerk von Truppen und Stäben zu großen Stockungen, so daß die

[1]) Die Infanterie der Division im Bois des Chevaux auf der Plaine de Geai und vorwärts derselben. Anm. d. Uebers.

[2]) Bei Onville und Arnaville. Anm. d. Uebers.

24. Division, die hinten war, erst um 6 Uhr abends in dem Orte und seiner Umgebung Unterkunft beziehen konnte. Die an der Spitze befindliche Division erreichte, über Pont à Mousson hinausmarschirend, Regniéville en Haye (an der Straße nach Thiaucourt). Hinter ihr biwakirte die Korpsartillerie.

Die sächsische Kavallerie-Division, welche, dem Armeebefehle für den 16. entsprechend, ihrem Korps vorausging, erreichte um 2 Uhr nachmittags Nonsard und schob ihre Vorposten gegen die nicht mehr ferne Maas vor.[1])

Die gerade Entfernung zwischen Pont à Mousson und dem Schlachtfelde beträgt etwa 20 km; da aber eine Benutzung des nächsten, über das von Truppen des X. Korps, Trains und Sanitätsfahrzeugen vollgestopfte Gorze führenden Weges nicht angängig war, so mußte man für das XII. Korps den Umweg über Thiaucourt auf Tronville wählen.

Die Garde-Kavallerie-Division, welche am 16. von Dieulouard aufgebrochen war, erreichte noch am Vormittage Apremont, stellte Vorposten gegen die Maas aus und nahm rechts die Verbindung mit der sächsischen Kavallerie-Division auf. Die übrigen Theile des Gardekorps gingen an diesem Tage bis in die Gegend von Beaumont, halbwegs zwischen Mosel und Maas, vor.

Die Stellung des Garde- und XII. Korps in der Nacht vom 16. auf den 17. war sonach eine derartige, daß man auf das Erscheinen dieser beiden Korps bei Mars la Tour im Laufe des 17., wenn auch nur zum Theil und in vorgerückter Stunde, rechnen konnte. Die Umsicht der deutschen Unterführer kam auch bei dieser Gelegenheit den Anordnungen von oben zuvor.

Rittmeister v. Klenck von der sächsischen Kavallerie-Division, welcher den Auftrag gehabt hatte, mit seiner Schwadron die Verbindung mit

[1]) Nach genauen Ermittelungen dauerte der Uebergang der sächsischen Kavallerie-Division (16 Schwadronen) über die steinerne Mosel-Brücke 1 Stunde 20 Minuten, der der 23. Infanterie-Division über die Kriegsbrücke $2^1/_2$ Stunden, wobei ein durch Beschädigung dieser Brücke hervorgerufener Aufenthalt mitgerechnet ist. Der Uebergang der Korpsartillerie über die steinerne Brücke erforderte 2 Stunden. Die 24. Division benutzte beide Brücken zum Uebergang; ein Theil derselben verblieb auf dem rechten Mosel-Ufer. Die Trains bewerkstelligten ihren Uebergang spät abends und zum Theil in der Nacht. (Operationen der Zweiten Armee.)

der 5. Kavallerie-Division aufzusuchen, war Augenzeuge der Kämpfe des X. Armeekorps gewesen und überbrachte nach 10 Uhr abends der 23. Division in Regniéville en Haye eine Notiz des kommandirenden Generals jenes Korps, Generals v. Voigts-Rhetz, welche lautete:

„Es ist erwünscht, daß morgen mit Tagesanbruch bei Tronville Alles erscheint, was irgend verfügbar ist, falls Prinz Friedrich Karl keine anderen Dispositionen treffen sollte."

Der Kommandeur der 23. Division, Prinz Georg von Sachsen, ließ seine Truppen sogleich nach Empfang dieser Mittheilung alarmiren und setzte sie über Thiaucourt in Marsch, während er sein eigenes und das Generalkommando des zunächst stehenden Gardekorps hiervon benachrichtigte.[1])

Die Kunde von der Schlacht war mittlerweile, noch vor Mitternacht, auch zum Gardekorps gedrungen, was den kommandirenden General desselben, Prinz August von Württemberg, bewog, den ihm für den folgenden Tag (17.) aufgetragenen Vormarsch nach der Maas einzustellen und, in Erwartung weiterer Befehle, sein Korps in nördlicher Richtung zusammenzuziehen. So kam es, daß die nachfolgenden Befehle auch das Gardekorps völlig marschbereit trafen.

Was die übrigen, noch weiter entfernt stehenden Korps der Zweiten deutschen Armee betrifft, so gelangte das südlich vom Gardekorps bei Marbache über die Mosel vorrückende IV. Armeekorps am 16. mit seiner Avantgarde bis in die Gegend von Toul und unternahm an diesem Tage einen vergeblichen Handstreich gegen diese Festung, der ihm einen Verlust von 200 Mann eintrug.

Das II. Armeekorps endlich stand noch am rechten Mosel-Ufer, einen ganzen Tagemarsch von Pont à Mousson entfernt.

Unter diesen Umständen erwies es sich mit Rücksicht auf möglichste Verstärkung der der Armee Bazaines unmittelbar gegenüberstehenden Theile der Zweiten Armee unumgänglich nothwendig, das VII. und VIII. Korps von der Ersten Armee heranzuziehen, welche jetzt hinter dem IX. Armeekorps eingetroffen waren. Die auf dem Gefechtsfelde stehende Halbdivision Barnekow vom VIII. Armeekorps hatte, wie früher erwähnt, nach selbständiger Anordnung ihres kommandirenden

[1]) Preußisches Generalstabswerk (G. St. W.), Bd. I. S. 655-656; Operationen der Zweiten Armee, S. 106.

Generals auf dem rechten Flügel des III. Korps schon den thätigsten Antheil an der Schlacht vom 16. August genommen. Die andere Brigade dieser Division war noch nicht von Diedenhofen zurück.

General v. Steinmetz hatte am 16. während des Marsches von dem kommandirenden General des VIII. Armeekorps, General v. Goeben, eine kurze Meldung über die Vorgänge jenseits der Mosel und über die Absicht des Letzteren erhalten, die kämpfenden Truppen zu unterstützen. Zur Beschleunigung des Mosel-Ueberganges hatte General v. Steinmetz dann die Feldbrückentrains aus den Marschkolonnen an die Mosel vorziehen lassen.

In der Nacht vom 16. auf den 17. um 1 Uhr berichtete General v. Goeben aus Lorry ausführlich über die Schlacht. Er hob hervor, daß die Brigade Rex nach dem schweren Kampfe am folgenden Morgen kaum marschfähig sein würde, und gab seine Absicht kund, die 15. Division und die Korpsartillerie mit Anbruch des Tages über Arry vormarschiren zu lassen, für seine Person sich aber nach vorn zu begeben, um nach den Umständen zu handeln.

Das große Hauptquartier hatte am 16. die erste Nachricht von der Schlacht noch vor dem Aufbruche aus Herlingen (Herny) erhalten. Bei seiner Ankunft in Pont à Mousson fand General v. Moltke ein Schreiben des Chefs des Generalstabes der Zweiten Armee, Generals v. Stiehle, vor, in welchem von der begonnenen Schlacht Mittheilung gemacht und im Sinne der damals beim Oberkommando der Zweiten Armee herrschenden Auffassung von der Kriegslage der Annahme Ausdruck gegeben wurde, daß man nur einen Theil der im Abzuge begriffenen französischen Armee vor sich habe, welchen man mit den drei Korps des rechten Flügels (dem III., IX. und X.) nun nach Norden abdrängen zu können meinte, „während der linke Flügel der Armee den Vormarsch nach der Maas-Linie fortsetzen sollte".

General v. Moltke theilte indessen nicht ganz die Anschauung des Prinzen Friedrich Karl. Schon früher hatte er, wie bereits erwähnt, für eine Beschleunigung des Vormarsches des IX. Armeekorps auf Mars la Tour Sorge getragen und wußte es ausreichend nahe. Nun ließ er auch dem XII. (königlich sächsischen) Armeekorps, das am 16. die Umgegend von Pont à Mousson erreichte, den Befehl zugehen, am 17. um 3 Uhr morgens über Thiaucourt auf Mars la Tour zu mar-

schiren und seine Kavallerie gegen die Straße Metz—Verdun vorzuschieben.

Auch war noch am 16. ein Generalstabsoffizier an den General v. Steinmetz mit dem mündlichen Befehle des Königs abgesandt worden, das VII. und VIII. Armeekorps am 17. früh an den Uebergängen „bei Corny und Arry bereitzustellen, um unmittelbar hinter dem IX. die Mosel zu überschreiten". Die Trains sollten bis auf Weiteres auf dem rechten Mosel-Ufer verbleiben. Diesem Befehle war noch ein erläuterndes Schreiben des Generals v. Moltke gefolgt, in welchem „dem Gedanken Raum gegeben wurde, den heute angegriffenen Feind von seinen Verbindungen nach Norden abzudrängen".

Im Laufe der Nacht wurden bei Corny, abgesehen von der dort schon vorhandenen Kettenbrücke, drei Kriegs- (Bock- und Ponton-) Brücken gebaut, während General v. Goeben bei Arry neben der Kriegsbrücke des III. Armeekorps eine neue herstellen ließ.

General v. Steinmetz ordnete an, daß am 17. morgens die 1. Kavallerie-Division und das VII. Armeekorps bei Corny, das VIII. Korps bei Arry zum Uebergange bereit stehen sollten; die 3. Kavallerie-Division sollte, zur Deckung der Uebergangsstellen und der Trains gegen Metz, zwischen Pouilly und Marly Stellung nehmen. Inzwischen war während der Nacht ein Generalstabsoffizier bemüht, die Straßen von den Trains des IX. Armeekorps frei zu machen, was ihm bis zum Morgen auch gelang.

Am 17. August, um 4 Uhr früh, erhielt General v. Steinmetz in Coin an der Seille nachstehende, um 2 Uhr nachts in Pont à Mousson ausgefertigte Direktiven des großen Hauptquartiers:

„Das III. und X. Korps haben gestern ihre Stellung behauptet. Die möglichst frühe Unterstützung bei Tagesanbruch ist aber dringend wünschenswerth.

Die von der Zweiten Armee nachrückenden Korps haben größere Entfernungen zurückzulegen als die Erste Armee. Der sofortige Aufbruch der letzteren über alle vorhandenen Uebergänge (wie derselbe voraussichtlich schon angeordnet sein wird) ist daher geboten.

Seine Majestät verfügen sich alsbald nach Gorze, wo Allerhöchstdieselben Meldungen entgegensehen."

Um 8½ Uhr traf ein weiteres, auf der Höhe von Flavigny ausgefertigtes Schreiben des Generals v. Moltke beim Oberkommando der Ersten Armee ein, welches lautete:

„Der Feind ist im Abziehen, größtentheils auf Metz, beherrscht aber noch Rezonville und Gravelotte. Das VII. Armeekorps geht bei Corny über und marschirt über Ars an der Mosel auf Gravelotte; Bois de Vaux auf der rechten Flanke ist zu besetzen. Das VIII. Armeekorps geht, Gorze links lassend, auf Rezonville. Wenn die Teten mit dem Uebergang beginnen, sind Meldungen zu machen. Es wird angenommen, daß die Armee um 12 Uhr bereit steht."

Mittlerweile hatte das zunächst betheiligte Oberkommando der Zweiten deutschen Armee seinerseits Anordnungen getroffen, um für den folgenden Tag möglichst starke Kräfte heranzuziehen. Seine um 11 Uhr abends von Gorze aus erlassenen Befehle bestimmten für das IX. Armeekorps, daß die 25. Division der 18. (Wrangel) folgen und daß sich das ganze Korps am Morgen des 17. ½ Meile nordwestlich Gorze auf dem Plateau zusammenziehen und weitere Befehle erwarten solle. Nun stand aber thatsächlich die 25. Division schon vorn, auf dem rechten Flügel das III. Korps, und hatte sogar mit einigen Bataillonen noch an der Schlacht am 16. theilgenommen, was dem Armee-Oberkommando zur Zeit der Ausgabe des Befehls für den 17. noch nicht bekannt gewesen war. Hier zeigt sich also, daß es in der Hitze des Kampfes seine Schwierigkeiten gehabt hatte, den Zusammenhang aufrecht zu erhalten, und daß die Verbindung zwischen den Truppen und dem Oberkommando zu wünschen übrig ließ.[1])

Das XII. Armeekorps erhielt Befehl, sich bis Sonnenaufgang über Thiaucourt nach Mars la Tour heranzuziehen, wo es sich in Sammelformation hinter dem X. Korps aufstellen sollte.

Für das Gardekorps wurde ebenfalls der Vormarsch auf Mars la Tour angeordnet, wo es sich links vom XII. Korps in Sammel-

[1]) Schon aus dem Wortlaute des vom Oberkommando der Zweiten Armee am 16. 11 Uhr abends ausgegebenen Befehles: „Die heute bereits eingetroffene hessische Division ist zu sammeln . . . ." geht hervor, daß das Eingreifen der 25. Division dem Oberkommando bereits bekannt war, und daß sich der Verfasser hier im Irrthume befindet. Anm. d. Uebers.

formation aufzustellen hatte. Nur die Gardekavallerie sollte den früheren Befehlen gemäß im Vormarsch gegen die Maas bleiben.

Alle drei Korps wurden angewiesen, ihre Munitionskolonnen mitzubringen, die Trains hingegen zurückzulassen.

Das II. Armeekorps sollte Pont à Mousson erreichen und seine Vortruppen in der Richtung auf den Maas-Uebergang bei St. Mihiel vorschieben. Das IV. Korps sollte die ihm angewiesene Richtung auf Toul beibehalten[1]) (wahrscheinlich weil dieses Korps der Entfernung wegen doch nicht schnell genug den Anschluß an die übrigen Korps der Zweiten Armee zu erreichen vermochte).

Noch im Verlaufe des 16. August war dem Prinzen Friedrich Karl die im großen Hauptquartier herrschende Auffassung der Kriegslage durch folgendes, um $8^1/_4$ Uhr abends aus Pont à Mousson abgegangenes Schreiben mitgetheilt worden:

„Nach diesseitiger Ansicht beruht die Entscheidung des Feldzuges darin, die von Metz weichende Hauptmacht des Feindes nördlich zurückzuwerfen. Je mehr das III. Armeekorps heute vor sich hat, um so größer wird der Erfolg morgen sein, wo das X., III., VIII, VII. Korps und auch das XII. gegen dieselben Kräfte verfügbar sind.

Die nicht betheiligten Korps der Zweiten Armee können schon heute Halt machen. Die beschleunigte Erreichung der Maas erscheint von untergeordnetem, die Wegnahme von Toul aber von hohem Werthe.“[2])

Ein Vergleich der Anordnungen des Oberkommandos der Zweiten Armee mit denen des großen Hauptquartiers führt zu dem Ergebniß, daß sie einestheils vollkommen übereinstimmten, anderentheils im Sinne der größtmöglichen Ansammlung von Truppen auf dem Schlachtfelde vom Tage vorher einander ergänzten. Das große Hauptquartier hatte Anordnung getroffen, um außer dem XII. auch noch zwei Korps der Ersten Armee heranzuziehen, und der Kavallerie des XII. Korps die Richtung auf die nächste, von Metz nach Verdun führende Straße angewiesen; Prinz Friedrich Karl beschloß, auch das Gardekorps vorzuführen, auf das General v. Moltke augenscheinlich nicht rechnete.

[1]) Operationen der Zweiten Armee, S. 104—105.

[2]) Operationen der Zweiten Armee, S. 108.

Theils noch in der Nacht vom 16. auf den 17. August, theils am frühen Morgen des letzteren begannen die Bewegungen der deutschen Truppen gemäß den vorstehend angeführten Befehlen.

Von 6 Uhr morgens an überschritten die rückwärtigen Theile der Ersten Armee die Mosel.

Die Avantgarde des VII. Korps stieß im Walde von Vaux und im Ognon-Walde auf Franzosen und erreichte nach unbedeutendem Gefecht den Nordsaum dieser Wälder südlich von Gravelotte, das um 3 Uhr nachmittags von den Franzosen geräumt wurde. Auf den Höhen östlich dieses Dorfes wurden nun große französische Lager sichtbar, in denen reges Leben herrschte; hier und da ließen sich deutlich frisch aufgeworfene Geschützeinschnitte erkennen.

General v. Steinmetz, der persönlich die Stellung der Franzosen erkundete, befahl, jeden weiteren Zusammenstoß mit dem Gegner zu vermeiden, und schickte sogar eine Batterie wieder zurück, welche vom General v. Woyna zur Beschießung eines offenbar ziemlich sorglos aufgeschlagenen französischen Kavallerielagers vorgezogen worden war. General v. Steinmetz folgte hierbei einer Weisung des großen Hauptquartiers, daß der Angriff an diesem Tage nicht mehr in der Absicht der Heeresleitung liege, vielmehr bis zum folgenden Tage aufgeschoben sei.

Das Garde- und XII. Korps trafen bald nach Mittag in der Gegend von Puxieux und Mars la Tour ein. Der kommandirende General des letztgenannten Korps, Kronprinz von Sachsen, hatte seiner Kavallerie den sehr sachgemäßen Befehl ertheilt, sich nicht mit der Sperrung der nächstgelegenen Straße von Metz nach Verdun (über Mars la Tour) zu begnügen, sondern bis zur zweiten (über Etain) vorzugehen.

Unterdessen hatte Marschall Bazaine in der Absicht, dem deutschen Heere in einer nach seinem Ausspruche uneinnehmbaren (inexpugnable) Stellung auf den Höhen, die sich westlich Metz mit der Front nach Westen hinziehen, entgegenzutreten, seinen rechten Flügel dorthin zurückgezogen, während er sich mit dem linken vorläufig noch bei Gravelotte behauptete.

Die Bewegungen der Franzosen begannen am Morgen des 17. August unter den Augen der Deutschen und waren vollkommen erkennbar von der Höhe bei Flavigny, auf der sich Prinz Friedrich Karl seit Sonnen-

aufgang befand und wo gegen 6 Uhr morgens auch König Wilhelm selbst erschien.

Dessenungeachtet herrschte über das Ziel dieser Bewegungen des Gegners, die sich den Augen der beobachtenden Deutschen allmählich entzogen, durchaus noch keine Klarheit. Patrouillen, welche von dem linken Flügel der deutschen Front aus vorgeschickt worden waren, brachten unklare Nachrichten, die mehr der Annahme Vorschub leisteten, daß die Franzosen in westlicher oder nordwestlicher Richtung abzögen, während dieselben doch in Wirklichkeit nach Osten und Nordosten zurückgingen.[1])

Treu seiner vorgefaßten Meinung, daß die Franzosen nach der Schlacht am Tage vorher ihren Rückzug in westlicher Richtung nur um so eiliger betreiben müßten, faßte Prinz Friedrich Karl die Möglichkeit ins Auge, daß dieser Rückzug schon in der Nacht begonnen habe und daß nunmehr auch der Rest des Gros der französischen Armee denselben anträte; nur ein kleinerer Theil der letzteren hatte sich, wie er glaubte, näher an Metz herangezogen.[2]) Dieser Irrthum behauptete sich während eines geraumen Theiles des Tages (17. August); inzwischen ging aber der Kavallerie der Zweiten Armee jede Fühlung mit den Franzosen verloren.

So kam es, daß man deutscherseits am 17. die Spur der französischen Armee, die doch noch am Morgen dieses Tages sichtbar vor Aller Augen gestanden hatte, nicht festzuhalten vermochte. Diese seltsame Erscheinung versucht das preußische Generalstabswerk mit dem Hinweise zu erklären, daß während der ersten Hälfte des Tages das Oberkommando der Zweiten Armee sich nur auf Abwehrmaßregeln beschränkt habe. Der Mangel an Nachrichten über die Bewegungen des Gegners bewirkte, daß bei der Zweiten Armee die Anordnungen für den folgenden Tag mehr unter dem Einflusse einer (fälschlich) angenommenen als unter dem der thatsächlichen Lage getroffen wurden. Es herrschte deutscherseits selbst über die Frage noch keine Klarheit, ob man es am 16. August mit der gesammten Armee des Marschalls Bazaine oder nur

[1]) Die Deutschen können theilweise durch den Marsch zweier Divisionen des Korps Ladmirault nach Doncourt, wo dieselben ihre am Abend vorher zurückgelassenen Tornister holen wollten, getäuscht worden sein.

[2]) Operationen der Zweiten Armee, S. 110—115.

mit einem zurückgebliebenen, wenn auch beträchtlichen Theile derselben zu thun gehabt habe. Inzwischen hatte aber die sächsische Kavallerie-Division in rascher Vorwärtsbewegung die südliche Straße Metz—Verdun (nur etwa 12 km westlich Mars la Tour) gekreuzt und schon um 9 Uhr vormittags die nördliche, von Metz nach Verdun führende Straße bei St. Jean les Buzy erreicht. Von diesem Augenblicke an mußte man deutscherseits wissen, daß die Franzosen auf den beiden genannten Straßen nicht im Abzuge auf Verdun begriffen waren, und daß ihnen hierzu nur noch die weiter nördlich befindlichen, im Bogen führenden Wege verblieben. Demgemäß lag der Schluß sehr nahe, daß am 16. noch die ganze Armee Bazaines zur Stelle gewesen war, da bis zu diesem Zeitpunkt keinerlei Nöthigung für dieselbe vorgelegen hatte, statt der verfügbaren geraden Straßen nach Verdun unbequeme Umwege zu benutzen. Es ist nicht bekannt, ob man auf deutscher Seite diesen Schluß gezogen hat. Die Meldung, daß die sächsische Kavallerie-Division die Straße Metz—Doncourt—Verdun erreicht habe, traf den kommandirenden General des XII. Armeekorps erst um 1 Uhr nachmittags; ob sie aber bis zum Oberkommando der Zweiten Armee gelangt ist, läßt sich aus den mir zur Verfügung stehenden Quellen nicht ersehen. Sicher ist nur, daß zur Zeit der Ausgabe der Befehle für den 18. Nachrichten darüber dem Oberkommando dieser Armee nicht vorlagen.[1])

Der Verlust der Fühlung mit der französischen Armee am 17. August, welcher auf Seiten der deutschen Heeresleitung Ungewißheit und Schwanken hervorrief, verdient eine kurze Betrachtung. Dieselbe führt zu dem unvermeidlichen Schluß, daß der Tag von Mars la Tour, den die Deutschen mit Recht einen „Tag des Ruhmes“ für ihre Kavallerie nennen, wenn man die Sache nur einseitig betrachtet, in Wirklichkeit der Epoche einer wenig sachgemäßen, ja fast verkehrten Verwendung der schönen deutschen Reiterei angehört.

An anderer Stelle ist schon zur Genüge dargethan, daß einerseits die deutschen Heerführer überhaupt ihre zahlreiche Reiterei zur rechtzeitigen Aufklärung der Lage im Rücken von Metz nicht auszunutzen verstanden, andererseits aber die am 15. in dieser Richtung vorgegangene Kavallerie-Division Rheinbaben über ihrer taktischen Thätigkeit ihre

[1]) Operationen der Zweiten Armee, S. 114—115.

Hauptaufgabe vernachlässigte, indem sie nicht alle die Wege aufklärte, auf denen die Franzosen ihren Abzug von Metz bewerkstelligen konnten, und nicht entdeckte, welch ein bedeutender Theil der Armee des Marschalls Bazaine (drei Korps) ihr hier gegenüberstand.

Auch der blutige Kampf vom 16., in welchem anderthalb Tausend braver deutscher Reiter fielen, gab der deutschen Oberleitung noch nicht so viel Aufklärung, wie ein verständig ausgeführter Erkundungsritt sie hätte verschaffen können.[1])

Angesichts solcher unzureichenden Ergebnisse fragt man sich unwillkürlich, wofür die deutsche Reiterei denn eigentlich ihre Kräfte und ihr Blut an dem unstreitig für sie ruhmvollen Tage von Mars la Tour eingesetzt hat. Eine vollständige Antwort auf diese Frage würde Untersuchungen bedingen, die weit über den Rahmen der dieser Schrift gestellten Aufgabe hinausgehen; nichtsdestoweniger kann man sich, wenn man von jeder Legendenbildung absieht und sich einfach an die Thatsachen hält, unschwer überzeugen, daß z. B. das zweimalige Vorgehen der 6. preußischen Kavallerie-Division in der Schlacht bei Mars la Tour zum Mindesten völlig fruchtlos gewesen ist, und daß die gewiß kühne Attacke der Brigade Bredow nur der französischen Kavallerie-Division Forton eine Gelegenheit gab, wieder gut zu machen, was sie am Morgen versäumt hatte.

Aber auch zugegeben, daß alle die blutigen Attacken der deutschen Reiterei am 16. August wirklich nöthig waren und daß die schweren Opfer in diesem Falle durch die schwierige Gefechtslage unvermeidlich bedingt wurden, — so darf man doch nicht vergessen, daß diese Lage gerade eine Folge der Fehler der deutschen Oberleitung war und daß

[1]) Thatsächlich wußten die Deutschen auch am 17. August noch nicht, daß sie die ganze Armee Bazaines vor sich hatten. Ihre Geschichtschreiber übergehen diesen Punkt im Allgemeinen mit Stillschweigen. Die „Operationen der Zweiten Armee" erwähnen aber, daß am 17. deutscherseits nur bekannt gewesen sei, daß man es am 16. mit dem 2. und 6. französischen Korps, der Garde und selbständigen Kavallerie-Divisionen zu thun gehabt hätte. Daraus läßt sich folgern, daß die Deutschen von der Anwesenheit noch zweier weiterer französischer Korps (des 3. und 4.) in der Stärke von 7 Divisionen und von ihrer Betheiligung an der Schlacht keine Kenntniß gehabt haben. (Die in den „Operationen der Zweiten Armee" S. 102 gemachte Angabe, auf die sich General Woide hier bezieht, giebt übrigens nicht wieder, was am 17., sondern was bis zum späten Abend des 16. August über die Zusammensetzung des Feindes bekannt war. Anm. d. Uebers.)

die deutsche Reiterei in der Schlacht dafür büßen mußte, daß ihre Führer es nicht verstanden hatten, sie vor dem Kampfe gebührend zu verwenden, oder aber ihre wichtigste Obliegenheit ihr überhaupt nicht genügend eingeprägt hatten, nämlich die Aufklärung der Verhältnisse beim Feinde. Als Beispiel für das eben Gesagte sei auf das Verhalten der Garde-Dragoner-Schwadron hingewiesen, welche am 16., als sie sich schon auf der nördlicheren, über Doncourt führenden Straße nach Verdun befand, von dort dem auf dem westlichen Theile des Schlachtfeldes sich entwickelnden großen Reiterkampfe zueilte und durch ihr Einhauen in den Rücken der Franzosen den thätigsten Antheil daran nahm. Es fragt sich indessen, ob diese tapfere Schwadron den Ihrigen nicht einen besseren Dienst erwiesen hätte, wenn sie, anstatt von der Straße nach Etain wieder zurückzugehen (wenn auch zum Gefecht), auch noch den nördlichsten, über Briey führenden Weg von Metz nach Verdun erkundet und so zu rechter Zeit die Meldung hätte bringen können, daß ein Abzug der Franzosen auf diesen Straßen gar nicht stattfand.

In Anbetracht alles dessen läßt sich mit einiger Bestimmtheit behaupten, daß die deutsche Reiterei bei einer richtigen Verwendung derselben zur strategischen Aufklärung sicherlich rechtzeitig und mit verhältnißmäßig unbedeutenden Verlusten die wirkliche Lage der Dinge westlich Metz aufgedeckt haben würde. Dann hätten die Deutschen nicht so herumzutasten und nicht blutige, gewagte Schlachten nur aus Mangel an genügender Aufklärung zu liefern brauchen, wie dies bei Mars la Tour am 16. und bei Gravelotte am 18. August der Fall war.

Verlassen wir damit diese Erörterung und wenden uns wieder der Kriegslage am 17. zu, so muß anerkennend hervorgehoben werden, daß dank der Entschlußfähigkeit und Thatkraft der Deutschen, und zwar sowohl der Führer wie der Truppen, im Verlaufe dieses Tages, bald nach Mittag, schon fünf frische Armeekorps neben dem III. und X. Korps aufmarschirt bezw. im Heranrücken begriffen waren, nämlich: das preußische Gardekorps, das XII. (königlich sächsische), VII., VIII. und IX. Armeekorps, von denen nur die beiden letzten etwa mit je einer Brigade an dem Kampfe des vorhergehenden Tages theilgenommen hatten. Dazu kamen noch zwei frische Kavallerie-Divisionen, die 1. und 12. (königlich sächsische).

Die deutschen Führer konnten jetzt frei aufathmen; die gefährlichsten, kritischsten Augenblicke waren vorüber, und der Zeitpunkt nahte heran, wo die Franzosen für alle ihre Fehler und unverzeihlichen Unterlassungen bestraft werden sollten.

Im großen Hauptquartier (das sich, wie erwähnt, bei Flavigny eingefunden hatte) wurde die Frage einer unverzüglichen Offensive noch am 17. zur Vollendung der Niederlage der zurückgehenden Franzosen aufgeworfen; aber Prinz Friedrich Karl und einige anwesende kommandirende Generale waren entgegengesetzter Ansicht, wobei sie darauf hinwiesen, daß die herangerückten frischen Truppen schon anstrengende Märsche hinter sich hatten, daß, um den Gegner zu erreichen, ein weiteres Vorgehen nöthig sei, daß der Kampf erst spät am Nachmittage beginnen könne und „dann möglicherweise wohl mit einem Siege, doch nur mit einer halben Entscheidung“ enden werde. „Der Abend hätte die Aktion vorzeitig beendet und eine Verfolgung unzweifelhaft ausgeschlossen.“ Aus diesen Gründen hielt man es für zweckmäßiger, am 18. Alles mit einem Schlage zu beenden. Prinz Friedrich Karl nahm an, daß er ohne Mühe die französische Armee einholen würde, welche ihren Rückzug mit großen Massen, „deren Marschfähigkeit sich bisher nicht bewährt hatte“, auf Umwegen bewerkstelligen mußte. „Wurde die Schlacht am 18. August geschlagen, so konnte auch das II. Armeekorps noch zur Mitwirkung gebracht werden.“

Nachdem er die Genehmigung des Königs erlangt hatte, gab Prinz Friedrich Karl auf dem Schlachtfelde von Vionville um 1 Uhr nachmittags einen Armeebefehl aus, in dem es hieß:[1])

„Der Feind scheint sich theils nach Nordwesten, theils nach Metz zurückzuziehen.

Die Zweite Armee und das VII. und VIII. Armeekorps sollen morgen den abmarschirenden Feind in nördlicher Richtung aufsuchen und schlagen.“

Ferner wurden den Armeekorps Biwaksplätze für die Nacht angewiesen. In erster Linie sollten das IX., III. und XII., in zweiter das X. und Gardekorps lagern.

[1]) Operationen der Zweiten Armee, S. 116.

Das II. Armeekorps sollte um 4 Uhr morgens von Pont à Mousson ausrücken, über Onville nach Buxières marschiren und nördlich dieses Ortes sich massiren und abkochen.

Uebereinstimmend mit diesen Anordnungen des Prinzen Friedrich Karl wurde vom großen Hauptquartier um 2 Uhr nachmittags folgender Befehl an die Erste und Zweite Armee ausgegeben:

„Die Zweite Armee wird morgen den 18. früh 5 Uhr antreten und mit Staffeln vom linken Flügel zwischen dem Yron- und Gorze-Bach (im Allgemeinen zwischen Ville sur Yron und Rezonville) vorgehen. Das VIII. Armeekorps hat sich dieser Bewegung auf dem rechten Flügel der Zweiten Armee anzuschließen. Das VII. Armeekorps wird anfangs die Aufgabe haben, die Bewegungen der Zweiten Armee gegen etwaige feindliche Unternehmungen von Metz her zu sichern. Weitere Bestimmungen Seiner Majestät des Königs werden von den Maßnahmen des Feindes abhängen. Meldungen an Seine Majestät gehen zunächst nach der Höhe südlich Flavigny."

Der Oberbefehlshaber der Ersten deutschen Armee, General v. Steinmetz, der noch vom Morgen her den Franzosen hart gegenüberstand und mit seinem VII. Korps in unmittelbarer Fühlung mit ihnen geblieben war, hielt ungeachtet der möglichen Unterstützung durch das bei Gorze versammelte VIII. Armeekorps die Lage des erstgenannten Korps nicht für ganz ungefährdet. Um Kräfte und Aufmerksamkeit der Franzosen abzulenken, schickte General v. Steinmetz nach 9 Uhr vormittags dem kommandirenden General des I. Armeekorps (das zur Beobachtung der Festung Metz und zur Deckung der deutschen Verbindungen auf dem anderen Mosel-Ufer zurückgelassen worden war) den Befehl, noch an diesem Tage gegen Metz zu demonstriren.

Ueber die Ausführung dieses Befehls berichtete General v. Manteuffel abends:

„Metz wurde auf 4000 bis 5000 Schritt durch die gesammte Artillerie des Korps beschossen. Gegen 5 Uhr schien es an mehreren Stellen zu brennen. Um 5½ Uhr zeigte sich Staub auf der Straße, welche auf dem linken Mosel-Ufer aus Metz führt; es schienen rückkehrende Kolonnen zu sein. Da der Zweck soweit wie möglich erreicht war, wurde befohlen, das Feuer um 6¼ Uhr einzustellen, und das

Korps in seine Biwaks bei Laquenexy und Bahnhof Courcelles zurückgenommen."

Aus dem bereits angeführten Befehle des großen Hauptquartiers für den 18. hatte General v. Steinmetz ersehen, daß das VII. Armeekorps den Stützpunkt für die Bewegung der deutschen Streitkräfte bilden sollte, und daß das große Hauptquartier über das VIII. Armeekorps durch die an dasselbe ergangene Weisung, sich der Bewegung der Zweiten Armee als Staffel rechts anzuschließen, seinerseits verfügt hatte. General v. Steinmetz gab daher Befehl, daß das VII. Korps am Morgen des 18. schon um 5 Uhr gefechtsbereit stehen und seine Stellungen bis aufs Aeußerste behaupten solle; zugleich schickte er aber einen Bericht ein, in welchem er die gefährdete Lage dieses Armeekorps auseinanderzusetzen suchte. Es ist wohl anzunehmen, daß er dabei das Verlangen äußerte, das VIII. Korps als Rückhalt für das VII. ihm wieder zur Verfügung zu stellen, und darauf hinwies, daß seine Armee sonst „aufgelöst" sei. Am frühen Morgen des 18. August traf folgende Antwort ein:

„Das VII. Armeekorps wird zunächst eine defensive Haltung zu beobachten haben. Die Verbindung mit dem VIII. Korps kann nur nach vorn gesucht werden. Sollte es sich herausstellen, daß das feindliche Heer sich nach Metz hineinwirft, so wird unsererseits eine Rechtsschwenkung ausgeführt werden. Eine direkte Unterstützung der Ersten Armee wird, wenn nöthig, aus dem zweiten Treffen der Zweiten erfolgen."

Es wurde noch hinzugefügt, daß in den Kommandoverhältnissen der Ersten Armee eine Aenderung nicht eingetreten sei.

Daraufhin ließ General v. Steinmetz an den General v. Manteuffel[1]) einen Befehl ergehen, in dem es hieß, daß das VII. Korps den Stützpunkt der Vorwärtsbewegung der deutschen Streitkräfte bilden solle, daß dieses Korps voraussichtlich den ersten Stoß des Gegners auszuhalten haben werde und daher der Mitwirkung vom rechten Mosel-Ufer bedürfe. Zu diesem Zwecke sollte General v. Manteuffel eine Infanterie-Brigade mit einigen Batterien in der Richtung auf Vaux vorschieben, um den Weg (auf dem linken Mosel-Ufer) zu bestreichen, auf welchem der Feind vorstoßen könnte. Der Kommandeur der 1. Kavallerie-Division, die sich zur Zeit noch auf dem rechten Mosel-Ufer befand, erhielt die Weisung,

[1]) Am 18. August früh 7 Uhr. Anm. d. Uebers.

wenn es zum Gefecht käme, persönlich den Gang desselben zu verfolgen und den Umständen nach einzugreifen, wozu ihm die Straße von Ars über Gorze nach Rezonville empfohlen wurde.

Die Armee des Marschalls Bazaine hatte in der Schlacht am 16. ihre Stellungen behauptet, wie sie dieselben um die Mitte dieses Tages eingenommen hatte, und alle weiteren auf sie gerichteten Angriffe der Deutschen abgewiesen. Aber dieses im Sinne eines nur passiven Widerstandes erfreuliche Ergebniß entsprach der strategischen Lage der Franzosen, die den Rückzug hinter die Maas anstrebten, in keiner Weise.

Der Gegner stand immer noch auf ihrer südlichen Rückzugsstraße und in unmittelbarer Nähe der nächsten, weiter nördlich führenden, so daß für einen Rückmarsch auf Verdun nur noch der am nördlichsten führende Umweg über Briey frei blieb. Ein Rückzug unter solchen Umständen, längs des benachbarten neutralen Gebietes, war aber völlig unmöglich, ohne sich der Gefahr einer Katastrophe auszusetzen.

Die aus der Kriegslage naturgemäß für die Franzosen sich ergebende strategische Aufgabe, sich durch einen mit Entschlossenheit geführten Schlag von den zunächst stehenden, am meisten drängenden Theilen des Gegners zu befreien, um größere Ruhe für den Rückzug zu gewinnen, harrte immer noch ihrer Lösung.

Die Schlacht am 16. August hatte die Sache der Franzosen nicht einen Schritt weiter gebracht, und dem Marschall Bazaine drängten sich jetzt die Fragen zur Entscheidung auf, ob er den Kampf am 17. durch einen Angriff auf den Gegner erneuern oder ob er sich wenigstens in den bisher eingenommenen Stellungen behaupten sollte. Beide Fragen entschied der Marschall auf Grund sehr schwerwiegender Umstände im verneinenden Sinne. Thatsächlich hatten von den ihm unterstellten Truppen nur zwei Divisionen (Metman vom 3. und Lorencez vom 4. Korps) an der Schlacht vom 16. nicht theilgenommen; demgegenüber war vorauszusehen, daß die Deutschen, die man nicht zu schlagen vermocht hatte, am folgenden Tage in erheblich größerer Stärke auftreten würden. Auch war die Stellung, welche die Franzosen nach Beendigung der Schlacht vom 16. einnahmen, an sich für eine Fortsetzung des Kampfes nicht günstig und überdies auf beiden Flügeln zu umgehen.

Endlich forderte auch der starke Verbrauch an Artillerie- und Infanteriemunition eine Ergänzung.

In Erwägung alles dessen faßte Marschall Bazaine den für dieses Mal besten Entschluß: zurückzugehen in eine andere, günstigere und seiner Meinung nach „uneinnehmbare" Stellung, in welcher er, wenn man seinen Worten glauben darf, den Deutschen den entschlossensten Widerstand entgegenzusetzen beabsichtigte. Er hatte zu diesem Zweck eine Stellung auf dem Höhenrücken ausgesucht, welcher sich im Allgemeinen in nördlicher Richtung (mit sanftem Abfall nach Westen), an der Mosel oberhalb Metz beginnend, bis zu dem Orne-Bach, einem Nebenfluß der Mosel, erstreckt. Soweit man darüber unterrichtet ist, wollte der Marschall seinem rechten Flügel anfänglich eine weit geringere Ausdehnung geben, als dies demnächst in Wirklichkeit geschah.

Betrachtet man die Stellung, wie sie endgültig seitens der Franzosen besetzt und vertheidigt worden ist, so stützte sich der linke Flügel an den Mosel-Fluß bei Ste. Ruffine und Rozerieulles, etwa 6 km oberhalb Metz; der rechte Flügel näherte sich der Orne bei St. Privat la Montagne und Roncourt; als vorgeschobener Punkt vor dem rechten Flügel der Stellung war Ste. Marie aux Chênes besetzt, welcher Ort etwa 2 km von dem Orne-Bache entfernt liegt. Die Front dieser Stellung (von etwa 12 km Ausdehnung) war nach Westen gerichtet (mit einer kleinen Neigung nach Südwesten), so daß den Franzosen im Falle einer Niederlage nur eine Möglichkeit blieb — der Rückzug hinter die Forts von Metz. Dieser Umstand hatte aber vorläufig nur eine untergeordnete Bedeutung, da sowieso der Weitermarsch zur Maas unter den obliegenden Verhältnissen eine Katastrophe herbeizuführen drohte und infolgedessen unmöglich war. Dagegen konnte Bazaine, wenn er sich zur Schlacht entschloß, noch auf einen Erfolg hoffen, und im Falle des Mißerfolges blieb die Möglichkeit, sich in Metz zu behaupten. Die Hauptsache war, daß es einen anderen Ausweg jetzt gar nicht mehr gab.

In der Nacht zum 17. erließ Marschall Bazaine folgende Befehle:

„Der große Verbrauch von Infanterie- und Artilleriemunition am vergangenen Tage und der Mangel an Lebensmitteln für mehrere Tage hindern uns, den beabsichtigten Marsch fortzusetzen. Wir werden uns daher auf die Hochfläche von Plappeville zurückziehen. Das 2. Korps nimmt Stellung zwischen Point du Jour und Rozerieulles,

das 3. Korps rechts vom 2. auf der Höhe von Chatel St. Germain, das 4. daran anschließend bis Montigny la Grange, das 6. bei Verneville. Die Kavallerie-Division du Barail folgt dem 6. Korps; die Kavallerie-Division Forton nimmt hinter dem 2. Korps, die der Garde bei Lessy und Plappeville Stellung, wo sich das Hauptquartier befinden wird. Die Bewegung beginnt am 17. 4 Uhr morgens und wird durch die Division Metman gedeckt werden, welche die Stellung von Gravelotte hält und sich demnächst dem 3. Korps wieder anschließt." [1])

Im Laufe des 17. besetzten die französischen Truppen die ihnen angewiesenen Stellungen; nur das 6. Korps (Canrobert) rückte, statt Verneville vor der Stellung des 4. Korps zu besetzen, auf den rechten Flügel des letzteren nach St. Privat.

Die Ertheilung der Erlaubniß zu diesem Stellungswechsel des 6. Korps verdient von dem Gesichtspunkte aus, unter dem unsere Untersuchungen stattfinden, besondere Beachtung. Marschall Bazaine stellt in seiner Schrift [2]) den Stellungswechsel einzig als ein von ihm dem Marschall Canrobert gemachtes Zugeständniß hin, wobei er zugiebt, daß „dies ein Fehler war, welcher dem Feinde die Ausführung seiner großen Umgehungsbewegung am 18. August gestattete".

Unwillkürlich fragt man sich, wie Bazaine, der unaufhörlich die unbedingte, blinde Unterordnung der Unterführer unter den Willen und die Weisungen des Vorgesetzten predigt, einen seiner Ueberzeugung nach unzweckmäßigen Stellungswechsel zulassen und dabei sein Entgegenkommen so weit treiben konnte, daß er dem schriftlichen Bescheid, welcher die Genehmigung der Verlegung des Korps Canrobert nach St. Privat enthielt, noch hinzufügte, die Besetzung der Stellung bei Verneville sei nur vorübergehend „zur Deckung des Rückzuges des noch bei Doncourt befindlichen Korps Ladmirault" angeordnet worden. [3])

Beiläufig sei bemerkt, daß in Wirklichkeit gerade die neue Aufstellung des Korps Canrobert bei St. Privat (und nicht die bei Verne-

---

[1]) Frossard, Rapport sur les opérations du 2e corps etc. Paris 1871, S. 100.

[2]) Bazaine, Episodes de la guerre de 1870 etc. Madrid 1883, S. 96—98.

[3]) Die Divisionen Grenier nnd Cissey des Korps Ladmirault hatten am 16. bei ihrem Vormarsche auf das Schlachtfeld bei Doncourt ihr Gepäck abgelegt und mußten daher am 17. ihren Marsch über diesen Ort nehmen, anstatt auf dem kürzesten Wege die neuen Stellungen zu gewinnen.

ville) durch die Verlängerung des rechten Flügels der französischen Vertheidigungsstellung diesen in erheblichem Maße gegen Umgehung sicherstellte; ganz unmöglich wäre eine solche (zum mindesten im Verlaufe des 18. August) geworden, wenn man den rechten französischen Flügel noch weiter ausgedehnt und an die Orne selbst angelehnt hätte.

Marschall Bazaine beklagt sich ferner darüber, daß seine Weisung, die neuen Stellungen zu befestigen, nicht entfernt ausgeführt worden sei, indem einige seiner Unterführer „den Mangel an Schanzzeug vorgeschützt, andere aber Verschanzungen überhaupt als unnütz angesehen hätten". Bei dieser Gelegenheit erfährt man unter Anderem, daß die Genietruppen und der Geniepark des 6. französischen Korps bei dem in Châlons zurückgelassenen Theile seiner Truppen, von dem früher schon die Rede war, gleichfalls zurückgeblieben waren.

Von deutscher Seite (wo freilich ein gewisses Interesse an der Vergrößerung der vorgefundenen Hindernisse vorlag) werden Verschanzungen an allen den Punkten erwähnt, gegen welche sich am 18. die Angriffe richteten. Eine vom artilleristischen Standpunkte verfaßte deutsche Darstellung der Schlacht am 18. giebt indessen zu, daß nur der linke Flügel und theilweise die Mitte der französischen Vertheidigungsstellung zweckmäßig verstärkt waren. [1])

Der Kommandeur des 2. französischen Korps, General Frossard, berichtet von der Verstärkung der Stellung seines Korps und der Ausnutzung der Verschanzungen und des Geländes zur Deckung der Truppen, indem er diesen Maßnahmen die geringen Verluste seines Korps in der Schlacht am 18. August zuschreibt. Frossard spricht auch von Verstärkungen beim 3. Korps Le Boeuf. [2]) Derrécagaix endlich giebt an, daß auf der gefährdetsten Stelle der ganzen Stellung, bei St. Privat, kaum einige Schützengräben ausgehoben worden seien.

[1]) Hoffbauer, Die deutsche Artillerie in den Schlachten bei Metz, 3. Theil, S. 20—21.

[2]) General Frossard war selbst Ingenieuroffizier, sein Korps unmittelbar vor dem Ausbruche des Krieges im Lager von Châlons zusammengezogen gewesen und vielleicht besser als die anderen in dieser Hinsicht vorbereitet. Aus der Schrift eines französischen Ingenieuroffiziers (Trois mois à l'armée de Metz, par un officier du génie, deuxième édition, Bruxelles 1871, S. 88—90) ersieht man, daß beim 3. französischen Korps die Verstärkungsarbeiten erst am Schlachttage selbst (18. August) begonnen wurden.

Die etwa 12 km breite Stellung der Franzosen wurde folgendermaßen besetzt:

Auf dem linken Flügel stand das 2. Korps Frossard (2½ Infanterie-Divisionen), an die Mosel gelehnt, bei Ste. Ruffine, Rozerieulles und Bellevue (Point du Jour);

rechts daneben das 3. Korps Le Boeuf (4 Infanterie-Divisionen), auf die Gehöfte Moscou, Leipzig und La Folie gestützt und den vorgelegenen Genivaux-Wald (Bois des Genivaux) stark besetzt haltend;

weiterhin das 4. Korps Ladmirault (3 Infanterie-Divisionen) bei Montigny la Grange und Amanweiler;

endlich das 6. Korps Canrobert (3¼ Divisionen) bei St. Privat und Roncourt.

Als Reserve stand hinter dem linken Flügel beim Fort Plappeville, wo sich das Hauptquartier des Marschalls Bazaine befand, die kaiserliche Garde.

Eine genaue Beschreibung der französischen Stellung würde die Grenzen der uns gesteckten Aufgabe überschreiten. Es sei daher nur darauf hingewiesen, daß die Gestaltung der Hänge der Höhenstellung, in welcher die Franzosen standen, ein vorzügliches, freies Schußfeld selbst an den Stellen bot, wo Wälder näher herantraten, und daß die das Vorgelände beherrschenden Gehöfte und anderen Stützpunkte mit ihren steinernen Gebäuden und Mauern die Stärke der Stellung noch erhöhten. Das Gelände gestattete eine verdeckte Aufstellung der Truppen. Auf dem linken Flügel war eine dort gelegene Schlucht[1]) der freien Bewegung der Reserven nach der Stellung dieses Flügels zu hinderlich, doch hatte derselbe noch eine besondere Stütze an dem nahe dahinter liegenden Fort St. Quentin. Der schwächste Punkt war der rechte Flügel, da er der Umfassung ausgesetzt war. Besonders schwach (nach dem Zeugnisse Derrécagaix') war der äußerste rechte Flügel des Korps Canrobert bei Roncourt, der an und für sich einer festen Gegenwehr keine Stütze bot, vielmehr durch die Nähe von Baumgruppen und Deckung bietenden Geländesenkungen einer Umgehung Vorschub leistete.[2])

[1]) Schlucht von Chatel. Anm. des Uebers.

[2]) Diese und andere Nachrichten, besonders über den Kampf des Korps Canrobert, sind Derrécagaix (La guerre moderne) Th. 2, S. 94—120, entnommen. Einige andere, übrigens dürftige Mittheilungen über die Schlacht am 18. August fanden sich bei Frossard, S. 102—116.

Die beiden kriegführenden Heere verbrachten die Nacht zum 18. August in einer ziemlich auffallenden Stellung zueinander; ihre Flügel — d. h. der rechte deutsche und der linke französische — waren in enger Fühlung miteinander, während ihre Frontlinien fast unter einem rechten Winkel auseinandergingen, wobei die der Franzosen nach Westen und die der deutschen nach Norden gerichtet war.

Noch auffallender erscheint es, daß man deutscherseits die Nähe des französischen Heeres nicht ahnte; man hatte es am Tage vorher, dem 17., aus den Augen verloren. Nachdem dies einmal geschehen, hatten die vorgeschickten Patrouillen weder am Tage, noch in der folgenden Nacht die wirkliche Lage der Dinge aufzuklären vermocht, trotzdem die Franzosen, man könnte sagen, so „verbindlich" gewesen waren, ihre gesammte Kavallerie hinter die Infanterie zurückzunehmen und so die Front ihrer Stellung völlig zu entblößen. Es muß hier auch daran erinnert werden, daß die ganze Bewegung der französischen Truppen zur Einnahme der neuen Stellung, die am 17. morgens erst nach Tagesanbruch begonnen hatte, unter den Augen des deutschen Heeres vor sich ging.

Wie dem nun auch sei, es genügt, zu wissen, daß man auf deutscher Seite bis zum Morgen des 18. ohne Nachrichten über den Feind war. Inzwischen verstrich die Zeit, und es mußte gehandelt werden. Dies Handeln konnte man vorläufig nur auf die Anschauungen stützen, wie sie in den am Tage vorher (17.) getroffenen Anordnungen zum Ausdruck gekommen waren; eine Aenderung derselben mußte der weiteren Klärung der Lage vorbehalten bleiben.

Im Gegensatz zu den vorangegangenen Schlachten dieses Feldzuges, die nach den Anordnungen der Unterführer durchgekämpft worden waren (infolge der Abwesenheit oder des zu späten Erscheinens der höheren Führer), befanden sich hier das große Hauptquartier und die Oberkommandos zweier Armeen zur Stelle, so daß sich die Gegenwart der höheren Leitung beinahe im Uebermaße fühlbar machte durch gleichzeitige, zuweilen nicht völlig übereinstimmende Anordnungen, die einmal im Namen des Königs Wilhelm als obersten Führers, dann aber auch von dem unmittelbaren Oberbefehlshaber des größeren Theils der anwesenden Streitkräfte, dem Prinzen Friedrich Karl, und endlich von dem General v. Steinmetz verfügt wurden. Dabei darf man nicht vergessen, daß

infolge des Mangels an Nachrichten über den Verbleib und die Aufstellung des Gegners die getroffenen Anordnungen nicht ganz bestimmt lauten konnten, sondern verschiedene mögliche Fälle ins Auge fassen mußten. Auf diese Weise eröffnete sich den Unterführern mit zunehmender Klärung der wirklichen Lage, bis zum Eintreffen neuer Befehle von oben, ein weites Feld für selbständiges Handeln.

Die Selbstthätigkeit der deutschen Unterführer äußerte sich am Tage von Gravelotte ebenso wie bisher, nur noch in größerem Umfange, wobei sich ihr Selbständigkeitstrieb neben sehr zweckmäßigen Maßnahmen auch in einer unzeitigen Kampfeshitze offenbarte, welche den Deutschen viele unnöthige Opfer kostete. Dessenungeachtet gelangte durch das vereinte Bemühen Aller der den deutschen Bewegungen am 18. zu Grunde liegende Gedanke vollkommen zur Ausführung: der Feind wurde durch Umfassung seines rechten Flügels geschlagen.

Wie bei den vorangegangenen Schlachtschilderungen sei auch hier ein kurzer Ueberblick über die Schlacht am 18. vorausgeschickt.

Auf dem äußersten rechten deutschen Flügel stand in enger Fühlung mit dem Feinde das VII. Armeekorps; da es sich von früh an streng vertheidigungsweise verhielt, der Feind aber nicht angriff, so blieb es hier anfangs ruhig.

Inzwischen hatte der Vormarsch von vier deutschen Armeekorps, dem XII., Garde-, IX. und VIII. Korps, staffelweise vom linken Flügel in nördlicher Richtung begonnen und dauerte fort; dahinter kamen in zweiter Linie das X. und III. Korps; das II. war von Pont à Mousson her im Nachrücken begriffen.

Man war deutscherseits darüber klar, daß sich der linke Flügel der französischen Stellung an die Mosel lehnte; den rechten nahm man bei Amanweiler an. Man entschloß sich nun, mit den Korps des rechten Flügels, dem VII., VIII. und IX., die Franzosen in der Front zu beschäftigen und mit dem Gardekorps ihren rechten Flügel zu umfassen.

Aber diese Umfassungsbewegung wurde zu einem Frontalstoße gegen die französische Stellung, da letztere sich weiter ausdehnte, als man deutscherseits vorausgesetzt hatte.

Gegen die feindliche Front traten mithin vier deutsche Armeekorps in Thätigkeit, das VII., VIII., IX. und Gardekorps. Die letzten drei ließen sich übereilt in den Kampf ein und errangen ebenso wenig einen

durchschlagenden Erfolg wie der noch in später Stunde unternommene Vorstoß des zur Unterstützung des VIII. vorgehenden II. Armeekorps. Erst die Umgehungsbewegung des XII. Armeekorps und die Erstürmung von St. Privat entschieden, als der Tag sich neigte, die Schlacht zu Gunsten der deutschen Waffen.

Das den rechten französischen Flügel bildende Korps Canrobert wurde geschlagen, und in der Nacht, theilweise auch erst am Morgen des 19. räumten die Franzosen die übrigen Theile ihrer Stellung und gingen auf Metz zurück.

Wir gehen nun, soweit es in den Rahmen dieser Schrift paßt, zu einer genaueren Darstellung des Verhaltens der Deutschen am 18. August über, wobei wir bei der Ersten Armee beginnen wollen.

Bei dieser Armee war die Nacht trotz der Nähe des Feindes ruhig verlaufen. Am frühen Morgen kam es zu Plänkeleien und unbedeutenden Scharmützeln. Um 6 Uhr morgens meldete das VII. Armeekorps:

> „Der Feind steht im Wesentlichen noch in seiner gestrigen Aufstellung. Bei Point du Jour und St. Hubert starke Batterien und Infanteriemassen. Das französische Lager bei Moscou Ferme und Leipzig steht noch; es herrscht reges Leben dort, Trommeln, Blasen, Musik."

Vom VIII. Armeekorps ging um 8 Uhr morgens die Meldung ein, daß „es um 6 Uhr von Gorze über Rezonville, mit der Avantgarde in Richtung von Villers aux Bois, vorgegangen sei und zwar im Anschluß an das IX. Korps. Von links her habe man keine weitere Nachricht, auch kein Feuer vernommen, und werde das Korps unter diesen Umständen vorläufig bei Rezonville Aufstellung nehmen, bereit, nach rechts oder links abzumarschiren". [1])

Der Chef des Generalstabes der Ersten Armee, General v. Sperling, hatte sich gegen 10 Uhr zum Könige nach Flavigny begeben und überbrachte um 11½ Uhr den Befehl, „mit der Ersten Armee nicht früher anzugreifen, bis links derselben die Zweite Armee in das Gefecht getreten sei".

---

[1]) G. St. W. Bd. II, S. 681—682.

Um diese Zeit war die Zweite Armee schon in voller Bewegung. Früh morgens war dort eine um 4½ Uhr früh niedergeschriebene Meldung des IX. Armeekorps eingetroffen: „Gravelotte ist heute Morgen von den Franzosen nicht mehr besetzt."

Zur Ausführung der Befehle vom vorhergehenden Tage war Prinz Friedrich Karl um 5 Uhr früh im Biwak der Sachsen bei Mars la Tour erschienen, hatte sich hier über seine Auffassung der Lage ausgesprochen und den anwesenden kommandirenden Generalen des XII. (königlich sächsischen), des Garde- und des X. Korps daraufhin seine Weisungen ertheilt. Eine halbe Stunde später verständigte sich der Prinz in gleicher Weise bei Vionville mit den kommandirenden Generalen der beiden anderen Korps seiner Armee, des III. und IX.

Die mündlichen Weisungen des Oberbefehlshabers der Zweiten Armee hatten folgenden Inhalt:[1])

„Die Zweite Armee wird heute den Vormarsch fortsetzen. Es bleibt wie bisher ihr Auftrag, den Feind von seiner Rückzugsrichtung auf Verdun und Châlons abzudrängen und ihn zu schlagen, wo sie ihn findet.

Das XII. Korps wird als Echelon des linken Flügels sogleich antreten, rechts rückwärts desselben das Gardekorps, rechts rückwärts der Garde das IX. Armeekorps (um 6 Uhr früh).

Das XII. Armeekorps nimmt dabei Direktion auf Jarny, das Gardekorps auf Doncourt; das IX. Korps wird, nachdem es zwischen Vionville und Rezonville hindurchmarschirt ist, St. Marcel hart links lassend, avanciren.

Im zweiten Treffen folgen, auf die Intervallen gerichtet, rechts das III., links das X. Armeekorps. Dem III. ist dabei die 6., dem X. die 5. Kavallerie-Division unterstellt.

Die Korpsartillerie des III. Armeekorps wird als Armee-Reserveartillerie zur Disposition bleiben.

Rechts neben der Zweiten Armee gehen die zwei Korps der Ersten Armee vor und zwar das VIII. rechts rückwärts des IX. Korps, das VII. weiter gegen Metz hin.

[1]) Operationen der Zweiten Armee, S. 120.

Die Trains bleiben da, wo sie die Nacht zugebracht haben, die des IX. Armeekorps zwischen Vionville und Rezonville, wo Wasser zu finden ist.

Der Vormarsch hat nicht in langen Marschkolonnen, sondern mit in sich massirten Divisionen zu erfolgen, die Korpsartillerie zwischen den beiden Divisionen. Es handelt sich zunächst nur um einen Vormarsch von einer kleinen Meile, um die nördliche Straße auf Verdun zu okkupiren.

Ueber Mittag wird geruht werden."

Der Prinz fügte noch hinzu, daß die Armee geschlossen, als eine einheitliche große Schlachtenmasse vorgehen müsse, stets gewärtig, nach rechts oder links einzuschwenken, je nachdem der Feind sich in der einen oder anderen Richtung zeigen würde.

Prinz Friedrich Karl selbst wollte zunächst den Marsch des III. Korps begleiten.

Bei Ausführung dieser Befehle war eine Kreuzung zwischen den Marschwegen des XII. und Gardekorps bei Mars la Tour unvermeidlich, da das letztgenannte Korps, dessen Biwaks man rechts vom sächsischen bei Mars la Tour angenommen hatte, thatsächlich links von diesem bei Hannonville stand — eine Folge der doppelten Befehle, die das Korps vom Prinzen Friedrich Karl und aus dem großen Hauptquartier erhalten hatte. Aber das Oberkommando der Zweiten Armee war der Ansicht, daß die für den äußersten linken Flügel vorauszusehenden selbständigeren Aufgaben dem XII. Korps zuzuweisen seien, und nahm an, daß es dem letzteren gelingen werde, den Weg noch rechtzeitig für das Gardekorps freizumachen.[1])

Von diesen Anordnungen wurde dem großen Hauptquartier Meldung gemacht. Es muß vorweg bemerkt werden, daß die Absicht des Prinzen Friedrich Karl, die Truppen nicht in Marschkolonnen, sondern massirt marschiren zu lassen, des Geländes wegen nur theilweise zur Ausführung gebracht werden konnte.

Die in den Anordnungen des Prinzen sich aussprechende Auffassung der Kriegslage gründete sich (wie in den „Operationen der Zweiten Armee" zugegeben wird) auf die unklaren Nachrichten vom Tage vorher,

---

[1]) G. St. W., Bd. II, S. 683.

und der Prinz ging immer noch von der Voraussetzung aus, daß die Franzosen im eiligen Abzuge nach der Maas begriffen seien und nur noch vor der Front der vormarschirenden Zweiten Armee oder in deren linker Flanke anzutreffen sein würden.[1])

Hierdurch ist zur Genüge erwiesen, daß die noch während der Nacht von deutscher Seite vorgeschickten Patrouillen keine genauen Nachrichten gebracht hatten. Uebrigens konnte man ohnedies bei Tagesanbruch von den Höhen bei Flavigny mit dem Fernglase erkennen, daß bis zur Linie St. Marcel—Doncourt das Gelände vom Feinde frei war.

Die erste vom rechten Flügel, d. h. von den Gravelotte gegenüber aufgestellten Vorposten einlaufende Meldung unterstützte nach Ansicht des Prinzen die Annahme von dem Abzuge der französischen Armee in nordwestlicher Richtung; die Meldung lautete:

„Ich war bis etwa 400 Schritt an das feindliche Lager. Vorsichtsmaßregeln sind feindlicherseits nicht getroffen, die Stärke etwa 6 bis 8 Divisionen Infanterie. Die Artillerie ist, soweit erkennbar, fast ganz abgefahren; Kavallerie: 1 bis 2 Regimenter mit weißen Röcken. Das Ganze macht den Eindruck des schleunigen Abmarsches nach Metz; z. Z. steht östlich Gravelotte etwa noch 6000 bis 8000 Mann Infanterie.

Den 18. August 1870, 4 Uhr 50 Minuten früh."

Außerdem erfolgte seitens der 18. Division die Meldung:

„1. Gravelotte auch heute früh nicht besetzt.

2. Im Lager Generalmarsch geschlagen nach Aussage des Dragonerpikets, welches auch Bewegungen des Feindes nach Nordwest bemerkt haben will.

3. Im Walde nördlich Rezonville feindliche Infanteriepatrouillen von den in Rezonville stehenden zwei Kompagnien gemeldet.

Den 18. August 1870, morgens 5¼ Uhr."

Diese Nachrichten bestärkten das Oberkommando der Zweiten Armee in der vorgefaßten Meinung, daß die Hauptmacht der Franzosen in Richtung auf die Maas im Abzuge begriffen sei und daß die östlich Gravelotte noch sichtbaren feindlichen Truppen auch bald verschwinden würden.

---

[1]) Operationen der Zweiten Armee, S. 120—122.

Es ist sehr bemerkenswerth, daß das Oberkommando der Zweiten Armee dem augenscheinlichen Sinne der Meldung, in der von 6 bis 8 Divisionen die Rede war, zuwider in diesen nur Divisionen im Sinne von Halbbataillonen [1]) zu sehen suchte. So weit kann das hartnäckige Festhalten an einer vorgefaßten Meinung führen.

Mittlerweile kam im großen Hauptquartier die entgegengesetzte Ansicht zum Durchbruch, daß nämlich „die Hauptkräfte des Feindes auf Metz zurückgegangen und mit ihrem rechten Flügel etwa bei Amanweiler zu suchen wären". Der veränderten Sachlage erschien ein so weites Ausholen des linken Flügels, wie es anfänglich beabsichtigt war, nicht mehr zu entsprechen. Um das Oberkommando der Zweiten Armee von der Auffassung des großen Hauptquartiers in Kenntniß zu setzen, wurde Oberstlieutenant v. Verdy dorthin entsandt mit der Eröffnung, daß, „wenn die nördliche Straße nach Verdun frei vom Feinde wäre, das XII. und Gardekorps nicht zu weit links dirigirt werden sollten. Sollte sich die" (im großen Hauptquartier) „gewonnene Ansicht" (daß die französische Armee sich zwischen der Mosel und Amanweiler in Stellung befinde) „bestätigen, so sei die Erste Armee bestimmt, in der Front anzugreifen, das IX. Korps den feindlichen rechten Flügel zu umgehen, das Gardekorps als Reserve zu dienen. Die übrigen Korps hätten zunächst Halt zu machen".[2])

Prinz Friedrich Karl, der ohnedies seinen Truppen ein wenig Ruhe zu geben wünschte, erließ sofort die erforderlichen Befehle; bezüglich des

[1]) In der deutschen Sprache hat man für die Division in ihren beiden verschiedenen Bedeutungen (Division als aus allen drei Waffen zusammengesetzter größerer Truppenkörper und Division als frühere Bezeichnung für das Halbbataillon) nur ein Wort. In den „Operationen der Zweiten Armee" heißt es (wie man annehmen muß, in Verfolgung des Gedankenganges ihres Oberbefehlshabers): „Jedenfalls sind hier französische Halbbataillone gemeint gewesen." Der Schreiber der Meldung hat aber den Ausdruck schwerlich in dieser Bedeutung verstanden. Dafür spricht auch, daß die Bezeichnung „Division" für „Halbbataillon" weder im preußischen Generalstabswerk, noch in den „Operationen der Zweiten Armee" an irgend einer Stelle vorkommt; dagegen ist mehr als einmal von Halbbataillonen die Rede. Der Schluß der Meldung, an dem es heißt, daß „östlich Gravelotte etwa noch 6000 bis 8000 Mann Infanterie stehen", deutete doch deutlich an, daß man bei der Meldung Truppen*massen* und nicht kleine Bruchtheile von solchen im Auge hatte.

[2]) G. St. W. Bd. II, S. 686; Operationen der Zweiten Armee, S. 125—126.

IX. Armeekorps mußten noch besondere Anordnungen getroffen werden, die folgendermaßen lauteten:

„Vionville, 8 Uhr 35 Minuten früh, am 18. August 1870.

Das IX. Korps macht, wenn das Gros der Infanterie bei Caulre Ferme nordöstlich St. Marcel angekommen, Halt, und treibt Kavalleriespitzen gegen Leipzig, St. Privat la Montagne und zur Verbindung mit dem Gardekorps, welches bei Doncourt einen Halt machen wird, vor. Meldungen der westlich gesandten Kavallerie gehen außer an mich auch an General v. Moltke.

gez. Friedrich Karl."

Die Garde sollte bei Doncourt, das XII. Korps bei Jarny (letzteres war bei diesem Orte schon aufmarschirt und hatte hiervon auch Meldung gemacht), das X. Korps bei Bruville Halt machen, sobald es diesen Ort erreicht hätte; das III. Korps hatte seinen Vormarsch noch nicht begonnen. Von allen diesen Anordnungen wurde Seiner Majestät dem König Meldung erstattet.

Im Uebrigen blieb der Prinz trotz der Darlegungen des Oberstlieutenants v. Verdy bei seiner Ansicht, daß wenigstens doch der größere Theil der französischen Armee im Rückzuge auf die Maas begriffen sei. Er war darin durch die nachfolgende, gänzlich falsche Meldung der Kavallerie des XII. Korps bestärkt worden, welche um 8 Uhr 50 Minuten vormittags von Labry (nördlich Jarny) abgeschickt war:

„Westlich Valleroy scheint feindliche Artillerie in Position, desgleichen Kolonnen westlich Valleroy, desgleichen Kolonnen nördlich Doncourt."

Obwohl gleich darauf vom XII. Korps die Nachricht einging, daß die erwähnte Meldung falsch und Valleroy vom Feinde nicht besetzt sei, ließ sich Prinz Friedrich Karl von seiner einmal gefaßten Meinung doch nicht abbringen, da die Möglichkeit vorlag, daß die vorher bemerkten französischen Truppen inzwischen abgezogen waren. [1])

Es ist sehr beachtenswerth, daß der Prinz in seinem oben angeführten Befehle an das IX. Armeekorps nicht die leiseste Anspielung macht, daß der Gegner vielleicht eine den Vormarsch dieses Korps flankirende Stellung einnehme, worauf doch Oberstlieutenant v. Verdy

[1]) Operationen der Zweiten Armee, S. 127.

den Prinzen hatte hinweisen sollen. Diese Unterlassung im Verein mit der ziemlich lässigen Aufklärung in der rechten Flanke des IX. Korps[1]) hat es mitverschuldet, daß der demnächst erfolgende Befehl des Prinzen an das Korps, „in östlicher Richtung vorzumarschiren", dieses völlig unvorbereitet beim Abkochen und anderen Beschäftigungen des inneren Dienstes traf, welche die Entfernung vieler Leute verursacht hatten.

Alle diese Einzelheiten sollen nur den Beweis liefern, welche Unsicherheit der Beziehungen, welche Verschiedenheit der Anschauungen und welche Zweifel sich geltend machen im großen Kriege und bei den großen Entfernungen, um die es sich hier handelt, wenn die Unmöglichkeit vorliegt, von leitender Stelle aus in jedem Augenblicke ganz bestimmte Befehle zu geben.

Augenscheinlich kamen im vorliegenden Falle die Anschauungen des Generals v. Moltke der Wahrheit viel näher als die des Prinzen Friedrich Karl; aber die Beweisgründe des Ersteren waren für diesen nicht überzeugend genug, und der Prinz hätte jeden Augenblick noch thatsächliche Aufklärungen erhalten können, die der Annahme des Generals v. Moltke schnurstracks zuwiderliefen.

Eine grundsätzliche Verschiedenheit in den Anschauungen dieses Generals und des Prinzen Friedrich Karl ist schon seit dem 15. August wahrzunehmen. Der Prinz, immer von der Annahme ausgehend, daß die Franzosen keine andere Wahl hätten als möglichst schnell hinter die Maas zurückzugehen, war überzeugt, daß sie schon im vollen Rückzuge seien oder ihn wenigstens begonnen hätten. General v. Moltke kam mit seiner Auffassung der thatsächlichen Lage näher, wobei er sich auf einzelne die Lage andeutende Umstände stützte, vielleicht auch von jenem unberechenbaren Gefühle geleitet wurde, mit Hülfe dessen der wirkliche Feldherr aus gewissen, selbst noch unklaren Merkmalen die Wahrheit erräth oder richtiger „vorhersieht". Auf Grund eines solches Gefühls kann man wohl befehlen, aber nicht überzeugen. Einen Befehl (im Namen des Königs natürlich) zu geben, entschloß sich General v. Moltke nicht; er konnte auch schwerlich bindende Befehle unter so wenig geklärten Ver-

[1]) Dieses Korps meldete aus Caulre Ferme, daß seine in nördlicher und nordöstlicher Richtung vorgegangenen Patrouillen nirgends auf den Feind gestoßen seien, während die Franzosen um diese Zeit nur etwa 5 km von Caulre Ferme, wohin der Marsch des IX. Korps ging, in Stellung standen.

hältnissen und bei den in der deutschen Armee üblichen dienstlichen Beziehungen in einer Angelegenheit ertheilen, die immerhin Einzelheiten des Verhaltens der Zweiten Armee betraf, so wichtig im Uebrigen diese Einzelheiten hier auch sein mochten. Dazu hätte es einer so vollen, wirklichen Ueberzeugung bedurft, wie sie der General selbst nicht besaß.

Schon gegen 9½ Uhr vormittags hatte er von der Höhe bei Flavigny, anscheinend in theilweisem Widerspruch zu den früheren Anschauungen, folgende Mittheilung an das Oberkommando der Zweiten Armee ergehen lassen:

„Auf dem rechten Flügel des VII. Korps unbedeutendes Tirailleurgefecht. Die auf der Höhe gegen Metz sichtbaren Truppen scheinen sich nördlich, also wohl gegen Briey zu bewegen. Es hat nicht den Anschein, als wenn die Erste Armee größerer Unterstützung bedarf als durch das III. Korps von Vionville oder St. Marcel aus.“ [1])

Dessenungeachtet wurde das große Hauptquartier — infolge der Meldung eines Generalstabsoffiziers,[2]) den man zum Oberkommando der Ersten Armee entsendet hatte, um persönlich zu beobachten und Nachrichten zu sammeln, sowie auch auf Grund des Berichts des Chefs des Generalstabes der Ersten Armee, Generals v. Sperling, der zur Entgegennahme von Befehlen um 10 Uhr vormittags im großen Hauptquartier eingetroffen war — bald wieder in seiner anfänglichen (theilweise ins Schwanken gerathenen) Auffassung der Lage bestärkt. Unter diesen Umständen wurden um 10½ Uhr folgende neue Weisungen an die Zweite Armee erlassen:

„Nach den eingegangenen Meldungen darf angenommen werden, daß der Feind sich zwischen Point du Jour und Montigny la Grange behaupten will. Vier französische Bataillone sind in das Bois des Genivaux eingerückt. Seine Majestät sind der Ansicht, daß es zweckmäßig sein wird, das XII. und Gardekorps in der Richtung auf Batilly in Marsch zu setzen, um, falls der Feind auf Briey abmarschirt, ihn bei Ste. Marie aux Chênes zu erreichen, falls er auf der Höhe stehen bleibt, ihn von Amanweiler her anzugreifen. Der Angriff würde gleichzeitig zu erfolgen haben: durch die Erste Armee

1) Operationen der Zweiten Armee, S. 128.

2) Major v. Holleben. Anm. d. Uebers.

vom Bois de Vaux und Gravelotte aus, durch das IX. Korps gegen das Bois des Genivaux und Verneville, durch den linken Flügel der Zweiten Armee von Norden her."

Bezüglich der Ersten Armee wurde bestimmt, daß dieselbe „erst dann angreifen solle, wenn auf ihrem linken Flügel die Zweite Armee weiter vorgegangen und zum Mitwirken bereit sein würde". Mit dieser Weisung kehrte General v. Sperling um 11 Uhr zum Oberkommando der Ersten Armee zurück.[1])

Etwa um dieselbe Zeit begann auch beim Oberkommando der Zweiten Armee eine andere Anschauung der Dinge platzzugreifen, indem man sich von der Anwesenheit starker französischer Kräfte in der rechten Flanke der vormarschirenden Armee überzeugte. Man nahm an, daß sich die französische Front nur bis La Folie erstreckte. In diesem Sinne erließ Prinz Friedrich Karl gegen 10 Uhr, d. h. vor dem Eintreffen der eben angeführten Weisungen des großen Hauptquartiers, folgende von ihm selbst unterzeichnete Befehle:

„An das IX. Armeekorps (vormittags 10 Uhr).

Das Korps soll antreten und in der Richtung auf Verneville und La Folie vormarschiren. Wenn der Feind dort mit seinem rechten Flügel steht, soll es das Gefecht zunächst durch Entfaltung bedeutender Artillerie engagiren."

„An das Gardekorps (vormittags 10¼ Uhr).

Das Gardekorps setzt den Vormarsch über Doncourt bis Verneville fort und stellt sich dort zur Unterstützung des IX. Korps auf, welches auf La Folie gegen den feindlichen rechten Flügel vormarschirt. Aufklärung links über Amanweiler und St. Privat la Montagne, sowie baldige Meldungen sind wünschenswerth."

Das XII. Armeekorps erhielt Kenntniß von diesen Befehlen und die Weisung, bis auf Weiteres bei Jarny stehen zu bleiben, da bei dem beschränkten Raume kein Bedürfniß vorlag, auch noch dieses Korps gegen La Folie zu verwenden, und es wünschenswerth war, das Korps zur Verfügung zu behalten „für den Fall, daß etwa doch noch Entsendungen in nördlicher oder nordwestlicher Richtung nothwendig werden sollten".[2])

---

[1]) G. St. W., Bd. II, S. 692.

[2]) Diese Anordnungen sind den „Operationen der Zweiten Armee" S. 130—132 entnommen.

Die Vorwärtsbewegung der Zweiten Armee, die bei Mars la Tour theilweise dadurch ins Stocken kam, daß das Gardekorps das XII. vorbeilassen mußte, erfolgte im Allgemeinen nicht so schnell, als man anfangs angenommen hatte, so daß sich gegen 10 Uhr vormittags die Korps der deutschen Armeen an folgenden Punkten befanden:

In erster Linie:
das XII. Korps bei Jarny,
das Gardekorps im Marsche auf Doncourt,
das IX. Korps bei Caulre Ferme, Vorposten gegen Verneville,
das VIII. Korps bei Gravelotte,
das VII. Korps in seiner Stellung am Walde von Vaux;
in zweiter Linie:
das X. Korps bei Mars la Tour—Tronville,
das III. Korps und die 6. Kavallerie-Division bei Vionville,
das II. Korps im Anmarsche von Pont à Mousson auf Buxières.

Der Vormarsch des deutschen Heeres in Staffeln vom linken Flügel war also um diese Zeit bereits deutlich erkennbar. Die Linie Mars la Tour—Gravelotte, von der die Vorwärtsbewegung ausging, ist etwa 10 km lang; die vorderste Staffel, das XII. Korps, hatte dieselbe jetzt schon um 5 bis 6 km überschritten.

Erst nach Ausgabe der angeführten Befehle erhielt Prinz Friedrich Karl die Weisungen aus dem großen Hauptquartier, welche den Angriff auf die französische Stellung regelten. Aus einem Vergleiche beider ergiebt sich zunächst, daß General v. Moltke den rechten französischen Flügel bei Montigny la Grange und nicht 2 km südlicher bei Leipzig annahm, wie es der Prinz gethan hatte, als er dem IX. Armeekorps die Richtung auf das zwischen den genannten beiden Orten gelegene Gehöft La Folie anwies. Außerdem schrieb General v. Moltke dem XII. und Gardekorps die Richtung auf Batilly vor, d. h. bedeutend mehr nach Norden, während der Prinz schon die Garde auf Verneville in Marsch gesetzt hatte.

Obwohl Prinz Friedrich Karl um diese Zeit schon eine Meldung erhalten hatte,[1]) daß die Franzosen auch bei St. Privat la Montagne, also noch ziemlich weit nördlich von La Folie ständen, so maß er ihr

[1]) Vom IX. Armeekorps. Vergl. Anm. zu S. 35. Anm. d. Uebers.

doch, da sie keine Angabe über die Stärke des Feindes an dieser Stelle enthielt, keine rechte Bedeutung bei und hielt es nicht für erforderlich, den der Garde gegebenen Befehl zum Marsch auf Verneville abzuändern.

Um 11½ Uhr ließ er seinen früheren Anordnungen noch folgende ergänzende Befehle folgen:

„Das XII. Armeekorps erhält Befehl, auf Ste. Marie aux Chênes vorzumarschiren, durch Kavallerie gegen Briey und über Conflans zu sichern und möglichst Kavallerie bis in das Mosel-Thal vorzutreiben, um Eisenbahn und Telegraph nach Diedenhofen zu unterbrechen.

Das VII., VIII., IX. und Gardekorps greifen binnen zwei Stunden den Feind an, welcher auf den Höhen von Leipzig bis Bois de Vaux, Rücken nach Metz, in Position steht.

In zweiter Linie folgen zur Unterstützung das III., X. und II. Korps."

Das Gardekorps erhielt folgenden Befehl:

„Der Feind scheint auf dem Höhenrücken von Bois de Vaux über Leipzig in Schlachtstellung zu stehen. Das Gardekorps soll den Vormarsch über Verneville beschleunigen, bis Amanweiler ausdehnen und von dort aus gegen den feindlichen rechten Flügel zu einem ernsthaften Angriff umfassend vorgehen.

Das IX. Korps wird gleichzeitig gegen La Folie zum Angriffe vorgehen.

Das Gardekorps kann auch den Weg über Habonville" (nördlich Verneville) „nehmen. Das XII. Armeekorps geht auf Ste. Marie."

An das IX. Armeekorps erfolgte die Weisung:

„Das Gardekorps erhält jetzt Befehl, über Verneville auf Amanweiler, von dort aus eventuell gegen den rechten feindlichen Flügel zum Angriff vorzugehen. Ein ernsthaftes Engagement des IX. Armeekorps ist, falls vor demselben sich noch die feindliche Front weiter nach Norden ausdehnt, so lange aufzuschieben, bis das Gardekorps von Amanweiler her angreift. Die Truppen werden wahrscheinlich noch Zeit haben, Kaffee zu kochen."

Entsprechende Weisungen ergingen um Mittag auch an das III. und X. Armeekorps; es wurde ihnen Mittheilung von dem beabsichtigten

Angriffe gemacht und dem III. Korps Verneville, dem X. St. Ail (nördlich Verneville, unweit Ste. Marie aux Chênes) als Sammelpunkt angegeben.

Dem II. Armeekorps ging endlich folgender Befehl zu:

„Das II. Armeekorps marschirt von Buxières auf Rezonville vor, um als Reserve für den rechten Flügel zu dienen.....

Es ist Zeit, abzukochen, besondere Eile für das Eintreffen bei Rezonville nicht geboten. Die sächsische Kavallerie sichert gegen Verdun.“

Bevor die letzten, in der Mittagsstunde ausgegebenen Weisungen ihre Bestimmung erreichten, hatte das IX. Armeekorps dem früheren, schon um 10 Uhr erlassenen Befehle gemäß einen Kampf begonnen, der den ganzen Verlauf der Schlacht sehr wesentlich und für die Deutschen ungünstig beeinflußte.

Der erwähnte Befehl des Prinzen enthielt die klare Bestimmung, daß das IX. Korps, „wenn der Feind mit seinem rechten Flügel bei La Folie stände, das Gefecht zunächst durch Entfaltung bedeutender Artillerie engagiren“ solle. Das Generalkommando des IX. Armeekorps hatte aber augenscheinlich nicht für eine rechtzeitige, angemessene Aufklärung in Richtung des Feindes Sorge getragen und die Ausdehnung der Front desselben in keiner Weise festgestellt;[1]) anstatt nun jetzt vor allen Dingen den begangenen Fehler gut zu machen und zunächst mit der gehörigen Umsicht und Vorsicht zu verfahren, bewies es im Gegentheil Hast und Uebereilung.

Beide Divisionen des IX. Korps erhielten Befehl, das Abkochen zu unterbrechen und unverzüglich vorzumarschiren, wobei die 18. Infanterie-Division rechts, die 25. links an Verneville vorbeigehen sollte. Der Kommandeur der Avantgarde, General v. Blumenthal, wurde angewiesen, „La Folie und den vorgelegenen Wald zu besetzen“, d. h. nichts Anderes als einen Theil der Stellung des Feindes selbst.

---

[1]) Dieser Vorwurf ist nicht zutreffend. Die aufklärende Kavallerie schickte zum Theil sehr gute Meldungen, und wenn auch nicht vor Beginn des Antretens von Caulre Ferme, so doch vor Beginn des Kampfes selbst war das Generalkommando des IX. Armeekorps im Besitze der Meldung des Premierlieutenants Scholl vom 2. hessischen Reiter-Regiment, daß sich bei St. Privat ein französisches Lager befinde. Anm. d. Uebers.

Der kommandirende General des Korps, General v. Manstein, hatte sich auf eine Höhe bei Verneville begeben und bemerkte von da hinter der Schlucht des Mance-Baches ein großes französisches Lager auf den Höhen von Montigny la Grange und Amanweiler. General v. Manstein faßte daraufhin den Entschluß, die Sorglosigkeit der Franzosen durch einen sofortigen Angriff zu benutzen, obgleich ihr rechter Flügel offenbar bedeutend weiter als bis La Folie reichte. In Ausführung dessen erhielt der Kommandeur der Artillerie, General v. Puttkamer, den Befehl, mit der Artillerie der 18. Division sowie der Korpsartillerie unverzüglich im Trabe auf die Höhe nordöstlich Verneville vorzugehen, um das feindliche Lager aus wirksamer Entfernung zu beschießen und das Gefecht mit vollem Nachdrucke einzuleiten. Als Bedeckung des linken Flügels wurden der Artillerie vorläufig zwei Schwadronen Dragoner beigegeben, denen zu demselben Zwecke Infanterie folgen sollte.

Ein so schnelles und nachdrückliches Handeln paßte durchaus nicht in den Angriffsplan des Oberbefehlshabers der Armee, um so weniger noch, als der rechte feindliche Flügel jetzt eine bedeutend größere Ausdehnung nach Norden erkennen ließ, als man bisher angenommen hatte; zudem war der Angriff des IX. Armeekorps in keiner Weise vorbereitet. Eine Erkundung des Geländes war allem Anscheine nach nicht vorausgegangen. Auch waren die Bedienungsmannschaften der Artillerie während der Rast zum Holen von Holz und Wasser, die Pferde zur Tränke geschickt u. s. w. Bei dem schnellen Aufbruche zum Gefecht mußte die Geschützbedienung in Eile aus Reservemannschaften ergänzt werden; die Batterien gingen dann, jede, sobald sie fertig war, einzeln vor.

Endlich hatten zehn Batterien vom IX. Armeekorps, der Bodengestaltung entsprechend gestaffelt, mit stark vorgenommenem linken Flügel die ihnen im Allgemeinen bezeichnete Feuerstellung auf einer Höhenlinie eingenommen, welche in Richtung auf die Stellung des Gegners verlief; links davon befanden sich kleine Waldstücke,[1]) die von den deutschen Truppen noch nicht besetzt waren. Um 11¾ Uhr fiel der erste Schuß von der zuerst eingetroffenen Batterie, welche die am meisten rückwärts stehende Staffel bildete. Die deutsche Artillerielinie, die zunächst die französische Division Montaudon, dann auch die Division Cissey beschoß,

[1]) Die Waldstücke des Waldes La Cusse. Anm. d. Uebers.

wurde sofort nicht allein in Front und Flanke, sondern auch im Rücken mit einem heftigen Geschütz-, Mitrailleusen- und Gewehrfeuer überschüttet und erlitt außerordentliche Verluste. Die beiden zum Schutze des linken Flügels aufgestellten Schwadronen, die den feindlichen Geschossen eine vorzügliche Zielscheibe boten, wurden weiter zurückgenommen. Die die vorderste Staffel bildende deutsche Batterie verlor in kurzer Zeit drei Viertel ihrer Mannschaft und sämmtliche Pferde bis auf acht, vorzugsweise durch Mitrailleusen, die auf 900 Schritt ihr Feuer gegen die Batterie richteten; dazu tauchte plötzlich ein bisher im Gelände verborgenes französisches Jäger-Bataillon in der Nähe der Batterie auf und warf sich auf dieselbe. Nur einem Geschütze gelang es, mit Aufbietung der letzten Kräfte der noch übrigen, bereits verwundeten drei Pferde zu entkommen; ein anderes, von vier Pferden gezogenes Geschütz jagte noch bis zum Walde zurück, vor dem dann die Pferde, von den Geschossen der französischen Schützen durchbohrt, zusammenbrachen. Die letzteren richteten nun ihr Feuer auf die nächstfolgende deutsche (eine reitende) Batterie. Diese vertheidigt sich mit Kartätschen,[1]) erleidet aber furchtbare Verluste und sieht sich genöthigt, unter Zurücklassung einer Protze in Eile zurückzugehen.

Um diese Zeit kam auch deutscherseits Infanterie heran, die nun den Rückzug der übrigen Batterien deckte. Hierbei kam es vor, daß sich die letzteren der scharf nachdrängenden Franzosen auf 400 Schritt mit Kartätschen erwehren mußten.

Da das Auffahren der Artillerie des IX. Korps mit einem rechtzeitigen Vorschieben der Infanterie nicht verbunden worden war, so vermochten die Abtheilungen der letzteren, die sich gleichsam zufällig eingefunden hatten, trotz ihres aufopfernden Verhaltens die Niederlage ihrer Artillerie nicht mehr zu verhüten; so verlor z. B. das Füsilier-Bataillon des 85. Infanterie-Regiments, als es der Batterie Werner[2]) durch einen Vorstoß Luft zu machen suchte, in zwanzig Minuten über die Hälfte seiner Leute.

[1]) Hoffbauer, 3. Theil, S. 38, erwähnt nur „Schnellfeuer mit Granaten". Anm. d. Uebers.

[2]) Es war dies die auf dem äußersten linken Flügel stehende Batterie (4. schwere Feldartillerie-Regiments Nr. 9). Vergl. oben. Anm. d. Uebers.

Die preußische Artillerie protzte nach und nach auf und ging, die vordersten linken Staffeln zuerst, hinter den Wald La Cusse zurück, um sich zu retabliren; nur drei Batterien der rückwärtigen Staffeln, nunmehr von der Infanterie unterstützt, verblieben in der Stellung. Die Verluste der deutschen Artillerie waren groß; zum Zurückbringen der Geschütze konnte man vielfach nur verwundete Pferde benutzen, einige mußten durch Pferde der Wagenstaffeln zurückgeschafft werden; viele Protzen blieben liegen. Der bei Weitem größere Theil der Verluste der Artillerie des IX. Armeekorps am 18. August entfällt auf diesen Abschnitt der Schlacht, in welchem unter Anderem eine einzelne, oben schon erwähnte reitende Batterie 102 Pferde verlor, von denen nur 6 in der Folge wieder hergestellt wurden.

So endete gegen 2½ Uhr nachmittags der „überraschende Angriff" der Artillerie des IX. Korps auf die „sorglosen" Franzosen.[1])

Während dieses Artilleriekampfes hatten die Truppen der Division Wrangel, im Allgemeinen sich mehr rechts haltend, einige vorgeschobene Punkte der französischen Stellung eingenommen: den südöstlich Verneville hinter dem Mance-Bach im Thale desselben, nahe der Nordspitze des Genivaux-Waldes liegenden Pachthof Chantrenne und das Gehöft Champenois, letzteres vor der Front der erwähnten Artilleriestellung des IX. Armeekorps gelegen. Zwei Bataillone entwickelten sich noch weiter rechts.

Unterdessen war auch die zum IX. Korps gehörige großherzoglich hessische (25.) Division, die hessische Reiter-Brigade zur Sicherung ihrer linken Flanke auf Habonville entsendend, links von der Division Wrangel über Anoux la Grange vorgerückt; sie sammelte sich in einer Bereitschaftsstellung nördlich des Waldes La Cusse, wo sie das Erscheinen des Gardekorps abwarten sollte, um dann zugleich mit diesem gegen die rechte Flanke des Feindes vorzugehen.

Aber schon auf der Höhe von Anoux la Grange hatten die Hessen sowohl in der Front, aus der Stellung bei Amanweiler, wie auch in der Flanke, von St. Privat her, starkes Artilleriefeuer erhalten. Ohne Verzug wurde die hessische Artillerie vorgezogen. Bald stand sie östlich

[1]) Die Einzelheiten aus dem Kampfe der Artillerie des IX. Korps sind der Schrift von Hoffbauer, Die deutsche Artillerie in den Schlachten bei Metz, 3. Theil, S. 32—39 entnommen.

Habonville zu beiden Seiten des von der Eisenbahn dort gebildeten Einschnittes im Gefecht, während die Infanterie die nach Amanweiler zu gelegenen wichtigen Waldstücke des Waldes La Cusse besetzte, indem sie so die Annäherung an den genannten Ort erleichterte und dem linken Flügel des IX. Korps einen Stützpunkt verschaffte. Die erwähnten ziemlich lichten Waldstücke behaupteten die Hessen standhaft unter dem heftigsten Feuer und gegen alle Angriffe der Franzosen bis zum Eintreffen des Gardekorps, wovon weiter unten die Rede sein wird.

Das IX. preußische Korps, welches seinen Angriff gegen die Mitte der französischen Stellung gerichtet hatte, machte im Allgemeinen bis zu Ende des Tages keine nennenswerthen Fortschritte; es gelang ihm nur — dank der Unterstützung der Artillerie des III. Korps (gegen 4 Uhr nachmittags), welche die hart mitgenommenen Batterien des IX. verstärkte und zum Theil ersetzte —, in der Gegend von Champenois seine große Artillerielinie in der Stärke von 12 Batterien wieder herzustellen. [1])

Der beabsichtigte und theilweise schon begonnene Vorstoß des III. Armeekorps zur Unterstützung des Angriffs des IX. Korps auf La Folie kam nicht zur Ausführung, weil die Truppen des erstgenannten Korps unter dem Eindrucke eines französischen Vorstoßes seitwärts gegen den Genivaux-Wald gezogen wurden. Dagegen unternahmen Abtheilungen vom linken Flügel des IX. Korps, unterstützt durch die 3. Garde-Infanterie-Brigade, spät abends (unter empfindlichen Verlusten) noch einen Angriff auf Amanweiler selbst zu einer Zeit, wo das Korps Ladmirault infolge des Rückzuges des 6. französischen Korps diesen Punkt schon zu räumen im Begriffe war.

Das verfrühte Eintreten des IX. Armeekorps in den Kampf war von schwerwiegendem Einflusse auf das Verhalten des rechts von ihm in der Gegend von Gravelotte stehenden VIII. Armeekorps von der Ersten Armee, während links von ersterem eine Berührung mit den Franzosen zur Zeit noch nicht eingetreten war.

[1]) Die Batterien des III. Korps, die in der Schlacht am 16. sehr gelitten hatten, konnten ihre Geschütze zum Theil nur mit 4 Pferden bespannen, obwohl man sich nach Möglichkeit auch von den Einwohnern mit Pferden zu ergänzen versucht hatte.

Betrachten wir nunmehr die Thätigkeit der Ersten deutschen Armee. Wie schon erwähnt, war nach der Versicherung des preußischen Generalstabswerkes der Chef des Generalstabes dieser Armee vom großen Hauptquartier auf der Höhe von Flavigny, wohin er sich begeben hatte, um 11½ Uhr vormittags mit der Weisung entlassen worden, „daß die Erste Armee erst dann eingreifen solle, wenn die Zweite Armee weiter vorgegangen und zum Mitwirken bereit sein würde". Diese Weisung stimmte mit den dem General v. Sperling bekannt gewordenen Anordnungen für die Zweite Armee überein, wonach das IX. Korps seinen Angriff gegen den Genivaux-Wald und Verneville richten, das Garde- und XII. Korps aber noch weiter links in Thätigkeit treten sollten, um dem Feinde den Weg nach Briey zu verlegen oder aber seinen rechten Flügel umfassend anzugreifen — Alles dies mit der Bestimmung, daß die Angriffe sämmtlich gleichzeitig zu erfolgen hätten.

Aus den „Operationen der Ersten Armee"[1]) geht nun hervor, daß jene Weisung dem kommandirenden General des VIII. Armeekorps, General v. Goeben, mit der Ergänzung bekannt gegeben wurde, daß das VIII. Korps „à cheval der Chaussee von Gravelotte zum Angriff gegen die östlich dieses Ortes gelegene Stellung schreiten sollte, sobald das auf Verneville dirigirte IX. Armeekorps ins Gefecht trete".

Wie man unschwer erkennen wird, entspricht dieser dem General v. Goeben ertheilte Befehl nicht ganz der Weisung, welche das Oberkommando der Ersten Armee erhalten hatte (wenn man beiden genannten Schriften glauben darf). Nach der Weisung des großen Hauptquartiers sollte die Erste Armee (d. h. in diesem Falle das VIII. Armeekorps) erst dann angreifen, wenn die Zweite Armee „weiter vorgegangen und zum Mitwirken bereit sein würde". Hier war also von der ganzen Zweiten Armee oder wenigstens der ganzen vorderen Linie derselben die Rede, während dem General v. Goeben der Befehl zugegangen war, zum Angriffe zu schreiten, sobald nur das ihm zunächst stehende Korps der Zweiten Armee, d. h. das IX., „ins Gefecht trete".

Bei der Ausführung vereinfachte General v. Goeben die ihm gewordene Aufgabe noch mehr: er ertheilte den Befehl zum Angriffe und zur Vorbereitung desselben durch fast die ganze Artillerie seines Korps,

[1]) v. Schell, Die Operationen der Ersten Armee unter General v. Steinmetz, Berlin 1872, S. 116.

als gegen Mittag Geschütz- und Gewehrfeuer aus der Richtung von Verneville hörbar wurde. Um dieselbe Zeit reihte sich, einem persönlichen Befehle des Generals v. Steinmetz zufolge, die Artillerie der Division Kameke vom VII. Korps der Artillerie des VIII. Korps an.

Währenddessen war man im großen Hauptquartier offenbar erst jetzt, d. h. beim Donner der Geschütze des IX. Korps, zu der Anschauung gekommen, daß die der Ersten Armee ertheilte Weisung doch vielleicht noch keine genügende Klarheit geschaffen habe, so daß General v. Moltke um 12 Uhr mittags von der Höhe bei Flavigny folgendes Schreiben an General v. Steinmetz absandte:[1])

„Das jetzt hörbare Gefecht ist nur ein partielles Engagement vor Verneville und bedingt nicht den allgemeinen Angriff der Ersten Armee. Starke Truppenmassen sollen von derselben nicht gezeigt werden, eintretendenfalls nur die Artillerie behufs Einleitung des späteren Angriffs."

Dieser Befehl kam indessen zu spät; die Truppen des VIII. Armeekorps waren, durch das Feuer von mehr als 100 Geschützen unterstützt, bereits im Vorgehen gegen die Stellung der Franzosen begriffen. Sie zurückzuhalten, hielt General v. Goeben nicht mehr für möglich; auch glaubte er die wirkliche Gefechtslage besser als das große Hauptquartier zu übersehen. Ihm war bereits bekannt, daß das IX. Korps in einen ernsten Kampf verwickelt war, und das war der Grund, weshalb er dasselbe nicht ohne eine wenn auch nur mittelbare Unterstützung lassen wollte. General v. Steinmetz erklärte sich mit dieser Auffassung einverstanden, und nur das VII. Korps wurde einstweilen noch zurückgehalten.[2])

Die zum Angriff schreitenden Truppen des VIII. Korps geriethen zunächst mit den französischen Abtheilungen in Kampf, welche eine vorgeschobene Stellung im Genivaux-Walde noch auf dem diesseitigen Ufer des Mance-Baches besetzt hielten, während sich die Hauptstellung des Gegners auf den Höhen jenseits dieses Baches befand. Nach zäher Gegenwehr wurde der Wald von den Preußen genommen. Durch ihn trat nunmehr das VIII. Korps in Verbindung mit dem IX., welches

[1]) Operationen der Ersten Armee, S. 116.
[2]) Hoffbauer, a. a. O., 3. Theil, S. 65—68.

sich um diese Zeit des Pachthofes Chantrenne am Nordsaume des Genivaux-Waldes bemächtigt hatte. Gegen 3 Uhr endlich gelang es den Truppen des VIII. und theilweise auch des VII. Korps[1]) nach blutigem, durch das Feuer von 126 Geschützen vorbereitetem Kampfe, das Gehöft St. Hubert zu nehmen, welches am jenseitigen Hange des Mance-Baches gelegen und als vorgeschobener Punkt von Truppen des Korps Frossard vertheidigt worden war.

Alle Angriffsversuche gegen die Hauptstellung der Franzosen, die sich hier auf die St. Hubert gerade gegenüber auf der oberen Fläche des Höhenrückens gelegenen Pachthöfe Moscou und Point du Jour stützte, erwiesen sich als erfolglos; die Deutschen wurden jedesmal von den Truppen des Korps Le Boeuf (bei Moscou) und der Division Vergé vom Korps Frossard (bei Bellevue) mit großem Verluste zurückgeworfen.[2])

Um auf die Schilderung der Thätigkeit der rechten Hälfte der deutschen Front (VII., VIII. und IX. Korps), die auf den schließlichen Ausgang der Schlacht vom 18. keinen unmittelbaren Einfluß ausgeübt hat, nicht noch einmal zurückkommen zu müssen, seien die hauptsächlichen Gefechtshandlungen, die sich auf diesem Theile des Schlachtfeldes bis zum Schlusse des Tages abspielten, hier vorweggenommen.

Nach der Wegnahme des Gehöftes St. Hubert durch das VIII. preußische Korps hatten die französischen Batterien ihr Feuer bald eingestellt. Ein derartiges Verfahren pflegten die Franzosen öfters anzuwenden, um sich dem Zweikampfe mit der an Zahl und Wirkung überlegenen deutschen Artillerie zu entziehen und ihre Thätigkeit auf die Bekämpfung des feindlichen Infanterieangriffes aufzusparen. Wie bei anderen Gelegenheiten, so rief auch hier das Schweigen der französischen Geschütze deutscherseits einen Irrthum hervor; General v. Steinmetz zog nämlich daraus den Schluß, daß die Franzosen erschüttert seien und den Rückzug vorbereiteten.

Zur „Vollendung des Sieges“ ließ dieser General die Korpsartillerie des VII. Armeekorps über den Mance-Bach auf St. Hubert vorgehen, indem er zugleich auch die 1. Kavallerie-Division dorthin

[1]) Theile der Artillerie desselben sind gemeint. Anm. d. Uebers.
[2]) Operationen der Ersten Armee, S. 116—121.

vorzog, um „zur Hand zu sein". Das VII. Armeekorps wurde angewiesen, mit seiner Infanterie nunmehr „zur kräftigen Offensive auf die Stellung bei Point du Jour vorzugehen", während die Brigade Goltz desselben Korps, die bis dahin als Armeereserve bei Ars an der Mosel gestanden und die Uebergangsstellen des Korps über diesen Fluß gedeckt hatte, auf Vaux in Marsch gesetzt wurde. Die letztgenannte Anordnung spricht dafür, daß General v. Steinmetz, den Sieg schon als gesichert ansehend, eine Reserve nicht mehr für erforderlich hielt und für die unmittelbare Deckung des Mosel-Ueberganges keine Sorge mehr tragen zu müssen glaubte. Der Uebergang wurde übrigens mittelbar vom jenseitigen Ufer aus durch eine Brigade des I. Armeekorps gesichert, die, wie schon erwähnt, auf Befehl des Generals v. Steinmetz an die Mosel herangezogen worden war.

Mittlerweile hatte General v. Goeben nach der Wegnahme von St. Hubert in der Absicht, den Pachthof Moscou anzugreifen, die Brigade Gneisenau von der (16.) Division Barnekow[1]) auf St. Hubert herangezogen. General Graf Gneisenau entsandte zwei Bataillone zur Unterstützung der 15. Division, die einen besonders schweren Stand hatte; den Rest (vier Bataillone) führte er zum Angriff gegen Moscou vor, wurde aber mit großen Verlusten zurückgeschlagen.

Der Weg, den die Artillerie des VII. Korps und die 1. Kavallerie-Division zum Vorgehen benutzten, führte auf der großen Straße über die mehr als 1 km lange Enge von Gravelotte, welche anfangs durch das Dorf Gravelotte, dann durch den hochgeführten Straßendamm und weiterhin durch einen tiefen Einschnitt gebildet wird. Das Vorgehen der deutschen Truppen über die Straßenenge begann unter ungünstigen Verhältnissen. Artillerie und Kavallerie versperrten sich gegenseitig den Weg, indem sie auf der Straße zusammenstießen und durcheinander geriethen. Zwei Husaren-Regimenter der Divisionskavallerie eilten, ohne einen Befehl dazu erhalten zu haben, gleichfalls der Straßenenge zu. Das Feuer der Franzosen, das zeitweise geschwiegen hatte, wurde augenblicklich wieder lebhaft; ihre Mitrailleusen bestrichen der Länge nach die Enge von Gravelotte. Ein Geschütz mit niedergestreckter Bespannung

[1]) Diese Brigade hatte den mißglückten Handstreich auf Diedenhofen unternommen und sich soeben (am 18.) ihrer Division wieder angeschlossen.

versperrt die Straße, auf welcher Mannschaften und Pferde unter dem französischen Mitrailleusenfeuer fallen; in der Straßenenge entsteht furchtbares Gedränge und Verwirrung. Einige der vorgeholten Batterien weichen im Gefühle der Aussichtslosigkeit, hier durchzukommen, zur Seite aus und fahren neben den Batterien auf, welche diesseits (westlich) der Straßenenge bereits im Feuer stehen; andere, die keine Stellung für sich mehr zu finden vermögen, gehen nothgedrungen wieder zurück; drei Batterien endlich, die zuerst erschienen sind, arbeiten sich trotz aller Hindernisse in der Richtung auf St. Hubert tapfer durch und protzen ab. Zwei davon verlieren bald eine Menge Mannschaften und Pferde; verwundete Pferde gehen im Galopp mit den Protzen davon. Nach einiger Zeit ist kaum noch Jemand vorhanden, um die Geschütze zu bedienen; sie zurückzuführen, scheint gleichfalls unmöglich. Erst nach großen Anstrengungen, unter der persönlichen Mitwirkung einiger unverletzt gebliebener Offiziere, gelingt es endlich, einen Theil der Geschütze zurückzuschleppen; die übrigen müssen in der Stellung zurückgelassen werden. Nur eine einzige Batterie (Gnügge), welche hinter einer niedrigen Steinmauer etwas Deckung findet und zum Theil durch das Gelände maskirt wird, behauptet sich trotz der großen Verluste und unterhält auf 800 bis 1000 Schritt das Feuer gegen die französischen Schützenketten; sie setzt den von den Franzosen besetzten Pachthof Moscou in Brand und bleibt bis zum Ende der Schlacht in Thätigkeit.

Währenddessen entwickelt sich das vorderste Regiment der 1. Kavallerie-Division rechts von den genannten Batterien, geräth hier in das Feuer der französischen Infanterie und zieht sich bald darauf mit der ganzen Division hinter Gravelotte zurück. In diesem Augenblicke gehen eine Anzahl Pferde mit ihren Reitern durch (so heißt es in den deutschen Geschichtswerken) und stürzen sich im Galopp in die Straßenenge, unter den dort zusammengeströmten Fahrzeugen verschiedener Art Schrecken und Verwirrung verbreitend.

Die deutsche Infanterie, welche in der tiefen Schlucht des Mance-Baches hinter St. Hubert Deckung und Platz zum Sammeln gefunden hatte, ging nach ihrer Verstärkung durch die frischen Truppen der Brigade Gneisenau, bald nach dem Auftreten der deutschen Batterien an dieser Stelle, von Neuem vor, um letztere zu unterstützen und die französische Stellung bei Moscou zu nehmen. Aber jedesmal wurden

ihre Angriffe durch das Feuer und die Gegenstöße der Truppen des Korps Le Boeuf abgewiesen.

Alles dies nöthigte den kommandirenden General des VIII. Korps, gegen 6 Uhr nachmittags auch seine Reserve, die Brigade Rex, in den Kampf eintreten zu lassen. Auch vom VII. Korps (Zastrow) stand bereits ein Theil gegen die tapfer vertheidigte Stellung der Franzosen im Gefecht, obwohl nach dem allgemeinen Angriffsentwurfe diesem Korps eigentlich eine defensive Rolle zufiel. Ein Theil der Artillerie des VII. Armeekorps, der nach vorwärts (infolge des waldigen Geländes) keine geeignete Feuerstellung hatte finden können, hatte sich schon bald nach Beginn des Gefechtes an den rechten Flügel der großen Artillerie-linie des VIII. Korps bei Gravelotte angeschlossen.

Um 5 Uhr nachmittags befanden sich südlich Gravelotte sechs Batterien des VII. Korps in Stellung; rechts von ihnen war seit 3 Uhr eine Infanterie-Brigade vom General v. Zastrow als Reserve aufgestellt worden.

Von dieser Brigade wurden rechts von den Batterien zwei Bataillone vorgeführt zur Unterstützung des linken Flügels der Brigade Goltz, die um diese Zeit von Ars an der Mosel auf Vaux und Jussy vorging. Auch die Artillerie der an die Mosel vorgeschobenen Brigade[1]) des I. Korps unterstützte das Vorgehen vom jenseitigen Ufer aus. General v. d. Goltz drängte die Schützen der Brigade Lapasset auf die feindliche Hauptstellung zurück und führte dann, seine Aufgabe als beendet ansehend und die Schwierigkeiten eines weiteren Vorgehens erkennend, das Gefecht stehenden Fußes weiter.[2])

Die vom General v. Steinmetz angeordnete kräftige Offensive des VII. Korps gegen Point du Jour ist eigentlich gar nicht erfolgt, ein Umstand, der von Seiten der deutschen Geschichtschreiber unaufgeklärt bleibt. Es ist anzunehmen, daß die höheren Führer der Ersten deutschen Armee im Hinblick auf die wider Erwarten von den Franzosen aufgenommene entschlossene Gegenwehr ihre letzten Reserven nicht einsetzen wollten, daß sie vielmehr auf Unterstützung, nämlich durch das II. Korps, warteten.

[1]) 4. Infanterie-Brigade mit 1 Schwadron und 1 Batterie. Anm. d. Uebers.

[2]) Operationen der Ersten Armee, S. 117—125; Hoffbauer, a. a. O., 3. Theil, S. 104—119.

Das II. Armeekorps unter General v. Fransecky hatte die Nacht zum 18. August in und bei Pont à Mousson zugebracht. Nach der Disposition für den 18. sollte das Korps um 4 Uhr morgens ausrücken und nach Buxières marschiren, dort abkochen und weitere Befehle erwarten.

In dem Bestreben, den Schauplatz der in Aussicht stehenden Kämpfe möglichst früh zu erreichen, hatte General v. Fransecky selbst beim großen Hauptquartier die Genehmigung erwirkt, seinen Vormarsch schon früher, um 2 Uhr morgens, beginnen zu dürfen. Die rückwärtige, noch südlich Pont à Mousson stehende 4. Division hatte zu diesem Zwecke noch vor Mitternacht aufbrechen müssen. Um 11 Uhr vormittags erreichte die an der Spitze befindliche 3. Division Buxières, konnte aber aus Mangel an Wasser nicht zum Abkochen kommen; die 4. Division blieb weiter hinten bei Onville, die Korpsartillerie zwischen beiden Divisionen.

Um 1 Uhr nachmittags erhielt General v. Fransecky vom Prinzen Friedrich Karl den Befehl, als Reserve für den rechten Flügel nach Rezonville vorzurücken. Er ließ die 3. Division auf der großen Straße dorthin marschiren, während er den übrigen Truppen des Korps kürzere Seitenwege zur Benutzung anwies. Um 4 Uhr begann das II. Armeekorps bei Rezonville aufzumarschiren. Um 5 Uhr richtete General v. Steinmetz das Ansuchen um Unterstützung an das Korps, was General v. Fransecky indessen mit dem Hinweis ablehnte, daß das Korps als allgemeine Reserve ohne Befehl Seiner Majestät nicht in Thätigkeit treten dürfe.[1])

Das preußische Generalstabswerk umgeht diese Verhältnisse und sagt nur,[2]) daß das II. Korps vom Armee-Oberkommando den Befehl erhielt, als Reserve für die Erste Armee nach Rezonville vorzurücken. Dem widerspricht aber völlig der Wortlaut des vom Oberkommando der Zweiten Armee gegebenen, in den „Operationen der Zweiten Armee“ angeführten Befehls,[3]) in dem es heißt:

„Das II. Armeekorps marschirt von Buxières nach Rezonville vor, um als Reserve für den rechten Flügel zu dienen.“ Danach bildete also das

[1]) Operationen der Ersten Armee, S. 123.

[2]) G. St. W., Bd. II, S. 774.

[3]) S. 137 daselbst.

II. Armeekorps nicht eine Reserve der „Ersten Armee", sondern des „rechten Flügels" der ganzen deutschen Stellung, und das war unter den obliegenden Verhältnissen ein großer Unterschied. In dem Verhältnisse einer Reserve der Ersten Armee hätte das II. Korps den Befehlen des Generals v. Steinmetz nachkommen müssen; aber als Reserve des rechten Flügels durfte es nur nach den Befehlen des großen Hauptquartiers handeln, solange ein besonderer Führer für diesen Flügel nicht ernannt war.

Der Hinweis auf diese Unklarheiten soll nur zeigen, wie wichtig und unumgänglich es ist, im Kriege auf Einfachheit und Klarheit Bedacht zu nehmen, stets die bekannte organische Gliederung zu beachten und auch bei Ausgabe von Befehlen sich an diese zu halten. Die Befehle ihrerseits müssen völlig klar gefaßt sein; Klarheit des Ausdruckes entspringt aber aus der Klarheit des Gedankens.

Auf den ersten Blick möchte es scheinen, daß in dem vorliegenden Falle alles Erforderliche geschehen war, um das II. Korps zeitgerecht so heranzuziehen, daß es in der That gerade der Ersten Armee als die in Aussicht gestellte Reserve dienen konnte und mußte, denn zur Unterstützung des zunächststehenden (IX.) Korps der Zweiten Armee war schon das III. Korps auf Verneville in Marsch gesetzt worden. Aber der letztere Umstand war dem General v. Fransecky nicht bekannt; er konnte nicht einmal wissen, wo, in welcher Richtung und in welcher Reihenfolge die deutschen Korps in die Schlacht verwickelt waren, wo man den Anfang oder das Ende des linken oder rechten Flügels der ganzen Schlachtlinie oder auch ihres „Centrums" anzunehmen habe; so erscheint also die Ablehnung des Verlangens des Oberkommandos der Ersten Armee ganz natürlich.

Das ganze Mißverständniß war nur eine Folge davon, daß man bei Abfassung des erwähnten Befehles den „rechten Flügel" und die „Erste Armee" vermuthlich als ein und dasselbe angesehen hatte; aber selbst dann hätte man bei der Wahl zwischen zwei Bezeichnungen derjenigen den Vorzug geben müssen, welche der thatsächlichen, organischen Gliederung der Armee entsprach; eine Eintheilung in „Flügel" gab es nicht. Andererseits muß man zugeben, daß General v. Fransecky, der seinem Korps auf das Schlachtfeld vorausgeeilt war, im Verlaufe von

mehr als drei Stunden sich so weit Aufklärung hätte verschaffen können, um selbst zu wissen, wo und wann seine Truppen eingreifen mußten.

Das erwähnte Mißverständniß wurde übrigens bald gehoben durch einen unmittelbaren Befehl Seiner Majestät des Königs, der sich gerade in der Nähe befand.

König Wilhelm hatte zu Anfang mit dem großen Hauptquartier auf der Höhe bei Flavigny Aufstellung genommen, die er gegen 1 Uhr nachmittags verließ, um sich nach Rezonville zu begeben; von dort ließ sich schon der Anmarsch der Kolonnen des II. Korps erkennen, und General v. Fransecky meldete Seiner Majestät persönlich das baldige Eintreffen seiner Truppen.

Nach 3 Uhr ritt der König weiter vor (bis nordwestlich Gravelotte), um dem Gefechtsfelde der Ersten Armee näher zu sein. Von dort liefen gerade sehr günstige Nachrichten ein: von der Einnahme des Genivaux-Waldes und des Gehöftes St. Hubert, dem Niederkämpfen der französischen Artillerie und dem Vorgehen preußischer Artillerie und Kavallerie über die Straßenenge von Gravelotte. „Hiernach schien die mit dem linken Flügel des deutschen Heeres angestrebte Entscheidung der Schlacht wider Erwarten bereits durch den rechten herbeigeführt zu sein." Aber bald darauf, gegen 4½ Uhr, meldete General v. Steinmetz, daß „der Kampf (auf den Höhen) jenseits des Waldes von Vaux und des Genivaux-Waldes noch unentschieden hin- und herschwanke, und daß ein kräftiges Eingreifen gegen des Feindes rechten Flügel nothwendig sei",[1]) wobei er vermuthlich den rechten Flügel der der Ersten Armee unmittelbar gegenüberstehenden französischen Truppen meinte.

Wohl im Sinne eines derartigen Eingreifens hatte General v. Steinmetz bald darauf, um 5 Uhr, die bereits erwähnte Aufforderung zum Vorgehen an das II. Korps gerichtet. Auf die ablehnende Antwort des letzteren entsandte General v. Steinmetz den Oberquartiermeister seiner Armee, Oberst Graf Wartensleben, an Seine Majestät, um über den Stand der Dinge Bericht zu erstatten. Daraufhin wurde durch einen um 5½ Uhr nachmittags ertheilten Befehl Seiner Majestät das II. Armeekorps zur Verfügung des Oberbefehlshabers der Ersten Armee gestellt und auf Gravelotte in Marsch gesetzt.

[1]) G. St. W., Bd. II, S. 824.

Gegen 7 Uhr abends erreichte die Spitze des II. Korps Gravelotte; nur noch zwei Batterien desselben fanden in der Artillerielinie der Ersten Armee eine Stellung. Der Tag neigte sich seinem Ende zu. Die Nachrichten vom linken deutschen Flügel lauteten zwar ziemlich günstig, aber von einem völligen Siege schien man dort zur Zeit noch fern zu sein. Inzwischen begann das Feuer der Franzosen Gravelotte gegenüber wieder zu verstummen, was man deutscherseits wiederum — zum zweiten Male auf demselben Punkte an diesem Schlachttage — als einen Beweis starker Erschütterung des Gegners auffaßte. Unter diesem Eindrucke gab König Wilhelm dem General v. Steinmetz den Befehl, alle verfügbaren Kräfte gegen die Höhen von Point du Jour in Bewegung zu setzen; das II. Korps, dessen vordere Division (3.) zu dieser Zeit schon bei Gravelotte aufmarschirte, sollte den Angriff unterstützen.

Bevor jedoch von deutscher Seite die zur Ausführung des Befehls nöthigen Anordnungen getroffen waren, zeigte sich beim Gegner plötzlich neues Leben. Seine Batterien nahmen ihr Feuer wieder auf, und starke französische Schützenschwärme brachen von den Höhen vor und trieben die zerstreuten deutschen Truppenabtheilungen vor sich her; sogar die Hälfte der Geschütze der tapferen Batterie Gnügge, die immer noch bei St. Hubert aushielt, wurde in diese ordnungslose, unaufhaltsame Rückwärtsbewegung mit hineingerissen, die von deutschen Geschichtschreibern mit einer Lawine verglichen wird. Schrecken bemächtigte sich jetzt der zu Tausenden zählenden, zum Theil leicht verwundeten Soldaten, welche von ihren Kompagnien abgekommen waren und in der Schlucht des Mance-Baches Schutz suchten. In dichten Massen drängten sie nach dem Engwege von Gravelotte zurück, in welchen jetzt obendrein mehrere führerlose Geschützprotzen in schnellster Gangart hineinjagten. Die unter diesen Versprengten entstandene Panik pflanzte sich weit nach hinten, bis nach Rezonville fort. Die Besatzung von St. Hubert hatte sich aber in die zurückströmende Fluth nicht hineinreißen lassen; auch drei Geschütze der Batterie Gnügge mit einer unbespannten Protze hielten dort aus.[1])

Nach den Minuten der Spannung, in denen man die Bestätigung des Sieges erwartet hatte, machte sich auf deutscher Seite ein bitteres

[1]) Operationen der Ersten Armee, S. 128; Hoffbauer, a. a. O., 3. Theil, S. 122 bis 123.

Gefühl der Enttäuschung und des Zweifels geltend. Die beobachtenden Stäbe bei Gravelotte konnten den Eindruck gewinnen, als sei jenseits des Mance-Baches schon Alles verloren.

Die Dämmerung brach herein. General v. Moltke hatte sich mit seinem Stabe zu dem Engwege von Gravelotte begeben, wo die Generale v. Steinmetz und v. Fransecky anordnend eingriffen. Letzterer hielt es für unerläßlich, ohne Zögern seine verfügbaren Truppen auf dem kürzesten Wege über die Straßenenge vorgehen zu lassen. Gehoben durch die Anwesenheit ihrer hohen Führer, stürzten sich die Bataillone unter Trommelschlag und Hörnerschall in den Engweg. Zahlreiche Verwundete und Versprengte erschwerten den Austritt aus der Straßenenge, durch welche nun die Truppen des Generals v. Fransecky, Bataillon auf Bataillon und Regiment auf Regiment, vorstürmten und das Gedränge und die unvermeidliche Verwirrung jenseits der Enge so vergrößerten, daß die deutschen Truppenabtheilungen bei der eintretenden Dunkelheit mehrfach einander selbst beschossen. General v. Moltke erkannte, daß sich jenseits der Enge an Truppen schon weitaus genug befanden und daß bei der herrschenden Dunkelheit ein erfolgreiches Handeln nicht mehr möglich war. Er wollte die vorwärts eilenden Regimenter festhalten, aber seine Bemühungen waren vergeblich: die Infanterie des II. Korps stürzte sich in dem Drange nach vorwärts unaufhaltsam über die Straßenenge und neben derselben vorbei.[1])

Der kritischste Augenblick für die Deutschen war vorüber. Dem General v. Goeben war es gelungen, die Besatzung von St. Hubert durch neue Truppen abzulösen und zu verstärken. Ein ernster Angriff der Franzosen gegen dieses Gehöft, hinter dem die noch frische Brigade Rex aufmarschirt war, erfolgte nicht. Dagegen hielten die Franzosen das ganze offene Gelände so kräftig unter Feuer, daß jeder Angriffsversuch der deutschen Truppen auf ihre Hauptstellung scheiterte. Die Deutschen gewannen erst nach Sonnenuntergang Boden.

Die Sonne war untergegangen; dunkle Schatten legten sich immer dichter und dichter auf die mit Pulverdampf bedeckten Hänge, die zu der französischen Stellung führten. Bald vermochte man die beiderseitige Stellung nur noch am Aufblitzen der Schüsse zu unterscheiden.

[1]) Hoffbauer, a. a. O., 3. Theil, S. 130.

Das Feuer, bald erlöschend, bald in neuer Heftigkeit wieder ausbrechend, verstummte erst nach 10 Uhr abends völlig.

Als die Nacht hereingebrochen war, lagerten dichte Massen deutscher Truppen, das Gewehr im Arm, an den zur feindlichen Stellung führenden Hängen, Auge in Auge mit den fest und drohend dort noch stehenden Franzosen. Das Schicksal des Tages war aber auf dem entgegengesetzten Theile des Schlachtfeldes durch die Garde und besonders durch das XII. Korps bereits endgültig zu Gunsten der deutschen Waffen entschieden.

Wir gehen nun zur Thätigkeit des Garde- und XII. (königlich sächsischen) Korps über, welchen gegen 11½ Uhr vormittags von dem Prinzen Friedrich Karl die bereits angeführten Befehle[1]) zugesandt waren, wonach das erstere auf Verneville marschiren sollte, wobei ihm die Wahl einer nördlicheren Richtung, auf Habonville, überlassen war, da beide Richtungen eine Unterstützung des IX. Korps ermöglichten In demselben Augenblicke, in welchem dieser Befehl abging, also um 11½ Uhr vormittags, sandte der kommandirende General des Gardekorps, Prinz August von Württemberg, folgende Meldung aus Doncourt ab:

„Nach einer Meldung der vorgesandten Kavallerie von der Höhe bei Batilly, 10 Uhr 50 Minuten, bringen Leute, die soeben von Ste. Marie kommen, die Nachricht, daß französische Infanterie dort liegt, vor Allem aber viel französische Truppen bei St. Privat la Montagne sind. Infolgedessen wird das Gardekorps zwar dem erhaltenen Befehle gemäß sofort von Doncourt aus weiter antreten, jedoch glaubt unter diesen Umständen der kommandirende General vorläufig nicht auf Verneville, sondern auf Habonville marschiren zu sollen."

Der von dem Prinzen von Württemberg hier erwähnte Befehl war noch der frühere, in dem es als möglich angenommen war, den rechten französischen Flügel durch den Vormarsch der Garde über Verneville zu umfassen. Die nunmehr selbständig eingeschlagene, mehr nördliche Richtung des Korps auf Habonville entsprach der Sachlage besser. Uebrigens hatte der kommandirende General des Gardekorps mit Rücksicht auf eine Unterstützung des IX. Korps, um welche General v. Manstein gebeten hatte, der Division Pape die Richtung nach jener Seite hin gegeben.

[1]) Vergl. S. 34.

Bei einer Begegnung des Generals v. Manstein mit dem General v. Pape erklärte indessen der Erstere, daß eine unmittelbare Unterstützung nicht erforderlich sei, und bat nur um mittelbare Unterstützung durch einen Angriff auf St. Privat; daher wurde dem IX. Armeekorps nur die 3. Garde-Infanterie-Brigade als Reserve belassen.

Der kommandirende General des XII. Armeekorps, das, wie schon erwähnt, bei Jarny eingetroffen war, griff völlig selbständig zu Maßnahmen, welche, den Anordnungen des Oberbefehlshabers der Zweiten Armee zuvorkommend, diesen doch vollkommen entsprachen.

Wissend, daß das Gardekorps Doncourt schon erreicht hatte, und von seinen Kavalleriepatrouillen benachrichtigt, daß in nördlicher Richtung das Gelände vom Feinde frei sei, daß sich aber französische Abtheilungen in nordöstlicher Richtung in der Gegend von Coinville und Batilly (ersteres an der Orne nordwestlich von Ste. Marie aux Chênes, letzteres südwestlich von diesem Orte) gezeigt hätten, entschloß sich der Kronprinz von Sachsen, den Vormarsch nach Nordosten in der allgemeinen Richtung auf Ste. Marie aux Chênes fortzusetzen. Zu diesem Zwecke wurde um 11½ Uhr folgender Befehl an die Truppen des Korps ausgegeben:

„Die Avantgarde geht auf beiden Ufern der Orne gegen Valleroy und Moineville vor; die 23. Division marschirt mit der 45. Brigade auf Tichémont und besetzt den Wald von Ponty, die 46. Brigade verbleibt bei Jarny zur Verfügung des kommandirenden Generals. Die 24. Division geht über Château Moncel, Jouaville und Batilly auf Ste. Marie aux Chênes vor. Die Korpsartillerie marschirt auf Giraumont en Jarnisy."

Diese Bewegung begann um 12 Uhr mittags. Die sächsische Kavallerie-Division, die inzwischen Puxe erreicht hatte, erhielt ebenfalls die Richtung auf den Wald von Ponty angewiesen, wobei ein Regiment weiter links auf Valleroy aufklären sollte. Dieser Befehl erreichte die Division, als sie schon dem Kanonendonner zumarschirte; da ein Ulanen-Regiment westlich Puxe zur Beobachtung der Straßen nach Etain und Briey zurückgelassen war, so wurde noch ein zweites Ulanen-Regiment zur Aufklärung nach der Seite von Briey entsandt.

Dieser aus eigener Initiative hervorgegangene Vormarsch der Sachsen entsprach im Allgemeinen durchaus den dem kommandirenden General des sächsischen Armeekorps bis dahin noch nicht bekannt ge-

wordenen Anordnungen des Prinzen Friedrich Karl. Ersterer erhielt auf dem Marsche von einem zur Erkundung ausgesandten Generalstabsoffizier die Meldung, daß „um 12 Uhr das Dorf Ste. Marie aux Chênes von den Franzosen unbesetzt gefunden, dagegen der Feind in großen Massen mit zahlreicher Artillerie auf den Höhen von St. Privat la Montagne und Roncourt erkannt worden sei, welche glacisartig hervortreten, so daß ein Frontalangriff auf dieselben große Opfer kosten werde".

Der Kronprinz von Sachsen sprengte nun persönlich vor, um einen allgemeinen Ueberblick über die Stellung der Franzosen zu gewinnen, und erfuhr unterdessen, daß die Franzosen nach 12 Uhr Ste. Marie besetzt hätten. Der Kronprinz beschloß, die feindliche rechte Flanke zu umfassen, und ertheilte um 2 Uhr der 23. Division den Befehl, die bei Jarny zurückgelassene 46. Brigade wieder heranzuziehen und über Coinville und die Wäldchen östlich Auboué vorzumarschiren, um von da gegen Roncourt vorzugehen, d. h. in Flanke und Rücken der französischen Stellung bei St. Privat. Die 24. Division erhielt Befehl, mit der 47. Brigade, Batilly umgehend, der Schlucht zu folgen, die sich von dort nach Ste. Marie hinzieht, und sobald sie genügend herangekommen, diesen Ort anzugreifen, die 48. Brigade aber einstweilen bei Batilly zur Verfügung des kommandirenden Generals zurückzulassen.

Inzwischen hatte sich der Kommandeur der 23. Division, Prinz Georg von Sachsen, auf die Nachricht, daß die Franzosen St. Privat und Roncourt stark besetzt hielten, noch vor dem Eingange dieser Befehle des kommandirenden Generals selbständig entschlossen, mit seiner Division auf Ste. Marie vorzugehen; da aber eine seiner Brigaden noch bei Jarny, die andere am Walde von Ponty stand, so trat der Prinz mit dem an der Spitze befindlichen Regimente der letzteren und der Divisionsartillerie die Bewegung an und erreichte gegen 2½ Uhr Batilly. Zu derselben Zeit erschien vom Orne-Thal her auf der Hochfläche von Moineville die Abtheilung des Generals v. Craushaar,[1]) welche die Richtung auf den Kanonendonner genommen hatte.

So erschienen jetzt vor Ste. Marie die Spitzen aller drei sächsischen Kolonnen. Sie richteten sich konzentrisch von Westen her gegen diesen

---

[1]) Die auf Valleroy in Marsch gesetzte ursprüngliche Avantgarde der 23. Division. Anm. d. Uebers.

Punkt und eröffneten um 3 Uhr mit 13 Batterien[1]) das Feuer auf denselben. Zugleich wurde Ste. Marie durch Theile des preußischen Gardekorps aus südlicher Richtung von St. Ail her angegriffen.

Mittlerweile hatte Prinz Friedrich Karl Nachrichten erhalten, daß bei St. Privat starke französische Kräfte beobachtet und daß französische Abtheilungen von da im Vormarsche auf Ste. Marie seien. Der Prinz begab sich zunächst nach Verneville, sodann auf die Höhe von Habonville, von wo es klar zu erkennen war, daß sich die Stellung der Franzosen bis St. Privat erstreckte.

Hier bei Habonville erhielt Prinz Friedrich Karl eine um 1¾ Uhr nachmittags geschriebene Weisung aus dem großen Hauptquartier, in der es hieß:

„Vor dem Bois Doseuillons steht bereits das IX. Korps im Geschützkampf. Der ernstliche, allgemeine Angriff auf der ganzen Linie wird nicht eher erfolgen, als bis bedeutende Kräfte gegen Amanweiler vorgehen können."

Diese Weisung entsprach offenbar nicht der Gefechtslage, wie sie sich vor den Augen des Prinzen bereits enthüllt hatte, da der Flügel der Franzosen weit über Amanweiler hinausreichte. Wenn ferner auch die zu Grunde liegende Absicht, mit dem entscheidenden Angriffe auf die Front der Franzosen zu warten, bis ein kräftiger Vorstoß in ihre rechte Flanke vorbereitet sei, an sich ganz richtig und den Truppen bereits früher mitgetheilt war, so hatte sie doch thatsächlich schon eine Störung erfahren durch den verfrühten Angriff des IX. und demnächst den des VIII. Korps.

Wenden wir uns wieder zum Gardekorps.

Die Spitzen desselben erreichten gegen 1 Uhr nachmittags Habonville. Das Korps erhielt den Befehl, „das Gefecht nur durch Artillerie zu führen, die Infanterie aber erst zu engagiren, sobald das XII. Armeekorps wirksam in die Aktion eingreifen könne".[2])

Bevor aber dieser Befehl eintraf, war der kommandirende General des Gardekorps vorgeritten, hatte die starke bis St. Privat sich hinziehende Stellung des Feindes erkannt und den Entschluß gefaßt, mit

[1]) Schubert, „Die Betheiligung des XII. (königlich sächsischen) Armeekorps an der Schlacht bei Gravelotte—St. Privat u. s. w." Berlin 1872, S. 4 und 7.

[2]) Operationen der Zweiten Armee, S. 140—141.

dem gesammten Korps zur Linken des IX. in den Kampf einzutreten und den von dem kommandirenden General des letzteren Korps als wünschenswerth bezeichneten Angriff auf St. Privat durch das Feuer seiner Artillerie vorzubereiten. [1])

Diese Maßnahmen stimmten mit den Absichten des Prinzen Friedrich Karl vollkommen überein. Letzterer ertheilte bei persönlicher Rücksprache mit dem kommandirenden General des Gardekorps diesem noch die Weisung, „die Infanterie erst dann einzusetzen, wenn das XII. Korps wirksam auftreten werde, welches im Marsche auf Ste. Marie und Moineville sei“.

Zwischen 2 und 3 Uhr nachmittags war die allgemeine Lage auf deutscher Seite folgende:

Auf dem rechten Flügel standen das VII., VIII. und IX. Armeekorps, das erstgenannte wie bisher zuwartend, die beiden letzten im Kampfe.

Das Gardekorps versammelte sich bei Habonville und St. Ail (nördlich Habonville halbwegs zwischen diesem Orte und Ste. Marie). Die Korpsartillerie desselben stand mit dem linken Flügel an St. Ail gelehnt und befand sich schon im wirksamen Feuer gegen die französische Stellung bei St. Privat.

Vom XII. Armeekorps erhielt Prinz Friedrich Karl gegen 3½ Uhr nachmittags aus Batilly folgende neue, um 2½ Uhr geschriebene Meldung:

> „Das sächsische Armeekorps geht mit der 24. Division auf Ste. Marie aux Chênes vor und umgeht mit der 23. Division über Coinville und die zwischen diesem Orte und Roncourt gelegenen Gehölze den rechten französischen Flügel.“ [2])

Um diese Zeit war das Vorgehen der sächsischen Kolonnen schon nördlich Batilly sichtbar.

Zu derselben Zeit marschirte von den in zweiter Linie befindlichen Korps das „zur Unterstützung des rechten Flügels“ bestimmte II. Armeekorps über Buxières und Onville auf Rezonville vor.

Das III. Armeekorps traf bei Verneville (als Reserve des IX. Armeekorps) ein.

[1]) G. St. W., Bd. II, S. 741.

[2]) Ebendas. S. 742.

Das zur Reserve des linken Flügels bestimmte X. Armeekorps nahm bei Batilly Stellung.

Das nächste Angriffsobjekt für den deutschen linken Flügel war jetzt Ste. Marie, welcher Ort soeben von 2½ Bataillonen des 94. Regiments der Division La Font de Villiers (auf Befehl des Marschalls Canrobert) als vorgeschobener Punkt vor der Stellung von St. Privat besetzt wurde. Bei diesem Regiment, welches weniger als 1500 Mann zur Stelle brachte, befand sich auch der Brigadekommandeur General Colin.

Ste. Marie wurde jetzt von Süden her durch zwei Batterien der preußischen Gardeartillerie unter Feuer genommen, während von Westen her das Feuer der sächsischen Artillerie kräftig mitwirkte. Der solchergestalt durch das Feuer von 90 Geschützen vorbereitete Angriff erfolgte sodann nach vorheriger Vereinbarung zwischen dem General v. Pape und dem seine vordere (47.) Infanterie-Brigade begleitenden Kommandeur der sächsischen 24. Division, General v. Nehrhoff. Die Franzosen waren soeben erst in Ste. Marie eingerückt und hatten sich noch nicht in dem Orte einrichten können. Nachdem sie dem Angreifer ziemlich beträchtliche Verluste beigebracht hatten, räumten sie, da sich Patronenmangel fühlbar machte, das Dorf und überließen es den Deutschen. Es geschah dies um 3½ Uhr nachmittags. Den Rückzug der Franzosen deckten drei Kompagnien, welche etwa 1000 Schritt jenseits Ste. Marie Halt machten und den nachdrängenden deutschen Abtheilungen kräftigen Widerstand leisteten. Die sächsische 47. Brigade verlor dabei an 800 Mann. Zwei von St. Privat vorgegangene Bataillone nahmen die weichenden Franzosen auf, welche ohne sonderliche Verluste in einer sie deckenden Schlucht auf Roncourt abzogen.

Nach der Einnahme von Ste. Marie beschränkte sich die Thätigkeit der Deutschen auf ihrem linken Flügel in Erwartung der Umgehungsbewegung der Sachsen auf das Feuer der Garde- und der sächsischen Artillerie. Die erstere beschoß die bei St. Privat aufgefahrene Artillerie des Korps Canrobert; die letztere hatte sich besonders die französische Stellung bei Roncourt zum Ziele genommen und bereitete auf diese Weise den umfassenden Angriff gegen den rechten französischen Flügel vor.

Der zahlreichen deutschen Artillerie konnte Marschall Canrobert nur 48 Geschütze seines 6. Korps und 12 reitende der Division du Barail entgegenstellen. Ueberdies mangelte es an Munition. Bald nöthigte das überwältigende Feuer der deutschen Geschütze die Franzosen, ihre Artillerie zurückzunehmen; nur zwei 12pfdge Batterien behaupteten sich noch in ihrer Stellung bei St. Privat.

Unterdessen war es beinahe 5 Uhr geworden. Die Umgehungsbewegung der Sachsen schien sich zu verzögern. Es entstanden Zweifel, ob es ihnen gelingen werde, ihre Umgehung zu vollenden und noch rechtzeitig, d. h. vor Einbruch der Dunkelheit, den Angriff zur Ausführung zu bringen. Beim IX. Armeekorps rückte das Gefecht nicht um einen Schritt vorwärts; man hatte dort schon die Artillerie des III. Korps in den Kampf führen und die bei Habonville zurückgelassene Garde-Infanterie-Brigade dem kommandirenden General des IX. Armeekorps, General v. Manstein, endgültig zur Verfügung stellen müssen. Auf die Infanterie des III. Armeekorps zählte man anscheinend an diesem Tage nicht, wohl infolge der großen Verluste und der Auflösung der Verbände, welche durch die Schlacht am 16. hervorgerufen waren.

So entstand die Frage: ob es unter diesen Verhältnissen überhaupt möglich sein werde, den Kampf zu Ende zu führen, d. h. die Franzosen noch an diesem Tage mit dem linken deutschen Flügel zu schlagen; ob man noch weiter die Wirkung der Umgehungsbewegung der Sachsen abwarten solle oder ob es nicht besser sei, die Garde schon jetzt zum entscheidenden Angriffe auf St. Privat vorzuführen. Die Ungeduld des kommandirenden Generals des Gardekorps hatte die letztere Frage aufgeworfen und entschied sie auch im bejahenden Sinne.

Die Frage, ob der Angriff genügend vorbereitet sei, wurde offenbar einer ernsten Prüfung und Erwägung nicht mehr unterzogen. Das zeitweilige Schweigen der französischen Batterien bei St. Privat veranlaßte den endgültigen Entschluß, den Angriff nicht mehr aufzuschieben. Dieses Schweigen täuschte die deutschen Führer vor St. Privat ganz in derselben Weise wie den General v. Steinmetz auf dem entgegengesetzten Theile des Schlachtfeldes.[1])

Prinz August von Württemberg, der sich für seine Person in der Nähe von Habonville (auf dem äußersten rechten Flügel seines Korps)

[1]) Vergl. S. 42.

befand, beschloß, unverzüglich St. Privat mit der gesammten noch (nach Ausscheidung der dem General v. Manstein zur Verfügung gestellten Infanterie-Brigade) verfügbaren Infanterie des Gardekorps anzugreifen, wobei er, wie es in den „Operationen der Zweiten Armee" heißt, darauf rechnete, daß die Einwirkung des XII. Armeekorps im Verlaufe des Angriffs der Garde fühlbar werden würde.

Nachdem er die Zustimmung des Prinzen Friedrich Karl erlangt hatte, gab der kommandirende General des Gardekorps der bei St. Ail stehenden 4. Garde-Infanterie-Brigade unter General v. Budritzki den Befehl, auf Jerusalem vorzurücken (unmittelbar südlich an St. Privat anstoßend), während er selbst nach Ste. Marie zur 1. Garde-Infanterie-Division ritt. Der Kommandeur der letzteren, General v. Pape, welcher die Entwickelung des Gefechtes auf diesem Theile des Schlachtfeldes aus größerer Nähe beobachtet hatte, machte den kommandirenden General darauf aufmerksam, daß die sächsischen Umgehungskolonnen noch nicht zu sehen seien und daß ein Angriff auf den starken Stützpunkt St. Privat ohne Vorbereitung durch Artilleriefeuer schwerlich Erfolg verspräche.[1])

Die Bemerkung des Generals v. Pape war vollkommen gerechtfertigt, da bis dahin die Gardeartillerie hauptsächlich die feindliche Artillerie beschossen und nur im Allgemeinen die ganze gegenüberliegende Stellung des Gegners unter Feuer genommen hatte, während die sächsische Artillerie nach der Einnahme von Ste. Marie den Angriff auf Roncourt (nördlich St. Privat) vorbereitete, um ihren Umgehungskolonnen das Vorrücken zu erleichtern. Da aber zu dieser Zeit die Bewegung der Brigade Budritzki bereits begonnen hatte und anscheinend einen günstigen Fortgang nahm, so blieb es bei dem der 1. Garde-Infanterie-Division gegebenen Befehle.

General v. Pape setzte nun in Ausführung dieses Befehls die südwestlich Ste. Marie stehende 1. Garde-Infanterie-Brigade in Marsch und wies ihr als Richtungspunkt eine weithin sichtbare Häusergruppe am Südwestrande von St. Privat an; das 2. Garde-Regiment von der 2. Garde-Infanterie-Brigade erhielt Befehl, der 1. Brigade auf 600 Schritt Entfernung als Reserve zu folgen.

Der Angriff der Garden auf St. Privat, der offenbar übereilt und ohne gehörige Vorbereitung durch Artilleriefeuer erfolgte, wurde

---

1) G. St. W., Bd. II, S. 860.

überdies ohne genügenden Zusammenhang und, wie man annehmen muß, ohne die erforderliche Erkundung und ohne genügende Berücksichtigung der Raumverhältnisse ausgeführt. Die Brigade Budritzki entwickelte sich früher als die 1. Garde-Brigade und nahm den ganzen Raum von St. Ail bis Ste. Marie ein, wodurch sie vor die Front der 1. Brigade unter General v. Kessel kam, die sich inzwischen südlich Ste. Marie entwickelte. Infolgedessen mußte die letztgenannte Brigade an Ste. Marie vorbei unter dem Feuer des Feindes einen Flankenmarsch nach links in die Gegend nördlich Ste. Marie und bis vor die Front der großen sächsischen Artillerielinie ausführen. So kam es, daß die Brigade Kessel die sächsischen Batterien zeitweise maskirte und weit später als die Brigade Budritzki in den Kampf eintrat.

Inzwischen hatten sich die Brigaden Sonnay, Gibon[1]) und Le Roy de Dais vom Korps Canrobert zum Empfange des Gegners bereit gemacht. Das lebhafteste Feuer empfing die preußischen Truppen augenblicklich, wo sie sich nur zeigten; beide Garde-Infanterie-Brigaden erlitten in kürzester Zeit furchtbare Verluste; trotz der außerordentlichen Opfer gelang es ihnen nur, die französischen Schützenlinien, welche den vorderen Rand der Höhen von St. Privat dicht besetzt hielten, zurückzudrängen und hinter den Hängen der letzteren leidliche Deckung zu gewinnen. Es entspann sich ein Feuergefecht auf einer Entfernung von 600 bis 800 Schritt. Aber die Franzosen dachten nicht daran, ihre Hauptstellung aufzugeben; vielmehr richteten sie jetzt gegen den rechten, seinen Platz kaum noch behauptenden Theil der erschütterten Gefechtslinie des preußischen Gardekorps einen kräftigen Gegenstoß.

Die Preußen hielten etwa 1000 bis 1300 Schritt von St. Privat entfernt eine vorspringende Erhöhung[2]) besetzt, welche ihrer augenblicklichen Aufstellung Deckung bot. Hätten sie diese Höhe verloren, so wäre die ganze preußische Garde unvermeidlich unter dem Feuer des Gegners zurückgefluthet und für diesen Tag wohl völlig kampfunfähig geworden. In dieser kritischen Minute sammelte Hauptmann Vogel v. Falckenstein die Reste von vier Kompagnien und empfing die anrückenden französischen Kolonnen mit Schnellfeuer. Auch die preußische Artillerie war eifrig

[1]) Oberst Gibon führte für den am 16. August gefallenen General Marguenat die 1. Brigade der 4. Division (Levassor-Sorval). Anm. d. Uebers.

[2]) Südwestlich St. Privat. Anm. des Uebers.

thätig. Seit dem Beginne des Angriffes hatte sie das Feuer auf die Stellungen bei Amanweiler abgebrochen und das Vorgehen der Garden auf St. Privat unterstützt. Jetzt richtete sich das Feuer der Gardeartillerie auf den anrückenden Gegner, wobei ein Theil ihrer Batterien, dem Vorrücken der Infanterie sich anschließend, weiter vorwärts in Stellung ging.

In dem eben geschilderten entscheidenden Augenblicke nämlich eilte einer der Batterieführer, Hauptmann v. Prittwitz, aus eigenem Entschluß mit seiner Batterie im Galopp gerade auf die bedrohte Höhe; unter dem heftigen Kugelregen vermochten zunächst nur drei Geschütze in Thätigkeit zu treten, die ihre Granaten aus einer Entfernung von nur 500 Schritt, ja selbst nur 300 Schritt in die anstürmenden französischen Kolonnen sandten. Diese erlitten schwere Verluste und gingen zurück. Der Kommandeur der Artillerie des Gardekorps, Prinz Hohenlohe, versammelte hier nach und nach 30 Geschütze; sie fanden daselbst eine vorzügliche Stellung, aus welcher sie Amanweiler flankiren und auch einen beträchtlichen Theil der feindlichen Stellung im Rücken von St. Privat unter Feuer nehmen konnten, wodurch sie in Stand gesetzt wurden, französischen Verstärkungen aus der Haupt-Armeereserve die Anmarschwege durch ihr Feuer zu verlegen.

Die Franzosen konnten die preußischen Geschütze in einer solchen Stellung nicht unangefochten lassen. Zum Angriffe auf dieselben, die nur unbedeutende Ueberbleibsel von Infanterie zur Seite hatten, wurden aus der Gegend von Amanweiler zwei französische Infanterie-Regimenter der Division Cissey vom (4.) Korps Ladmirault in Bewegung gesetzt. Ungeachtet ihrer furchtbaren Verluste gingen dieselben unter dem Feuer der Geschütze tapfer und geordnet etwa 1000 Schritt vor (von 1900 bis auf 900 Schritt an die preußischen Geschütze heran); schließlich vermochten sie aber nicht mehr Stand zu halten und gingen in voller Auflösung auf Amanweiler zurück. Dieser Erfolg war einzig und allein durch das Feuer der preußischen Artillerie erreicht worden.[1])

Es ist sehr auffallend, daß die Franzosen, während sie doch von Amanweiler aus verhältnißmäßig großer Entfernung unter dem Feuer des Gegners einen Angriff auf den rechten Flügel des preußischen

[1]) Einige Einzelheiten sind aus der Schrift des Prinzen Hohenlohe, Militärische Briefe III, Seite 46—50 entnommen.

Gardekorps ausführten, einen entschlossenen Gegenstoß in gerader Richtung und aus nächster Nähe von St. Privat her gegen die lange dünne Linie der Garden unter Umfassung ihres linken Flügels nicht unternahmen. Durch einen solchen Angriff würden die Franzosen den Gegner ohne besondere Mühe auf Ste. Marie zurückgeworfen haben, was auch das preußische Generalstabswerk zugiebt.[1])

Der übrige Theil der preußischen Gardeartillerie ging demnächst bis auf 1000 Schritt an St. Privat heran und eröffnete das Feuer. Bald wurde dieser Ort, sowie Jerusalem in Brand geschossen.[2]) So gelangte erst nach dem Angriff auf St. Privat zur Ausführung, was ihm hätte vorhergehen müssen (die Vorbereitung durch die Artillerie).

Selbst die größte Aufopferung der preußischen Garde würde aber den für die Deutschen wünschenswerthen Ausgang nicht herbeigeführt haben. Zum Glück war jetzt endlich die Umgehungsbewegung der Sachsen beendet, und gegen 6 Uhr abends gingen dieselben zum entscheidenden Angriffe über.

Wenden wir uns daher zur Thätigkeit des sächsischen Armeekorps.

Nach der Wegnahme von Ste. Marie hatte sich die sächsische Korpsartillerie mit der Artillerie der 24. Division, wie schon erwähnt, links (nördlich) von diesem Orte entwickelt und die französische Stellung bei Roncourt unter Feuer genommen, um die Umgehungsbewegung der 23. Division und den Angriff auf das genannte Dorf, welches thatsächlich den äußersten rechten Flügelstützpunkt der Franzosen bildete, zu erleichtern.

Indessen machte die Umgehungsbewegung der 23. Division bei Weitem nicht solche Fortschritte, wie es wünschenswerth war. Der Kommandeur dieser Division, Prinz Georg von Sachsen, hatte den oben angeführten Befehl zur Umgehung über Coinville in Richtung auf die Gehölze bei Auboué gegen 2¾ Uhr erhalten, als er mit seiner Avantgarde Batilly erreicht hatte. Um diese Zeit waren die übrigen Theile seiner Division noch zurück, so daß die hinten marschirende 46. Infanterie-Brigade noch über 4 km von Coinville entfernt war. Die Uebermittelung der Befehle erforderte auch Zeit. Ueberdies hatte ein Theil der Avantgarde des Generals v. Craushaar, diesmal offenbar

[1]) G. St. W., Bd. II, S. 873.

[2]) Ebendas. S. 856—876, und Hoffbauer, a. a. O., 3. Theil, S. 134—140.

ohne jedes Bedürfniß, sich an dem Angriffe auf Ste. Marie betheiligt und in einen Kampf verwickelt, aus dem man ihn erst wieder herausziehen mußte.[1])

Die Vortruppen der 23. Division langten übrigens in der Umgebung von Auboué noch so rechtzeitig an, daß sie den Franzosen in der Besetzung der kleinen Gehölze zuvorkamen, welche sich von Auboué auf Roncourt erstrecken; dagegen ging die Versammlung der Division unter dem Schutze dieser Gehölze in einer Geländesenkung bei Auboué nur langsam von statten. In Anbetracht dessen entschloß sich der Kronprinz von Sachsen, zur Beschleunigung der Umfassung das Eintreffen der 46. Infanterie-Brigade nicht abzuwarten, und zog es vor, die zur Stelle befindlichen Theile der 23. Division, d. h. die 45. Infanterie-Brigade, durch die 48. Brigade (von der 24. Division), welche bei Batilly zu seiner Verfügung zurückgelassen war, sowie durch seine ganze verfügbare Kavallerie zu verstärken. Den betreffenden Befehl erhielt Prinz Georg um 4½ Uhr; gleich darauf traf auch die 48. Brigade unter Oberst v. Schulz ein.

Prinz Georg traf folgende Anordnungen:

„Oberst v. Schulz mit der 48. Brigade, verstärkt durch das 1. Reiter-Regiment und drei Batterien der I. Fuß-Abtheilung, setzt den Marsch im Orne-Thale bis in die Höhe von Joeuf und Montois fort und geht über letzteren Ort gegen Roncourt vor.

General v. Craushaar mit der 45. Infanterie-Brigade vertreibt den Feind vollständig aus dem Gehölze und geht von Westen gegen Roncourt vor, sobald Oberst v. Schulz von Norden her in Wirksamkeit tritt.

Ueber die 46. Brigade bleibt die Verfügung vorbehalten.“[2])

Nach weniger als einer Stunde erreichte Oberst v. Schulz mit seinem rechten Flügel die Franzosen und erstieg die Hochfläche vor dem Dorfe Montois, welches die Franzosen bereits geräumt hatten. Der konzentrisch von zwei Seiten erfolgende Angriff auf Roncourt war

[1]) Die 45. Brigade bestand aus drei Infanterie-Regimentern, von denen eins der Avantgarde unter General von Craushaar zugetheilt war; diese Avantgarde verwandelte sich nach der Schwenkung des Korps aus der Richtung von Jarny auf Ste. Marie in eine Seitendeckung.

[2]) G. St. W., Bd. II, S. 768.

schon vorher durch das Feuer von 10 sächsischen Batterien vorbereitet worden, die unmittelbar nach dem Angriffe des preußischen Gardekorps auf St. Privat von Ste. Marie aus vorgegangen waren und Roncourt aus einer Entfernung von 1200 Schritt beschossen. Die Franzosen hatten auf dieser Seite (ihrem äußersten rechten Flügel) anfänglich nur das 9. Linien-Regiment (das einzige[1]) der Division Bisson), von dem auch Montois und Roncourt besetzt worden waren.

Sobald Marschall Canrobert die Umgehungsbewegung der Sachsen erkannt hatte, verstärkte er seinen rechten Flügel durch die Brigade Péchot der Division Tixier. Diese Brigade erschien aber erst auf dem Platze, als Montois von den Sachsen schon eingenommen und stark besetzt war. Die Franzosen rüsteten sich nun zur Vertheidigung der Stellung von Roncourt und behaupteten dieselbe unter dem verheerenden Feuer der sächsischen Artillerie. Schließlich räumte General Péchot, von rechts her umgangen, das Dorf Roncourt, welches um 7½ Uhr abends, nach deutschen Quellen um 6¼ Uhr, von den Sachsen in Besitz genommen wurde.

Die Brigade Péchot wich auf den Wald von Jaumont zurück und besetzte die Steinbrüche von Jaumont stark. Auf diese Weise bog sich der rechte französische Flügel zurück, während die französische Front nirgends durchbrochen war.

Der Tag neigte sich dem Ende zu. Prinz Friedrich Karl glaubte die Zeit herangekommen, um alle Reserven einzusetzen und nicht nur den Feind bei St. Privat zu schlagen, sondern auch seine Mitte bei Amanweiler zu durchbrechen. Zu diesem Zwecke gab der Prinz um 7 Uhr dem wiederholten Ansuchen des kommandirenden Generals des IX. Armeekorps nach und gestattete ihm, mit allen noch verfügbaren Kräften zum Angriff überzugehen. Auch die 3. Garde-Infanterie-Brigade, die bis dahin die Reserve des IX. Korps gebildet hatte, wurde ins Gefecht geführt.

Um dieselbe Zeit sandte Prinz Friedrich Karl dem kommandirenden General des X. Armeekorps, General v. Voigts-Rhetz, die Weisung, „nach eigenem Ermessen vorzugehen", mit dem Hinzufügen indessen, daß „er es für das Beste halte, wenn eine Division des X. Korps zwischen

[1]) Die übrigen Regimenter dieser Division hatten Metz nicht mehr erreicht. Anm. d. Uebers.

der Garde und dem XII. Armeekorps eingriffe, die andere dann als Reserve hinter das IX. Korps rücke". Dieser Anordnung war aber die 20. Division durch ihr selbständiges Vorgehen von St. Ail auf St. Privat bereits zuvorgekommen.

An den kommandirenden General des II. Armeekorps, General v. Fransecky, war von Seiten des Prinzen gleichfalls die Weisung ergangen, „nach seinem eigenen Ueberblick schnell in die Aktion einzugreifen und dem Könige darüber zu melden".[1] Die Ereignisse auf dem rechten Flügel der deutschen Schlachtlinie hatten indessen, wie an der betreffenden Stelle erwähnt, auch diesen Befehl schon überholt.

Auf St. Privat richteten sich jetzt alle Anstrengungen der Sachsen und der preußischen Garden, die immer noch in ihrer wenig beneidenswerthen Stellung an dem Hange vor St. Privat verharrten. Schon früher (während des Vorgehens der Truppen des Generals v. Craushaar nördlich von St. Privat in Richtung auf Roncourt) hatte der Kommandeur der 1. Garde-Infanterie-Division, General v. Pape, die Sachsen zu seiner Linken gewahrend, einen Offizier zu ihnen entsandt, um sie mit der Gefechtslage bei St. Privat bekannt zu machen und zum Eingreifen zu veranlassen. Infolgedessen hatten die Truppen der 45. Brigade, theils auf Befehl des Generals v. Craushaar, theils aus eigenem Antriebe, ihren Vormarsch auf Roncourt eingestellt und sich gegen die nördliche Umfassung von St. Privat gewandt, wo sie zugleich mit dem wieder vorgehenden linken Flügel der Garde die vorderen französischen Schützenlinien etwas zurückdrängten. Aber dieser improvisirte Angriff erreichte bald sein Ende. Die Sachsen erlitten große Verluste und gelangten nur bis auf etwa 300 Schritt an den von den Franzosen besetzten nördlichen Theil von St. Privat heran. Die Sache war noch nicht zur Reife gediehen.

Endlich ließ General v. Pape das letzte Regiment seiner Division vorgehen. Die Sachsen schickten sich von Neuem zum Angriffe auf St. Privat an, ihre Artillerie ging bis auf etwa 1400 Schritt an den Ort heran. Die Artillerie des X. Armeekorps hatte sich in den Zwischenraum zwischen den Batterien der Garde und des sächsischen Korps eingeschoben. Ueberdies führte auch der kommandirende General

[1] Operationen der Zweiten Armee, S. 152.

des X. Armeekorps seine an der Spitze des Korps befindliche 20. Division gegen St. Privat vor, die indessen nicht mehr zum Eingreifen gelangte. Der entscheidende Angriff auf St. Privat war somit durch das Feuer von 186 deutschen Geschützen vorbereitet worden, welche diesen Ort in einem engen Bogen von der Gegend von Habonville bis Roncourt umspannten. Während des eigentlichen Angriffes waren noch 24 Geschütze der 20. Division hinzugekommen und hatten die große deutsche Artillerielinie auf 210 Geschütze gebracht.[1]) Unter dem furchtbaren Feuer dieser aus ganz nahen Entfernungen wirkenden Artilleriemasse wankten und fielen die Steinmauern der Gebäude von St. Privat; in den Trümmern loderte das Feuer auf.

Unter dem Eindrucke des sichtbaren Erfolges der Artillerie beschlossen beide Korpskommandeure, Prinz August von Württemberg und der Kronprinz von Sachsen, um 7½ Uhr abends die Befehle zum Sturm auf das brennende St. Privat zu geben. Aber die Truppen, welche St. Privat umschlossen hielten, waren diesen Befehlen schon zuvorgekommen; sie gingen gleichzeitig — zum Theil auf unmittelbaren Befehl der anwesenden Generale, zum Theil aus eigenem Antriebe und dem Beispiel der anderen folgend — zum Sturme vor und drangen von verschiedenen Seiten in das Dorf ein. Mit Sonnenuntergang, gegen 8 Uhr abends, befanden sich die Deutschen nach einem hartnäckigen, blutigen Kampfe im Besitze der Trümmer von St. Privat, wobei ihnen 2000 unverwundete Gefangene in die Hände gefallen waren. Unmittelbar nach dem Sturm kam es mehrfach vor, daß einzelne deutsche Batterien infolge des Eintritts der Dunkelheit auf ihre eigenen Truppen schossen.

Das Korps Canrobert, welches auf dem rechten Flügel der französischen Schlachtlinie gekämpft hatte, ging nun in Eile zurück. Seinen theilweise ordnungslosen Rückzug deckten am Saume des Waldes von Jaumont und bei den dortigen Steinbrüchen die Infanterie-Brigade Péchot mit einigen Batterien, die Kavallerie-Division du Barail und die hierher vorgezogene Reserveartillerie der französischen Armee.

Inzwischen war auch die deutsche Artillerie vorgegangen, zum Theil schon während des Sturmes auf St. Privat, zum Theil unmittelbar nach der Einnahme dieses Ortes oder wenig später. Auf diese Weise

[1]) Hoffbauer, a. a. O., 3. Theil, S. 210.

hatte sich zu beiden Seiten von St. Privat eine zusammenhängende, dichte Linie von 228 deutschen Geschützen entwickelt, deren Feuer sich einestheils gegen die den Rückzug des Korps Canrobert deckende französische Artillerie, anderentheils gegen den rechten Flügel des Korps Ladmirault richtete.[1]) Dieses Korps sah sich nach einigen vereinzelten, kühnen Gegenstößen seiner Truppen — wobei einige weit vorgegangene deutsche Batterien beinahe genommen wären — genöthigt, seinen rechten Flügel zurückzunehmen, hielt aber seinen linken Flügelstützpunkt Montigny la Grange beharrlich fest.

Gerade als das Korps Ladmirault seine Rückzugsbewegung begann, ging ein Theil der großherzoglich hessischen (25.) Division, unterstützt von der preußischen 3. Garde-Infanterie-Brigade, in der Richtung auf Amanweiler und nördlich von Montigny zum Angriffe vor. Derselbe begegnete von Seiten der abziehenden Franzosen noch einem nachdrücklichen Widerstande, wobei es bis zum Handgemenge kam. Amanweiler blieb unbesetzt. Die Franzosen behaupteten das diesen Ort beherrschende Montigny la Grange und ihre Stellungen links davon bis an die Mosel, d. h. den größeren Theil ihrer anfänglichen Schlachtlinie. So endete die blutige Schlacht vom 18. August, die von deutscher Seite als Schlacht bei Gravelotte—St. Privat bezeichnet wird.

Theils schon im Laufe der Nacht, theils am Morgen des 19. August räumten die Franzosen auf Befehl des Marschalls Bazaine ihre bisherigen Stellungen und zogen sich näher an Metz heran.

Dem französischen Marschall war es in der Vertheidigungsschlacht nicht gelungen, die deutschen Streitkräfte, die ihm den Rückzug abgeschnitten hatten, zu schlagen. Es blieb ihm jetzt nur die Wahl, entweder sich in Metz einschließen zu lassen und dort zu behaupten, solange der Lebensmittelvorrath dies gestattete, oder aber sich durch eine neue entscheidende Angriffsschlacht einen Weg unter Verhältnissen zu bahnen, die unvergleichlich viel weniger günstig für ihn sein mußten als in der Schlacht am 18. und ganz besonders am 16. August.

Die Deutschen hatten den Sieg theuer erkauft: sie verloren etwas über 20 000 Mann und nahezu 1900 Pferde, letztere fast sämmtlich von der Artillerie. Während sie ihrerseits außer Gefangenen keine

[1]) Hoffbauer, a. a. O., 3. Theil, S. 211.

Trophäen erbeutet hatten, verloren die Deutschen einige Geschütze. Die Franzosen geben ihre Verluste am 18. August auf nicht ganz 13000 Mann an, darunter 6 Generale.[1])

Das Verhalten und die Anordnungen des Marschalls Bazaine am 18. August gingen aus den nämlichen Anschauungen und Befürchtungen hervor, welche im Verein mit einer völligen Passivität schon den Mißerfolg der französischen Armee am Tage von Mars la Tour verschuldet hatten.

Gleiche Ursachen riefen, wenn auch sonst unter verschiedenen Verhältnissen, gleiche Wirkungen hervor. Bei Mars la Tour am 16. August ließen sich die Franzosen einen unzweifelhaft sicheren Sieg entgehen; in der Schlacht bei Gravelotte—St. Privat benutzten sie nicht im entferntesten die Fehler ihres Gegners, dank denen sie thatsächlich Aussicht hatten, ihn am 18. August trotz seiner großen Ueberlegenheit zum mindesten auf der ganzen Linie erfolgreich zurückzuschlagen.

Wie schon am 16., so fürchtete Bazaine auch am 18. August vor Allem, von Metz abgeschnitten zu werden. Unter dem Einflusse dieser Befürchtung verlor er sogar das Vertrauen zu seiner wirklich schönen Stellung, die er doch selbst als „uneinnehmbar" bezeichnet hatte. Marschall Bazaine war am Tage von Gravelotte von der Besorgniß beherrscht, daß diese „uneinnehmbare" Stellung von den Deutschen gerade an ihrer stärksten und am wenigsten gefährdeten Stelle, nämlich auf ihrem an die Mosel gelehnten linken Flügel, durchbrochen werden könne, während doch hier das Gelände große Vortheile bot, die Stellung außerdem durch Verschanzungen verstärkt war und überdies unmittelbar hinter derselben die Forts St. Quentin und Plappeville lagen. Unter der Einwirkung dieser Besorgniß hatte der Marschall alle seine Reserven, d. h. die Garde und die Artilleriereserve, bei den genannten Forts aufgestellt und für seine Person während des ganzen Tages jene Gegend nicht verlassen.

Der Uebergang der 1. preußischen Kavallerie-Division auf das linke Mosel-Ufer bei Ars und der Brigade Gneisenau vom VIII. Armee-

[1]) Bazaine, a. a. O., S. 106.

korps bei Novéant, der sich am Morgen des 18. August vollzog und von dem Beobachtungsposten im Fort St. Quentin bemerkt worden war, hatte den Marschall in der Ueberzeugung bestärkt, daß man deutscherseits einen Angriff auf seinen linken Flügel plane. Schon zu Beginn des Tages von diesen Erwägungen geleitet und auch fernerhin von den hier unter seinen Augen sich abspielenden Ereignissen beeinflußt, hegte Bazaine, der sich während des ganzen Kampfes in der Gegend von Plappeville und St. Quentin aufhielt, um seinem linken Flügel nahe zu sein, offenbar weit weniger Besorgniß für seinen rechten Flügel und machte sich scheinbar schon bei Zeiten mit dem Gedanken an die Möglichkeit einer Umfassung desselben durch den Gegner vertraut. Schon frühzeitig hat der Marschall an einen Rückzug auf dieser Seite seiner Stellung oder an ein Zurücknehmen des Flügels gedacht.

Am Morgen des 18. schrieb Marschall Bazaine an den Marschall Canrobert:

„Metz, den 18. August, 10 Uhr vormittags.

Marschall Le Boeuf meldet, daß feindliche Truppen, anscheinend in beträchtlicher Stärke, mit dem Angriffe drohen; in dem Augenblick, in dem ich schreibe, schickt er beiliegenden Auszug aus den Meldungen seiner Patrouillen. Wie dem auch sei, besetzen Sie Ihre Stellungen möglichst stark und halten Sie Verbindung mit dem rechten Flügel des 4. Korps; die Truppen müssen in zwei Linien mit möglichst schmaler Front entwickelt werden. Sie werden gut thun, die Wege beobachten zu lassen, welche von Maringen (Marange) nach Ihrem äußersten rechten Flügel führen. General Ladmirault soll bezüglich des Dorfes Norroy le Veneur in gleicher Weise verfahren. Wenn der Feind sich vor unserer Front weiter ausdehnen und zu einem ernsten Angriffe auf St. Privat la Montagne anschicken sollte, so ergreifen Sie alle erforderlichen Maßnahmen, um sich zu behaupten und dem rechten Flügel im Nothfalle die Ausführung eines Frontwechsels zur Besetzung der weiter rückwärts belegenen Stellungen zu ermöglichen, welche soeben erkundet werden.

Ich möchte mich dort keiner Niederlage durch den Feind aussetzen, und wenn die erwähnte Bewegung zur Ausführung kommen sollte, so geschieht das nur, um das Fassen der Verpflegung zu er-

leichtern, die Pferde reichlicher tränken zu können und den Mannschaften das Waschen und das Reinigen ihrer Wäsche zu ermöglichen u. s. w."

Am Schlusse ist noch hinzugefügt:

„Ich erwarte, daß der Kommandeur Ihrer Artillerie ausreichende Munition empfangen hat, um Ihre Munitionswagen und Parks zu ergänzen." [1])

Hieraus ergiebt sich klar, daß Bazaine die Möglichkeit einer Umgehung seines rechten Flügels voraussah; aber er dachte nicht an eine Verstärkung desselben und an den Sieg auf diesem Theile des Schlachtfeldes; er hatte sich vielmehr sozusagen mit der Nothwendigkeit eines Frontwechsels, also des Rückzuges abgefunden. Ueberhaupt sorgte Bazaine weit mehr für seinen linken Flügel, wohin er bei Beginn der Schlacht die Voltigeur-Division der Garde gezogen hatte, deren eine Brigade zur Unterstützung des Korps Le Boeuf dienen sollte, während die andere hinter dem Korps Frossard Stellung nahm.

Erst gegen 3 Uhr nachmittags setzte Bazaine (wie er in seiner Schrift angiebt) die Grenadier-Division der Garde unter Führung ihres Korpskommandeurs, des Generals Bourbaki, nach seinem rechten Flügel in Marsch mit dem unbestimmten Auftrage, „sich mit den Generalen Ladmirault und Canrobert in Verbindung zu setzen". [2])

Da genauere Angaben fehlen, so läßt sich schwer sagen, in welcher Absicht dieser Auftrag gegeben und wie er ausgeführt worden ist; aber es genügt, daß die Spitze der Grenadier-Division der Garde, die um 3 Uhr nachmittags aufgebrochen war, erst bei Anbruch der Nacht an den Waldausgängen gegenüber St. Privat erschien, wo sie sich durch die Massen der schon im Rückzuge befindlichen Truppen des 6. Korps einen Weg bahnen mußte, — während man den ganzen Weg bis an St. Privat selbst heran in etwa zwei Stunden zurücklegen konnte.

Es ist vollkommen begreiflich, daß die Unbestimmtheit des Auftrages, welchen Marschall Bazaine dem General Bourbaki ertheilt hatte, das zögernde Verhalten des Letzteren veranlassen konnte. Und in der That, was bedeutet denn der Ausdruck „die Verbindung aufnehmen"? Eine solche „Verbindung" müssen doch alle die Truppentheile stets und

---

[1]) Bazaine, a. a. O., S. 102—103. Die Munition war nicht ergänzt worden.

[2]) Bazaine, a. a. O., S. 104.

überall untereinander aufzunehmen suchen, die einander nahe stehen. Hier handelte es sich aber offenbar um etwas völlig Anderes, nämlich um die Entscheidung, wo und wann die zur Verstärkung des rechten Flügels der französischen Armee vorgeführte kaiserliche Garde am erfolgreichsten in den Kampf einzugreifen vermöge. Eine derartige Entscheidung konnte nur von einer Stelle aus erfolgen. Da aber Bazaine selbst dem Orte fern war und keine genauen Nachrichten von dem Stande der Dinge dort besaß, so hätte er sogleich einer anderen bestimmten Person die volle Ermächtigung dazu geben müssen. Statt dessen ertheilte Bazaine, wie er selbst angiebt, dem General Bourbaki den Auftrag, „sich mit den Generalen Ladmirault und Canrobert in Verbindung zu setzen".

Wir begegnen hier wiederum der Verkennung des Bedürfnisses einer klar bestimmten hierarchischen und organischen Ordnung von Seiten der französischen Heeresleitung. Man muß zugeben, daß mit Rücksicht auf den dem General Bourbaki ertheilten Auftrag eigentlich Niemand das Recht hatte, über die Garde-Division zu verfügen, obwohl sie zur Hand war. Auf der einen Seite war sie weder dem Marschall Canrobert, noch dem General Ladmirault zur Verfügung gestellt, auf der anderen aber — verlor auch General Bourbaki das Recht, nach eigenem Ermessen zu handeln, sobald seine Entschließungen von der „Verbindung" mit den beiden genannten Kommandeuren abhängig gemacht waren.

In dem vorliegenden Falle, wo Bazaine selbst die Möglichkeit einer Umfassung seines rechten Flügels vorausgesehen hatte, wäre es das Einfachste gewesen, die Garde-Grenadier-Division dem Marschall Canrobert unmittelbar zur Verfügung zu stellen. Dort konnte sie gegen die Umgehung des rechten Flügels des 6. Korps eingesetzt werden, oder aber — in dem weniger wahrscheinlichen Falle — durch einen Gegenstoß gegen die linke deutsche Flanke das Korps Ladmirault unterstützen, wenn nämlich deutscherseits die Hauptanstrengungen frontal gegen dieses Korps gerichtet wurden.

Falls aber Marschall Bazaine um 3 Uhr nachmittags den Augenblick noch nicht gekommen glaubte, seine letzte Reserve nach dem äußersten rechten Flügel seiner Schlachtlinie zu senden, so konnte er dem General Bourbaki solche Befehle geben, wie sie an diesem Tage vom Prinzen Friedrich Karl den kommandirenden Generalen der in zweiter Linie

stehenden Korps (des II. und X.) ertheilt wurden, und deren Wesen darin bestand, daß die kommandirenden Generale nach ihrem Ueberblick über den Gang des Kampfes selbständige Entschlüsse bezüglich der Richtung ihres Vorgehens fassen sollten. Hätte General Bourbaki einen solchen Auftrag erhalten, so wäre ihm nichts übrig geblieben, als unverweilt vorzureiten, bis zur Ankunft der Division mit der Lage und dem Gang des Gefechtes sich vertraut zu machen und dann endgültig seinen Entschluß zu fassen.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß sich bei rechtzeitigem Eintreffen der französischen Garde-Division bei St. Privat, wenn auch erst nach dem ersten Ansturme der preußischen Garden, die volle Möglichkeit geboten hätte, die letzteren, soweit sie sich in der Nähe von St. Privat festgesetzt hatten, zurückzuwerfen. Hierzu hätten übrigens auch Canroberts eigene Kräfte ausgereicht. Das preußische Generalstabswerk giebt nicht nur eine solche Möglichkeit zu, sondern drückt auch im Hinblick auf dieselbe seine Verwunderung aus, daß die Franzosen sich hier die Gelegenheit entgehen ließen, das preußische Gardekorps völlig auf Ste. Marie zurückzuwerfen.[1]) Wenn die St. Privat gegenüber sich behauptenden und ohnedies schon stark aufgelösten preußischen Garden geworfen und unter dem Feuer der Franzosen zum Rückzuge gezwungen worden wären, so würden sie wohl die Fähigkeit zu einem neuen Angriffe an diesem Tage eingebüßt haben. Die in ihrer Stellung bei St. Privat durch eine Garde-Division verstärkten Franzosen hätten dann aber aller Wahrscheinlichkeit nach den späteren Angriff der Sachsen zurückgewiesen und so ihre Stellungen in ihrer ganzen Ausdehnung behauptet.

Diese Vermuthungen werden hier nicht etwa vorgebracht nach Art fruchtloser Erörterungen, die sich besonders auf das gründen, was in Wirklichkeit nicht eingetreten ist, sondern um darzuthun, wie wichtig im Kriege eine richtige und klare Auffassung der Lage und — Befehle sind, die bei aller Bestimmtheit doch der Selbständigkeit und Selbstthätigkeit der Unterführer genügenden Spielraum lassen.

Aber gerade die „Selbstthätigkeit“ war der wundeste Punkt bei den französischen Unterführern der damaligen Zeit. Selbständigkeit wurde von ihnen nicht gefordert; ja man knebelte, verfolgte und tadelte

[1]) G. St. W., Bd. II, S. 873.

sie selbst in ihren vorübergehenden und völlig unvermeidlichen Erscheinungen, wie hier schon mehrmals ausgeführt worden ist. Um bereits angeführte Beispiele nicht zu wiederholen, sei nur darauf hingewiesen, daß auch bei Gelegenheit der Schlacht vom 18. August Marschall Bazaine es nicht unterließ, dem Marschall Canrobert Vorwürfe darüber zu machen, daß Letzterer Ste. Marie aux Chênes als vorgeschobenen Punkt besetzt habe, obwohl doch die Vertheidigung dieses Dorfes durch die Franzosen den Deutschen nicht unbeträchtliche Verluste verursachte, den Franzosen die Absichten des Gegners enthüllte und die Zeit des Angriffes auf St. Privat hinausschob.

Marschall Bazaine konnte immerhin die Besetzung und Vertheidigung von Ste. Marie für nicht sachgemäß halten und diese Maßnahmen in seiner Schrift (denn Meinungen sind frei) tadelnd beurtheilen, aber es ist doch seltsam, daß er geradeheraus erklärt, das sei gegen die dem Marschall Canrobert gegebenen „Instruktionen" gehandelt gewesen.[1]) Daraus folgt, daß dem an Ort und Stelle befindlichen Korpskommandeur nicht einmal das Recht zugestanden wird, den ihm zugewiesenen Theil der Stellung nach seiner eigenen dort gewonnenen Anschauung der Verhältnisse zu besetzen und zu vertheidigen, daß er vielmehr bis ins Einzelne auf Weisungen von demjenigen warten soll, welcher die näheren Verhältnisse gar nicht zu übersehen vermag.

Die unausbleibliche Folge einer solchen Auffassung der höheren Führer, d. h. die Passivität ihrer Untergebenen, kam übrigens in dem vorliegenden Falle auch von Seiten Canroberts zum Ausdruck. Er unterließ es nicht allein, die vor St. Privat sich behauptenden preußischen Garden über den Haufen zu werfen, wozu er die Mittel ebenso gut besaß wie zur Deckung seines Rückzuges nach dem Verluste von St. Privat, sondern er schickte sich auch schon unmittelbar nach dem Verluste von Ste. Marie zur Räumung von Roncourt und zur Zurücknahme seines rechten Flügels an.[2])

---

[1]) Bazaine, a. a. O., S. 103.

[2]) Zu diesem Zwecke wurde ein Theil der Artillerie des 6. Korps unter Oberstlieutenant Montluisant (wie man annehmen muß, mit Vorwissen des Marschalls Canrobert) in der neuen Stellung zur Aufnahme bereitgestellt. Vergl. Hoffbauer, a. a. O., 3. Theil, S. 176—177.

Während er seinen Generalen auch die geringste Selbständigkeit versagt und sich mit Kleinigkeiten beschäftigt, wie mit dem Anweisen des Platzes für die am 18. gegen den Angriff des Generals v. d. Goltz in Thätigkeit tretenden Batterien, läßt Bazaine seine Obliegenheiten als Oberbefehlshaber ganz außer Augen. Seinen rechten Flügel hält er anscheinend für weniger wichtig. Er wirft dem Marschall Canrobert zwar vor, daß dieser seine Stellung nicht befestigt habe, sorgt aber seinerseits nicht dafür, daß das Korps Canrobert mit dem nöthigen Schanzzeug aus dem Armeepark versehen werde, obwohl er weiß, daß der Park des Korps in Châlons zurückgeblieben ist.[1])

Marschall Canrobert endlich mußte auch die Folgen früherer Fehler tragen aus der Zeit der Führung des Kaisers Napoleon, welcher die Trennung der Artillerieparks von der Armee zugelassen hatte. Infolge des Munitionsmangels hatte die Artillerie des Korps Canrobert am 18. August nur je 100 Schuß auf das Geschütz,[2]) so daß man nach der ersten lebhaften Kanonade das Feuer bald einschränken mußte, um es auf den Augenblick der Entscheidung aufzusparen; bis dahin gab jedes Geschütz viertelstündlich nur einen Schuß ab.[3])

Ohne uns weiter in Einzelheiten und in unfruchtbare Untersuchungen darüber einzulassen, wen die Schuld hieran trifft, genügt es, auf die unbestreitbare Thatsache hinzuweisen, daß der Schlüssel der französischen Stellung und ihr schwächster Punkt in der Schlacht am 18. August, d. h. St. Privat, nicht durch Reserven unterstützt, nicht befestigt und nicht durch ein genügend starkes Artilleriefeuer vertheidigt worden ist. Alles dies verdankt die französische Armee dem Ungeschick ihrer damaligen Führer.

In der Schlacht bei Gravelotte—St. Privat wäre der Angriff der Deutschen trotz ihrer Ueberlegenheit von den schwächeren französischen Streitkräften beinahe abgewiesen worden; wenigstens lag ein solcher Erfolg vollkommen in der Hand der französischen Führer. Die Ursache

[1]) Selbstverständlich hatte Marschall Canrobert vor Allem selbst die Pflicht, hierfür zu sorgen.

[2]) Danach kamen auf die Batterie 600 Schuß, während z. B. einzelne deutsche Batterien in der Schlacht bei Mars la Tour über 1000 Schuß abgegeben haben.

[3]) Hoffbauer, a. a. O., 3. Theil, S. 178.

ist darin zu suchen, daß man deutscherseits anfänglich ungenügend orientirt war und daher nicht nach einem gemeinsamen, mehr oder weniger genau durchdachten Plane, sondern gewissermaßen tastend in die Schlacht eintrat, ohne zu wissen, wo man den Feind zu suchen und zu erwarten habe. Dabei befanden sich aber die Deutschen am 18. schon den fünften Tag in unmittelbarer Fühlung mit der Armee des Marschalls Bazaine und hatten den größeren Theil des 17. und die Nacht zum 18. August sozusagen Arm an Arm mit den Franzosen zugebracht, da der rechte deutsche Flügel an den linken Flügel der neuen, von der französischen Armee eingenommenen Stellung anstieß.

Die Ursache dieser seltsamen Erscheinung ist immer dieselbe, d. h. ungenügende Aufklärung durch die Kavallerie. Soweit es die Zeit bis zum 16. August betrifft, ist dieser Punkt früher bereits zur Genüge erörtert worden. Für den hier geschilderten Zeitabschnitt, den 17. und 18. August, trat derselbe Fall ein, trotzdem man auf deutscher Seite nach der Berechnung des preußischen Generalstabswerks mehr als 24 000 Reiter zur Stelle hatte, von denen etwa 20 000 schon am 17. zur Verfügung standen.[1])

Offenbar konnten die beträchtlichen französischen Streitkräfte, welche am 16. mit den Deutschen zusammengestoßen waren und recht fühlbar von ihrer Anwesenheit Zeugniß abgelegt hatten, am 17. und 18. August entweder einfach bei Metz, oder auf dem Rückzuge von diesem Waffenplatze nach der Maas, oder endlich (bei einer Theilung der Armee Bazaines) in beiden Lagen zugleich sich befinden. Die Bemühungen der Deutschen, die Lage auf französischer Seite aufzuklären, mußten sich dann in zwei Richtungen bewegen: einmal nach Norden auf den Weg, den die Franzosen zu ihrem Rückzuge zur Maas benutzen konnten, sodann in östlicher Richtung gegen Metz. Dabei hatte man die Möglichkeit, an Stelle einer vollständigen Aufklärung des ganzen nördlichen Geländestrichs oder auch zugleich mit dieser die Hauptwege, auf denen die Franzosen ihren Rückzug zur Maas bewerkstelligen konnten, in gewisser Entfernung von Metz durch Kavallerieentsendungen einfach zu besetzen. Dieser Aufgabe hätten sich die Deutschen, wie nachgewiesen, schon bei Beginn der Umgehungsbewegung von Metz unterziehen müssen,

[1]) G. St. W., Bd. II, S. 232*—235* der Anlagen.

jetzt natürlich um so mehr. Thatsächlich haben sie auch etwas Derartiges unternommen und zwar durch Entsendung der sächsischen Kavallerie-Division.

Es ist bereits darauf hingewiesen, daß das große Hauptquartier noch am 16. abends das Vorgehen der sächsischen Kavallerie-Division auf die Straße Metz—Verdun angeordnet hatte. Der kommandirende General des XII. Armeekorps hatte der Division den sehr sachgemäßen Befehl ertheilt, bis zu der zweiten, nördlicheren Straße Metz—Verdun (über Doncourt) vorzudringen.

In Ausführung dieses Befehls hatte die sächsische Kavallerie-Division am frühen Morgen des 17. August die von Metz über Mars la Tour nach Verdun führende Straße überschritten und war schon um 9 Uhr vormittags bei Parsondrupt auf der zweiten, weiter nördlich (über Doncourt und Etain) auf Verdun führenden Straße erschienen, wobei sie doch mit Bestimmtheit hatte feststellen können, daß die französische Armee auf diesen beiden Straßen nicht im Abzuge begriffen war. Bald darauf erhielt der Divisionskommandeur von seinen Patrouillen die Meldung, daß auch über Etain (westlich Parsondrupt) kein Abmarsch französischer Truppen stattfände. Da nun auch die dritte, nördlichste der von Metz nach Verdun führenden Straßen Etain berührt, so konnte man schon damals, d. h. am Vormittage des 17. August, unschwer zu der Folgerung gelangen, daß die französische Armee bis dahin noch *nicht* auf Verdun abmarschirt sei. Zieht man endlich in Erwägung, daß der nördlichste der zum Rückzuge überhaupt benutzbaren Wege, der von Metz im Bogen längs der belgischen Grenze nach Montmédy und Sedan führte, das vom linken deutschen Flügel bei Mars la Tour nur etwa 16 km entfernte Briey berührt, so lag die Möglichkeit vor, schon am 17. August darüber Aufschluß zu erhalten, daß die französische Armee auch an diesem Orte weder sei noch gewesen sei, sich also noch bei *Metz in unmittelbarer Nähe des deutschen Heeres befinden müsse.*

Den letzteren Umstand, d. h. die Anwesenheit beträchtlicher feindlicher Streitkräfte oder richtiger der ganzen französischen Armee in einer Stellung zwischen Mosel und Orne, hätten die Deutschen übrigens im Verlaufe des 17. August schon durch Aufrechterhaltung der Fühlung mit dem Gegner entdecken müssen, da die Franzosen ihren Abzug am frühen

Morgen dieses Tages begannen, so daß z. B. das Korps Frossard seine neue Aufstellung schon gegen 10 Uhr vormittags einnahm; zwar war der Weg desselben gegenüber den Entfernungen, welche die übrigen Korps zurücklegen mußten, etwas kürzer; dafür hatten aber die Franzosen ihrer Gewohnheit gemäß ihre Kavallerie zurückgenommen und somit keinen Versuch gemacht, ihre Front zu verschleiern.[1])

Dessenungeachtet hatte die deutsche Kavallerie im Laufe des 17. August nichts Wesentliches festgestellt, und selbst die französischen Heeresmassen, welche am Morgen des 17. für König Wilhelm und die übrigen schon seit 6 Uhr früh auf der Höhe bei Flavigny versammelten deutschen Heerführer deutlich sichtbar waren, völlig aus den Augen verloren. Die in der Nacht vom 17. auf den 18. vorgetriebenen deutschen Kavalleriepatrouillen füllten diese Lücke auch nicht aus. Am Morgen des 18. endlich begannen von der dem Marsche der deutschen Korps nach Norden vorausgehenden Kavallerie unklare und sogar ganz falsche Meldungen einzugehen.

Es verdient bemerkt zu werden, daß eine gemeinsame, systematische Erkundung in der Richtung auf Metz weder am 17. noch am 18. August unternommen und auch nicht einmal höheren Orts angeordnet worden ist, obwohl doch diese in nächster Nähe liegende Stadt schon als Festung eine sehr wichtige Bedeutung besaß. Ueberdies war es den Deutschen entschieden bekannt, daß kurz vorher die ganze französische Armee sich dort befunden hatte; man konnte dort also entweder die französische Armee selbst finden oder zum mindesten Spuren ihres Verbleibs feststellen.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß gründliche und systematische Erkundungen von Kavallerie und Artillerie, selbst noch am Abend[2]) des 17. unternommen, das Nichtvorhandensein französischer Truppen in dem weiter nördlich gelegenen Gelände mit Bestimmtheit festgestellt und die feindliche Stellung vorwärts Metz in ihrer ganzen Ausdehnung aufgedeckt haben würden. Und so hätte es geschehen müssen, wenn man deutscherseits die zahlreiche Kavallerie auszunutzen verstanden hätte. Thatsächlich kam es aber so, daß die unmittelbare Nähe der gesammten,

[1]) Frossard, a. a. O., S. 103.

[2]) Bis dahin hatte die tags zuvor stark mitgenommene deutsche Kavallerie genug Zeit zur Ruhe und Erholung.

zum Widerstande bereiten französischen Armee am 18. August für die Deutschen beinahe als vollkommene Ueberraschung wirkte. Sie schickten sich an, den Gegner zu verfolgen und die „Früchte des Sieges“ zu ernten, und waren in keiner Weise darauf gefaßt, daß sie diesen Sieg noch in einer neuen, so blutigen Schlacht würden verdienen müssen. Daher kommt es, daß in der Thätigkeit des deutschen Heeres am 18. August das nöthige Zusammenwirken, die Einheitlichkeit der Handlung und die ruhige Besonnenheit vermißt, daß dagegen von Seiten der Unterführer mehrfach eine überflüssige Eilfertigkeit, um nicht zu sagen — Uebereilung an den Tag gelegt wird.

Alle diese Umstände gaben den Franzosen viele Aussichten auf Erfolg in die Hände und vergrößerten das Wagniß und die Gefahr der Deutschen, die ihr Hauptziel, die Abdrängung der französischen Armee nach der neutralen belgischen Grenze, auch thatsächlich nicht erreichten.[1]) Freilich, Wagniß und Gefahren sind das Element, in welchem sich der Krieg nothgedrungen bewegt, aber Sache des Feldherrn ist es, ihre schädlichen Einwirkungen auf das Mindestmaß zu beschränken. Die Deutschen hatten alle Mittel in der Hand, um nichts dem launenhaften Zufall zu überlassen; aber sie nutzten dieselben nicht aus.

Die Annahme, daß die deutschen Heerführer nicht auf der Höhe des ernsten Augenblicks gestanden, daß sie die allgemeine, oben angegebene Lage der Dinge nicht erkannt und verstanden hätten, wäre zum mindesten voreilig. Im Gegentheil, diese Lage ist vom General v. Moltke am Abend des 16. August klar und treffend gekennzeichnet worden zu einer Zeit, wo das Getümmel der blutigen und für die Deutschen so gefahrvollen Schlacht bei Mars la Tour noch nicht verstummt war.

In dem zu Pont à Mousson am 16. abends 8¼ Uhr abgefaßten (bereits erwähnten) Schreiben an den Prinzen Friedrich Karl sagte es General v. Moltke geradeheraus, daß der Augenblick gekommen sei, der über das Schicksal des Feldzuges entscheiden könne, und daß der Erfolg um so größer sein werde, je mehr feindliche Kräfte das III. Armeekorps sich gegenüber gehabt habe. Darin zeigt sich das volle Bewußtsein von der schwerwiegenden Bedeutung der kommenden Ereignisse.

[1]) Im folgenden Kapitel wird diese Frage genauer besprochen werden.

Es ist ferner nicht unbekannt, daß die Voraussicht der deutschen Heeresleitung so weit ging, daß sie bei Zeiten, noch vor dem Kriege, alle Verhältnisse so eingehend und genau geprüft hatte, daß sie mehrfach bei Metz ihren Patrouillen im Voraus die Punkte angab, welche einen weiten Umblick über das Gelände gestatteten.[1]) Es bleibt also nur, wie ich wiederhole, die Frage offen, wie es kam, daß dieselbe Heeresleitung im Augenblicke der Entscheidung, trotz der ihr zu Gebote stehenden Mittel, gänzlich ohne Nachrichten über den Gegner geblieben ist.

Zum Verständnisse dieser Erscheinung muß man sich vergegenwärtigen, daß das Oberkommando der Zweiten deutschen Armee am 17. August noch unter dem Eindrucke des am vorhergehenden Tage bestandenen schweren und gefahrvollen Kampfes stand, welcher nach seiner Anschauung jeden Augenblick sich erneuern und eine Entscheidung bringen konnte, ehe ausreichende Unterstützung herangekommen war. Die Sorge für die eigene Sicherheit war hier also das nächstliegende und einstweilen anscheinend das hauptsächlichste Ziel. So verlor das Oberkommando der Zweiten Armee unter dem Drucke der schwer lastenden Gegenwart die nächste Zukunft und die wichtigeren allgemeinen Interessen der deutschen Armeen aus den Augen. Die deutschen Geschichtschreiber stellen die Sache wenigstens ihrem Wesen nach, wenn auch nicht mit denselben Worten, so dar.

Wie dem nun auch sei, so will es doch scheinen, daß, wenn der Oberbefehlshaber der Zweiten deutschen Armee, der allgemeinen menschlichen Schwäche Rechnung tragend, dem Drucke des Augenblicks unwillkürlich nachgab und seine Aufmerksamkeit von dem großen Ganzen ab auf drängende Einzelerscheinungen richtete, daß dann die oberste Heeresleitung um so mehr ihren Blick auf das Kommende richten mußte und das große Ganze nicht aus den Augen lassen durfte. Das große Hauptquartier konnte, wie früher bereits erörtert, sich schon zur Genüge überzeugt haben, daß weder das Oberkommando der Ersten, noch selbst das der Zweiten Armee zur rechten Zeit seine Kavallerie zu umfassender, gründlicher Aufklärung zu benutzen wußte. Die blutige und für die Deutschen äußerst gewagte Schlacht am 16. August war die unmittelbare Folge davon. Deshalb mußte die oberste deutsche Heeres-

[1]) Solche Hinweise finden sich in den „Operationen der Zweiten Armee“.

leitung, welche sich am Morgen des 17. August von 6 Uhr an auf dem Schlachtfelde vom vorhergehenden Tage befand, die Wahrung der Interessen des Gesammtheeres durchaus selbst fest in die Hand nehmen. Durch Rücksichten auf die Selbständigkeit der Unterführer, und sei es auch der Armee-Oberbefehlshaber, durfte sie sich hiervon nicht abhalten lassen.

Im Kriege, der ganz und gar praktischer Natur ist, dürfen keinerlei Regeln oder Grundsätze Gegenstand „unbedingter Verehrung" werden. Dort schreiben stets und allenthalben die näheren Umstände das Gesetz vor. Sie lagen diesmal so, daß man deutscherseits — koste es, was es wolle — Aufklärung über die französische Armee haben mußte. Daraus erwuchs der deutschen Heeresleitung die Aufgabe, selbst mit festem Blick und unbeirrt auf dieses Ziel loszugehen. Sie ist dieser Aufgabe nicht genügend nachgekommen, und der deutsche Soldat wie der deutsche Offizier mußten am Tage von Gravelotte wieder ebenso wie an dem blutigen Tage von Mars la Tour hart büßen für die Fehler derjenigen, denen doch der ganze Ruhm des Erfolges blieb.

Die hauptsächlichsten Aeußerungen selbständigen Thatendranges der deutschen Unterführer während des in diesem Kapitel geschilderten kurzen Zeitraumes waren folgende:

Der auf dem Schlachtfelde vom 16. August anwesende kommandirende General des X. preußischen Armeekorps, General v. Voigts-Rhetz, übergab am Abend dieses Tages dem Führer einer Schwadron, welche von der sächsischen Kavallerie-Division entsandt war, um die Verbindung mit den weiter rechts stehenden Truppen aufzusuchen, eine Notiz, in welcher er es als erwünscht hinstellte, daß am 17. mit Tagesanbruch alle verfügbaren Kräfte bei Tronville sich versammelten. Diese Notiz gelangte zunächst, um 10 Uhr abends, nach Regniéville (zwischen Pont à Mousson und Thiaucourt) zu der an der Spitze des sächsischen Armeekorps befindlichen 23. Infanterie-Division. Der Divisionskommandeur, Prinz Georg von Sachsen, alarmirte in der Nacht unverzüglich seine Division, um rechtzeitig einzutreffen, und marschirte auf Tronville, wodurch er den sowohl vom Prinzen Friedrich Karl wie vom großen Hauptquartier demnächst an ihn ergehenden Befehlen entgegenkam.

Als der kommandirende General des sächsischen Armeekorps, Kronprinz Albert, die Weisung erhalten hatte, seine Kavallerie-Division am 17. gegen die Straße Metz—Verdun vorgehen zu lassen, ertheilte er ihr Befehl, nicht allein die nächstgelegene Straße, sondern auch die zweite, nördlichere zu unterbrechen. Die sächsische Kavallerie-Division bot ihrerseits schon am 16. während der Schlacht den kämpfenden Armeetheilen ihre Dienste an. Es ist anzunehmen, daß bei der Division bereits an diesem Tage in Erwartung von Befehlen oder Nachrichten Alles bereit war, den Vormarsch nach Westen gegen die Maas einzustellen und nach Norden zu marschiren. So viel ist wenigstens gewiß, daß die Division am 17. nicht allein die ihr zunächstliegende Straße von Metz nach Verdun, sondern schon um 9 Uhr vormittags die weiterhin gelegene Straße erreichte, auf welche sie der Kronprinz von Sachsen hingewiesen hatte.

Als Prinz Georg von Sachsen, wie eben erwähnt, seine Truppen zur Unterstützung des X. Armeekorps in Marsch setzte, hatte er nicht nur seinem Generalkommando davon Meldung gemacht, sondern auch dem zunächst befindlichen preußischen Gardekorps den Inhalt der Meldung mitgetheilt.

Der kommandirende General des letzteren, Prinz August von Württemberg, hatte noch bei Tage auf den aus der Ferne herüberschallenden Kanonendonner hin angeordnet, daß das Korps am folgenden Tage, den 17., seinen Vormarsch zur Maas nicht fortsetzen, sondern sich in Erwartung höherer Befehle in nördlicher Richtung (d. h. in der Richtung des Schlachtfeldes) zusammenziehen solle. Einen selbständigen Entschluß zum Abmarsche nach Norden auf den Kanonendonner zu konnte Prinz August am 16. noch nicht fassen, da er nicht wußte, ob sein Korps nicht dazu verwendet werden würde, sich den Franzosen, die doch auch auf dem Weitermarsche nach Westen begriffen sein konnten, vorzulegen. Ueber den Stand der Schlacht war dem Prinzen nichts bekannt; daher beschränkte er sich vorläufig darauf, zwei Offiziere in Richtung des Kanonendonners vorzusenden, welche erst spät in der Nacht mit Nachrichten über den von ihnen beobachteten Kampf zurückkehrten.[1]) Als nun der Befehl zum Abmarsche auf Mars la Tour wirklich erfolgte,

[1]) Kraft Prinz zu Hohenlohe-Ingelfingen, Strategische Briefe I, S. 318—320.

stand das Gardekorps zu dieser Bewegung bereit und schon gegen 1 Uhr nachmittags erschien es in der Nähe des Schlachtfeldes vom Tage vorher.

Auch dem Befehle des großen Hauptquartiers, daß das VII. und VIII. Armeekorps am 17. den Mosel-Uebergang beschleunigen und der Zweiten Armee zu Hülfe eilen sollten, war von den nächsten Unterführern schon vorgearbeitet worden. Aus der Darstellung der Schlacht vom 16. ersieht man, daß vom VIII. Korps nur die Brigade Rex der Division Barnekow an derselben theilgenommen hatte; der kommandirende General dieses Armeekorps, General v. Goeben, hatte dann selbständig den Befehl gegeben, daß alle ihm unterstellten Truppentheile am 17. die Mosel überschreiten sollten.

Zu demselben Zwecke hatte der Oberbefehlshaber der Ersten Armee, General v. Steinmetz, ohne auf Befehle aus dem großen Hauptquartier zu warten, noch am 16. die Herstellung von Uebergängen bei Corny und Arry angeordnet, um durch eine möglichst große Zahl von Brücken eine schnelle Ueberführung der Truppen auf das andere Mosel-Ufer zu gewährleisten.

Aber neben diesen und anderen (früher erwähnten), von Verständniß geleiteten Aeußerungen des Unternehmungsgeistes der deutschen Unterführer begegnet man bei ihnen in diesem Zeitabschnitte, am Schlachttage von Gravelotte, wohl zum ersten Male in diesem Feldzuge einer gewissen überflüssigen Kampfeshitze: vermuthlich ein Merkmal selbstsüchtigen Durstes nach Auszeichnung, der zur Voreiligkeit, um nicht zu sagen — zur Ungebundenheit führt. Und in alledem giebt sich eine Geringschätzung des Gegners zu erkennen, welche die tapfere französische Armee durchaus nicht verdiente.

Auf die Besprechung dieser negativen Erscheinungen in der Thätigkeit der deutschen Unterführer will ich jetzt näher eingehen.

Die Schlacht am 18. August wurde auf deutscher Seite vom IX. Armeekorps eingeleitet, welches um 10 Uhr vormittags den Befehl erhalten hatte, über Verneville auf La Folie vorzumarschiren und, „wenn der Feind dort mit seinem rechten Flügel stände, das Gefecht zunächst durch Entfaltung bedeutender Artillerie zu engagiren".

Man kann nicht sagen, daß dieser Befehl den kommandirenden General des IX. Armeekorps, General v. Manstein, über die thatsächliche Absicht des Oberkommandos, den rechten, zu der Zeit noch bei La Folie

vermutheten feindlichen Flügel zu umfassen, völlig aufklärte. Vielleicht gedachte Prinz Friedrich Karl sich bald persönlich dorthin zu begeben, um dann den Umständen nach seine weiteren Maßregeln zu treffen. Man darf aber auch nicht übersehen, daß dem General v. Manstein in einem 1½ Stunden früher abgegangenen Befehle aufgetragen war, „Kavalleriespitzen gegen Leipzig und St. Privat vorzutreiben", so daß der Prinz ein Recht zu der Annahme besaß, daß General v. Manstein für seine Person mit den näheren Verhältnissen, d. h. mit der wirklichen Ausdehnung der französischen Stellung schon genauer bekannt sein würde.

Der Befehl des Prinzen wies vorläufig auch nur auf eine vorbereitende, sehr vorsichtige Thätigkeit hin, nämlich die Eröffnung des Geschützfeuers für den Fall, daß „der Feind mit seinem rechten Flügel bei La Folie stände". Es leuchtet ein, daß Vorsicht nur um so mehr geboten war, wenn die Front des Feindes und damit auch seine verfügbaren Streitkräfte sich größer erwiesen, als man angenommen hatte.

General v. Manstein aber, der die Aufstellung des Gegners anscheinend nicht rechtzeitig hatte erkunden lassen und auf einen sofortigen Kampf durchaus nicht vorbereitet war,[1]) machte hier einen recht unzutreffenden Gebrauch von dem Rechte der Selbstthätigkeit, als er sich entschloß, anstatt einer sozusagen aufklärenden Kanonade durch das überraschende Vorbrechen seiner Artillerie gegen das französische Lager den Kampf unmittelbar zu entfesseln. Die Franzosen paßten diesmal auf und beantworteten den Ueberfall der deutschen Artillerie mit einem unvermutheten Angriffe ihrer Infanterie, der den tapferen Batterien des IX. Armeekorps übel mitspielte.

Hier liegt also ein Beispiel mißlungener Aeußerung der Selbstthätigkeit von Seiten eines Unterführers vor. Das Vorgehen der Artillerie des IX. Korps am 18. August war gleichsam eine Nachahmung des Verhaltens der Batterien der 5. Kavallerie-Division, welche in ähnlicher Weise die Schlacht bei Mars la Tour eingeleitet hatten. Aber die Kavallerie des Generals v. Rheinbaben führte an jenem Tage eine gewaltsame Erkundung aus, und ihr aus entsprechender Entfernung eröffnetes Geschützfeuer diente als Aufklärungsmittel. Das überraschende

[1]) Es ist schon früher darauf hingewiesen worden, daß die Artilleriebedienung theilweise zum Holen von Biwaksbedürfnissen fortgeschickt war u. s. w.

Vorgehen der Artillerie war dort auch nicht vorbedacht; es ging wie eine gelungene Improvisation aus der zur That herausfordernden Lage hervor und entsprach vollkommen der der Kavallerie gestellten Aufgabe. Demgegenüber war das anfängliche Auftreten der Artillerie des IX. Armeekorps am 18. August durchaus nicht im Sinne der gestellten Aufgabe und ließ überdies, was die Ausführung anbelangt, die nöthige Vorbereitung und reifliche Ueberlegung vermissen. Um eines Theilerfolges und vielleicht der damit verbundenen Auszeichnung willen wurde hier unter Nichtbeachtung der gemeinsamen Interessen und Aufgaben des Gesammtheeres von den gegebenen Befehlen abgewichen.

Die dem Heere gestellte Aufgabe forderte vom IX. Korps vorläufig ein hinhaltendes Gefecht, d. h. nichts weiter als einen Geschützkampf auf entsprechenden, jedenfalls nicht zu nahen Entfernungen. Der überraschende Nahangriff der Artillerie, wie ihn der kommandirende General im Schilde führte, hatte damit nichts gemein und versprach den Deutschen obendrein keine besonderen Vortheile. Beabsichtigten die Franzosen, die Stellung nicht zu behaupten, so hätten sie sich dem Anprall der Artillerie des IX. Korps durch den Rückzug auf die Forts von Metz einfach entziehen können; im entgegengesetzten Falle aber mußte das eintreten, was in der That auch eingetreten ist, nämlich die Niederlage der deutschen Artillerie.

Hier ist eine Erinnerung daran angebracht, daß am Tage von Mars la Tour das in dem ungleichen Kampfe erschöpfte III. Armeekorps durch die Truppen des IX. Korps aus dem Grunde nicht rechtzeitig unterstützt wurde, weil der kommandirende General des letzteren seinen Unterführern für diesen Tag jede Truppenverschiebung ohne seine besondere Erlaubniß verboten hatte. So weist das Verhalten des kommandirenden Generals des IX. Armeekorps gewisse Aehnlichkeiten mit dem des Marschalls Bazaine auf, nämlich auf der einen Seite die Eindämmung einer verständigen Selbstthätigkeit der Unterführer durch Befehle (oder Verbote), die keinen Widerspruch duldeten, auf der anderen Seite die Verabsäumung der eigenen unmittelbaren Obliegenheiten. Erstere wird erläutert durch das erwähnte Verbot für den 16. August, letztere — durch das Fehlen einer gründlichen Aufklärung während des Vormarsches des Korps am 18. von Rezonville nach Norden, sowie während des Haltes bei Caulre Ferme, trotzdem der Ober-

befehlshaber der Armee durch seinen Befehl zur Aufklärung in Richtung Leipzig—St. Privat geradeswegs daran erinnert hatte.

Bald nach dem IX. trat auch das VIII. Armeekorps infolge des ihm ungenau übermittelten Befehls zu früh in den Kampf ein. Nach den Weisungen des großen Hauptquartiers[1]) sollte das VIII. Korps nur ein hinhaltendes Gefecht führen; statt dessen ließ sich dieses Korps sogleich in einen erbitterten Kampf ein, der es noch vor Schluß des Tages nöthigte, seine letzten Reserven einzusetzen. Auch die Truppen des VII. Armeekorps, welchen die unmittelbare Deckung der Mosel-Uebergänge und die Sicherung der rechten Flanke des deutschen Heeres oblag, wurden vom General v. Steinmetz nach und nach in den Kampf hineingezogen.

So nahm die Schlacht auf dem rechten deutschen Flügel (IX., VIII. und VII. Korps) von vornherein einen Umfang und Charakter an, der den Anschauungen und Befehlen des großen Hauptquartiers durchaus nicht entsprach und in der Folge zu dem übereilten und unvorbereiteten Einsetzen des II. Korps führte.

Der kommandirende General dieses Armeekorps, General v. Fransecky, befand sich schon seit 1 Uhr nachmittags bei Rezonville (etwa 3 km von Gravelotte entfernt), hatte sich aber offenbar über die Verhältnisse und die Oertlichkeit nicht persönlich Kenntniß verschafft und den allgemeinen Gang der Schlacht nicht verfolgt. Der Befehl zum „Vorgehen über Gravelotte" traf ihn also unvorbereitet und war die Veranlassung, daß die Bataillone seines Korps gerade durch die ohnedies schon vollgestopfte Straßenenge von Gravelotte vorgeschickt wurden. Hierdurch entstanden in diesem Engwege und jenseits desselben Gedränge, Verwirrung und empfindliche Verluste, die nicht allein vom Feuer des Gegners, sondern auch von dem eigenen herrührten.

Das preußische Generalstabswerk tröstet sich damit, daß das ungestüme Verhalten der Truppen auf dem rechten Flügel dadurch, daß es den Marschall Bazaine besorgt machte und zur Verausgabung eines Theils seiner Reserven veranlaßte, den Erfolg auf dem linken deutschen Flügel erleichtert habe. Es darf aber wohl bemerkt werden, daß ein solcher Trost eine ziemliche Dosis Optimismus voraussetzt.

Zunächst muß man sagen, daß das von vornherein thatkräftige Anfassen auf dem rechten Flügel den Anschauungen und Befehlen des

[1]) Vergl. S. 32.

großen Hauptquartiers schnurstracks zuwider lief. Billigt man also ein solches Verhalten, so müßte man vor allen Dingen beweisen oder wenigstens einräumen, daß das große Hauptquartier „sich geirrt habe". Das preußische Geschichtswerk thut das indessen nicht und kann es auch nicht, schon weil die Anschauung der obersten deutschen Heeresleitung hier vollkommen zutreffend war.

Man darf ferner nicht vergessen, daß die auf dem rechten Theile des Schlachtfeldes thätigen deutschen Führer in keiner Weise an eine Erleichterung der Thätigkeit der Korps des linken deutschen Flügels gedacht haben. Ein Jeder verfolgte seine besonderen Absichten und Ziele. General v. Manstein gedachte die anscheinende Sorglosigkeit der Franzosen zu benutzen. General v. Goeben trat in den Kampf ein, weil er vom General v. Steinmetz einen nicht ganz zutreffenden Befehl erhalten hatte. General v. Steinmetz selbst führte vor der Zeit seine letzten verfügbaren Truppen ins Gefecht, um die Früchte des vermeintlichen Sieges zu ernten, zu dem es in diesem Zeitpunkte noch gute Wege hatte.

Zugegeben endlich, daß alle diese örtlich eng begrenzten Handlungen thatsächlich, wenn auch nur mittelbar, zu dem schließlichen Siege beigetragen haben, so war diese Folge doch nur eine rein zufällige, aber keineswegs überlegt und vorbedacht. Eine einsichtsvolle Truppenführung muß indessen gerade darauf abzielen, den Bereich der Zufallseinflüsse nach Möglichkeit einzuschränken, indem sie die Grenzen eines zielbewußten Handelns der Führer erweitert.

Weit besser stellt sich die einleitende Thätigkeit auf dem deutschen linken Flügel, beim Garde- und beim XII. (königlich sächsischen) Korps dar.

Aus der Schilderung des Verlaufes der Schlacht ersieht man, daß der kommandirende General des Gardekorps nach Empfang des Befehls zum Vormarsche von Doncourt auf Verneville nur die eine seiner Divisionen dorthin vorgehen ließ, der anderen aber die nördlichere Richtung auf Habonville anwies auf Grund eingegangener Nachrichten, wonach sich die Front der französischen Stellung nach dieser (nördlichen) Seite hin bedeutend weiter ausdehnte, als man bei der deutschen Heeresleitung anfänglich angenommen hatte. Hierdurch kam man dem späteren Befehle des Prinzen Friedrich Karl, welcher die Versammlung des ganzen Korps bei Habonville anordnete, zuvor.

In gleicher Weise verfuhr der kommandirende General des XII. Armeekorps, als er trotz des Befehls, bei Jarny stehen zu bleiben, auf Grund des von ihm selbst gewonnenen Einblicks in die Verhältnisse den Marsch auf Ste. Marie antrat, wohin ihn ein späterer Befehl des Prinzen Friedrich Karl auch wirklich berief. Dabei hatte der kommandirende General des sächsischen Armeekorps auf Ste. Marie nur einen Theil seiner Kräfte, den Rest aber zur Umgehung des rechten französischen Flügels angesetzt; die letztgenannte Bewegung — welche der Kronprinz von Sachsen selbständig unternahm und trotz der Verzögerungen und Hindernisse, auf welche an der betreffenden Stelle bereits hingewiesen worden ist, zur vollen Ausführung brachte — entschied den Sieg zu Gunsten der Deutschen.

Zum Verständnisse der großen Bedeutung der selbständigen Handlungsweise der genannten Korps sei daran erinnert, daß ihnen, gleich wie dem ganzen deutschen Heere, anfänglich die allgemeine Richtung nach Norden gegeben war. Die Nothwendigkeit, diese Richtung in eine östliche zu verwandeln, wurde nicht mit einem Male, sondern erst nach und nach erkannt. Dementsprechend konnten sich auch die vom Prinzen Friedrich Karl ertheilten Weisungen erst allmählich ändern.

Es ist eine Thatsache, daß die Uebermittelung der Befehle der Heeresleitung, die auf ihnen beruhenden Anordnungen der Korpskommandeure und endlich die vorbereitende Thätigkeit bei den Truppen bis zum Beginn der Ausführung bisweilen eine ziemlich beträchtliche und in jedem Falle eine weit größere Zeit erfordern, als man im Allgemeinen annimmt. In dem vorliegenden Falle nun ergab sich aus der selbständigen Handlungsweise der beiden kommandirenden Generale bei Ausführung der allgemeinen Umfassungsbewegung ein bedeutender Zeitgewinn, welcher den für die Deutschen günstigen Ausgang der ganzen Schlacht in entscheidender Weise dadurch beeinflußte, daß er ihnen die Möglichkeit gab, den rechten französischen Flügel noch bei Tageslicht zu umfassen und zu schlagen.

Man darf endlich nicht vergessen, daß gerade die von den Sachsen unternommene und durchgeführte Umfassung dieses französischen Flügels aus der eigensten Initiative ihres Kronprinzen hervorgegangen ist.

Was hier durch die deutschen Führer geschah, erscheint hinterher ganz einfach und gewöhnlich, und in der That ist es einfach und

natürlich in einer Armee, deren Führer ihre Stelle vollkommen ausfüllen und als Unterführer das ihnen eingeräumte Recht der Selbständigkeit und der eigenen Entschließung zu benutzen wissen. Hätten aber an der Spitze jener beiden deutschen Armeekorps andere und, um nicht weit zu suchen, den gegenüberstehenden französischen Generalen ähnliche Führer gestanden, so würde jedenfalls der Vormarsch des XII. Korps von Jarny erst auf höheren Befehl (und nicht aus eigenem Entschluß) und daher beträchtlich später begonnen haben. Die Umgehung hätte gar nicht zu Stande kommen können, da sie nicht befohlen war. Würde sich indessen die schließliche Ausführung der Umgehungsbewegung aus diesen oder jenen Gründen auch nur um 2 oder 3 Stunden verzögert haben, so hätte man der eingetretenen Dunkelheit wegen davon Abstand nehmen, d. h. dem Gegner den Sieg überlassen müssen.

Die Ereignisse des Feldzuges beweisen, daß die französischen Führer es verstanden haben, sich weit mehr als um 3 Stunden zu verspäten. Um ein naheliegendes Beispiel anzuführen, sei nur an Folgendes erinnert: Zwei Tage vor der in Rede stehenden Schlacht, am 16. August, stand das 3. französische Korps unter Marschall Le Boeuf am frühen Morgen im Biwak zwischen Verneville und Caulre Ferme, etwa 4 km von Rezonville und Vionville (bei welchen Orten das 2. Korps Frossard von 9 Uhr morgens an den kräftigen Ansturm der Preußen auszuhalten hatte) und etwa 8 km von Mars la Tour entfernt, über welchen Ort das Korps Le Boeuf die Umfassung des linken feindlichen Flügels auszuführen vermochte. Nichtsdestoweniger unterließ es dieses Korps einerseits, das Korps Frossard rechtzeitig zu unterstützen, während es andererseits keinen Versuch zu einer den Gegner umfassenden Bewegung unternahm, ungeachtet des Befehls, welchen Marschall Bazaine, wie er in seiner Geschichte des Feldzuges anführt, den Truppen Le Boeufs zu dieser Bewegung persönlich ertheilt hatte.

Ohne in eine Untersuchung dieser Angelegenheit weiter einzugehen und ohne die Personen feststellen zu wollen, welche hier die Schuld trifft, genügt es darauf hinzuweisen, daß das Korps Le Boeuf die volle Möglichkeit besaß, in kürzester Zeit den entscheidendsten Antheil an der Schlacht zu nehmen, und daß es dies unterlassen hat. Die Thatsachen sprechen hier schon zu beredt für sich selbst. Ganz ebenso verfuhr, wie wir gesehen haben, an dem nämlichen Schlachttage von Mars la Tour

der Kommandeur des 4. französischen Korps, als er trotz der in völlig ausreichendem Maße ihm zu Gebote stehenden Mittel nichts unternahm, um den geschlagenen linken deutschen Flügel zu umfassen und zu erdrücken, sich vielmehr mit passiver Abwehr begnügte.

Neben dieser verderblichen Unthätigkeit der Franzosen hebt sich um so heller die für die Deutschen segensreiche, selbständige Thätigkeit ihrer Unterführer hervor. Die vorliegende Schrift muß sich nach Art der ihr gestellten Aufgabe auf die Darstellung der Handlungsweise besonders der höheren Führer beschränken, deren Thätigkeit ersichtlich von großer und entscheidender Bedeutung war. In Wirklichkeit aber haben die Deutschen ihren endgültigen Erfolg einer ungeheueren Summe selbständigen Unternehmungsgeistes der Unterführer in allen Stellen bis zum untersten herunter, sowohl auf dem Schlachtfelde wie auch außerhalb desselben zu danken. Die Summe dieser selbständigen, segensreichen Arbeit kann man etwa dem vereinten Bemühen der Molluskenschwärme vergleichen, die, Inseln bildend, aus den Fluthen des Oceans sich emporheben. Der schon erwähnte Prinz Hohenlohe führt eine Probe solcher Arbeit an, die sich gerade auf den hier besprochenen Theil des Feldzuges bezieht.

Das preußische Gardekorps war am 4. August in Kaiserslautern eingetroffen, wo an demselben Tage die ersten zu dem Korps gehörigen Munitionskolonnen (drei Artillerie-Munitionskolonnen der I. Staffel) ausgeladen wurden. Diese Kolonnen folgten demnächst dem Korps auf von Truppen und Trains vollgestopften Straßen (da drei Armeekorps auf ein und derselben Straße marschirten), und oft fand die Staffel nur während der Nacht eine Möglichkeit, vorwärts zu kommen.

Inzwischen war der Führer der gesammten Munitionskolonnen des Gardekorps, Major v. Heineccius, bei den übrigen sechs Munitionskolonnen in Preußen zurückgeblieben, mit denen er am 8. August in Mainz ausgeschifft wurde. Dort konnte ihm Niemand Auskunft geben, wo sich das Gardekorps befände, welches überdies täglich seine Unterkunft wechselte. Kurz entschlossen marschirte Major v. Heineccius darauf los, bis er die Spur seines Korps fand. In Gewaltmärschen sich vorbewegend, trat er am 16. August mit der II. Staffel (sechs Kolonnen) in unmittelbare Verbindung mit dem Korps.

Als das Gardekorps am 17. wider Erwarten nach Norden abmarschiren mußte, erhielten die beiden Kolonnenstaffeln von dem Kommandeur der Artillerie des Armeekorps Prinzen Hohenlohe den Befehl, nach Sponville (I. Staffel) bezw. Thiaucourt zu marschiren.

Am Vormittage des 18. August erschien Major v. Heineccius, um Befehle zu erbitten, und ließ sodann die I. Staffel der Munitionskolonnen dem Korps anfänglich auf Doncourt, demnächst näher an die Schlachtlinie heran folgen. Die Gardeartillerie stand schon im heißen Gefecht und hatte ihre Munition nicht gespart, als der Kommandeur der Artillerie der Zweiten Armee, General v. Colomier, zu ihr heranritt und dem Prinzen Hohenlohe eröffnete, daß er über die I. Staffel der Munitionskolonnen der Garde bereits verfügt und sie dem III. und X. Korps überwiesen habe, welche ihre Munition in der Schlacht am 16. verausgabt hätten (es mochte dies gegen 3 Uhr nachmittags sein). Auf diese Weise ging die Gardeartillerie des gesicherten Nachschubes an Munition verlustig. Wenn auch daraufhin zu den Kolonnen der II. Staffel geschickt wurde, so blieb es doch völlig ungewiß, ob dieselben rechtzeitig herankommen würden.

Es war schon spät, die Kolonnen waren vier Meilen entfernt und hatten an diesem Tage bereits einen Marsch von drei Meilen zurückgelegt. Die Entschlußfähigkeit der Unterführer war indessen auch diesem Befehle zuvorgekommen. Zwei Munitionskolonnen der II. Staffel waren aus eigenem Antriebe ihrer Führer weitermarschirt, als sie den Kanonendonner vernahmen. Nachdem sie sich durch die äußerst verstopften Straßen hindurchgearbeitet hatten, erreichten sie noch am Abend das Schlachtfeld. Hier entsandten sie, ohne Zeit zu verlieren, ihre Munitionswagen unmittelbar zu den Batterien, welche auf diese Weise noch im Laufe der Nacht mit Munition versorgt wurden.

Am folgenden Tage marschirten alle fünf Artillerie-Munitionskolonnen zu ihrer Neufüllung zurück, nachdem sie völlig entleert worden waren und außerdem noch an die Gardeartillerie vier Batterieführer an Stelle der in der Schlacht gefallenen und 200 Pferde aus ihren Gespannen abgegeben hatten.

Prinz Hohenlohe giebt ferner an, daß diese Kolonnen ebenso unter den größten Gewaltmärschen ihrem Korps wieder nachkamen und es gerade am Vorabend der Schlacht bei Sedan erreichten; diese Schlacht

machte eine erneute Füllung nothwendig, worauf die Kolonnen vor Paris wieder zu ihrem Korps stießen.[1])

Welchen auffallenden Gegensatz liefert das Bild dieser unermüdlichen, überlegten, selbständigen Handlungsweise zu der Gleichgültigkeit und Unthätigkeit auf französischer Seite, die es z. B. verschuldeten, daß am 18. August das der preußischen Garde gegenüberstehende französische Korps Canrobert Mangel an Artilleriemunition litt.

Das angeführte Beispiel beweist unter Anderem wieder, daß eine überlegte, gleichmäßige und beständige Selbstthätigkeit durch vereinzelte, wenn auch noch so glückliche Ausbrüche einer solchen nicht ersetzt werden kann. In dem gegebenen Falle z. B. hätten die beiden Munitionskolonnen ihr Korps am Abend des 18. auch bei noch so selbstthätigem Verhalten nicht zu erreichen vermocht, wenn Major v. Heineccius in Erwartung von Befehlen zu Mainz eine kostbare Zeit verloren hätte, und umgekehrt — die Entschlußfähigkeit dieses Majors würde in dem vorliegenden Falle nicht zu dem erwünschten Ergebnisse geführt haben, wenn die Führer der beiden Munitionskolonnen am 18. August nicht aus eigenem Antriebe auf den Kanonendonner losmarschirt wären.

Ich wende mich nun zur weiteren Besprechung der Thätigkeit der deutschen Führer des linken Flügels.

Beachtenswerth ist hier das kameradschaftliche Verhältniß und das einheitliche Zusammenwirken der verschiedenen Führer. Aus der Darstellung der Schlacht geht hervor, daß der gemeinsame Angriff auf Ste. Marie im gegenseitigen Einvernehmen des Kommandeurs der 1. Garde-Division, Generals v. Pape, mit dem Kommandeur der sächsischen Infanterie-Division Nr. 24, General v. Nehrhoff, erfolgte.

In gleicher Weise unterstützten die Sachsen auf Ansuchen des Generals v. Pape die preußische Garde, als sich diese einige Hundert Schritte vor St. Privat niedergeworfen hatte und in der kritischsten Lage befand.

Uebrigens ging es auch auf diesem nördlichen Theile des Schlachtfeldes auf deutscher Seite nicht ohne Fehler und Unterlassungen ab, die man nicht alle unter die im Kriege unvermeidlichen Zufälligkeiten rechnen kann, und zu deren Besprechung ich nun übergehe.

[1]) Hohenlohe, Militärische Briefe III, S. 121—125.

Der Kronprinz von Sachsen meldete um $2^1/_2$ Uhr nachmittags an den Prinzen Friedrich Karl, daß er mit der 24. Infanterie-Division auf Ste. Marie vorgehen und mit der 23. über Coinville den rechten französischen Flügel umgehen werde. Thatsächlich waren aber inzwischen Theile der 23. Infanterie-Division — die Avantgarde unter General v. Craushaar und das Gros unter Prinz Georg von Sachsen — von der ihnen gegebenen Richtung abgewichen und in der Richtung vorgegangen, in der sich Geschützfeuer hören ließ, d. h. gerade gegen die Front der Stellung von Ste. Marie. Einen von zwei Verstößen wird man demnach hier zugeben müssen, nämlich entweder, daß die genannten Führer über die Bedeutung der ihnen gestellten Umgehungsaufgabe durch ihren kommandirenden General nicht hinreichend aufgeklärt worden waren, oder aber, daß dieselben unter Nichtberücksichtigung der Gesammtlage einen diesmal sehr unzutreffenden Gebrauch von der gangbaren Regel machten, auf den Kanonendonner loszumarschiren, und zwar um so mehr, als das Erscheinen der 23. Division, wenn deren Mitwirkung bei Ste. Marie überhaupt nothwendig war, jedenfalls mehr in der Flanke der Besatzung dieses Dorfes und nicht vor deren Front erwünscht sein mußte.

Dieses nicht sehr zweckmäßige Verhalten der 23. Division verursachte eine ziemlich erhebliche Verzögerung der allgemeinen Umgehungsbewegung (gegen die französische Hauptstellung), zu deren Vollendung der kommandirende General schließlich, ohne die Versammlung der Division abzuwarten, seine letzte Reserve, eine Brigade der 24. Division, einsetzen mußte. Die verschiedenen deutschen Darstellungen der kriegerischen Ereignisse[1]) weisen zwar bei Erwähnung dieses Kampfes auf die angeführten Thatsachen hin oder spielen, richtiger gesagt, darauf an, bemühen sich aber nichtsdestoweniger, anstatt zur Aufklärung beizutragen, die ganze Angelegenheit möglichst stillschweigend zu übergehen. Nur eine Schrift, welche die Thätigkeit der deutschen Artillerie in den Kämpfen des 18. August behandelt, spricht sich über diesen Vorfall etwas deutlicher aus.[2])

---

[1]) G. St. W., die „Operationen der Zweiten Armee“ und die Einzelschrift von Schubert, welche den Antheil der Sachsen an der Schlacht von St. Privat behandelt.

[2]) Hoffbauer, a. a. O., 3. Theil, S. 86 und 196.

Auch der verfrühte Sturm der preußischen Garden auf St. Privat stellt eine sehr lehrreiche, des gründlichsten Studiums werthe Gefechtshandlung dar.

Soweit man aus den Darstellungen der Schlacht entnehmen kann, befand sich der kommandirende General des Gardekorps, Prinz August von Württemberg, bei Beginn des Gefechtes der Garde und nach der Einnahme von Ste. Marie auf dem äußersten rechten Flügel seines Korps in der Nähe von Habonville beim Prinzen Friedrich Karl. Infolgedessen vermochte der Prinz von Württemberg die Thätigkeit aller seiner Batterien kaum zu verfolgen und hatte vermuthlich keine Kenntniß von dem Eingreifen der nördlich Ste. Marie aufgefahrenen sächsischen Artillerie. Währenddessen war die Thätigkeit der ganzen preußischen Gardeartillerie hauptsächlich gegen die Artillerie des Gegners sowie auch auf dessen Infanterie gerichtet; die Beschießung des Dorfes St. Privat zum Zwecke der Vorbereitung des Angriffs auf diesen Hauptstützpunkt der feindlichen Stellung war dagegen noch nicht eingeleitet, wie unter Anderem der damalige Kommandeur der preußischen Gardeartillerie, General Prinz Hohenlohe, bezeugt.[1])

Aus den an der betreffenden Stelle[2]) angeführten Gründen hatte sich Prinz August von Württemberg gegen 5 Uhr zum unverzüglichen Angriff auf St. Privat, ohne die Einwirkung der Umgehung der Sachsen abzuwarten, erboten. Prinz Friedrich Karl konnte sich damit einverstanden erklären in der Annahme, daß der kommandirende General des Gardekorps diesen Angriff schon gehörig vorbereitet habe. Letzterer aber, augenscheinlich über die wirkliche Gefechtslage nur unvollkommen unterrichtet, schritt zur unmittelbaren Ausführung des Angriffs früher, als es ihm gelingen konnte, sich, und sei es noch im letzten Augenblicke, mit den vorliegenden Verhältnissen vertraut zu machen.

Wie aus der Darstellung der Schlacht hervorgeht, ließ der Prinz die auf dem rechten Flügel der Garde bei St. Ail befindliche 4. Garde-Infanterie-Brigade in gerader Richtung zum Angriffe vorgehen und ritt dann erst nach Ste. Marie zu seiner 1. Division. Auch hier ordnete der Prinz ungeachtet der Vorstellungen des Divisionskomman-

---

1) Militärische Briefe III, S. 25.

2) S. 57—58. Anm. d. Uebers.

deurs, Generals v. Pape, daß es noch nicht Zeit zum Vorgehen sei, den unverzüglichen Angriff an.

Dieser übereilte, wenn auch mit der größten Tapferkeit ausgeführte Angriff kam den Preußen theuer zu stehen, und nur dem unthätigen Verhalten der Franzosen hatten sie es zu danken, daß der anfängliche Mißerfolg des Gardekorps nicht zu einer vollständigen Niederlage desselben wurde, welche ihrerseits aller Wahrscheinlichkeit nach das Schicksal der Kämpfe vom 18. August entschieden haben würde.

Forscht man nach den wirklichen Ursachen dieses Mißerfolges, so läßt sich unschwer erkennen, daß derselbe einzig und allein daraus hervorging, daß der den Angriff leitende kommandirende General des Gardekorps der gerade ihm obliegenden Verpflichtung, den Gang des Gefechts bei seinem eigenen und dem sächsischen Nachbarkorps mit Aufmerksamkeit zu überwachen, nicht in ausreichendem Maße nachgekommen war. Wie es in solchen Fällen fast immer zu gehen pflegt, wollte er dann, nachdem er unterlassen, was ihm selbst oblag, die Ansicht seines Unterführers, des Kommandeurs der 1. Garde-Division, welcher dem Gange des Gefechts bei Ste. Marie gefolgt war und die wirkliche augenblickliche Lage besser als der Prinz kannte, doch nicht gelten lassen. Etwas Aehnliches haben wir auf französischer Seite gesehen. Wie dort, so ist auch hier die Außerachtlassung der eigenen Obliegenheiten von Seiten des höheren Führers mit der Nichtbeachtung der Ansichten und Absichten seiner Unterführer gepaart. Wie dort, so führten begreiflicherweise auch hier die der Sachlage nicht entsprechenden Anordnungen zu gleicherweise unerwünschten Ergebnissen.

Man muß übrigens zugeben, daß der vorzeitige Angriff der preußischen Garden ebenso wie das ähnliche Vorgehen des Generals v. Steinmetz im Grunde aus dem völlig richtigen Gefühl und Gedanken entsprang, daß man den begonnenen Kampf bis zu Ende führen, daß man um jeden Preis Sieger bleiben und zwar noch an diesem Tage den Sieg erringen müsse. Wir haben es also hier mit einem überflüssigen, aber im Grunde prinzipientreuen Uebereifer zu thun, der vorwärts drängt. Dieser Kampfesdrang und die damit verbundene gewagte Handlungsweise der deutschen Führer war allgemein begründet in dem Bewußtsein ihrer Ueberlegenheit an Zahl und, wie man hinzufügen muß und wie die vorhergegangenen Erfolge erwiesen hatten, an innerem Werthe.

Das mag den deutschen Führern als Entschuldigung, wenn auch nicht als Rechtfertigung dienen.

Aus derselben Empfindung ging allem Anscheine nach das übereilte Vorgehen des IX. Armeekorps zu Anfang der Schlacht hervor. Dabei kann man nicht umhin, dem kommandirenden General dieses Korps, dem General v. Manstein, die Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, daß er, gestützt auf die Tapferkeit seiner Truppen, die ersten Mißerfolge mannhaft ertrug und sogar die unmittelbare Unterstützung des Gardekorps ausschlug mit dem vollkommen richtigen Hinweis auf den größeren Nutzen einer mittelbaren Einwirkung, die ein kräftiger Vorstoß auf St. Privat bringen mußte.

Das allen deutschen Führern eigenthümliche Bestreben, einen jeden Kampf bis zur Entscheidung durchzuführen, ließ sie auch am 18. August die schwächste und verwundbarste Stelle der feindlichen Stellung erkennen. Diesmal führte der Kronprinz von Sachsen den Hieb, der in dem entscheidenden Augenblicke persönlich nach Roncourt zu seiner äußersten Umgehungskolonne geeilt war, welche die Entscheidung gab.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen endlich noch einige Einzelanordnungen des Prinzen Friedrich Karl, der, als die Schlacht im vollen Gange war und die Entscheidung noch ausstand, schon für möglichste Ausnutzung des von ihm erwarteten Sieges Sorge trug.

Unmittelbar nach Empfang der Meldung von der Einnahme des Dorfes Ste. Marie, nachmittags 3¼ Uhr, schrieb der Prinz aus Habonville an den Kronprinzen von Sachsen:

„Euer Königliche Hoheit mache ich darauf aufmerksam, daß die einzige Verbindung der schlagenden französischen Armee mit Paris im Mosel-Thale auf dem linken Ufer liegt.

Es ist deshalb für die Entscheidung des Feldzuges von größter Wichtigkeit, daß durch Euer Königlichen Hoheit Kavallerie so bald als irgend möglich Telegraph und die Eisenbahn Metz—Diedenhofen gründlich zerstört und, wenn möglich, das Mosel-Thal okkupirt wird."

Der Prinz schrieb ferner noch vor der Einnahme von St. Privat um 6 Uhr 40 Minuten abends an den Kronprinzen von Sachsen:

„Trotz vereinzelter Infanterievorstöße des Feindes scheint die Schlacht gewonnen. Es ist von größter Wichtigkeit, trotz der großen Ermüdung der Infanterie, noch heute, wenigstens mit einer Infanterie-

Brigade des XII. Korps, nach Woippy vorzustoßen, um dort die Eisenbahn und Telegraphen sicher zu unterbrechen."

In seinen nach Beendigung der Schlacht gegen 8 Uhr abends ausgegebenen Armeebefehl nahm der Prinz endlich den Satz auf:

„Das XII. Armeekorps wird nochmals auf die Wichtigkeit hingewiesen, den Punkt Woippy zu erreichen."

In diesen Anordnungen und beharrlichen Erinnerungen offenbaren sich der klare, scharfe Blick und der eiserne Wille des echten Feldherrn.

Bedarf es noch des Vergleiches zwischen dem Prinzen Friedrich Karl und dem Marschall Bazaine?

Am 18. August ebenso wie am Tage von Mars la Tour war Bazaine besiegt, schon ehe die Schlacht begann: er vermochte den Sieg nicht zu erringen, weil er nicht den wirklichen Willen und den unbeugsamen Trieb dazu besaß.

II.

Die Kriegslage bei Metz nach der Schlacht von Gravelotte—St. Privat und die weiteren Absichten der deutschen Heeresleitung.

Inhalt: Zustand der Armee des Marschalls Bazaine. — Blick auf die Thätigkeit der Deutschen bei Metz; ihre Handlungen stellen keine einheitliche, im Voraus bestimmte Operation dar; sie erreichten ihr Hauptziel nicht und konnten sich nicht zu einem nochmaligen Angriffe auf Bazaine entschließen. — Neue Absichten und Anordnungen der deutschen Heeresleitung.

Am Abend des 18. August war der rechte Flügel der Armee des Marschalls Bazaine, wie schon im vorhergehenden Kapitel erwähnt, aus der Stellung bei St. Privat heraus- und zurückgeworfen worden. Dagegen behaupteten sich die Franzosen, unterstützt durch einen Theil der kaiserlichen Garde und die noch Haltung bewahrenden Theile des rechten Flügels, am Walde von Jaumont und bildeten auf diese Weise eine neue Gefechtsfront, welche sich bei Montigny la Grange an die anfängliche Hauptstellung ihrer Armee anschloß. Außerdem behielten die Franzosen die größere linke Hälfte ihrer anfänglichen Schlachtstellung in Händen. Nichtsdestoweniger gab Marschall Bazaine im Hinblick auf die Auflösung der Truppen des rechten Flügels und den Mangel an Artilleriemunition noch am Abend des 18. einen Befehl aus, demzufolge die ganze Armee in eine neue, näher an Metz gelegene Stellung [1]) zurückgehen sollte.

Die Räumung der bisherigen und die Einnahme der neuen Stellung erfolgte im Laufe des 19. ohne die geringste Störung von Seiten der deutschen Truppen.

Die Vortruppen der neuen französischen Front besetzten auf dem linken Flügel Ste. Ruffine an der Mosel oberhalb Metz; ihre Linie

[1]) Bazaine, a. a. O., S. 107.

zog sich vorwärts der Forts St. Quentin und Plappeville nach dem Dorfe Woippy hin, von wo sie sich in Richtung auf die Mosel unterhalb Metz und das auf dem rechten Ufer gelegene Fort St. Julien etwas zurückbog.

Die vier französischen Linienkorps besetzten die neue Stellung in derselben Nummernfolge, in welcher sie in der früheren Stellung gestanden hatten. Das Lager der Garde verblieb bei Plappeville. Die Thätigkeit der Franzosen richtete sich auf die Befestigung ihrer neuen Stellungen und die Versorgung der Truppen.

Aus den Meldungen der Korpskommandeure vom 20. und 21. August[1]) an den Marschall Bazaine läßt sich ersehen, daß der Schieß- und Mundvorrath bei den Truppen ergänzt worden war, und daß die letzteren nach der Versicherung der genannten Führer zu neuen Unternehmungen vollkommen bereit waren. Nur General Frossard sprach sich mit gewissen Scheinvorbehalten freimüthig dahin aus, daß der innere Halt der Truppen seines Korps stark erschüttert sei. Diese Truppen hatten schon am 6. August ihr Lager- und Biwakszubehör und damit auch ihr Kochgeräth eingebüßt. Letzteres, das man inzwischen zur Noth, wenn auch unvollkommen wieder beschafft hatte, war am 16. August anläßlich der Panik, welche nach Frossards Angaben[2]) durch das ordnungslose Zurückgehen der Kavallerie-Division Forton hervorgerufen wurde, von Neuem verloren gegangen. Drei Brigaden des 4. Korps hatten ebenfalls ihre Zelte und Decken eingebüßt. Trotzdem befand sich die Armee des Marschalls Bazaine im Allgemeinen bald wieder in guter Verfassung; ihre Reihen ergänzten sich durch die Rekonvaleszenten aus den Metzer Lazarethen; aber auf ihrem ferneren Schicksale lastete schwer der von der Leitung Kaiser Napoleons überkommene Mangel an Ordnung.

Metz war ungenügend mit Lebensmitteln versorgt; seine Festungswerke waren bei Weitem noch nicht vollendet und theilweise ohne Geschützausrüstung; Munitionsvorräthe waren außer den bei den Batterien befindlichen nicht vorhanden. Die Lebensmittelfrage kam übrigens vorläufig erst in zweiter Linie, da die französische Armee die Absicht

[1]) Bazaine, a. a. O., S. 153—156.
[2]) Frossard, a. a. O., S. 153.

noch nicht aufgegeben hatte, Metz zu verlassen. Von weit größerer Bedeutung durch ihre unmittelbare Einwirkung waren die anderen Mängel, die unvollständige Bereitschaft der Werke der Festung selbst und das Fehlen einer Reserve an Geschossen für die Artillerie.[1])

Soweit sich aus Plänen und den von Bazaine angeführten Angaben des Festungskommandanten, Generals Coffinières, schließen läßt, besaß Metz zu der Zeit im Ganzen vier Forts, von denen die auf dem rechten Mosel-Ufer gelegenen, Queuleu und St. Julien, eine offene Kehle hatten. Ein fünftes Fort, St. Privat (zwischen Seille und Mosel), war erst im Bau, so daß es vor dem 20. August sogar von deutschen Patrouillen betreten wurde. Auf dem linken Mosel-Ufer befanden sich zwei geschlossene Forts, St. Quentin und Plappeville; nahe beieinander gelegen, verliehen sie dem linken Abschnitte der französischen Stellung auf dem linken Mosel-Ufer bedeutende Stärke. Sie waren aber entweder noch gar nicht oder wenigstens nicht vollständig mit Geschütz ausgerüstet, so daß man sie am 18. August mit Geschützen aus der Artilleriereserve der Armee besetzen mußte.

Auf dem rechten Abschnitte der französischen Front in der etwa 6 km langen Linie von Plappeville über Woippy bis zur Mosel befand sich kein einziges Fort.

Die Schlacht von Gravelotte—St. Privat bildet den Abschluß der Heeresbewegungen bei Metz, die mit der Schlacht am 14. August ihren Anfang genommen hatten.

In diesem kurzen, aber an schicksalsschweren Ereignissen reichen Zeitabschnitte hatten sich die beiden Gegner in drei aufeinander folgenden Schlachten, am 14., 16. und 18. August, gemessen.

Die im Rückzuge hinter die Mosel begriffenen Franzosen waren zuerst auf dem rechten Ufer durch den Kampf am 14. und zwei Tage später wiederum bei Mars la Tour festgehalten worden, diesmal schon auf dem linken Ufer der Mosel, wobei ihnen die kürzeste Rückzugslinie nach Verdun und Châlons verlegt wurde. Am 18. August endlich wurden

---

[1]) Wie aus der Schrift Bazaines hervorgeht, erwies sich übrigens die Herstellung der für die Feldgeschütze erforderlichen Geschosse in Metz in der Folge als angängig.

die im Felde geschlagenen Franzosen ganz von ihren Verbindungen abgedrängt und gezwungen, hinter Festungswerken Deckung zu suchen, welche sie 10 Wochen später sammt der ganzen Armee dem Sieger ausliefern sollten.

Das Fortschreiten des Erfolges auf deutscher und des Mißerfolges auf französischer Seite giebt sich schon in der beiderseitigen Frontrichtung an den genannten Schlachttagen kund. Bei Colombey—Nouilly am 14. August standen die Franzosen noch mit der Front nach Osten und hatten ihre Verbindungslinien gerade hinter sich, also in der natürlichsten Richtung. Am Tage von Mars la Tour lag die Rückzugslinie der französischen Armee schon in der Verlängerung ihres rechten Flügels, und die eine und zwar die wichtigere der beiden zum Rückzuge bestimmten Straßen wurde von den Deutschen schon unmittelbar gesperrt. Am 18. August endlich schlugen sich beide Theile mit verkehrter Front, die Franzosen mit der Front nach Westen, die Deutschen nach Osten gerichtet, eine Lage, die nur dem stärkeren Theile, d. h. den Deutschen, Vortheil bringen konnte.

Mithin spielten sich die Kriegshandlungen der Deutschen in dem geschilderten Zeitabschnitte „dem Anscheine nach“ als eine einheitliche, wohl angelegte und folgerecht durchgeführte strategische Operation ab, welche ein voller und verdienter Erfolg krönte. So stellt es sich dem oberflächlichen Blicke dar, aber so war es nicht entfernt in Wirklichkeit.

Die Deutschen warfen den Marschall Bazaine nach Metz zurück durch eine Reihe von Theilerfolgen, welche zwar thatsächlich miteinander verknüpft waren, aber nicht eine im Voraus überlegte zusammenhängende und einheitliche Operation darstellten. Nach der Schlacht bei Spicheren standen die Erste und Zweite deutsche Armee thatsächlich vor der Aufgabe, die zunächstgelegene Stromschranke der Mosel zu überschreiten. Eine Ausführung des Flußüberganges unterhalb, d. h. nördlich Metz, stieß auf die schmale und starke Front Metz—Diedenhofen und entfernte die genannten Armeen von der des Kronprinzen von Preußen; daraus ergiebt sich die Umgehung von Metz von Süden her sozusagen von selbst. Daran, die französische Armee zugleich mit der Festung zu umgehen, dachte man zu der Zeit noch nicht. Im Gegentheil, aus den früher angeführten Anordnungen vom 13. August [1])

[1]) Bd. I, S. 208 (der deutschen Uebersetzung). Anm. d. Uebers.

ist ersichtlich, daß für den 14. eine Beunruhigung des wahrscheinlichen Rückzuges der Franzosen von Metz nach Verdun durch die Kavallerie befohlen war.

Die Schlacht am 14. August, welche die Umgehungsbewegung der Deutschen vorbereitete, war von der deutschen Heeresleitung im Grunde nicht vorausgesehen. Sie charakterisirt sich nach dem Ausspruche des preußischen Generalstabswerkes „als eine von richtigem Gefühle eingegebene Angriffs-Improvisation" der Unterführer, der Generale von Manteuffel und v. d. Goltz. Nach der Schlacht am 14. hatte die deutsche Heeresleitung nur die Möglichkeit in Rechnung gezogen, die Franzosen auf ihrem ferneren Rückzuge von Metz auf dem diesseitigen oder jenseitigen Maas-Ufer zu erreichen, um sie zu schlagen und nach Norden abzudrängen; dies geht aus den früher angeführten Weisungen des großen Hauptquartiers und den Anordnungen des Oberkommandos der Zweiten deutschen Armee für den 16. August[1]) hervor. Hieraus folgt von selbst, daß die Schlacht bei Mars la Tour am 16., welche die Franzosen endgültig in ihrem Rückzuge aufhielt, auch nicht auf Rechnung der oberen deutschen Führung zu schreiben ist, vielmehr die größte Ueberraschung für dieselbe war. Erst am Abend dieses Tages gab General v. Moltke in seinem bekannten Schreiben an den Prinzen Friedrich Karl zum ersten Male dem Gedanken Ausdruck, daß sich schon jetzt die Möglichkeit biete, die französische Armee unmittelbar westlich Metz zum Stehen zu bringen und gegen die belgische Grenze zu drängen.

Auch die Verhältnisse endlich, unter denen die Deutschen am 18. August den Sieg bei Gravelotte errangen, brachten ihnen eine neue Ueberraschung. Sie hatten darauf gerechnet, die Armee Bazaines gegen die neutrale Grenze — wo ihr der Untergang drohte — zu treiben und so endgültig mit ihr abzurechnen; statt dessen hatten sie dieselbe nur auf die Forts von Metz zurückgedrängt, hinter welchen die französische Armee zum mindesten für die nächste Zeit völlig ungefährdet und unerreichbar bleiben konnte.

Und so gewahren wir hier wohl eine Reihe der Zeit nach schnell aufeinander folgender und sehr gut gelungener Kriegshandlungen, aber

[1]) Bd. I, S. 261 ff. Anm. d. Uebers.

keine gemeinsame, zusammenhängende Operation, welche bewußt einem fest bestimmten Endziele zustrebt.

Es darf überdies nicht unerwähnt bleiben, daß die anscheinend so glänzende Kette von Handlungen, durch welche das deutsche Heer den Gegner umschloß, nach Lage der Dinge am 16. August durch eine für dasselbe sehr empfindliche Niederlage hätte durchbrochen und zerstört werden können.

Den schließlichen Erfolg ihrer Operationen verdanken die Deutschen einerseits — ich will nicht sagen den einzelnen Fehlern, sondern richtiger — den negativen Grundeigenschaften der Führer des Napoleonischen Heeres, andererseits aber dem äußerst sachgemäßen, leitenden Operationsgedanken der obersten deutschen Heeresleitung, der mit vereinten Kräften, stets und allerorten mit äußerster Thatkraft und in den meisten Fällen auch mit vollem Sachverständniß zur Ausführung gebracht wurde. Dieser leitende Gedanke war in der für die deutsche Armee vorgezeichneten Aufgabe ausgesprochen, „die Hauptmacht des Gegners aufzusuchen", zu schlagen und „von ihrer Verbindung mit Paris in nördlicher Richtung abzudrängen", d. h. gegen die neutrale Grenze.[1])

[1]) Es bestätigt sich also ungeachtet der gemachten Ausstellungen im Wesentlichen das, was bereits das Vorwort zum ersten Bande dieser Schrift ausdrückt, wenn es die Umgehung der Armee des Marschalls Bazaine von Seiten der Deutschen als das Muster eines „großen, klar erfaßten Zieles und dessen äußerst thatkräftiger Verfolgung" hinstellt. Das Ziel der Umfassung und Umgehung der Hauptmacht des Gegners zu dem Zwecke, ihn von Paris ab gegen die neutrale Grenze zu drängen, ist in der That von deutscher Seite vom ersten Beginne des Feldzuges an beharrlich verfolgt worden, wie folgende Thatsachen beweisen. Für den 9. August hatte man beabsichtigt, mit der Ersten und Zweiten Armee die Saar-Linie (unmittelbar hinter welcher man die französische Hauptarmee vermuthete) frontal zu nehmen, während die Dritte Armee gleichzeitig in die rechte französische Flanke vorstoßen sollte (Bd. I, S. 38). Am 11. August, zu einer Zeit, wo es den Anschein hatte, daß die Franzosen noch vorwärts Metz Widerstand leisten würden, schickte man sich deutscherseits an, mit der Ersten Armee den Gegner in der Front zu beschäftigen und mit der Zweiten einen Schlag gegen seine rechte Flanke zu führen (Bd. I, S. 199 ff.). Im weiteren Verlaufe des Feldzuges nach der Schlacht am 14. August beschleunigte man deutscherseits (Zweite Armee) den Mosel-Uebergang, um den Feind festzuhalten und zwar wiederum in Verfolgung des Zieles, ihn gegen die neutrale Grenze zu werfen. Wesentlich denselben Zweck strebten die Deutschen auch noch am 18. August vor Beginn des großen, an diesem Tage stattfindenden Kampfes an. Daraus folgt, daß hier auf deutscher Seite überall ein „großes, klar erfaßtes Ziel" (nichts mehr und nichts weniger als die Vernichtung der ganzen

Dieses Ziel wurde aber, wie schon gesagt, von den deutschen Heerführern nicht völlig erreicht. Die Armee Bazaines war, wenn auch besiegt, doch bei Weitem nicht so geschlagen, wie General v. Moltke es beabsichtigt hatte. Nachdem sie in fünf Tagen dem deutschen Heere einen Verlust von etwa 40 000 Mann beigebracht hatte, stand sie jetzt, wenn auch selbst an Zahl geschwächt, so doch immer noch festgefügt und drohend im Rücken der Deutschen und forderte sie zu neuem Kampfe und neuen Opfern heraus. Aber darauf ließen sich die Deutschen nicht ein. Sie hielten sich anscheinend nicht für stark genug, um noch einmal Brust an Brust mit dem Gegner eine Angriffsschlacht durchzukämpfen und kamen sogleich zu dem Enschluß, sich in abwartender Entfernung von der französischen Armee zu halten. Man entschloß sich seitens der Deutschen nicht einmal zur Besetzung des eben noch im Bau begriffenen Forts St. Privat (südlich Metz zwischen Seille und Mosel), welches zeitweilig von ihren Patrouillen betreten und unbesetzt gefunden war.

Die deutschen Geschichtschreiber umgehen diese Fragen ganz. Sie machen Andeutungen, als seien die Franzosen hinter die auf dem linken Mosel-Ufer gelegenen Forts von Metz zurückgegangen und nehmen an, daß damit Alles gesagt sei. In der That hatten sich die Franzosen aber gar nicht hinter die beiden einzigen Forts des linken Mosel-Ufers — St. Quentin und Plappeville — zurückgezogen, sie hielten vielmehr nicht allein vorgeschobene Punkte, welche bis zu 2 km vorwärts dieser Forts lagen, besetzt, sondern auch die ganze 6 km lange Stellung Lorry—Woippy—Thury vom Fort Plappeville bis zur Mosel. An einen Angriff auf diese neue Stellung der französischen Armee hat man

feindlichen Armee) hervortritt, welches mit bemerkenswerther Beharrlichkeit und mit äußerster Thatkraft verfolgt worden ist. Wenn dies der deutschen Heeresleitung vorschwebende Ziel durch die Schlachten am 16. und 18. August einstweilen nur zur Hälfte (der Feind abgeschnitten, aber nicht vernichtet) erreicht wurde, so hatte das darin seinen Grund, daß man deutscherseits die weiteren Operationen nicht rechtzeitig durch Aufklärung mittelst der Kavallerie im Rücken von Metz vorbereitet hatte und infolgedessen in die Verhältnisse jenseits der Mosel keinen klaren Einblick besaß. Dieser letztere Umstand bestätigt auch den anderen, in dem Vorworte zu Bd. I zum Ausdruck gebrachten Gedanken, daß im Gegensatz zu der allgemeinen Annahme die Leitung des deutschen Heeres durchaus keine unausgesetzt fehlerlose gewesen ist und daß die staunenswerthen Erfolge der Deutschen aus anderen Ursachen, vornehmlich aus der Selbstthätigkeit ihrer Unterführer, hervorgingen.

deutscherseits gar nicht einmal gedacht, obwohl man letztere zu der Zeit für schwächer hielt, als sie in Wirklichkeit war.[1])

Die Sache ist die, daß die deutschen Armeekorps augenscheinlich durch die schweren, wenn auch siegreichen Kämpfe ziemlich erschüttert waren, wovon am besten die Scenen bei Gravelotte am Abend des 18. August Zeugniß ablegen. Man braucht mit den deutschen Geschichtschreibern nicht darüber zu hadern, ob die zweimalige Panik an dieser Stelle, die sich weit nach hinten fortpflanzte, auch die in der Front stehenden Truppen berührt habe. Es genügt der Hinweis, daß sich nach dem Eingeständnisse der Deutschen selbst hinter ihren Gefechtslinien bereits Haufen von Tausenden unverwundeter, aber von ihren Truppentheilen abgekommener Soldaten befanden und der Panik zum Opfer fielen.

Andererseits hatten auch die deutschen Führer selbst nach der Schlacht von Gravelotte die Lust zu ferneren Frontalangriffen und zum Angriffskampfe überhaupt verloren, wie dies sehr deutlich in den „Operationen der Zweiten Armee"[2]) ausgesprochen und mittelbar in einem Befehle König Wilhelms vom 21. August zum Ausdruck gebracht worden ist, in welchem es unter Anderem heißt: „Der Angriff auf eine feindliche Stellung muß zunächst durch die Artillerie und ein wohlgezieltes Schützenfeuer gehörig vorbereitet werden und in den seltenen Fällen, wo ein Umfassen oder Flankiren des Feindes nicht möglich wird und ein Frontalangriff über ebenes Gelände durchaus geboten ist, ist die . . . . . Formation der Kompagniekolonnen und Halbbataillone beizubehalten." Ferner wird geschickteste Benutzung des Geländes und gründliche Vorbereitung des Angriffs empfohlen.[3])

Wir wollen hiernach die Frage offen lassen, ob es nicht besser für die Deutschen gewesen wäre, den Franzosen auf dem Fuße zu folgen und sie am 19. oder wenigstens nicht später als am 20. August in einem neuen Kampfe zu überwinden, um sich sofort des Geländes auf dem linken Mosel-Ufer (welches das Innere der Festung vollkommen beherrscht) zu bemächtigen. Immerhin liegt die Bemerkung nahe, daß das 6. und 4. französische Korps in der ersten Zeit nach ihrem nächt-

---

[1]) Operationen der Zweiten Armee, S. 165.

[2]) Ebendas. S. 174—175.

[3]) v. Hahnke, Die Operationen der Dritten Armee, 1. Th., bis zur Kapitulation von Sedan. Berlin 1873, S. 90—91.

lichen Rückzuge aus dem erbitterten Kampfe sich keineswegs in großer Ordnung befinden konnten, während doch gerade ihnen die Vertheidigung des schwächsten Theiles der französischen Front, d. h. der 6 km langen Strecke zwischen Fort Plappeville und der Mosel zufiel. Mit dem Verluste dieser Stellung würde das Schicksal der Festung Metz und der Armee des Marschalls Bazaine unverweilt entschieden gewesen sein; statt dessen wurde jetzt die Entscheidung von den Deutschen auf unbestimmte Zeit verschoben.

Man wird, ohne einen Irrthum zu begehen, voraussetzen dürfen, daß diese Verhältnisse der Aufmerksamkeit der deutschen Heeresleitung nicht entgangen sind; aber man fühlte sich, wie schon oben erwähnt, nicht stark genug, um noch einmal Brust an Brust mit den Franzosen um ihre neuen Stellungen zu ringen [1])

Nach alledem konnte die deutsche Heeresleitung zur Zeit, d. h. am 19. August, von den erreichten Ergebnissen schwerlich sehr befriedigt sein, besonders wenn man sie zu der Absicht, die Armee Bazaines zu schlagen und gegen die neutrale Grenze zu drängen, in Vergleich stellte.

Noch weniger Grund zur Zufriedenheit hatte Marschall Bazaine, der sich plötzlich von seinen Verbindungen abgeschnitten in einer unfertigen Festung befand, die nur sehr ungenügend mit den unumgänglich nöthigen Vorräthen versehen war. Dabei waren von der Menge der in Metz vorhandenen Vorräthe die ferneren Operationen der Franzosen und die größere Gunst oder Ungunst des endlichen Ausganges für jeden der streitenden Theile abhängig.

Ohne uns in ausgedehnte Erwägungen darüber einzulassen, was hätte geschehen können, aber thatsächlich nicht geschah, sei doch beiläufig bemerkt, daß, falls Metz mit genügendem Vorrath an Lebensmitteln

---

[1]) Am 18. August hatte man deutscherseits während der zum Theil völlig ungerechtfertigten Angriffe fast die ganze Artillerie ins Treffen geführt; an Infanterie waren nur eine Division des X. und die beiden Divisionen des III. Armeekorps intakt geblieben, welch letzteres indessen zwei Tage vorher bei Mars la Tour sehr große Verluste erlitten hatte und gleich dem X. Korps noch nicht vollständig wieder geordnet sein konnte. Man braucht nur darauf hinzuweisen, daß das eine III. Korps am 16. August 310 Offiziere verlor. Zudem waren die deutschen Truppen durch die ununterbrochenen, zum Theil sehr anstrengenden Märsche ermüdet. Daher ist es verständlich, daß sie nach der schweren Entscheidung in der Schlacht von Gravelotte für die nächste Zeit Schonung verlangten; später aber konnten sich die Franzosen auch wieder erholt haben.

versehen gewesen wäre, Marschall Mac Mahon keine Veranlassung gehabt haben würde, den Entsatz Bazaines zu beeilen und sich auf die gewagte Unternehmung einzulassen, die mit der Katastrophe von Sedan ihren Abschluß fand. Wäre andererseits Marschall Bazaine nicht durch den Mangel an Lebensmitteln frühzeitig zur Uebergabe genöthigt worden, so hätte Prinz Friedrich Karl nicht zu rechter Zeit an der Loire erscheinen können, um die neuen Volksaufgebote, welche Frankreich in der Folge mit überraschender Schnelligkeit und in bedrohlichem Umfange aufstellte, zu bewältigen.

Wie dem aber auch sei, das darf man, ohne in einen Irrthum zu verfallen, wohl annehmen, daß am 19. August weder der französische Höchstkommandirende, noch die deutsche Heeresleitung in ihren Erwägungen schon so weit vorauseilten. Die Franzosen hatten vorläufig noch nicht die Hoffnung aufgegeben, Metz zu verlassen, und die Deutschen mußten sich wohl oder übel mit dem bis dahin erreichten Erfolge, der Trennung der französischen Armeen, begnügen.

Man muß der deutschen Heeresleitung darin volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie die Entschlüsse, welche ihrer Auffassung nach der neuen Sachlage entsprachen, mit einer Schnelligkeit faßte und zur Ausführung brachte, die einerseits von klarem Einblick in die Verhältnisse, andererseits aber davon Zeugniß ablegte, daß auf deutscher Seite alle Kräfte thatsächlich einem Gedanken und einem Willen untergeordnet waren und ohne alle unmilitärischen Nebenrücksichten, wie sie auf französischer Seite bestanden, den Anforderungen der jeweiligen strategischen Lage entsprechend geleitet wurden.

Sobald am Tage nach der Schlacht bei Gravelotte die eingeleitete Räumung des von den Franzosen am Abend vorher noch festgehaltenen Theiles ihrer gestrigen Stellung erkannt worden war, wurde um 11 Uhr vormittags im großen Hauptquartier zu Rezonville folgender Befehl erlassen:[1])

„Nach den siegreichen Ereignissen der letzten Tage ist es nöthig und auch zulässig geworden, den Truppen ausreichende Ruhe zu gewähren und Ersatz für die gehabten Verluste heranzuziehen. Ferner

[1]) G. St. W. Bd. II, S. 929—930.

ist es erforderlich, daß die Armeen den Weitermarsch gegen Paris in gleicher Höhe fortsetzen, um den in Châlons sich versammelnden Neuformationen in genügender Stärke entgegentreten zu können.

In Betracht ferner, daß die auf Metz zurückgeworfene französische Armee den Versuch wagen könnte, sich in westlicher Richtung durchzuschlagen, wird es angemessen sein, sechs Armeekorps am linken Mosel-Ufer stehen zu lassen, welche sich diesem Vorgehen auf dem gestern eroberten Höhenrücken widersetzen können. Am rechten Ufer verbleiben ein Armeekorps und die Reserve-Division, welche einem überlegenen feindlichen Angriffe, wenn nöthig, auszuweichen haben.

Seine Majestät der König bestimmen für diese Einschließung außer der Ersten Armee und der 3. Reserve-Division das II., III., IX. und X. Korps.

Seine Majestät der König wollen Seine Königliche Hoheit den Prinzen Friedrich Karl mit dem Kommando über sämmtliche zur Einschließung der französischen Hauptarmee bestimmten Truppen betrauen und befehlen ferner, daß das Garde-, IV. und XII. Korps nebst der 5. und 6. Kavallerie-Division so lange unter Befehl Seiner Königlichen Hoheit des Kronprinzen von Sachsen treten, bis die ursprüngliche Armeeeintheilung wieder hergestellt werden kann. Der Stab Seiner Königlichen Hoheit des Kronprinzen von Sachsen wird demnächst organisirt werden.

Der zur Vertheidigung bestimmte Höhenrücken ist fortifikatorisch herzurichten, und können übrigens Kantonnements rückwärts bis zur Orne bezogen werden. Die drei vorläufig von der Zweiten Armee abgetrennten Korps beziehen Quartiere jenseits des genannten Flusses und des Yron.

Die Dritte Armee macht vorläufig Halt an der Maas.

Das Hauptquartier Seiner Majestät verbleibt einstweilen in Pont à Mousson, woselbst ein Bataillon des II. Korps zu belassen ist.[1])

gez. v. Moltke."

---

[1]) Die Zweckmäßigkeit der neuen Eintheilung der deutschen Streitkräfte und der neuen, ihnen gestellten Aufgaben wird weiter unten im VI. Kapitel bei Gelegenheit der Betrachtung der Ergebnisse des Feldzuges der Dritten und Vierten deutschen Armee nach der Schlacht von Beaumont erörtert werden.

Wie man sieht, beschränkt sich dieser Befehl auf die nächstliegenden praktischen Ziele, d. h. auf die Versammlung genügender Kräfte zur Bekämpfung der bei Châlons in der Bildung begriffenen neuen französischen Armee. Hinsichtlich der Armee des Marschalls Bazaine begnügt sich General v. Moltke damit, ihr den Abmarsch nach Westen zu verwehren. Er war nicht darauf bedacht, sie gerade bei Metz das Gewehr strecken zu lassen. Durch den an die auf dem rechten Mosel-Ufer stehenden Truppen ausgegebenen Befehl, „einem überlegenen Angriffe der Franzosen auszuweichen", waren den letzteren alle Wege jenseits d. h. östlich der Mosel gleichsam offen gelassen, weil der im Besitze der Uebergänge befindliche Marschall Bazaine ohne Schwierigkeit binnen Kurzem bedeutende Streitkräfte gegen die 44 preußischen Bataillone — 26 Bataillone des I. Korps und 18 der Division Kummer — auf das rechte Ufer hinüberwerfen konnte.

Die deutsche Heeresleitung rechnete offenbar darauf, daß sich die Armee Bazaines bei einem Durchbruche auf dem rechten Mosel-Ufer von der Armee von Châlons entfernen würde. Die letztere vereinzelt zu schlagen, war aber jetzt das nächste und wichtigste Ziel, alles Uebrige wurde der Zeit überlassen und im Besonderen der Gang der Dinge bei Metz dem Geschick des Prinzen Friedrich Karl.

— — —

III.

Die Einschließung der Festung Metz durch die Deutschen und die Schlacht bei Noisseville am 31. August und 1. September.

Inhalt: Die Absichten und Anordnungen des Oberbefehlshabers der deutschen Einschließungsarmee, Prinzen Friedrich Karl. — Zustand der Armee des Marschalls Bazaine und Ausfall desselben am 26. August; charakteristische Berathungen der französischen Führer im Schlosse Grimont; Rückzug der Franzosen. — Deutsche Gegenmaßregeln gegen den Ausfall der Franzosen am 26. August. — Lage der Einschließungsarmee bis zum 31. August. — Neue Angriffsabsichten Bazaines. — Das Schlachtfeld von Noisseville und die Aufstellung der Deutschen auf demselben. — Der Angriff der Franzosen und die Schlacht am 31. August. — Die Schlacht am 1. September. — Folgen der Schlacht bei Noisseville: die bevorstehende Uebergabe der französischen Armee sammt der Festung. — Würdigung der Hauptanordnungen bei der Einschließungsarmee; der Gedanke Moltkes nicht ausgeführt und alle Vortheile den Franzosen überlassen. — Die deutschen Unterführer in der Schlacht bei Noisseville. — Die französischen Führer in dieser Schlacht. — Die Eigenthümlichkeit der strategischen Lage in der Schlacht von Noisseville; beide Theile handeln gegen ihren Vortheil; der Sieger schiebt den Tag des Unterganges des Gegners fast um zwei ganze Monate hinaus. — (Hierzu Skizze 9.)

— — —

Der Oberbefehlshaber der deutschen Einschließungsarmee vor Metz, Prinz Friedrich Karl, war von vornherein von dem Gedanken erfüllt, die Armee Bazaines nicht aus den Fingern zu lassen, sondern sie bei jedem Durchbruchsversuche wieder nach Metz zurückzuwerfen.

Den Anordnungen des Prinzen dienten folgende Gesichtspunkte als Grundlage:[1])

1. Die Einschließungstruppen rechts der Mosel müssen so vertheilt sein, daß sie einem Durchbruchsversuche des Feindes auf diesem Ufer in der Richtung gegen Diedenhofen rechtzeitig in einer auszuwählenden Stellung entgegentreten können. Auf kräftige Mitwirkung der am linken Ufer stehenden Einschließungstruppen gegen des Feindes linke Flanke ist dabei zu rechnen.
2. Gegen einen Ausfall des Feindes ebenfalls auf dem rechten Mosel-Ufer mit der Richtung nach Remilly, dem Haupt-

---

[1]) Operationen der Zweiten Armee, S. 166.

magazinplatze der Armee und Endpunkt ihrer Verbindungen mit Deutschland, hat das I. Korps eine Stellung auszuwählen, in welcher es demnächst durch die anderen nächststehenden Einschließungskorps von beiden Seiten unterstützt werden wird.

3. Wendet sich die ganze Macht des Feindes gegen die Truppen rechts der Mosel zu einer weitausgreifenden Operation in anderer Richtung, so haben diese dem Stoße auszuweichen.

4. Versucht der Feind im Mosel-Thale aufwärts gegen Pont à Mousson vorzustoßen, so muß er auf das im Mosel-Thale oberhalb Metz rittlings zum Flusse mit einer gesicherten Brückenverbindung aufzustellende VII. Armeekorps stoßen, welches dort in befestigter Stellung Widerstand leistet, bis es von beiden Seiten unterstützt wird.

5. Ein Durchbruchsversuch der feindlichen Armee unmittelbar nach Westen muß an der durch Verhaue, Schützengräben und Schanzen dicht abzuschließenden Einschließungslinie selbst durch die Truppen der ersten Linie und die heraneilenden Reservekorps aufgehalten werden.

Ferner wurde dem X. Armeekorps der Bau einer Brücke über die Mosel unterhalb Metz in der Gegend von Hauconcourt aufgetragen; das Korps erhielt Weisung, die Nachbarkorps zu beiden Seiten erforderlichenfalls zu unterstützen und für den Fall eines Durchbruchs der Franzosen im Thale des linken Mosel-Ufers auf Diedenhofen eine Stellung vorzubereiten. Endlich wurde allen Truppen die Anlage starker Befestigungen aufgetragen und noch weitere Weisungen (über die Errichtung von Beobachtungspunkten u. s. w.) ertheilt.

Die einleitenden Anordnungen waren in diesem Sinne von dem Prinzen noch am 19. August getroffen und zum Theil noch an demselben Tage, zum Theil an den beiden folgenden Tagen zur Ausführung gebracht worden, worauf die deutschen Truppen um Metz folgende Aufstellung einnahmen.[1])

Auf dem rechten Mosel-Ufer standen unter gemeinsamem Befehl des Generals v. Manteuffel folgende Theile der Ersten deutschen Armee:

Die soeben eingetroffene frische Division Kummer (18 Bataillone, 16 Schwadronen, 36 Geschütze) hielt auf dem rechten Flügel den

[1]) Operationen der Zweiten Armee, S. 169.

Abschnitt Malroy—Charly, ihre rechte Flanke unterhalb Metz an die Mosel gelehnt;

das I. Armeekorps stand mit der 1. Infanterie-Division in der Linie Failly—Servigny, Gros bei Brémy, mit der Korpsartillerie bei Ste. Barbe, mit der 2. Infanterie-Division bei Laquenexy;

die 3. Kavallerie-Division deckte die Strecke von Laquenexy bis Frescaty, d. h. zwischen der 2. Infanterie-Division und der Stellung des VII. Armeekorps.

In dieser Aufstellung deckten von den auf dem rechten Mosel-Ufer stehenden deutschen Truppen: die Division Kummer im Verein mit der 1. Infanterie-Division die in nördlicher Richtung nach Diedenhofen führenden Straßen, die 2. Infanterie-Division den Magazinpunkt Remilly. Der zwischen diesen Divisionen liegende Zwischenraum von etwa 7 km wurde vermuthlich von Kavallerie beobachtet; die Lücke endlich zwischen der 2. Infanterie-Division und den Truppen des VII. Armeekorps wurde von der 3. Kavallerie-Division ausgefüllt.

In der Gegend von Ars an der Mosel oberhalb Metz auf beiden Mosel-Ufern stand das VII. Korps (Zastrow);

nach links schloß sich das VIII. Korps (Goeben) an von östlich Gravelotte bis Moscou, links davon

das II. Korps (Fransecky) bis Norroy le Veneur, und daran endlich

das X. Korps (Voigts-Rhetz), welches mit seinen Vortruppen in der Linie vorwärts Norroy—Les Petites Tapes bis zur Mosel stand, während die Hauptstellung in der Linie Fèves—Amelange vorbereitet wurde. Die Brücke bei Hauconcourt war am 21. abends fertiggestellt.

Von den beiden zur Reserve bestimmten Armeekorps nahm das III. (Alvensleben) bei Caulre Ferme hinter dem VIII. Korps, das IX. (Manstein) bei St. Ail und Ste. Marie hinter dem II. Korps Stellung.

Die 1. Kavallerie-Division (Hartmann) endlich stand bei Rezonville.

So war schon am dritten Tage nach der Schlacht von Gravelotte die Einschließung der Armee Bazaines vollendet.

Erst jetzt wurden endlich Patrouillen ausgesandt, um die nördlich führenden Wege, auf denen die Franzosen ihren Abzug von Metz hätten bewerkstelligen können, einer genauen Besichtigung zu unterziehen. Diese Ermittelungen ergaben, daß alle Spuren des Feindes vom Schlacht-

selbe nach Metz hineinführten und daß in nördlicher Richtung solche nicht bemerkbar waren.[1]) Damit war endgültig festgestellt, daß sich die ganze französische Armee, welche bei Metz in Thätigkeit getreten war, nunmehr in dieser Festung befand.

Es braucht wohl nicht wiederholt zu werden, daß man auf Seite der Deutschen alle Mittel in Händen hatte, um diese Ermittelungen schon weit früher vorzunehmen, nämlich bei ihrer Annäherung an Metz, und daß sie dadurch viele vergebliche Opfer vermieden haben würden und sehr ernste Gefahren, deren glückliches Bestehen sie nicht allein ihren eigenen Anordnungen, sondern auch — und in nicht geringem Grade — der Unfähigkeit der französischen Führer verdankten.

Die von der Zweiten deutschen Armee abgetrennten und unter den Befehl des Kronprinzen von Sachsen gestellten drei Armeekorps wurden schon am 23. August zu neuen Unternehmungen, bei denen sie mit der Dritten Armee unter dem Kronprinzen von Preußen zusammenwirken sollten, nach Westen in Marsch gesetzt.

Diese Heeresbewegungen werden der Gegenstand des nächsten Kapitels sein; hier soll zunächst eine kurze Darlegung der weiteren Ereignisse bei Metz bis zur Schlacht von Noisseville einschließlich Platz finden.

Nach der Berechnung des Oberkommandos der deutschen Einschließungsarmee konnte die feindliche Armee nach einigen Tagen der Erholung wieder in der Lage sein, einen Durchbruchsversuch zu unternehmen. Die Anwesenheit fast der ganzen französischen Armee auf dem linken Mosel-Ufer deutete anscheinend darauf hin, daß ein solcher Durchbruch auf diesem Ufer erfolgen werde. Für die wahrscheinliche Richtung desselben hielt man die nach Norden auf Diedenhofen, von wo aus sich die Franzosen mit allen verfügbaren Kräften oder mit einem Theile derselben längs ihrer Nordgrenze nach Mézières und Sedan durchschlagen konnten. Die Eisenbahn Diedenhofen—Mézières mit den an ihr gelegenen Festungen Diedenhofen, Montmédy und Sedan erleichterte in der That in gewissem Maße einen Marsch der Franzosen in dieser Richtung, und die gerade nach Norden zu dichtere Gruppirung der französischen Lager bei Metz trug in den Augen der deutschen Führung dazu bei, solche Vermuthungen zu bestärken.

---

[1]) Operationen der Zweiten Armee, S. 173.

Infolge davon wurde deutscherseits am 23. August auf dem linken Mosel = Ufer eine Truppenverschiebung vorgenommen, wobei sich das VIII. Armeekorps mehr nach links ausdehnte, das II. und X. Korps sich etwas nach der anderen Seite zusammenschoben und die nach Diedenhofen führenden Wege stärker besetzten. Zu gleicher Zeit wurden auch die beiden Reservekorps, das III. und IX., sowie die 1. Kavallerie-Division weiter nach links gezogen. Alle diese Verschiebungen sollten den Theil der Einschließungslinie nach Möglichkeit verstärken, welchen Marschall Bazaine durchbrechen mußte, falls er die Absicht hegte, sich auf dem linken Mosel-Ufer nach Diedenhofen durchzuschlagen.

Auf den höchstgelegenen Punkten rings um die Festung wurden eigens für die Bedürfnisse des Stabes der Einschließungsarmee sechs ständige Hauptbeobachtungspunkte eingerichtet. Aehnliche Beobachtungsposten errichteten die Korps für ihren eigenen Dienst. Von ihnen aus übersah man die ganze Aufstellung der Franzosen hinter ihren Festungswerken, so daß kein bei Tage ausgeführter Marsch, keine Aenderung in der Lageranordnung der Franzosen der Aufmerksamkeit der deutschen Beobachter entgehen konnte. Das Hauptquartier des Prinzen wurde durch Telegraphenlinien mit den Korpskommandos verbunden.

Ausgesandte Kavallerieabtheilungen zerstörten bei Diedenhofen die Eisenbahnen, von denen die eine nach Mézières, Châlons und Paris, die andere über die Grenze nach Luxemburg führte. Eine Kavallerie-Brigade der Division Kummer begann, unterstützt von einer aus dem Inneren Deutschlands eingetroffenen Landwehr-Infanterieabtheilung, die Einschließung von Diedenhofen.

Am 24. August traf aus dem großen Hauptquartier die Mittheilung ein, daß sich Kaiser Napoleon mit einer Armee bei Reims befände und daß man nach den erhaltenen Nachrichten in Metz auf die Hülfe dieser Armee zähle. Zugleich wurde auf die große Wichtigkeit der Zerstörung der von Diedenhofen längs der Nordgrenze in das Innere Frankreichs führenden Eisenbahnlinie hingewiesen. Die Zerstörung dieser Bahn in ihrem westlichen Theile war der Armee des Kronprinzen von Sachsen aufgetragen worden. Wenn auch Prinz Friedrich Karl die Zerstörung dieser Bahnlinie durch seine Kavallerie bereits hatte ausführen lassen, so entsandte er doch ein Kavallerie-Regiment mit einem Pionierdetachement nach Longuyon (halbwegs zwischen

Diedenhofen und Sedan), um einige Eisenbahnbrücken in der Umgebung dieses Punktes zu zerstören und womöglich den auf dieser Strecke befindlichen Tunnel zu sprengen. Zugleich erhielt das Regiment den Auftrag, in diesem Grenzabschnitte Nachrichten über den Feind zu sammeln.[1])

Gleich darauf traf beim Oberkommando der Einschließungsarmee aus dem großen Hauptquartier die die frühere Mittheilung bestätigende Nachricht ein, daß die französische Armee von Châlons diesen Ort verlassen habe. An demselben Tage machte sich auch eine Bewegung in den französischen Lagern bei Metz bemerkbar.

Am frühen Morgen des 26. August meldeten verschiedene deutsche Beobachtungsposten, daß auf französischer Seite am linken Mosel-Ufer reges Leben herrsche; die auf diesem Ufer befindlichen Lager verschwanden; es bildeten sich Marschkolonnen, welche auf das andere Ufer hinüberrückten. Bald darauf sammelten sich große Massen französischer Truppen aller Waffen in der Umgebung des Forts St. Julien (auf dem rechten Mosel-Ufer unterhalb Metz).

In seinem am Tage nach der Schlacht bei Gravelotte an den Kaiser abgefaßten Bericht hatte Marschall Bazaine unter Anderem angeführt, daß die Truppen durch die wiederholten Schlachten erschöpft seien und zur Ordnung ihres Materials zwei bis drei Tage Ruhe bedürften; weiterhin hatte er gesagt: „Ich rechne immer noch darauf, die Richtung nach Norden zu gewinnen und über Montmédy die Straße St. Menehould—Châlons zu erreichen, falls dieselbe nicht stark besetzt ist; im

[1]) Es will uns scheinen, daß man beim Angriffe die Frage der Zerstörung derjenigen Bahnlinien im Allgemeinen mit großer Vorsicht behandeln muß, die sich zwar zur Zeit in der Hand des Gegners befinden, dem Angreifer aber in der Folge von Nutzen werden können. Hier darf die Zerstörung einer Bahn nur im Verhältniß zu dem nächstliegenden Ziele, der Unterbrechung der Bahnzufuhren des Gegners, stehen. Für diesen Zweck empfiehlt sich also mehr eine Reihe geringerer, die Benutzung der Bahn hindernder Unterbrechungen als eine nachhaltige Zerstörung an einer Stelle, deren Folgen man später vielleicht an sich selbst würde erfahren müssen. Daher waren die von deutscher Seite beabsichtigten Zerstörungen, besonders die des Tunnels, schwerlich als zweckmäßig zu bezeichnen.

anderen Falle werde ich auf Sedan und Mézières marschiren, um nach Châlons zu kommen."[1])

Vermuthlich zur Verwirklichung dieser Absichten führte der Marschall am 26. bedeutende Streitkräfte auf das rechte Mosel-Ufer hinüber, als ob er die hier thatsächlich schwache deutsche Einschließungslinie durchbrechen wollte. Noch im letzten Augenblicke indessen gab ein fast unter dem Feuer des Gegners zusammengerufener Kriegsrath der französischen Führer den Dingen eine andere Wendung.

Aus den Angaben des damaligen Kommandanten von Metz, Coffinières, geht hervor, daß sich dieser General im Verein mit dem Kommandeur der Artillerie der Armee, General Soleille, am Morgen des 26. August zu dem Marschall begeben hatte, um ihn zu einem Aufschub des beabsichtigten Durchbruches bis dahin zu bewegen, wo er bestimmte Nachricht über den Verbleib der Armee Mac Mahons erhalten haben würde, welche nach — unbekannt von wem — ausgesprengten Gerüchten im Anmarsche zum Entsatz der Armee Bazaines begriffen sein sollte. Der Marschall hörte die Generale an und antwortete darauf: „Vielleicht haben Sie Recht, aber gleichviel: es ist Alles bereit zu der Unternehmung und ich werde sie zur Ausführung bringen." Die Truppen setzten sich auch wirklich in Bewegung, aber der Marschall gab doch Befehl, die Hauptführer zu einer Berathung auf dem nördlich des Forts St. Julien gelegenen Schlosse Grimont zu versammeln.[2]) Der Kriegsrath begann um 2 Uhr nachmittags. Der Marschall eröffnete ihn mit einer Darlegung der Kriegslage und ertheilte dann dem Kommandeur der Artillerie, General Soleille, das Wort.[3])

General Soleille sprach sich im Wesentlichen folgendermaßen aus: Er verglich die augenblickliche Lage mit derjenigen im Jahre 1814, als sich Kaiser Napoleon I., nachdem er die Besatzungen der Nordfestungen an sich gezogen hatte, auf die Verbindungslinien der Verbündeten warf in der Voraussetzung, daß die letzteren vor den Befestigungen, deren Anlage rings um Paris er angeordnet hatte, Halt machen würden; aber Paris war nicht befestigt und der Plan des Kaisers scheiterte. Jetzt lägen die Verhältnisse anders: Paris sei eine starke Festung. Die

---

1) Bazaine, a. a. O., S. 107.
2) Ebendas. S. 159.
3) Ebendas. S. 163—164.

Anwesenheit einer die Verbindungen des Gegners bedrohenden französischen Armee bei Metz müsse denselben stark beunruhigen. Metz sei nicht allein Festung, sondern auch die Hauptstadt von Lothringen. Angenommen den Fall, daß Frankreich nach einer Reihe von Niederlagen zum Friedensschlusse gezwungen werde, würde ihm Lothringen mit Rücksicht auf den thatsächlichen Besitz von Metz voraussichtlich erhalten bleiben. Dabei dürfe man sich nicht verhehlen, daß der Vorrath an Artilleriemunition nur für eine Schlacht ausreiche. Selbst nach gelungenem Durchbruche würde die französische Armee von den Deutschen „wie der Hirsch von den Hunden" verfolgt werden.

Wenn aber die Armee in ganzer Stärke bei Metz verbliebe, so könnte sich eine rückgängige Bewegung des deutschen Heeres, die doch im Bereiche der Möglichkeit läge, zu einer Katastrophe gestalten. Die Armee brauche bei Metz durchaus nicht unthätig zu bleiben: sie könne auf dem 50 km betragenden Kreise der deutschen Einschließungslinie Vorstöße unternehmen, die Arbeiten des Gegners zerstören, seine Zufuhr abschneiden und seine Verbindungslinien unterbrechen.

Nach dem General Soleille sprach der Festungskommandant General Coffinières und führte aus, daß die Festungswerke in ihrem augenblicklichen Zustande einem regelrechten Angriffe nicht länger als 14 Tage zu widerstehen vermöchten; daher werde die Armee jetzt umkehren und die Vertheidigungslinien nach seiner (Coffinières') Anweisung besetzen müssen.

Alle übrigen französischen Führer, insbesondere die Korpskommandeure, die Marschälle Canrobert und Le Boeuf und die Generale Frossard, Bourbaki und Ladmirault, schlossen sich im Allgemeinen der Ansicht des Generals Soleille dahin an, daß man bei Metz stehen bleiben müsse.

Der Durchbruchsgedanke wurde anscheinend ganz fallen gelassen. Nur Marschall Canrobert beschäftigte sich mit demselben, indem er auf die Unmöglichkeit, die Trains bei einem Abzuge mitzunehmen, und auf die Nothwendigkeit hinwies, sie in diesem Falle zurückzulassen. Marschall Canrobert sprach sich auch für eine aktive Vertheidigung aus.

General Frossard gab der Auffassung Ausdruck, daß die Rhein-Armee infolge der erlittenen Niederlagen mehr zur Vertheidigung als zum Angriffe befähigt sei; daß man bei einer so gewagten Operation nach dem ersten Kampfe, selbst bei glücklichstem Ausgange, nicht mehr

auf die Armee zählen könne. Wenn aber andererseits ein Rückzug des Feindes eintreten sollte, dann würden die französischen Truppen denselben in eine völlige Niederlage verwandeln.

Marschall Le Boeuf wies nach einer weitschweifigen, wenig gelungenen Rechtfertigung seiner früheren Thätigkeit als Chef des Generalstabes des Kaisers darauf hin, daß die Erhaltung der Armee der beste Dienst sei, welchen man Frankreich erweisen könne; „aber", fügte er hinzu: „wie ist das möglich ohne Lebensmittel?"

In diesem Kriegsrathe wurde auch die Frage berührt, daß sich bei der Armee viel Kavallerie befände, daß sie aber wenig nütze und die Lage der Festung aus Gründen des Futtermangels sehr erschwere. Auch die persönlichen Eigenschaften der Kavallerieführer wurden besprochen.

Endlich entschloß man sich zur Bildung von Streif-Kompagnien, welche gemeinschaftlich mit der Kavallerie in Thätigkeit treten und gegen die feindlichen Vorposten, Wagenzüge und Verbindungslinien verwendet werden sollten.[1])

Auf die vom Marschall Le Boeuf leicht berührte Hauptfrage des Mangels an Lebensmitteln ging keiner der Theilnehmer des Kriegsraths ein.

Man muß annehmen, daß die französischen Führer zu jener Zeit nach ihrer inneren Ueberzeugung den Krieg schon für verloren und für beendet hielten. Ihre Befreiung erwarteten sie daher von Friedensunterhandlungen und nicht von dem allgemeinen Verlaufe der Operationen, am wenigsten von ihren eigenen. Niederlagen und Katastrophen, welche dem deutschen Heere im Falle eines Rückzuges bevorstehen sollten, waren doch nur Redensarten, in welche sich die Dürftigkeit des Denkens und Wollens einkleidete.[2]) Zu diesen Redensarten muß man auch die Erörterung von Angriffen auf Wagenzüge und Verbindungen der Deutschen rechnen. Diese Erörterungen, welche die konkrete Form bestimmter Vorschläge gar nicht angenommen hatten, trugen in der That nur den Stempel „frommer Wünsche", wie man sich im Deutschen ausdrückt. Dabei war der Gedanke im Grunde richtig und vollkommen ausführbar.

---

[1]) Bazaine, a. a. O., S. 164—167: Kurze Nachschrift der Berathungen am 26. August vom Adjutanten des Marschalls Bazaine.

[2]) Es ist hier von den Thatsachen und nicht von den Personen die Rede.

Die Umstände selbst forderten die Franzosen nicht allein zu seiner thatsächlichen Anwendung auf, sondern nöthigten sie einfach dazu. Wie schon erwähnt, wurde in der Berathung der Ueberfluß an Kavallerie, welcher die Lage der Festung nur erschwerte, gestreift. Konnte es nun etwas Einfacheres geben als beide, in der Nachschrift der Berathungen vom 26. August verzeichnete Gedanken in der Ausführung miteinander zu verbinden? Wenn man die Deutschen durch einen großen Ausfall oder auch nur durch Scheinunternehmungen beschäftigte, so konnte es nicht schwer halten, einige Tausend überflüssige Reiter aus der Festung zu entsenden; diese hätten leicht zwei oder drei Tagemärsche Vorsprung gewinnen und auf den deutschen Verbindungslinien viel Unheil anrichten können, bevor der Gegner es entdeckte und Maßregeln dagegen ergriff.

Ohne Zweifel wäre ein solcher Ausbruch der französischen Kavallerie in das freie Feld von größtem unmittelbaren Vortheile gewesen, mochte sie in Masse auftreten oder in kleineren Abtheilungen in Verbindung mit den Freischaarenabtheilungen (Franktireurs), welche sich allenthalben bildeten.[1])

Wie dem nun auch sei, die nächste Folge der Berathung zu Grimont war der Rückmarsch der französischen Armee noch an demselben Tage, dem 26. August, wobei indessen das 2. und 3. Korps auf dem rechten Mosel-Ufer in einer vom General Coffinières angewiesenen Aufstellung zurückgelassen wurden.

Das ganze Unternehmen an diesem Tage lief auf ein unbedeutendes Geplänkel hinaus.

Das Vorrücken der Franzosen am Morgen des 26. August schien zunächst die Stellungen der Division Kummer und der daran sich anschließenden 1. Infanterie-Division vom I. Armeekorps zu bedrohen. General v. Manteuffel, dessen Befehl, wie erwähnt, sämmtliche Truppen

[1]) Das Material der französischen Kavallerie war gut. Größtentheils mit Chassepotkarabinern ausgerüstet, war sie zum kleinen Kriege vollkommen befähigt. Bei Wörth und Sedan bewies sie glänzende Tapferkeit, und wo sie mit Verständniß gebraucht wurde, hat sie mehr als einmal den Gegner überrumpelt: so zersprengte sie die Patrouille des Grafen Zeppelin, eine Streifabtheilung bei Pont à Mousson und eine Schwadron Ulanen bei Mars la Tour am 15. August.

auf dem rechten Mosel-Ufer unterstellt worden waren, entschloß sich daher, eine Brigade seiner 2. Division zur 1. heranzuziehen, während er im Uebrigen die Einschließung auf der ganzen Linie aufrecht erhielt.

Die auch vom gegenüberliegenden Ufer sichtbare Versammlung der französischen Armee bei St. Julien deutete auf einen Durchbruchsversuch am rechten Mosel-Ufer und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach in nördlicher Richtung hin. Nach Maßgabe der Klärung dieser Verhältnisse ergriffen die auf dem linken Mosel-Ufer befehligenden deutschen Führer in gewohnter Weise ein Jeder die ihm obliegenden Maßregeln, ohne Befehle zu erbitten oder zu erwarten.

Der kommandirende General des auf dem linken Flügel der Einschließungslinie des linken Mosel-Ufers dem Flusse zunächststehenden X. Armeekorps, General v. Voigts-Rhetz, zog sein Korps am Flusse zusammen und ließ einen ansehnlichen Theil desselben bei Argancy auf das andere Ufer übergehen.

General v. Manstein, kommandirender General des als Reserve des linken Flügels in zweiter Linie stehenden IX. Armeekorps, setzte die eine seiner Divisionen auf die Mosel-Brücke bei Hauconcourt in Marsch und ließ ihr die andere auf Maringen folgen.

In dieser Weise machten sich zwei deutsche Armeekorps zur Unterstützung des rechten Flügels der auf dem jenseitigen Mosel-Ufer stehenden Truppen bereit.

Gleichzeitig rückte das II. Armeekorps in die Befestigungen der Einschließungslinie ein. Das zweite in Reserve stehende Korps, das III., machte sich marschbereit, indem es seine Truppen divisionsweise zusammenzog und die Korpsartillerie versammelte.

Prinz Friedrich Karl ließ eine durch Artillerie verstärkte Infanterie-Brigade des VIII. Korps zur Besetzung der Einschließungslinie auf dem dem II. Korps zugewiesenen Abschnitte für den Fall bereitstellen, daß auch dieses Korps auf das andere Mosel-Ufer hinübergezogen werden mußte. Zugleich machte der Prinz dem General v. Manteuffel folgende Mittheilung:

„General v. Kummer meldet von 1½ Uhr nachmittags, daß der Feind im Bois de Grimont Biwakfeuer angemacht, wobei jedoch leichtes Tirailleurgefecht seit 4 Stunden fortdauere.

Die Stärke des Feindes soll mehrere Korps betragen.

In der Voraussetzung, daß Euer Excellenz in der Stellung Failly—Servigny im Anschlusse an die Nachrichtenstation Malroy—Charly des Generals Kummer sich befinden, kann ich, bevor die Situation sich weiter entwickelt, keine ferneren Direktiven geben.

Bei feindlichem Angriffe halten wir überall unsere vorbereitete Cernirungsstellung fest. Das Gefecht auf rechtem Mosel-Ufer wird nach Bedarf aus dem X. und demnächst vom IX. Korps unterstützt werden.

Weitere Maßnahmen lassen sich für jetzt nicht treffen."

Trotz aller dieser Maßregeln würde indessen im Falle eines entschlossenen Angriffes der Franzosen die Lage der deutschen Truppen auf dem rechten Mosel-Ufer eine sehr schwierige geworden sein. Die Truppen der Division Kummer und die zunächst stehenden Theile des I. Armeekorps konnten schon geworfen sein, bevor ausreichende Verstärkungen vom anderen Ufer heranzukommen vermochten. Auf die an jenem Ufer oberhalb der Festung stehenden Truppen, besonders auf das zunächst stehende VII. Korps, war überhaupt nicht zu rechnen, da sie bis zu dem Punkte, wo ihr Eingreifen erforderlich werden konnte, nach Ueberschreitung des Flusses noch einen großen, im Bogen hinter der Einschließungslinie des rechten Ufers herumführenden Tagemarsch zurückzulegen hatten, wobei sie überdies durch einen ihren Marsch kreuzenden Neben- oder Scheinangriff der Franzosen leicht festgehalten werden konnten. Was aber die auf dem linken Ufer unterhalb der Festung befindlichen deutschen Streitkräfte betrifft, so hatten dieselben nur zwei Brücken zur Verfügung, welche nur 6 bis 8 km von den französischen Linien entfernt lagen; der Uebergang über diese Brücken auf das rechte Flußufer konnte bei einem für die Franzosen günstigen Verlaufe bald von diesen verhindert werden. Ein Durchbruch der Armee Bazaines auf dem rechten Mosel-Ufer nach Diedenhofen lag mithin zum mindesten im Bereiche der Möglichkeit und war vom Oberkommando der deutschen Einschließungsarmee in Rechnung gezogen worden.

Im Hinblick auf die Möglichkeit des Gelingens eines Durchbruchs der französischen Armee oder eines beträchtlichen Theiles derselben in der angegebenen Richtung hatte das III. Armeekorps den Befehl erhalten, sich zum Abmarsche nach Diedenhofen bereit zu halten und sich dort mit

aller Kraft „dem Debouchiren des Feindes aus dieser Festung, sei es nach Luxemburg, sei es nach Longuyon“ (Westen) „entgegenzustellen“.[1])

Im Uebrigen fand, wie bereits erwähnt, die am Morgen eingeleitete Angriffsbewegung der Franzosen ein schnelles Ende; ihre Truppen machten wieder Halt und richteten sich im Biwak ein.

Um 7½ Uhr abends meldete General v. Manteuffel an General v. Steinmetz unter Anderem:

„Der Feind hat seine Vorpostenlinie von Colombey über Montoy nach Noisseville vorgeschoben; er wird womöglich heute Abend aus Colombey und Noisseville hinausgeworfen.“

Wenn auch der 26. August insofern für die Deutschen günstig verlaufen war, als die Franzosen nicht angegriffen hatten, so vermochte man doch nicht zu übersehen, was der folgende Tag bringen würde. Die Gefahr war am 27. noch nicht vorüber. Die deutschen Truppen hatten ihre Linien noch nicht ausreichend zu befestigen vermocht. Die Ungewißheit wurde am Morgen dieses Tages noch dadurch verstärkt, daß das regnerische Wetter der Beobachtung hinderlich war. Ueberdies wurde die Einschließungsarmee vollkommen unerwartet durch einen Befehl des großen Hauptquartiers beträchtlich geschwächt. Es traf nämlich am 27. die Mittheilung (vom 26. mittags) von dort ein, daß Marschall Mac Mahon aller Wahrscheinlichkeit nach von Châlons in nördlicher Richtung vorrücke, augenscheinlich zu dem Zwecke, den rechten Flügel der nach Westen marschirenden deutschen Armeen zu umgehen. Das Ziel der Franzosen sei voraussichtlich eine Offensive gegen Metz zum Entsatze der Armee Bazaines. Es wurde ferner mitgetheilt, daß die drei Armeekorps des Kronprinzen von Sachsen, sowie die beiden bayerischen Korps von der Dritten Armee noch am 26. nach der Gegend von Damvillers (nordwestlich Verdun auf dem rechten Maas-Ufer) in Marsch gesetzt worden seien, um der Armee des Marschalls Mac Mahon den Weg zu verlegen. Bezüglich der Zweiten Armee wurde Folgendes hinzugefügt:

„Seine Majestät befehlen, daß von der Einschließungsarmee zwei Armeekorps detachirt und so dirigirt werden, daß sie unfehlbar

---

[1]) Operationen der Zweiten Armee, S. 190.

am 28. ebenfalls die Gegend von Damvillers—Mangiennes erreichen. Dem Oberkommando wird anheimgestellt, die Anordnungen so zu treffen, daß, wenn auch die Einschließung am rechten Mosel-Ufer vorübergehend aufgehoben werden müßte, jedenfalls ein Durchbruch des Feindes nach Westen verhindert wird."

In Ausführung dieses Befehls wurden das II. und III. Armeekorps zur Verstärkung der Armee des Kronprinzen von Sachsen bestimmt; da die Entfernung bis in die Gegend von Damvillers—Mangiennes gegen 50 km betrug, so entschloß man sich, die beiden Korps noch am 27. dahin abrücken zu lassen, und gab um 9 Uhr morgens folgenden Befehl aus:

„1. Das III. Armeekorps bricht sogleich über Conflans auf, muß heute noch mit dem größten Theile seiner Kräfte Etain erreichen und marschirt morgen auf Damvillers.

2. Das II. Armeekorps läßt sogleich seine Truppen erster Linie durch die bei Amanweiler biwakirende Brigade des VIII. Korps ablösen, setzt sich dann über Briey auf der Straße nach Mainville in Marsch und hat denselben so einzurichten, daß die Tete heute noch Mainville erreicht. Morgen den 28. marschirt das Korps über Vaudoncourt und muß die Gegend von Mangiennes erreichen."

Es wurde noch hinzugefügt, daß die beiden Korps sich in der Ausführung dieser Anordnung selbst dann nicht aufhalten lassen dürften, wenn es am 27. bei Metz zur Schlacht käme.[1])

Nach der Abtrennung dieser beiden Armeekorps verblieben der deutschen Einschließungsarmee vor Metz in runden Zahlen noch 112000 Gewehre, 13000 Pferde und 478 Geschütze.

Marschall Bazaine konnte zum gewaltsamen Durchbruch über fast gleich starke Kräfte verfügen und dieselben gegen jeden beliebigen Theil der deutschen Front zum Angriffe entwickeln (oder wenigstens ins Gefecht bringen, wenn auch zum Theil für einen Schein- oder Nebenangriff), während man deutscherseits in jedem möglichen Falle, auf jedem Ufer und auf jedem Abschnitte der ausgedehnten Einschließungslinie den Franzosen nur einen Theil der verfügbaren Kräfte entgegenzustellen

---

[1]) Operationen der Zweiten Armee, S. 194—195.

vermochte. Dessenungeachtet dachte Prinz Friedrich Karl nicht daran, von der Erlaubniß zur Aufhebung der Einschließung auf dem rechten Mosel-Ufer Gebrauch zu machen. In seinem (am 27.) um 9½ Uhr vormittags ausgegebenen Befehle bekundete er vielmehr den Entschluß zum unmittelbaren Widerstande gegen einen Durchbruchsversuch der französischen Armee auf diesem Ufer, indem er anordnete:

„General v. Manteuffel hat sich in seinen den kürzesten Weg von Metz nach Diedenhofen sperrenden Stellungen auf dem rechten Mosel-Ufer zu behaupten.

Das X. Armeekorps bleibt im Mosel-Thale und hält sich bereit, unter Belassung schwacher Kräfte in seiner Position gegen Metz mit dem" (schon am 26. im Mosel-Thale versammelten) „größten Theile die" (den rechten Flügel der Truppen des Generals v. Manteuffel bildende) „Division Kummer energisch zu unterstützen, wenn der Feind dieselbe angreifen sollte.

Das IX. Korps hält sich bereit, auf meinen Befehl in derselben Richtung zur Unterstützung zu marschiren."

Zur Verstärkung der zur Deckung der deutschen Vorräthe und Magazine in Remilly bestimmten 2. Division des I. Armeekorps sollte das VII. Korps eine durch Artillerie verstärkte Infanterie-Brigade auf Laquenexy in Marsch setzen.

Auf der Einschließungslinie des linken Mosel-Ufers wurde das VIII. Korps weiter auseinandergezogen.

Der regnerische 27. August ging indessen ruhig vorüber, und wenn auch der Regen die Beobachtung erschwerte, so konnte man doch im Allgemeinen wahrnehmen, daß die Franzosen zurückgingen, die am 26. beabsichtigte Unternehmung also aufgegeben hatten.

Am 28., früh 3 Uhr, traf folgendes Telegramm des Generals v. Moltke beim Oberkommando der Einschließungsarmee ein:

„Grize la Petite, den 27. August 12 Uhr 15 Minuten nachmittags.

Großer Theil der feindlichen Streitkräfte stand nach soeben eingegangenen Nachrichten gestern Abend" (also am 26.) „noch bei Vouziers. Die Eurer Königlichen Hoheit aufgegebene Truppenbewegung braucht daher bis auf weiteren Befehl nicht angetreten zu werden." [1])

---

[1]) Operationen der Zweiten Armee, S. 198.

Auf diese Nachricht hin erhielten das II. und III. Korps Befehl, auf den am 27. erreichten Punkten stehen zu bleiben. Gegen Mittag traf ein neues Telegramm des Generals v. Moltke des Inhalts ein, daß gegen die Armee des Marschalls Mac Mahon ausreichende Streitkräfte vereinigt seien, und daß man der Korps der Zweiten Armee nicht weiter bedürfe.

Mit Rücksicht auf die späte Tageszeit und das schlechte Wetter zog es Prinz Friedrich Karl vor, die abkommandirten Armeekorps an diesem Tage nicht mehr heranzuziehen. Die Erwägung der allgemeinen Kriegslage führte ihn dabei zu dem (theilweise schon in den Befehlen vom 26. ausgesprochenen) Schlusse, daß es von Nutzen sein würde, hinter der Einschließungslinie des linken Mosel-Ufers eine starke bewegliche Reserve zu besitzen, die man je nach Umständen verwenden könnte.

Thatsächlich war es nicht schwer zu berechnen, daß bei einem Angriffe der Franzosen auf dem rechten Mosel-Ufer zur Unterstützung der dort stehenden deutschen Truppen unterhalb Metz das IX. und X., oberhalb dieser Festung das VII. oder ein Theil des VIII. Korps in Bewegung gesetzt werden konnten, und daß jede dieser Gruppen von der anderen durch einen starken Tagemarsch getrennt sein würde. Die deutschen Truppen waren also nicht in der Lage, einem entschlossenen und mehr oder weniger plötzlich erfolgenden Stoße der Franzosen gegen einen Theil der rechts der Mosel gelegenen Einschließungslinie die Spitze zu bieten.

Aus diesen Gründen beabsichtigte der Prinz, im Falle des Gelingens eines feindlichen Durchbruchs, sich mit allen auf dem rechten Mosel-Ufer verfügbaren kampffähigen Truppen dem Gegner anzuhängen und ihm mit der aus dem II. und III. Korps und der 1. Kavallerie-Division bestehenden beweglichen Reserve den Weg zu verlegen.

Auf dieser Grundlage (immer noch in der Annahme, daß die wahrscheinlichste Durchbruchsrichtung die nach Norden sei) ordnete der Prinz die Aufstellung der beiden eben genannten Armeekorps bei Briey und Conflans an, wo dieselben im Falle eines Druchbruchs der französischen Armee auf dem rechten Mosel-Ufer nach Norden nahe genug standen, um dem Gegner den Uebergang auf das linke Ufer bei Fontoy westlich Diedenhofen zu verwehren, und andererseits zur Hand waren, wenn der feindliche Stoß sich unmittelbar gegen Westen richtete.

Der 28., 29. und 30. August verliefen für die Einschließungs-Armee vor Metz ruhig. Nachrichten aus dem großen Hauptquartier und Meldungen der auf Diedenhofen—Sedan und südlich dieser Straße vorgeschickten Kavallerieabtheilungen bekundeten die Anwesenheit feindlicher Streitkräfte in nordwestlicher Richtung und erwähnten das unter den Einwohnern umlaufende Gerücht, daß die Armee Mac Mahons zum Entsatze derjenigen Bazaines heranmarschire.

Zur Unterstützung der erwähnten Kavallerieabtheilungen und zur besseren Aufklärung der Verhältnisse, endlich auch zur möglichsten Verzögerung eines feindlichen Vormarsches von jener Seite her wurde am Morgen des 31. August ein aus 3 Bataillonen, 1 Schwadron und 1 Batterie bestehendes Detachement nach Aumetz zwischen Diedenhofen und Longuyon entsandt; das in dortiger Gegend bereits befindliche Zietensche Husaren-Regiment wurde demselben unterstellt. Dieses Detachement sowie ein zur Verbindung mit dem Einschließungsdetachement vor Diedenhofen entsandtes Bataillon vom IX. Armeekorps traten ihren Marsch an, als bereits lebhaftes Feuer einen neuen Angriff der Armee des Marschalls Bazaine ankündigte.

In dem am 26. August im Schlosse Grimont abgehaltenen Kriegsrathe der französischen Führer hatte man sich, wie bereits erwähnt, zum vorläufigen Verbleiben bei Metz, d. h. zur Aufgabe des vom Marschall Bazaine zu der Zeit eingeleiteten Durchbruchsversuchs entschlossen. Der Kriegsrath hatte sich mit diesem negativen Ergebnisse begnügt und nur noch die Thatsache festgestellt, daß es für ausgedehntere Operationen an Artilleriemunition fehle. Weiter hatte sich der Kriegsrath nicht verstiegen.

Somit konnte trotz der mehr oder weniger hochtrabenden und halbgelehrten Redensarten die Frucht des Kriegsrathes im Wesentlichen nur ein passives Ausharren auf unbestimmte Zeit sein. Da aber die Passivität ohnedies eine den damaligen französischen Führern innewohnende Eigenschaft war, so konnte sie jetzt, als Grundsatz aufgestellt und zum System erhoben, für die Armee in Metz wohl nur die völlige Apathie bedeuten. Man darf, wie schon erwähnt, annehmen, daß die französischen Führer in Metz (soweit sie sich überhaupt mit der Zukunft beschäftigten) schon

damals den Krieg für beendet ansahen und ihre Befreiung lediglich von Friedensunterhandlungen erwarteten. Indessen nöthigten die von auswärts erhaltenen Nachrichten den Marschall Bazaine zu neuen Anstrengungen.

Der Kommandant von Diedenhofen, Oberst Turnier, schickte dem Marschall am 27. durch einen Kundschafter folgende Mittheilung:

„General Ducrot befehligt Korps Mac Mahon. Er muß sich heute am 27. bei Stenay befinden als linker Flügel der Armee. General Douay auf rechtem Flügel an der Maas. Halten Sie sich auf ersten Kanonenschuß marschbereit.“

Diese Nachricht, welche Bazaine am 29. erhielt, wurde am folgenden Tage durch eine Depesche des Marschalls Mac Mahon (ebenfalls durch Kundschafter übermittelt) im Allgemeinen bestätigt, in welcher es hieß:

„Ihre Depesche vom 19. erhalten; marschire in Richtung Montmédy; werde übermorgen an der Aisne sein, wo ich nach Umständen handeln werde, um Ihnen zu Hülfe zu kommen.“ [1])

Von der Annahme ausgehend, daß die Armee Mac Mahons schon ziemlich nahe sein könne, faßte Marschall Bazaine den Entschluß, sich unverzüglich am folgenden Tage auf dem rechten Mosel-Ufer durchzuschlagen und über Diedenhofen die Vereinigung mit der Armee Mac Mahons zu suchen.

Dieser Entschluß des Marschalls führte zu der zweitägigen Schlacht bei Noisseville am 31. August und 1. September.

Das Gelände, auf welchem sich die Schlacht bei Noisseville abspielte, war beinahe dasselbe, auf welchem auch die Schlacht am 14. August stattgefunden hatte; nur dehnte sich der Kampfplatz jetzt erheblich weiter in nordwestlicher Richtung nach der Mosel zu aus, welche er unterhalb Metz berührte. Die Rollen waren diesmal vertauscht: den Franzosen fiel der Angriff, den Deutschen die Vertheidigung zu.

Nachdem sich die Franzosen zum Vorgehen auf Diedenhofen am rechten Mosel-Ufer entschlossen hatten, mußten sie vor Allem die den Weg dorthin sperrenden deutschen Truppen schlagen und dabei zur Seite

[1]) Bazaine, a. a. O., S. 168.

genügenden Raum gewinnen, um den Marsch auf Diedenhofen in ausreichend breiter Front ausführen zu können. Zur Erreichung dieser beiden Ziele mußte Marschall Bazaine die die ganze Umgegend beherrschende Hochfläche von Ste. Barbe in seinen Besitz bringen, da vor derselben die Hauptstellung der Truppen des Generals v. Manteuffel lag, während hinter ihr die Straße lief, welche in nördlicher Richtung nach Diedenhofen führte.

Von der Hochfläche von Ste. Barbe senken sich Höhenzüge rampenartig zur Mosel herab, die ihrerseits durch den zwischen Metz und dem Fort St. Julien in die Mosel mündenden Vallières-Bach getrennt werden.

Der unmittelbare Zugang von Metz nach Ste. Barbe (zwischen Fort St. Julien und dem Vallières-Bache) wurde durch die befestigte Stellung der 1. preußischen Division gesperrt, welche sich am rechten Ufer des Vallières-Baches in der Linie Servigny—Poix—Failly befand. Im rechten Winkel zu dieser Vertheidigungslinie erstreckte sich bis an die Mosel die Stellung der Division Kummer, welche die befestigten Orte Rupigny, Malroy und das weiter rückwärts gelegene Charly umfaßte. Die Aufstellung dieser Division flankirte jede unmittelbar auf Ste. Barbe gerichtete Angriffsbewegung und bildete im Verein mit den Stellungen der 1. Division eine gemeinsame, stark befestigte, wenn auch ausgedehnte Vertheidigungslinie von Malroy bis Servigny. Den sonst in der Luft stehenden linken Flügel derselben deckte die etwas vorgeschobene befestigte Linie Noisseville—Brauerei—Montoy (Letzteres am linken Vallières-Bachufer).

Diese zusammenhängende, befestigte und zum ersten Widerstande ziemlich stark besetzte Vertheidigungslinie (Malroy—Servigny—Montoy) sperrte indessen nur den kleineren nördlichen Theil des östlichen (das rechte Mosel-Ufer einnehmenden) Einschließungshalbkreises, während sie den größeren südlichen Theil desselben freiließ, der mehr zum Schein als wirklich besetzt war.

Die nächste stärkere Abtheilung links von diesen Truppenaufstellungen, eine Brigade der 2. Division, stand bei dem befestigten Laquenexy und Courcelles, fast 6 km von Montoy, dem linken Flügelpunkte der Hauptstellung der dem General v. Manteuffel unterstellten Truppen, entfernt: sie hatte die besondere Aufgabe, die Vorräthe in Remilly zu decken, und

hielt mit ihren Vortruppen einige befestigte Punkte besetzt; hinter ihr stand die andere Brigade der 2. Infanterie-Division bei Courcelles in Reserve.

Die schwache Stelle der Hauptstellung des Generals v. Manteuffel war sonach sein linker Flügel, der durch einen in genau östlicher Richtung erfolgenden Stoß des Gegners leicht umfaßt werden konnte. Eine derartige Unternehmung würde durch eine überraschende Versammlung der französischen Armee auf dem rechten Mosel-Ufer natürlich bedeutend erleichtert worden sein. Die in ihren Anfängen steckengebliebene Unternehmung vom 26. August konnte dabei gewissermaßen als Uebung in der rechtzeitigen Bereitstellung der Armee von Nutzen sein. Zudem wurde ein solches Verfahren jetzt dadurch wesentlich erleichtert, daß zwei französische Korps, das 2. und 3., bereits auf dem rechten Mosel-Ufer standen; man brauchte also weniger Truppen als am 26. über den Fluß zu führen und hatte reichlich Zeit, durch geschickte Anordnungen und materielle Vorbereitungen ein glattes Ineinandergreifen des Ueberganges zu gewährleisten.

Der Uebergang der französischen Truppen über die Mosel am 31. August war trotzdem nicht genügend durchdacht und vorbereitet und vollzog sich durchaus nicht in der nöthigen Ordnung. Er begann um 6 Uhr morgens auf drei Brücken. Zuerst ging das 4. Korps über, ihm folgten das 6., die Garde, die Artillerie-Reserve und schließlich die neugebildete Reserve-Kavallerie-Division Desvaux. Es stellte sich indessen heraus, daß alle drei Brücken auf dem rechten Ufer nur auf einen brauchbaren und einen anderen für Fahrzeuge nicht verwendbaren Weg ausmündeten; das führte zu starken Stockungen in der Vorwärtsbewegung der Truppen und zu Kreuzungen ihrer Kolonnen. Die Bewegung wurde in ihrem Gange erheblich aufgehalten.

Das 4. und 6. Korps bewirkten erst um 2 Uhr nachmittags den Uferwechsel; die ihnen folgenden Truppen hatten den Uebergang und die Entwickelung auf dem anderen Ufer gegen 5 Uhr nachmittags beendet, die Artilleriereserve und die Kavallerie — noch später. Inzwischen hatten das 2. und 3. Korps, deren Stellungen sich, wie gesagt, auf dem rechten Mosel-Ufer befanden, die ihnen angewiesene vorläufige Auf-

stellung schon um 9 Uhr vormittags ohne Störung eingenommen. Sie drängten die deutschen Vorposten zurück und begannen sodann abzukochen, um das Heranrücken der Truppen vom linken Ufer abzuwarten.

Die französischen Streitkräfte vollzogen ihren Aufmarsch am rechten Mosel-Ufer in folgender Weise:

Auf dem linken Flügel, vor dem Fort St. Julien, nahm das 6. Korps Canrobert zwischen der Mosel und der nach Avancy (nördlich Ste. Barbe) führenden Straße mit der allgemeinen Front nach Norden, d. h. gegenüber der deutschen Division Kummer, Stellung.

Rechts daneben stand das 4. Korps Ladmirault bis zum Vallières-Bache, mit dem rechten Flügel bei Nouilly, Front nach Osten, d. h. gegen die Stellung Failly—Servigny.

Im Anschlusse daran dehnte sich das 3. Korps Le Boeuf mit drei Infanterie-Divisionen bis zur Straße von Saarbrücken aus, Front gegen den von Noisseville bis Montoy sich erstreckenden Theil der deutschen Stellungen.

Hinter dem rechten Flügel des 3. Korps bei Bellecroix an der Straße nach Saarbrücken stand das 2. Korps Frossard. Die diesem Korps zugetheilte Brigade Lapasset[1]) hielt seit Vormittag Colombey besetzt und deckte so die rechte Flanke des 3. Korps.

Die Division Castagny vom 3. Korps, welche[2]) bestimmt war, (für den Fall des Gelingens des Durchbruches der Armee) in Metz zurückzubleiben, hatte zur Deckung der rechten Flanke der Armee beim Fort Queuleu Aufstellung genommen.

Als allgemeine Reserve waren zurückgehalten: die kaiserliche Garde beim Fort St. Julien, ebendaselbst die Artilleriereserve der Armee und auf der Friedhofsinsel die Reservekavallerie.

Auf diese Weise wurde ein großer Theil der französischen Streitkräfte, nämlich acht Infanterie-Divisionen mit der Artilleriereserve, auf einem engen Kreisausschnitte (zwischen Mosel und Vallières-Bach) zusammengedrängt, den im Norden und Osten die befestigten deutschen Stellungen umgaben. Die übrigen französischen Truppen, die Korps

---

[1]) Vergl. Bd. I, Anm. zu S. 269. Anm. d. Uebers.

[2]) Außer der schon früher zur Besatzung von Metz bestimmten Division Laveaucoupet vom 2. Korps. Anm. d. Uebers.

Le Boeuf und Frossard, befanden sich ebenfalls den Stellungen des Gegners in der Front gegenüber, und nur die Brigade Lapasset stand zu einer Umfassung des linken Flügels der Hauptstellung des Generals v. Manteuffel bereit.

In der ersten Nachmittagsstunde hatten sich die Führer der französischen Armee bei Grimont versammelt. Marschall Bazaine las ihnen eine Depesche des Kaisers (sie war eigentlich vom Marschall Mac Mahon) vor, betonte den Ernst der Lage und ertheilte sodann folgenden Befehl:

„Das 3. Korps sucht die Stellung von Ste. Barbe auf ihrem linken Flügel (über Schloß Cheuby) anzugreifen und nimmt auf der Höhe 317 des Waldes von Cheuby und bei Avancy (Höhe 270) Stellung.

Das 4. Korps greift den rechten Flügel der Stellung von Ste. Barbe (Villers l'Orme, Failly und Brémy) an und thut sein Möglichstes, bei Sanrye les Vigy (Höhen 241 und 243) festen Fuß zu fassen.

Das 6. Korps richtet seinen Angriff gegen die jenseits Chieulles bei Charly und Malroy befindlichen Stellungen und bringt bis Antilly vor, wo (Höhe 198) es sich mit dem linken Flügel auf Argancy (Höhe 186) gestützt aufstellt.

Das 2. Korps folgt dem 3., sichert dessen rechte Flanke und wird dem Marschall Le Boeuf unterstellt.

Die Garde bleibt in Reserve.“ [1])

Nach Angabe des Marschalls Bazaine sollte der Angriff gleichzeitig und zwar pünktlich um 2 Uhr nachmittags beginnen. Als Zeichen sollte eine Salve aus 15 Festungsgeschützen bei Grimont dienen, welche mit großer Mühe aus dem Fort St. Julien herbeigeschafft und auf Anordnung des Marschalls selbst dort in Stellung gebracht waren, um die Böschungen der Stellung von Ste. Barbe unter Feuer zu nehmen.

Deutscherseits hatte man schon am 30. August in den französischen Stellungen ein regeres Treiben als gewöhnlich und das Vorgehen französischer Abtheilungen anscheinend zu Erkundungszwecken wahrgenommen. Am Morgen des 31. lag dichter Nebel über der Umgegend von Metz und verdeckte bis gegen 8 Uhr die anfänglichen Marschbewegungen der

1) Bazaine, S. 168.

Franzosen; trotzdem begannen bald von den deutschen Beobachtungsstellen gleichlautende Meldungen einzulaufen, daß in allen französischen Lagern lebhafte Bewegung herrsche, und demnächst, daß die Zelte auf dem linken Mosel-Ufer verschwänden und daß sich Marschkolonnen bildeten, welche nach dem rechten Ufer abmarschirten. Durch Fernrohre ließ sich dabei erkennen, „daß auf Geschützprotzen und Munitionskarren Fourage geschnürt und die Bagage anscheinend für eine länger dauernde Operation vorbereitet wurde“.

General v. Manteuffel meldete um 8 Uhr 10 Minuten vormittags:

> „Auf feindlicher Seite große Bewegung; starke Kolonnen bedecken die Straße Metz—Bellecroix. 18 Geschütze hinter Bellecroix sichtbar, etwa 10 Eskadrons marschiren zwischen Vantoux und der Straße Metz—Poix gegen Ste. Barbe. Es ist alarmirt.“

Um 9 Uhr 20 Minuten sandte General v. Manteuffel die weitere Meldung:

> „Der Feind entwickelt zwischen den Straßen Metz—Saarlouis und Metz—Poix anscheinend seine ganze Armee; das I. Korps hat seine Positionen besetzt.“

Die am 26. vom Marschall Bazaine beabsichtigte, aber nicht zur Ausführung gekommene Angriffsbewegung hatte auch den Deutschen zur Uebung gedient, aus der sie jetzt besseren Nutzen als die Franzosen zogen.

Gleichwie am 26. August marschirte das X. preußische Armeekorps, ohne weitere Befehle abzuwarten, zur Brückenstelle, um zum Uebergang auf das rechte Mosel-Ufer bereitzustehen; dabei hielt es seine Stellungen auf dem linken Ufer nur mit geringen Kräften besetzt.

Dem kommandirenden General des IX. Armeekorps war schon um $8^1/_2$ Uhr befohlen worden, die eine seiner Divisionen bei Pierrevillers, die andere nebst der Korpsartillerie bei Roncourt zu versammeln.

Eine Stunde später, als über den Ernst der Lage kein Zweifel mehr war, gab Prinz Friedrich Karl noch folgenden Befehl aus:

„1. Das II. Armeekorps konzentrirt sich zwischen Auboué und Briey und hält sich zum Abmarsche bereit. Ob dieser auf Fontoy oder St. Privat erfolgt, bleibt weiteren Befehlen vorbehalten.

2. Das III. Armeekorps marschirt sogleich nach St. Privat ab." [1])

Aus diesem Befehle ergiebt sich die Absicht, das II. Korps je nach Umständen entweder zur Sperrung der Straße Diedenhofen—Sedan bei Fontoy zu verwenden oder auf St. Privat, also dem Bereiche der Festung näher, in Bewegung zu setzen. In derselben Weise konnte auch das III. Korps von St. Privat aus die Einschließungslinie auf dem linken Mosel-Ufer verstärken oder zur unmittelbaren Unterstützung der Truppen des Generals v. Manteuffel nach dem jenseitigen Ufer abrücken oder endlich dem II. Korps auf Fontoy folgen, um, falls ein Durchbruch des Gegners auf dem rechten Mosel-Ufer flußabwärts gelingen sollte, ihm bei Diedenhofen den Uebergang über die Mosel zu verlegen.

Nach diesen Anordnungen begab sich der Prinz um 10¼ Uhr vormittags auf die Höhe des Horimont bei Fèves. Dieser Punkt liegt auf dem hochansteigenden linken Mosel-Ufer und befand sich beinahe in der Verlängerung des rechten Flügels der am jenseitigen Ufer sichtbaren Stellung des Generals v. Manteuffel. Von ihm übersah man das ganze umliegende Gelände; nach Osten waren die deutschen Stellungen deutlich zu erkennen, nach Süden zu konnte man von hier den Marsch der Franzosen über die Mosel-Brücken und ihre Entwickelung auf dem jenseitigen Ufer genau verfolgen. Es ist erwähnenswerth, daß der Prinz von seinem Beobachtungsstandpunkte aus auch den aus den Korps Le Boeuf und Frossard bestehenden rechten Flügel des Gegners und in weiterer Entfernung dahinter den von ihm angegriffenen Abschnitt der Stellung des I. preußischen Korps bei Noisseville zu übersehen vermochte.

Während des Vormittags enthielten sich die Franzosen weiterer Angriffsbewegungen, um den Aufmarsch ihrer Armee abzuwarten; nur auf ihrem äußersten rechten Flügel nahmen sie Colombey und La Grange aux Bois ein, nachdem sie die Vortruppen der, wie schon erwähnt, zur Deckung der weiter rückwärts bei Remilly befindlichen Heeresvorräthe bestimmten 2. preußischen Division daraus verdrängt hatten. Auf dem äußersten linken Flügel dagegen wechselten sie mit Unterstützung des Forts St. Julien nur einige Kanonenschüsse mit den deutschen Truppen.

---

[1]) Die angeführten Meldungen des Generals v. Manteuffel und dieser Befehl des Prinzen Friedrich Karl finden sich in den „Operationen der Zweiten Armee", S. 205—206.

Da der Kommandeur der 2. preußischen Infanterie-Division, General v. Pritzelwitz, von der Anschauung ausging, es komme hier Alles darauf an, daß sich General v. Manteuffel in seinen Stellungen behaupte, scheute er sich nicht, sein eigenes Detachement zu schwächen, indem er der 1. Division seine 3. Infanterie-Brigade (5 Bataillone und 2 Batterien) zu Hülfe schickte,[1]) der sich noch das 1. Dragoner-Regiment anschloß. Diese Truppen stellten sich gegen Mittag als rückwärtige Staffel hinter der Linie Noisseville—Brauerei, d. h. hinter dem linken Flügel der deutschen Gefechtsstellung in der Gegend von Retonfay auf. Auch die übrigen deutschen Führer ließen es nicht an Eifer fehlen.

Infolge einer Weisung des Generals v. Steinmetz hatte der Kommandeur der die Einschließungslinie zwischen dem VII. Korps und der 2. Infanterie-Division besetzt haltenden 3. Kavallerie-Division, General Graf Groeben, nur zwei Schwadronen auf Vorposten belassen, war mit 3½ Regimentern und einer reitenden Batterie aufgebrochen und bald nach Mittag bei Puche erschienen, wo er auf diese Weise die Verbindung zwischen den Truppen der Generale v. Manteuffel und v. Pritzelwitz herstellte.

General v. Woyna, Kommandeur der 28. Infanterie-Brigade vom VII. Armeekorps, welche (schon infolge der Vorwärtsbewegung der Franzosen am 26. August) auf das rechte Mosel-Ufer nach Pouilly an der Seille vorgeschoben war, marschirte unter Zurücklassung von nur 7 Kompagnien in seiner Vorpostenstellung mit seinen übrigen Truppen, 4½ Bataillonen, 1 Schwadron und 2 Batterien, zum Bahnhofe Courcelles und stellte sich dort dem General v. Pritzelwitz zur Verfügung.

Die Franzosen begnügten sich indessen mit dem erwähnten geringen Erfolge auf ihrem rechten Flügel und begannen abzukochen. Die deutschen Truppen folgten nach einiger Zeit ihrem Beispiele.

General v. Manteuffel hatte aus den französischen Marschbewegungen auf die Wahrscheinlichkeit eines Angriffs gegen die Stellung seiner 1. Division geschlossen. Dementsprechend wurde die Artillerie dieser Division durch 6 Batterien der Korpsartillerie verstärkt; alle 10 Batterien nahmen eine Bereitstellung hinter den für den Kampf bestimmten Stellungen ein. Im Hinblick auf die andauernde Verstärkung des

[1]) Das Heranziehen dieser Brigade über Puche an den linken Flügel der 1. Division erfolgte auf ausdrücklichen Befehl des Generals v. Manteuffel (vergl. G. St. W., Bd. II, S. 1426 und „Operationen der Ersten Armee" S. 172). Anm. d. Uebers.

Gegners setzte General v. Manteuffel nachmittags die 3. Landwehr-Division (unter General v. Senden) als Reserve der 1. Infanterie-Division nach Ste. Barbe in Marsch[1]) und zog zur Verstärkung seines rechten Flügels die 25. Division vom IX. Korps heran, welche die Mosel bereits überschritten hatte.

Prinz Friedrich Karl selbst ging von der Annahme aus, daß der Gegner bei der vorgeschrittenen Tageszeit den Beginn des Kampfes an diesem Tage wahrscheinlich nicht mehr beabsichtigte, und traf mit Rücksicht auf die Schonung seiner Truppen in der zweiten Nachmittagsstunde Anordnungen zum Abkochen der Truppen und zur Rückkehr von Theilen derselben in ihre Biwaks.

Um 4 Uhr wurde indessen die allgemeine Ruhe durch Signalschüsse vom Fort St. Julien unterbrochen, welche von der vom Marschall Bazaine in Stellung gebrachten Batterie von 15 Geschützen sofort aufgenommen wurden. Gleichzeitig begannen die Franzosen gegen den linken Flügel der preußischen 1. Infanterie-Division vorzudringen. Den Angriff führte das Korps Le Boeuf mit drei Divisionen aus, unterstützt durch die Division Fauvart Bastoul vom 2. Korps. In erster Linie gingen die Division Metman nördlich, die Division Montaudon südlich der Schlucht des Vallières-Baches vor, gefolgt von den Divisionen Aymard und Fauvart Bastoul.

Die deutschen Truppen, welche großentheils noch mit Abkochen beschäftigt waren, wurden durch diese plötzliche Entfaltung von Thätigkeit beim Gegner zwar überrascht, ließen sich aber nicht überrumpeln. Abtheilungen der 1. Infanterie-Brigade (von der 1. Division) besetzten unter Leitung des Generals v. Bentheim die zu vertheidigenden Orte Failly, Poix, Servigny, Noisseville und die Brauerei; hinter ihnen stellte sich die 2. Infanterie-Brigade rückwärts von Servigny als Rückhalt auf, nachdem sie zwei Bataillone als Reserve für den rechten Flügel nach Brémy (hinter Failly) abgegeben hatte. Die preußische Artillerie nahm nach und nach die Stellungen ein, welche aus Geländerücksichten 800 bis 1000 Schritt vor der Infanterie-Vertheidigungslinie ausgewählt waren. In dieser Aufstellung setzten sich die preußischen Batterien größerer Gefahr aus, hatten aber dafür besseres Schußfeld.

[1]) Die Division Kummer war aus der 3. Landwehr-Division (12 Bataillone) und einer Linien-Infanterie-Brigade (6 Bataillone) zusammengesetzt.

Ihrem linken Flügel, welcher dem Angriffe der Franzosen mehr ausgesetzt war, dienten zwei, später vier Kompagnien, welche sich in den Weinbergen südwestlich Servigny eingenistet hatten, zur Bedeckung; den rechten sicherte eine Kompagnie in Schützengräben nördlich Poix und eine Dragoner-Schwadron.

Unter der Wirkung des Feuers dieser zehn preußischen Batterien begann die französische Artillerie zu schweigen und auch die Angriffsbewegung ihrer Infanteriemassen gerieth ins Stocken. Allein die französischen Schützenschwärme, welche in den Thalverzweigungen der Bachläufe Deckung fanden, blieben unaufhaltsam im Vorrücken und überschütteten bald die preußischen Batterien, besonders den linken Flügel der Artillerielinie, mit Gewehrfeuer.

Der Kommandeur der 3. preußischen Infanterie-Brigade, General v. Memerty, welcher (wie erwähnt) bei Retonfay eingetroffen war, hatte den Anmarsch starker französischer Truppenmassen gegen den linken Flügel der 1. Division bemerkt. In dem Verlangen, dieser Umfassung zu begegnen, rückte er um 5 Uhr nachmittags aus seiner Bereitschaftsstellung seitwärts rückwärts des linken Flügels der 1. Division in die Gefechtslinie ein und ließ, nachdem er seine Artillerie in Stellung gebracht, das 44. Infanterie-Regiment zur Verlängerung des linken Flügels der 1. Division auf Montoy vorgehen, während er die Besatzung von Noisseville durch ein Bataillon unterstützte.

Die auf Noisseville—Brauerei vorrückende französische Division Montaudon bemerkte das Vorgehen eines Theiles des Detachements Memerty in der Richtung auf Montoy und entsandte aus Besorgniß für ihre rechte Flanke eine Brigade dorthin, welcher auch die Division Fauvart Bastoul vom 2. Korps folgte. Die andere Brigade der Division Montaudon unter General Clinchant trat Noisseville und der Brauerei gegenüber in ein Feuergefecht ein; bald nach 5 Uhr führte sie einen umfassenden Angriff auf die Brauerei aus, welcher gelang, und kurz vor 6 Uhr besetzten die Franzosen auch das von den Preußen geräumte Noisseville.

Unterdessen hatte das von General v. Memerty auf Montoy vorgesandte preußische 44. Infanterie-Regiment diesen Ort von den Franzosen bereits besetzt gefunden, angegriffen und nach heftigem Kampfe auf Flanville zurückgehen müssen. Die dem Detachement Memerty

zugetheilten beiden fahrenden Batterien und eine zu Hülfe herbeigeeilte reitende Batterie (von der 3. Kavallerie-Division) unterstützten ihre Infanterie kühn und entschlossen sowohl bei dem Angriffe, als auch während des Zurückgehens.

Ein Versuch der anderen (4.) Brigade der preußischen 2. Infanterie-Division, dem Detachement Memerty durch einen Vorstoß gegen die rechte französische Flanke Luft zu schaffen, scheiterte ebenfalls. Von überlegenen französischen Streitkräften bedrängt, verloren die Preußen Coincy, welches von abgesessenen Dragonern der Division Clérembault[1]) genommen wurde, und das Schloß Aubigny und gingen bis in die Linie Marsilly, Ars Laquenexy und Mercy le Haut zurück, in der sie sich behaupteten. Gegen 7 Uhr abends endete hier der Kampf oder wurde vielmehr abgebrochen.

Schon nach Eintritt der Dunkelheit, gegen 9 Uhr abends, bemerkte General v. Memerty ein Wiederaufleben des Gefechts bei Servigny (wovon weiter unten die Rede sein wird) und unternahm in dem Bestreben, die dort kämpfenden Truppen zu unterstützen, einen Angriff auf die von den Franzosen besetzte Brauerei und auf das gleichfalls besetzte Noisseville, wobei es ihm gelang, den letztgenannten Ort zeitweise in Besitz zu nehmen. Bald jedoch mußten seine Truppen denselben vor dem Andrange der Franzosen wieder räumen und ebenso auch das Montoy gegenüberliegende Flanville dem Gegner überlassen. Das Detachement Memerty versammelte sich demnächst bei Schloß Gras hinter Servigny. Nachdem das Gefecht erloschen war, sandte General v. Memerty im Hinblick auf die Möglichkeit, daß der Gegner zurückgegangen sei, in der Dunkelheit nochmals ein Bataillon gegen Noisseville vor, welches diesen Ort indessen vom Feinde stark besetzt fand.

Ich wende mich nun zu dem französischen Korps Ladmirault, welches links von dem Korps Le Boeuf in das Gefecht eintrat.

Das Korps Ladmirault, welches sich gegen die preußischen Stellungen bei Failly—Poix—Servigny richtete, begann seinen Angriff erst, nachdem die Linie Brauerei—Noisseville vom Korps Le Boeuf genommen war und ein umfassendes Vorgehen gegen den linken preußischen Flügel bei

[1]) Nach der Angabe Bonies (Bonie, „Campagne de 1870; la cavalerie française“, Paris 1871, S. 94—96).

Servigny sich als möglich herausgestellt hatte. Die Thätigkeit der Franzosen richtete sich hier zunächst gegen die große preußische Artillerie-linie, welche, wie schon erwähnt, vor der Stellung ihrer Infanterie aufgefahren war.

Dichte französische Schützenschwärme überschütten die preußischen Batterien mit ihrem Feuer. Die französische Artillerie beschießt sie in der linken Flanke, die gleichzeitig von Theilen der Division Metman umfaßt wird. Die zum Schutze dieser Flanke aufgestellte Infanterie wird geworfen und die Batterien gerathen in eine sehr gefährliche Lage; sie beginnen nunmehr vom linken Flügel an zurückzugehen. Unter großen Verlusten und mehrmals in die Lage versetzt, sich der nachdringenden feindlichen Schützen mit Kartätschen zu erwehren, ziehen sich dessen-ungeachtet die preußischen Batterien ohne Einbuße an Geschützen auf die befestigte und von der Infanterie besetzte Vertheidigungslinie zurück.

Die mit ziemlicher Entschlossenheit, aber nicht gleichzeitig mit dem Flankenstoße der Division Metman gegen die Front der Stellung bei Servigny geführten Angriffe der französischen Division Cissey hatten keinen Erfolg; die mehrmals in die Umfassung dieses stark befestigten Dorfes eingedrungenen Franzosen wurden stets wieder herausgeworfen, hielten sich aber nahe vor dem Dorfe am Kirchhofe.

Ein Theil der zurückgegangenen preußischen Batterien hatte eine Frontveränderung nach Süden vorgenommen, hielt nunmehr die An-marschwege von Noisseville unter Feuer und verhinderte so ein weiteres Herumfassen des französischen Angriffs aus dieser Richtung, welches den preußischen Truppen hätte gefährlich werden können. Endlich trieb ein über Servigny geführter kühner Gegenstoß eines Theiles der preußischen Reserven die Franzosen zurück, die nun auch den von ihnen eroberten Kirchhof am Westausgange dieses Dorfes räumten.

Um den Angriff des Korps Ladmirault auf Poix—Servigny zu erleichtern, hatte Marschall Bazaine dem Korps Canrobert inzwischen Befehl zur Wegnahme von Failly (nördlich Poix) ertheilt. Die Aus-führung dieses Angriffes wurde der Division Tixier übertragen, welche um 7½ Uhr abends gegen Failly vorging. Es gelang indessen dem dieses Dorf vertheidigenden preußischen Bataillon, sich in seinem Besitze zu behaupten; zwei Bataillone der 3. Landwehr-Division wurden zu seiner Unterstützung herangeführt. Die Franzosen setzten sich nahe vor

dem Dorfe fest. Marschall Bazaine befand sich persönlich an dieser Stelle in der vorderen Linie seiner Truppen. In seiner Schrift[1]) macht der Marschall die vermuthlich auf einem Mißverständniß beruhende Angabe, daß Failly genommen worden sei. Wahrscheinlich hatte man die Wegnahme der das Dorf deckenden Schützengräben und Verhaue mit der Einnahme des Dorfes selbst, das auch während der Nacht in Händen der Preußen blieb, verwechselt.

Die Dunkelheit brach herein; der Schlachtenlärm verstummte, der Kampf schien beendet. Die preußische Artillerie ging aus der Linie Poix—Servigny ins Biwak zurück; die Infanterie bedurfte nach dem heißen Gefechte ebenfalls der Ruhe. Der Vorpostendienst für die Nacht war anscheinend auf preußischer Seite, zum mindesten bei Servigny, noch nicht geregelt. Da rückte auf französischer Seite die Division Aymard vom 3. Korps, welche Marschall Le Boeuf angesichts des Mißerfolges der Division Cissey gegen Servigny angesetzt hatte, in die Gefechtslinie ein.

Schweigend gingen die französischen Kolonnen gerade auf Servigny vor; die Besatzung wurde völlig überrascht und nach heftigem Handgemenge aus dem Dorfe hinausgedrängt. Nur eine preußische Kompagnie hielt sich, vom Gegner unbeachtet, in dem ummauerten Weingarten am südlichen Dorfausgange.

Dies Alles erfolgte gegen 9 Uhr abends anscheinend ohne einen einzigen Schuß[2]) und so plötzlich, daß die in der Nähe des Ortes biwakirenden preußischen Truppen den Vorfall anfänglich gar nicht bemerkten. Sobald er aber bekannt geworden war, schritten die verschiedenen preußischen Führer, ohne sich lange zu besinnen, zu Gegenmaßregeln, um Servigny den Franzosen wieder zu entreißen. In diesem Sinne trafen gleichzeitig, obwohl vollkommen unabhängig voneinander, die beiden Brigadekommandeure der preußischen 1. Division, die Generale v. Gayl und v. Falkenstein, sowie die Bataillonskommandeure v. Elpons und v. Hüllessem ihre Anordnungen.

Der gleichzeitig von mehreren Seiten erfolgende Vorstoß einer verhältnißmäßig nur geringen Zahl preußischer Kompagnien (nach dem

[1]) Episodes de la guerre etc. (Anm. d. Uebers.)

[2]) In deutschen Quellen wird darauf hingewiesen, daß die hier stehenden preußischen Truppen sich verschossen hatten.

preußischen Generalstabswerke läßt sich ihre Zahl auf 12 veranschlagen), der im richtigen Augenblicke durch das überraschende Feuer der in dem Weingarten versteckten Kompagnie unterstützt wurde, war von glänzendem Erfolge. Das Zeichen zum Rückzuge gab das französische 44. Regiment. Die Franzosen wurden aus Servigny vertrieben und behaupteten sich nicht einmal am Kirchhofe; übrigens gelang es dem General Aymard, seine Truppen in nicht allzu großer Entfernung zum Stehen zu bringen und hinter dem nächsten Hange wieder zu ordnen. Es spielte sich dies um 10 Uhr abends ab.

Die beiderseitige Aufstellung auf dem Schlachtfelde in der Nacht vom 31. August zum 1. September und am Morgen des letztgenannten Tages war in allgemeinen Umrissen folgende:

Die zur Division Kummer gehörige Linien-Infanterie-Brigade bildete nach wie vor an der Mosel den rechten Flügel der preußischen Stellung. Hinter ihr, zum Theil weiter nach links (zur Verbindung mit der preußischen 1. Division), stand die großherzoglich hessische (25.) Division vom IX. Armeekorps. Der Rest dieses Korps überschritt während der Nacht die Mosel und war am 1. September um 4 Uhr morgens bei Antilly hinter der hessischen Division versammelt.

Die 1. Brigade der preußischen 1. Division, verstärkt durch Abtheilungen der 2. Infanterie-Brigade sowie der 5. Landwehr-Brigade der Division Kummer, hielt wie bisher die Stellung Failly—Poix—Servigny besetzt. Die Reserve dieses Abschnittes der preußischen Stellung (die 2. Infanterie-Brigade, die 6. Landwehr-Brigade, die Korpsartillerie des I. Armeekorps und eine Kavallerie-Brigade)[1]) stand weiter rückwärts bei Brémy und Ste. Barbe.

Die linke (äußere) Flanke dieser Aufstellung wurde durch das links und südlich von Ste. Barbe an der Straße Metz—Saarlouis bei Petit Marais und in Höhe von Schloß Gras stehende Detachement Memerty gedeckt; dasselbe hatte auch Abtheilungen in die Gegend links und vorwärts von Retonfay vorgeschoben, hinter welchem Orte die 3. Kavallerie-Division biwakirte.

Das Detachement Memerty bildete eigentlich nur ein sehr schwaches Bindeglied zwischen den Hauptkräften des Generals v. Manteuffel und

---

[1]) Zwei Reservekavallerie-Regimenter. (Anm. d. Uebers.)

dem Detachement des Generals v. Pritzelwitz, welches (die 4. Infanterie-Brigade, unterstützt durch die 28. Brigade vom VII. Armeekorps) in seiner befestigten Stellung bei Laquenexy 5 bis 6 km von ersteren entfernt stand.

Der ganze übrige Raum links bis zur Mosel wurde eigentlich nur beobachtet durch schwache Kavallerie und einige wenige Infanterie-Kompagnien, welche 3 bis 4 Punkte besetzt hielten.

In diese außerordentlich ausgedehnte Stellung der preußischen Truppen (22 km) hatten sich die Franzosen am 31. August trotz der sehr späten Eröffnung des Kampfes zwischen dem den Eisenbahnendpunkt mit den Vorräthen der Einschließungs-Armee deckenden Detachement Pritzelwitz und der Hauptstellung des Generals v. Manteuffel keilförmig hineingeschoben und die Umfassung der letzteren auf diese Weise vorbereitet.

Die französische Armee hielt in der Nacht vom 31. August zum 1. September im Allgemeinen folgende Stellungen inne:

Die Front der Armee bildete einen mit der Spitze gegen das von den Preußen besetzte Failly gerichteten stumpfen Winkel.

Der kurze linke Schenkel desselben erstreckte sich, Front nach Norden (Diedenhofen), von der Spitze des Winkels nach links bis zur Mosel; hier stand das 6. Korps unter Marschall Canrobert.

Auf der längeren, nach Nordosten gekehrten Face der französischen Front standen das 4. und 3. Korps bis nach Noisseville und der Brauerei.

Als vorgeschobene Staffel bei Montoy und Flanville, wie ein Keil in die preußische Stellung hineinragend, schloß sich nach rechts die Division Fauvart Bastoul vom 2. Korps mit einer Brigade der Division Metman vom 3. Korps an.

Hinter dem 3. Korps stand der Rest des 2. Korps, von welchem die Brigade Lapasset rechts vorwärts mit der Front gegen Laquenexy, d. h. gegen das die Magazine in Remilly deckende preußische Detachement Pritzelwitz vorgeschoben war.

Die Division Castagny endlich, welche vom 3. Korps abgetrennt war, stand noch weiter rechts beim Fort Queuleu, angeblich zur Sicherung der rechten Flanke und des Rückens der französischen Armee. Die Verbindung zwischen dieser Division und der Brigade Lapasset wurde

durch die Kavallerie-Division Valabrègue sowie durch ein Bataillon bei La Grange aux Bois hergestellt.

Die französische Armeereserve (die kaiserliche Garde, die Reservekavallerie unter General Desvaux und die Artilleriereserve) stand hinter dem 6. und 4. Korps beim Fort St. Julien.

Abgesehen von der Einnahme der Linie Noisseville—Schloß Aubigny waren die Franzosen auch auf der rechten Hälfte ihrer zwischen Noisseville und der Mosel entwickelten Gefechtsfront überall vorgedrungen und standen während der Nacht, mit ihren Vortruppen die unmittelbar vor der befestigten Stellung Failly—Servigny gelegenen Hänge dicht besetzt haltend, dem Gegner auf weniger als 1 km Entfernung gegenüber.

General v. Manteuffel, der auch am folgenden Tage seine Stellungen um jeden Preis zu halten entschlossen war, hegte einerseits für seine linke Flanke bei Servigny (die besonders von dem durch die Franzosen besetzten Noisseville aus gefährdet schien) Besorgniß, während er andererseits, wie man annehmen muß, einen Durchbruch des Gegners moselabwärts befürchtete. Er befahl daher dem General v. Bentheim, am 1. September mit seiner (1.) Division Noisseville den Franzosen wieder zu entreißen, wobei die Brigade Memerty nach Möglichkeit mitwirken sollte. Ueber die Truppen des IX. Armeekorps verfügte General v. Manteuffel in der Weise, daß er nur die 25. Division mit der Korpsartillerie bis Ste. Barbe (als Reserve für den Abschnitt Failly—Servigny) vorgehen, die 18. aber hinter seinem äußersten rechten Flügel an der Mosel Stellung nehmen ließ.

Marschall Bazaine hatte für den 1. September folgenden Befehl an die Korpskommandeure ausgegeben:

„Nach Maßgabe der Anstalten, welche der vor uns stehende Gegner getroffen haben kann, ist die gestern unternommene Bewegung fortzusetzen; es handelt sich dabei um die Besitznahme von Ste. Barbe und um eine Erleichterung unseres Marsches nach Bettlainville. Im Falle des Mißlingens werden wir die eigenen Stellungen behaupten, uns in denselben befestigen und am Abend wieder unter die Forts St. Julien und Queuleu zurückgehen. Lassen Sie mir durch den mit Ueberbringung dieses Befehls beauftragten Offizier melden, was sich vor Ihrer Front ereignet.“[1])

[1]) G. St. W., Bd. II, S. 1461.

Marschall Bazaine führt in seiner Schrift an, daß er „entschlossen war, den Angriff sehr energisch durchzuführen", und daß er „einen Angriff mit der Garde und der Reservekavallerie an geeigneter Stelle habe vorbereiten lassen, um die leichten Batterien des Gegners fortzunehmen und den Geist der Infanterie, der nicht die gewohnte Hingebung zeigte, zu heben". In ununterbrochener Reihe begannen nämlich bereits Mannschaften ohne Erlaubniß in die Lager, ja selbst in die Stadt zurückzueilen.[1])

Der preußische Angriff auf Noisseville wurde durch das einstündige Feuer von 24 Geschützen der 1. Infanterie-Division vorbereitet und kurz vor 7 Uhr morgens, ohne das Eingreifen des Detachements Memerty abzuwarten, von mehreren Bataillonen der 2. Infanterie-Brigade ausgeführt. Durch das vorbereitende Geschützfeuer hielt man preußischerseits einmal den Angriff auf und beraubte sich der Vortheile der Ueberraschung durch einen unter dem Schutze des am Morgen über dem Schlachtfelde lagernden dichten Nebels unternommenen plötzlichen Vorstoß, während man auf der anderen Seite zur Vorbereitung eines regelrechten Angriffes zu wenig Geschütze verwendete. Dazu kam, daß die Stärke der zum Angriff angesetzten Infanterie keine genügende war.

Die Folge war, daß der Angriff auf Noisseville abgeschlagen wurde. Die in den Ort eingedrungenen preußischen Truppenabtheilungen wurden nach hartnäckigem Kampfe durch einen kräftigen Gegenstoß der Franzosen wieder herausgedrängt. Hauptmann v. Hinüber und Lieutenant Gortzitza stellten die in den Thalgrund hinabgedrängten kleineren Abtheilungen wieder in Bataillone zusammen und führten sie von Neuem kühn zum Angriffe vor, doch auch diesmal ohne Erfolg. Die geworfenen preußischen Bataillone sammelten sich im Thale bei Servigny.

Mittlerweile war General v. Memerty durch die Anwesenheit „stärkerer feindlicher Massen" vor seiner linken Flanke bei Montoy und Flanville selbst besorgt gemacht worden. Der General brachte zunächst die jetzt zu seiner Verfügung stehenden 24 Geschütze[2]) gegen diesen Feind in Stellung

[1]) Marschall Bazaine giebt auch bei Gelegenheit der Schlacht am 16. August an, daß die französischen Truppen zu wünschen übrig ließen (vermuthlich in der Absicht, den eigenen Mangel an Entschlußfähigkeit zu verdecken).

[2]) General v. Manteuffel hatte die 3. Brigade am Morgen des 1. September noch durch zwei reitende Batterien der Korpsartillerie verstärkt. Anm. d. Uebers.

und ging sodann mit 10 Kompagnien von den im Ganzen zur Stelle befindlichen 3½ Bataillonen auf Noisseville vor, während er den Rest gegen Flanville vorschob.

Um diese Zeit war der letzte Angriffsversuch der Truppen der 2. Brigade gegen Noisseville bereits gescheitert; die Abtheilungen der Brigade Memerty gingen nach einem mißglückten Vorstoße zum Feuergefecht über und zogen sich dann in der Richtung auf Retonfay etwas zurück.

Alle diese Einzelheiten werden, wenn auch nur flüchtig, gerade deshalb erwähnt, um zu zeigen, mit welchen unbedeutenden Mitteln es der unteren preußischen Führung trotz der durchaus nicht immer zweckmäßigen Anordnungen von oben durch ihr kühnes, thatkräftiges und umsichtiges Verhalten gelang, die Führer des rechten Flügels der französischen Armee mit Besorgniß zu erfüllen.

Die stets zur Passivität geneigten französischen Führer gaben selbst angesichts der gescheiterten Angriffe des Gegners auf Noisseville jeden weiteren Angriffsversuch auf. Da aber die Mitte der französischen Schlachtlinie, welche in der Front unter dem verheerenden Feuer von 114 zwischen Failly und Retonfay zur Vorbereitung des entscheidenden Angriffs aufgefahrenen preußischen Geschützen zu leiden hatte, die Erfolge ihres rechten Flügels jedenfalls abwarten mußte, so war bei der passiven Haltung des letzteren die Schlacht thatsächlich für die Franzosen bereits verloren. Es bedurfte nur noch eines geringen Anstoßes, um die Niederlage der französischen Armee durch ihren allgemeinen Rückzug zum Ausdruck zu bringen. Diesen Anstoß gab das „Erscheinen“ von Alles in Allem vier preußischen Bataillonen der Brigade Woyna, auf das ich jetzt näher eingehen will.

Der die Stellung bei Laquenexy (zur Deckung des Eisenbahnendpunktes und der Armeevorräthe) besetzt haltende Kommandeur der 2. preußischen Infanterie-Division, General v. Pritzelwitz, hatte außer seiner eigenen 4. Brigade noch die 28. Brigade unter General v. Woyna zu seiner Verfügung, welche ihm, wie oben erwähnt, am Abend vorher zu Hülfe geeilt war.

Aus den Bewegungen der Franzosen am vorhergehenden Tage hatte General v. Pritzelwitz ihr wirkliches Angriffsziel richtig erkannt und ertheilte nun in der Voraussetzung, daß die zur Stelle befindliche

Brigade seiner Division zur Sicherung der Bahnlinie völlig ausreichen werde, dem General v. Woyna den Befehl zu einem Vorstoße in nördlicher Richtung über Ogy und Puche, um je nach Umständen in das Gefecht der 1. Division einzugreifen.

Um 6 Uhr morgens war General v. Woyna mit 4 Bataillonen, 1 Schwadron und 2 Batterien von dem Bahnhofe Courcelles, in dessen Nähe seine Truppen biwakirt hatten, aufgebrochen. Bei Ogy angekommen, beschloß er auf die Meldung einer seiner Kavalleriepatrouillen, daß Flanville vom Feinde stark besetzt sei, zum Angriffe gegen dieses Dorf zu schreiten. Seine beiden Batterien richteten daher ihr Feuer auf Flanville, gegen welchen Ort zu der Zeit auch ein Bataillon der 3. Infanterie-Brigade (Memerty) im Gefechte stand.

Das wirksame Feuer der Batterien und der drohende Angriff seitens der in Wirklichkeit nur schwachen preußischen Infanterieabtheilungen veranlaßten die der Division Bastoul angehörige Besatzung, das brennende Flanville zu räumen; das Dorf wurde um 9 Uhr vormittags von den Preußen besetzt, die eine Stunde später auch Coincy (südlich Montoy) in Besitz nahmen. Wenn auch die ins Weichen gekommene Division Bastoul kurz nachher noch einmal zum Angriff überging[1], so trat sie doch gleich darauf endgültig den Rückzug an. Um 10 Uhr vormittags hatte der Kampf auf diesem Theile des Schlachtfeldes vollkommen aufgehört.

Der Rückzug der Division Bastoul diente auch dem 3. Korps als Grund oder Vorwand zum Zurückgehen. Um 9¾ Uhr vormittags berichtete Marschall Le Boeuf an den Marschall Bazaine:

„Nachdem die Division Bastoul vom 2. Korps gegen meinen Befehl vor einer Stunde den Rückzug angetreten hat, ist meine rechte Flanke ganz ungeschützt. In Front und Flanke umgeben mich das Feuer und die Angriffskolonnen des Gegners. Ich habe mich bis zum Aeußersten gehalten, sehe mich aber nun zum Rückzuge genöthigt."

Die rückgängige Bewegung des Korps Le Boeuf zog die der ganzen französischen Gefechtslinie nach sich, die sich gegen Mittag schon in vollem Rückzuge befand.

Die übrigen Gefechtshandlungen sowohl auf dem südlichen als auch auf den anderen Abschnitten des Schlachtfeldes waren nur von vorüber-

gehender Bedeutung und hatten keinerlei Einfluß auf den Ausgang der Schlacht. Die bemerkenswertheren unter ihnen seien hier verzeichnet.

General v. Woyna, welcher nach der Einnahme von Flanville mit seinen Truppen an der großen Straße Metz—Saarbrücken stand, erhielt hier den Befehl des Generals v. Manteuffel, näher an Noisseville heranzurücken, um bei dem bevorstehenden Angriffe auf diesen Ort mitzuwirken. Mit Rücksicht auf den erwähnten letzten Angriffsversuch der französischen Division Bastoul meldete aber jener General an den General v. Manteuffel, daß er seiner Ueberzeugung nach den beabsichtigten Angriff auf Noisseville wirkungsvoller unterstützte, wenn er zur Deckung der linken Flanke der angreifenden Truppen in seiner jetzigen Stellung verbliebe; General v. Manteuffel billigte diesen Entschluß.

Auf dem linken französischen Flügel machte das 6. Korps mehrmals den Versuch, Failly zu nehmen, und bemächtigte sich auch des Dorfes Rupigny, mußte aber schließlich dem Gegenstoße der Linien-Brigade der Division Kummer und eines Theiles der 18. Division vom IX. preußischen Armeekorps weichen.

Für die Nacht nahm die zurückgegangene französische Armee ihre früheren Lagerplätze wieder ein.

Es bleibt noch nachzuholen, daß die Anordnungen des Prinzen Friedrich Karl für den 1. September seiner bisherigen Absicht entsprachen, einen Durchbruch der Franzosen aus Metz nach Möglichkeit zu verhindern. In diesem Sinne hatten das X. und VII. Armeekorps die Weisung erhalten, unterhalb bezw. oberhalb Metz die Mosel zu überschreiten. Für den Fall, daß den Franzosen trotzdem der Durchbruch in der Richtung auf Diedenhofen gelänge, beabsichtigte der Prinz einerseits, ihnen den Uebergang auf das linke Mosel-Ufer bei Diedenhofen zu verwehren (zu welchem Zwecke das II. und III. Korps bereitstanden), andererseits aber auf dem rechten Ufer sich ihnen mit *allen* dort verfügbaren und kampffähigen Truppen anzuhängen, wobei man auf die Unterstützung des von Saarbrücken heranrückenden, neu auf dem Kriegsschauplatze auftretenden XIII. Armeekorps unter dem Großherzog von Mecklenburg rechnen konnte. Die vordersten Truppen dieses Korps erreichten schon am 1. September bald nach Mittag das Schlachtfeld. Der übrige Theil des Korps biwakirte an der französischen Nied, also in nächster Nähe.

Die zweitägige Schlacht bei Metz am 31. August und 1. September wurde von deutscher Seite als Schlacht bei Noisseville bezeichnet.

Die Franzosen hatten am ersten Schlachttage ihre ganze Feldarmee am rechten Mosel-Ufer versammelt mit Ausnahme der Division Laveaucoupet, die schon vorher zur Festungsbesatzung gehört hatte, und 10 Bataillonen und 8 Schwadronen, welche beim Ausmarsche nach dem rechten Mosel-Ufer in den Befestigungen des linken Ufers zurückgelassen worden waren. Im Ganzen konnte sich die französische Armee auf dem rechten Mosel-Ufer auf 120 000 Mann belaufen; die gesammte Armee verfügte über 528 Feldgeschütze und 96 Mitrailleusen.

Auf deutscher Seite vermochte man auf der ganzen Einschließungslinie des rechten Mosel-Ufers zunächst nur das I. Armeekorps, die Division Kummer, die 28. Infanterie-Brigade und die 3. Kavallerie-Division entgegenzustellen, d. h. nach den Angaben des preußischen Generalstabswerkes etwa 36 000 Gewehre, 4800 Pferde und 138 Geschütze. Dazu kamen am Abend des 31. die 25. Division, am Morgen des 1. September die 18. Division mit der Korpsartillerie des IX. Armeekorps. Gegen Mittag dieses Tages war endlich auch der größere Theil des X. Armeekorps eingetroffen, so daß die Stärke der deutschen Truppen auf dem rechten Mosel-Ufer um diese Zeit im Ganzen 69 000 Mann Infanterie und 290 Geschütze betrug.

Die beiderseitigen Verluste waren mit Rücksicht auf die wichtigen Ergebnisse der Schlacht nicht bedeutend: die Deutschen verloren 3000 Mann, die Franzosen 3400, darunter 4 Generale.

Der Ausfall der französischen Armee aus Metz, welcher in der zweitägigen Schlacht bei Noisseville seinen Abschluß fand, war der einzige ernste Versuch des Marschalls Bazaine, die deutsche Einschließungslinie zu durchbrechen. Im Uebrigen ist der Ernst dieses Versuches mehr in dem Inhalte der zu Anfang von dem Marschall ausgegebenen Befehle und der Masse der von ihm in Bewegung gesetzten Streitkräfte zu erblicken als in der Ausführung, die man schon im Hinblick auf die unbedeutenden Verluste, welche die französische Armee zum Rückzuge veranlaßten, matt nennen muß.

Bis zur Uebergabe der Festung Metz sammt der ganzen Armee am 29. Oktober ist kein weiterer Durchbruchsversuch erfolgt, wenn auch einzelne gelungene Theilvorstöße gegen verschiedene Abschnitte der deutschen Einschließungslinie zur Ausführung gelangten. Als die Lebensmittelvorräthe erschöpft waren, übergaben die Franzosen nach eigenartigen politischen und militärischen Verhandlungen genau 10 Wochen nach Beginn der Einschließung die Festung und streckten selbst in einer Stärke von 173 000 Mann die Waffen.[1])

Dieses beklagenswerthe Geschick der französischen Armee war im Wesentlichen mit dem Verluste der Schlacht bei Noisseville entschieden. Ein jeder neue Durchbruchsversuch hätte sich unvermeidlich unter immer ungünstigeren Verhältnissen für die Franzosen abspielen müssen, da die Befestigungen der deutschen Einschließungslinie durch weiteren Ausbau und Vervollständigung an Stärke immer mehr zunahmen, während die den Franzosen zu Gebote stehenden Mittel, besonders an Pferden, sich immer mehr verringerten und der moralische Zustand ihrer Truppen sank.

Die beiderseitige Thätigkeit in dem Zeitraume zwischen der Schlacht bei Noisseville und der Waffenstreckung der französischen Armee bietet für die hier zu erörternden Fragen nichts besonders Belehrendes. Dabei gehen diese Ereignisse der Zeit nach über die Grenzen des in dieser Schrift zur Besprechung gelangenden Abschnittes des deutsch-französischen Krieges hinaus. Ich wende mich daher, ohne auf die Darstellung der weiteren kriegerischen Vorfälle bei Metz einzugehen, gleich zu den Folgerungen.

Die in den Schlachten bei Metz geschlagene und in diese Festung hineingedrängte französische Armee hielt immerhin überlegene Kräfte des siegreichen deutschen Heeres dort fest. Jeder Tag des Widerstandes bei Metz war also unstreitig ein gewisser Gewinn für die Vertheidigung Frankreichs im Allgemeinen. Auf der anderen Seite brachte aber auch im Hinblick auf die beschränkten Vorräthe an Lebensmitteln ein jeder Tag die Armee Bazaines der unvermeidlichen Katastrophe näher und verringerte ihre Bewegungsfähigkeit aus Gründen des Futtermangels für die Pferde; letztere kamen von Kräften und nahmen an Zahl stetig

[1]) In dieser Zahl sind indessen auch etwa 20 000 Kranke und Verwundete, die nicht in der Front stehenden Mannschaften und wahrscheinlich auch die Gendarmerie-, Forst- und Grenzaufseher-Abtheilungen eingerechnet.

ab, theils durch Umstehen, theils dadurch, daß sie den Mannschaften zur Nahrung dienen mußten. Dazu kam noch der geringe Vorrath an Geschossen für die Feldartillerie und die Unfertigkeit der vorderen Vertheidigungslinie der Forts und Befestigungen von Metz. Das sind Alles Umstände, welche die französische Heeresleitung bei Beurtheilung ihrer Lage nach der Schlacht von Gravelotte und bei ihren Entwürfen für die Zukunft in Rechnung ziehen mußte.

Marschall Bazaine trug jetzt die Verantwortung für zwei Aufgaben, die zum Theil unvereinbar miteinander waren, nämlich: erstens die Erhaltung der Armee für die fernere Vertheidigung Frankreichs, und zweitens die Sicherstellung eines möglichst langen Widerstandes von Metz, der Hauptstadt Lothringens. Zieht man dabei auch nur die eine Frage der Verpflegung in Betracht, so war diese Festung augenscheinlich um so länger gesichert, je früher die französische Armee dieselbe verließ. In der That führte Marschall Bazaine schon am 26. August seine inzwischen wieder in kampffähigen Zustand versetzte Armee zum Durchbrechen der preußischen Einschließungslinie auf das rechte Mosel-Ufer hinüber. Aber unmittelbar vor der Durchführung seines Entschlusses erhielt der Marschall, scheinbar zum ersten Male, Kenntniß von zwei wesentlichen Umständen, nämlich einmal durch den Festungskommandanten von der Unfertigkeit der Werke der Festung Metz und von der Nothwendigkeit, daß dieselbe wenigstens noch für einige Zeit den Schutz der Armee genieße; sodann durch den Kommandeur der Artillerie, General Soleille, von dem für längere Operationen unzureichenden Vorrath an Feldartilleriemunition. Auf der anderen Seite hat es den Anschein, als ob auch die Generale Coffinières und Soleille von der beabsichtigten Offensive der französischen Armee erst in dem Augenblicke beiläufig in Kenntniß gesetzt worden seien, in welchem dieselbe schon beginnen sollte.

Diese Vorkommnisse bekunden ganz ungeregelte und unklare Beziehungen zwischen den verschiedenen Organen der Heeresleitung, die doch in Allem vollkommen übereinstimmend und einhellig hätten handeln müssen. Aber derartige Beziehungen waren völlig im Sinne der damaligen französischen Heeresleitung; Marschall Bazaine führt wenigstens bei anderer Gelegenheit an, daß man infolge des Mangels an Verschwiegenheit der französischen Führer alle Operationspläne und

Absichten bis zum Augenblicke der Ausführung streng habe geheim halten müssen. Es leuchtet ein, daß eine sachgemäße Vorbereitung für Operationen im Kleinen wie im Großen bei einem solchen System vollkommen unmöglich war.

Im vorliegenden Falle wurde die Geheimhaltung bis aufs Aeußerste durchgeführt. Thatsächlich zeigte es sich indessen, daß, wie Marschall Bazaine bezüglich der für den 26. geplanten Unternehmung seinen nächsten Gehülfen gegenüber Stillschweigen bewahrte, so auf der anderen Seite auch vor ihm offenbar das, was bei Zeiten zu seiner Kenntniß hätte gelangen müssen, bis zu irgend welcher ernsten Entschließung geheim gehalten wurde (so der Mangel an Munition und die unvollkommene Bereitschaft der Festungswerke von Metz).

Ferner war auch die Ausführung des Flußüberganges mit großen Heeresmassen, wie er sich am 26. vom linken auf das rechte Mosel-Ufer vollzog (vielleicht aus dem nämlichen Grunde der Geheimhaltung), nicht allein nicht in gehöriger Weise vorbereitet, sondern nicht einmal gründlich überlegt. Ueberhaupt waren die französischen Unterführer ganz im Gegensatze zu den deutschen von den Absichten ihres Höchstkommandirenden niemals unterrichtet. Sie waren also auch nicht im Stande, selbständig zu handeln, selbst wenn sie es gewollt und verstanden hätten. Marschall Bazaine beklagt sich mehr als einmal über den Mangel an Selbstthätigkeit bei seinen Korpskommandeuren (unter Anderem hinsichtlich der ihren Anordnungen überlassenen späteren Einzelausfälle).[1]) War es aber anders möglich bei dem bekannten französischen Centralisationssystem, dessen Geist sich auch in vollem Maße auf die Leitung der kriegerischen Operationen übertragen hatte?

Das Ergebniß der Berathung zu Grimont am 26. August spricht dafür, daß im Wesentlichen alle französischen Führer sich dem Gedanken zuneigten, bei Metz stehen zu bleiben. Offenbar hielten sie den Krieg für beendet und erwarteten ihre Rettung eher von Friedensunterhandlungen als von kriegerischen Operationen zu ihrem Entsatze, am allerwenigsten aber von einem eigenen kühnen Aufraffen. Angesichts einer solchen Auffassung fragt man unwillkürlich, ob sie durch die derzeitigen Verhältnisse gerechtfertigt oder nur ein Ausfluß der den französischen Führern anhaftenden Eigenschaften war.

---

[1]) Bazaine, S. 187.

Die Verhältnisse, in welche sich die Armee des Marschalls Bazaine durch die Schlacht bei Gravelotte versetzt sah, sind zum Theil schon früher gekennzeichnet worden; eine nicht unbedeutende Rolle spielte dabei die Unfertigkeit der Befestigungen von Metz für den Fall einer Vertheidigung ohne Unterstützung der Armee. General Coffinières hatte sich in dieser Hinsicht dahin ausgesprochen, daß sich Metz ohne Armee „nicht länger als 14 Tage“ würde halten können. Nimmt man diese Erklärung, wenn nicht buchstäblich, so doch annähernd als richtig an, so folgt daraus, daß mit dem Abzuge der französischen Armee aus Metz nicht nur ein Theil der Armee des Prinzen Friedrich Karl sofort frei geworden wäre (da deutscherseits zur Einschließung und Belagerung dieser Festung, falls sie nicht von der Armee Bazaines vertheidigt wurde, weit geringere Streitkräfte ausreichten), sondern daß mit dem nahen Falle der Festung auch der Rest dieser Armee zu anderweitiger Verwendung verfügbar geworden sein würde.

Ganz anders hätte sich die Sache gestaltet, wenn Bazaine vorläufig bei Metz stehen geblieben wäre und Zeit und Arbeitskräfte ausgenutzt hätte, um bei einem späteren Auszuge aus der Festung diese in gehörigem Vertheidigungszustande zurückzulassen. Dann würde mit dem Abzuge der Armee die Widerstandsfähigkeit der Festung an Dauer gewonnen haben, da bei einer Verminderung der täglichen Portionszahl um mindestens 100 000 der Lebensmittelvorrath weit länger ausgereicht haben würde.

Zwar wäre mit dem Abzuge der französischen Armee auch ein etwa ihr an Stärke gleichkommender oder nur wenig nachstehender Theil der deutschen Einschließungs-Armee frei geworden. Aber dafür hätte die von Metz losgelöste französische Armee als Kern für umfassende Neubewaffnungen dienen können, welche Frankreich aufzustellen vermochte und in der Folge auch wirklich aufgestellt hat. Demgegenüber hat die thatsächliche Durchführung eines Operationsgedankens, welcher das Schicksal der Armee bis zu Ende untrennbar mit dem der Festung verknüpfte, den beklagenswerthesten Ausgang herbeigeführt: den Untergang der Armee und den Verlust der Festung.

Die den damaligen französischen Führern sozusagen zur Natur gewordene Passivität, die sie dem Stehenbleiben bei Metz geneigt machte,

fand einen erwünschten Vorwand und Nahrung in gewissen politischen Erwägungen. Bekanntlich ging Marschall Bazaine mit dem Gedanken um, im Einverständnisse mit den Deutschen das nach der Schlacht bei Sedan gestürzte Kaiserthum durch seine Armee gewaltsam in Frankreich wieder aufzurichten.

Die Frage, ob Marschall Bazaine überhaupt im Stande war, noch in der letzten oder wenigstens einer von dem Eintritte der Uebergabe nicht allzu fernen Zeit den Durchbruch zu bewirken, darf hier offen gelassen werden. Nur beiläufig sei darauf hingewiesen, daß im Laufe der Zeit die Schwierigkeiten für die französische Armee (durch die Verstärkung der deutschen Einschließungslinie) immer mehr wuchsen, während sich die Fähigkeit dieser Armee zur operativen Verwendung in dem Maße veringerte, als der Pferdebestand zurückging. Daher würde schließlich nur noch ein Durchbruch mit Fußtruppen angängig gewesen sein, wovon sich immerhin ein Theil, sei es auch in zerstreuten Haufen, vielleicht hätte retten können. Daß dieser letztere Ausgang in materieller und moralischer Beziehung einer Uebergabe der Armee sammt der Festung vorzuziehen war, unterliegt nicht dem geringsten Zweifel.

Aus alledem ergiebt sich, daß es für die französische Armee am besten gewesen wäre, bei Metz nur möglichst kurze Zeit stehen zu bleiben und zwar höchstens so lange, als die Herstellung der Ordnung, die Versorgung der Armee mit allem Nöthigen, sowie die nothwendige Verstärkung der Festungswerke erfordert hätte. Demnächst aber mußten sich die Franzosen durch die Einschließungs-Armee durchschlagen. Das Wort „sich durchschlagen" findet hier als ein gängiger, sozusagen allgemein verständlicher Ausdruck Anwendung. So haben es die Einen dem Marschall Bazaine zum Vorwurfe gemacht, daß er sich nicht durchgeschlagen habe, während die Anderen zu beweisen suchten, daß er sich nicht durchschlagen konnte, wobei man beiderseits eine einheitliche Handlung von kurzer Dauer im Auge gehabt zu haben scheint. Thatsächlich aber ist unter dem Begriffe des Durchschlagens nicht allein der frontale Durchbruch durch einen Theil der feindlichen Einschließungslinie zu verstehen; er umfaßt vielmehr eine ganze Reihe von vorausgehenden wie nachfolgenden Operationen und Zusammenstößen.

Im eigentlichen Sinne „sich durchzuschlagen", d. h. sich einfach einen Weg durch den Feind zu bahnen, vermag wohl ein Bataillon,

ein Regiment und allerhöchstens eine Division, aber keine ganze Armee, deren Marschkolonnen (selbst bei Benutzung mehrerer Straßen) sich meilenweit erstrecken. Es handelt sich hier darum, ob auch nur die geringste Möglichkeit vorhanden ist, solche Kolonnen im Angesichte des Gegners in Marsch zu setzen und stunden-, ja vielleicht tagelang an ihm vorbeiziehen zu lassen. Begreiflicherweise ist das nicht ausführbar, selbst nicht in dem Falle, daß der Gegner keine Fronthindernisse errichtet hat, — weil es der umschließenden Armee, bevor die aus dem Einschließungsraume vorbrechenden Truppen auf den sich bietenden Straßen abgezogen sein können, gelingen wird, ihre ganze Macht oder wenigstens einen beträchtlichen Theil derselben gegen die Flanken der feindlichen Marschkolonnen zusammenzuziehen. Aus diesem Grunde giebt der allgemein gebräuchliche Ausdruck „sich durchschlagen", sofern er auf eine große, vom Gegner eingeschlossene Armee Anwendung findet, nicht das Wesen der Sache wieder, sondern liefert nur eine Bezeichnung für dieselbe. Will eine große Armee den Namen einer solchen überhaupt verdienen, so schlägt sie sich nicht durch, sondern sie muß einfach den Gegner schlagen. Eine große Armee rettet sich nicht durch die Flucht, sondern sie bahnt sich durch Kampf und Sieg den Weg oder auch durch eine ganze Reihe von Siegen, da es in den meisten Fällen bei einem einzigen Zusammenstoß und einem Schlage, den man dem Gegner versetzt, nicht sein Bewenden haben wird.

Infolgedessen kam für Bazaine Alles darauf an, zunächst auf irgend eine Weise einen großen taktischen Erfolg zu erringen, sei es auch nur über einen Theil der feindlichen Streitkräfte. Der erste für ihn siegreiche Zusammenstoß hätte naturgemäß eine ganz neue und für die Franzosen unvergleichlich viel günstigere Lage geschaffen. Er mußte je nach der weiteren, mehr oder weniger geschickten und erfolgreichen Leitung der Bewegung auf französischer Seite (theoretisch gesprochen) das beiderseitige Verhältniß völlig verändern, so daß sich vielleicht nicht die Franzosen, sondern die Deutschen zum Abzuge genöthigt gesehen hätten.[1])

---

[1]) Die Deutschen konnten nicht nur durch eine taktische Niederlage, sondern auch beispielsweise durch Verpflegungsschwierigkeiten, vielleicht hervorgerufen durch die durchaus mögliche Vernichtung ihrer in Remilly aufgehäuften Vorräthe von Seiten des Gegners, zum Abzuge genöthigt werden. Ebenso konnte eine Unterbrechung ihrer Verbindungslinien auf längere oder kürzere Zeit dazu führen u. s. w.

Es fragt sich nun, ob Marschall Bazaine hoffen konnte, seinen Gegner zu schlagen oder wenigstens einen bedeutenden Anfangserfolg zu erringen, der ihm dann als Ausgangspunkt für die ferneren Operationen hätte dienen können. Die Antwort darauf wird bejahend ausfallen, da die besonderen, ihrem Sinne nach den Weisungen des Generals v. Moltke ganz entgegengesetzten Anordnungen des Oberbefehlshabers der deutschen Einschließungs-Armee den Franzosen auch hier wieder die größere Aussicht auf Erfolg eröffneten, wenigstens für den ersten großen Zusammenstoß auf dem rechten Mosel-Ufer.

In dem bereits früher angeführten Befehle aus dem Hauptquartier Seiner Majestät des Königs Wilhelm vom 19. August hieß es unter Anderem: „In Betracht ferner, daß die auf Metz zurückgeworfene französische Armee den Versuch wagen könnte, sich in westlicher Richtung durchzuschlagen, wird es angemessen sein, sechs Armeekorps am linken Mosel-Ufer stehen zu lassen, welche sich diesem Vorgehen auf dem gestern eroberten Höhenrücken widersetzen können. Am rechten Ufer verbleiben ein Armeekorps und die Reserve-Division, welche einem überlegenen feindlichen Angriffe, wenn nöthig, auszuweichen haben.“

Augenscheinlich hatte General v. Moltke bei Abfassung dieses Befehles das nächstliegende praktische Ziel im Auge gehabt, eine Vereinigung der Armee Bazaines mit der Armee von Châlons, gegen welche sich die weiteren deutschen Angriffsbewegungen richteten, zu verhüten. Die weitere Lösung der Aufgabe, die Armee Bazaines im Schach zu halten, lag dem Prinzen Friedrich Karl ob, welcher durchaus im Geiste des, ich möchte sagen, allzu streng von deutscher Seite aufrecht erhaltenen Grundsatzes der „Selbstständigkeit der Unterführer“ bestimmtere Instruktionen und Weisungen nicht erhalten hatte.

Uebrigens deutete der angeführte Befehl in wenigen Worten ein ganzes, völlig zweckentsprechendes Operationsverfahren gegenüber der Armee Bazaines an. Das Verfahren war sehr einfach: die auf das linke Mosel-Ufer führenden Wege wurden den Franzosen unbedingt gesperrt. Bei einem ernstgemeinten Angriffe des Marschalls wurde ihm der Abzug aus Metz freigegeben, indessen nur rechts (östlich) der Mosel. Für die Deutschen war es offenbar von Vortheil, wenn die französische

Armee ihr verschanztes Lager, in dem man ihr nicht beizukommen vermochte, verließ. Einmal außerhalb des Bereiches der Festung Metz und auf dem rechten Mosel-Ufer, konnte die französische Armee früher oder später von den deutschen Heereskräften eingeholt und zur Annahme einer Schlacht mit verkehrter Front, d. h. mit dem Rücken nach der Grenze, gezwungen werden. Die voraussichtliche Niederlage der Franzosen mußte sich dann zu einer vollständigen Katastrophe für sie steigern. Dieses Endziel vor Augen, wollte General v. Moltke auf der einen Seite der feindlichen Armee den Austritt aus der Festung auf dem rechten Mosel-Ufer frei lassen, auf der anderen aber die dort stehenden preußischen Truppen nicht der Gefahr einer Theilniederlage aussetzen, um sie für die dann folgenden gemeinsamen Operationen gegen die östlich der Mosel abziehende feindliche Armee aufzusparen.

Von besonderem Vortheile für die Deutschen war ein Abmarsch dieser Armee am rechten Mosel-Ufer nach Norden auf Diedenhofen, ganz nahe der neutralen Grenze, da die Armee dort gerade in die Lage gerathen mußte, in welcher General v. Moltke sie zu sehen wünschte.

Unzweifelhaft hätte der Flankenmarsch der französischen Armee über Diedenhofen längs der Grenze angesichts der intakten Armee des Prinzen Friedrich Karl zu einer entscheidenden Niederlage und damit zur völligen Vernichtung der Armee des Marschalls Bazaine (durch Uebertritt auf neutrales Gebiet) führen müssen. In jedem Falle würde, wenn es auch kleinen oder selbst größeren französischen Abtheilungen gelungen wäre, dem allgemeinen Zusammenbruche zu entgehen, auf der anderen Seite mit einem Male die ganze deutsche Armee freigeworden sein, deren Verwendung an anderer Stelle nun nichts mehr im Wege gestanden hätte.[1]) Indessen zielten alle Anordnungen des Oberkommandos der deutschen Einschließungs-Armee gerade auf das Gegentheil ab.

Prinz Friedrich Karl ging von vornherein in dem Gedanken auf, der Armee Bazaines die in nördlicher Richtung auf Diedenhofen füh-

[1]) Vor Metz befanden sich 7 deutsche Armeekorps und die Division Kummer (letztere 18 Bataillone, 10 Schwadronen und 48 Geschütze stark), so daß nach Ausscheidung der zur ferneren Einschließung von Metz erforderlichen Truppen mindestens 4 Armeekorps für anderweitige Operationen verfügbar gemacht werden konnten.

renden Wege nicht allein auf dem linken, sondern ebenso auf dem rechten Mosel-Ufer zu verlegen und sie überhaupt aus Metz nicht herauszulassen. Diesem Ziele entsprechend traf der Prinz seine Anordnungen dahin, daß seine auf dem rechten Ufer stehenden Truppen die nach Diedenhofen führenden Straßen sperren und ihre Stellungen nachdrücklich behaupten, die Truppen des linken Ufers aber zu ihrer unmittelbaren Unterstützung herbeieilen sollten. Damit allein noch nicht zufrieden, hielt sich der Prinz im Hinblick auf die Möglichkeit eines Durchbruches der Franzosen nach Diedenhofen (am rechten Mosel-Ufer) noch eine bewegliche Reserve von zwei frischen Armeekorps und einer Kavallerie-Division bereit. Diese Truppen sollten nach dem Plane des Prinzen der Armee Bazaines bei Diedenhofen den Uebergang auf das linke Mosel-Ufer verlegen.

Ein Durchbruch der französischen Armee nach Diedenhofen konnte angesichts des nachdrücklichen Widerstandes der preußischen Truppen auf dem rechten Mosel-Ufer offenbar nur nach einer völligen Niederlage der letzteren erfolgen. Daher will es scheinen, daß für die Deutschen eine Verwendung der erwähnten beweglichen Reserve auf dem rechten Mosel-Ufer zur Abwendung einer Niederlage der Ihrigen und zum unmittelbaren Festhalten der französischen Armee bei Metz wünschenswerther gewesen wäre. Sollte aber — nach Ansicht der deutschen Führung — diese (bis zur Klärung der Sachlage jedenfalls auch auf dem linken Ufer erforderliche) Reserve nicht in der Lage gewesen sein, noch am Schlachttage vor der Entscheidung den auf dem anderen Flußufer kämpfenden Truppen zu Hülfe zu kommen (z. B. aus Mangel an Brücken und Straßen zu einer schnellen, zeitgerechten Ausführung des Ueberganges), so würde dies nur als Beweis dafür gelten können, daß der ganze den Weisungen General v. Moltkes zuwiderlaufende Operationsplan unzweckmäßig war und den Forderungen der Lage nicht gerecht wurde.

Am besten läßt sich dies aus den Umständen und dem Verlaufe der zweitägigen Schlacht am 31. August und 1. September erkennen. Das preußische Generalstabswerk bemerkt bezüglich dieses deutschen Sieges nicht ohne einige Selbstzufriedenheit, daß man deutscherseits während des ganzen ersten Schlachttages, d. h. am 31. August, der französischen Armee auf dem rechten Mosel-Ufer nur 36 000 Mann

Infanterie, nicht ganz 5000 Reiter und 138 Geschütze entgegenzustellen vermochte. Diese Truppen waren obendrein auf dem weiten Halbkreise der Einschließungslinie auseinandergezogen; der größere Theil in der Stärke von 3 normalen Infanterie-Divisionen (3 Brigaden der Division Kummer und 3 Brigaden vom I. Armeekorps) hielt die Stellung von der Mosel bis Montoy in einer Frontausdehnung von 7 km besetzt, während den beiden übrigen Brigaden (einer von der 2. Infanterie-Division und einer vom VII. Korps) die nicht leichte Aufgabe erwuchs, die Eisenbahn und die Zugänge zu den Magazinen in Remilly zu decken und den ganzen Raum links von Montoy mindestens bis zur Seille zu überwachen, der auch unter der Annahme, daß die Sicherung in dem 5 km breiten Abschnitte zwischen Seille und Mosel durch andere Abtheilungen des VII. Armeekorps erfolgte, eine Ausdehnung von 10 km hatte. Diese vergleichsweise schwachen und auf eine weite Front vertheilten deutschen Streitkräfte, gegen welche den Franzosen alle Vortheile der Ueberraschung und engen Versammlung zu Gebote standen, wurden in der That erst am späten Abend des 31. August durch eine einzige Division, die 25. (großherzoglich hessische), verstärkt, d. h. durch kaum 9000 Mann Infanterie, etwas über 1000 Reiter und 36 Geschütze.[1])

Es ist anzunehmen, daß mit Rücksicht auf das anfänglich unentschlossene Verhalten der Franzosen (bis zum Abend des ersten Schlachttages) auch das Oberkommando der deutschen Armee sich mit dem Hinüberschieben großer Massen auf das rechte Mosel-Ufer nicht sonderlich beeilte. Aber auch am folgenden Tage, als unzweifelhaft Gefahr im Verzuge war (im Falle eines entschlossenen Angriffs des bedeutend überlegenen Gegners), wurden die auf dem rechten Mosel-Ufer kämpfenden deutschen Truppen bis Mittag nur durch die eine 18. Division verstärkt.

Den Franzosen war die Aufstellung und Vertheilung der deutschen Streitkräfte auf der Einschließungslinie sicherlich, wenigstens in großen Zügen, schon vor der Schlacht bekannt. Da seit dem 26. August $6^1/_2$ französische Infanterie-Divisionen (vom 2. und 3. Korps) auf dem rechten Mosel-Ufer standen, so konnte schon am frühen Morgen des 31. der größte Theil dieser Truppen, sagen wir 5 Divisionen, vorgeworfen

---

[1]) G. St. W., Bd. II., S. 1481.

werden, theils um sich trennend zwischen die 1. und 2. preußische Infanterie-Division einzuschieben, theils zum umfassenden Angriff auf die erstere. Für diese den ganzen Kampf entscheidende Angriffsbewegung brauchte die französische Heeresleitung die Versammlung der Reserven und die Einnahme der übrigen Stellungen durch die vom jenseitigen Ufer heranmarschirenden Truppen nicht abzuwarten. Dies Alles konnte schon während des Nachrückens dieser Truppen zur Ausführung gebracht werden, ganz davon zu schweigen, daß ein Theil der auf dem linken Mosel-Ufer stehenden französischen Streitkräfte den Fluß früher, schon bei Nacht, hätte überschreiten können.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Truppen des I. preußischen Armeekorps am 31. August einem nachdrücklichen Angriffe der Franzosen, deren Anmarsch überdies durch den Morgennebel begünstigt wurde, nicht lange zu widerstehen vermocht hätten, und gerade die Hartnäckigkeit, mit der sich hier die deutschen Truppen zu behaupten suchten, bürgt dafür, daß sie eine völlige Niederlage erlitten haben würden, in welche unvermeidlich auch die übrigen deutschen Streitkräfte, welche unterhalb Metz auf das rechte Mosel-Ufer übergingen, verwickelt worden wären. Diese Niederlage hätte also zum mindesten die 1. Division, die Division Kummer, die hessische Division und wahrscheinlich auch die 28. Infanterie-Brigade betroffen, welche gleich einem Theile der 2. Division nicht umhin konnte, von Laquenexy aus den Ihrigen zu Hülfe zu eilen. So war also die Möglichkeit gegeben, daß von der im Ganzen 7³/₄ Armeekorps (die Division Kummer gleich ³/₄ Armeekorps gerechnet) starken Einschließungs-Armee mindestens 2¹/₂ Armeekorps, ja vielleicht noch mehr (falls auch der Rest des IX. Korps über die Mosel vorgeführt worden wäre), noch am 31. August eine schwere Niederlage erlitten.

Ein solcher vollkommen möglicher, wenn auch vorläufig nur einen Theilerfolg darstellender Sieg der französischen Armee würde eine ganz neue Lage geschaffen haben, die der vorhergehenden in keiner Weise glich. Einerlei, wie die folgenden Ereignisse sich gestalteten, — das steht ohne Weiteres fest, daß deutscherseits fürs Erste an die Aufrechterhaltung der vollen Einschließung von Metz auf beiden Ufern der Mosel nicht zu denken war. Ferner waren ihre Magazine bei Remilly (einen kleinen Tagemarsch in südöstlicher Richtung von den französischen

Linien entfernt) großer Gefahr ausgesetzt und kaum zu retten, wenn man französischerseits ernstlich darauf ausging, sich ihrer zu bemächtigen. Die Festung Metz endlich kam dadurch, daß sie wenn auch nur vorübergehend freie Verbindung mit dem Lande gewann, in die Lage, ihre Vorräthe zu vervollständigen und, was vorher außer Acht gelassen war, die überflüssige Bevölkerung aus der Festung zu entfernen.

Was die Feld-Armee unter Marschall Bazaine angeht, so würde sie nach einem Siege über die Deutschen auf dem rechten Mosel-Ufer vor der Hand wenigstens ihre volle Operationsfreiheit wiedergewonnen und alle Vortheile der Initiative auf ihrer Seite gehabt haben. Sie konnte aus den deutschen Vorräthen bei Remilly für sich Nutzen ziehen und durch Vernichtung der überschießenden Bestände die Armee des Prinzen Friedrich Karl in die unangenehmste Lage versetzen. Wandte sich Marschall Bazaine sodann mit seiner Armee nach Süden, so unterbrach er sozusagen im Vorbeigehen die Verbindungs- und Etappenlinien der Dritten deutschen Armee. Das preußische Generalstabswerk spricht sich über diesen Punkt folgendermaßen aus:

„Weit geringere Schwierigkeiten boten die Verhältnisse im Süden von Metz. Ein nach dieser Seite hin gerichteter Vorstoß fand in dem dortigen Gelände einen breiten Entwickelungsraum auf beiden Seille-Ufern an den drei großen Straßen nach Solgne, Nomeny und Cheminot. Wenn die Hauptmassen der Rhein-Armee möglichst überraschend auf diesen Straßen vorgingen, während eine linke Seitenabtheilung sich gegen Courcelles an der Nied wendete und eine andere unter schützender Mitwirkung der Festungsartillerie etwa in der Gegend von Frescaty gegen Ars und Jouy Front machte, um das preußische VII. und VIII. Armeekorps beim Ueberschreiten der Mosel aufzuhalten, so stand in Anbetracht der damaligen Aufstellung des Einschließungsheeres das Gelingen des Durchbruches, und zwar ohne allzu schweren Kampf, in ziemlich sicherer Aussicht. Allerdings würden die französischen Heerführer unter allen Umständen auf eine Mitnahme der Trains haben verzichten müssen und auch in diesem Falle über kurz oder lang von den nachdrängenden Korps des Einschließungsheeres in Flanken und Rücken bedroht worden sein. Immerhin konnte aber Marschall Bazaine hoffen, wenigstens *vor* sich die Marschlinien frei zu finden, die nur schwach besetzten Verbindungen der Deutschen vorübergehend zu unterbrechen und, wenngleich

nicht ohne erhebliche Verpflegungsschwierigkeiten, mit einem großen Theile seines Heeres nach Süden zu entkommen."[1])

Prinz Hohenlohe erzählt, daß nach dem Kriege eine größere Vereinigung deutscher Offiziere während eines ganzen Winters die Einschließung von Metz in der eingehendsten Weise im Kriegsspiel unter Zugrundelegung der thatsächlichen, damals schon ganz bekannten Verhältnisse durchgespielt habe. Der Ausfall der französischen Armee zum Zwecke des Durchbruches durch die Einschließungslinie war dabei für den 25. August in südlicher Richtung in Aussicht genommen. Alle Mitspieler kamen zu der Ueberzeugung, daß ein Gelingen des Durchbruches der Franzosen „recht wohl im Bereiche der Möglichkeit lag".[2])

In den angeführten Aeußerungen deutscher Autoritäten liegt im Allgemeinen eine Bestätigung meiner Auseinandersetzungen; ich möchte nur nochmals besonders betonen, daß meiner Ansicht nach die Franzosen, wenn sie sich durch die deutsche Einschließungslinie durchzuschlagen beabsichtigten, einer Schlacht nicht ausweichen durften, sondern im Gegentheil zu allererst die deutschen Truppen auf dem rechten Mosel-Ufer aufs Haupt schlagen mußten.

Sonach scheint es durch die angeführten Beweisgründe hinlänglich erwiesen, daß Marschall Bazaine, wenn er die auf den Durchbruch abzielende Bewegung mit einem vollständigen, für ihn vollkommen erreichbaren Siege auf dem rechten Mosel-Ufer eröffnet hätte, nicht nur mit „einem großen Theile seines Heeres" (was ihm das deutsche Geschichtswerk zugesteht), sondern mit seinem ganzen Heere entkommen sein und den Gegner durch Vernichtung seiner Magazine und Unterbrechung seiner Verbindungen in die schwierigste Lage gebracht haben würde.

Das wären also die Folgen der Anordnungen des Oberkommandos der deutschen Einschließungs-Armee gewesen, wenn die französische Führung auf der Höhe ihrer Aufgabe gestanden hätte. Aber auch diesmal bewahrte die Deutschen, abgesehen von den Fehlern des Gegners, die Thatkraft und Entschlußfähigkeit ihrer Unterführer, die Zähigkeit ihrer Infanterie und das vorzügliche Verhalten ihrer Artillerie vor einem solchen Ausgange.

---

[1]) G. St. W., Bd. II., S. 1485—1486.

[2]) Hohenlohe, Strategische Briefe II, S. 6.

Ich wende mich nun zu den hervorragenderen Aeußerungen der Thätigkeit der deutschen Unterführer.

Als der mit der Deckung der Eisenbahn nach Saarbrücken und der Magazine in Remilly beauftragte Kommandeur der 2. Infanterie-Division, General v. Pritzelwitz, am Morgen des 31. August die starken feindlichen Massen bemerkte, welche sich, offenbar in der Absicht durchzubrechen, der 1. Infanterie-Division gegenüber zusammenzogen, ließ er ohne Verzug seine 3. Brigade (Memerty) zur Unterstützung der 1. Division vorgehen [1]) und machte dem ihm zur Linken an der Seille mit der 28. Infanterie-Brigade zunächststehenden General v. Woyna hiervon Mittheilung.

Letzterer ließ nur die Vorposten stehen und marschirte mit seinen übrigen Truppen nach Courcelles, wo er sich dem General v. Pritzelwitz zur Verfügung stellte.

Bei Retonfay angekommen, bemerkte General v. Memerty an dem nämlichen ersten Schlachttage den umfassenden Anmarsch französischer Truppen gegen den linken Flügel der 1. Division, hinter welchem er selbst auf 2 km Entfernung stand. Ohne einen Befehl abzuwarten, griff er seinerseits zu Gegenmaßregeln: kühn drang er auf die Franzosen ein, und wenn er auch nach hartnäckigem Gefecht abgeschlagen und zurückgedrängt wurde, ließ er doch an Thatkraft nicht nach. Als er in der Folge bemerkte, daß das Gefecht der 1. Division abends (bei Servigny) an Lebhaftigkeit wieder zunahm, unternahm General v. Memerty noch einen Angriff auf Noisseville, und wenn dieser Angriff wegen der Schwäche des Angreifers auch nicht gelang, so hatte der General durch sein kühnes Eingreifen doch seinen Zweck erreicht: er machte augenscheinlich den Gegner stutzig und hielt $1^1/_2$ französische Divisionen fest, welche den linken Flügel der Stellung des Generals v. Manteuffel umfassen sollten.

Aus der Schilderung des Nachtgefechtes bei Servigny geht hervor, mit welcher Einmüthigkeit und Thatkraft die verschiedenen preußischen Führer ganz selbständig ihre Anordnungen zur Wiedernahme dieses für beide Theile so wichtigen Punktes trafen.

Nicht weniger Initiative, sowie eine richtige Würdigung der allgemeinen Gefechtslage bewies General v. Pritzelwitz, als er, obwohl der Gegner ihm selbst unmittelbar gegenüberstand, am frühen Morgen des

---

[1]) Vergl. Anm. zu S. 132. Anm. d. Uebers.

zweiten Schlachttages die Brigade Woyna zur Unterstützung des linken Flügels der 1. Division entsandte in der ganz richtigen Anschauung, daß dort die Entscheidung der Schlacht läge.

General v. Woyna hinwiederum begnügte sich nicht mit der einfachen Ausführung des ihm gewordenen Befehles, sondern schwenkte, noch ehe er den Ort seiner Bestimmung erreicht hatte, nach links gegen den Feind ein und trug durch sein Erscheinen und Eingreifen (besonders mit der Artillerie) viel zu dem endlichen Rückzuge des rechten französischen Flügels und damit auch der ganzen feindlichen Schlachtlinie bei; und als dann von dem General v. Manteuffel die Aufforderung an ihn erging, den Angriff auf Noisseville unmittelbar zu unterstützen, da wies General v. Woyna auf die besondere Bedeutung seiner augenblicklichen Stellung bei Flanville und St. Agnan hin, welche die linke Flanke der 1. Division und ihrer zum Angriff auf Noisseville vorgehenden Truppen sicherte, und erhielt die Erlaubniß, auch fernerhin dort zu verbleiben.

Auch dem kühnen Entschlusse des Generals v. Manteuffel, den Gegner aus dem am Abend vorher eroberten Dorfe Noisseville wieder herauszuwerfen, muß man volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, wenn auch, wie schon erwähnt, die Ausführung der Bedeutung dieser Aufgabe nicht entsprach.

Faßt man das Gesagte zusammen, so legte die angriffsweise Vertheidigung der schwächeren deutschen Streitkräfte den Gegner völlig lahm, obwohl der letztere die Vortheile der Initiative (wenigstens zu Anfang), der Ueberlegenheit und der größeren Versammlung auf seiner Seite hatte. Alles dies wurde durch den persönlichen Werth der deutschen Führer aufgewogen.

Was die französischen Führer betrifft, so zeigten sie nicht nur im Allgemeinen durch ihr Stehenbleiben bei Metz, das zu dem Falle dieser Festung und dem Untergange ihrer ganzen Armee führte, sondern auch im Besonderen in der Schlacht bei Noisseville den in diesem Kriege an ihnen gewohnten Mangel an Entschlußfähigkeit und einen, man möchte sagen, strafbaren Leichtsinn.

Zu derselben Zeit, wo vor dem Kriege der damalige französische Kriegsminister Le Boeuf öffentlich und amtlich die Erklärung abgegeben

hatte, daß Frankreich „mehr als kriegsbereit und daß Alles bis zum letzten Knopfe fertig sei“, befanden sich die Befestigungen von Metz in der unzureichendsten Verfassung; ja noch mehr: auch zu Anfang des Krieges und selbst nach der Niederlage bei Spicheren läßt sich nicht erkennen, daß diese Angelegenheit, sowie die gehörige Versorgung der Festung mit Vorräthen aller Art viel vom Fleck gerückt wäre.

Diesen Mangel, wie auch den Mangel an Munition für die Feldgeschütze hatte Marschall Bazaine freilich von der Führung des Kaisers Napoleon und des Marschalls Le Boeuf überkommen; aber für die folgenden Fehler und Unterlassungen bleibt er persönlich verantwortlich:

1. Die völlig verfehlte Wahl der Durchbruchsrichtung (nach Diedenhofen), welche bei richtigem Verhalten des deutschen Einschließungsheeres die sofortige gänzliche Zertrümmerung der französischen Rhein-Armee herbeiführen mußte.
2. Die mangelnde Regelung des Mosel-Ueberganges am 31. August durch entsprechende Befehle, die trotz der bitteren Erfahrungen bei dem Uebergange am 14. und 15. August und trotz der Wiederholung desselben am 26. unterblieb.
3. Das dauernde Zusammenhalten des größten Theiles der Armee während der Schlacht bei Noisseville auf dem linken Flügel in dem Winkel zwischen der Mosel und der Stellung des Gegners, während doch der Hauptschlag mit dem rechten Flügel erfolgen mußte, der ihn durch sein umfassendes Vorgehen gegen den linken Flügel der Stellung des Generals v. Manteuffel auch schon eingeleitet hatte.
4. Das Fehlen einer einheitlichen Leitung der Schlacht durch den Marschall Bazaine und die Vernachlässigung von Einzelanordnungen da, wo dieselben von schwerwiegender Bedeutung waren (Einzelanordnungen für den Flußübergang), auf der einen Seite, — auf der anderen ein Verlieren in Einzelheiten nach Art der Aufstellung einer Batterie von 15 Festungsgeschützen bei Villers l'Orme oder des Umherreitens in der Gefechtslinie im Centrum bei Poix, während sich doch die entscheidenden Vorgänge auf dem rechten Flügel abspielten, der mithin eher die Anwesenheit des Marschalls verdiente,

wenn dieser einmal entschlossen war, in Einzelanordnungen einzugreifen.

Die dem Marschall im Range zunächststehenden Führer der Armee gaben hinsichtlich ihrer Anordnungen und ihres Verhaltens dem Höchstkommandirenden nichts nach.

Nach dem Zeugnisse eines Ingenieuroffiziers, welcher die Schlachten von Gravelotte und Noisseville beim 3. Korps mitmachte, suchte sich Marschall Le Boeuf vornehmlich durch seine unstreitig glänzende, aber doch ganz nutzlose Tapferkeit hervorzuthun, während er sich um die Leitung des Gefechtes nicht im mindesten kümmerte. Das trat so offen zu Tage, daß der greise General Changarnier, der am 31. August beim 3. Korps dem Kampfe als Zuschauer beiwohnte, die Geduld verlor und aus eigener Machtvollkommenheit der Brigade Clinchant den Befehl ertheilte, Noisseville zu nehmen.

Während aber Marschall Le Boeuf seine Unthätigkeit wenigstens im Kugelregen zur Erscheinung brachte, wo er, wie jener Ingenieuroffizier versichert, „zuschaute, ohne zu sehen", hatte sich der Kommandeur des 2. Korps (wenn man dem erwähnten Offizier Glauben schenken darf) für sein theilnahmloses Verhalten einen bequemeren Platz ausgesucht.

Anläßlich der Schilderung der von ihm beobachteten Vorgänge am 1. September erzählt nämlich jener Ingenieuroffizier Folgendes über seine Begegnung mit dem das 2. französische Korps befehligenden General Frossard:[1])

„In unmittelbarer Nähe des Gehöftes Bellecroix hatten wir eine sonderbare Begegnung. General Frossard zu Fuß trat heran und fragte unseren General" (den Kommandeur der Ingenieure des 3. Korps) „nach dem Grunde dieser Rückwärtsbewegung. Der General gab zur Antwort, daß wir" (das 3. Korps) „zum Rückzuge genöthigt seien, weil das Korps, welches unsere rechte Flanke decken sollte, seit dem Morgen zurückgehe. Es war dies eben das 2. Korps. Wie kam General Frossard in einem solchen Augenblicke dorthin? Warum mußten wir ihn erst darüber aufklären, was bei seinem Korps vorging? Niemand von uns hat das je begriffen."

---

[1]) Trois mois à l'armée de Metz etc., S. 139. Der geschilderte Augenblick fällt in den Beginn des Rückzuges der Franzosen.

Die Anwesenheit des Generals Frossard bei Bellecroix erklärt sich daraus, daß dort die Reserve seines Korps stand: fast die ganze Division Bergé und die Artilleriereserve. Aber dessenungeachtet drängt sich unwillkürlich die Frage auf: hätte sich dort (hinten) ein preußischer General aufgehalten, wenn er an Stelle Frossards gewesen wäre? Würde er auch die Vorübergehenden gefragt haben, was seine Truppen machten? Ja, würde im preußischen Heere überhaupt so etwas möglich sein, wie es sich hier auf französischer Seite ereignete? Die nackten Thatsachen bestätigen es, daß dieser französische Korpskommandeur nicht wußte, wie es um seine im Gefechte befindlichen Truppen stand. Obwohl er noch eine verhältnißmäßig starke Reserve zur Hand hatte, verharrte er in seiner Unthätigkeit und ließ es geschehen, daß seine Gefechtslinie angesichts der kühnen, aber im Grunde doch mehr demonstrativen Kampfesthätigkeit[1]) von nur 4 Bataillonen unter General v. Woyna den Rückzug antrat. Diese Vorkommnisse lassen übrigens erkennen, daß auch Marschall Le Boeuf, welchem General Frossard nach dem Armeebefehle unterstellt war, nichts that, um die Versäumnisse des Letzteren wieder gut zu machen.

Solche Erscheinungen (Unthätigkeit und Passivität) stehen in ihrer Art nicht allein. Sie wiederholen sich vielmehr in diesem Kriege auf Seiten der Franzosen fortwährend. Die an ein selbstthätiges Verhalten nicht gewöhnte französische Führung versagte stets und allerorten vor dem kühnen, selbständigen Thatendrange der deutschen Führer. So stand in der eben besprochenen Schlacht die ganze französische Division Castagny nutzlos bei Grigy, angeblich zur Sicherung der rechten Flanke ihrer Armee, und verharrte dort in vollkommener Unthätigkeit, obwohl sie sich nur die Vorposten der preußischen Brigade Woyna gegenüber hatte, die ihrerseits dorthin abgerückt war, wo die Entscheidung fallen mußte. Allerdings könnte man einwenden, daß weder General Frossard noch General Castagny Befehle erhalten haben. Aber marschirte denn General v. Woyna am 31. August „auf Befehl" der Division Pritzelwitz zu Hülfe? Und ließ General v. Pritzelwitz am anderen Tage die Brigade Woyna

1) Daß es sich hier vorläufig nur um einen Scheinangriff handelte, beweisen die geringfügigen Verluste der Brigade Woyna: Alles in Allem 27 Köpfe. (G. St. W., Bd. II, S. 367* der Anlagen.)

„auf Befehl" zur Sicherung der linken Flanke der Stellung des Generals v. Manteuffel vorgehen? Nein! Diese beiden Führer handelten aus eigenem Antriebe, auf ihre persönliche Verantwortung hin, mit voller Ruhe und Ueberzeugung, weil sie Beide die Gefechtslage im Großen richtig zu beurtheilen verstanden und wußten, daß ihnen ihr selbständiges, sachgemäßes Eingreifen zum Besten des Ganzen als verdienstvoll und nicht als tadelnswerth angerechnet werden würde.

Eine solche Auffassung und solche Handlungsweise war auf Seiten der französischen Führer nicht zu finden, weder in wichtigeren noch in kleinen Dingen; daher vermochten sie auch keine wirklichen Erfolge zu erringen. Die nachfolgenden Beispiele aus der Schlacht bei Noisseville sind für ihr Verhalten bezeichnend.

Als General Clinchant am ersten Schlachttage Noisseville genommen hatte, verweigerte er einem Ingenieuroffizier die Gestellung der Arbeiter, deren dieser bedurfte, um Noisseville in Vertheidigungszustand zu versetzen. Der Offizier wandte sich darauf an den Kommandeur der Ingenieure des Korps mit der Bitte, ihm eine Kompagnie der Geniereserve zur Verfügung zu stellen. Der Kommandeur der Ingenieure, ein Divisionsgeneral, schlug die Bitte gleichfalls ab, „da er ohne Genehmigung des Marschalls Le Boeuf über die Kompagnie nicht verfügen dürfe". Der Letztere aber hatte sich schon zur Ruhe begeben.

Bei Servigny ereignete sich am Abend desselben Tages ein ähnlicher Vorfall. Nach der Einnahme dieses Dorfes durch die Franzosen erfuhr ein weiter rückwärts mit seiner Batterie unthätig stehender Hauptmann von Verwundeten, daß die Preußen auf ihrem Rückzuge nahe bei Servigny 18 Geschütze stehen gelassen hätten. Der Hauptmann erbot sich, die Geschütze mit seinen Gespannen fortzuschaffen oder sie wenigstens unbrauchbar zu machen. Der Kommandeur der Artillerie-Abtheilung, welcher die Batterie des Hauptmanns angehörte, hielt sich indessen nicht für befugt, ohne Genehmigung seines Vorgesetzten, der gerade nicht zugegen war, seine Zustimmung zu ertheilen. Die Geschütze verblieben den Preußen, welche in derselben Nacht Servigny den Franzosen wieder abnahmen.[1])

Diese beiden Beispiele sind der Schrift „Trois mois à l'armée de Metz", S. 128—134 entnommen. Die deutschen Quellen erwähnen von den bei Servigny

Neben den vielen Fehlern der französischen Führer darf man indessen auch nicht übersehen, daß dieselben an ihren Truppen nicht mehr die alte Unterstützung fanden; so artete z. B. der kühn und sachgemäß angelegte und mit großem Erfolge durchgeführte nächtliche Ueberfall von Servigny durch die französische Division Aymard infolge des Gegenangriffs von 12 preußischen Kompagnien in eine Panik aus. Andererseits muß man gerechterweise einräumen, daß der französische Soldat, wenn er das Vertrauen zu seinen Führern eingebüßt hatte, damit leider nur sein richtiges Urtheil bewies.

Zwar fielen in der Schlacht bei Noisseville vier tapfere französische Generale an der Spitze ihrer Truppen, aber die französischen Soldaten und Unteroffiziere bedurften keines Vorbildes der Tapferkeit, sondern einer besseren, vertrauenerweckenden Führung — und die gerade fehlte ihnen.

Zum Schlusse sei noch bemerkt, daß die Verhältnisse, unter denen die Schlacht bei Noisseville geschlagen wurde, das sehr lehrreiche und seltene Beispiel eines beiderseits gleich unrichtigen Verhaltens aufweisen. Beide Theile handelten wie auf Verabredung der strategischen Lage zuwider, zum eigenen Schaden und zum Vortheile des Gegners.

Seinen sicheren Zufluchtsort verlassend, sucht Marschall Bazaine Diedenhofen zu erreichen, wie in dem Bestreben, sich selbst den Händen des Gegners zu überliefern, im besten Falle gewärtigend, mit seinen Marschkolonnen zwischen die überlegene Armee des Prinzen Friedrich Karl und die neutrale Grenze zu gerathen.[1]) Der Oberbefehlshaber

---

zurückgelassenen Geschützen nichts. Aber selbst wenn die Nachricht, welche der französische Hauptmann erhielt, nicht richtig gewesen sein sollte, so entspricht doch das Verhalten seines nächsten Vorgesetzten ganz der damaligen Auffassung der französischen Befehlshaber.

[1]) Bei einer ziemlich bedeutenden Listenstärke der französischen Armee in Metz, welche bei Beginn der Einschließung wahrscheinlich 200 000 Mann erreichte (bei der Uebergabe waren es noch 173 000), war die Ausrückestärke der Truppen, welche am 31. August an dem Ausfalle theilnahmen, doch weit geringer. An der Hand der in dem preußischen Generalstabswerke (Bd. II., S. 1481) enthaltenen ziffermäßigen Angaben läßt sich die Stärke der am 31. am rechten Mosel-Ufer

der deutschen Einschließungs-Armee aber suchte den Marschall nicht nur mit allen Mitteln von diesem groben Fehler zurückzuhalten, sondern bot ihm auch die Gelegenheit, einen wirklichen und verhältnißmäßig leichten Sieg über die ihm nicht gewachsenen deutschen Streitkräfte zu erringen, welche der französischen Armee auf dem rechten Mosel-Ufer gegenüberstanden. Alles dies entsprach weder dem strategischen Vortheile der Deutschen, noch auch im geringsten dem Sinne der erhaltenen höheren Weisungen. Eine Rechtfertigung dieses Verhaltens (von Seiten des Oberkommandos der Einschließungs-Armee) kann durchaus nicht in der Besorgniß gefunden werden, daß es dem Marschall Bazaine nach seinem am 31. August erfolgten Abzuge aus Metz hätte gelingen können, mit der Armee des Marschalls Mac Mahon sich zu vereinigen oder wenigstens in Verbindung zu treten, da schon am 27. August im Hauptquartier der Einschließungs-Armee die Erlaubniß eingegangen war, die beiden Korps wieder an sich zu ziehen, welche zur Unterstützung der Vierten deutschen Armee in ihrer Aufgabe, der Armee Mac Mahons den Weg zu verlegen, in Richtung auf Damvillers in Marsch gesetzt worden waren. Aus dieser Erlaubniß folgte doch, daß jede Möglichkeit eines Vordringens der Armee Mac Mahons über die Maas hinaus schon völlig geschwunden war, wovon das Oberkommando der Einschließungs-Armee auch Mittheilung erhalten hatte.

Wie dem nun auch sei, die Thatsache steht unumstößlich fest, daß die von den Deutschen wieder in die Festung zurückgeworfene Rhein-Armee noch fast zwei Monate lang die gesammte Streitmacht des Prinzen Friedrich Karl unter den Wällen von Metz festhielt. Die Uebergabe jener Armee erfolgte nur aus Mangel an Lebensmitteln, d. h. infolge eines Nebenumstandes, auf dessen Eintreten man deutscherseits im voraus nicht mit Sicherheit rechnen durfte. Und doch hätten

---

zusammengezogenen französischen Streitkräfte auf 120 000 Mann berechnen. Von diesen Truppen sollte noch die Infanterie-Division Castagny in Metz zurückbleiben. Marschall Bazaine hätte also wenig mehr als 110 000 Mann auf Diedenhofen vorführen können. Da man aber die Gesammtstärke der Einschließungs-Armee auf mindestens 200 000 Mann veranschlagen muß, so waren die Deutschen, denen jetzt auch noch das XIII. Korps unter dem Großherzog von Mecklenburg (welches am 2. September bei Metz eintreffen sollte) zur Verfügung stand, offenbar in der Lage, der Armee Bazaines mit doppelter Ueberlegenheit entgegenzutreten.

die Deutschen nur den Marsch der Armee Bazaines auf Diedenhofen ungehindert vor sich gehen zu lassen brauchen, um innerhalb der nächstfolgenden Tage, fast gleichzeitig mit dem Untergange der übrigen Streitkräfte des Kaisers Napoleon III. bei Sedan, endgültig mit ihr abzurechnen.

Die auf falscher Grundlage ruhende Auffassung der strategischen Lage führte also dahin, daß selbst der Sieg, den sie bei Noisseville erfochten, zuguterletzt zum Schaden der Deutschen ausschlug.

IV.

Der Vormarsch der Dritten und Vierten deutschen Armee gegen die Armee von Châlons und das Gefecht bei Nouart am 29. August.

Inhalt: Bewegungen der Dritten und Vierten deutschen Armee bis zum 26. August. — Die neugebildete französische „Armee von Châlons" unter dem Oberbefehl des Marschalls Mac Mahon; dem Marschall wird gegen seine eigene Ueberzeugung der Vormarsch zum Entsatze der Armee Bazaines aufgezwungen. Märsche der Armee von Châlons bis zum 26. August. — Die deutsche Heeresleitung erräth die Absicht der Franzosen und schickt sich an, der Armee Mac Mahons den Weg zu verlegen. — Märsche der letzteren bis zum 28. August. Märsche des deutschen Heeres bis zu diesem Zeitpunkte. Besetzung der Maas-Uebergänge durch die Deutschen. — Marschall Mac Mahon entschließt sich zum Rückzuge, ändert aber auf das Drängen „von Paris aus" seine Anordnungen. — Anordnungen der deutschen Heeresleitung für den 29. August und Bewegungen der Dritten Armee an diesem Tage. — Die mit den Befehlen des großen Hauptquartiers nicht übereinstimmende Auffassung und Thätigkeit des Oberkommandos der Vierten deutschen Armee am 29. August. Gefecht bei Nouart. — Betrachtung der unrichtigen Handlungsweise des Oberkommandos der Vierten Armee und entschuldigendes Urtheil (nach seiner Gewohnheit) des preußischen Generalstabswerkes. (Hierzu Skizzen 10 und 11.)

Wie an früherer Stelle erwähnt, hatte die Armee des Kronprinzen von Preußen fast gleichzeitig mit der Armee des Prinzen Friedrich Karl, d. h. am 16. und 17. August, den Lauf der Mosel erreicht.

Im Hauptquartier des Kronprinzen zu Lunéville fehlte es an bestimmten Nachrichten über den Verbleib der Armee des Marschalls Mac Mahon; von verschiedenen Seiten hatte man aber erfahren, daß sich eine ansehnliche Truppenmacht des Gegners bei Châlons versammelte. Dorthin glaubte man auch die französischen Heeresmassen im Rückzuge, welche der Ersten und Zweiten Armee gegenübergestanden hatten. Im Hinblick auf die Möglichkeit eines Zusammenstoßes mit dem Feinde traf der Kronprinz am 16. August die Anordnung, daß der Vormarsch der Dritten Armee fernerhin in drei Kolonnen mit einer Frontausdehnung von im Ganzen nur drei Meilen erfolgen solle, wobei zwei Korps in zweiter Linie folgten. Ein bis zwei Tagemärsche vor der Front der Armee gingen die Ab-

theilungen der 4. Kavallerie-Division voraus; die 2. Kavallerie-Division befand sich auf der linken Flanke des allgemeinen Vormarsches. In dieser Marschordnung erreichte die Dritte Armee am 19. die Maas mit dem rechten Flügel bei Lay St. Remy (an der großen Straße Nancy—Châlons), mit dem linken bei Sauvigny. Der Kronprinz selbst begab sich am 20. August zum König Wilhelm nach Pont à Mousson, wo er weitere Weisungen erhielt.

Die nach dem Siege bei Gravelotte zur Fortsetzung des Vormarsches bestimmte deutsche Heeresmacht setzte sich aus den Armeen der Kronprinzen von Preußen und von Sachsen[1]) zusammen. Die aus drei Armeekorps bestehende Armee des Letzteren sammelte sich mit zwei Korps, dem XII. (königlich sächsischen) und dem preußischen Gardekorps, bei Doncourt und Etain, um, die 3. Kavallerie-Division vor der Front, den Vormarsch auf Verdun anzutreten. In einiger Entfernung links von diesen Korps, bei Commercy an der Maas, befand sich das der Armee überwiesene IV. Armeekorps mit einem Theile der Garde-Kavallerie-Division vor seiner Front; dieses Korps diente der Vierten Armee zur Verbindung mit der Dritten.

Die Front beider Armeen hatte zu dieser Zeit eine Ausdehnung von etwa 12 Meilen. Bei der bedeutenden Entfernung vom Feinde schien eine so breite Frontentwickelung vorläufig noch zulässig. Man ging von dem Gedanken aus, daß die Armee des Kronprinzen von Sachsen bei ihrem Vormarsche die Einschließung von Metz unmittelbar decken und einem etwaigen auf dem geraden Wege zur Befreiung der Armee Bazaines erfolgenden Vormarsche der Franzosen sich vorlegen werde, während dann die Dritte Armee die Flanke des Gegners bedrohte.

Auf Grund dieser Anschauungen und in dem allgemeinen Bestreben, die rechte Flanke der Armee von Châlons zu umfassen, wurde noch am 21. von dem großen Hauptquartier angeordnet, daß die Dritte Armee einen Tagemarsch vor der Vierten vorausmarschiren solle. Nach dortiger Berechnung konnten die beiden Armeen in der Zeit vom 23. bis

---

[1]) Die Armee des Kronprinzen von Sachsen wird in den deutschen Geschichtswerken verschieden bezeichnet: bald heißt sie Vierte, bald Maas-Armee, bald nur Armeeabtheilung des Kronprinzen von Sachsen. Wir werden sie hier als Vierte Armee bezeichnen.

26. August so weit vorgerückt sein, daß ihre Avantgarden die Linie St. Menehould (an der großen Straße Metz—Verdun—Châlons)—Vitry (an der Straße Nancy—Châlons) in einer Frontausdehnung von 7 Meilen erreichten; die Dritte Armee sollte sich dabei in nördlicher Richtung näher heranziehen.

Beide Armeen setzten sich in Marsch; die Kavallerie der Vierten Armee erreichte am 23. die Maas und eine Kavalleriepatrouille der Dritten Armee schon die Gegend von Châlons, wo dieselbe durch Einwohner erfuhr, daß in dem Lager nur noch 7000 Mobilgarden ständen.

Auf Veranlassung des Generals v. Moltke wurde die 4. Kavallerie-Division am folgenden Tage von der Dritten Armee über die Marne in der allgemeinen Richtung auf Châlons vorgeschickt. Diese Stadt wurde von französischen Truppen vollständig geräumt gefunden, wobei man auf alle Anzeichen eines übereilten Abmarsches sowie auf mancherlei zurückgelassene Vorräthe und Kriegsgeräth stieß.

Außerdem ging an diesem Tage die Nachricht ein, daß sich Kaiser Napoleon mit der Armee bei Reims (nordwestlich Châlons) befinde. Um dieser Armee die Möglichkeit einer Verbindung über Diedenhofen mit der in Metz stehenden Armee abzuschneiden, verfügte das große Hauptquartier die Unterbrechung der Bahnlinie Reims—Diedenhofen durch die Kavallerie der Vierten Armee.

Am 24. August fand eine gemeinsame Besprechung der Offiziere des großen Hauptquartiers mit dem Oberkommando der Dritten Armee statt, wobei der General-Quartiermeister, General v. Podbielski, zuerst die Ansicht vertrat, daß „ein Vormarsch der Franzosen von Reims zum Entsatze des Marschalls Bazaine, ungeachtet der dagegen sprechenden militärischen Bedenken, dennoch aus politischen Gründen nicht unwahrscheinlich sei". Da indessen zu der Zeit noch keine bestimmten Angaben vorlagen, welche eine solche Annahme unterstützten, so entschloß man sich zur Fortsetzung des früher angeordneten Vormarsches (in die Linie St. Menehould—Vitry). Die Korps der Dritten Armee erhielten aber Befehl, die Punkte, bis zu welchen sie nach den früheren Befehlen erst am 26. August vorrücken sollten, d. h. die Linie St. Mard sur le Mont—Vitry, schon am 25. zu erreichen, was auch ausgeführt wurde.

Die der Dritten Armee vorausgehende Kavallerie, die 4. Kavallerie-Division, die württembergische Reiter- und die bayerische Ulanen-Bri-

gabe, bewegte sich in breiter Front in der allgemeinen Richtung auf Reims vor. Das Gros der 4. Kavallerie-Division nahm Besitz von der kleinen Festung Vitry, welche kapitulirte, und ging sodann gegen Châlons und das dortige Lager vor, welches letztere ebenfalls besetzt wurde. Eine vorausgesandte Abtheilung von zwei Dragoner-Schwadronen drang bis in die Nähe von Reims vor und biwakirte während der Nacht eine halbe Meile vor dieser Stadt.

Die 2. Kavallerie-Division, welche die Gegend links von der Anmarschrichtung der Dritten Armee aufklärte, erreichte an diesem Tage Chavanges, drei Meilen südlich Vitry.

Die Korps der Vierten Armee gelangten an demselben Tage (25. August) bis in die Linie Dombasle (an der Straße Metz—Verdun—Reims)—Triaucourt—Laheycourt, bildeten also eine rückwärtige Staffel zur Front der Dritten Armee.

Die vor der Front der Vierten Armee befindliche 6. Kavallerie-Division schob ihre Vorposten an den Yèvre-Fluß (in Höhe von Vitry) vor, nachdem sie unterwegs ein französisches Mobilgarden-Bataillon mit einem eigenen Verluste von nur sechs Mann gefangen genommen hatte.

Die rechts von der 6. vorgehende 5. Kavallerie-Division erreichte mit ihrem Gros St. Menehould. Das von dieser Division zur Zerstörung der Bahnlinie Reims—Sedan—Diedenhofen entsandte Husaren-Regiment Nr. 17 war an diesem Tage bis in die Gegend von Stenay gelangt und brannte in der Nacht die auf der bezeichneten Bahnstrecke gelegene hölzerne Brücke bei Lamouilly (etwas westlich von Montmédy) ab.

Die Garde- und sächsische Kavallerie-Division waren vorläufig der 6. und 5. in zweiter Linie gefolgt.

In dieser Aufstellung befanden sich die beiden Armeen, als neue Befehle aus dem großen Hauptquartier eintrafen, welche eine völlig unerwartete Entscheidung einleiteten.

Seit Mitte August hatten sich in dem Lager von Châlons neue französische Streitkräfte gesammelt, die einstweilen nicht zu dem Bestande des französischen Operationsheeres, der sogenannten Rhein-Armee, ge-

hörten. Hierher waren die bei Wörth geschlagenen Truppen Mac Mahons und die in deren Rückzug verwickelten Korps, das 5. unter General Failly und das 7. unter General Felix Douay, zurückgegangen und hatten sich dort mit dem im Lager von Châlons neugebildeten 12. Korps vereinigt. Diese Truppenmassen, die bald auf eine Stärke von 140 000, demnächst von 150 000 Mann gebracht wurden, besaßen aber noch nicht die gehörige innere Stärke und den wünschenswerthen festen Zusammenhalt.

Das bei Wörth im Vereine mit einer Division des 7. Korps geschlagene 1. Korps war — um nicht zu sagen geflüchtet — in größter Unordnung zurückgegangen. Diese Truppen hatten ihr Lager- und Biwaksgeräth verloren und Hunger gelitten. Viele Mannschaften waren zurückgeblieben, andere hatten sich marodirend zerstreut. Bei ihrer Ankunft bei Châlons hatten die Truppen kaum die Hälfte ihres Bestandes gezählt, den man in der Eile durch Ersatzmannschaften wieder ergänzen mußte.

In etwas besserer Verfassung befand sich das 5. Korps Failly. Wenn aber auch die materielle Lage seiner Truppen erträglicher war, so war der moralische Zustand fast noch schlechter. Die Truppen dieses Korps hatten das Vertrauen zu ihren Führern vollständig verloren; sie hatten es fühlen müssen, daß sie am 6. August, wo sie zwischen zwei Schlachtfeldern standen, nach keiner Seite hin den Ihrigen zu Hülfe geeilt waren. Ohne das Kampfesglück versucht, ohne eine Niederlage erlitten zu haben, war das 5. Korps dessenungeachtet in den fluchtartigen Rückzug des Korps Mac Mahon mit hineingezogen worden.

Was das 7. Korps (Douay) anbetrifft, so war, wie bekannt, eine Division desselben bei Wörth geschlagen, während bei den anderen die sinnlosen Hin- und Hermärsche im Elsaß und die lange, in keiner Weise sichergestellte Eisenbahnfahrt, während deren die Truppen große Unbequemlichkeiten und Entbehrungen erdulden mußten, eine Unzufriedenheit hervorgerufen hatten, die bei der Division Liébert sogar zu ernsten Ordnungswidrigkeiten führte.

Das 12. Korps endlich (3 Infanterie-Divisionen) enthielt zwar einige Marsch-Truppentheile (2 Regimenter und 1 Jäger-Bataillon), aber auch eine aus den vorzüglichen Marine-Infanterie-Regimentern

zusammengesetzte Division, der nur die Vorbereitung zu anhaltenden Märschen fehlte.[1])

Der Zustand der bei Châlons versammelten französischen Streitkräfte erforderte im Allgemeinen Zeit, damit die Truppen sich erholen und mit allem Nöthigen versehen konnten. Die Ereignisse aber warteten nicht.

Die innere Lage Frankreichs rief um diese Zeit die Besorgnisse seiner Regierung wach und beeinträchtigte die Freiheit der Entschließungen in rein militärischer Hinsicht. Die Gemüther waren erregt. Ohne ausreichendes Verständniß zu besitzen, maßten sich in Paris die Abgeordneten von der Tribüne und unberufene Kritiker in den Zeitungen ein Urtheil über die derzeitige Kriegslage an, empfahlen die von ihnen als richtig befundenen Maßregeln zur Rettung des Landes und drängten zu deren Ausführung. Die Anhänger der verschiedenen antidynastischen Parteien entwickelten eine rege Thätigkeit. Ehrgeizige Parteiführer mit und ohne Namen theilten schon in Gedanken das Erbe des wankenden zweiten Kaiserreichs, während hinter ihnen Massen dunkler Persönlichkeiten lauerten, die gierig nach Macht und Gewinn verlangten. Mit einem Wort: wie seit dem blutigen Jahre 1793 immer aufs Neue, so schwebte auch jetzt wieder in der Zeit der Bedrängniß und gemeinsamen Gefahr über Frankreich der Geist der Zwietracht und des Verraths.[2])

[1]) Die Armee von Châlons war folgendermaßen zusammengesetzt:

	Bataillone	Schwadronen	Geschütze	Mitrailleusen
1. Korps (Ducrot)	56 Bataillone,	24 Schwadronen,	96 Geschütze,	24 Mitrailleusen,
5. " (Failly)	32 "	16. "	72 "	18 "
7. " (Douay)	38 "	12 "	72 "	18 "
12. " (Lebrun)	40 "	24 "	150 "	18 "
1. Res.-Kav.-Div. (Margueritte)	— "	20 "	6 "	— "
2. Res.-Kav.-Div. (Bonnemains)	— "	16 "	6 "	6 "

Im Ganzen 166 Bataillone, 112 Schwadronen, 402 Geschütze, 84 Mitrailleusen.

Das 1. Korps besaß 4, die übrigen 3 Infanterie-Divisionen. Jedes Korps hatte außerdem seine eigene Kavallerie-Division. (G. St. W., Bd. II, S. 244*—254* der Anlagen.) (Nach Heft 12 der „Kriegsgeschichtlichen Einzelschriften", herausgeg. v. großen Generalstabe, zählte die Armee am 29. August im Ganzen 164½ Bataillone, 116 Schwadronen, 378 Geschütze, 90 Mitrailleusen. Anm. d. Uebers.)

[2]) Aus dem preußischen Generalstabswerke ist zu ersehen (Bd. II, S. 258* der Anlagen), daß ein nichtswürdiger Bewohner von Rouart, der sich als „rothen Republikaner" bezeichnete, den deutschen Vorposten verrätherische Mittheilungen über Stärke und Aufstellung der Armee Mac Mahons gemacht hat.

Kaiser Napoleon III. wurde (nach dem Zeugnisse des Generals Wimpffen) gleichsam vergessen. Einzelne Beamte und Personen ahmten der Abgeordnetenversammlung nach und hielten sich schon für berechtigt, aus eigener Machtvollkommenheit zu handeln. Als Beispiel dafür möge Nachstehendes dienen. Derselbe General Wimpffen, der aus Algier zur Uebernahme des Kommandos des 5. Korps herbeigerufen war, hielt es auf der Durchreise durch sein Heimathsdepartement Aisne für möglich und angebracht, sich mit einem Aufrufe an die Bewohner dieses Departements zu wenden, worin er sie gegen die Deutschen zu den Waffen rief. Aber nach seiner Angabe weigerte sich der Maire der Stadt Rethel, den Einwohnern Waffen auszuhändigen (deren sie schon zum Schutze gegen Marodeure bedurft hätten), und veröffentlichte einen Aufruf, der die Bewohner aufforderte, „den Feind gut aufzunehmen". Ein anderer Maire — von Signy l'Abbaye — hatte zu derselben Zeit zum Schutze gegen Marodeure und preußische Patrouillen aus Wildschützen eine Truppe gebildet, die aus Versehen den General Wimpffen selbst mit Feuer empfing.[1])

Der allenthalben ausbrechende Geist der Anarchie ergriff auch schon die bewaffnete Macht Frankreichs. Die Truppen hatten das Vertrauen zu ihren Führern verloren. Die im Lager von Châlons versammelten Mobilgarden-Bataillone zeigten Unbotmäßigkeit und Neigung zum Aufruhr; in ihren Reihen erscholl schon der Ruf: „Es lebe die Republik!"

Die persönliche Lage des Kaisers Napoleon, welcher von Metz aus im Lager von Châlons eintraf, war sehr wenig beneidenswerth und klar; er hatte dem Marschall Bazaine die Führung der Armee übertragen, kehrte aber nicht nach Paris zurück, wo eine von ihm eingesetzte „Regentschaft" unter dem Vorsitze der Kaiserin Eugenie die Regierung Frankreichs leitete.

Während die Gegner des Napoleonischen Kaiserthums auf seinen Sturz sannen, sprachen sich seine Freunde und Anhänger, besonders der Prinz Napoleon, dahin aus, daß Louis Napoleon zur Rettung der Dynastie abdanken müsse.

Unter solchen Verhältnissen trat im Lager von Châlons am 17. August eine Art Kriegsrath zusammen mit dem Ergebniß, daß aus

[1]) Wimpffen, Sedan, Paris 1871, S. 125—130.

den zur Zeit dort noch in der Versammlung begriffenen vier Korps eine Armee unter dem Befehle des Marschalls Mac Mahon gebildet wurde, welche dem Marschall Bazaine als Höchstkommandirendem der Rhein-Armee unterstellt sein sollte. Mit der Führung des 12. Korps wurde General Lebrun beauftragt an Stelle des Generals Trochu, der wegen seiner Beliebtheit in Paris zum Gouverneur der Hauptstadt ernannt wurde. Indem er sich an seinen Bestimmungsort begab, veranlaßte General Trochu auch die Ueberführung von 18 Mobilgarden-Bataillonen aus dem Lager von Châlons dorthin.[1])

Ueber die Lage der Armee des Marschalls Bazaine hatte man in Châlons keine genaue Kunde; man vermuthete sie auf dem Rückzuge nach Verdun. Erst am Abend des 18. August erhielt der Kaiser eine vorläufige telegraphische Meldung Bazaines über die Schlacht am 16., die an diesem Tage um 11 Uhr abends zu Gravelotte aufgesetzt war und etwa folgendermaßen lautete:

„Heute Morgen hat der Gegner unsere vordersten Lager bei Rezonville angegriffen.

Die Schlacht hat vom Vormittage bis 8 Uhr abends gedauert. Der Kampf war hartnäckig; wir haben unter empfindlichen Verlusten unsere Stellungen behauptet. Die Schwierigkeit besteht jetzt in der Erschöpfung unserer Reservemunitionsparks; mit dem Reste der in den Munitionswagen vorhandenen Munition würden wir einen zweiten Tag wie den heutigen kaum aushalten. Auf der anderen Seite fehlt es an Lebensmitteln ebenso wie an Munition, und ich sehe mich, um erstere zu ergänzen, zum Zurückgehen bis an die Straße Vigneulles—Lessy veranlaßt. Die Verwundeten sind nach Metz überführt. Je nach den Nachrichten, welche ich über die Versammlung der Armeen der Prinzen erhalte, kann ich vielleicht genöthigt werden, den nördlichsten Weg nach Verdun einzuschlagen.“[2])

---

[1]) General Trochu hatte schon früher der französischen Militärverwaltung gegenüber eine oppositionelle Stellung eingenommen. Er war besonders bekannt als Verfasser einer Schrift, in welcher die französischen militärischen Einrichtungen einer schonungslosen Kritik unterzogen wurden. Die Thatsachen haben dem General offenbar Recht gegeben.

[2]) Bazaine, S. 91.

Als Marschall Mac Mahon die Führung der Armee von Châlons, mit gleichzeitiger Unterstellung unter den Oberbefehl des Marschalls Bazaine, übernahm, wandte er sich seinerseits an Letzteren mit der Bitte um die nöthigen Weisungen und erhielt zur Antwort, daß „Marschall Bazaine zu weit entfernt sei, um Vorschriften bezüglich der Operationen ertheilen zu können, daß er sich dabei leicht irren könne und es daher dem Marschall Mac Mahon überlasse, ganz nach eigenem Ermessen zu handeln“.

In der Schrift Bazaines werden noch zwei auf diesen Zeitpunkt bezügliche, zwischen Mac Mahon und Bazaine gewechselte Depeschen angeführt. Marschall Mac Mahon telegraphirte nämlich am 18. August um 3 Uhr 35 Minuten nachmittags von Châlons:

„Wenn Sie, wie ich glaube, binnen Kurzem zum Rückzuge genöthigt werden, weiß ich bei der Entfernung, in welcher ich mich von Ihnen befinde, nicht, wie ich Ihnen zu Hülfe eilen soll, ohne Paris zu entblößen. Wenn Sie anders urtheilen, lassen Sie es mich wissen.“

Diese Depesche erhielt Marschall Bazaine, soviel man weiß, nicht vor dem 20. August; derselbe hatte unterdessen am Tage vorher an Mac Mahon telegraphirt:

„Ich habe bei Metz Stellung nehmen müssen, um den Truppen Ruhe zu geben und Lebensmittel und Munition zu ergänzen. Der uns umgebende Feind nimmt immer mehr an Stärke zu; ich werde daher zur Vereinigung mit Ihnen aller Wahrscheinlichkeit nach den Weg über unsere Nordfestungen nehmen müssen. Ich werde Sie von meinem Marsche benachrichtigen, wenn ich ihn unternehmen kann, ohne die Armee aufs Spiel zu setzen.“

Es ist nicht festgestellt, ob und wann Marschall Mac Mahon diese Depesche erhalten hat. Jedenfalls hatte er sie am 22. August noch nicht in Händen. Der Marschall befand sich in einer schwierigen Lage: auf der einen Seite mußte er Paris decken, das seiner Armee übrigens als vorzüglicher Stützpunkt dienen konnte; auf der anderen Seite sollte er der Armee Bazaines Hülfe bringen.

Der Kriegsminister, General Montauban Graf v. Palikao, forderte, daß Mac Mahon auf jeden Fall Bazaine die Hand reiche, worauf derselbe am 20. von Châlons aus antwortete:

„Die eingegangenen Nachrichten scheinen anzudeuten, daß die Aufstellung der drei feindlichen Armeen eine derartige ist, daß dieselben dem Marschall Bazaine die Straßen über Briey, Verdun und St. Mihiel verlegen. Obwohl ich morgen marschbereit bin, so denke ich doch, da ich die Rückzugsrichtung Bazaines nicht kenne, bis zum Bekanntwerden der von ihm eingeschlagenen Richtung, ob nach Norden oder nach Süden, im Lager zu verbleiben."

Am folgenden Tage wich Marschall Mac Mahon vor der in Richtung auf Châlons vorrückenden Dritten deutschen Armee nach Nordwesten aus, indem er seine Armee nach Reims verlegte. Von dort konnte er je nach Umständen entweder noch den Rückzug auf Paris bewerkstelligen oder sich auf Metz wenden.

Am Abend dieses Tages (21. August) ließ der Kaiser den Marschall zu sich kommen, wo dieser den eigens aus Paris eingetroffenen Vorsitzenden des Ministerrathes Rouher antraf. Letzterer bemühte sich, den Marschall zu überreden, der Armee Bazaines zu Hülfe zu eilen. Der Marschall gab zur Antwort, daß „Bazaine in Metz von einer Armee umgeben sei, die man auf 200 000 Mann schätzen könne, daß der Kronprinz von Sachsen mit 80 000 Mann bei Verdun stehe und daß endlich der Kronprinz von Preußen mit 150 000 Mann im Anrücken begriffen sei". Unter solchen Umständen würde sich der Marschall nur einem Angriffe der Armee des Kronprinzen von Preußen aussetzen. Er wünsche eine Katastrophe zu vermeiden und das letzte Vertheidigungsmittel Frankreichs zu erhalten, nämlich die Armee, welche jetzt aus 120 000 Mann bestände, aber mit der Zeit auf 200 000 bis 300 000 Mann verstärkt werden könne. Der Marschall schloß mit der Erklärung, daß er „nicht nach Metz, sondern nach Paris marschiren" werde. Der Kaiser erhob keinen Widerspruch und Rouher reiste nach der Hauptstadt zurück mit einem Aufrufe des Kaisers, in welchem die Gründe für den Rückzug der Armee auf Paris dargelegt wurden.

Aber schon am folgenden Tage, den 22. August, telegraphirte Rouher:

„Angesichts der Nachrichten vom Marschall Bazaine ist der Ministerrath einmüthig mehr denn je für thatkräftiges Handeln. Die gestern gefaßten Entschlüsse müssen aufgegeben werden."

Der Kriegsminister schrieb seinerseits in demselben Sinne an den Kaiser. Allgemein wurde dem Gedanken Ausdruck gegeben, daß, falls man Bazaine nicht zu Hülfe eile, „in Paris die Revolution ausbrechen werde".

Kaiser Napoleon billigte den Plan des Grafen v. Palikao nicht, wahrscheinlich, weil er ihn für zu gewagt hielt. Er würde es vorgezogen haben, zum Schutze der Hauptstadt mit der Armee auf Paris zurückzugehen. Aber das gerade wünschte der Graf v. Palikao nicht und ebenso wenig die Mehrzahl der einflußreichen Bonapartisten, welche darauf bestanden, daß die Armee von Châlons der Armee Bazaines zu Hülfe marschire.[1])

Uebrigens blieb Marschall Mac Mahon immer noch fest und traf schon Anordnungen zum Rückzuge auf Paris, als ihm eine Meldung Bazaines an den Kaiser vom 19. August über die Schlacht am 18. zugestellt wurde, welche mit den Worten schloß:

„Ich rechne immer noch darauf, die Richtung nach Norden zu nehmen und mich über Montmédy auf der Straße von St. Menehould nach Châlons durchzuschlagen, wenn dieselbe nicht stark besetzt ist. Im anderen Falle werde ich auf Sedan und selbst auf Mézières gehen, um Châlons zu erreichen."

Auf Grund dieser Meldung nahm der Marschall an, daß Marschall Bazaine wahrscheinlich schon unterwegs sei und daß man ihm in der Gegend von Montmédy werde die Hand reichen können; er entschloß sich daher, am folgenden Tage, den 23. August, den Vormarsch in dieser Richtung anzutreten.[2])

Die Ausführung der neuen Entschließung Mac Mahons, welche die französische Armee zehn Tage später in die Katastrophe von Sedan verwickelte, begann unter nicht sonderlich günstigen Vorzeichen. Schon auf dem ersten Marsche am 23. machte sich Mangel an Lebensbedürfnissen fühlbar und nöthigte den Marschall, zur Ergänzung der Vorräthe links seitwärts auf Rethel (an der Eisenbahn) auszubiegen. Diese Bewegung, die Ergänzung der verschiedenartigen Vorräthe, einzelne Unregelmäßigkeiten und endlich die ungenügende Marschfähigkeit, besonders

[1]) Wimpffen, S. 119—122.

[2]) Aussage des Marschalls Mac Mahon vor der Untersuchungskommission. (Bazaine, S. 134.)

von Theilen des 12. Korps, verursachten einen ziemlich beträchtlichen Zeitverlust und verlangsamten den Vormarsch, so daß sich in der Nacht vom 25. auf den 26. August das 12. französische Korps mit dem Armee-Hauptquartier noch bei Rethel befand, während die übrigen drei Korps, welche weiter rechts standen, dem 12. Korps nur sehr wenig vorgekommen waren.

Die beiderseitige Aufstellung bot um diese Zeit (in der Nacht vom 25. auf den 26.) ein sehr bemerkenswerthes Bild. Die Fronten beider Heere waren jetzt fast auf eine Höhe gekommen, die des deutschen nach Westen, die des französischen nach Nordosten gerichtet. Zwischen den inneren Flanken der feindlichen Heere war ein Abstand von 30 bis 35 km. Ein jedes Heer marschirte sozusagen ins Blaue hinein, als ob sie beide darauf ausgingen, einander auszuweichen. Thatsächlich bestand dieser Wunsch nur auf Seiten der Franzosen; die Deutschen aber schickten sich schon an, eine neue Marschrichtung einzuschlagen, um der Armee Mac Mahons in den Weg zu treten.

Noch am Abend des 24. August, desselben Tages, an welchem General v. Podbielski sich dahin ausgesprochen hatte, daß der Vormarsch der Armee von Châlons wahrscheinlich dem Entsatze des Marschalls Bazaine gelte, trafen im großen Hauptquartier zu Bar le Duc weitere Nachrichten ein, welche für die Richtigkeit der Annahme des Generals v. Podbielski sprachen.

Die am 23. ausgeführten Erkundungen der 4. Kavallerie-Division ergaben, daß die Franzosen die Gegend von Châlons geräumt hatten. Aus einer aufgefangenen französischen Zeitung erfuhr man, daß die Armee des Marschalls Mac Mahon in der Stärke von 150 000 Mann bei Reims stehe. Endlich meldete ein über London erhaltenes Telegramm aus Paris (anscheinend von einem Spion) vom 23. abends: „Mac Mahons Armee bei Reims versammelt. Kaiser Napoleon und Prinz bei Armee. Mac Mahon sucht Vereinigung mit Bazaine zu gewinnen."

Diese Nachrichten stimmten inhaltlich mit einem schon früher aufgefangenen Briefe aus Metz überein, in welchem ein französischer Offizier schrieb, daß man dort zuversichtlich auf die Hülfe Mac Mahons

rechne. Man hatte diesem Briefe anfangs keine besondere Beachtung geschenkt, da der Armee Mac Mahons die gerade Richtung nach Metz von den Deutschen verlegt war und die Wahl eines Umweges in nördlicher Richtung, der viele Gefahren in sich barg, wenig Wahrscheinlichkeit für sich hatte. Im Hinblick auf die völlige Uebereinstimmung aller angeführten Mittheilungen entschloß man sich nunmehr, den Marsch auf Paris zwar vorläufig nicht einzustellen, aber auch die Möglichkeit des gemeldeten Vormarsches der Armee von Châlons nicht mehr aus dem Auge zu verlieren.

Auf Grund dieser Erwägungen wurde am 25. folgender Befehl vom großen Hauptquartier ausgegeben:[1])

„Alle hier eingegangenen Nachrichten stimmen darin überein, daß der Feind Châlons geräumt hat und auf Reims abmarschirt ist.

Seine Majestät der König befehlen, daß die Armeeabtheilung Seiner Königlichen Hoheit des Kronprinzen von Sachsen und die Dritte Armee dieser Bewegung durch Fortsetzung des Vormarsches in nordwestlicher Richtung folgen.

Erstere rückt morgen mit dem XII. Armeekorps nach Vienne (Avantgarde Autry und Servon), mit dem Gardekorps nach St. Menehould (Avantgarde Vienne la Ville und gegen Verzieux), mit dem IV. Armeekorps nach Villers en Argonne (Avantgarde gegen Dommartin). Die Kavallerie ist zur Aufklärung der Front und der rechten Flanke weit vorzuschieben und hat speziell Vouziers und Buzancy zu erreichen.

Die Dritte Armee schiebt sich morgen mit ihren Teten bis in die Linie Givry en Argonne—Changy (nordöstlich Vitry) vor. Letzterer Platz bleibt zu beobachten.[2])

Wenn nicht ganz besondere Nachrichten eingehen, wird der Armee am 27. ein Ruhetag gewährt werden. Eventuell ist derselbe zum Heranziehen der Kolonnen und Ordnen der Verpflegung zu benutzen, damit im weiteren Vormarsch der öde Theil der Champagne ohne Schwierigkeit durchschritten werden kann.

---

[1]) Operationen der Dritten Armee, S. 101.

[2]) Die kleine Festung Vitry hatte sich um diese Zeit bereits der deutschen Kavallerie ergeben.

Das große Hauptquartier Seiner Majestät des Königs geht morgen nach St. Menehould. Meldungen bis vormittags 10 Uhr hierher."

Durch diesen Befehl wurde der rechte Flügel der allgemeinen Vormarschlinie der beiden deutschen Armeen nur wenig nach Norden gerückt, während ihre Front sich erheblich nach rechts zusammenschob, so daß die gesammten Heeresmassen sich in nördlicher Richtung heranzogen, ohne indeß den Vormarsch nach Westen bis zu einer völligeren Klärung der Verhältnisse ganz aufzugeben.

Das große Hauptquartier wurde ebenfalls um 35 km in nördlicher Richtung verlegt. Die der Kavallerie der Vierten Armee angewiesene Richtung auf Vouziers und Buzancy, welche die von Reims nach Metz (über Montmédy) führende Straße kreuzte, führte gerade auf den Marschweg des zunächst befindlichen, den rechten französischen Flügel bildenden 7. Korps, das bei Vouziers biwakirt hatte.

Inzwischen waren noch während des 25. August verschiedene Zeitungsnachrichten, zum Theil auf telegraphischem Wege, eingegangen, welche der Ansicht der französischen Bevölkerung von der Nothwendigkeit, der Armee Bazaines Hülfe zu bringen, leidenschaftlichen Ausdruck gaben. Es wurden die in der französischen Nationalversammlung gehaltenen Reden angeführt, in denen es als eine „Schmach für das französische Volk" bezeichnet wurde, wenn Bazaine ohne Unterstützung bliebe. Ein Telegramm aus London theilte einen Aufsatz aus der Pariser Zeitung „Temps" vom 23. mit, welcher die Nachricht enthielt, „daß Mac Mahon plötzlich den Entschluß gefaßt habe, Bazaine zu Hülfe zu eilen, und daß die ganze Armee von Châlons bereits aus der Gegend von Reims aufgebrochen sei".

Die deutsche Heeresleitung folgerte aus allen diesen Nachrichten, daß beim Gegner die politischen Forderungen thatsächlich den Sieg über die militärischen Erwägungen davongetragen haben könnten. Man berechnete, daß, falls die kundgegebenen Absichten wirklich zur Ausführung gebracht waren, die Armee des Marschalls Mac Mahon bereits die Gegend von Vouziers erreicht haben konnte; das Ergebniß der angeordneten Aufklärung in Richtung auf Vouziers und Buzancy erhielt damit entscheidende Bedeutung.

Andererseits war man sich im großen Hauptquartier darüber klar, daß es bei der bedeutenden Entfernung des größten Theiles der Dritten Armee nicht wahrscheinlich sei, dem Marschall Mac Mahon noch diesseits der Maas mit überlegenen Kräften entgegentreten zu können, falls die Franzosen ohne Zögerung ihren Vormarsch fortsetzten. Unter diesen Umständen verfaßte General v. Moltke einen Entwurf, nach welchem er für diesen ungünstigsten Fall beabsichtigte, etwa am 28. August mit fünf Armeekorps in einer Stärke von 150 000 Mann der Armee Mac Mahons den Weg zu verlegen und zwar am jenseitigen (rechten) Maas-Ufer in der Gegend von Damvillers. Er rechnete dabei auf die drei Korps des Kronprinzen von Sachsen und auf zwei von der Einschließungs-Armee von Metz.

Ohne daher die Nachricht von dem Ergebnisse der Entsendung der Kavallerie auf Vouziers und Buzancy abzuwarten, wurde vom großen Hauptquartier zu Bar le Duc noch am 25. abends 11 Uhr folgender Ergänzungsbefehl für den 26. an die Vierte Armee ausgegeben:

„Eine soeben eingegangene Nachricht stellt es als nicht unwahrscheinlich dar, daß der Marschall Mac Mahon den Entschluß gefaßt hat, den Versuch zum Entsatze der in Metz eingeschlossenen feindlichen Haupt-Armee zu machen. Er würde in diesem Falle seit dem 23. im Marsche von Reims sein, seine Teten könnten dann heute Vouziers erreicht haben. In diesem Falle wird es nöthig, die Armeeabtheilung Seiner Königlichen Hoheit des Kronprinzen von Sachsen nach dem rechten Flügel hin zu vereinigen, derart etwa, daß das XII. Korps auf Varennes rückt, während das Garde- und IV. Korps sich an die Straße Verdun—Varennes heranziehen. Ebenso werden event. das I. und II. bayerische Armeekorps dieser Bewegung folgen.

Das Antreten derselben indessen ist abhängig von den Meldungen, welche Seine Königliche Hoheit der Kronprinz von Sachsen bereits haben werden, und die hier nicht abgewartet werden können.

Das Garde- und IV. Armeekorps haben von hier Befehl erhalten, zunächst morgen früh den ihnen heute befohlenen Marsch nicht anzutreten, sondern abzukochen und Befehl zum Marsche abzuwarten."

Eine Abschrift dieses Befehles wurde auch dem Oberkommando der Dritten Armee übermittelt mit dem Zusatze, daß die beiden bayerischen

Korps unmittelbar die Weisung erhalten hätten, vorläufig stehen zu bleiben und abzukochen; daß „das V., VI. und XI. Armeekorps die befohlene Konzentrationsbewegung nach vorwärts fortzusetzen" hätten und daß es „vorbehalten bleibe, sie demnächst weiter auf St. Menehould heranzuziehen".

Der Kronprinz von Preußen faßte die Annahme von der Möglichkeit eines Abmarsches der Armee von Châlons zum Entsatze Bazaines gleich als vollendete Thatsache auf. Unter diesem Gesichtspunkt erging am Morgen des 26. an die vor der Front der Dritten Armee befindliche 4. Kavallerie-Division der Befehl, die Richtung auf Vouziers zu nehmen, und an die 2. Kavallerie-Division, die bis dahin die linke Flanke der Armee begleitet hatte, nach Châlons zu marschiren.

Die Hauptmasse der Dritten Armee sollte an demselben Tage (26. August) auf Grund der Befehle vom vorhergehenden Tage ohnehin nach Norden zusammenschließen und enger versammelt stehen, so daß sie je nach Bedürfniß die Bewegung auf Paris fortsetzen oder in nördlicher Richtung folgen konnte. Der Kronprinz war für einen sofortigen Vormarsch in letzterer Richtung. Daher begab er sich mit dem Chef seines Stabes, General v. Blumenthal, an diesem Tage zum Könige und bat um die Erlaubniß, schon jetzt den Vormarsch auf Paris einstellen und mit der ganzen Dritten Armee nach Norden abmarschiren zu dürfen. Der König stellte es dem Kronprinzen frei, nach eigenem Ermessen zu handeln, soweit der am 26. mittags ausgegebene Befehl dies zulasse. Dieser Befehl lautete:

„Die eingegangenen Nachrichten machen die Konzentration der Armee des Marschalls Mac Mahon bei Vouziers wahrscheinlich.

Seine Majestät befehlen, daß die Armeeabtheilung Seiner Königlichen Hoheit des Kronprinzen von Sachsen und das I. und II. königlich bayerische Armeekorps sogleich nach jener Richtung hin in Marsch gesetzt werden.

Das XII. Armeekorps und die 5. und 6. Kavallerie-Division sind bereits in Bewegung.

Das Gardekorps marschirt nach Dombasle; ein Bataillon des XII. Armeekorps bleibt zur Deckung des großen Hauptquartiers in Clermont.

Das IV. Armeekorps rückt nach Fleury.

Das I. königlich bayerische Armeekorps marschirt nach Erize la Petite, das II. königlich bayerische Armeekorps nach Triaucourt.

Alle Truppen brechen sofort nach dem Abkochen auf, versehen sich mit Proviant auf drei Tage und lassen heute die nicht unmittelbar erforderlichen Trains unter angemessener Bedeckung zurück.

Das große Hauptquartier Seiner Majestät des Königs geht heute Nachmittag nach Clermont.

gez. v. Moltke.

Abschrift vorstehenden Armeebefehles dem Königlichen Oberkommando der Dritten Armee zur Kenntniß mit dem Bemerken, daß die beiden bayerischen Armeekorps direkten Befehl von hier erhalten haben."

Schließlich wurden diese Befehle noch durch ein Telegramm an den Prinzen Friedrich Karl vervollständigt, wonach er von der Einschließungs-Armee zwei Korps bestimmen sollte, die noch am 28. die Gegend von Damvillers und Mangiennes erreichen mußten.[1])

In der Erwägung, daß die Dritte Armee am 26. noch zehn Meilen von Vouziers entfernt stand und daß die Franzosen auf die Nachricht von der Anwesenheit deutscher Streitkräfte ihren Vormarsch auf Metz beschleunigen könnten, glaubte der Kronprinz von Preußen seinerseits keine Zeit verlieren zu dürfen und unverzüglich der Vierten Armee so nahe als möglich rücken zu müssen, um dem Marschall Mac Mahon jede Aussicht zu nehmen, sich mit der letzteren unter für ihn günstigen Verhältnissen zu schlagen. „Stellte es sich am 27. oder 28." (so urtheilte der Kronprinz weiter) „heraus, daß man sich in den Absichten des Feindes getäuscht, so konnten die in der Richtung von Paris und Reims versäumten Märsche nie so viel Nachtheil bringen als die etwa zu spät angetretene Bewegung" gegen Mac Mahon, falls nämlich Letzterer wirklich auf Metz marschirte.

Auch die an diesem Tage aufgefangenen französischen Soldatenbriefe erwähnten einstimmig den Vormarsch von Reims auf Verdun.

Aus allen diesen Gründen erließ der Kronprinz am 26. um 4 Uhr nachmittags von Revigny aux Vaches aus den Befehl, daß auch die übrigen Korps der Dritten Armee (das V. mit der württembergischen

---

[1]) Operationen der Dritten Armee, S. 108.

Feld-Division, das VI. und XI.) am 27. in nördlicher Richtung abmarschiren sollten.

Inzwischen hatten die Patrouillen und Aufklärungsabtheilungen der deutschen Kavallerie festgestellt, daß die Umgegend von Reims von den Franzosen vollkommen geräumt und nur noch diese Stadt selbst besetzt sei; nach Aussage der Einwohner war die französische Armee in nördlicher Richtung abmarschirt. Ferner hatten sie bei Vouziers und jenseits dieses Ortes ansehnliche französische Streitkräfte ruhend und in Bewegung gesehen, deren Zahl von Einwohnern auf 140 000 angegeben wurde, sowie in Erfahrung gebracht, daß in zwei Tagen Marschall Mac Mahon dort erwartet würde, der sich augenblicklich in Attigny befände. Endlich wurde noch festgestellt, daß bei Grand Pré (Engpaß im Thale der Aisne an der Straße Vouziers—Varennes—Verdun) eine französische Abtheilung aller Waffen stände und daß Dun (Maas-Uebergang der Straße Vouziers—Verdun) von den Franzosen nicht besetzt sei.

Von allen diesen Nachrichten gelangten nur die beiden letzten rechtzeitig, d. h. noch im Laufe des 26. August, ins große Hauptquartier. Indessen schienen die bekannt gewordenen Nachrichten der deutschen Heeresleitung völlig ausreichend, um daraufhin ganz neue Entschlüsse zu fassen. In der Anwesenheit französischer Truppen bei Grand Pré fand man eine Bestätigung der Annahme, daß die im Vormarsche nach Osten begriffene Armee des Marschalls Mac Mahon sich nördlich dieses Ortes befände, während man daraus, daß Dun vom Feinde frei war, folgern zu können glaubte, daß derselbe die Maas noch nicht erreicht habe; man beschloß daher, dem Gegner an der Maas zuvorzukommen. Dementsprechend erhielt das XII. Armeekorps für den 27. den Befehl, diesen Fluß zu überschreiten und die Uebergänge bei Dun und Stenay zu besetzen, welche beide nördlich Verdun an den nach Damvillers führenden Straßen gelegen sind. Das Garde- und IV. Armeekorps sollten ihre Bewegung nach Norden fortsetzen.

Dieser Befehl wurde dem Chef des Stabes der Vierten Armee, General v. Schlotheim, persönlich ertheilt (um 11 Uhr abends) mit der Weisung, daß die Kavallerie dem Feinde in die rechte Flanke gehen solle. Die beiden bayerischen Korps erhielten unmittelbar den Befehl, den Vormarsch nach Norden bis Nixéville und Dombasle (d. h. bis in

die Linie, die an diesem Tage von den Korps der Armee des Kronprinzen von Sachsen geräumt wurde) fortzusetzen.

Das Oberkommando der Dritten Armee wurde von allen diesen Anordnungen benachrichtigt und angewiesen, „mit den übrigen Korps die Bewegung auf St. Menehould fortzusetzen".

Die 5. und 6. Kavallerie-Division waren auf Grand Pré und Vouziers in Marsch gesetzt worden.

Die Armee des Marschalls Mac Mahon stand in der Nacht vom 25. auf den 26. August folgendermaßen vertheilt:

Auf dem rechten Flügel bei Vouziers (auf dem kürzesten von Châlons nach Sedan führenden Wege, von dem bei Vouziers die Straße Buzancy—Nouart—Stenay—Montmédy—Diedenhofen sich abzweigt) das 7. Korps (Felix Douay), welches ein Husaren-Regiment zur Deckung seiner rechten Flanke an den Engpaß bei Grand Pré (an der Straße Vouziers—Varennes) vorgeschoben hatte.

Weiterhin längs der Aisne standen die übrigen Korps: das 1. (Ducrot) bei Attigny, das 5. (Failly) bei Amagne, hinter diesem das 12. (Lebrun) bei Rethel (an der Bahnlinie Châlons—Mézières—Diedenhofen).

Vor der Front der französischen Armee stand die 1. Reserve-Kavallerie-Division (Margueritte) bei Le Chesne (an der Straße nach Stenay), während sich die 2. Reserve-Kavallerie-Division (Bonnemains) bei Rethel hinter dem äußersten linken Flügel der Armee, also gewissermaßen mit Vorsatz so weit als möglich vom Feinde entfernt, befand.

Auf deutscher Seite war allmählich ein Frontwechsel nach Norden mit Richtung auf den rechten französischen Flügel vorgenommen worden, gegen welchen jetzt 3 Kavallerie-Divisionen (die königlich sächsische, 5. und 6.) mit zusammen 72 Schwadronen in Bewegung gesetzt wurden. Demgegenüber standen von den 112 Schwadronen der französischen Armee auf ihrem bedrohten rechten Flügel für alle möglichen Erfordernisse nur die 12 Schwadronen des Korps Douay zur Verfügung.

Am 26. führte die französische Armee in ihrem Vormarsche eine Rechtsschwenkung aus, deren Drehpunkt das 7. Korps bildete, welches Abtheilungen aus allen drei Waffen vor die Front nach Buzancy und

in die rechte Flanke nach Grand Pré vorgeschoben hatte: soviel sich feststellen läßt, im Ganzen 6 Bataillone der Brigade Bordas mit einer Batterie und einigen Schwadronen. Diese Abtheilungen, deren Aufgabe es war, das 7. französische Korps zu decken und vor nutzlosen Alarmirungen zu bewahren, erwiesen ihm jedoch einen schlechten Dienst.

Der bei Grand Pré anwesende General Bordas nahm beim Erscheinen eines einzigen deutschen Dragoner-Regiments seine Truppen in den „unwegsamen" Wald zurück; die bei Buzancy stehende Truppenabtheilung aber trat den Rückzug auf Vouziers an. Als nun noch obendrein das südlich Vouziers vorgeschobene französische Lancier-Regiment beim Erscheinen einer deutschen Dragoner-Schwadron die Meldung von dem Anrücken einer „starken Ulanenabtheilung" schickte, glaubte General Douay, daß eine ganze Armee gegen sein Korps im Anmarsche begriffen sei.

Ohne sich weiter zu besinnen, suchte daher dieser General bei Vouziers eine Vertheidigungsstellung aus, welche die Truppen in der Eile zu verstärken begannen. Um der Abtheilung des Generals Bordas den Rückzug zu erleichtern, wurde ihm die andere Brigade derselben Division entgegengesandt. Die Trains des 7. Korps wurden auf Rethel zurückgeschickt.

Inzwischen hatte General Bordas erfahren, daß er nur Kavallerie gegenüber habe, und Grand Pré wieder in Besitz genommen; der Divisionskommandeur aber, General Dumont, hatte trotzdem den Befehl zur Räumung von Grand Pré ertheilt und dann gegen Morgen mit der ganzen Division den Rückmarsch nach Vouziers angetreten. Dort war die neuere Meldung des Generals Bordas (von der Wiederbesetzung von Grand Pré) nicht eingegangen, und das 7. Korps hatte in Erwartung des Angriffs eines nur in der Einbildung bestehenden Gegners unter strömendem Regen die ganze Nacht in seiner Vertheidigungsstellung zugebracht. General Douay hatte auch dem Marschall Mac Mahon Mittheilung gemacht, daß Grand Pré von den Deutschen besetzt sei und daß er stündlich einen Angriff derselben erwarte.[1])

Nach Empfang dieser Nachricht hielt Marschall Mac Mahon eine Fortsetzung seines Flankenmarsches in nordöstlicher Richtung für zu

---

1) G. St. W., Bd. II., S. 989.

gewagt und entschloß sich zu einer Frontschwenkung seiner Armee nach Südosten, d. h. in Richtung auf den Feind und die Linie Vouziers—Buzancy.

Zu diesem Zwecke sollte am 27. das 7. Korps bei Vouziers verbleiben, das 5. sich mit einer Rechtsschwenkung auf Buzancy (etwa 20 km nordöstlich Vouziers) in Marsch setzen. Hinter diesen in erster Linie stehenden Korps sollte das 1. Korps dem 7., das 12. dem 5. nachrücken.

Die Kavallerie-Division Margueritte, welche bisher der Front der französischen Armee vorausgegangen war, nahm ebenfalls eine Frontveränderung nach rechts vor und rückte nach Beaumont in die linke Flanke der neuen Frontlinie ihrer Armee. Nur die Kavallerie-Division Bonnemains verblieb noch hinten (bei Attigny) zur Rechten des 1. Korps.

Indessen erkannte man am folgenden Tage, dem 27., daß Grand Pré vom Feinde nicht besetzt war und daß das deutsche Heer (außer der Kavallerie) noch gar nicht so nahe stand. Daher ließ Marschall Mac Mahon die frühere Marschrichtung nach Nordosten wieder aufnehmen. Den Befehl dazu erhielten die französischen Korps aber erst, als sie die ihnen durch den Befehl vom Tage vorher vorgezeichneten Marschziele schon fast erreicht hatten. Die Spitze des Korps Failly war schon bis Buzancy gelangt, wo es im Orte selbst zu einem Reitergefecht zwischen Theilen der sächsischen Kavallerie-Division und dem Avantgarden-Regiment der zu jenem Korps gehörenden Kavallerie-Division Brahaut kam.

Auf solche Weise brachte der 27. August neue Einbuße an der so kostbaren Zeit, verursacht durch den unnützen Frontwechsel der Armee gegen einen eingebildeten Feind. Die Deutschen rückten inzwischen ununterbrochen dem vorgesteckten Ziele näher.

Bis zum Abend des 27. August hatte das XII. (königlich sächsische) Korps die Maas überschritten, die wichtigen Hauptübergangspunkte bei Dun und Stenay besetzt und den Maas-Uebergang bei Sassey (zwischen Dun und Stenay) zerstört. Damit hatte dieses Korps am Abend des 27. der Armee Mac Mahons die kürzesten nach Osten führenden Straßen bereits gesperrt. Zu seiner Unterstützung waren von Metz

her zwei Korps der Einschließungs-Armee im Anmarsche, welche für den Fall herangezogen wurden, daß bei beschleunigtem Vormarsche des Gegners eine rechtzeitige Verstärkung der Vierten Armee durch die Bayern nicht zu ermöglichen wäre. Die übrigen deutschen Heerestheile machten sich allem Anscheine nach bereit, die Vertheidigung der Maas-Linie durch einen Angriff gegen die feindliche (rechte) Flanke am linken Flußufer zu unterstützen. Diese Heerestheile bildeten zur Zeit zwei große, staffelförmig aufgestellte Gruppen. Die vordere, den Sachsen zunächst stehende Staffel bestand aus einer Gruppe von vier Armeekorps: dem Gardekorps bei Montfaucon, dem IV. Korps bei Fromeréville und, in zweiter Linie dahinter, dem I. bayerischen Korps bei Nixéville und dem II. bayerischen Korps bei Dombasle. Die rückwärtige, linke Staffel bildeten die drei übrigen Korps der Dritten deutschen Armee, welche sich wie in einer großen Kolonne nach Norden vorbewegten. Das an der Spitze befindliche V. Armeekorps erreichte St. Menehould und kam so auf eine Linie mit den bayerischen Korps.

Die Kavallerie der Armee des Kronprinzen von Sachsen war am 27. in folgender Ordnung in nordwestlicher Richtung vorgegangen: In der Mitte die 5. Kavallerie-Division, welche bis in die Linie Buzancy—Grand Pré vorrückte; rechts von ihr die sächsische Kavallerie-Division, die Nouart erreichte. Hinter ihnen marschirte in zweiter Linie die Garde-Kavallerie-Division in der allgemeinen Richtung auf Buzancy. Die links von der 5. vorgehende 6. Kavallerie-Division kam mit ihren Spitzen bis in die Gegend von Vouziers. Von diesem Zeitpunkte an konnte keine Bewegung der Franzosen der Aufmerksamkeit der zusammenhängenden Kavalleriekette mehr entgehen, welche jetzt in einer Ausdehnung von 40 bis 50 km den ganzen Raum umgab, auf dem sich die Bewegungen des Feindes vollziehen mußten.

Von den beiden Kavallerie-Divisionen der Dritten Armee befand sich die 4. auf dem linken Flügel etwa 30 km seitwärts von der Infanterie und ebenso weit südlich von Vouziers in Höhe der vorderen Front ihrer Armee bei Suippes. Etwa 40 km hinter der 4. Kavallerie-Division folgte die 2. Kavallerie-Division, welcher die Aufklärung in der linken Flanke der Armee oblag.

Mittlerweile war man am 27. im großen Hauptquartier auf Grund der soeben eingegangenen, von der deutschen Kavallerie noch am 26.

ermittelten Nachrichten zu der Ueberzeugung gekommen, daß die französische Armee von Reims—Rethel aus ihren Vormarsch in der allgemeinen Richtung nach Nordosten theils über Buzancy, theils weiter nördlich über Beaumont bewerkstellige, daß dieser aber am 27. anscheinend auf Hindernisse gestoßen und ins Stocken gerathen sei, und daß die Franzosen jedenfalls noch nicht die Maas erreicht hätten, da die Uebergänge über diesen Fluß bei Dun und Stenay an diesem Tage von Seiten des sächsischen Armeekorps besetzt worden waren.

Nach alledem hielt man es für ausführbar, den Gegner noch auf dem linken Maas-Ufer zu erreichen. Unter solchen Umständen wurde die Versammlung von fünf deutschen Armeekorps bei Damvillers in der Absicht, den Franzosen auf dem rechten Maas-Ufer den Weg zu verlegen, entbehrlich. In diesem Sinne wurde der Befehl gegeben, daß die zur Unterstützung des XII. Korps von Metz herangezogenen zwei Korps der Einschließungs-Armee zur Verfügung des Oberkommandos der letzteren wieder abrücken, die Truppen der Dritten und Vierten Armee aber (mit Ausnahme der die Maas-Uebergänge besetzt haltenden Sachsen) den Vormarsch nach Norden fortsetzen sollten.

Am Abend des 27. hatten sich die Verhältnisse schon so gestaltet, daß die Armee Mac Mahons nicht mehr in der Lage war, ihren beabsichtigten Vormarsch auf Metz fortzusetzen, ohne mit beträchtlich überlegenen deutschen Streitkräften zusammenzustoßen, die zum Theil selbst ohne besondere Absicht oder Mühe nach dem natürlichen Laufe der Dinge den Franzosen in den Rücken kommen mußten, falls diese auf dem Weitermarsche nach Osten beharrten.

So war für den Marschall Mac Mahon der letzte, entscheidende Augenblick gekommen, den Gedanken an einen Entsatz Bazaines aufzugeben und einzig an die eigene Sicherheit zu denken. Auch der Marschall selbst faßte seine Lage so auf, nachdem er überdies noch die glaubwürdige Nachricht erhalten hatte, daß Marschall Bazaine am 26. noch nicht von Metz abgerückt war.

In der Erwägung, daß der Letztere jedenfalls noch weit, die überlegene deutsche Streitmacht aber nahe sei, beschloß Marschall Mac Mahon,

am folgenden Tage, dem 28., den Rückzug anzutreten, und machte von seinem Vorhaben dem Kriegsminister folgende Mittheilung:[1])

„Die Erste und Zweite deutsche Armee, mehr als 200 000 Mann, bewirken die Einschließung von Metz, besonders auf dem linken Mosel-Ufer. Eine auf 50 000 Mann geschätzte Truppenmasse soll am rechten Maas-Ufer stehen, um unseren Marsch auf Metz zu hindern. Es sind Meldungen eingegangen, daß die Armee des Kronprinzen von Preußen heute mit 150 000 Mann im Vormarsche nach den Ardennen begriffen ist; sie soll bereits in Ardeni (?) sein. Ich stehe mit über 100000 Mann bei Le Chesne Populeux. Seit dem 19. habe ich keinerlei Nachrichten von Bazaine.[2]) Wenn ich ihm entgegengehe, werden mich Theile der Ersten und Zweiten Armee angreifen, während ich gleichzeitig dem Angriffe der Armee des Kronprinzen von Preußen ausgesetzt bin, der mir jeden Rückzugsweg abschneiden kann. Morgen ziehe ich mich nach Mézières heran, von wo ich meinen Rückzug je nach Umständen in westlicher Richtung fortsetzen werde."

In diesem Sinne ergingen die Befehle an die Truppen für den 28., die indessen infolge dringender Vorhaltungen des Kriegsministers wieder abgeändert wurden. Letzterer antwortete dem Marschall Mac Mahon:

„Wenn Sie Bazaine im Stiche lassen, bricht die Revolution in Paris aus, und Sie selbst werden von der ganzen Macht des Feindes angegriffen werden. Nach außen wird sich Paris zu schützen wissen, die Befestigungen sind vollendet.

Ihre schnelle Vereinigung mit Bazaine erscheint mir dringend geboten. Es ist nicht der Kronprinz von Preußen, der bei Châlons steht, sondern ein Bruder des Königs mit einer starken Kavallerie-abtheilung.[3]) Heute Morgen theilte ich Ihnen zwei Nachrichten mit, welche andeuten, daß der Kronprinz im Bewußtsein der Gefahr, welcher Ihr Umgehungsmarsch nicht allein die Bazaine einschließende, sondern auch seine eigene Armee aussetzt, seine Marschrichtung ge-

---

[1]) Diese und die folgenden Angaben finden sich bei Bazaine, S. 134—135.

[2]) Es sind hier Nachrichten „unmittelbar" von Bazaine verstanden, da Mac Mahon doch Kenntniß davon erhalten hatte, daß ein Durchbruch der Rhein-Armee am 26. August noch nicht erfolgt war.

[3]) Prinz Albrecht von Preußen, Kommandeur der 4. Kavallerie-Division.

ändert hat und nach Norden marschirt. Sie haben 36, vielleicht auch 48 Stunden Vorsprung vor ihm.

Sie haben nur einen Theil der Streitkräfte vor sich, welche Metz einschließen und, durch Ihren Marsch von Châlons auf Metz veranlaßt, sich bis zu den Argonnen ausgedehnt haben. Ihre Bewegung auf Reims hat sie wie auch den Kronprinzen von Preußen getäuscht.

Hier fühlt Jedermann die Nothwendigkeit, Bazaine zu befreien, und mit äußerster Spannung folgt man Ihren Bewegungen."

Diese Depesche, welche der Marschall am 28. um 2 Uhr früh erhielt, machte ihn schon in seinem Entschlusse wankend; eine weitere, zwei Stunden später eintreffende Depesche veranlaßte ihn endgültig, seine Absichten und seine Anordnungen zu ändern. In dieser Depesche hieß es:

„Im Namen des Ministerrathes und des Geheimen Staatsrathes fordere ich Sie auf, Bazaine zu Hülfe zu eilen unter Benutzung der 36 Stunden Vorsprunges, welche Sie vor dem Kronprinzen von Preußen haben.

Ich lasse das Korps Vinoy auf Mézières abrücken." [1])

Marschall Mac Mahon nahm nun in Abänderung der für den 28. bereits getroffenen Anordnungen die frühere Richtung nach Osten wieder auf und setzte die Korps seiner Armee auf Stenay in Marsch. Mittlerweile waren aber die Trains auf Grund der Befehle vom vorhergehenden Tage bereits in westlicher Richtung abmarschirt. Der Gegenbefehl führte zu einer Verwirrung, welche wiederum verzögernd auf den Vormarsch einwirkte. [2])

Den Zeitverlust (seit dem Abmarsche von Reims), welchen der Umweg über Rethel und andere schon erwähnte Verzögerungen verursacht hatten, schätzt Marschall Mac Mahon selbst auf „zwei volle Tage".

Die französische Armee rückte also am 28. August in der allgemeinen Richtung nach Osten vor. Als rechte Kolonne marschirte das 5. Korps bis Bois des Dames (kaum 10 km vom Maas-Uebergange bei Stenay entfernt); hinter ihm folgte als rückwärtige Staffel das 7. Korps.

---

[1]) Das in Paris gebildete Korps Vinoy war der Armee Mac Mahons noch nicht zugetheilt.

[2]) Bazaine, S. 134—137.

Die Truppen marschirten im Regen und erreichten (in der Nacht zum 29., zum Theil auch erst am Morgen des 29.) erschöpft und in gedrückter Stimmung, unter großem Verluste an Maroden, ihre Marschziele. Aus Anlaß der erwähnten Verzögerungen sowie theilweiser Alarmirungen und Marschrichtungsänderungen infolge des Auftretens deutscher Kavallerie und unbedeutender Zusammenstöße mit derselben kamen die französischen Korps im Allgemeinen nur wenig vorwärts.

Die linke Kolonne bildete zunächst das 12. Korps, welches Stonne erreichte und seine Kavallerie bis Beaumont, ungefähr 10 km von Stenay, vorschob. Hinter ihm befand sich das 1. Korps.

Die beiden französischen Reserve-Kavallerie-Divisionen hatten anscheinend gar keinen Befehl erhalten und verstanden es nicht, sich selbst den richtigen Platz und ein Feld für ihre Thätigkeit zu suchen. Von ihnen setzte sich jetzt die 1. neben den linken (inneren) Flügel des 5. Korps, während sich die 2. wie bisher in zweiter Linie zwischen dem 12. und 1. Korps bewegte. Die dem Gegner zugewandte rechte Flanke der französischen Armee wurde inzwischen ganz ungenügend durch Kavallerie gesichert.

Während des 28. August hielt das XII. (königlich sächsische) Armeekorps die Maas-Uebergänge in der Linie Dun—Stenay fortdauernd besetzt. Eine von ihm entsandte Abtheilung führte nach einem am Tage vorher mißglückten Versuche am 28. die Zerstörung der Bahnlinie Sedan—Diedenhofen bei Chauvancy aus.

Die übrigen Theile der beiden deutschen Armeen rückten im Allgemeinen ein ansehnliches Stück nach Norden vor, wobei das auf dem rechten Flügel den anderen vorausmarschirende Gardekorps bereits die Nähe von Dun erreichte. Einen kleinen Tagemarsch hinter ihm marschirte das IV. Korps; links von diesem rückten in einer Linie das I. und II. bayerische sowie das V. Armeekorps vor, hinter welchen fast auf einer Höhe das VI. und XI. Armeekorps folgten.

Was die den Marsch der Franzosen begleitende deutsche Kavallerie betrifft, so wich dieselbe im Vergleich zum 27. auf dem rechten Flügel etwas zurück, indem sie (die sächsische Kavallerie-Division) Nouart wieder räumte. Dafür kam aber auf dem weit vorgreifenden linken

Flügel die 6. Kavallerie-Division schon etwas über Vouziers hinaus, bei welchem Orte am Tage vorher das 7. französische Korps gestanden hatte. Unmittelbar hinter ihr folgte, in sich gestaffelt, die 4. Kavallerie-Division. Die auf der linken Flanke der Dritten Armee sich vorbewegende 2. Kavallerie-Division erreichte das vorige Marschziel der 4.

Da die den Deutschen zugekehrte Flanke der im Vormarsche begriffenen französischen Armee, wie schon erwähnt, völlig offen war, so war es für die deutsche Kavallerie, in deren vordere Linie nun auch die preußische Garde-Kavallerie-Division eingerückt war, nicht schwer, in das Bewegungsgebiet der feindlichen Armee einen Einblick zu gewinnen; dabei kam es zu einigen Scharmützeln.

Die Meldungen der deutschen Kavallerie vom 28. August widersprachen sich (infolge der Marschrichtungsänderungen der Franzosen an diesem Tage) zum Theil. Den einen zufolge setzten die Franzosen ihren Vormarsch nach Osten fort, nach anderen hatten sie den Rückzug in westlicher Richtung angetreten. Es liegen hier, wie es scheint, Anhaltspunkte für die Vermuthung vor, daß die auf dem rechten deutschen Flügel befindliche Kavallerie-Division, also die sächsische, den Aufgaben, welche ihr durch den Gang der Ereignisse zufielen, nicht ganz gerecht geworden ist.

Schon am vorhergehenden Tage hatte das XII. Armeekorps die Nachricht erhalten, daß die Franzosen sich bereits unweit des Ueberganges bei Stenay befänden, der von deutscher Seite festgehalten werden mußte, um der Armee Mac Mahons den Uebergang auf das andere Maas-Ufer zu verwehren. Zur Aufklärung dieser wichtigen Angelegenheit hatte die sächsische Kavallerie-Division Befehl erhalten, nach Nouart (an dem Wege Vouziers—Stenay) vorzurücken, welcher Ort auch am Abend von Theilen dieser Division besetzt worden war. Nach Stenay führte aber noch ein anderer, nördlicherer Weg über Beaumont. Es will nun scheinen, daß die sächsische Kavallerie-Division auch diesen Weg hätte beobachten, ja überhaupt das ganze, die Zugänge nach Stenay von Westen her umfassende Gelände hätte aufklären müssen. Mit anderen Worten: die Division mußte sich von Nouart aus vor der Front der anmarschirenden Franzosen weiter nach Norden ausdehnen. Wäre dies geschehen, so hätte auch der weiter nördlich über Beaumont erfolgende Anmarsch der zweiten französischen Kolonne auf Stenay der Beobachtung der sächsischen Kavallerie nicht entgehen können. Aber anstatt sich in

nördlicher Richtung auszubreiten, wich die Division bei der Annäherung des 7. französischen Korps gerade nach Süden aus und verlor so den Gegner aus den Augen.

Davon abgesehen, stellten die am 28. August durch die deutsche Kavallerie erlangten Nachrichten fest, daß die bisher von den Franzosen besetzt gehaltene Gegend bei Vouziers und überhaupt an der Aisne von ihnen geräumt war und daß sich ansehnliche Massen derselben auf dem Wege zwischen Vouziers und Stenay befanden. Da nun letztgenannter Punkt und der ihm benachbarte Theil des Flußlaufes der Maas immer noch vom sächsischen Armeekorps besetzt gehalten bezw. beobachtet wurde (vor welchem sich bisher noch kein Feind an der Maas gezeigt hatte), so gab man sich im großen Hauptquartier der Erwägung hin, daß die Armee des Marschalls Mac Mahon nördlich der neuen Frontlinie der deutschen Armeen in dem Raume zwischen den Flüssen Aisne und Maas anzunehmen und daß „begründete Aussicht vorhanden sei, den Gegner noch auf dem linken Maas-Ufer zu erreichen". Infolgedessen wurde am 28. August abends 11 Uhr zu Clermont nachstehender Befehl ausgegeben:

„Das Erscheinen starker feindlicher Infanterie bei Bar, nahe Buzancy" (20 km von Stenay), „deutet darauf hin, daß der Feind den Versuch machen will, Metz zu deblockiren. Es ist anzunehmen, daß ein oder zwei Korps für diesen Zweck die Straße Vouziers—Buzancy—Stenay einschlagen, während der Rest der Armee nördlich über Beaumont marschirt. Um den Feind nicht zu einem Angriffe herauszufordern, bevor die genügenden Streitkräfte versammelt sind, wird Seiner Königlichen Hoheit dem Kronprinzen von Sachsen anheimgestellt, das XII., Garde- und IV. Korps vorerst in einer defensiven Stellung, in der ungefähren Linie Landres—Aincreville, frühzeitig zu versammeln. Die Linie Dun—Stenay bleibt von der detachirten Brigade zu beobachten.

Beide bayerische Armeekorps haben um 5 Uhr früh aufzubrechen. Das I." (bayerische) „Korps, welches von hier direkten Befehl erhält, marschirt über Fléville auf Sommerance, woselbst es um 10 Uhr einzutreffen hat. Das II." (bayerische) „Korps rückt über Binarville, Chatel, Cornay nach St. Juvin. Das V. Armeekorps marschirt über Bouconville, Montcheutin, Senuc nach Grand Pré.

Die weitere Offensive gegen die Straße Vouziers—Buzancy—Stenay bleibt vorbehalten, eine alsbaldige Besitznahme derselben durch die Maas-Armee aber nicht ausgeschlossen, falls letzterer nur schwächere Kräfte des Feindes gegenüberstehen sollten.

Die übrigbleibenden zwei Korps der Dritten Armee sind so zu dirigiren, daß sie nöthigenfalls am 30. zur Entscheidung herangezogen werden können.

Seine Majestät der König begeben sich um 9 Uhr zunächst nach Varennes." [1])

Da die Thätigkeit der Vierten deutschen Armee am 29. August besondere Beachtung verdient, so sei, um die Erzählung später nicht zu unterbrechen, hier im voraus bemerkt, daß die Truppen der Dritten Armee trotz des widrigen Wetters bis zum Abend die ihnen bestimmten Marschziele erreichten. Die beiden bayerischen Armeekorps trafen in Sommerance und Cornay (4 bis 6 km voneinander entfernt) erst bei Dunkelheit ein. Links von ihnen bei Grand Pré stand das V. Korps mit der württembergischen Feld-Division, noch weiter links bei Monthois das XI. Korps. Die Korps der Dritten Armee biwakirten demnach fast auf einer Höhe in einer Frontbreite von etwa 20 km. Nur das VI. Armeekorps, welchem Varennes (hinter den bayerischen Korps) als Marschziel angegeben war, hatte unterwegs aus dem großen Hauptquartier die Weisung erhalten, nach Vienne (hinter das V. Korps) zu rücken.

Von den selbständigen Kavallerie-Divisionen setzte die 2. die Aufklärung in der linken Flanke des Anmarschgebietes der Dritten Armee fort, während sich drei volle Kavallerie-Divisionen hintereinander vor das linke Flügelkorps, das XI., setzten, nämlich: vorn die 5. (bei Attigny) und unmittelbar dahinter die 6. Kavallerie-Division (bei Vrizy vorwärts Vouziers), welche beide von ihrer Armee (der Vierten) abgekommen waren; hinter der 6. Kavallerie-Division folgte die 4. von der Dritten Armee, welche am 29. Vouziers erreichte.

Von den Beobachtungen dieser Divisionen und ihren Meldungen wird weiter unten die Rede sein. Es mag hier nur beiläufig bemerkt

---

[1]) Operationen der Dritten Armee, S. 121.

werden, daß es nicht ersichtlich ist, ob die zahlreiche und so eng versammelte Kavallerie einem gemeinsamen Führer unterstellt war, dessen sie wohl bedurft hätte. Hierin findet vielleicht auch die Thatsache eine Erklärung, daß die Kavallerie eigentlich nicht gar viel „gethan" hat; einzelne Erkundungen waren bei der fast unbegrenzten Passivität der Kavallerie des Gegners, der unter Anderem seine Kavallerie-Division Bonnemains weit hinten vor den deutschen versteckt hielt, nicht schwierig.

Ich wende mich nunmehr zu der Thätigkeit der Vierten deutschen Armee während des 29. August.

Infolge der am 28. eingetroffenen falschen Kavalleriemeldungen, „daß der Feind nach Westen ausweiche", d. h. den Rückzug antrete, hatte der Kronprinz von Sachsen der Garde-Kavallerie-Division den Befehl gegeben, am 29. über Bar in der allgemeinen Richtung nach Le Chesne (hier befand sich am 28. gerade das Hauptquartier des Marschalls Mac Mahon) das Gelände aufzuklären. Die sächsische Kavallerie-Division sollte ihr folgen, das Gardekorps aber um 7 Uhr morgens eine Avantgarde bei Rémonville Aufstellung nehmen lassen. Nach Eingang des bereits angeführten Befehls aus dem großen Hauptquartier erließ der Kronprinz von Sachsen folgende Weisungen:

> „Das Gardekorps läßt die nach Rémonville vorgeschobene Avantgarde daselbst stehen, um der bei Bar rekognoszirenden Gardekavallerie zur Aufnahme zu dienen; das Gros des Korps bleibt in einer Bereitschaftsstellung bei Bantheville.
>
> Das XII. Korps überschreitet frühzeitig bei Dun die Maas und nimmt Aufstellung zwischen Cléry le Grand und Aincreville; die 12. Kavallerie-Division klärt unter dem Schutze einer nach Villers devant Dun vorzuschiebenden Avantgarde[1]) gegen Nouart auf. Da auch die Maas zwischen Dun und Stenay nur zu beobachten ist, so kann die 48. Brigade von dort stromaufwärts herangezogen werden. Das IV. Korps rückt vorläufig bis in eine Aufstellung nördlich von

---

[1]) Hier ist offenbar ein Infanterierückhalt zur Aufnahme der Kavallerie für den Nothfall verstanden.

Nantillois. Die kommandirenden Generale versammeln sich um 8 Uhr morgens auf der Höhe südlich von Aincreville." [1])

Die während der Zusammenkunft am Morgen des 29. erstatteten Berichte der kommandirenden Generale enthielten außer den Meldungen über den Marsch der eigenen Truppen folgende Nachrichten:

1. daß die links von der 12. vorgegangene Garde-Kavallerie-Division, welche ihre Vortruppen bei Buzancy (an der geraden Straße von Vouziers nach Stenay) hatte, am frühen Morgen den Feind in der nächsten Umgebung dieses Punktes bei Bar und Harricourt nicht angetroffen habe; es seien Offizierpatrouillen auf Sommauthe (am Wege nach Beaumont) und Germont (am Wege nach Vouziers) entsandt worden, deren Meldungen noch ausständen;
2. daß die 12. (sächsische), weiter rechts in Thätigkeit getretene Kavallerie-Division während der Nacht „nicht über den Wald von Dieulet (südlich Beaumont) hinaus vorzudringen vermocht hätte" und daß sie angewiesen sei, „von Neuem gegen Nouart" (am Wege Vouziers—Stenay) „vorzugehen".

Hier ist die Bemerkung am Platze, daß zwei französische Korps, das 7. und 5., in einer Entfernung von nur 6 bis 8 km von Buzancy, dem Biwaksplatze der vordersten Abtheilungen der Garde-Kavallerie-Division, gelagert hatten. Diese Abtheilungen hatten nun zwar am Tage vorher starke Massen vom Feinde gesehen und gemeldet, aber später augenscheinlich die Fühlung mit demselben verloren und am Morgen des 29. noch nicht wieder aufgenommen.

Der Kronprinz von Sachsen erkannte aus den erhaltenen Mittheilungen die Nothwendigkeit, vor dem linken Flügel die von der Gardekavallerie verlorene Fühlung mit dem Gegner wieder herzustellen und über die Verhältnisse bei Beaumont Klarheit zu gewinnen, welcher Ort an der nördlichen, weiteren Straße von Vouziers nach Stenay (über

---

[1]) Nach dem preußischen Generalstabswerk. Man kann die Bemerkung nicht unterdrücken, daß sich das XII. Armeekorps nach dieser Weisung nur auf die Beobachtung des Maas-Abschnittes in der Gegend von Stenay beschränken sollte, den es selbst bisher besetzt gehalten hatte. Es steht dies nicht im Einklang mit dem Befehle des großen Hauptquartiers, wonach eine Infanterie-Brigade dort zurückbleiben sollte.

Le Chesne) gelegen ist. In diesem Sinne erhielten die genannten beiden Kavallerie-Divisionen Befehl, bis zur Straße Le Chesne—Stenay vorzugehen, die Garde-Kavallerie-Division in der allgemeinen Richtung über Boult aux Bois und Authe, die sächsische über Nouart und Oches. Dabei wurde, jedenfalls wohl in der Voraussicht, daß die sächsische Kavallerie-Division unterwegs auf Widerstand stoßen könnte, die Garde-Kavallerie-Division angewiesen, auch nach rechts gegen Beaumont aufzuklären, obwohl dieser Ort auf der geraden Marschlinie der sächsischen Kavallerie-Division lag.

Endlich hielt es der Kronprinz für erforderlich, auch die Infanterie bis an die kürzeste Marschstraße, welche den Franzosen von Vouziers nach Stenay zu Gebote stand, heranzuziehen, und ordnete daher den Vormarsch des Gardekorps nach Buzancy und Thénorgues, den des XII. Korps nach Nouart (7 km östlich Buzancy) an.

Das IV. Armeekorps wurde angewiesen, nach Rémonville und Bayonville, 7 bis 10 km hinter die den beiden anderen Korps angewiesenen Marschziele zu rücken. In dieser Weise sollte sich die Armee des Kronprinzen von Sachsen zu gegenseitiger Unterstützung gruppiren, wobei ihre Kavallerie etwa 2 Meilen über ihre neuen Stellungen hinaus vorstoßen sollte.

Nach Ausgabe dieser Befehle hob der Kronprinz „nachdrücklich" hervor, daß „alle diese Bewegungen nur eine Aufklärung der Verhältnisse des Gegners bezweckten, während der eigentliche Angriff erst für den folgenden Tag in der Absicht der obersten Heeresleitung liege".

Diese Erläuterung scheint sozusagen zur Beruhigung des eigenen Gewissens gegeben zu sein, da der Oberbefehlshaber der Vierten deutschen Armee sich der Empfindung nicht entschlagen konnte, daß er durch den sofortigen, noch vor genügender Klärung der Verhältnisse erfolgenden Vormarsch zweier Armeekorps an die Straße Buzancy—Stenay die ihm ertheilten Weisungen überschritt. In der That war ein Vorrücken bis zur Straße Buzancy—Stenay nur für den Fall empfohlen, daß der Vierten Armee „nur schwächere Kräfte des Feindes gegenüberstehen sollten". Vorläufig war aber nur bekannt, daß die Kavallerie der Vierten Armee an diesem Tage noch nicht einmal die nächste Umgebung nördlich der genannten Straße hatte aufklären können, und daß am Tage vorher in geringer Entfernung starke feindliche Kräfte beobachtet

waren. Es lag also kein Anhalt dafür vor, daß die Franzosen der Vierten Armee nur mit „schwächeren" Kräften gegenüberständen.

Im französischen Hauptquartier zu Stonne war am Abend des 28. August die Nachricht eingegangen, daß Stenay von einer 15 000 Mann starken sächsischen Truppenabtheilung besetzt sei, während dieser Punkt in Wirklichkeit am folgenden Morgen von den Sachsen geräumt wurde, die nur zwei Schwadronen in seiner Nähe stehen ließen.

Da die französische Armee keinen Brückentrain mitführte und die Spitzen der deutschen Truppen bereits die kürzeste Straße von Vouziers nach Stenay erreicht hatten, so entschloß sich Marschall Mac Mahon in Abänderung seiner früheren Anordnungen, wonach die Armee am 29. auf Stenay marschiren sollte, in nördlicher Richtung auszubiegen und die Maas unterhalb Stenay bei Mouzon und Remilly zu überschreiten.[1])

Die linke Kolonne der französischen Armee (12. und 1. Korps) führte die ihr für den 29. vorgeschriebenen Märsche aus; das die erste Staffel derselben bildende 12. Korps ging bei Mouzon auf das rechte Maas-Ufer hinüber und schob die Kavallerie-Division Margueritte auf der Straße nach Stenay vor. Das 1. Korps, welches unterwegs durch ineinander gefahrenes Fuhrwerk einigen Aufenthalt erfahren hatte, gelangte am 29. bis Raucourt, über 8 km vom Maas-Uebergange bei Mouzon entfernt. Die Kavallerie-Division Bonnemains verblieb zwischen diesen beiden Korps.

Die aus dem 5. und 7. Korps bestehende rechte französische Kolonne erreichte unterdessen die ihr vom Marschall Mac Mahon für den 29. bestimmten Marschziele nicht. Das an zweiter Stelle marschirende 7. Korps, welches von der deutschen Kavallerie begleitet und durch falsche Nachrichten über die unmittelbare Nähe des Gegners irre geführt wurde, verlor unnütz Zeit und kam an diesem Tage (29.) erst bis Oches, noch 6 bis 8 km von dem befohlenen Lagerplatze bei La Besace (in Richtung auf Mouzon) entfernt. Was das 5. Korps anbelangt, so war der mit Ueberbringung des Befehls (über die Ar-

[1]) Soviel man weiß, sollten die an der Spitze der beiden großen Kolonnen befindlichen Korps, das 12. und 5., bei Mouzon, die hinteren Korps, das 7. und 1., bei Remilly den Uebergang bewerkstelligen.

derung des Marsches auf Stenay) an den General Failly beauftragte Generalstabsoffizier von der preußischen Gardekavallerie aufgefangen worden; infolgedessen trat der General dem früher erhaltenen Befehle gemäß in zwei Kolonnen den Marsch auf Beaufort und Beauclair (beide Orte nahe der Maas am Wege nach Stenay) an, wo er die Weisung zum Angriffe auf Stenay erwarten sollte. Auf diesem Marsche kam es zu einem Zusammenstoß mit der sächsischen Avantgarde bei Nouart.

An der Spitze der aus der Division Lespart bestehenden rechten Kolonne des Korps Failly marschirte die Kavallerie-Division Brahaut mit einer reitenden Batterie über Champy auf Beauclair. Gegen Mittag erreichten die beiden vordersten Regimenter der Division Brahaut die Gegend von Nouart und stießen hier auf die Avantgarde des XII. Armeekorps, welche aus der 46. Infanterie-Brigade, 4 Schwadronen und 2 Batterien zusammengesetzt war.

Mit Rücksicht auf das Erscheinen deutscher Truppen, die seinen Marschweg durch eine unmittelbar anstoßende Flankenstellung sperrten, stellte General Failly den Weitermarsch auf Beauclair ein und brachte die Division Lespart mit der Front nach Süden, gegen Nouart, in Stellung.

Der kommandirende General des XII. Armeekorps, Prinz Georg von Sachsen, ließ zur Erkundung der Stärke des Gegners ein Regiment gegen die französische Stellung vorgehen. Daraus entspann sich ein Gefecht, während dessen man auf sächsischer Seite die Ueberzeugung gewann, daß man es mit einer bedeutenden Truppenabtheilung zu thun habe.

Inzwischen hatte Prinz Georg die Nachricht erhalten, daß sich stärkere französische Streitkräfte in seiner rechten Flanke bei Beauclair zeigten. Theils aus diesem Grunde, theils auch, weil er eine Fortsetzung des Angriffes nicht mehr für erforderlich hielt, da der Zweck desselben, die Erkundung der Stärke des Gegners, erreicht schien, ertheilte er nach 3 Uhr nachmittags den Befehl, den Angriff einzustellen, obwohl um diese Zeit auch der Rest des Korps schon herangerückt war.

Das Gefecht bei Nouart kostete den Sachsen etwa 370 Mann. Die vom Gegner gezeigten Kräfte wurden auf mindestens 1 Infanterie-

Division mit 5 Batterien, 1 bis 2 Mitrailleusen-Batterien und 2 Kavallerie-Regimentern geschätzt.[1])

Die Gegend von Beauclair und Beaufort (etwas nördlich von Beauclair) wurde im Uebrigen vom Feinde völlig frei gefunden. Das preußische Generalstabswerk nimmt an, daß die Spitze der linken Kolonne des Korps Failly wohl bis Beaufort gelangt sein konnte, aber infolge neuer Befehle den Ort schon wieder verlassen hatte.

Thatsächlich hatte General Failly inzwischen den wiederholten Befehl des Marschalls Mac Mahon erhalten; er ließ daher Nouart gegenüber eine starke Arrieregarde stehen, schlug die Richtung auf Beaumont ein, welches ihm in dem Befehle des Marschalls als Marschziel angegeben war, und erreichte diese Stadt während der Nacht. Die bei Nouart zurückgelassene Arrieregarde des Korps Failly brach um 8 Uhr abends aus ihrer Stellung auf, traf aber infolge der Dunkelheit und des schlechten Weges erst um 4 Uhr morgens bei Beaumont ein, nachdem sie in 8 Stunden nur 10 km zurückgelegt hatte.

Das preußische Gardekorps unter Führung des Prinzen August von Württemberg, zu welchem ich jetzt übergehe, erreichte in der Mittagsstunde die ihm für den 29. angegebenen Marschziele Buzancy und Thénorgues; die Avantgarde der 1. Garde-Infanterie-Division besetzte Bar und Harricourt vorwärts Buzancy.

Noch während das Gros der Gardeinfanterie auf dem Marsche war, hatte die Kavallerie bei Boult aux Bois das Lager des französischen 7. Korps (welches in der rechten Kolonne der französischen Armee hinter dem Korps Failly marschirte) entdeckt. Dieses Korps (Douay) setzte sich dann in Marsch und zog in einer Entfernung von nur einer halben Meile an der Avantgarde des preußischen Gardekorps vorüber. Gleichzeitig (zwischen 1 und 2 Uhr nachmittags) ließ sich Kanonendonner aus der Gegend von Nouart vernehmen.

Der kommandirende General des preußischen Gardekorps schwankte, ob er die nahe vorüberziehende feindliche Marschkolonne angreifen oder den (nach dem Kanonendonner von Nouart her zu urtheilen) im Gefechte stehenden deutschen Waffenbrüdern zu Hülfe eilen solle. Zur Behebung seiner Zweifel bat Prinz August von Württemberg den in der Nähe

---

[1]) G. St. W., Bd. II., S. 1028 und Anlage Nr. 36.

befindlichen Kronprinzen von Sachsen um Befehle und erhielt zur Antwort: „es handle sich für heute lediglich darum, die Stellungen bei Bar und Buzancy zu behaupten, und die Kavallerie habe nur die Aufgabe, die Fühlung mit dem Feinde, sollte derselbe abziehen, nicht zu verlieren; auch liege es nicht in der Absicht, das Gardekorps in das Gefecht bei Nouart eingreifen zu lassen, solange letzteres nicht eine größere Ausdehnung annehme".

Dieser Weisung gemäß ging das Gardekorps aus seiner beobachtenden Haltung nicht heraus,[1]) und die Kampfesthätigkeit beschränkte sich an diesem Tage auf das bereits erwähnte Gefecht der Sachsen bei Nouart. —

Wenn ich mich nun zur Beurtheilung der Operation am 29. August wende, so muß zunächst betont werden, daß die Vortruppen der Armee des Kronprinzen von Sachsen mit zwei französischen Korps in nahe Berührung und zum Theil sogar ins Gefecht kamen zu einer Zeit, wo die übrigen deutschen Heeresmassen noch entfernt waren und auch an diesem Tage in genügender Stärke nicht mehr einzugreifen vermochten. Auch entsprach ein vorzeitiger Zusammenstoß mit einem „starken" Gegner nicht den Erwartungen des großen Hauptquartiers. Zwar hatte es der Befehl des letzteren für den 29. „dem Ermessen des Kronprinzen von Sachsen anheimgestellt", seine Armee in einer Vertheidigungsstellung zwischen Landres und Aincreville zu versammeln oder die Offensive bis zur Straße Vouziers—Buzancy—Stenay auszudehnen, falls der Armee „nur schwächere Kräfte des Feindes gegenüberstehen sollten". Aber über letzteren Punkt war der Oberbefehlshaber der Vierten Armee weder im Verlaufe des 28., noch auch am Morgen des 29. durch die Berichte seiner kommandirenden Generale hinreichend aufgeklärt worden. Wenn nun auch der Kronprinz umfangreiche Erkundungen mittelst zweier Kavallerie-Divisionen, der sächsischen und der Garde-Kavallerie-Division, anordnete, so griff er doch dem Ergebnisse dieser Erkundungen vor, indem er gleich am Morgen zwei Armeekorps gegen die bezeichnete Straße Vouziers—Buzancy—Stenay vorgehen ließ. Dabei stellte es sich heraus, daß die diesen Korps angewiesenen Marschziele Nouart, Buzancy und Thénorgues nur 3 bis 6 km von den Biwaksplätzen zweier französischer Korps entfernt lagen.

[1]) Die Garde-Kavallerie-Division bezog Biwaks bei Harricourt. Anm. d. Uebers.

Zwar hob der Kronprinz bei Ausgabe seiner Befehle ausdrücklich hervor, daß „alle diese Bewegungen nur eine Aufklärung bezweckten", aber das ändert nichts an der Sache selbst. Mochte der Oberbefehlshaber der Vierten Armee diese Bewegung nennen, wie er wollte, es war doch eine „Offensive", bei der die volle Möglichkeit vorlag, daß man auf unbekannte, vielleicht überlegene Kräfte des Gegners stieß: ein Ergebniß, welches im Sinne der Weisungen des großen Hauptquartiers durchaus vermieden werden mußte.

Auf Grund der dem Oberkommando der Vierten Armee zugegangenen Befehle war ein Vorgehen nur für den Fall zulässig, daß man die Ueberzeugung erlangt hatte, nur schwächere Kräfte des Gegners gegenüber zu haben. Deshalb mußte man vor Allem die Ergebnisse der Erkundung der selbständigen Kavallerie abwarten, durfte aber nicht ein Vorgehen der ganzen Armee mit dieser Erkundung verbinden. Mit anderen Worten: die Vierte Armee durfte am 29. nur dann bis zur Straße Nouart—Buzancy vorgehen, wenn die volle Ueberzeugung gewonnen war, daß beträchtliche feindliche Streitkräfte nicht in der Nähe ständen. Thatsächlich lief aber die Vierte Armee durch ihren Vormarsch Gefahr, mit zwei vollzähligen, dem Auge erkennbaren französischen Korps zusammenzustoßen, hinter denen (wer konnte es wissen!) auch noch die übrigen zum Vorschein kommen konnten.

Ein größerer Zusammenstoß zwischen der Vierten Armee und dem Feinde am 29. August wäre auf jeden Fall für die deutschen Operationen von Nachtheil gewesen und zwar aus folgenden Gründen:

Erstens darf man wohl annehmen, daß die Truppen des Kronprinzen von Sachsen trotz der im Ganzen vorhandenen Ueberlegenheit der anrückenden deutschen Heeresmassen über die Armee Mac Mahons an diesem Tage eine Theilniederlage hätten erleiden können. Ein solches Ergebniß mußte der deutschen Heeresleitung jedenfalls sehr unerwünscht sein. Indessen giebt auch Prinz Hohenlohe die Möglichkeit eines Theilerfolges der Franzosen über das Garde- und XII. Korps am 29. vollkommen zu.[1]) Andererseits würde ein Erfolg (selbst einen solchen angenommen) des Kronprinzen über einen Theil der französischen Armee sicherlich die zu dieser Zeit noch mögliche Rettung des größten Theiles

[1]) Hohenlohe, Strategische Briefe II, S. 268.

der Armee von Châlons vermittelst eines schleunigen Rückzuges zur Folge gehabt haben, da die Dritte deutsche Armee noch erheblich zurück war und der französischen Armee den Rückzug nicht zu verlegen vermochte.

Zwar giebt es einen bekannten Spruch, daß „ein Sieg immer zu etwas nütze ist“; er wird sogar, wie ich glaube, Napoleon I. zugeschrieben; aber in Wirklichkeit taugen nur die Siege, welche in der „strategisch gebotenen“ Schlacht errungen werden. Um nicht lange nach Beispielen zu suchen, sei nur an das vorhergehende Kapitel erinnert, in welchem wohl zur Genüge nachgewiesen ist, daß der Sieg bei Noisseville den Deutschen zum Schaden ausschlug, weil er den Zeitpunkt des Unterganges der Armee Bazaines nahezu um zwei Monate hinausschob.

Im vorliegenden Falle war der leitende Operationsgedanke für die Thätigkeit der beiden deutschen Armeen gegenüber der Armee Mac Mahons der, daß man (neben ihrer Fernhaltung von Metz) den Flankenmarsch derselben längs der Nordgrenze von Frankreich benutzen wollte, um sie mit Ueberlegenheit anzugreifen und über die neutrale Grenze zu drängen, wo sie dann die Waffen hätte niederlegen müssen. Aber zur Ausführung dieses Gedankens war es durchaus erforderlich, einstweilen den Angriff noch aufzuschieben: denn die Dritte Armee war noch immer hinter der Vierten so weit zurück, daß auf ihre Unterstützung am 29., selbst nur mit einem Theile ihrer Truppen, nicht zu rechnen war.

Um es kurz zu sagen, so beging Marschall Mac Mahon durch seinen Flankenmarsch längs der Grenze unter den obwaltenden Verhältnissen einen groben Fehler, und die Deutschen durften ihn daran nicht hindern, solange sie nicht über Kräfte verfügten, die zu einem wirklich vernichtenden Schlage gegen die feindliche Armee ausreichten. So faßte auch allem Anscheine nach das große Hauptquartier die Sachlage auf, und in diesem Sinne waren seine Befehle für den 29. August ergangen.

Wäre die Vierte Armee dem Grundgedanken dieser Befehle entsprechend am 29. in der ihr angewiesenen Stellung Landres—Aincreville verblieben, so würde schon bis zur Nacht vom 29. auf den 30. die vordere Linie der drei preußischen Korps der Dritten Armee auf gleiche Höhe mit ihr gelangt sein, während die beiden bayerischen Korps

so nahe hinter die Vierte Armee herangerückt sein konnten, um als unmittelbare Unterstützung zu dienen. Aus der Linie Monthois (XI. Korps)—Grand Pré (V. Korps und württembergische Feld-Division)—Landres—Aincreville (Vierte Armee, mit den beiden bayerischen und außerdem noch dem VI. Korps als Rückhalt) hätte dann das deutsche Heer am 30. in zusammenhängender Front mit starker Tiefengliederung zum Angriff übergehen können.

Setzten die Franzosen unter diesen Umständen am 29. ihren Marsch nach Osten fort (wie es thatsächlich geschah), so vergrößerten sie damit nur, wie schon gesagt, ihren Fehler. Die Deutschen aber mußten sich hüten, durch einen vorzeitigen Druck auf den Gegner diesen zur Erkenntniß seines Fehlers zu bringen. Besannen sich die Franzosen aber und traten am 29. von selbst den Rückzug an, so konnte man immerhin versuchen, ihnen zuvorzukommen und sie von Paris abzudrängen, aber nur mit dem linken Flügel der allgemeinen deutschen Front, d. h. mit der Dritten Armee, und nicht mit der den rechten Flügel bildenden Vierten. Darum lag auch für letztere am 29. keinerlei Grund vor, vorwärts zu eilen.

Beachtenswerth ist noch der Umstand, daß Prinz August von Württemberg, als er vor sich die Marschkolonnen des Gegners hatte und von rechts her das Geschützfeuer bei Nouart vernahm, den unweit befindlichen Kronprinzen von Sachsen um Befehle anging und die vollkommen sachgemäße Antwort erhielt, sich jeden Eingreifens zu enthalten. Schon die dieser Weisung beigegebene Erläuterung — daß es sich für das Gardekorps „lediglich darum handle, die Stellungen bei Bar und Buzancy zu behaupten", und daß ein Eingreifen desselben in das Gefecht bei Nouart nicht beabsichtigt sei, „solange letzteres nicht eine größere Ausdehnung annähme" — beweist, daß sich im Falle eines Angriffes der Franzosen am 29. sicherlich ein umfangreicher Kampf entwickelt haben würde, den zu vermeiden doch im Vortheile der Deutschen lag.

Einen solchen Ausgang, der durch keine anderweitigen Vortheile aufgewogen worden wäre, hätte das strategisch nicht gerechtfertigte und im Widerspruche zu den erhaltenen Befehlen unternommene Vorgehen der Vierten Armee am 29. August herbeiführen können. Daher darf man die wirklichen Ursachen dieser Bewegung wohl nur in dem Ver-

langen suchen, schneller an den Feind zu kommen, das bei manchen Gelegenheiten gewiß sehr anerkennenswerth ist; im vorliegenden Falle lief es aber nicht allein den erhaltenen Weisungen zuwider, sondern auch den wesentlichsten Erfordernissen der augenblicklichen strategischen Lage.

Wie dem nun auch sein mag, das muß man anerkennen, daß die deutschen Führer bei der Vierten Armee bestrebt waren, die durch den Fehler des verfrühten Vormarsches gegen die Linie Nouart—Buzancy hervorgerufene Gefährdung ihrer Lage durch ihre ferneren Anordnungen nach Kräften zu beseitigen, wie folgende Thatsachen beweisen.

Der kommandirende General des XII. Armeekorps brach zur rechten Zeit das Gefecht bei Nouart ab. Der kommandirende General des Gardekorps, Prinz August von Württemberg, widerstand der Versuchung, die vorbeimarschirende Kolonne des Korps Douay anzugreifen. Und der Oberbefehlshaber selbst war, soweit es jetzt noch in seiner Macht lag, eifrig bemüht, weitere Zusammenstöße zu verhüten. Darin kam ihm die gewohnte Passivität der französischen Führer zu Hülfe, welche sich nach Metz gleichsam durchzuschleichen versuchten und nicht darauf bedacht waren, sich den Weg durch Kampf und Sieg zu öffnen.[1])

Nach dieser (wie ich hoffen darf überzeugenden) Erörterung ist es von Interesse, die Ansicht des preußischen Generalstabswerkes zu hören. Indem es die am Morgen des 29. erfolgten Anordnungen des Kronprinzen von Sachsen anführt, bleibt es wie immer seinem Grundsatze treu, jeder wenn auch nicht ganz gerechtfertigten Aeußerung von Selbständigkeit und Thatkraft bei den Unterführern seine Anerkennung zu Theil werden zu lassen.

Ueber die Entschließungen und Anordnungen des Kronprinzen von Sachsen am Morgen des 29. August, nach Anhörung der persönlichen Berichte seiner kommandirenden Generale, äußert sich das Generalstabswerk folgendermaßen:

„Der Kronprinz von Sachsen entnahm aus den erhaltenen Mittheilungen, daß es sich zunächst darum handeln müsse, die vor dem

---

[1]) Damit ist übrigens die Anschauungsweise der französischen Führer im Allgemeinen und nicht die besondere Lage am 29. gemeint.

linken Flügel[1]) wieder loser gewordene Fühlung mit dem Feinde vollständig herzustellen und vor Allem über die Verhältnisse bei Beaumont Klarheit zu gewinnen. Auch stand ein zu diesem Zwecke nothwendiges Vorrücken der Maas-Armee bis an die Straße von Buzancy nach Stenay im Einklange mit den Absichten der obersten Heeresleitung, weil man unter den nun obwaltenden Umständen nicht mehr zu besorgen hatte, durch eine derartige Bewegung vorzeitig in eine Schlacht verwickelt zu werden." [2])

Die Anwesenheit zweier französischer Korps im Angesichte der deutschen Truppen und das Gefecht bei Nouart geben eine sehr beachtenswerthe Erläuterung zu dieser mißlungenen Vertheidigung. Die Armee des Kronprinzen von Sachsen konnte am 29. August nicht nur vorzeitig in eine Schlacht (entgegen der Versicherung des Generalstabswerks) verwickelt werden, sondern wurde thatsächlich bei Nouart in einen Kampf verwickelt. War dieser einmal begonnen, so hing seine Beendigung nicht von den Deutschen allein, sondern auch von den Franzosen ab. Wir haben gesehen, daß am 29. plötzlich sechs französische Infanterie-Divisionen (des 5. und 7. Korps) gerade vor der Front und vor den Augen der deutschen Truppen erschienen, und wenn es auch nur zu dem Zusammenstoße bei Nouart kam, so geht doch aus den Befehlen, welche der Kronprinz von Sachsen dem kommandirenden General des Gardekorps ertheilt hatte, „die Stellungen bei Bar und Buzancy zu behaupten" und in das Gefecht des XII. Korps bei Nouart einzugreifen, wenn letzteres „eine größere Ausdehnung annehme", klar hervor, daß im Falle eines französischen Angriffs die beiden deutschen Armeekorps unvermeidlich in einen Kampf verwickelt worden wären, dessen Ausgang, wie bereits angeführt, der deutschen Heeresleitung auf jeden Fall unerwünscht sein mußte. Daher legt diese Vertheidigung quand même von Seiten des preußischen Generalstabswerkes (wie schon einmal bemerkt worden ist bei Gelegenheit seiner Beurtheilung des Verhaltens der Generale v. Steinmetz und v. Kameke, das vorzeitig zu der Schlacht bei Spicheren-Forbach führte) nur Zeugniß ab von der Ueberzeugung der obersten deutschen Heeresleitung, daß in der über-

---

[1]) Der Vierten Armee.

[2]) G. St. W., Bd. II, S. 1016.

wiegenden Mehrzahl der Fälle eine kühne Initiative seitens der Unterführer günstige Folgen nach sich ziehen wird, und von ihrer Bereitwilligkeit, auch die weniger glücklichen Aeußerungen einer solchen mit in Kauf zu nehmen.

Es darf nicht übersehen werden, daß bei dieser wie bei vielen anderen Gelegenheiten die eigentliche Veranlassung zu unzutreffenden Anordnungen in der unvollständigen Aufklärung der Kavallerie lag, hier besonders der sächsischen, welche dem Gegner nach Süden auswich, statt vor der Front seines Vormarsches zu verbleiben.

V.

Die beiderseitigen Anordnungen für den 30. und die Schlacht bei Beaumont am 30. August.

Inhalt: Absichten und Anordnungen der deutschen Führung für den 30. August. — Absichten und Anordnungen der französischen Führung für den 30. August. — Ueberfall der Franzosen durch die Deutschen und die Schlacht bei Beaumont. — Blick auf die Thätigkeit der deutschen Führer. — Blick auf die Thätigkeit der französischen Führer. — Nachtheile des Unterlassens einer ständigen Zutheilung von Kavallerie an die Infanterie-Divisionen. — (Hierzu Skizze 12.)

Für seine Anordnungen zum 30. August konnte das große deutsche Hauptquartier, welches am 29. nach Grand Pré verlegt worden war, eine sehr werthvolle Unterlage benutzen, bestehend in Papieren, welche sich bei dem am 29. gefangenen französischen Generalstabsoffizier gefunden hatten und Angabe darüber enthielten, wo sämmtliche vier französischen Korps die Nacht vom 28. auf den 29. zugebracht hatten und welche Marschziele das 5. und 7. Korps am 29. erreichen sollten.[1])

Des Weiteren lagen die Berichte zweier höherer Generalstabsoffiziere vor, von denen der Eine vom großen Hauptquartier nach Rouart zum XII. Korps geritten war, der Andere in Richtung auf Buzancy und weiter nach Norden erkundet hatte.[2]) Diese Offiziere waren zwischen 8 und 9 Uhr abends zum großen Hauptquartier zurückgekehrt. Der Eine hatte (vorher schon schriftlich) gemeldet, daß „Bois des Dames, Champy und Beauclair besetzt seien“ (d. h. von den Franzosen). Diese Meldung hatte er mündlich durch die Nachricht ergänzt, daß „die Anwesenheit von zwei französischen Korps bei St. Pierremont und Bois des Dames festzustehen scheine, und daß auch bei Beaumont feindliche Truppen ständen“. Der andere Generalstabsoffizier hatte ebenfalls feindliche Truppen bei St. Pierremont wahrgenommen.

---

[1]) G. St. W., Bd. II, S. 1033 und „Operationen der Dritten Armee“, S. 125.

[2]) Die Oberstlieutenants v. Brandenstein und v. Bronsart. (Anm. d. Uebers.)

Um diese Zeit, am Abend des 29., stand in der That das 7. französische Korps etwas nördlich St. Pierremont und bei Beaumont das 5., welches eine Brigade bei Bois des Dames zurückgelassen hatte, die in der folgenden Nacht diese Stellung räumte und sich an ihr Korps wieder heranzog.

Die Meldungen der Kavallerie-Divisionen trafen infolge der weiten Entfernungen nur spärlich und spät im großen Hauptquartier ein: einige erst in der Nacht oder im Laufe des folgenden Tages. Vorläufig war am 29., $4^1/_2$ Uhr nachmittags, eine Meldung der 6. Kavallerie-Division eingegangen, daß Voncq (an der von Rethel über Le Chesne und weiter über Stonne nach Stenay bezw. Mouzon führenden Straße) im Rücken der französischen Armee von ihr besetzt worden sei, daß Truppenmassen mit zahlreichen Trains bei Le Chesne sichtbar seien und daß der Feind noch Boult aux Bois, Belleville und Quatre Champs besetzt halte. Daraus ließ sich entnehmen, daß die 6. Kavallerie-Division jetzt bereits im Rücken der beiden großen französischen Kolonnen angekommen und auf deren hintere Staffeln gestoßen sei, nämlich das 1. und 7. Korps, die übrigens bis zum Abend (die Meldung war am Vormittage abgeschickt) schon weiter in Richtung auf die Maas vorgerückt waren.

„Der Gesammtinhalt aller dieser Nachrichten" (so sagt das preußische Generalstabswerk) „machte es im großen Hauptquartier unzweifelhaft, daß sich die Armee von Châlons in nordöstlicher Richtung vorbewegte. Da sie nun augenblicklich mit ihren Hauptkräften zwischen Le Chesne und Beaumont, mit starker Arrieregarde aber noch weiter südlich zu stehen schien, so beschloß Seine Majestät der König, am folgenden Tage mit beiden Armeen gegen jene Linie vorzugehen und den Gegner anzugreifen, bevor derselbe die Maas erreichte." [1])

Zu diesem Zwecke wurde am 29. August abends 11 Uhr folgender Befehl ausgegeben: [2])

„Alle heute eingegangenen Nachrichten stimmen darin überein, daß die feindliche Armee sich morgen Vormittag mit ihren Haupt-

---

[1]) G. St. W., Bd. II, S. 1032.

[2]) Operationen der Dritten Armee, S. 124.

14*

kräften zwischen Le Chesne und Beaumont, eventuell südlich dieser Linie, befinden wird.

Seine Majestät der König befehlen den Angriff auf den Feind.

Rechts rückt die Armeeabtheilung Seiner Königlichen Hoheit des Kronprinzen von Sachsen um 10 Uhr über die Linie Beauclair—Fossé in der Richtung auf Beaumont vor. Ihr stehen die Wege östlich der großen Straße Buzancy—Beaumont zur Verfügung. Das Gardekorps, welches zunächst in Reserve zu nehmen ist, muß jene Straße um 8 Uhr früh geräumt haben.

Die Dritte Armee dirigirt sich, frühzeitig aufbrechend, mit ihrem rechten Flügel über Buzancy auf Beaumont und ist bereit, den Angriff Seiner Königlichen Hoheit des Kronprinzen von Sachsen mit zwei Armeekorps zu unterstützen, während für die übrigen Korps zunächst mehr die Richtung auf Le Chesne einzuhalten ist.

Ein Bataillon der Dritten Armee behält Grand Pré" (woselbst das große Hauptquartier) „besetzt.

Seine Majestät begeben sich um 10 Uhr von hier nach Buzancy.

gez. v. Moltke."

Aus den gemachten Anführungen geht hervor, daß die deutsche Heeresleitung nicht berücksichtigt hatte: erstens die Möglichkeit, daß ein großer Theil der französischen Armee nördlich der Linie Le Chesne—Beaumont stände, zweitens die etwa im Laufe des 29. ausgeführten Märsche (da die eingelaufenen Nachrichten vom Vormittage waren) und endlich die etwaigen Märsche des Gegners am Morgen des 30.[1]) Zur Erklärung dieser scheinbaren Ungereimtheit erübrigt es nur anzunehmen, daß man deutscherseits von der Ueberzeugung ausging, für die Franzosen sei jetzt der letzte Augenblick gekommen, wo sie sich noch besinnen und den Weitermarsch nach Osten aufgeben könnten. Daher kommt es, daß in den deutschen Anordnungen für den 30. August viel mehr das Streben hervortritt, der französischen Armee den Rückzug (durch den Marsch des linken Flügels der Dritten Armee nach Le Chesne) abzuschneiden, als ihr die Wege nach Metz zu verlegen. Das ist auch

---

[1]) Die Stellungen der französischen Korps während der Nacht vom 28. auf den 29., wie sie aus den aufgefangenen Papieren eines französischen Generalstabsoffiziers (vergl. S. 210) bekannt geworden waren, sind in Skizze 11 angegeben.

vollkommen begreiflich, da bei der unmittelbaren Nähe von fünf eng versammelten Korps des deutschen rechten Flügels (der Vierten Armee und der beiden bayerischen Korps) die Armee des Marschalls Mac Mahon aufgehört hatte, für die deutsche Einschließungs-Armee von Metz eine Gefahr zu bilden.

Wenden wir uns nun zu den Absichten und Anordnungen der Dritten und Vierten deutschen Armee, wobei wir mit letzterer beginnen.

Das nicht zu rechtfertigende und gegen höheren Befehl erfolgte Vorgehen der Vierten Armee am 29. August hatte zunächst eher zur Verschleierung als zur Klärung der Sachlage beigetragen. Das Gefecht bei Nouart war von deutscher Seite nicht zu Ende geführt worden und hatte daher selbstverständlich über die Stärke des Feindes keine Klarheit gebracht. Thatsächlich hatten es die Sachsen bei Nouart nur mit einem Theile des 5. französischen Korps zu thun gehabt, welcher bis zum Einbruch der Nacht das Gelände nördlich Nouart besetzt hielt. Die Stärke dieser Truppen wurde von deutscher Seite darum überschätzt, weil die Kavallerie auf diesem Abschnitte des Kriegsschauplatzes die Bewegungen der Franzosen bisher nicht genügend verfolgt, nunmehr aber in die Gegend nördlich Nouart nicht weiter vorzudringen vermocht hatte.

Die in der Gegend von Stenay zur Beobachtung der Maas-Linie zurückgelassenen Kavallerieabtheilungen der Vierten Armee kamen indessen ihrem Oberkommando mit der Meldung zu Hülfe, daß Beaumont vom Feinde besetzt sei und daß ein Theil der französischen Armee bereits die Maas überschritten und Truppen bis gegen Inor (am rechten Maas-Ufer zwischen Stenay und Mouzon) vorgeschoben habe. Es waren dies Abtheilungen der Kavallerie-Division Margueritte.

Das Oberkommando der Vierten deutschen Armee folgerte daraus, daß der Gegner am folgenden Tage seine ganze Armee am rechten Maas-Ufer zu versammeln beabsichtige, daß es aber bei schnellem Vorgehen gelingen könne, einen Theil derselben noch am linken Ufer des Flusses einzuholen. Im Verlaufe der Nacht auf den 30. bemerkten dann ferner die sächsischen Vorposten, daß der Feind seine Stellung nördlich Nouart räumte, und als hierauf noch die Nachricht einlief, daß Stenay noch durch ein sächsisches Bataillon[1]) besetzt und daß der nördlich

[1]) Die Nachrichten über die Zusammensetzung der bei Stenay am 29. August verbliebenen sächsischen Truppen sind etwas unklar: einmal wird nur von Kavallerie

Nouart gelegene Wald von Dieulet vom Feinde frei sei, da war es für das Oberkommando der Vierten Armee völlig klar, daß der Feind in nördlicher Richtung abgezogen sei. Wenn auch noch keine Nachrichten über den Verbleib des bei Oches bemerkten französischen (7.) Korps vorlagen, so schien es doch auf jeden Fall wahrscheinlich, daß die Franzosen zunächst bei Beaumont Stand halten würden, um den Uebergang der Armee über die Maas zu decken. Diesen Theil der feindlichen Armee wollte der Kronprinz von Sachsen einzuholen und zu schlagen suchen.

Die Absichten des Oberkommandos der Vierten Armee bezüglich der am 30. auszuführenden Operationen stimmten also im Wesentlichen mit den während der Nacht eingehenden (oben angeführten) Weisungen aus dem großen Hauptquartier überein. In Ausführung der letzteren sollten das XII. und IV. Armeekorps, ersteres rechts vom IV., in vier Kolonnen (divisionsweise) auf Beaumont marschiren, während sich das Gardekorps vorläufig bei Nouart zusammenziehen sollte, wobei es noch vor 8 Uhr morgens die der Dritten Armee zugewiesene Straße Buzancy—Beaumont zu räumen hatte.

In dem Waldgelände, durch welches der Marsch auf Beaumont führte, war es nicht möglich, zwischen den einzelnen Kolonnen Verbindung zu halten. Es wurde daher angeordnet, daß die Kolonnen, sobald sie den jenseitigen Ausgang des Waldes erreicht hätten, „vorläufig nur mit der Artillerie den Angriff einleiten" und nicht auf eigene Faust gegen einen überlegenen Feind weiter vordringen, sondern „das Eintreffen der Nebenkolonnen abwarten" sollten, um dann gleichzeitig zum Angriff überzugehen. Dabei war auch die Mitwirkung der Dritten Armee von der Flanke her in Aussicht genommen.[1])

Das waren die Anordnungen bei der Vierten deutschen Armee.

In dem bereits angeführten Befehle des großen Hauptquartiers für den 30. waren der Dritten Armee mit Rücksicht auf die allgemeine Offensive und den etwaigen Angriff gegen die Linie Le Chesne—Beaumont zwei Ziele angegeben: erstens die Unterstützung der Vierten Armee durch zwei Korps in Richtung auf Beaumont, und zweitens die Richtung auf Le Chesne. Die Entfernung zwischen den Endpunkten der

gesprochen, dann erscheint plötzlich ein Bataillon. Wahrscheinlich haben dort im Laufe des Tages einige Veränderungen stattgefunden.

[1]) G. St. W., Bd. II, S. 1034–1036.

damit der Dritten Armee angewiesenen Frontlinie (Le Chesne und Beaumont) beträgt etwa 25 km. $5\frac{1}{2}$ Armeekorps standen der Armee zur Verfügung, von denen die beiden bayerischen auf Beaumont und $2\frac{1}{2}$ Korps (das VI., XI. und die württembergische Feld-Division) auf Le Chesne in Marsch gesetzt wurden.[1]) Das noch übrig bleibende V. Armeekorps sollte zunächst nach St. Pierremont (7 km von Stonne) marschiren, welcher Ort an der Straße Le Chesne—Beaumont, 15 km von ersterem und 10 km von letzterem Orte entfernt liegt; von da sollte es (laut Befehl) „je nach Umständen in das Gefecht eingreifen".

Von den vier Kavallerie-Divisionen, über welche die Dritte Armee zu verfügen hatte, wurden zwei, die 5. und 6.,[2]) 8 bis 10 km westlich von Le Chesne gewissermaßen in die Flanke der angenommenen feindlichen Front (Le Chesne—Beaumont) vorgeschoben; die 2. Kavallerie-Division sollte sich hinter die württembergische Feld-Division, die 4. hinter die bayerischen Korps setzen.

In der Nacht vom 29. auf den 30. August stand die Armee des Marschalls Mac Mahon, wie schon erwähnt, folgendermaßen vertheilt: die vorderste Staffel der linken Kolonne (das 12. Korps) hatte bereits die Maas bei Mouzon überschritten und die Kavallerie-Division Margueritte weiter vorgeschoben; die zweite Staffel dieser Kolonne (1. Korps) schickte sich an, bei Remilly (nördlich und unterhalb Mouzon) den Fluß zu überschreiten. Von der rechten Kolonne sollte die hintere Staffel (7. Korps), welche bei Oches lagerte, dem 1. Korps nach der Uebergangsstelle bei Remilly folgen; die vordere Staffel (5. Korps) hatte sich zum Theil in der Nacht, zum Theil erst am Morgen des 30. bei Beaumont gesammelt, um demnächst bei Mouzon über die Maas zu gehen.

Marschall Mac Mahon, welcher für die Korps seiner rechten Kolonne besorgt und im Unklaren darüber war, in welcher Stärke der

---

[1]) Von diesen $2\frac{1}{2}$ Armeekorps wurde dem VI., welches hinter den übrigen zurückgeblieben war, nach Lage der Dinge am 30. Vouziers als Marschziel zugewiesen, über 15 km von Le Chesne entfernt.

[2]) Die der Armeeabtheilung des Kronprinzen von Sachsen zugewiesene 5. und 6. Kavallerie-Division waren durch Befehl des großen Hauptquartiers vom 27. August „für die nächsten Tage" der Dritten Armee unterstellt worden. Anm. d. Uebers.

Gegner sich dort bereits genähert haben mochte, hatte sich am 30. gegen 6 Uhr morgens für seine Person nach Beaumont begeben.

Hier wandte sich der Marschall unter Anderem mit folgenden Worten an den General Failly:

„Ich hatte Ihnen schriftlich aufgetragen, einen Kavallerieangriff auszuführen zu dem Zweck, die Preußen zur Entwickelung zu zwingen und zu erfahren, was wir wirklich vor uns haben.“

„Ich habe es versucht, aber es ist mir nicht recht gelungen“, antwortete General Failly, der auch zugab, „nicht sagen zu können, ob er 10 000 oder 60 000 Mann vom Feinde vor sich habe“. Bei Erwähnung dieses Zwiegespräches[1]) fügt der Marschall hinzu, daß „das Verhalten der Preußen ein derartiges gewesen sei, wie es die Franzosen nicht gewohnt waren. Ein dichter Kavallerieschleier verdeckte das Gros ihrer Truppen. Wurde sie angegriffen, so wich diese Kavallerie zurück, während von allen Seiten aus den Wäldern feindliche Kavallerie in Masse heraustrat, um dem Angriffe zu begegnen. Man bekam weder Infanterie noch Artillerie zu sehen und wußte nicht, wo sie standen, wie stark sie waren“ u. s. w.

Der Marschall war freilich vollkommen im Recht, wenn er vom General Failly ausführlichere Nachrichten über den ihm gegenüberstehenden Gegner verlangte. Aber unwillkürlich taucht da die Frage auf: ob es nicht angemessener gewesen wäre, statt des Befehles zu attackiren oder zugleich mit diesem Befehle dem General Failly überhaupt erst „die Mittel zur Ausführung desselben“ zu geben. Man darf nicht vergessen, daß sich die Reserve-Kavallerie-Division Bonnemains (16 Schwadronen, 6 Geschütze und 6 Mitrailleusen) noch immer ohne einen bestimmten Zweck bei der linken Kolonne der französischen Armee aufhielt, während General Failly bei seinen 3 Infanterie-Divisionen nur über 16 Schwadronen ohne reitende Artillerie verfügte. Diese Kavallerie Faillys war, soweit es sich übersehen läßt, nur durch ein reitendes Jäger-Regiment, wahrscheinlich von der Reserve-Kavallerie-Division Margueritte, verstärkt worden. Im Allgemeinen kann man sagen, daß die französische Kavallerie ihren Aufklärungs- und Sicherungsdienst ganz befriedigend erfüllte; doch muß man zugeben, daß ihre Rolle

[1]) Bazaine, S. 141 (Zeugenaussage des Marschalls Mac Mahon).

in dem vorliegenden Falle keine leichte war. Schon die beiden dem französischen 5. zunächst stehenden feindlichen Korps, das XII. und Gardekorps, hatten bei ihren Infanterie-Divisionen 16 Schwadronen Kavallerie; außerdem stand hier aber den Franzosen noch die selbständige sächsische Kavallerie-Division mit 16 Schwadronen und ein Theil der preußischen Garde-Kavallerie-Division gegenüber.

Bei der erwähnten Unterredung hatte Marschall Mac Mahon dem General Failly eröffnet, daß „es einstweilen nur darauf ankomme, daß das 5. Korps so schnell als möglich die Maas bei Mouzon überschreite", welcher Ort noch etwa 8 bis 10 km von den Lagerplätzen des Korps entfernt war. Aber General Failly zögerte in dem Wunsche, seinen Truppen, von denen ein Theil (die Nouart gegenüber stehengebliebene Arrieregarde) Beaumont erst am 30. zwischen 4 und 5 Uhr morgens erreicht hatte, einige Ruhe zu gewähren.

Inzwischen wurde das 7. Korps, obwohl es schon um 4 Uhr morgens von seinen Lagerplätzen aufgebrochen war, durch die zahllosen, größtentheils unnützen (leeren) Fahrzeuge derart aufgehalten, daß es erst um 1 Uhr nachmittags den Marsch von Stonne nach La Besace (auf dem Wege zur Brücke von Remilly) fortsetzen konnte.

Die Folge der Saumseligkeit der beiden französischen Korps war ein Zusammenstoß mit den Deutschen, welcher am 30. August auf der 12 km langen Linie zwischen Stonne und der Maas stattfand und als Schlacht bei Beaumont bezeichnet wird. Diese Schlacht erhielt durch das Fehlen jeder Sicherungsmaßregel von Seiten des Korps Failly ein besonderes, sehr eigenthümliches Gepräge.

Die Oertlichkeit, in welcher sich die Schlacht am 30. August abspielte, wird im Osten durch die Maas, im Westen durch den unterhalb Sedan in die Maas einmündenden Bar-Fluß begrenzt. Es ist ein sehr welliges Gelände, mehr oder weniger bedeckt mit ausgedehnten Waldungen. Ein großer, außerhalb der Straßen fast unzugänglicher Wald tritt im Süden an Beaumont heran und umgiebt die Stadt auf drei Seiten in einer Entfernung von etwa 3 km. Durch diesen Wald laufen alle von Süden her nach Beaumont führenden Straßen und bilden so langgestreckte schwierige Engwege, auf welchen vom frühen Morgen des 30. an die

gegen Beaumont in Marsch gesetzten deutschen Heerestheile vorrückten, und zwar:

Auf dem rechten Flügel, der Maas zunächst, daß XII. Armeekorps unter Prinz Georg von Sachsen, links davon das IV. unter General v. Alvensleben,[1]) jede Division beider Korps auf einer besonderen Straße; links vom IV. Armeekorps ging das I. bayerische unter General v. d. Tann vor. Da das XII. Armeekorps auf verschiedene Hindernisse stieß und die Biwakspläße des bayerischen Korps weiter entfernt lagen, so kam das in der Mitte befindliche IV. Armeekorps den beiden Flügelkorps etwas voraus. (Der Vormarsch der übrigen Korps der Dritten deutschen Armee wird weiter unten besprochen werden.)

Die die linke Kolonne des IV. Armeekorps bildende 8. Infanterie-Division traf unterwegs auf das sächsische Ulanen-Regiment Nr. 17, dessen Kommandeur berichtete, daß man „von einer Höhe über den Wald hinweg französische Lager bei Beaumont bemerkt habe“ und daß nach Aussage von Einwohnern die französischen Truppen sich dort im Zustande sorgloser Ruhe befänden. Die Division setzte unter Beobachtung tiefster Stille ihren Vormarsch fort. Als ihre Vorhut aus dem Walde auf die unmittelbar vorliegende Höhe heraustrat, gewahrte sie in einer Entfernung von kaum 800 Schritten ein französisches Lager vor Beaumont und ein zweites hinter dieser Stadt. Die feindlichen Truppen standen dort augenscheinlich ohne alle Vorsichtsmaßregeln und in vollster Sorglosigkeit.

Obgleich den deutschen Kolonnen die Weisung zugegangen war, nicht auf eigene Hand vorzugehen, sondern „das Eintreffen der Nebenkolonnen abzuwarten“, so entschloß sich unter den gegebenen Verhältnissen, wo der Gegner ohnedies die Anwesenheit der Division in jedem Augenblick entdecken konnte, der Divisionskommandeur, General v. Schoeler, nur die Ankunft seiner Artillerie und der an der Spitze befindlichen Infanterie-Brigade abzuwarten und dann auf eigene Verantwortung überraschend zum Angriffe zu schreiten; zunächst wurde das Jäger-Bataillon mit zwei Batterien nach der Höhe vorgezogen. Kaum hatten diese Truppen jedoch die angewiesene Stellung eingenommen, als die in dem nächsten Lager stehenden Franzosen plötzlich in lebhafte Bewegung

[1]) General v. Alvensleben I. führte das IV., General v. Alvensleben II. das III. preußische Armeekorps. Anm. d. Uebers.

geriethen, offenbar veranlaßt durch die endlich erkannte Nähe der Deutschen. Letztere durften nun nicht mehr säumen, und der zur Stelle befindliche kommandirende General des IV. Armeekorps, General v. Alvensleben, gab Befehl, das Feuer zu eröffnen.

Fast genau um 12½ Uhr begann der Donner der preußischen Geschütze, die ihre Granaten in das französische Friedenslager, wie man es nennen konnte, sandten. Jedoch trotz der großen Verwirrung, der theilweise einreißenden Panik und selbst Flucht zeigte die Mehrzahl der französischen Truppen feste Haltung; ihre Artillerie eröffnete, zum Theil unmittelbar von den Lagerplätzen aus, das Feuer, während die Infanterie (nach der Schilderung des preußischen Generalstabswerks) „einem aufgestörten Bienenschwarme gleich" sich aus dem ganzen Lager den nächsten deutschen Abtheilungen entgegenwarf und sie mit einem Hagel von Geschossen überschüttete. Die französischen Granaten trafen selbst in die preußischen Kolonnen, welche noch im Walde marschirten. Binnen kurzer Zeit konnten die beiden in Stellung gebrachten preußischen Batterien ihre Geschütze nur noch mit 2 bis 3 Mann bedienen. Dessenungeachtet wurden zwei aufeinanderfolgende Angriffe der Franzosen, die übrigens, wie bemerkt werden muß, ohne Zusammenhang und hauptsächlich mit dichten Schützenketten ausgeführt wurden, abgeschlagen, und die preußischen Truppen rüsteten sich jetzt selbst zum Angriff, wobei sie bereits von rechts her durch Abtheilungen der 7. Infanterie-Division (Schwarzhoff) unterstützt wurden.

Nachdem die letztere mit der Avantgarde den Ausgang des Waldes erreicht hatte, begann sie dort aufzumarschiren; als aber das Geschützfeuer hörbar wurde, entschloß sich General v. Schwarzhoff zum sofortigen Vorgehen und fing an, sich zum Gefecht zu entwickeln. Um 1 Uhr standen von den beiden Divisionen des IV. Korps schon 6½ Bataillone und 8 Batterien im Kampfe. General v. Alvensleben setzte die Nachbarkorps, das XII. und I. bayerische, von dem Geschehenen in Kenntniß und bat um ihre Mitwirkung.

Nachdem sie noch einen Anlauf der Franzosen abgewiesen hatten, gingen die preußischen Bataillone, den Gegner vor sich hertreibend, ihrerseits zum Angriffe über und nahmen die zwei vorderen französischen Lager diesseits Beaumont; gegen 2 Uhr drangen sie in die Stadt selbst

ein, bemächtigten sich derselben und besetzten endlich auch das jenseits (nördlich) Beaumont gelegene feindliche Lager.

Um diese Zeit war die französische Artillerie — mit Ausnahme der Geschütze, welche im Augenblick des Ueberfalls ohne Bespannung in Thätigkeit getreten und in den Lagern vor Beaumont in Feindeshand gefallen waren — hinter dieser Stadt auf einer langgestreckten Höhe aufgefahren, die durch die südlichen (zu dem Beaumont-Bache abfallenden) Ausläufer der großen Erhebung[1]) gebildet wird, welche den Raum zwischen der Maas und dem Yoncq-Bache einnimmt. Hinter dieser neuen Stellung sammelte sich die französische Infanterie, welche in den Lagern vor Beaumont gestanden hatte und in großer Unordnung zurückgeworfen war. Die an Zahl geringen preußischen Bataillone hatten Halt gemacht, und es entwickelte sich nun ein Artilleriekampf, in den bereits die gesammte Artillerie des IV. preußischen Armeekorps eingriff.

Zu beiden Seiten der letzteren waren jetzt auch schon die vorderen Abtheilungen des sächsischen und des I. bayerischen Korps in den Kampf eingetreten.

Das XII. (königlich sächsische) Armeekorps, das in seinem Vormarsche, wie erwähnt, etwas aufgehalten worden war, hatte den Wald rechts vom IV. Korps divisionsweise in zwei Kolonnen durchschritten. In beiden Kolonnen wurde der die Schlacht ankündigende Kanonendonner vernommen. Die aus der 24. Infanterie-Division bestehende linke Kolonne trat, nachdem sie sich mühsam durch den Wald[2]) und den sumpfigen Wamme-Bach hindurchgearbeitet hatte, hinter der Gefechtsfront des IV. Armeekorps heraus und wurde daher hier als Reserve zusammengezogen. Die die rechte Kolonne bildende 23. Infanterie-Division hatte das Gelände vor sich von Hindernissen frei gefunden, so daß das an der Spitze befindliche Schützen-Regiment im Laufschritt vorging und zwischen der Gefechtslinie des IV. Korps und der Maas in den Kampf eintrat, wobei es die französischen Abtheilungen vertrieb, welche die südöstlich Beaumont zwischen dem Bache gleichen Namens und dem Wamme-Bach gelegene einzelne Höhe noch besetzt hielten. Die

[1]) Am Walde von Givodeau, höchste Erhebung bei La Sartelle. Anm. d. Uebers.

[2]) Die Division hatte den ihr angewiesenen Waldweg unbenutzbar gefunden und daher einen anderen Weg suchen müssen. Anm. d. Uebers.

sächsische Artillerie nahm, allmählich von rückwärts sich verstärkend, auf dieser Höhe Stellung, wodurch die Zahl der kämpfenden Batterien auf 20 anwuchs. Zwei sächsische Infanterie-Regimenter gingen über die Höhe hinaus bis zu dem an ihrem Fuße gelegenen Dorfe Létanne (zwischen Beaumont und der Maas) vor. Der Rest des XII. Armeekorps sammelte sich weiter rückwärts nördlich des Wamme-Baches.

Ich wende mich nun zu dem I. bayerischen Korps unter General v. d. Tann, welches den Befehl des großen Hauptquartiers für den 30. (obwohl er ihm unmittelbar[1]) übersandt worden war) erst am Morgen dieses Tages um 4 Uhr erhalten hatte. Die von der 2. Division gestellte Avantgarde des Korps war 1½ Stunden später in der angegebenen Richtung auf Beaumont aufgebrochen; bei ihr befand sich der kommandirende General. Gegen Mittag traf von den vorgeschickten Kavalleriepatrouillen die Meldung ein, daß von den Höhen vier feindliche Lager bei Beaumont sichtbar seien.[2]) Bald darauf ließen sich Schüsse aus der Richtung des IV. Armeekorps hören; eine Avantgardenbatterie eilte mit einem Kavallerie-Regiment voraus und nahm, sobald sie den Wald hinter sich hatte, eine Feuerstellung. Die Avantgardeninfanterie rückte in Eile nach.

Der Führer der an der Spitze befindlichen 2. bayerischen Division, General Schumacher, erhielt nun vom General v. d. Tann den Auftrag, „vorzurücken und zur Linken des IV. Armeekorps den Kampf aufzunehmen". General Schumacher, welcher zu seiner Batterie vorgeritten war, traf dort einen Generalstabsoffizier[3]) dieses Korps, der ihm über den Gang des Gefechts berichtete und die weithin sichtbaren Pappeln

---

[1]) Dies war nicht der Fall; es liegt hier augenscheinlich eine Verwechselung mit dem vorhergehenden Tage vor. (Anm. d. Uebers.)

[2]) Die Geschichte des I. bayerischen Korps (Helvig, „Das I. bayerische Armeekorps v. d. Tann im Kriege 1870/71". München 1872) Seite 51 sagt darüber etwa Folgendes: Von einer Anhöhe bei Sommauthe erkannte man deutlich vier Lager. In dem einen offener daliegenden sah man Rauch aufsteigen, Leute geschäftig hin und her eilen; Menschen in Hemdärmeln gingen gegen die Stadt oder kamen aus derselben. Das Biwak glich mehr einem Zigeuner- als einem Kriegslager. Man konnte keine Schildwache oder größere Trupps Soldaten und überhaupt kein uniformirtes Wesen erkennen, so daß in dem beobachtenden Stabe des Korpskommandanten allmählich Zweifel auftauchten, ob dies Lager nicht vom Feinde verlassen sei und nur von Einwohnern von Beaumont besucht werde.

[3]) Major v. Wittich. (Anm. d. Uebers.)

des Hofes La Thibaudine als einen Richtungspunkt angab, der in Flanke und Rücken der neuen feindlichen Stellung führen würde. Der Führer der 2. bayerischen Division griff diesen Hinweis auf und hatte seine die Spitze bildende 4. Brigade diese Richtung bereits einschlagen lassen, als dieselbe ganz überraschend von links her durch Theile der französischen Division Conseil Dumesnil vom 7. Korps angegriffen wurde.[1]) Die Bayern wiesen den Angriff zurück und gingen dann selbst in westlicher und nordwestlicher Richtung gegen den Feind vor, wobei sie sich von dem Schlachtfelde bei Beaumont entfernten. Dies geschah theils unter der Einwirkung des plötzlichen feindlichen Angriffes, theils infolge eines Befehls vom Oberkommando der Dritten Armee, welcher das I. bayerische Armeekorps näher an letztere heranzog.

Unter diesen Umständen gehört die weitere Thätigkeit des Korps zu den Ereignissen bei der westlichen Heeresgruppe, von denen später die Rede sein wird.

Es verdient übrigens bemerkt zu werden, daß General v. d. Tann, als er von seiner selbst gefaßten Absicht, das IV. Armeekorps durch einen Stoß gegen die rechte Flanke des diesem gegenüberstehenden Gegners zu unterstützen, jetzt in anderer Richtung abgezogen wurde, doch eine 4 Bataillone, 2 Schwadronen und 2 Batterien starke Truppenabtheilung unter Oberst Schuch zur Verfügung des Generals v. Alvensleben zurückließ.

Ich kehre nun wieder zu den Ereignissen bei Beaumont selbst zurück. Dort standen auf deutscher Seite auch nach dem Ausfall der Bayern im Ganzen mehr als genug Truppen zu Gebote, um mit dem schon stark erschütterten französischen Korps Failly fertig zu werden, welches jetzt nur noch auf seine Rettung hinter die Maas bedacht war und mit Mühe seine Arrieregardenstellung behauptete.

---

[1]) Diese für die Bayern unangenehme Ueberraschung hatte anscheinend darin ihren Grund, daß das I. bayerische Korps überhaupt und seine Avantgarde im Besonderen nicht in der nach außen gekehrten linken Flanke hatten aufklären lassen. Das zur Avantgarde eingetheilte Kavallerie-Regiment marschirte trotz des Waldgeländes an der Spitze der Marschkolonne. Kein Wunder, daß es das Vorgehen der Artillerie benutzte, um auf ein freies Gelände herauszukommen; aber auch hier wollte man, statt das Regiment seiner wirklichen Bestimmung gemäß zur Aufklärung zu verwenden, französische Batterien mit ihm nehmen, und darüber wurde das Anrücken der Franzosen übersehen. (Geschichte des I. bayerischen Korps, S. 54.)

Das Gelände, in welchem sich die weiteren Kämpfe abspielten, eignete sich zu einer hartnäckigen Vertheidigung von Stellung zu Stellung; es bestand aus einer langgestreckten, welligen Erhebung von geringer Breite, die sich von Beaumont in der Richtung auf Mouzon hinzieht und von steilen Hängen eingefaßt wird, welche im Osten zur Maas, im Westen zum Yoncq-Bache abfallen. Die auf der Erhebung liegenden Waldstreifen und Gehöfte waren der Vertheidigung günstig.

Nach Räumung ihrer Stellung unmittelbar nördlich Beaumont hatten die Franzosen bei dem Walde von Givodeau und dem Gehöfte La Sartelle quer über die genannte Erhebung hinweg, deren obere Breite hier nicht mehr als 2 km beträgt, von Neuem Stellung genommen.

General Lebrun, Kommandeur des 12. französischen Korps, das schon seit dem vorhergehenden Tage am jenseitigen Maas-Ufer bei Mouzon stand, setzte eine Infanterie-Division und eine Kavallerie-Brigade zur Unterstützung des Korps Failly wieder nach dem linken Ufer in Marsch; da aber die Brücke durch abziehende Truppen des 5. Korps verstopft wurde, gelang es außer der Kavallerie nur einer Infanterie-Brigade des 12. Korps, den Fluß zu überschreiten; ein Kürassier-Regiment wurde später wieder zurückgezogen. Außerdem wurde ein Theil der Infanterie und Artillerie des Korps Lebrun auf den Höhen des rechten Maas-Ufers entwickelt, um die Zugänge zu der neuen Stellung des Korps Failly auf dem der Maas zugekehrten Höhenrande von der Flanke her unter Feuer zu nehmen.

Es kam jetzt bei Beaumont für die Deutschen offenbar darauf an, durch unablässige und nachdrückliche Verfolgung die Niederlage des 5. französischen Korps zu vollenden und seine Truppen gegen die Maas zu drängen. Diese Aufgabe war mit Rücksicht auf die Stärke und Unzugänglichkeit des an die Maas gelehnten linken französischen Flügels nicht anders zu lösen, als daß man, den Gegner in der Front beschäftigend, seinen rechten Flügel umfaßte und in Richtung auf die Maas zurückdrängte. Die Mittel zur Ausführung waren bei der Vierten deutschen Armee ungeachtet des Ausfalls des I. bayerischen Korps in völlig ausreichendem Maße vorhanden, nämlich zwei ganze Armeekorps: das IV. und XII., ungerechnet das hinter dem ersteren im Anrücken begriffene, einstweilen noch nicht eingetroffene Gardekorps.

Die anfängliche Richtung der deutschen Truppen gerade auf Beaumont (von Süden und Osten) war indessen einer Umfassung des rechten Flügels der neuen französischen Stellung nicht günstig; letztere Bewegung erforderte eine mehr westliche Richtung. Nach dem Ausscheiden des I. bayerischen Korps fiel diese Aufgabe (der Umfassung des rechten feindlichen Flügels) augenscheinlich dem links vom XII. stehenden IV. Korps zu, während letzteres den Feind in der Front anfassen mußte. An Zeit zur Erwägung dieser Verhältnisse und der erforderlichen Maßregeln fehlte es auf deutscher Seite allem Anscheine nach nicht, da der neue Angriff der deutschen Truppen erst um 4 Uhr nachmittags nach einem zweistündigen Geschützkampfe erfolgte, während dessen das IV. Armeekorps (von dem ein beträchtlicher Theil noch gar nicht am Gefechte theilgenommen hatte) bei Beaumont versammelt worden war. Indessen ist eine gebührende Würdigung der Gefechtslage und ein einheitliches Zusammenwirken auf deutscher Seite nicht wahrzunehmen.

Anstatt sich, besonders mit seinen frischen Abtheilungen, weiter nach links zu ziehen, zog das IV. Armeekorps bei Beginn seines erneuten Vorgehens von Beaumont aus gegen 4 Uhr nachmittags die auf seinem rechten Flügel befindliche 7. Division in der ganzen Breite der Hochfläche (zwischen Yoncq=Bach und Maas) auseinander, wodurch einerseits die den rechten Flügel bildenden Sachsen ganz hinter die Gefechtslinie des IV. Korps zu stehen kamen, andererseits die 8. Division (die schon mehr gelitten hatte) nach links gedrängt wurde. Da letztere Division kein anderes Feld der Thätigkeit fand, so schlug sie wohl oder übel eine mehr umfassende Richtung gegen die französische Stellung ein. Auf diese Weise fiel die schwierige Aufgabe der Umfassung gerade den Truppen zu, die schon mehr gelitten hatten und ermüdeter waren. Die Korpsartillerie des IV. Korps wurde nicht nach links herausgezogen (wo sie südöstlich Yoncq vorzügliche Stellungen und Ziele gehabt haben würde), sondern durch Beaumont hindurch gegen die Front der Stellung am Walde von Givodeau vorgeführt, wo sich ihr keine Möglichkeit zur Entwickelung und zur Wirksamkeit bot.[1])

---

[1]) Die deutsche Artillerie in den Schlachten und Treffen des Krieges 1870/71. Heft 7 (die Kämpfe am 29., 30. und 31. August), S. 124 ff. und G. St. W., Bd. II, S. 1071 und 1072.

Uebrigens führte die 8. Division unter General v. Schoeler, gefolgt von der bayerischen Truppenabtheilung des Obersten Schuch (vom I. Korps), die ihr zufallende Rolle auf dem linken Flügel der Vierten deutschen Armee vorzüglich durch. Die Franzosen wurden aus ihrer Stellung beim Walde von Givodeau und La Sartelle, sowie aus einer zweiten auf den Höhen von Mont de Brune und Villemontry herausgeschlagen. Nach 5 Uhr nachmittags standen auf diesen Höhen schon 12 preußische und links von ihnen die beiden bayerischen Batterien des Obersten Schuch gegen das Flußthal in Thätigkeit. Der Feind wurde in großer Auflösung über die Maas zurückgeworfen. Das ganze linke Maas-Ufer einschließlich der auf demselben liegenden Vorstadt von Mouzon fiel in die Hände der Deutschen. Dieser Erfolg, besonders auch das wirksame, umfassende Vorgehen der 8. Division war dadurch wesentlich erleichtert worden, daß die Franzosen trotz der Forderungen des Geländes und der Gefechtslage auf ihrem rechten Flügel nur schwachen Widerstand leisteten.[1])

Das XII. Armeekorps hatte als Reserve hinter der 7. Division gestanden und an diesen Kämpfen nur unbedeutenden Antheil genommen. Um 6 Uhr abends begann auch das preußische Gardekorps sich bei Beaumont zu versammeln.

Noch ehe sich aber diese Vorgänge abspielten, war die 2. bayerische Division, nachdem sie, wie erwähnt, den französischen Flankenangriff abgeschlagen hatte, gegen 2 Uhr nachmittags in westlicher Richtung auf Warniforêt selbst zum Angriffe übergegangen und hatte sich um 4 Uhr dieses Ortes bemächtigt. Um dieselbe Zeit entwickelte sich auch die 1. bayerische Division zur Linken von Warniforêt aus dem Walde. Unter Gefecht vorrückend und die abziehenden Kolonnen des 7. französischen Korps beschießend, besetzten die Bayern gegen Abend Raucourt (etwa 7 km von der Uebergangsstelle bei Remilly); ihnen gegenüber hielt die französische Division Liébert als Arrieregarde Haraucourt und das Gros Bois besetzt.

[1]) Während dieses Kampfes führte ein französisches Kürassier-Regiment (das 5.) eine brave, aber vollständig erfolglose Attacke auf 3 preußische Kompagnien aus, von denen nur eine durchritten wurde. Die Kürassiere verloren ihren Kommandeur, 10 Offiziere und 100 Mann, während die preußische Kompagnie außer einigen überrannten und durch den Anprall der Pferde unerheblich verletzten Mannschaften keine Verluste zu verzeichnen hatte.

Hier erlosch der Kampf infolge der eingetretenen Dunkelheit. Die Bayern biwakirten größtentheils bei Raucourt. Die Franzosen setzten in Unordnung ihren Uebergang über die Maas bei Remilly fort, wobei die Brücke zusammenbrach, als die Reserveartillerie des 7. Korps und ein Theil seiner Infanterie sich noch auf dem linken Maas-Ufer befand. Die französische Infanterie rückte während der Nacht ab und ließ die Artillerie nur wenige Kilometer von den Bayern entfernt zurück. Endlich trat auch die Artillerie, nachdem sie ihre Verlassenheit erkannt hatte, in großer Unordnung am linken Maas-Ufer entlang den Rückzug auf Sedan an.

Von den Heerestheilen der Dritten deutschen Armee hatte nur das I. bayerische Korps an den eben geschilderten Kämpfen theilgenommen. Die Thätigkeit der übrigen Heerestheile dieser Armee war folgende:

Die Avantgarde des V. Armeekorps war gegen Mittag in der Gegend von St. Pierremont eingetroffen und hatte mit ihrer Artillerie gegen die bei Oches sichtbaren französischen Truppen das Feuer eröffnet. Es waren dies die rückwärtigen Abtheilungen des in seinem Marsche aufgehaltenen 7. Korps (Douay), dessen auf Beaumont vorgegangene Avantgarde den bereits erwähnten, anfänglich erfolgreichen Zusammenstoß mit der 2. bayerischen Division hatte.

General Douay, welcher vom Marschall Mac Mahon die Weisung erhalten hatte, „den Uebergang bei Remilly zu erreichen, ohne sich in das bei Beaumont entbrannte Gefecht einzulassen", hatte seine Truppen auf diesen Uebergang in Marsch gesetzt und mit der Arrieregarde vorläufig die in der Front starke Stellung bei Stonne besetzt. Deutscherseits hielt man dies anfänglich für die Gefechtsstellung großer französischer Truppenmassen, die hier Widerstand leisten wollten. Der Kronprinz von Preußen ließ daher das V. Armeekorps Halt machen, zog das XI. Armeekorps und die württembergische Feld-Division von links näher an dasselbe heran und setzte das II. bayerische Korps auf La Besace in Marsch, um es zwischen Stonne und Beaumont zwischen das V. und I. bayerische Armeekorps einzuschieben, welches letztere zu der Zeit (1½ Uhr nachmittags) noch die Richtung auf Beaumont hatte. Da sich aber das II. bayerische Korps verspätete, so wurde dem I. bayerischen Korps die Richtung auf La Besace angewiesen, in welche dieses Korps, wie oben bemerkt, durch den überraschenden Flankenangriff

der Avantgarde des Korps Douay gegen die 2. bayerische Division bereits hineingezogen worden war.

König Wilhelm, welcher aus einiger Entfernung von einer Höhe bei Vaux en Dieulet (bei Sommauthe) den Fortgang der Schlacht bei Beaumont beobachtete, ertheilte dem Kronprinzen von Preußen auf eine bezügliche Meldung desselben die Weisung, „den Gegner bei Stonne nicht zu drängen, da ein längeres Standhalten in dieser Stellung die Lage desselben nur verschlimmern könne". In der dritten Nachmittagsstunde nahm man jedoch wahr, daß die Franzosen ihre Stellungen bei Stonne räumten. Infolge dieses Umstandes ging die Avantgarde des V. Armeekorps von Neuem vor und beschoß mit ihrer Artillerie den abziehenden Feind, indem sie ihm in nördlicher Richtung folgte. Der kommandirende General des V. Armeekorps, General v. Kirchbach, hielt im Hinblick auf den immer heftiger von Beaumont herüberschallenden Kanonendonner auch das Vorrücken seines Gros für geboten und setzte dasselbe über Stonne nach La Besace (östlich Stonne am Wege nach Remilly) in Marsch; da er diesen Ort aber von den Bayern bereits überschritten fand, ließ General v. Kirchbach sein Korps bei La Besace hinter dem I. bayerischen Korps, in dessen Nähe auch die vorgezogene 4. Kavallerie-Division lagerte, Biwaks beziehen. Das XI. Armeekorps lagerte während der Nacht zum Theil bei Stonne, zum Theil noch weiter rückwärts bei La Berlière, die Württemberger bei Verrières. Die 2. Kavallerie-Division biwakirte etwas hinter dem XI. Korps bei Oches, hinter ihr das II. bayerische Korps bei Sommauthe, wo dasselbe, durch verschiedene Trainkolonnen in seinem Marsche aufgehalten, erst zwischen 7 und 9 Uhr abends eintraf.[1])

Das VI. Armeekorps rückte dem Befehle gemäß bis Vouziers vor. Die 5. und 6. Kavallerie-Division befanden sich links von den Stellungen der deutschen Armeen, theils bei Le Chesne, theils westlicher.

Die drei Armeekorps der Vierten Armee biwakirten, wie erwähnt, um Beaumont und nördlich dieser Stadt.

So endete die Schlacht bei Beaumont am 30. August, in welcher der deutsche Verlust etwa 3500 Mann betrug. Die Franzosen schätzen

---

[1]) Heilmann, Antheil des II. bayerischen Armeekorps am Feldzuge 1870/71. München 1872, S. 36.

15*

ihren Verlust auf 1800 Todte und Verwundete und gegen 3000 Vermißte, die größtentheils in Gefangenschaft gerathen waren; außerdem hatten sie 42 Geschütze und eine Menge Kriegsgeräth, das in den Lagern bei Beaumont hatte zurückgelassen werden müssen, verloren. Aber von ungleich größerer Bedeutung als diese materiellen Verluste war die Zerrüttung und der moralische Verfall, welchen nicht allein das bei Beaumont im Kampf gestandene 5. Korps (Failly), sondern auch Theile des 7. und 12. Korps anheimfielen, obwohl die beiden letzteren am Gefecht eigentlich nur sehr unbedeutenden Antheil genommen hatten.

Die Truppen der Armee von Châlons hatten auch schon vorher infolge der ungenügenden Versorgung mit Lebensmitteln, sowie der schlechten Marschdispositionen, welche öftere Marschrichtungsänderungen zur Folge hatten, viel zu leiden gehabt. Sie waren sehr erschöpft, obwohl sie thatsächlich nur langsam vorgerückt waren; ihre moralischen und physischen Kräfte waren über die Maßen angespannt worden, ohne zu einem befriedigenden Ergebnisse zu führen. Die Unsicherheit der höheren Führer wurde von den feinfühligen und erregbaren französischen Soldaten sehr empfunden. Es bedurfte nur des leisesten Anstoßes, um das schon ins Schwanken gerathene Gefühl des Zusammenhalts und der Mannszucht ernstlich zu erschüttern. Diesen Anstoß gab die Niederlage am 30. bei Beaumont.

Die Umstände, unter denen die Schlacht bei Beaumont stattfand, boten der Selbstthätigkeit der deutschen Unterführer kein besonders weites Feld. Uebrigens rechnete das Oberkommando der Dritten deutschen Armee dem Anscheine nach erforderlichenfalls auf das selbständige, nachdrückliche Eingreifen des auf St. Pierremont und Oches (zwischen Beaumont und Le Chesne) in Marsch gesetzten V. Armeekorps. Das Korps sollte von dort aus „je nach Umständen in das Gefecht eingreifen“; indessen konnte es sowohl auf dem äußersten linken Flügel der im Vormarsche begriffenen deutschen Frontlinie in der Gegend von Le Chesne, als auch, wie es thatsächlich geschah, auf dem entgegengesetzten Flügel bei Beaumont, etwa 25 km von Le Chesne, zum Gefechte kommen.

Besonders beachtenswerth sind die Verhältnisse, unter welchen das IV. preußische Armeekorps in den Kampf bei Beaumont eintrat. Alle vier Kolonnen der Vierten Armee hatten nach Angabe des preußischen Generalstabswerkes[1]) von dem Kronprinzen von Sachsen den Befehl erhalten, daß jede derselben, „um vereinzelten Kämpfen gegen einen überlegenen und zum Widerstande bereiten Feind vorzubeugen, nach Erreichen des jenseitigen Waldsaumes das Eintreffen der Nebenkolonnen abwarten und vorläufig nur mit der Artillerie den Angriff einleiten solle". Offenbar hatte der Oberbefehlshaber der Vierten Armee erwartet, daß der Gegner (zur Deckung des Maas-Ueberganges) in seiner Stellung bei Beaumont Widerstand leisten werde, und den daraufhin an die Marschkolonnen der Vierten Armee ertheilten Befehl muß man als vollkommen sachgemäß anerkennen. Man rechnete darauf, daß die zuerst aus dem Walde heraustretende Kolonne während ihrer Entwickelung die Artillerie vorziehen und mit ihr bis zum Erscheinen der anderen Kolonnen den Gegner beschäftigen werde.

In der That fand die hauptsächlichste Voraussetzung des Oberkommandos der Vierten deutschen Armee in der Anwesenheit starker französischer Streitkräfte bei Beaumont ihre volle Bestätigung. Nichtsdestoweniger wurde das IV. Armeekorps und besonders die 8. Infanterie-Division ganz plötzlich in die völlig unvorhergesehene Lage versetzt, daß sich der Gegner nicht in Stellung, sondern einfach im Biwak befand und das in einer Entfernung von nur einigen Hundert Schritten von den Spitzen der anrückenden 8. Division.

Unter solchen Umständen erwiesen sich die vom Oberkommando der Armee ertheilten Weisungen nicht anwendbar: wieder ein Beispiel dafür, auf welche Schwierigkeiten man im Kriege stößt, wenn man den Truppen über die Angabe des gemeinsamen Ziels und der anfänglichen Marschrichtung hinausgehende, genauere Anweisungen geben will. Hier war es nicht möglich, die Feuereröffnung hinauszuschieben; diese bedeutete aber unter den gegebenen Verhältnissen den unmittelbaren Beginn der Schlacht und nicht bloß einer Artillerievorbereitung zu derselben. Dem Geschützkampfe aus nächster Entfernung mußte begreiflicherweise unverzüglich der Angriff folgen — ganz gleich, ob von

---

[1]) G. St. W., Bd. II, S. 1036.

Seiten der Deutschen oder der Franzosen. Blieb die Avantgarde der 8. preußischen Division unthätig, so konnte sie aller Vortheile einer überraschenden Feuereröffnung auf die feindlichen Lager verlustig gehen und war, sobald sie entdeckt wurde, ihrerseits dem Angriffe der ganzen Macht des Feindes ausgesetzt. Aus diesen Erwägungen ertheilte der kommandirende General der Artillerie den Befehl zum Feuern und eröffnete damit die eigentliche Schlacht. Er hatte Grund zu der Annahme, daß der Donner der Geschütze die Nachbarkolonnen zur Mitwirkung herbeirufen und die rückwärtigen Heerestheile zur Eile anspornen werde. Auf diese Weise mußte die unvortheilhafte Lage, in der sich einstweilen die schwachen vorderen Abtheilungen der 8. Division befanden, bald ihr Ende erreichen.

Aus dem Gesagten erhellt, daß ungeachtet des im Kriege immerhin seltenen Falles, daß die Annahmen des höheren Führers, des Oberbefehlshabers der Vierten deutschen Armee, in Bezug auf Zeit, Ort und die Anwesenheit beträchtlicher feindlicher Streitkräfte bei Beaumont genau zutrafen, der Unterführer trotzdem in die Lage versetzt wurde, von dem „Buchstaben“ des erhaltenen Befehls abzugehen und selbständige, dem Wortlaute des Befehls völlig zuwiderlaufende Anordnungen zu treffen. Es braucht wohl nicht hinzugefügt zu werden, daß der dem Buchstaben nach eintretende „Ungehorsam“ des kommandirenden Generals des IV. preußischen Armeekorps gegen eine Einzelanordnung in Wirklichkeit nur die einfachste und genaueste Ausführung des „wesentlichen Inhaltes“ der allgemeinen Anordnungen war, die dahin abzielten, am 30. August den Gegner „einzuholen und zu schlagen“. In diesem Sinne ergriff General v. Alvensleben die den Verhältnissen angemessene Maßregel, als er unvermuthet das Geschützfeuer eröffnen ließ, welches zugleich dem Gegner hart zusetzen und die anderen deutschen Kolonnen herbeirufen mußte. Die letzteren zögerten auch nicht, der 8. Division die erforderliche Hülfe zu erweisen.

Die Darstellung der Schlacht läßt erkennen, daß die zweite Kolonne des IV. Armeekorps, die 7. Division, und das XII. Armeekorps rechtzeitig zur Unterstützung der 8. Division herankamen, während der Kommandeur der 2. bayerischen Division, General Schumacher, auf Grund der Angaben eines Generalstabsoffiziers des IV. Korps sich zur Umfassung des rechten französischen Flügels entschloß. General v. d. Tann

endlich ließ, als er vom Oberbefehlshaber der Dritten Armee mit seinem Korps in eine andere Richtung gewiesen wurde, eine besondere Truppenabtheilung zur Verfügung des kommandirenden Generals des IV. Armeekorps zurück.

Zum Schluß läßt sich die Bemerkung nicht unterdrücken, daß das durchaus nicht zweckmäßige Verhalten des letztgenannten Korps — indem es sich bei seinem zweiten Vorgehen von Beaumont aus so weit nach rechts ausdehnte, daß es das XII. Korps in die zweite Linie drängte — vermuthlich aus dem Verlangen hervorging, den begonnenen Kampf ohne Unterstützung durch andere Truppentheile selbst zu Ende zu führen. Dieser gewiß sehr rühmenswerthe Drang nach vorwärts und ins Gefecht war allen deutschen Truppen eigen und mußte ganz besonders die Truppen des IV. Armeekorps beseelen, welche nach so vielen, von anderen Korps errungenen Erfolgen hier zum ersten Male selbst Gelegenheit fanden, dem Gegner eine Schlacht zu liefern. Nur so kann der überflüssige Kampfeseifer erklärt werden, welchen übrigens der echte Heerführer einzudämmen wissen muß.

Hinsichtlich des französischen Verhaltens in der Schlacht bei Beaumont springt vor Allem die Thatsache in die Augen, daß die Lager des 5. französischen Korps vollkommen überraschend und aus nächster Entfernung vom Feinde beschossen werden konnten. Der Kommandeur dieses Korps, General Failly, sagt in seiner anscheinend zu seiner Rechtfertigung verfaßten Schrift über die dabei in Betracht kommenden Umstände unter Anderem, daß „sein Stabschef, General Besson, am 29. August an der Spitze der auf Beaumont abziehenden Kolonnen marschirt sei“ und daß derselbe „die Lagerplätze bei Beaumont bestimmt habe“.

Danach möchte es scheinen, daß auch die Anordnungen zur Sicherung der Truppen zu den Obliegenheiten dieses Generals gehörten.

Der Führer der bei Nouart zurückgelassenen Arrieregarde mußte (falls er seine Aufgabe in ihrer wirklichen Bedeutung erfaßt hatte) bei seinem Abzuge nach Beaumont mindestens durch kleinere Kavallerieabtheilungen Fühlung mit dem Gegner halten und hinter sich auf den Straßen Infanteriepostirungen stehen lassen, welche, in Engwegen, besonders an den Uebergängen über die sumpfigen Bachniederungen auf-

gestellt, nicht allein frühzeitig den Anmarsch der Deutschen entdeckt haben würden, sondern ihnen auch einigen Aufenthalt hätten bereiten können. So hätte sicherlich jeder deutsche Arrieregardenführer gehandelt. Der französische Führer erwartete aber wahrscheinlich höhere Weisungen und Anordnungen, während der Korpskommandeur seinerseits nicht nur nichts anordnete, sondern anscheinend nicht einmal Verlangen trug, sich nach den getroffenen Sicherheitsmaßregeln zu erkundigen.

Es wiederholte sich hier die auf französischer Seite allgemein hervortretende Erscheinung, daß der höhere Führer, ohne welchen Niemand etwas anzuordnen wagte oder verstand, nicht allein immer und überall zu spät kam, sondern auch seine alltäglichsten Obliegenheiten außer Acht ließ.

Ueber seine Thätigkeit am 30. August giebt General Failly selbst unter Anderem Folgendes an:[1])

„Um 9 Uhr vormittags versammelten sich alle Divisionsgenerale (und anderen Befehlshaber). Die eingegangenen Meldungen wiesen auf keine Thatsache, keine näheren Umstände hin, welche zu der Vermuthung hätten führen können, daß der Gegner dem 5. Korps folge. Die ausgestellten Feldwachen hatten seine Anwesenheit nicht gemeldet, und die gesammelten Nachrichten berechtigten zu dem Schluß, daß er seinen Marsch auf Stenay fortgesetzt habe."

Weiter führt General Failly an, daß infolge der Ermüdung der Truppen das Antreten der Spitze auf 11 Uhr vormittags angesetzt worden sei und daß „gerade in dem Augenblick, wo die ersten Truppen unter das Gewehr traten, der Gegner die Vorposten angegriffen und plötzlich aus großer Entfernung ein sehr heftiges Artilleriefeuer eröffnet habe".

Daß das Feuer der Deutschen heftig erscheinen konnte, läßt sich denken; aber aus großer Entfernung abgegeben nennt er es augenscheinlich nur, um seine unverzeihliche Fahrlässigkeit zu verdecken. Demgegenüber stellt die Geschichte der deutschen Artillerie fest, daß von den beiden Batterien, welche um 12½ Uhr mittags ihr Feuer in überraschender Weise gegen die französischen Lager eröffneten, die eine anfänglich auf

---

[1]) Failly, Opérations et marches du 5e corps etc., Brüssel, S. 45—46.

800 Schritt, die andere mit 4 Geschützen auf 900 Schritt feuerte, während nur 2 Geschütze der letzteren, welche gegen das entfernter liegende, hinter Beaumont sichtbare französische Lager gerichtet waren, auf 2500 Schritt schossen.[1])

Die deutsche Artillerie eröffnete also ihr Feuer gegen die ihr zunächst gelegenen Lager nicht auf „große" Entfernung (wie General Failly behauptet), sondern auf Gewehrschußweite. Es ist sonach begreiflich, daß man den Erzählungen von „ausgestellten Vorposten" keinen rechten Glauben schenken kann; mindestens hat es deren nicht in der Anmarschrichtung der 8. preußischen Division gegeben. Desgleichen waren auch offenbar keine Kavalleriepatrouillen vorgeschickt. Wo die Kavallerie-Division des Korps steckte, ist nicht bekannt. Wahrscheinlich hatte diese Division zu der Zeit (am 30.) schon ihren auf eigene Hand unternommenen Rückzug gegen die belgische Grenze angetreten, durch den sie zufällig der allgemeinen Katastrophe von Sedan entging. Bei der Beschreibung des ferneren Verlaufes der Schlacht von Beaumont findet wenigstens nur die Kavallerie des 12. französischen Korps Erwähnung.

Der Kommandeur des 5. französischen Korps ist in der Verwendung seiner Kavallerie-Division überhaupt nicht sonderlich glücklich gewesen. So geht aus seiner Schrift[2]) hervor, daß am 10. August, als er selbst mit seiner 3. Infanterie-Brigade (in der Absicht, dem Befehle des Kaisers entsprechend nach Nancy zu marschiren) in Lunéville eintraf, seine Kavallerie-Division sich bei der anderen Marschkolonne des Korps etwa 30 km südlich Lunéville befand. Augenscheinlich dadurch hatte sich General Failly der Mittel begeben, die falschen Gerüchte von der Nähe des verfolgenden Feindes und der Besetzung von Nancy durch denselben auf ihre Richtigkeit zu prüfen; anstatt seinen Marsch auf diese Stadt zu richten, wich er daher nach Süden aus und entfernte sich von Metz, in dessen Umgebung sich soeben folgenschwere Ereignisse vorbereiteten.

Man darf annehmen, daß sich der Mangel einer ständigen Kavallerie bei den Infanterie-Divisionen, wie seinerzeit bei Lunéville, so auch jetzt bei Beaumont dem 5. französischen Korps fühlbar machte. Zum

---

[1]) Die deutsche Artillerie ꝛc. 1870/71, Heft 7, S. 43.

[2]) Failly, S. 19—23.

mindesten wird man voraussetzen können, daß die Kommandeure der Infanterie-Divisionen, wenn sie Kavallerie zu ihrer unmittelbaren Verfügung gehabt hätten, eine Aufklärung rings um ihre Lager schwerlich unterlassen haben würden, und der Führer der Arrieregarde des Korps hätte seine Kavallerie (unter der Annahme, daß er über solche verfügen konnte) auch wohl richtig verwendet, wenn die Beziehungen der französischen Infanterieführer zur Kavallerie bestimmtere und ständige gewesen wären.

Diese Ansicht theilt auch der Verfasser der strategischen Briefe, Prinz Hohenlohe, der den für die Franzosen unglücklichen Beginn der Schlacht bei Beaumont unter Anderem der unrichtigen Organisation zuschreibt, welche es an einer Zutheilung von Kavallerie an die Infanterie-Division hatte fehlen lassen.

Der Beweis würde übrigens nicht schwer fallen, daß auch bei der gegebenen Gliederung des Korps Failly (in 3 Infanterie-Divisionen und 1 Kavallerie-Division) die Möglichkeit vorlag, die zur Sicherung und Aufklärung erforderlichen Maßregeln zu treffen. Ja es würden sich auch die an der Unterlassung dieser Maßregeln „Schuldigen“ ermitteln lassen, sei es nun der Korpskommandeur selbst oder sein Stabschef, General Besson, oder endlich der Kommandeur der Kavallerie-Division. Aber „die Schuldigen ermitteln“ heißt nicht eine Sache, die einmal unwiederbringlich verfahren ist, „wieder gut machen“ oder solche Fehler für die Zukunft verhüten. Diese Fehler müssen durch eine passende Organisation vermieden werden. Statt daß sich das Korpskommando täglich um die Zutheilung von Kavallerie zu den Infanterie-Divisionen kümmern soll, ist es doch besser, den letzteren ein- für allemal eine bestimmte Menge von Kavallerie zu überweisen, zumal das Korpskommando als vorgesetzte Behörde im Bedarfsfalle auch über die doch stets in seinem Befehlsbereiche verbleibende Divisionskavallerie verfügen kann. Ein Infanterie-Divisionskommandeur dagegen, der Kavallerie nur vorübergehend zugetheilt erhält, wird niemals ihr „wirklicher Führer“ werden und infolgedessen nicht den gehörigen Nutzen von ihr ziehen können. Wird endlich die Kavallerie dauernd den Infanterie-Divisionen zugetheilt, so wird das Korpskommando vieler unnützer kleiner Sorgen überhoben und in den Stand gesetzt, seine Gedanken wichtigeren Dingen zuzuwenden.

Es läßt sich indessen nicht leugnen, daß das Kommando des 5. französischen Korps, wie es hier in Einzelanordnungen fahrlässig gehandelt hat, so auch in wichtigeren Dingen nichts ausrichtete. Das Wichtigste in dem gegebenen Falle war für das 5. Korps bei Beaumont ein möglichst schneller Abzug hinter die Maas, wie es der erhaltene Befehl auch vorschrieb; aus den Aeußerungen des Generals Failly selbst geht aber hervor, daß die Spitzen seiner Kolonnen um 11 Uhr vormittags noch nicht (wie befohlen war) angetreten waren; sie traten erst ins Gewehr, als die deutschen Batterien das Feuer auf ihr Lager eröffneten, d. h. gegen 12½ Uhr.

General Failly bewies hier den den damaligen französischen Führern allgemein anhaftenden Mangel an Verständniß für die ausschlaggebende Bedeutung des Kampfes als Mittel zu dem Zweck, die Kraft und den Widerstand des Gegners zu brechen. Dagegen schwebten diesem General, wie auch anderen französischen Führern, noch immer gewisse abstrakte Manöver vor, wichtige Punkte, die gewissermaßen „per se" Bedeutung hatten u. s. w.[1]) Nur so war es möglich, daß noch am 30. August, zu einer Zeit, wo die Deutschen einfach auf den Feind losgingen, um ihn zu „schlagen", General Failly (nach seiner eigenen Angabe), unbekannt aus welcher Ursache, den Schluß zog, daß die Deutschen „ihren Marsch auf Stenay fortsetzten". Mit der Frage, welchen Zweck ein solcher Marsch haben und welchen Nutzen der Gegner sich davon versprechen könne, hat sich General Failly offenbar nicht beschäftigt, zumal der Entschluß dazu durchaus nicht zu den „zweckmäßigsten" hätte gerechnet werden können, die man doch gewöhnlich dem Gegner zuschreiben soll.

---

[1]) Gewiß giebt es auf dem Kriegsschauplatze „wichtige Punkte", aber ihre Bedeutung liegt nicht in ihnen selbst, sondern in den Vortheilen, welche sie bei Gelegenheit kriegerischer Zusammenstöße mit dem Gegner zur Erhaltung und Vermehrung der eigenen Gefechtskraft darbieten.

VI.

Kritischer Rückblick auf die Absichten und die Thätigkeit beider kriegführenden Parteien in dem „Feldzuge von Sedan“ bis zum 31. August.

Inhalt: Die Ansicht des preußischen Generalstabswerkes über Absichten und Thätigkeit der französischen Heeresleitung. Der „Plan“ des Grafen von Palikao wurzelt in politischen Erwägungen; er entbehrt der Durcharbeitung und Vorbereitung. Die Mittel stehen nicht im Verhältniß zu den gestellten Aufgaben. Verkennung der Bedeutung von Kampf und Sieg. Passivität bei Lösung von Aufgaben, welche thatkräftiges Handeln erfordern. — Die Schlachten bei Metz (vom 14. bis 18. August) hatten die für die Deutschen wünschenswerthen Ergebnisse nicht gebracht. Die Gründe, aus denen sie sodann gleichzeitig zwei Ziele verfolgten. Zur Sicherstellung des Erfolges bedurfte es ernster Bürgschaften für die Uebereinstimmung der Wirksamkeit der Einschließungs-Armee von Metz mit den Absichten des Generals v. Moltke; die zu starke Betonung des Grundsatzes der Selbständigkeit der Armee-Oberkommandos verhinderte das. Das gleichzeitige Verfolgen zweier Ziele durch die deutsche Heeresleitung hätte sich in ein „Jagen hinter zwei Hasen“[1]) verwandeln können. Den schließlichen Erfolg verdanken die Deutschen den Fehlern des Gegners und der eigenen Thatkraft. Glänzende Lösung der Aufgabe, die Armee von Châlons zum Stehen zu bringen, durch die deutschen Armeen.

Die Niederlage bei Beaumont hatte dem achttägigen, zur Befreiung der Armee des Marschalls Bazaine unternommenen Feldzuge der Armee von Châlons ein Ende bereitet. Von diesem Augenblicke an blieb dem Marschall Mac Mahon nichts übrig, als angesichts der schon ganz nahe gerückten überlegenen deutschen Heeresmassen an die eigene Rettung zu denken.

Unwillkürlich drängt sich hier die Frage auf, worin eigentlich die Ursachen des Mißerfolges der Franzosen zu suchen sind: in dem sogenannten „Operationsplane“ selbst oder in der Ausführung desselben? Ein völlig berufener Richter in dieser Frage, das preußische Generalstabswerk, spricht sich folgendermaßen aus:[2])

„Der in Paris entworfene Plan zum Entsatze der Rhein-Armee und zu gemeinschaftlicher Wiedereroberung der verlorenen Landestheile war kühn und großartig angelegt; er entbehrte aber von vornherein der

[1]) Ein russisches Sprüchwort sagt: „Wer zwei Hasen zugleich hetzt, fängt keinen.“ Anm. d. Uebers.

[2]) G. St. W., Bd. II, S. 1297—1299.

zum Gelingen nothwendigen Grundlagen.[1]) Die neu ins Feld gestellte Armee von Châlons besaß nicht durchweg den erforderlichen Grad von Kriegstüchtigkeit, um in allen ihren Theilen den an sie herantretenden Anforderungen vollständig gewachsen zu sein. Obgleich auf mehreren Punkten Verpflegungsvorräthe angehäuft waren, so litten die Truppen auf ihren unvorhergesehenen Hin- und Hermärschen doch oft empfindlichen Mangel. Auch handelte der Feldherr nur selten nach eigener freier Entschließung, sondern meist unter dem Drucke der politischen Strömungen in Paris und der von dort aus an ihn ergehenden Weisungen.

Trotz aller dieser ungünstigen Umstände war bei Beginn des Unternehmens ein wenigstens theilweiser Erfolg nicht unmöglich, weil den Franzosen damals der nicht zu unterschätzende Vortheil der Ueberraschung zur Seite stand. Während nämlich Marschall Mac Mahon zur Zeit seines Abmarsches von Châlons nach Reims über die Bewegungen der Deutschen ziemlich gut unterrichtet war, fehlte letzteren im feindlichen Lande und bei verloren gegangener Fühlung jede zuverlässige Kunde von dem Vorhaben des Feindes. Es stand zwar fest, daß ansehnliche Streitkräfte unter den Augen des Kaisers bei Châlons versammelt wurden, man erfuhr auch, daß dorthin die aus dem Elsaß vertriebenen Korps herangezogen worden waren; alle Anzeichen und militärischen Erwägungen sprachen aber dafür, daß diese Truppenmacht zum Schutze der bedrohten Hauptstadt bestimmt sei und in einer hierzu geeigneten Frontal- oder Flankenstellung das Anrücken der Deutschen erwarten werde. Die ersten Gerüchte und Andeutungen über den in Paris ersonnenen und bereits in Ausführung gesetzten Operationsplan fanden daher im großen Hauptquartier wenig oder gar keinen Glauben.

Obgleich nun die Franzosen durch die Märsche nach Reims und Rethel eine kostbare Zeit verloren hatten, so standen sie doch am Abend des 25. August mit 150 000 Mann[2]) fast schon in der rechten Flanke der nach Westen gekehrten Heeresfront der Deutschen, während letztere den Feind noch immer vor sich, in der Richtung auf Paris vermutheten. In den nächsten Tagen konnte sich der Armee von Châlons die Gelegen-

---

[1]) Nicht genügende Zuverlässigkeit der Truppen. Schlechte Armeeverwaltung. Abhängigkeit des Feldherrn von Erwägungen der inneren Politik.

[2]) Stärkeangabe in Uebereinstimmung mit dem Generalstabswerk. Vergl. daselbst Bd. II, S. 1298. Anm. d. Uebers.

heit bieten, von Norden her in die Argonnen einzudringen, die dortigen Truppen des Kronprinzen von Sachsen aufzurollen und vereinzelt zu schlagen, — da trat noch an jenem Abend die entscheidende Wendung ein, welche den Franzosen alle Vortheile ihrer augenblicklichen Lage mit einem Schlage wieder entzog. Es war der Abmarsch des deutschen Heeres nach Norden, um der Armee von Châlons den Weg zu verlegen.“

So weit das preußische Generalstabswerk.

Augenscheinlich mußten alle Berechnungen des französischen „Planes“ in erster Linie auf vollständige Geheimhaltung der eigenen Bewegungen und auf fortgesetzte Täuschung der Deutschen begründet sein. Es ist eine allgemein anerkannte Wahrheit, daß „jedes Manöver sein Gegenmanöver findet“, natürlich nur so weit, als für letzteres Zeit und Mittel vorhanden sind. Mittel hatte man auf deutscher Seite zur Genüge; bleibt also die Frage nach der Zeit. Diese war vollkommen abhängig von dem Zeitpunkte der Entdeckung der bis dahin im Geheimen vollzogenen französischen Heeresbewegungen. Mithin mußten die Maßnahmen, welche auf ein Hinausrücken dieses Zeitpunktes oder, was dasselbe sagen will, auf eine Fortsetzung der Täuschung des Gegners (durch Scheinbewegungen, falsche Gerüchte und Nachrichten u. s. w.) abzielten, einen wesentlichen Theil des französischen Operationsplanes selbst bilden. Aber in dieser Hinsicht ist französischerseits nichts geschehen und auch, soweit es sich übersehen läßt, nicht einmal etwas beabsichtigt gewesen. Darum kann man auch angesichts so wesentlicher Lücken die Absicht des Grafen v. Palikao nicht als einen Plan bezeichnen, — es war nur ein hingeworfener Gedanke, der noch entsprechende Durcharbeitung im Einzelnen und sachliche Vorbereitung erforderte. Marschall Mac Mahon schritt indessen unmittelbar zur Ausführung. Kein Wunder also, daß man von der ersten Stunde an auf Hindernisse stieß.

Das Lager von Châlons war von den Franzosen überall geräumt worden zu einer Zeit, wo die deutsche Infanterie noch weit entfernt war. Große Brände im Lager (zur Vernichtung der dortigen Vorräthe) hatten die deutschen Patrouillen darauf aufmerksam gemacht. Sobald man sich aber einmal deutscherseits von dem Abzuge der Franzosen aus der Gegend von Châlons überzeugt hatte, entstand natürlich die Frage, wohin sich die französische Armee gewandt habe. War diese Frage ein-

mal aufgeworfen, so war damit schon der Zeitpunkt nahe gerückt, in welchem der Schleier, der über den französischen Bewegungen lag, gelüftet werden würde. Gerade deshalb mußten die Franzosen das Lager von Châlons so lange als irgend möglich besetzt halten und überhaupt Maßregeln ergreifen, um die Veränderungen in der Gruppirung ihrer Truppen den Augen des Feindes fortgesetzt zu entziehen. Das mußte vom theoretischen Standpunkte aus gefordert werden. Thatsächlich hätte es vollkommen genügt, wenn die Franzosen ihre Heeresbewegungen auch nur für einige Tage zu verdecken verstanden hätten.[1]) Man darf auch nicht übersehen, daß jeder von den Franzosen gewonnene Tag die Lage erheblich zu ihren Gunsten veränderte. Während desselben rückten die Deutschen einen Tagemarsch nach Westen, die Franzosen einen Tagemarsch nach Osten vor. Wenn also erst die Fronten der feindlichen Heere auf eine Höhe gekommen waren (wie es thatsächlich am 25. August

---

[1]) Zur Besetzung des Lagers von Châlons und zu anderen Scheinunternehmungen, die, wenn auch nur für einige Zeit, dem Zwecke der Täuschung dienen konnten, hätte man z. B. einen Theil der 18 Mobilgarden-Bataillone verwenden können, welche vom General Trochu aus dem genannten Lager nach Paris übergeführt wurden. Zu gleichem Zwecke hätte man den Ort der Bildung des 13. Korps (Vinoy) von Paris nach Châlons verlegen können. Endlich konnte man auch einen Theil der Armee Mac Mahons vorläufig bei Châlons belassen, um ihn später mittelst der Eisenbahn wieder an dieselbe heranzuziehen. Es wäre dies für die Truppen zum Theil sogar von Vortheil gewesen, da viele Truppentheile in großer Eile den neuen Heereszug antreten mußten, ohne genügend geordnet und mit allem Nöthigen versehen zu sein. Für Scheinunternehmungen wäre Reiterei von großem Nutzen gewesen; leider waren die Franzosen damit schlecht versehen, aber man hatte doch die Kavallerie des Korps Vinoy; auch die Division Bonnemains, die während der ganzen Zeit bis zur Schlacht von Sedan ohne Zweck und Ziel zwischen den Marschkolonnen der französischen Korps umherirrte, hätte besser für solche Scheinunternehmungen Verwendung gefunden. Selbst Kaiser Napoleon, der bei der Armee des Marschalls Mac Mahon eine so wenig beneidenswerthe Rolle spielte, würde der Sache seines Landes ungleich mehr genützt haben, wenn er länger bei Châlons oder später in Reims verblieben wäre. Wenn es dann nicht mehr möglich war, den Abzug der Armee Mac Mahons von Châlons zu verbergen, so konnte man unschwer das Gerücht von ihrem „Marsche nach Paris" aussprengen, zu dessen Bekräftigung sich erforderlichenfalls einige Truppenabtheilungen wirklich im Marsche auf den nach der Hauptstadt führenden Straßen hätten sehen lassen müssen. Die Eisenbahnen boten zu einer solchen Scheinbewegung die Mittel. Geschrei und Lärm darüber in den geschwätzigen Pariser Zeitungen hätte hier einmal ausnahmsweise den Franzosen gute Dienste leisten können.

geschah), würde jeder folgende Tag die Entfernung zwischen ihnen um zwei ganze Tagemärsche vergrößert haben.

Geht man von der beiderseitigen Aufstellung am 25. aus, so lagen trotz des vorausgegangenen großen Zeitverlustes die Verhältnisse für die Franzosen doch noch so, daß, wenn es ihnen gelungen wäre, das Geheimniß noch etwa zwei Tage lang aufrecht zu erhalten, die Dritte deutsche Armee die Armee von Châlons nicht mehr eingeholt haben würde; stellten sich ihr aber die Truppen der Vierten Armee allein entgegen, so konnten dieselben vereinzelt geschlagen werden, wie dies auch das preußische Generalstabswerk zugiebt. Kurz und gut: bei fernerem Gelingen des Geheimhaltens der französischen Heeresbewegungen, wenn auch nur noch während zweier Tage, würden die Deutschen trotz ihrer großen Mittel zu einem geeigneten „Gegenmanöver" nicht mehr die Zeit gefunden haben.

Man kann nicht umhin, dem beizupflichten, wenn man die Sache nur vom wissenschaftlich-strategischen Standpunkte betrachtet. Und besonders darf man sagen, daß sich — unter den angenommenen Verhältnissen — den Franzosen die Möglichkeit bieten konnte, über einen Theil der feindlichen Streitkräfte einen Sieg davonzutragen. Aber solche Gelegenheiten hatten sich den Franzosen auch schon früher geboten, z. B. bei Spicheren und besonders bei Mars la Tour. Dort lag Alles günstig für den Sieg, und man brauchte ihn nicht erst durch strategische Manöver vorzubereiten. Jedoch die Tage von Spicheren und Mars la Tour brachten den französischen Führern statt der Siege zwei schwere und vollkommen verdiente Niederlagen. Was berechtigt zu der Annahme, daß die französischen Führer in dem durch den Marschall Mac Mahon geleiteten Feldzuge mehr Geschick an den Tag gelegt hätten?

Der negative Grundcharakter der französischen Führer, der ihnen schon früher statt der Siege einzig Niederlagen zugezogen hatte, war ganz derselbe geblieben. Marschall Mac Mahon selbst gleichwie die übrigen damaligen Führer des französischen Heeres faßten den „Kampf" nicht mit dem gehörigen Ernste auf. Es fehlte ihnen an Verständniß dafür, daß ein wirklicher Erfolg im Kriege nicht durch bloßes Marschiren oder durch Besetzen ausgesuchter Stellungen errungen werden kann, sondern daß man dazu den Gegner durch Kampf und Sieg überwunden haben muß.

General Wimpffen, ein Freund des Urhebers des Feldzuges von Sedan, äußert sich über diesen Punkt in folgender Weise:

„Der Graf v. Palikao war im Einverständniß mit dem Ministerrathe zu Paris der Ansicht, daß die weiteren Operationen zunächst dem Herzog von Magenta (Marschall Mac Mahon) die Möglichkeit verschaffen müßten, durch einen schnellen und geschickten Marsch Bazaine zu Hülfe zu eilen und seine Vereinigung mit der Armee des Letzteren zu bewirken. War einmal die Vereinigung vollzogen und Metz entsetzt, so konnten die beiden französischen Armeen, die vereint eine Gefechtsstärke von nahezu 280 000 Mann erreichten, die deutschen Streitkräfte herausfordern." [1])

Man sieht, daß hier von Allem die Rede ist, nur nicht von Kampf und Sieg; statt dessen wird davon gesprochen, Bazaine zu Hülfe zu eilen, von der Vereinigung mit ihm, von dem Entsatze von Metz und am Schluß von einer „Herausforderung" des Feindes. Als Ideal der französischen Führung erscheint also in diesem Falle eine sozusagen „friedliche" Vereinigung der Marschälle Mac Mahon und Bazaine. Aber bei einem solchen friedlichen Zusammenschluß der französischen Streitkräfte würde natürlich auch der Armee des Prinzen Friedrich Karl kein Abbruch zugefügt worden sein. Da nun die anderen deutschen Armeen, die Dritte und Vierte, früher oder später (eine Frage von wenigen Tagen) ihren Fehler bemerken und dann ihrerseits der Armee Mac Mahons nachsetzen mußten, so hätte dies nach einer sehr treffenden Bemerkung des Generals Leer [2]) nur zu einer Versammlung der beiden auch vereint erheblich schwächeren französischen Armeen gegenüber den vier deutschen Armeen geführt. Es kann also wohl nicht dem leisesten Zweifel unterliegen, daß die von den Franzosen beabsichtigte „friedliche Vereinigung" ihrer Armeen, auch wenn sie ausführbar gewesen wäre, von äußerstem Nachtheil für sie gewesen sein würde. Im Gegentheil, die Franzosen mußten mit allen Mitteln danach streben, nicht eine Vereinigung unter sich herbeizuführen, sondern auf jeden Fall den Prinzen

---

[1]) Wimpffen, S. 105.

[2]) Oeffentliche Vorlesungen über den Krieg 1870, Ausgabe von 1871, S. 209. Zugegeben auch, daß die Franzosen bei Metz 280 000 Mann in den Kampf hätten führen können, so vermochten ihnen doch die Deutschen dort mit 450 000 entgegenzutreten.

Friedrich Karl zu einer Zeit zu erreichen und zu schlagen, wo seine rings um Metz auf beiden Mosel-Ufern vertheilt stehende Armee noch keine Gegenmaßregeln gegen ihren Angriff hätte treffen und dem beabsichtigten Schlage noch nicht hätte ausweichen können.

Als Einleitung zu einem solchen Erfolge konnte der sozusagen im Vorbeigehen erfolgende Angriff und Sieg über einen Theil der gegen Paris im Anmarsche befindlichen deutschen Truppen (d. h. die Vierte deutsche Armee) dienen. Diese Operation bildete eigentlich die erste Aufgabe Mac Mahons. Sie durfte einzig und allein nur insoweit zurückgestellt werden, als das Anstreben eines Sieges über die Armee des Kronprinzen von Sachsen den Vormarsch auf Metz zu sehr verzögert und den Marschall in dem Bereiche eines möglichen Angriffes der Dritten deutschen Armee zurückgehalten haben würde. Somit ergiebt sich zuguterletzt, daß die Franzosen ihre Vereinigung vermittelst eines Sieges oder richtiger zugleich mit einem Siege, aber nicht erst den Sieg nach ihrer Vereinigung anstreben mußten, weil in diesem Falle auch der Gegner die Möglichkeit hatte, alle Kräfte zur Gegenwehr zu versammeln.

Aber anstatt an Kampf und Sieg zu denken, rückte Marschall Mac Mahon nicht „angriffsweise“ auf Metz vor, sondern suchte sich sozusagen dorthin „durchzuschleichen“, selbst noch zu einer Zeit, wo seine Armee vom Gegner bereits entdeckt und wo infolgedessen der Augenblick gekommen war, offen zu handeln. Obwohl es dem Marschall nicht gelungen war, durch seine wenig geschickten Bewegungen den Feind zu „umgehen“, beharrte er doch hartnäckig auf dem Gedanken einer Umgehung ihrer Operationsrichtung und wich beständig weiter aus, um jedes Zusammentreffen mit dem Gegner zu vermeiden. Als z. B. die Deutschen dem Marschall den Weg über den von ihm in Aussicht genommenen Uebergang bei Dun verlegt hatten, wandte er sich dem weiter nördlich gelegenen bei Stenay zu; als er demnächst auch diesen Uebergangspunkt nicht mehr für ungefährdet hielt, holte er noch weiter nördlich — auf Mouzon und endlich — auf Remilly aus. So befand sich der Marschall schließlich unmittelbar an der belgischen Grenze, d. h. in Wirklichkeit — am Rande des Abgrundes. Das waren die Früchte der „passiven Offensive“ der Armee von Châlons, während welcher die Franzosen, statt durch eine kühne und thatkräftige Initiative

dem Gegner das Gesetz vorzuschreiben, ihr Handeln fortgesetzt von dem des Gegners abhängig machten.

Nachdem Marschall Mac Mahon erkannt hatte, daß er vom Gegner entdeckt war, blieben ihm, theoretisch gesprochen, nur zwei Auswege: entweder die zunächststehenden Truppen des Gegners zu schlagen und danach die begonnene Bewegung fortzusetzen, oder aber ungesäumt seine eigene Armee in Sicherheit zu bringen.

Thatsächlich waren, nachdem der Gegner die Armee Mac Mahons einmal entdeckt hatte, die Aussichten auf ein weiteres erfolgreiches Vordringen derselben gegen Metz, angesichts der von Süden anrückenden siegreichen feindlichen Armeen, außerordentlich gering. Indessen können im Kriege, auch wenn die Bewegungen des Gegners noch so gut durchdacht sind und selbst mit unzweifelhafter Uebermacht zur Ausführung gebracht werden, doch während der Ausführung bezüglich des Ineinandergreifens derselben Lücken zu Tage treten, die sich kühne und thatkräftige Feldherren zu Nutze zu machen wissen.[1]) Eine solche Lücke in den Operationen des Generals v. Moltke war z. B. das unvorsichtige Vorstoßen der Vierten deutschen Armee (des Garde- und XII. Korps) über die allgemeine Linie der deutschen strategischen Front hinaus, welches am 29. August erfolgte und zu dem Gefechte bei Nouart führte.

Hätte sich Marschall Mac Mahon, anstatt dem Feinde unaufhörlich auszuweichen, an diesem Tage mit allen seinen vier Korps kühn auf die Vierte deutsche Armee geworfen, so hätte er, soweit der Sieg von der Ueberzahl abhängt, alle Aussichten auf Erfolg für sich gehabt und zwar auf einen nicht geringen Erfolg, da die Deutschen, während dieses Feldzuges stets gewohnt, den Sieg für sich zu behalten, sich ohne Zweifel bis zum Aeußersten gehalten und nur nach einer

[1]) So konnte z. B. auch der mustergültige Verlauf des Feldzuges Napoleons I. im Jahre 1806 vor den Siegen bei Jena und Auerstädt durch empfindliche Theilniederlagen unterbrochen werden. Am 10. Oktober konnte die erste Staffel der linken Kolonne der kaiserlichen Armee, das von den übrigen Korps durch das schwer zugängliche Saale-Thal getrennte Korps Lannes, vereinzelt geschlagen werden. In eine ganz ähnliche Lage gerieth Marschall Lannes auch am 13. Oktober, als die Armee des Prinzen Hohenlohe gegen ihn vorging, die dann nur zufällig durch einen falsch verstandenen Befehl festgehalten wurde. (Dies erwähnt auch der Verf. der strategischen Briefe im I. Bde., S. 36—50.)

völligen Niederlage das Schlachtfeld geräumt haben würden.[1]) Von dem Umfange einer solchen Niederlage der deutschen Truppen, wie wir sie hier annehmen und in die wahrscheinlich auch das zunächststehende IV. preußische Korps mit verwickelt worden wäre, würde dann die Weiterentwickelung der Dinge abhängig gewesen sein.

Hier sei indessen die Bemerkung eingeschaltet, daß das über die Möglichkeit eines Erfolges der Franzosen Gesagte im Wesentlichen nur die Bedeutung rein theoretischer Erwägungen hat, welche, wie man offen bekennen muß, auf die gegebenen konkreten Verhältnisse nicht anwendbar sind. Die französische Armee von Châlons stand an Kriegstüchtigkeit wie an Zahl hinter den deutschen Armeen zurück. Die Unordnung in der Verwaltung schwächte die körperliche Leistungsfähigkeit der französischen Truppen und untergrub ihre moralische Kraft. Die Franzosen hatten auf ihrer Seite nur den einen Vortheil der Initiative und damit der Möglichkeit, dem Gegner zuvorzukommen; zur Ausbeutung dieses einzigen Vortheiles bedurfte es aber einer sachgemäßen und thatkräftigen Leitung durch den Oberbefehlshaber der Armee und gehöriger Unterstützung desselben durch seine Unterführer. Leider standen weder diese, noch jener auf der Höhe ihrer schweren Aufgabe. Sie unterschieden sich nicht von ihren Gefährten, welche bei Spicheren, bei Mars la Tour und bei Noisseville trotz aller Gunst der Verhältnisse es nicht verstanden hatten, den Sieg an ihre Fahnen zu fesseln.[2])

---

[1]) Den Worten des Oberbefehlshabers der Vierten deutschen Armee, welche derselbe bei Beginn des (gegen die ausdrückliche Weisung aus dem großen Hauptquartier erfolgenden) Vormarsches am Morgen des 29. an seine Generale richtete, daß „diese Bewegungen nur eine Aufklärung der Verhältnisse des Gegners bezweckten", ist hier keine Bedeutung beizumessen. Die Thatsache des Vormarsches zweier Armeekorps stand dazu im offenbaren Widerspruch, desgleichen auch der nachfolgende Befehl des Armee-Oberkommandos, daß die Garde nicht über Buzancy hinaus vorgehen, sondern sich „lediglich dort behaupten" und „in das Gefecht bei Nouart nur dann eingreifen" sollte, wenn dasselbe „eine größere Ausdehnung annähme". Es liegt auf der Hand, daß die Deutschen einem französischen Angriffe hier den entschlossensten Widerstand entgegengesetzt haben würden. Die Möglichkeit einer Niederlage der deutschen Truppen wird, wie schon früher erwähnt, auch von dem Verfasser der strategischen Briefe, Prinzen Hohenlohe, vollkommen zugegeben.

[2]) Marschall Mac Mahon selbst hat seine Eigenschaften in diesem kurzen Feldzuge zur Genüge zu erkennen gegeben. Was die übrigen französischen Führer betrifft, so beweist z. B. die Niederlage bei Beaumont die Unfähigkeit des Kommandeurs des 5. französischen Korps nicht allein . . . . . Zu einer so ungehörigen

Das Endergebniß ist also, daß der Entwurf des Grafen v. Palikao (einen ausgearbeiteten Plan kann man ihn gar nicht nennen) die vorhandenen Mittel zur Ausführung gar nicht berücksichtigte, sondern sich nur auf sozusagen geometrische Thatsachen aufbaute, d. h. auf den Umstand, daß die nach Metz führenden nördlichen Straßen, auf denen man in gewisser Zeit Metz zu erreichen vermochte, einstweilen noch vom Feinde frei waren, weil Letzterer sie auf seinem Vormarsche nicht benutzte. Einzig und allein hierauf stützten sich alle Voraussetzungen des Grafen v. Palikao; alles Uebrige aber — das Zahlenverhältniß, die Beschaffenheit und der Geist der Truppen, die Eigenschaften ihrer Führer, endlich auch die Zustände in der Verwaltung — war dem Vorhaben nicht günstig.

Man muß aber stets dessen eingedenk bleiben, daß der Krieg seinem Wesen nach eine vollkommen praktische und auf den wirklich bestehenden Verhältnissen fußende Thätigkeit ist; es lassen sich in ihm die Entwürfe zu den Operationen oder sogenannte „Pläne" nicht von den zu ihrer Ausführung vorhandenen „Mitteln" trennen. Erwägungen und Pläne, die, rein akademisch betrachtet, genial genannt zu werden verdienen, können nur dann auch als praktisch befriedigend anerkannt werden, wenn sie mit den gegebenen konkreten Verhältnissen im Einklange stehen und allen wesentlichen Anforderungen derselben Genüge leisten. Der Entwurf des Grafen v. Palikao entsprach nur einer dieser Anforderungen, und wenn man auch im Anschlusse an das preußische Generalstabswerk den Grundgedanken „kühn und großartig" nennen mag, so muß man doch den darauf begründeten Entwurf oder (wenn man will) „Operationsplan", weil den thatsächlichen Verhältnissen nicht entsprechend, einfach als „todtgeboren" bezeichnen.

Außerachtlassung der einfachsten Vorsichtsmaßregeln, wie sie hier bei den Franzosen eingerissen war, bedurfte es einer, man möchte fast sagen, epidemischen Fahrlässigkeit und Kurzsichtigkeit von Seiten aller Personen, die es anging. Ein wenig tröstliches Bild der oberen wie unteren Führung bieten auch die Vorfälle beim 7. französischen Korps am 26. August bei Vouziers, wo das Korps (infolge des Erscheinens einiger deutscher Schwadronen) die ganze Nacht vom 26. auf den 27. in Gefechtsbereitschaft stand und infolge unterlassener Aufklärung dieses Mißverständnisses den Anlaß gab zu dem verkehrten Manöver der ganzen Armee Mac Mahons am 27. Mit solchen Unterführern kann auch der beste Oberbefehlshaber nicht manövriren; ohne Manöver giebt es aber keine Initiative und ohne Initiative keinen Sieg.

Was soll man nun von der Ausführung sagen?

Die Aufgabe, die kühnen (oder richtiger gesagt: tollkühnen) Entwürfe des Grafen v. Palikao praktisch durchzuführen, entsprach weder den Fähigkeiten noch den Wünschen ihres unfreiwilligen Vollstreckers, des Marschalls Mac Mahon. Dem Marschall widerstrebten die Eingebungen des Kriegsministers; aber er besaß doch wieder nicht genug Charakter, um an seiner Ueberzeugung festzuhalten. Als Bonapartist brachte er aus politischen Rücksichten das zur Ausführung, was er als Führer der Armee verwerfen mußte.

Thatsächlich war aber Mac Mahon gar nicht der wirkliche Leiter der Armee, nicht die selbständig treibende Kraft: er schob nicht, sondern „er wurde geschoben“. Zwei Kräfte suchten ihn und seine unglückliche Armee in verschiedener Richtung zu bewegen. Das Drängen von Paris her wies die französische Armee nach Osten, die Besorgniß vor einem Zusammenstoße mit dem Gegner trieb sie nach Norden. Die daraus resultirende Mittelkraft hatte sie schon am Abend des 30. August bis an die belgische Grenze, d. h. an den Rand des Verderbens gebracht.

Als selbständiger Oberbefehlshaber hätte Marschall Mac Mahon sicherlich seine Armee vor der ihre Kräfte übersteigenden und darum verderblichen Unternehmung bewahrt; politischen Einflüssen hingegeben, hat er sie zu Grunde gerichtet und den Fall der Dynastie wenigstens beschleunigt, zu deren schlecht verstandenem Vortheil er die Pflichten des Heerführers wie des vaterlandsliebenden Mannes verletzte.

Ein hervortretender Zug der deutschen Führung in dem Zeitabschnitte nach dem Uebergang über die Mosel war das vollkommen bewußte Streben nach großen Zielen vermittelst durchgreifender Operationen, die mit männlicher Thatkraft und äußerster Anspannung aller körperlichen und geistigen Kräfte der Truppen zur Ausführung gebracht wurden. Gerade diese gediegenen Eigenschaften der Oberleitung wie der Unterführer waren es, denen die Deutschen trotz erheblicher Fehler ihre bemerkenswerthen Erfolge verdankten.

Schon im vorhergehenden Kapitel ist darauf hingewiesen worden, daß die Deutschen nicht etwa mit Vorbedacht, sondern sozusagen

zufällig und beinahe gegen ihren Willen die Armee Bazaines nach Metz hineingedrängt hatten. Denn eigentlich war es ihre Absicht gewesen, die Armee des Marschalls, nachdem dieselbe im Felde geschlagen, gegen die neutrale Grenze zu drängen und auf diese Weise vollständig zu vernichten.

Durch das nach der Schlacht bei Gravelotte erfolgte Zurückgehen Bazaines auf die Festung Metz war eine ganz neue Kriegslage geschaffen, welche von der deutschen Heeresleitung nicht vorausgesehen und derselben durchaus nicht erwünscht war. Diese Lage versprach zwar in der Zukunft fruchtbringend für die Deutschen zu werden (durch den Untergang der eingeschlossenen Armee des Gegners), war aber an sich noch kein entscheidender Erfolg.

Wie schon erwähnt, hatten die Deutschen bis dahin mit der Armee Bazaines gleich vollständig abzurechnen gedacht; jetzt konnten sie dieses Ziel nur noch durch eine kürzere oder längere Einschließung erreichen. Allerdings besaßen sie genügende Mittel zur vollständigen Einschließung der feindlichen Armee und zur sicheren Deckung der Einschließung gegen jeden Versuch des Gegners. Am Erfolge der Einschließung war also schließlich nicht zu zweifeln, aber er erforderte Zeit.

Indessen durfte man deutscherseits nicht außer Acht lassen, daß Frankreich, welches vom Gegner in einer völlig ungenügenden militärischen Organisation betroffen worden war, noch rohe Bestandtheile in Fülle für eine umfangreiche Volksbewaffnung in sich barg. Im Besitze der reichsten Geldmittel und eines allseitig und vollständig entwickelten Fabrik- und Gewerbebetriebes, auf drei Seiten an das ihm offenstehende Meer gelehnt, konnte Frankreich, nachdem es einstweilen die Armee Bazaines dem Gegner gewissermaßen als Köder hingeworfen hatte, sich bald wieder, mit oder ohne Kaiserthum, in drohender Größe erheben.

Das deutsche Heer würde die neuen französischen Heeresbildungen gewiß nicht gefürchtet haben. Aber das Wiederaufleben der Kräfte Frankreichs und ein Stocken der bis dahin überraschenden Erfolge der Deutschen konnte für die Letzteren unangenehme politische Verwickelungen nach sich ziehen; ja in Deutschland selbst konnte der Krieg auf die Dauer nicht volksthümlich sein.[1]) Für die Deutschen war es daher aus vielen

[1]) Es ist nicht unbekannt, daß z. B., von Oesterreich ganz zu schweigen, die öffentliche Meinung in Italien einer bewaffneten Einmischung zu Gunsten Frank-

Gründen unvortheilhaft, den lebhaften Angriffskrieg, der bis dahin nur Siegestage gezeitigt hatte, mit einem Stillstande unter den Wällen von Metz zu vertauschen, dessen Ende von der den Deutschen unbekannten Größe des Lebensmittelvorraths in der Festung abhing und vorläufig nicht vorauszusehen war.

Aus allen diesen Gründen konnte die deutsche Heeresleitung Metz nicht zu ihrem hauptsächlichen und fast einzigen Operationsziele wählen. Deshalb steckte sie sich in dem fast buchstäblichen Sinne des Ausdruckes, „ohne eine Minute zu verlieren", zwei neue große Ziele: auf der einen Seite beschloß man, die Armee Bazaines festzuhalten, auf der anderen die bei Châlons in der Bildung begriffene Armee anzugreifen. Als Folge einer Niederlage der letzteren stand der deutschen Heeresleitung wahrscheinlich die Möglichkeit vor Augen, Paris (mit seiner verweichlichten Millionenbevölkerung) zu überrumpeln, das zwar befestigt war, aber doch vielleicht durch die Niederlagen des Heeres erschüttert, nicht genügend mit Vorräthen versehen und so schließlich unfähig zum Widerstande sein konnte.

Der Ersten und Zweiten deutschen Armee wurde Metz, d. h. die Armee unter Marschall Bazaine, als Operationsziel angegeben; das Ziel der beiden anderen Armeen, der Dritten und Vierten, war Châlons oder richtiger: die dort versammelte feindliche Armee.

Allerdings war dieser neue Operationsplan, welcher zwei Ziele zugleich verfolgte, nicht ohne eine gewisse Gefahr. Um für den Vormarsch auf Châlons und Paris hinreichende Kräfte frei zu machen, mußte man die Einschließungs-Armee von Metz schwächen, so daß diese, wenn auch auf dem linken Mosel-Ufer stark genug, doch vor dem Eintreffen von Verstärkungen aus Deutschland nicht im Stande war, auf dem rechten Mosel-Ufer eine vollständige, dauerhafte Einschließung zu bewirken.[1]) Bei einer derartigen Kräftevertheilung bei Metz eröffneten sich den in Metz eingeschlossenen Franzosen, selbst die richtigsten Ab-

reichs, des Verbündeten von 1859, sehr geneigt war. In Deutschland selbst fehlte es nicht an Feinden Preußens, welche nur durch die gemeinsamen deutschen Siege in Schranken gehalten und vorerst versöhnlich gestimmt wurden.

[1]) Man erwartete übrigens die baldige Ankunft des Korps des Großherzogs von Mecklenburg und der Landwehr-Division Bothmer.

sichten und Maßnahmen auf deutscher Seite vorausgesetzt, mancherlei Aussichten; hing es doch von ihnen selbst ab, auf dem rechten Mosel-Ufer den Deutschen überlegen zu sein. Man darf wohl annehmen, daß der Urheber des neuen deutschen Operationsplanes auch diese Möglichkeiten ins Auge gefaßt hat, daß er aber dabei augenscheinlich auf die schon erwiesene Mangelhaftigkeit der französischen Führung und auf die sachgemäßen Anordnungen des Oberkommandos der deutschen Einschließungs-Armee rechnete.

Wenn Bazaine durch seine Unthätigkeit die kühnsten Hoffnungen der Deutschen übertraf, so zeugten die Anordnungen des Oberkommandos ihrer Einschließungs-Armee zwar von vollster Entschlossenheit und Thatkraft, haben aber doch dargethan, daß dasselbe seine Aufgabe nicht richtig aufgefaßt hatte, so daß der schließliche Erfolg der deutschen Waffen (die Gefangennahme der Armee des Marschalls Bazaine und die Uebergabe der Festung Metz) ganz von der Art der Thätigkeit oder, richtiger, der Unthätigkeit des Gegners abhing, auf die Niemand vorher rechnen konnte und auch nicht gerechnet hat.

Die erste und hauptsächlichste Aufgabe der Einschließungs-Armee von Metz war die, der Armee Bazaines den geraden Weg nach Westen zu verlegen. Dazu mußte man die Hauptmasse der verfügbaren Kräfte verwenden, nämlich sechs Armeekorps, so daß für das rechte Mosel-Ufer nur ein Armeekorps und die 18 Bataillone starke Division Kummer übrig blieben. In den dem Oberkommando der Einschließungs-Armee ertheilten Weisungen war deshalb ausgesprochen, daß die auf dem rechten Mosel-Ufer stehenden Truppen „einem überlegenen feindlichen Angriffe, wenn nöthig, auszuweichen hätten“. Es sollten also nach dem Gedankengange des Generals v. Moltke dem Feinde im Falle eines Durchbruchsversuches durch die Einschließungslinie alle auf das rechte Mosel-Ufer führenden Wege, wenigstens zu Anfang seiner Bewegungen, offen stehen; und dieser Gedanke der deutschen Heeresleitung war vollkommen sachgemäß.

Wenn Bazaine mit seiner Armee auf dem rechten Mosel-Ufer aus Metz vorbrach, um es zu verlassen, so war er, nachdem er den Schutz der Festung einmal aufgegeben hatte, genöthigt, sich die Verbindung mit dem Lande entweder durch weite Märsche, während deren der Gegner ihn zu erreichen vermochte, oder aber unmittelbar durch einen Kampf zu eröffnen, den er gegen überlegene Kräfte und überdies mit

verkehrter Front durchfechten mußte, also in einer Lage, deren Vortheile nur dem Sieger, d. i. gewöhnlich dem Stärkeren, zu Gute kommen können; im vorliegenden Falle waren aber die Deutschen die Stärkeren. Besonders vortheilhaft mußte es für sie sein, wenn der Gegner nach erfolgtem Durchbruche durch die Einschließungslinie seinen Marsch nach Norden richtete, da man ihn dort auf das neutrale Gebiet drängen konnte. Voraussetzung dafür war, daß die Armee Bazaines ohne ernsteren Kampf, in dem die Deutschen als der schwächere Theil auf dem rechten Mosel-Ufer leicht geschlagen werden konnten, herausgelassen wurde. Deutscherseits mußten dann alle Kräfte zur Verfolgung der französischen Armee und zu ihrer Vernichtung im freien Felde aufgespart werden. Gerade deshalb durften sich die auf dem rechten Mosel-Ufer stehenden deutschen Truppen dem Marsche Bazaines nicht unmittelbar entgegenstellen, sondern sie mußten nur, ihm weichend und vor ihm hermarschirend, mit allen Mitteln den Vormarsch der Franzosen aufhalten und verzögern (z. B. durch Zerstörung von Brücken, Vernichtung der vorhandenen Vorräthe und dergl.), um den übrigen Theilen der Einschließungs-Armee Zeit zur Versammlung und zum Angriffe auf den Gegner zu verschaffen. Von dieser Anschauung mochte General v. Moltke ausgegangen sein, als er einen gewagten Kampf auf dem rechten Mosel-Ufer vermieden wissen wollte.

Die vorangegangene Darstellung des Verlaufes der Ereignisse bei Metz erweist, daß Prinz Friedrich Karl seine Aufgabe ganz anders auffaßte. Er war entschlossen, um jeden Preis die vollständige Einschließung auf beiden Mosel-Ufern mit Waffengewalt aufrecht zu erhalten und dem Feinde den Austritt aus der Festung, besonders auch nach Norden, zu verwehren. Damit war, wie schon früher zur Genüge dargelegt worden ist, den Franzosen eine schöne Gelegenheit geboten, durch einen entschiedenen Sieg am rechten Mosel-Ufer einen bedeutenden Erfolg zu erringen. Ein solcher Erfolg mußte aber die Lage bei Metz von Grund aus ändern und würde dem Gegner wenigstens einen ungehinderten Abzug in südlicher Richtung ermöglicht haben. Daß der Weg in dieser Richtung infolge der Anordnungen der deutschen Einschließungs-Armee für die Franzosen frei war, das wird auch von dem preußischen Generalstabswerke, sowie von dem Verfasser der strategischen Briefe, wie an anderer Stelle schon erörtert, zugegeben.

Hätte Marschall Bazaine die Vortheile seiner Lage und die von deutscher Seite unstreitig gemachten Fehler zu einem Schlage gegen den am rechten Mosel-Ufer stehenden Theil der Einschließungs-Armee benutzt — z. B. am 26. August, dem Tage, welchen er thatsächlich für seine erste Offensivbewegung ins Auge gefaßt hatte —, so würde er sich ohne besondere Mühe und Gefahr in südlicher Richtung einen Weg haben bahnen können. Auf der anderen Seite hätte Marschall Mac Mahon, falls ihm am 27. oder auch erst am 28. August Nachricht von dem Marsche Bazaines nach Süden zugegangen wäre, seinen Vormarsch auf Metz aller Wahrscheinlichkeit nach noch rechtzeitig genug einstellen können, um sich der drohenden Gefahr einer vollständigen Niederlage zu entziehen.

Einen solchen Ausgang konnte der neue Operationsplan der deutschen Heeresleitung nehmen. Daß es anders kam, war nicht ihr Verdienst, sondern die Folge des Verhaltens der Franzosen.

Nach alledem fragt man sich unwillkürlich, was aus diesem ganzen, nach der Schlacht von Gravelotte gefaßten Operationsplane geworden wäre, wenn es Bazaine gelang, aus Metz zu entkommen. Hätte er nicht zu einer dem ganz ähnlichen Lage geführt, was der Volkswitz unter einer „Jagd auf zwei Hasen zugleich“ versteht? Als am Vormittage des 19. August der neue deutsche Operationsplan endgültig feststand, konnte man noch nicht ahnen, daß Mac Mahon es zulassen würde, ihn bei Sedan sozusagen „lebendig abzufangen“. Die Deutschen konnten auf ein derartiges Ereigniß nicht rechnen und thaten es auch nicht. Sie gingen vielmehr von der Annahme aus (wie das preußische Generalstabswerk angiebt), daß die neu ins Feld gestellte Armee von Châlons „zum Schutze der bedrohten Hauptstadt bestimmt“ sei.

Gab man also der Armee Bazaines die Möglichkeit, zu entkommen, so konnte man deutscherseits, für die nächste Zeit wenigstens, auf keinen großen Erfolg rechnen. Daraus folgt, daß ein streng zielbewußtes Verhalten der Einschließungs-Armee einen sozusagen „integrirenden Bestandtheil“ des neuen deutschen Operationsplanes bildete. Deshalb kann auch dieser selbst vor der wissenschaftlichen Kritik nur insoweit Billigung finden, als ein entsprechendes Verhalten jener Armee, d. h. ein Verhalten im Sinne der ihr ertheilten höheren Weisungen, sichergestellt war. Mit anderen Worten: ehe der neue Plan gefaßt und

endgültig festgestellt wurde, mußte man sich unter allen Umständen von den beim Oberkommando der Einschließungs-Armee herrschenden Anschauungen überzeugen. Es mußte die sicherste Gewähr dafür gewonnen werden, daß der kühne und der Sachlage angemessene Plan der deutschen Heeresleitung, zwei große Ziele zugleich zu verfolgen, nicht an unrichtiger Ausführung scheiterte.

Die Anordnungen von dieser Stelle aus beschränkten sich aber augenscheinlich auf die bereits angeführte Weisung Seiner Majestät des Königs Wilhelm vom 19. August 11 Uhr vormittags, welche das Oberkommando der Einschließungs-Armee ganz eigenartig, um nicht zu sagen verkehrt, auslegte und zur Ausführung brachte. Das Ergebniß des der erhaltenen Weisung nicht entsprechenden Verhaltens des letzteren war trotz der unverzeihlichen Fehler des Marschalls Bazaine ein Hinausschieben des Unterganges der in Metz eingeschlossenen französischen Armee um fast zwei volle Monate.

Es fragt sich nun: Wie ist das gekommen?

Man wird nicht fehlgehen, den Grund wieder in der bei den Deutschen bis zum Aeußersten durchgeführten Anwendung des Grundsatzes der Selbständigkeit der Unterführer und besonders der Armeeführer zu suchen. Es ist früher schon darauf hingewiesen, wie dieser Umstand seinerzeit, vor dem Uebergang über die Mosel, die Schuld trug, daß die Erkundungen der Kavallerie im Rücken von Metz nicht zur Ausführung kamen, was dann wieder zu der so gewagten und blutigen Schlacht von Mars la Tour führte. Ganz ebenso hatte sich die oberste deutsche Heeresleitung nicht entschließen können, am 17. August, dem Vorabend der Schlacht bei Gravelotte, selbst die Aufklärungsmaßregeln fest in die Hand zu nehmen, was zur Folge hatte, daß sie mit ihren Anordnungen für den folgenden Tag im Dunkeln tappte und fast völlig überraschend in eine allgemeine Schlacht verwickelt wurde unter Umständen, welche auch die Möglichkeit eines Mißerfolges nicht ausschlossen.[1])

---

[1]) Falls z. B. die französische Reserve durch den Marschall Bazaine bessere Verwendung gefunden hätte, oder das Korps Failly zur Stelle gewesen wäre, welches ohne jede Nöthigung, man möchte sagen zufällig an dem fluchtartigen Rückzuge des Korps Mac Mahon theilnahm, statt sich nach Metz heranzuziehen.

Der Krieg ist, wie schon mehrfach bemerkt wurde, eine rein praktische Thätigkeit: er erheischt, daß man bei Befolgung seines Ziels die zunächst in Frage kommenden Verhältnisse so ins Auge fasse, wie sie wirklich sind, ohne sich um sogenannte allgemeine Grundsätze und Regeln zu kümmern. Wenn die Kriegslage, in welche die Deutschen durch den 18. August versetzt worden waren, das schon erörterte Verhalten und kein anderes von Seiten der Einschließungs-Armee von Metz erforderte, so mußte sich die deutsche Heeresleitung, ehe sie den Plan zu weiteren Operationen festlegte, die volle Gewißheit verschaffen, daß das Oberkommando der Einschließungs-Armee ihre Anschauungen und Absichten theilte. Lag diese Gewißheit nicht vor, so war auch der neue deutsche Operationsplan nicht als auf thatsächlichen, zuverlässigen Unterlagen ruhend zu bezeichnen. Der Erfolg an sich kann den Deutschen nicht als Rechtfertigung dienen. Der Ausgang ihrer Unternehmungen ist in erster Linie auf die negativen Eigenschaften der französischen Führer und demnächst unstreitig auf die kühne Selbstthätigkeit und die bis aufs Aeußerste angespannte Thatkraft der Deutschen, sowie auf ihre vorzüglichen Einzelanordnungen und die, man kann sagen, tadellose Durchführung der Offensive gegen die Armee Mac Mahons nach dem 25. August zurückzuführen.

Wie letztere sich vollzog, sei noch einmal in großen Zügen wiederholt:

Als Zeitpunkt des Beginns der Operationen des deutschen Heeres nach der Schlacht von Gravelotte kann man den 23. August bezeichnen. Zu der Zeit[1]) hatte die ganze Dritte Armee (mit Ausnahme des VI. Armeekorps) die Maas überschritten und ihre vorgeschobenen Kavallerieabtheilungen streiften schon bis zur Marne. Die Frontbreite der Armee betrug etwa $3^1/_2$, die Tiefe mehr als 5 Meilen.

Um dieselbe Zeit befand sich von den der neugebildeten Vierten deutschen Armee überwiesenen Heerestheilen das XII. Armeekorps bei Conflans (einen Tagemarsch von Metz an der Straße Metz—Etain—Verdun), links davon, etwa 2 Meilen entfernt, das Gardekorps bei Woël, beide Korps in Höhe der hinteren Staffeln der Dritten Armee. Das IV. Armeekorps stand nahezu 5 Meilen südlich (links) vom Gardekorps und schloß unmittelbar an den rechten Flügel der Dritten Armee an.

[1]) Der Verfasser hat hier die Stellungen am Morgen des 23. im Auge. (Anm. des Uebers.)

Die ganze Front der beiden deutschen Armeen hatte somit eine Ausdehnung von beinahe 12 Meilen (ungerechnet die Kavallerie), wobei der rechte Flügel (für den doch die Möglichkeit eines Zusammenstoßes mit der ihn umgehenden Armee von Châlons vorlag) im Verhältnisse sehr schwach gehalten und von den übrigen, an dem Vormarsche nach Westen betheiligten deutschen Heerestheilen weit entfernt war. Uebrigens mußten die Truppen der Dritten und Vierten Armee durch ihren konzentrischen Vormarsch auf Châlons allmählich einander näher kommen.

Unmittelbare Nachrichten über die französische Armee von Châlons hatte man deutscherseits bis dahin nicht gehabt, da die Fühlung mit derselben noch nicht aufgenommen war. Aber schon am 23. August erfuhr eine bis in die Gegend von Châlons vorgegangene deutsche Kavalleriepatrouille, daß dort im Ganzen nur noch 7 feindliche Mobilgarden-Bataillone ständen und daß, umlaufenden Gerüchten zufolge, die französische Armee auf Reims abgezogen sei. Diese Nachricht ging beim Oberkommando der Dritten Armee am Mittage des 24. ein und fand in einer Pariser Zeitung vom 23. August ihre Bestätigung. Die nächste Folge war der von der Dritten Armee ausgegebene Befehl, schon am 25. in die Stellungen einzurücken, welche nach der früheren Bestimmung erst am 26. erreicht werden sollten. Sodann erfolgte zur Unterbrechung der Verbindung zwischen Diedenhofen (Metz) und der auf Reims abmarschirten Armee des Marschalls Mac Mahon der Befehl, die Eisenbahn, welche diese Punkte verbindet, zu zerstören.

An demselben Tage, dem 24. August, wurde durch den General-Quartiermeister des deutschen Heeres, General v. Podbielski, zum ersten Male die Ansicht vertreten, daß die Armee von Châlons trotz der großen entgegenstehenden Bedenken doch aus politischen Gründen den Versuch machen könne, nördlich der Anmarschrichtung der deutschen Armeen zum Entsatze des Marschalls Bazaine vorzugehen. Dieser Gedanke gewann schon am folgenden Tage durch Nachrichten von verschiedenen Seiten so viel an Wahrscheinlichkeit, daß er bei den Anordnungen des großen Hauptquartiers für den 26. August bedingungsweise mit in Betracht gezogen wurde.

Der deutschen Kavallerie wurde für diesen Tag eine Richtung angewiesen (auf Vouziers und Buzancy), in welcher sie unter allen Umständen den Weg der französischen Armee kreuzen mußte, falls dieselbe

von Reims auf Metz marschirte. In der That entdeckte die deutsche Kavallerie bei Grand Pré (in der Richtung auf Vouziers) eine Flankendeckung des zunächst befindlichen französischen 12. Korps unter General Bordas. Der Marsch der Franzosen auf Metz unterlag nun keinem Zweifel mehr, und das deutsche Heer suchte vom 27. August an sozusagen „in voller Fahrt" dem Gegner den Weg zu verlegen.

Von der größten Wichtigkeit für die Deutschen war nunmehr die Frage, wie weit der Gegner in seiner Bewegung vorgeschritten und ob noch (im Hinblick auf die noch weit entfernte Dritte Armee) genügende Zeit zu einem Gegenmanöver, nämlich zu einem mit Ueberlegenheit geführten Stoße gegen die Flanke der vormarschirenden französischen Armee, vorhanden sei. Uebrigens hatte die deutsche Heeresleitung schon vor der endgültigen Klärung der Sachlage die schlimmste Möglichkeit mit in Rechnung gezogen und mit gewohnter Entschiedenheit selbst die Aufhebung der Einschließung von Metz am rechten Mosel-Ufer auf sich genommen. Sie ging von der Annahme aus, daß es auch bei gutem Fortschreiten des nach Osten gerichteten Vormarsches des Gegners dennoch gelingen werde, ihm bei Damvillers etwa am 28. August zuvorzukommen und ihn mit fünf deutschen Korps (darunter zwei von der Einschließungs-Armee von Metz) zu schlagen. Hatte man erst den Franzosen bei Damvillers eine Niederlage beigebracht, so konnte es nicht schwer fallen, ihnen mit Hülfe der inzwischen herangerückten Heerestheile der Dritten deutschen Armee den Rückzug abzuschneiden. Auf solche Weise mußte nach Ansicht der deutschen Heeresleitung dieser voraussichtliche, kaum zu bezweifelnde Erfolg die Möglichkeit unangenehmer Vorkommnisse bei Metz (infolge der theilweisen Aufhebung der Einschließung) aufwiegen.

Seit dieser Zeit, d. h. seit dem 28. August, ließ die deutsche Kavallerie im Allgemeinen die Armee Mac Mahons nicht mehr aus den Augen. Am 29. kam es schon bei Nouart zum Gefecht zwischen Theilen des XII. (königlich sächsischen) und des französischen 5. Korps; am 30. wurde dann die Schlacht bei Beaumont geschlagen, in der auf einer etwa 15 km langen Linie Theile von drei französischen und vier deutschen Armeekorps fochten.

Mit dem Tage von Beaumont hatten die Deutschen die französische Armee von Châlons eingeholt und so die Aufgabe, die sie sich zunächst gestellt, glänzend gelöst.



VII.

Der 31. August und die Schlacht bei Sedan am 1. September.

Inhalt: Die Lage der Franzosen nach der Schlacht von Beaumont und ihr Verhalten am 31. August. — Erwägungen der deutschen Heeresleitung; Anordnungen derselben für den 31. und Truppenverschiebungen an diesem Tage. Gefecht bei Bazeilles am 31. August. — Unentschlossenheit des Marschalls Mac Mahon an diesem Tage; er trifft für den 1. September keinerlei Anordnungen. — Erwägungen und Anordnungen der deutschen Heeresleitung für den 1. September. — Vorbereitender Ueberblick über die Schlacht bei Sedan und Schilderung der Thätigkeit der Deutschen bei Beginn der Schlacht. — Das Verhalten der Franzosen zu Anfang der Schlacht; zweimaliger Wechsel im Oberbefehl (Ducrot—Wimpffen). — Fortsetzung der Schlacht: die Franzosen eingeschlossen und nach Sedan hineingedrängt. — Charakteristisches Verhalten der französischen Führer angesichts des Zusammenbruches der Armee. — Uebergabeverhandlungen. — Rückblick auf das Verhalten der deutschen Führer; die Schlacht bei Sedan am 1. September wurde von den Deutschen gewonnen, ohne daß das große Hauptquartier für diesen Zweck eine besondere Disposition oder einen allgemeinen Befehl für den 1. September erließ. — Rückblick auf das Verhalten der französischen Führer, welches wieder die ihnen innewohnenden negativen Eigenschaften erkennen läßt. — Vergleich zwischen beiden kriegführenden Parteien. — (Hierzu Skizze 13.)

Marschall Mac Mahon, der sich am 30. August bei Mouzon aufhielt und gegen Abend den Ausgang der Schlacht von Beaumont mit beobachtete, hatte dem Kommandeur des 1. französischen Korps den Befehl übersandt, „den Rückzug der Armee, sei es auf Douzy, sei es auf Carignan, zu decken“, d. h. also nach Osten oder nach Westen. Dieser Befehl wurde von dem Marschall persönlich an den Adjutanten des Generals Ducrot ausgegeben, wobei der Erstere hinzusetzte:

„Ich bin mir noch nicht klar, wozu ich mich entschließen werde. Jedenfalls muß der Kaiser so schnell als möglich nach Sedan gehen.“[1]

Als der Marschall noch vor Einbruch der Dunkelheit diesen Befehl ertheilte, hatte er vielleicht noch keine Kenntniß von der Nähe eines bedeutend überlegenen Feindes und noch keinen Ueberblick über den Umfang der erlittenen Niederlage, nach welcher von einem Marsch auf Metz keine Rede mehr sein, sondern nur noch an die Rettung der Armee oder wenigstens eines Theiles derselben gedacht werden konnte.

[1]) Ducrot, La journée de Sedan, Paris 1871, S. 7.

In die völlige Niederlage des 5. französischen Korps (Failly) waren thatsächlich auch Abtheilungen des 12. und 7. Korps verwickelt worden. Die durch die in Wahrheit sinnlosen Hin- und Hermärsche der letzten Tage erschöpften, im eigenen Lande Hunger leidenden französischen Truppen hatten kein Vertrauen mehr zu ihren Führern. Die am 30. erlittene Schlappe diente, obwohl an sich nicht besonders gefahrbringend, gleichsam als Signal oder als Vorwand für alle unzuverlässigeren Bestandtheile der Armee, ihre Reihen jetzt zu verlassen. Mißvergnügen und Unordnung nahmen zu und begannen sich auch schon dem 1. französischen Korps mitzutheilen, welches an der Schlacht selbst gar nicht betheiligt gewesen war.

Der französische General Wimpffen, der soeben zur Uebernahme des 5. Korps bei der Armee eingetroffen war, spricht sich darüber folgendermaßen aus:[1])

„Ich kam durch Mairy und bald darauf nach Amblimont" (beide Orte an der von Douzy nach Mouzon am rechten Maas-Ufer führenden Straße). „Es war ungefähr 4 Uhr" (am 30. nachmittags), „als ich letztgenanntes Dorf erreichte, von wo ich die vollkommene Auflösung (déroute) unserer unglücklichen Soldaten wahrnehmen konnte. Eine Menge Infanteristen marschirte ohne jede Ordnung, wie in Schützenschwärme aufgelöst, in großen, breit auseinandergezogenen Trupps. Ich stieg in das Thal hinab, um der Ordnungslosigkeit ein Ende zu machen, und begann auf die Flüchtigen einzusprechen. Es kostete Mühe, mich verständlich zu machen; vergebens rief ich ihnen zu: »Seht euch doch um, ihr Elenden; die Geschütze des Feindes sind noch fern, ihr braucht euch nicht davor zu fürchten.« Sie hörten nicht auf mich in ihrem keuchenden Lauf. Endlich gelang es mir, Einige zum Stehen zu bringen und ihnen, so gut es ging, wieder Muth einzuflößen; allmählich folgten auch Andere diesem Beispiele. Es waren Mannschaften vom 5., 7. und 12. Korps."

General Wimpffen erwähnt ferner eine Begegnung mit einigen Hundert Mann verschiedener Regimenter des 1. Korps, welche zu seiner Verwunderung gehorsam der Führung eines Militärbeamten folgten.

[1]) Wimpffen, S. 137—140. General Failly wurde wegen seines Verhaltens anläßlich des Rückzuges seines Korps nach Châlons des Kommandos enthoben.

„Alle diese Unglücklichen waren vor Hunger halb todt und verlangten mit lautem Geschrei nach Brot“, wie General Wimpffen hinzufügt.

Ich wende mich wieder zum 1. französischen Korps.

Als er den Befehl des Marschalls (die Deckung des Rückzuges auf Carignan oder Douzy zu übernehmen) erhalten hatte, sandte General Ducrot seiner 1. und 3. Division die Weisung, „bei Douzy stehen zu bleiben und, falls sie diesen Punkt schon überschritten haben sollten, unverzüglich dorthin zurückzukehren und zur Deckung des Rückzuges der Armee eine feste Stellung zu nehmen“. Douzy liegt auf dem rechten Maas-Ufer am Chiers-Flusse und an der von Mouzon nach Sedan und Mézières führenden Straße. Seine beiden anderen Divisionen stellte der General, um dem Befehle des Marschalls Mac Mahon für jeden Fall nachzukommen, bei Carignan (Uebergang über den Chiers-Fluß östlich Douzy) auf.

Nachdem General Ducrot schließlich zu der Ueberzeugung gekommen war, daß von einer Bewegung in östlicher Richtung, d. h. von einer Fortsetzung des Vormarsches keine Rede mehr sein könne, ließ er dem Kommandeur der am jenseitigen Chiers-Ufer stehenden selbständigen Kavallerie-Division Margueritte die Mittheilung zugehen, daß die Lage der Armee infolge der Schlacht nicht ohne Gefahr sei, und rieth ihm, sich über den Chiers nach Carignan heranzuziehen, um am folgenden Tage im Anschlusse an das 1. Korps den Rückmarsch auf Sedan anzutreten. General Margueritte erklärte sich ganz damit einverstanden und stellte sich dem General Ducrot zur Verfügung.

Eine schwerere Aufgabe war es für diesen General, den Kaiser Napoleon zur Umkehr nach Sedan zu bewegen. Der Kaiser wollte es nicht glauben, daß die Schlacht bei Mouzon und Beaumont verloren sei; er betonte, daß die Truppen in so „vorzüglicher Stellung“ gestanden hätten. Schließlich begab sich der Kaiser indessen doch mit der Eisenbahn nach Sedan, wo er um 11 Uhr nachts eintraf.[1])

Marschall Mac Mahon hatte sich indessen von der Unmöglichkeit einer Fortsetzung des Vormarsches auf Metz überzeugt und noch am Abend den Befehl zum Rückzuge der Armee auf Sedan ertheilt. Dieser

---

[1]) Diese Angaben sind der schon erwähnten Schrift des Generals Ducrot, „La journée de Sedan“, S. 8—12 entnommen.

Rückzug begann noch am 30. August und wurde während der Nacht zum 31. fortgesetzt.

Das stark erschütterte 5. Korps erreichte Sedan am 31. schon um 5 Uhr früh und nahm bei der Festung selbst Stellung. Von seinen drei Divisionen fand der neue Korpskommandeur, General Wimpffen, nur zwei in genügender Verfassung, was nach Angabe Mac Mahons ein Korps von 16 000 Mann ausmachte.[1])

Das 7. Korps (Douay) war am Tage von Beaumont auseinandergekommen; ein Theil war auf Mouzon zurückgegangen, während sich die übrigen Truppen des Korps nach Remilly gewandt und von da auf beiden Maas-Ufern den Rückmarsch auf Sedan fortgesetzt hatten. Um $3\frac{1}{2}$ Uhr morgens traf General Douay vor Sedan ein und begehrte Durchlaß für die bei ihm befindlichen Truppen seines Korps, welche sich nach dem Durchmarsche durch die Festung nordwestlich derselben bei Floing auf dem bergigen Uferrande des Maas-Thales unterhalb Sedan zu sammeln begannen.

Was das 12. Korps Lebrun betrifft, welches am 30. August bei Mouzon gestanden hatte, so war ihm der Befehl zugegangen, in der Nacht über Douzy auf Sedan zurückzugehen, seine Artillerie aber über Carignan marschiren zu lassen. Der Marsch wurde um 9 Uhr abends angetreten, verzögerte sich aber infolge von Marschkreuzungen. Am Morgen des 31. hatte ein Theil des Korps Douzy, der andere Bazeilles erreicht (letzterer Ort nahe bei Sedan, südöstlich dieser Festung da, wo der bergige Uferrand aus der Niederung des Maas-Thales aufzusteigen beginnt).

Die beiden Divisionen des 1. französischen Korps, welche bei Douzy gestanden hatten, erhielten unmittelbar vom Marschall Mac Mahon den Befehl, den auf Sedan abgezogenen übrigen Truppen zu folgen. Die von dem Marschall dem General Ducrot übersandte Weisung, „ebenfalls auf Sedan zurückzugehen", hat den letzteren nicht erreicht. Da dieser General am frühen Morgen des 31. keine Befehle erhielt und in der Richtung auf Carignan keine Truppen marschiren sah, so nahm er an, daß der Rückzug auf Mézières erfolge, und entschloß sich, ebenfalls in dieser Richtung abzumarschiren, wobei er, um das Gedränge

---

[1]) Bazaine, S. 144.

auf der großen Straße zu vermeiden, einen über die Höhen führenden Weg (weiter ab vom Maas-Thale) einschlug. Dieser Marsch wurde in der linken Flanke durch die Kavallerie gedeckt. Dem Marschall wurde von diesen Anordnungen Meldung erstattet.

Als Marschziel wählte General Ducrot zunächst Illy, 3 km nördlich Sedan. Der Marsch dorthin vollzog sich nach seiner Versicherung in vollkommener Ordnung; nur war es von den auf unmittelbaren Befehl Mac Mahons von Douzy aus zurückgehenden Truppen des 1. Korps unterlassen worden, die dortige Chiers-Brücke zu zerstören.

Als die Kolonnen der unter General Ducrots persönlichem Befehl marschirenden Theile seines Korps in Höhe von Villers Cernay angekommen waren, wurde dem General ein Schreiben des Marschalls Mac Mahon eingehändigt, welches lautete:

„Mein lieber General, ich hatte Ihnen den Befehl zugehen lassen,[1]) von Carignan nach Sedan und nicht nach Mézières zu marschiren, wohin ich nicht zu gehen beabsichtigte. Ich sah heute Morgen den General Wolf und glaubte Sie in Sedan. Nach Empfang dieses Schreibens bitte ich Sie, Ihre Anordnungen so zu treffen, daß Sie am Abend nach der Ostseite von Sedan rücken, wo Sie links vom 12. Korps bei Bazeilles, zwischen diesem Orte und Balan, Stellung zu nehmen haben. Schicken Sie vorher den Chef Ihres Generalstabes zu mir, um die Stellung zu erkunden."

Diese Weisung des Marschalls Mac Mahon konnte nur die Folge eines groben Versehens sein, da sie einen offenbaren Widerspruch enthält. Thatsächlich konnte bei Balan und Bazeilles, zwei Orten, welche nahe an der Maas gelegen sind, nur der rechte Flügel des 12. Korps, dessen Front nach Osten gerichtet war, stehen. Durch eine Aufstellung in der Nähe dieser Orte wäre General Ducrot sonach hinter den rechten, aber nicht in die Verlängerung des linken Flügels des 12. Korps (wie es der Marschall wollte) zu stehen gekommen. Dies Mißverständniß klärte sich übrigens auf, und das 1. Korps nahm auf einer furchtbar vollgestopften Straße seinen Marsch nach Givonne, links vom 12. Korps, wo die letzten Truppen des Generals Ducrot erst um 11 Uhr nachts anlangten.

[1]) Ducrot, S. 14. Den von dem Marschall hier erwähnten Befehl hat General Ducrot nicht erhalten.

So war die französische Armee zum weitaus größten Theile schon am Vormittage des 31. bei Sedan versammelt, während der Rest im Laufe des Tages dort eintraf. Zu derselben Zeit waren bei Mézières (einen Tagemarsch westlich Sedan) schon die Truppen der vordersten Division des 13. französischen Korps Vinoy in der Versammlung begriffen, welches in Paris neu gebildet und mittelst der Eisenbahn zur Verstärkung der Armee Mac Mahons in Marsch gesetzt worden war. Aber auch die Deutschen säumten nicht ...... noch an dem nämlichen Tage ließ sich der Donner ihrer Geschütze in unmittelbarer Nähe von Sedan hören.

An anderer Stelle ist bereits gesagt worden, daß schon am 26. August ein Theil des Maas-Laufes, besonders der Uebergang bei Stenay, von den Sachsen besetzt und damit der Armee von Châlons die Straße nach Metz verlegt worden war. Das große Hauptquartier hatte am 27. Nachricht hiervon erhalten und schon damals die Gefahr der Lage des Gegners und die Möglichkeit erwogen, ihn gegen die neutrale belgische Grenze zu drängen. Die Ereignisse der nächstfolgenden Tage hatten dann die Ausführbarkeit dieses Vorhabens immer mehr erkennen lassen, so daß der Kanzler des Norddeutschen Bundes, Graf Bismarck, am 30. August dem deutschen Gesandten in Brüssel den Auftrag ertheilte, die belgische Regierung vorzubereiten und für den Fall eines Uebertritts französischer Truppen über die Grenze die Erwartung einer sofortigen Entwaffnung derselben auszusprechen.

Am Abend des 30. hatte man im großen Hauptquartier zu Buzancy noch keine näheren Nachrichten über die Vorgänge dieses Tages und keine Kenntniß von der Aufstellung der Heerestheile der Dritten Armee, welche ihre Marschziele größtentheils erst in der Dunkelheit erreicht hatten. Dessenungeachtet konnte es auf Grund der persönlichen Wahrnehmungen Seiner Majestät des Königs Wilhelm von der Höhe bei Sommauthe sowie nach verschiedenen, im Laufe des Tages eingegangenen Meldungen keinem Zweifel unterliegen, daß der umfassende Angriff gegen den Feind, der am 30. auf allen Punkten gewichen war, am folgenden Tage weiter durchgeführt werden müsse.

In diesem Sinne wurde nachstehender Befehl an die beiden Armeen erlassen:[1])

„Buzancy, den 30. August 1870, abends 11 Uhr.

Armee-Befehl!

Wenngleich bis zur Stunde eine Meldung darüber, an welchen Stellen die Gefechte der einzelnen Korps geendet haben, noch nicht eingegangen, so steht doch fest, daß der Feind überall gewichen oder geschlagen worden ist.

Die Vorwärtsbewegung ist daher auch morgen in aller Frühe fortzusetzen und der Feind überall, wo er sich diesseits der Maas stellt, energisch anzugreifen und auf den möglichst engen Raum zwischen diesem Flusse und der belgischen Grenze zusammenzudrängen.

Der Armeeabtheilung Seiner Königlichen Hoheit des Kronprinzen von Sachsen fällt speziell die Aufgabe zu, den feindlichen linken Flügel am Ausweichen in östlicher Richtung zu verhindern. Hierzu wird es sich empfehlen, daß möglichst zwei Korps auf dem rechten Maas-Ufer vorbringen und eine etwaige Aufstellung gegenüber Mouzon in Flanke und Rücken angreifen.

In gleicher Weise hat sich die Dritte Armee gegen Front und rechte Flanke des Feindes zu wenden. Möglichst starke Artilleriestellungen sind auf dem diesseitigen Ufer so zu nehmen, daß sie den Marsch und die Lagerung feindlicher Kolonnen in der Thalebene des rechten Ufers von Mouzon abwärts beunruhigen.

Sollte der Feind auf belgisches Gebiet übertreten, ohne sogleich entwaffnet zu werden, so ist er ohne Weiteres dahin zu verfolgen.

Seine Majestät der König begeben sich um 8½ Uhr morgens von hier nach Sommauthe. Die seitens der Armeekommandos erlassenen Dispositionen sind bis dahin hierher einzusenden.

gez. v. Moltke."

Der für die Dritte Armee bestimmten Abschrift dieses Befehls war noch eine Nachschrift über den stattgehabten Kampf der Vierten Armee und die Stellungen ihrer Korps beigefügt. Uebrigens hatte der Kronprinz von Preußen schon vorher eine um 5 Uhr nachmittags aus-

[1]) G. St. W., Bd. II, Anlage Nr. 42.

gefertigte Mittheilung des Oberbefehlshabers der Vierten Armee über die Niederlage des Korps Failly erhalten.

Der Kronprinz von Preußen traf in dem zum Hauptquartier der Dritten Armee bestimmten Dorfe St. Pierremont am 30. erst nach Einbruch der Dunkelheit ein. Da das Dorf abseits von der großen Straße lag, suchte der den Befehl des großen Hauptquartiers überbringende Offizier lange nach dem Stabe des Kronprinzen und fand ihn erst um 2½ Uhr morgens. Infolgedessen wurde die Disposition für die Dritte Armee erst gegen 3 Uhr früh am 31. ausgegeben; sie lautete folgendermaßen:[1])

„Der gestern geschlagene Feind ist heute in aller Frühe weiter bis an die Maas zu verfolgen und überall, wo er sich stellt, energisch anzugreifen und auf den möglichst engen Raum zwischen diesem Fluß und der belgischen Grenze zusammenzudrängen. Während die Armeeabtheilung Seiner Königlichen Hoheit des Kronprinzen von Sachsen gegen Mouzon und auf dem rechten Maas-Ufer vordringt, wird die Dritte Armee in nördlicher Richtung vorgehen. Hierzu treten die einzelnen Korps ihren Vormarsch um 6 Uhr morgens in nachstehender Weise an:

1. Die württembergische Division geht von Stonne über La Neuville und Vendresse auf Boutancourt und nimmt dort Stellung an der Maas, die linke Flanke gegen Mézières.
2. Das XI. Armeekorps dringt von Stonne über Chémery und Cheveuges vor und besetzt die Maas-Ufer bei Donchery; gegen Sedan ist zu detachiren.
3. Das I. bayerische Armeekorps geht über Raucourt auf Remilly und nimmt hier Aufstellung.

Alle drei Kolonnen haben das Terrain zu beiden Seiten ihrer Marschlinie aufzuklären und vom Feinde zu säubern, mit ihrer Artillerie an dem Maas-Ufer solche Stellungen zu nehmen, daß das Thal und die gegenüberliegenden Kommunikationen bestrichen werden, und nach vorhergegangener Rekognoszirung das Schlagen von Brücken zum Uebergang über den Fluß vorzubereiten.

[1]) Operationen der Dritten Armee, S. 135.

Sollte der Feind nach einem etwa erfolgenden Uebergange der Dritten Armee oder eines Theiles derselben über die Maas auf belgisches Gebiet übertreten, ohne sogleich entwaffnet zu werden, so ist er ohne Weiteres zu verfolgen.

Die übrigen Theile der Armee führen folgende Bewegungen aus:

4. Das V. Armeekorps bricht um 8 Uhr auf, marschirt auf Chémery, wo es weitere Befehle erwartet.
5. Das II. bayerische Armeekorps geht um dieselbe Zeit auf Raucourt;
6. das VI. Armeekorps noch am heutigen Tage nach Attigny und Semuy und kantonnirt in den umliegenden Dörfern.
7. Die 4. Kavallerie-Division hat bereits Ordre erhalten, um 5 Uhr morgens aufzubrechen und den Feind in nördlicher Richtung bis zur Maas zu verfolgen.
8. Die 6. Kavallerie-Division geht über Bouvellemont in der Richtung auf Mézières vor, während die 5., in ihrer heutigen Aufstellung verbleibend, gegen Reims detachirt.
9. Die 2. Kavallerie-Division rückt bei Chémery hinter das V. Korps. Die Trains haben die Linie Le Chesne—Beaumont nicht zu überschreiten.

Meldungen treffen mich von 9 Uhr ab bei Chémery oder auf dem Wege von dort nach Donchery.

gez. Friedrich Wilhelm, Kronprinz."

Der Oberbefehlshaber der Vierten deutschen Armee, Kronprinz von Sachsen, hatte schon vor Eintreffen des Befehls aus dem großen Hauptquartier am Abend des 30. August selbständig den Entschluß gefaßt, mit zwei Armeekorps und zwei Kavallerie-Divisionen oberhalb Mouzon die Maas zu überschreiten und zwischen Maas und Chiers gegen Mouzon und Carignan vorzugehen; demnächst sollte auch das IV. Armeekorps bei Mouzon den Maas-Uebergang bewerkstelligen. Inzwischen traf in der Nacht auf den 31. die Meldung ein, daß der Gegner von Mouzon in nordwestlicher Richtung abzöge und daß ein lebhafter Verkehr auf der Eisenbahn zwischen Carignan und Mézières zu bemerken sei. Hiervon wurde dem großen Hauptquartier und dem I. bayerischen Korps

Mittheilung gemacht, letzterem mit der Aufforderung, die jenseits der Maas vor seiner Front liegende Strecke dieser Bahn zu zerstören.

In Berücksichtigung dieser Umstände und des schon erwähnten Armeebefehles aus dem großen Hauptquartier gab der Kronprinz von Sachsen folgenden Befehl aus: [1])

„H. Q. Beaumont, den 31. August 1870 früh 6 Uhr.

Die Armeeabtheilung wird heute ihren Vormarsch auf beiden Ufern der Maas gegen Sedan fortsetzen.

Die Kavallerie-Division des Gardekorps überschreitet die Maas bei Pouilly früh 8 Uhr und marschirt über Autreville, Malandry und Sailly gegen Carignan. Von 9 Uhr an folgen die Teten der Infanterie-Divisionen des Gardekorps und marschiren womöglich in zwei Divisionskolonnen: die erste von Pouilly aus längs des Maas-Ufers, an Autreville südlich vorbei, durch das Bois d'Inor auf Malandry und Sailly als rechts vorgeschobenes Echelon, die zweite Kolonne über Autreville zwischen dem Bois de Moulins und dem Bois de Blanchampagne hindurch auf Vaux.

Die Kavallerie-Division des XII. Korps überschreitet um 8 Uhr morgens die Maas bei Létanne und geht über Moulins auf dem Höhenrücken, in gleicher Höhe und Verbindung haltend mit der Garde-Kavallerie-Division, Maas-Thal abwärts. Die Tete der sächsischen Infanterie passirt die Maas bei Létanne um 10 Uhr und marschirt über Ferme St. Remy und Moulins nach dem vorgenannten Höhenrücken, um auf demselben oder, wenn nach Meldung der Kavallerie der Feind bereits gewichen sein sollte, im Maas-Thale selbst gegen Douzy vorzurücken.

Das IV. Armeekorps steht von 11 Uhr an westlich von Mouzon in Rendezvousstellung und erwartet weitere Befehle.

Ich marschire mit dem XII. Korps.

Sollte der Feind auf belgisches Gebiet übertreten, ohne sogleich entwaffnet zu werden, so ist er ohne Weiteres zu verfolgen, außerdem ist das Betreten der belgischen Grenze streng zu vermeiden.

gez. Albert, Kronprinz von Sachsen."

---

[1]) G. St. W., Bd. II, S. 287* (Anlage).

Die Befehle des großen Hauptquartiers und der beiden Armee-Oberkommandos für den 31. August haben zu dem glänzenden Erfolge der Deutschen an dem siegreichen Tage von Sedan den Grund gelegt; darum verdienen sie auch hier im Wortlaute angeführt zu werden. Eine Besprechung derselben behalte ich mir vor, doch kann ich hier die Bemerkung nicht unterdrücken, daß die vom großen Hauptquartier für den 31. ergangenen Weisungen, wenn sie auch die Bezeichnung „Befehl" tragen, ihrem Inhalte nach vorbildlich für den Begriff der Direktive sind, indem sie den Armee-Oberbefehlshabern, besonders dem der Dritten Armee, als ihren Vollstreckern den weitesten Spielraum zu selbständigem Handeln ließen.

Die Thätigkeit der Deutschen am 31. bestand in Folgendem:

Die der Vierten Armee vorausgehende Kavallerie drang unter Gefangennahme einer Anzahl von Versprengten und Trains schnell bis zum Chiers-Flusse vor und bemächtigte sich der über denselben führenden, vom Feinde nicht zerstörten Brücken bei Carignan, Douzy und Brévilly.

Am Abend biwakirte das XII. Armeekorps, mit der Avantgarde den Uebergang bei Douzy besetzt haltend, zwischen Maas und Chiers. Das Gardekorps, welches in der Gegend von Carignan den Chiers-Fluß überschritten hatte, besetzte mit seinen Vortruppen Pouru St. Remy und Escombres (nordöstlich Douzy). Somit stand das Gardekorps nach links in Fühlung mit den Sachsen, während es sich rechts bis unmittelbar zur belgischen Grenze ausdehnte, hinter welcher sich die Biwakfeuer belgischer Truppen wahrnehmen ließen.

Das IV. Armeekorps stand bis 1 Uhr nachmittags bei Mouzon zur Unterstützung der anderen Korps für den Fall, daß es zum Kampfe käme, bereit und bezog dann in der nächsten Umgebung von Mouzon Quartiere, wohin auch das Hauptquartier der Vierten Armee kam.

Die Armee des Kronprinzen von Sachsen hatte mithin am 31. August ihre nächstliegende Aufgabe, dem Marschall Mac Mahon den Weg nach Osten zwischen der Maas und der belgischen Grenze zu verlegen, gelöst.

Die Heerestheile der Dritten deutschen Armee rückten in Ausführung der ihnen vorgeschriebenen Bewegungen in drei Kolonnen an die Maas vor:

In der Mitte rückte das XI. Armeekorps auf Donchery (westlich Sedan) vor, wobei ihm die von Remilly flußabwärts marschirte 4. Kavallerie-Division vorausging; es folgten ihm das V. Armeekorps und die 2. Kavallerie-Division. Auf dem linken Flügel rückte die württembergische Division bis Flize (zwischen Donchery und Mézières) vor; noch weiter links schob sich die 6. Kavallerie-Division in Richtung gegen Mézières vorwärts, während hinter den Württembergern in einer Entfernung von 5 Meilen das VI. Korps bei Attigny, die 5. Kavallerie-Division etwas nördlich davon stand. Zur Rechten des XI. und V. Armeekorps rückte das I. bayerische Korps nach Remilly, während hinter ihm das II. bayerische Korps Raucourt erreichte.

Die Württemberger besetzten Flize an der Maas nach einem unbedeutenden Scharmützel mit Abtheilungen des 13. französischen Korps (Vinoy), welches von Paris herangeführt wurde und dessen vorderste Division, wie schon erwähnt, bei Mézières eingetroffen war.

Die Eisenbahn Châlons—Mézières war sowohl von den deutschen Kavallerie-Divisionen als auch von einem Detachement des VI. Armeekorps zerstört worden.

In der Mitte bemächtigte sich das XI. Armeekorps der von den Franzosen nicht zerstörten Maas-Brücke bei Donchery und schob seine Avantgarde bis zu diesem am rechten Maas-Ufer gelegenen Orte vor, während das Gros des Korps 3 km südlicher bei Cheveuges Biwaks bezog. Zu beiden Seiten des letzteren befand sich die 4. Kavallerie-Division, hinter ihm das V. Armeekorps mit der 2. Kavallerie-Division.

Nicht so glatt verlief der Tag beim I. bayerischen Korps, von dem ein Theil in ein ziemlich hartnäckiges Gefecht verwickelt wurde, das von der deutschen Heeresleitung nicht beabsichtigt war.

Als die Avantgarde des I. bayerischen Armeekorps Remilly erreichte, konnte man den Marsch großer feindlicher Truppenkolonnen am jenseitigen Maas-Ufer entlang auf der Straße von Douzy nach Bazeilles wahrnehmen. Zugleich erschienen auch größere Abtheilungen nördlich dieses Ortes. Es waren Kolonnen des 12. französischen Korps (Lebrun). Die bayerische Artillerie eröffnete ihr Feuer gegen die feindlichen Kolonnen,

welches der Gegner vom jenseitigen Ufer mit Gewehr- und Geschützfeuer erwiderte.

Der kommandirende General des I. bayerischen Korps, General v. d. Tann, verstärkte seine Artillerie, so daß gegen 11 Uhr vormittags schon 10 bayerische Batterien im Feuer standen. Das Feuer dieser Artillerie nöthigte die im Abzuge auf Sedan begriffenen französischen Truppen, sich weiter ab von der Maas einen weniger gefährdeten Weg zu suchen. Um 1 Uhr hatte sich die bayerische Artillerie schon auf 108 Geschütze verstärkt. Es befanden sich fast alle Batterien des I. bayerischen Korps und einige des II., welche auf Ansuchen des Generals v. d. Tann herbeigeeilt waren, im Feuer. Mit Hülfe dieser großen Artilleriemasse beabsichtigte General v. d. Tann den Uebergang über die Maas zu erzwingen, falls die Vierte Armee noch an diesem Tage auf Sedan vorrücken sollte. Zu diesem Zwecke zog er auch seine Brückentrains vor.

Man hatte inzwischen schon gegen Mittag die Bemerkung gemacht, daß eine feindliche Abtheilung Pulverfässer heranschaffte und Vorbereitungen zur Sprengung der bei Remilly, südlich des Dorfes Bazeilles über die Maas führenden Eisenbahnbrücke traf. Um dies zu verhindern, wurde das 4. bayerische Jäger-Bataillon gegen die Brücke vorgeschickt; gleichzeitig ging aus eigenem Antriebe auch ein Theil des 9. Jäger-Bataillons dorthin vor. Die Jäger vertrieben die feindliche Abtheilung und bemächtigten sich der Brücke; aber damit nicht zufrieden, gingen sie auf das andere Maas-Ufer über und gegen das Dorf Bazeilles vor. Auch das 2. bayerische Jäger-Bataillon überschritt, als es dieses Vorgehen gewahrte, ohne Befehl die Brücke.

Die Bayern drangen in Bazeilles ein und gelangten bis zur nördlichen Umfassung des Dorfes. Französischerseits wurde nun eine ganze Brigade zur Behauptung von Bazeilles vorgeführt, der eine zweite zur Unterstützung folgte. Große feindliche Truppenmassen erschienen auf den Höhen westlich Bazeilles, bereit, die vorgedrungenen Bayern zu umfassen. Hätten die Letzteren Unterstützung erhalten, so würde es hier unvermeidlich zu einem für die Deutschen völlig nutzlosen Theilgefechte und noch dazu unter für sie sehr schwierigen Verhältnissen gekommen sein.

General v. d. Tann war mit dem tapferen, aber zwecklosen Vorstoße seiner Jäger sehr unzufrieden und untersagte jede Unterstützung

derselben jenseits der Maas. Wenn auch noch ein Zug Artillerie um 4 Uhr nachmittags trotz dieses Verbots über die Maas vorging, so mußten die bayerischen Jäger doch endlich an den Fluß zurückweichen. Gegen 5 Uhr hörte der Geschützkampf auf und damit endete dieses Gefecht, welches den Bayern 145 Mann, darunter 9 Offiziere gekostet hatte.[1])

Die bayerischen Pioniere hatten schon während des Gefechts zwei Korpsbrücken oberhalb der Eisenbahnbrücke über die Maas geschlagen.

Die Niederlage bei Beaumont war gleichsam „die letzte Warnung" gewesen, die dem Marschall Mac Mahon zu Theil wurde. Wenigstens mußte von diesem Zeitpunkte an selbst ein Blinder zu der Einsicht und Ueberzeugung kommen, daß die überlegene Heeresmacht der Deutschen im Begriffe stand, die schwierige Lage der auf dem schmalen (5 bis 10 km breiten) Streifen zwischen Maas und belgischer Grenze zusammengedrängten französischen Armee zu einer vollständigen Katastrophe zu steigern. Der 31. August hatte den Franzosen eine ganze Reihe neuer Fingerzeige in dem gleichen Sinne gebracht.

Dicht oberhalb Sedan, Bazeilles gegenüber, hatten am Mittag des 31. August über 100 bayerische Geschütze im Kampfe gestanden. Der ebenfalls in der Nähe, 5 km unterhalb der Festung gelegene Uebergang bei Donchery war bereits in Händen der Deutschen. Unterhalb Donchery (etwa 9 km) hatten die Württemberger sich fechtend des Uebergangspunktes von Flize bemächtigt.[2]) Die deutsche Kavallerie endlich hatte sich noch erheblich weiter maasabwärts, Mézières gegenüber, gezeigt, in dessen Nähe sie ein Scharmützel mit Truppen des Korps Vinoy gehabt hatte.

Alle diese Umstände mußten es den Franzosen deutlich zu verstehen geben oder, richtiger, unmittelbar vor Augen führen, daß ihr Gegner darauf ausging, ihrer Armee den Rückzug abzuschneiden und sie vollständig zu umklammern. Es konnte sich nur noch um die Frage nach der Stärke des Gegners handeln, d. h. nach den Mitteln zur Durchführung dieser Umklammerung, was sich im Wesentlichen mit der Frage

[1]) Geschichte des I. bayerischen Korps, S. 62—69.

[2]) Die Brücke daselbst war unmittelbar vorher von einer Abtheilung des 13. französischen Korps (Vinoy) zerstört worden. (Anm. d. Uebers.)

deckte, wieviel Zeit den Deutschen zum Heranziehen ihrer der Armee von Châlons anerkannt überlegenen Heerestheile zur Verfügung gestanden hatte.

Schon bei Beginn seines Vormarsches hatte Marschall Mac Mahon Kenntniß davon erhalten, daß die Armee des Kronprinzen von Preußen sich Châlons näherte und daß noch eine zweite deutsche Armee von Metz aus vorgegangen sei. In seiner am 21. August zu Châlons stattgehabten Unterredung mit dem Minister Rouher hatte der Marschall die Stärke der ersteren auf 150 000, der letzteren auf 80 000 Mann angegeben. Ferner hatte der Urheber des Vormarsches auf Metz, der französische Kriegsminister General Montauban Graf v. Palikao, in seinem Telegramm vom 28. August den Marschall darauf hingewiesen, daß er einen „Vorsprung von etwa 36 Stunden“ vor der Armee des Kronprinzen von Preußen habe. Aber seitdem hatten die Franzosen weit mehr an Zeit verloren und waren obendrein nicht vorwärts marschirt, sondern im Gegentheil etwas zurückgekommen. Es war also mehr als wahrscheinlich, daß beide deutsche Armeen bereits herangerückt seien; ihre Anwesenheit hatte sich am Tage vorher, bei Beaumont, den Franzosen sehr unangenehm fühlbar gemacht.

Standen aber schon beide deutsche Armeen in bedrohlicher Nähe, so konnte jeder ernstere Zusammenstoß mit ihnen unter den gegebenen Verhältnissen für die der Zahl nach schwächere und überdies schon in ihrem inneren Halt erschütterte französische Armee nur verderblich werden. Die augenblickliche Lage forderte dringend den Rückzug, ohne auch nur eine einzige Minute zu verlieren. Aber der Marschall zögerte, weil er seinen Truppen am 31. Zeit zur Ruhe und Sammlung geben wollte. Dieser Wunsch des Marschalls war an und für sich ganz begründet; aber ein Verweilen bei Sedan entsprach nicht der Kriegslage: hier handelte es sich um die Rettung der Armee oder wenigstens eines Theils derselben, und dazu mußte man den Rückzug beeilen. Es spricht Manches dafür, daß dies auch in der französischen Armee begriffen wurde, wie z. B. die Aeußerungen, welche Kaiser Napoleon am 31. August dem Ordonnanzoffizier des Generals Vinoy gegenüber machte. Der Kaiser, der schon vorher telegraphisch die Weisung ertheilt hatte, das Korps Vinoy bei Mézières zu versammeln (und nicht auf Sedan in Marsch zu setzen), erklärte dem Ordonnanzoffizier (und Marschall

Mac Mahon bestätigte die Worte des Kaisers), daß die ganze französische Armee auf Mézières zurückgehen werde. Der Kaiser selbst und ebenso der Marschall gaben der Ansicht Ausdruck, daß der Feind diese Bewegung nicht werde hindern können, da er nicht in der Lage sein werde, bei Donchery hinreichende Streitkräfte auf das rechte Maas-Ufer überzusetzen. Der Kaiser Napoleon zählte auch darauf, daß der Rückzug seiner Armee am rechten Maas-Ufer für die Deutschen völlig unvermuthet erfolgen werde, da ihnen „das Vorhandensein der Straße von St. Menges über St. Albert und Vrigne aux Bois unbekannt sei". Diese Straße zeichnete der Kaiser in Gegenwart des Ordonnanzoffiziers in eine Karte ein, auf welcher sie bisher nicht eingetragen war.

Bei der Schilderung dieses Vorfalles bemerkt das preußische Generalstabswerk nicht ohne gerechten Stolz, daß die erwähnte Straße auf den Karten, welche von den deutschen Truppen benutzt wurden, bereits nachgetragen war.[1])

Ferner erwähnt der Kommandeur des 7. Korps, General Douay, in seinem dienstlichen Bericht, daß er sich aus Besorgniß für seine rechte Flanke, welche von der Höhe bei Illy beherrscht wurde, am 31. August zum Marschall Mac Mahon begeben habe, mit den Worten: „Ich begab mich zum Oberbefehlshaber der Armee, um ihn unter Anderem über diese Verhältnisse aufzuklären, und berichtete ihm zugleich, daß sich starke feindliche Massen bei Donchery zum Uebergang auf das rechte Maas-Ufer anschickten." Den letzteren Umstand beachtete der Marschall aber anscheinend nicht und suchte nur den General Douay mit der Erklärung zu beruhigen, daß er ihn durch eine Infanterie-Division verstärken werde.

Endlich hat auch der Marschall persönlich von den Wällen der Citadelle von Sedan den Anmarsch der deutschen Truppen beobachtet.

Es läßt sich also unmöglich annehmen, daß der Marschall von der augenscheinlichen Gefahr, am 1. September durch den Gegner umfaßt zu werden, keine Kenntniß gehabt habe; im Gegentheil: seine Anordnungen für den 1. September zielten gerade darauf ab, nach allen Richtungen Widerstand zu leisten. Er erwartete sonach einen Angriff von allen Seiten oder rechnete wenigstens mit dieser Möglichkeit. Unter

[1]) G. St. W., Bd. II, S. 1114.

solchen Umständen waren aber unmöglich günstige Folgen von einer rein passiven Gegenwehr zu erwarten, die zuguterletzt unvermeidlich zu einer Katastrophe führen mußte. Marschall Mac Mahon selbst trug sich auch (wie er vor der Untersuchungskommission des Parlaments angegeben hat) am 31. mit gewissen Angriffsgedanken, gab ihnen aber keine bestimmte Form, sondern schob die Entscheidung auf den folgenden Morgen auf. Berücksichtigt man nun seine augenblickliche Lage, welche das schnellste und thatkräftigste Handeln verlangte, so kommt man unschwer zu dem Schluß, daß Mac Mahon, als er seine Entscheidung aufschob, nach Ansicht von Clausewitz im Wesentlichen schon die schlechteste Entscheidung getroffen hatte.[1])

Es ist begreiflich, daß der Marschall, der sich selbst noch keine Rechenschaft über die Lage hatte geben und sich zu nichts hatte entschließen können, auch seinen Untergebenen keine bestimmten Weisungen zu ertheilen vermochte. Selbst den General Ducrot hatte er völlig im Unklaren über seine Absichten gelassen, obwohl er ihn für den Fall seines Todes oder seiner Verwundung zu seinem Nachfolger im Oberbefehle bestimmt hatte. Auf solche Weise war die französische Armee auch in diesen schicksalsschweren Minuten vorzeitig einer verderblichen Passivität geweiht.

Die veraltete Festung Sedan, in deren Umgebung sich die für die französische Armee tragischen Ereignisse des 1. und 2. September 1870 abspielten, liegt im Thale zu beiden Seiten der Maas. Ohne detachirte Forts, von den nahen Höhen beherrscht, mit völlig unzureichender Geschützausrüstung (gezogene Geschütze waren nicht vorhanden) versehen, entbehrte die Festung damals thatsächlich jeder Bedeutung, konnte aber dessenungeachtet zeitweilig einen gewissen Stützpunkt bieten.

Die Maas, welche nicht zu durchfurten ist, fließt bei Sedan in nordwestlicher Richtung, wendet sich aber etwa 1½ km unterhalb der Festung in scharfer Biegung gerade nach Norden, behält diese Richtung auf einer Strecke von fast 3 km Länge bei und wendet sich dann ebenso jäh nach Süden, wobei sie den ohnehin schmalen Raum zwischen der Maas und der belgischen Grenze auf 5 km verengt.

[1]) „Das Schlimmste im Kriege ist es, sich zu nichts entschließen zu können."

Die Stellung, in welcher die französische Armee am 1. September nothgedrungen die Schlacht annehmen mußte, lehnte sich auf beiden Flanken an die Maas, indem sie die im Süden gelegene Festung Sedan fast in einem Halbkreise mit einem Halbmesser von 3—4 km umgab. Im Osten stützte sie sich auf das tief eingeschnittene Thal des Givonne-Baches, während als westliche oder richtiger nordwestliche Begrenzung das Thal des Floing-Baches diente. Der im Norden von Sedan liegende Wald von La Garenne bildete gleichsam die Verbindung zwischen den Stellungen hinter den genannten beiden Bachläufen. Dieser Wald wurde beherrscht durch die nahe gelegene, sich über das ganze umliegende Gelände erhebende Höhe von Illy, welche so gewissermaßen zum Schlüsselpunkt der französischen Stellung wurde. Im Norden der letzteren, nur 1—3 km entfernt, begann der große Ardennerwald, welcher für die Bewegung der Truppen ein ernstliches Hinderniß darstellt. Unmittelbar dahinter, 8 km von Sedan entfernt, zieht sich die belgische Grenze hin.

Die französischen Stellungen gewährten sowohl der Artillerie wie der Infanterie gutes Schußfeld. Ihre Schwäche lag in der geringen Tiefe, welche der deutschen Artillerie den ganzen inneren Raum zu bestreichen gestattete. Dem konzentrischen Feuer des Feindes besonders ausgesetzt war die schon erwähnte, für die Franzosen wichtige Höhe von Illy, desgleichen der Wald von La Garenne. Da nun die deutsche Artillerie der französischen an Zahl und Wirkung erheblich überlegen war, so ließ sich (im Hinblick auf die Passivität der Franzosen) der Zeitpunkt der Einnahme der französischen Stellung im Wesentlichen schon nach der Zeit vorausbestimmen, welche zum Anmarsche und zur umfassenden Entwickelung der deutschen Artillerie gegen die Höhe von Illy, sowie zur Erreichung der jedenfalls ziemlich schnell zu erwartenden Wirkung erforderlich war.

Die geschilderte Stellung wurde folgendermaßen von den Franzosen besetzt:

Auf dem rechten Flügel stand das 12. Korps Lebrun und hielt mit seinen vorderen Abtheilungen die Orte Balan, Bazeilles (am Vereinigungspunkt des Givonne-Thals mit dem Maas-Thale), La Moncelle und La Platinerie (beide am Givonne-Bach) besetzt.

Auf dem äußersten linken Flügel stand das 7. Korps Douay von Floing (nahe der Maas) bis Illy.

Das die Mitte bildende 1. Korps Ducrot stellte über Daigny und Givonne (beide am Givonne-Bach) die Verbindung zwischen den beiden Flügelkorps her. Die Division Lartigue dieses Korps wurde am Morgen des 1. September von Givonne aus über den gleichnamigen Bach in Richtung auf das Bois Chevalier vorgeschoben.

Das stark zusammengeschmolzene 5. Korps, jetzt unter dem Befehle des Generals Wimpffen, stand zunächst als Reserve im „alten Lager“ unmittelbar bei Sedan selbst.

Den rückwärtigen Abschluß der fast halbkreisförmigen, bei Illy etwas vorspringenden Front der französischen Armee, gleichsam die Sehne des Bogens, bildete der auf die Festung Sedan gestützte Lauf der Maas. Gegen diese Aufstellung der Franzosen richtete sich nun der seit dem Morgen des 1. September konzentrisch von Osten und Westen erfolgende deutsche Angriff.

Aus dem Gesammtinhalte aller im Laufe des 31. August beim großen Hauptquartier eingegangenen Nachrichten hatte letzteres auf die vollständige Räumung des linken Maas-Ufers durch die Franzosen und auf die Versammlung ihrer Armee in der unmittelbaren Umgebung der Festung Sedan geschlossen. Bezüglich der Frage, welches die ferneren Absichten des Gegners sein könnten, hatte die deutsche Heeresleitung folgende Erwägungen in Betracht gezogen.

Die Franzosen mußten mit allen Mitteln versuchen, sich der unmittelbar drohenden Umzingelung durch die überlegene deutsche Heeresmacht zu entziehen. Zu diesem Zwecke konnten sie nach Ansicht des Generals v. Moltke entweder ihren Rückzug in westlicher Richtung über Mézières fortsetzen oder plötzlich nach Osten, in Richtung auf Carignan vorbrechen, schlimmstenfalls aber sich auf belgisches Gebiet zu retten suchen. Der für die Franzosen ungünstigste Fall (der indessen thatsächlich eintrat), d. h. ein unthätiges Zuwarten derselben bei Sedan, war demnach gar nicht in Betracht gezogen worden. Man hielt es vielmehr für am wahrscheinlichsten, daß der Gegner am 1. September seinen Rückzug von Sedan in westlicher Richtung fortsetzen werde. Da überdies gegen

den immerhin möglichen Versuch eines Vorstoßes desselben über Carignan (nach Osten) die Vierte deutsche Armee bereits in Bewegung gesetzt war, so galt es nun, unter Zurückhaltung einer gewissen Truppenzahl im Centrum auf dem linken Maas-Ufer (zur Abwehr eines wenig wahrscheinlichen feindlichen Vorstoßes nach Süden), unterhalb Sedan hinreichende Streitkräfte auf das jenseitige Ufer der Maas zu werfen, um dem Gegner die nach Westen führenden Wege völlig zu verlegen oder sich dem linken Flügel seiner Marschkolonnen anzuhängen, falls er nämlich seinen ferneren Rückzug schon vorher begonnen hatte.

In diesem Sinne sprach sich General v. Moltke gegen den General v. Blumenthal bei einer persönlichen Begegnung in Chémery am Nachmittage des 31. August aus, wobei er hinzufügte: „Nun haben wir sie doch in der Falle und müssen wir morgen in aller Frühe über die Maas gehen." Weitere Anordnungen für den 1. September wurden vom großen Hauptquartier nicht getroffen, in der Voraussetzung, daß seine allgemeinen Anschauungen und Ziele schon in dem am 30. zu Buzancy ausgegebenen Befehle, der hinsichtlich der Dritten Armee bei der Begegnung in Chémery noch erläutert worden war, hinreichend klar dargelegt worden seien.[1])

Der Kronprinz von Preußen ließ für den 1. September die nachstehende Disposition an die Dritte Armee ausgeben.[2])

Hauptquartier Chémery, den 31. August 1870,
9 Uhr abends.

Um den Feind, welcher sich etwa auf dem rechten Ufer der Maas von Sedan nach Mézières zurückziehen sollte, aufzuhalten und ihm den Weitermarsch unmöglich zu machen, wird ein Theil der Armee morgen den 1. September bei Dom le Mesnil und Donchery die Maas überschreiten. Es werden folgende Bewegungen ausgeführt:

1. Das XI. Armeekorps bricht vor Tagesanbruch auf und dirigirt sich über Donchery auf Vrigne aux Bois, wo es, den Bach vor der Front, sich so aufstellt, daß dem Feinde der Marsch nach Mézières zwischen der Maas und der belgischen Grenze unmöglich wird.

[1]) G. St. W., Bd. II, S. 1140.
[2]) Operationen der Dritten Armee, S. 142.

2. Das V. Armeekorps tritt aus seinem Biwak um 5 Uhr an, folgt dem XI. Armeekorps über Donchery und schließt sich so an das XI. Armeekorps an, daß der rechte Flügel über die Brigne vorgeschoben wird. Die Artillerie muß so placirt werden, daß die Straße Brigne—Sedan bestrichen wird.
3. Die württembergische Division schlägt noch eine Brücke bei Dom le Mesnil, überschreitet mit Tagesanbruch dieselbe und stellt sich an der Straße Sedan—Mézières so auf, daß sie Front gegen Mézières machen und gleichzeitig dem XI. Armeekorps als Reserve dienen kann. Die Brücke bleibt besetzt.
4. Das II. bayerische Armeekorps bricht um 5 Uhr mit einer Division auf, geht über Bulson auf Frénois und besetzt die Höhen Donchery gegenüber auf dem linken Maas-Ufer mit der Reserveartillerie.[1]) Diese ist an die Tete zu nehmen. Die andere Division geht bei Noyers vorbei und nimmt zwischen Frénois und Wadelincourt Aufstellung gegen Sedan, um ein Debouchiren aus der Festung zu verhindern.
5. Das I. bayerische Armeekorps verbleibt in Remilly, wenn nicht das Vorgehen des Kronprinzen von Sachsen ein Eingreifen des Korps in das Gefecht nöthig machen sollte."

Die Disposition enthielt ferner noch für die Kavallerie-Divisionen Befehle: die 6. sollte nach Flize an der Maas (etwa 10 km westlich Frénois) vorgehen, die 4. bei Frénois, die 2. bei Boutancourt (2 km südlich Flize) sich aufstellen.

Die 5. Kavallerie-Division endlich und das VI. Armeekorps sollten in ihren Kantonnements verbleiben.

Inzwischen war der zur Erkundung ausgesandte Oberstlieutenant v. Brandenstein zum großen Hauptquartier zurückgekehrt und hatte gemeldet, daß „nach seinen in der Gegend von Remilly gemachten Wahrnehmungen der Feind unter Zurücklassung des Gepäcks eilig auf Mézières abzuziehen scheine." Das ließ darauf schließen, daß ein Vorbrechen der Franzosen in östlicher Richtung auf Carignan kaum noch zu erwarten, vielmehr nur zu besorgen war, daß es ihnen gelingen könnte, sich mit ansehnlichen Theilen ihrer Armee der drohenden Umklammerung zu

[1]) Die Korpsartillerie führte damals bei den bayerischen Armeekorps die Bezeichnung: Artillerie-Reserveabtheilung. (Anm. d. Uebers.)

entziehen. Deshalb richtete General v. Moltke folgendes Schreiben an den General v. Blumenthal:[1])

„Vendresse, den 31. August 7 Uhr 45 Minuten abends.

Der Oberstlieutenant v. Brandenstein, welcher eben von Remilly zurückkehrt, bestätigt, daß die Franzosen mit Zurücklassung allen Gepäcks westlich abmarschiren und diesen Marsch vielleicht die Nacht hindurch fortsetzen. Die Erreichung eines großen Resultats könnte dadurch möglicherweise vereitelt werden. Euer Excellenz werden erwägen, ob es nicht thunlich sein sollte, mit dem XI. Korps und der württembergischen Division noch in der Nacht die Maas zu überschreiten, damit morgen früh mit Tagesanbruch auch der Angriff in der Richtung auf die Straße Sedan—Mézières in entwickelter Front erfolgen kann."

Dieses Schreiben wurde durch den Oberstlieutenant v. Brandenstein selbst überbracht und erst nach Ausgabe der Disposition an die Dritte Armee beim Oberkommando derselben abgegeben. Die Disposition bedurfte nunmehr einer entsprechenden Ergänzung, weshalb, wie es in den „Operationen der Dritten Armee"[2]) heißt, „dem XI. und V. Armeekorps, sowie der württembergischen Division der Befehl zugesandt wurde, noch während der Nacht Brücken zu schlagen und mit Tagesanbruch die Maas zu überschreiten." Zu dem kommandirenden General des I. bayerischen Korps, General v. d. Tann, wurde ein Offizier nach Remilly gesandt mit dem Befehle, „mit Tagesanbruch gegen Bazeilles vorzugehen und den etwa abmarschirenden Feind anzugreifen, um ihn möglichst festzuhalten". Ein anderer Offizier wurde um 10 Uhr abends mit nachstehendem Briefe und mündlichen Erläuterungen zum Kronprinzen von Sachsen geschickt:

„Hauptquartier Chémery, den 31. August 1870,
10 Uhr abends.[3])

Indem ich Eurer Königlichen Hoheit anliegend die Disposition der Dritten Armee für den 1. September überreiche, füge ich unterthänigst hinzu, daß wir soeben aus dem großen Hauptquartier die

---

[1]) Operationen der Dritten Armee, S. 143.
[2]) Ebendas. S. 144.
[3]) Ebendas. S. 144.

Mittheilung erhalten haben, daß genügender Grund vorhanden sei, um sich überzeugt zu halten, der Feind wird es in dieser Nacht versuchen, sich mit Zurücklassung allen Gepäcks auf der Straße Sedan—Mézières abzuziehen. Dem General v. Gersdorff (XI. Armeekorps), sowie der württembergischen Division ist daher die Weisung ertheilt worden, noch in der Nacht die Maas zu überschreiten und mit Tagesanbruch in nördlicher Richtung gegen die Straße vorzugehen. General v. d. Tann hat den Befehl erhalten, mit Tagesanbruch auf Bazeilles vorzugehen und möglichst den Feind oder seine Queue anzugreifen und ihn dadurch festzuhalten.

Könnten Euer Königliche Hoheit vielleicht dasselbe thun, so wird das Endresultat hoffentlich noch günstiger ausfallen.

Unterthänigster
v. Blumenthal, Generallieutenant."

Der Kronprinz von Sachsen gedachte vor dem Eintreffen dieser Mittheilungen in der Annahme, daß die zurückgebliebenen Heerestheile der Dritten Armee noch Zeit zum Heranrücken brauchten, am 1. September seinen Truppen einen Ruhetag zu gewähren, dessen sie dringend bedurften; dabei hatte er aber mit Rücksicht auf die Möglichkeit eines Durchbruchsversuches der feindlichen Armee in östlicher Richtung alle Vorkehrungen zu einer entsprechenden Versammlung seiner Truppen getroffen. Infolge der Mittheilungen von der Dritten Armee änderte nun der Kronprinz von Sachsen seine Absichten und gab folgende Disposition aus:[1])

„Hauptquartier Mouzon, den 1. September 1870,
früh 1¾ Uhr.

Es ist genügender Grund vorhanden, um sich überzeugt zu halten, der Feind wird es in dieser Nacht versuchen, sich mit Zurücklassung allen Gepäcks auf der Straße Sedan—Mézières abzuziehen.

Ein Theil der Dritten Armee wird noch vor Tagesanbruch bei Bazeilles, bei Donchery und bei Dom le Mesnil die Maas überschreiten und den Feind auf der Straße Sedan—Mézières angreifen.

---

[1]) Operationen der Dritten Armee, S. 145.

Für die diesseitigen Korps wird Folgendes bestimmt:

1. Das Gardekorps läßt sofort alarmiren und rückt mit einer Division über Escombres, Pouru aux Bois auf Villers Cernay, mit der anderen Division über Sachy, Pouru St. Remy auf Francheval; dieser Division ist die Korpsartillerie mitzugeben.
2. Das XII. Armeekorps läßt ebenfalls sofort alarmiren und konzentrirt sich südlich Douzy an der Chaussee, um von da über Lamécourt gegen La Moncelle vorzustoßen.
3. Um 5 Uhr muß die Angriffsbewegung wenigstens mit den Avantgarden von Pouru aux Bois, Pouru St. Remy und von Douzy beginnen. Die Gros folgen sobald und so dicht auf als möglich. Die drei Angriffskolonnen halten Verbindung unter einander.
4. Das IV. Armeekorps rückt mit einer Division und der Korpsartillerie nach Remilly an die Maas zur etwaigen Unterstützung des I. bayerischen Korps, welches auf Bazeilles vorgehen wird. Die andere Division des Korps passirt bei Mouzon die Maas und rückt auf dem rechten Ufer bis Mairy und dient als allgemeine Reserve. Der Abmarsch des Korps findet auch so schleunig als möglich statt.
5. Alle Trains und Bagagen bleiben stehen.
6. Meldungen treffen mich auf der Höhe östlich Amblimont.

gez. Albert, Kronprinz von Sachsen."

Um noch einmal auf die an die Dritte deutsche Armee für den 1. September ausgegebene Disposition zurückzukommen, sei daran erinnert, daß sie dem I. bayerischen Armeekorps vorläufig eine abwartende Rolle zuwies: das Korps sollte in Remilly verbleiben, „wenn nicht das Vorgehen des Kronprinzen von Sachsen ein Eingreifen des Korps in das Gefecht nöthig machte".

Es ist ziemlich auffallend, daß die Geschichte des I. bayerischen Korps bei Erwähnung der Disposition für die Dritte Armee den Inhalt derselben (wie er in der Schrift „Operationen der Dritten Armee" angegeben ist) nicht genau wiedergiebt. In jener Schrift heißt es vielmehr: „Das I. Korps verbleibt in seiner Stellung bei Remilly und

greift nach Maßgabe des Vorrückens der Armee des Kronprinzen von Sachsen in die Schlacht ein", und ferner: „Diesem schriftlichen Befehle wurde noch" (wie es scheint durch einen Generalstabsoffizier) „das mündliche Avertissement beigefügt, daß es dem General v. d. Tann überlassen bleibe, auch früher anzugreifen, wenn dadurch der Feind in seiner Stellung festgehalten werden könne. Nachdem somit" (urtheilt die erwähnte Schrift) „der Zeitpunkt des Eingreifens in die bevorstehende Schlacht dem Ermessen des Generals v. d. Tann anheimgestellt war, so beschloß dieser, sofort anzugreifen."

Nach der Darstellung, wie die Geschichte des I. bayerischen Korps sie bringt, muß man annehmen, daß General v. d. Tann sich völlig selbständig und auf eigene Verantwortung hin zu einem nächtlichen Ueberfalle des Dorfes Bazeilles entschlossen hatte. Die Geschichte des I. bayerischen Korps führt sogar die Gründe, welche den General v. d. Tann dazu bewogen haben, — man möchte fast sagen allzu ausführlich — an. Sie laufen im Ganzen darauf hinaus, daß der General den Abzug des Gegners befürchtete und ihn darum festhalten wollte.[1]) Aber nach der erwähnten Schrift hatte man den Fall ins Auge gefaßt, daß der Gegner schon um Mitternacht seinen Aufbruch bewerkstelligte; dann würden die Bayern, wenn sie gegen 4 Uhr den Angriff auf Bazeilles unternahmen, nur noch die Queue des Feindes oder seine Arrieregarde haben erreichen können. Man darf daher annehmen, daß General v. d. Tann nicht sowohl darauf ausging, den Feind an Ort und Stelle festzuhalten, als, den Truppen des Kronprinzen von Sachsen voraus, in erster Linie seine Verfolgung zu übernehmen. Auffallen muß es auch, daß die „Operationen der Dritten Armee" nichts davon erwähnen, daß dem General v. d. Tann die Wahl des Zeitpunktes für den Angriff auf Bazeilles freigestellt worden sei, während sie einen späteren, dem General v. d. Tann übersandten bestimmten Befehl anführen, „mit Tagesanbruch gegen Bazeilles vorzugehen",[2]) wovon wieder die Geschichte des I. bayerischen Korps nichts weiß. Es ist sehr wohl möglich, daß die Ausführung auch hier dem Befehle zuvorkam, wie es in diesem Feldzuge auf deutscher Seite öfters geschah.

---

[1]) Geschichte des I. bayerischen Korps, S. 70—71.

[2]) Operationen der Dritten Armee, S. 144.

Lassen wir es dahingestellt sein und begnügen wir uns mit der Thatsache, daß die Schlacht bei Sedan durch einen nächtlichen, auf Bazeilles gerichteten Angriff des I. bayerischen Korps eröffnet wurde.

Die Schlacht bei Sedan, welche mit der vollständigen Niederlage und Gefangennahme der gesammten französischen Armee von Châlons endete, nahm in kurzen Umrissen folgenden Verlauf:

General v. d. Tann griff noch in der Dunkelheit das auf dem jenseitigen, rechten Maas-Ufer oberhalb Sedan gelegene Dorf Bazeilles mit dem I. bayerischen Korps an, erstürmte dasselbe nach einem sehr erbitterten Kampfe, rechts durch die Sachsen, von rückwärts durch Theile des IV. preußischen und II. bayerischen Korps unterstützt, gegen 11 Uhr vormittags und bemächtigte sich bald darauf auch des unmittelbar vor Sedan liegenden Vorortes Balan. Rechts von den Bayern griffen die Sachsen, noch weiter rechts die preußischen Garden in die Schlacht ein. Diese beiden Korps hatten sich um Mittag in den Besitz des Givonne-Thales gesetzt und erschütterten mit ihrer Artillerie die jenseits desselben gelegenen französischen Stellungen.

Den Franzosen waren somit alle Wege nach Osten verlegt. Eine Division des II. bayerischen Armeekorps mit der Korpsartillerie bewachte unterdessen auch die von Sedan in südlicher Richtung auf das linke Maas-Ufer führenden Straßen.

Das XI. und V. preußische Korps waren nach dem in früher Morgenstunde begonnenen Maas-Uebergange bei Donchery unterhalb Sedan anfangs in nördlicher Richtung vorgegangen und hatten sich dann nach Osten gewandt. Das auf dem rechten Flügel befindliche XI. Armeekorps erstürmte Floing (unterhalb Sedan nahe der Maas) und nach und nach noch weitere Punkte in Richtung der Festung. Um Mittag hatte die Artillerie dieser beiden Korps, die ihrer Infanterie zum Theil weit vorausgeeilt war, die Umzingelung und damit den Untergang der französischen Armee vollendet.

Von allen Seiten dem wohlgezielten, konzentrischen Feuer der deutschen Geschütze ausgesetzt, mußten die Franzosen trotz der verzweifeltsten Versuche, Widerstand zu leisten, und trotz ihrer heldenmüthigen

Gegenstöße schließlich auf Sedan zurückweichen und streckten, auch hier vom Feuer des Gegners erschüttert, die Waffen.

Ich wende mich nun zu einer eingehenderen Darstellung der Schlacht bei Sedan in den Grenzen der mir gesteckten Aufgabe.

General v. d. Tann hatte sich noch in der Nacht vom 31. August auf den 1. September nach Remilly begeben und das Vorgehen gegen Bazeilles in der Weise angeordnet, daß die 1. Infanterie-Brigade ihren Weg über die Pontonbrücken nehmen, Theile der 2. Brigade weiter links über die Eisenbahnbrücke vorgehen sollten. Allen diesen Truppen war Befehl gegeben worden, tiefste Stille zu beobachten, keinen Schuß zu thun, noch in der Dunkelheit Bazeilles zu erreichen und es im überraschenden Anlaufe zu nehmen.

Das Dorf Bazeilles wurde von einem Theile der Marine-Infanterie-Brigade Martin des Pallières vom 12. französischen Korps vertheidigt. Die Franzosen hatten zwar einzelne Gebäude besetzt und hier und da Barrikaden errichtet, aber keine Sicherungsmaßregeln getroffen.

Um 4 Uhr morgens begann in dichtem Frühnebel der Uebergang der beiden[1]) bayerischen Kolonnen. Da die linke Kolonne von der Uebergangsstelle aus einen etwas kürzeren Weg zurückzulegen hatte, so erreichte ihre Spitze Bazeilles früher als die rechte Kolonne und drang unbemerkt und ohne einen Schuß zu thun in den südlichen Theil des Dorfes ein. Hier begegnete sie indessen bald dem nachdrücklichsten Widerstande, welchen auch die inzwischen eingetroffene rechte Kolonne nicht zu brechen vermochte. Der Angriff der Bayern wurde abgeschlagen, wobei ein bayerischer Major, welcher sich mit 2 Offizieren und wenigen Mannschaften in einem Hause am Nordausgange des Dorfes festgesetzt hatte, in Kriegsgefangenschaft gerieth.

Das ziemlich ausgedehnte Dorf Bazeilles hatte zahlreiche Steinhäuser von fester Bauart, die zur Vertheidigung sehr geeignet waren; die Franzosen legten indessen, soweit es sich übersehen läßt, wenigstens zu Anfang den Schwerpunkt ihrer Vertheidigung in den nördlichen Theil des Dorfes und besonders in die Villa Beurmann; daher kam es auch, daß die Bayern, obwohl zurückgeschlagen, sich doch in einigen Gebäuden am Südeingange und ebenso im Schlosse Dorival an der

[1]) Von den beiden Pontonbrücken erwies sich nur eine als benutzbar. (Anm. d. Uebers.)

Südostecke des Dorfes behaupteten und so für die nachfolgenden Angriffe den Weg freihielten.[1])

Auf französischer Seite war inzwischen die (mit der Brigade Martin des Pallières eine Division bildende) Brigade Reboul herangezogen worden. Auch die Bayern hatten Verstärkungen erhalten, so daß in der neunten Morgenstunde schon 3 bayerische Brigaden in den Kampf um Bazeilles verwickelt waren. Ihre Abtheilungen geriethen in den erbitterten Straßenkämpfen völlig durcheinander und lösten sich in Schützenlinien auf, hinter denen kaum einige Kompagnien geschlossen blieben. Zur Unterstützung der in Bazeilles kämpfenden bayerischen Truppen wurde auch ein Zug Artillerie dorthin vorgezogen, welcher ein von Franzosen besetztes Gebäude auf 70 Schritt unter Feuer nahm und so den Gegner zur Räumung desselben zwang. Dagegen hatten einige auf 1000 bis 1100 Schritt Entfernung abgegebene Schüsse dieses Zuges gegen die Villa Beurmann keinen Erfolg; die Geschütze mußten vor dem mörderischen feindlichen Gewehrfeuer zurückgenommen werden.

Nachdem General v. d. Tann das Anrücken der Sachsen erfahren hatte, ließ er seine letzte Brigade über die Maas vorgehen und forderte auch die bei Remilly eingetroffene 8. Division (vom IV. Korps) zur Mitwirkung auf, die mit ihrer Avantgarde die Maas überschritt und sich als Rückhalt hinter dem I. bayerischen Korps bereitstellte. Die Korpsartillerie (Artilleriereserve) dieses Korps, welche bis dahin von den Höhen des linken Maas-Ufers nur schwachen Antheil an dem Kampfe um Bazeilles hatte nehmen können, wurde gegen 9 Uhr vormittags über die Maas vorgezogen.[2])

Die zuletzt vorgeführte bayerische Brigade kam gerade zur rechten Zeit, um einen neuen wuchtigen, zwischen Bazeilles und La Moncelle hindurch unternommenen Gegenstoß der Franzosen abzuweisen. Letztgenanntem Orte gegenüber standen jetzt auch schon ziemlich beträchtliche Streitkräfte vom XII. (königlich sächsischen) Korps, hinter denen weitere Abtheilungen noch im Anmarsche begriffen waren.

Ich wende mich zur Schilderung der Thätigkeit dieses Korps.

Die für den 1. September an die Vierte Armee ausgegebene Disposition enthielt die Bestimmung: „Das XII. Armeekorps läßt sofort

[1]) Geschichte des I. bayerischen Korps, S. 74.
[2]) Ebendas., S. 77.

alarmiren und konzentrirt sich südlich Douzy an der Chaussee, um von da über Lamécourt gegen La Moncelle vorzustoßen. Um 5 Uhr muß die Bewegung beginnen."

Diese Weisung traf früh um 3 Uhr beim Stabe des Generalkommandos ein. Letzteres befahl, daß das Armeekorps in der Reihenfolge: Avantgarde, 24. Division, Korpsartillerie, 23. Division von Douzy gegen die Givonne-Uebergänge La Moncelle und Daigny vorrücken solle; die Tornister sollten bei Douzy zurückgelassen werden.

Die Vorhut des Korps, aus 7 Kompagnien und 1 Schwadron bestehend, erreichte zwischen 6 und 6¼ Uhr morgens die Gegend von La Moncelle und drängte die dort befindlichen französischen Vorposten zurück. Drei sächsische Kompagnien gingen durch das nur sehr schwach besetzte Dorf La Moncelle vor; zwei von ihnen überschritten noch die dahinter gelegene Givonne-Brücke und besetzten zwei Häuser am jenseitigen Ufer des Baches. In dieser Aufstellung die Brückenenge deckend, haben sich diese Kompagnien drei Stunden lang unter sehr schwierigen Umständen gehalten und zur Abwehr der später erfolgenden feindlichen Gegenangriffe und zum schließlichen Erfolge der Ihrigen an dieser Stelle wesentlich beigetragen.[1])

Nach links nahmen die Sachsen mit der 3. bayerischen Infanterie-Brigade Verbindung auf. Gleichzeitig mit der Besetzung von La Moncelle protzte eine sächsische Batterie ab, von deren ersten Schüssen einer den Höchstkommandirenden der französischen Armee, Marschall Mac Mahon, ernstlich verwundete. Bald darauf protzten noch drei weitere im Trabe vorgehende sächsische Batterien ab.

Unterdessen war die französische Division Lartigue auf Anordnung des Kommandeurs des 1. Korps, Generals Ducrot, über den Givonne-Bach in Richtung auf das östlich der Linie La Moncelle—Daigny gelegene Bois Chevalier vorgerückt. Die Lage der zunächst eingetroffenen sächsischen Truppenabtheilungen (vorläufig drei Bataillone) wurde dadurch schwierig, zumal sich Mangel an Patronen fühlbar machte, von denen ein Theil in den bei Douzy zurückgelassenen Tornistern verblieben war. Zum Glück für die Sachsen erfolgte in diesem Augenblicke der Gefahr

[1]) Schubert, Die Betheiligung des XII. (königlich sächsischen) Armeekorps an der Schlacht von Sedan, Berlin 1874, S. 10—11.

ein überraschender Angriff auf die linke Flanke des andringenden Gegners durch ein sächsisches Jäger-Bataillon,[1]) welches, von Anfang an beauftragt, die Verbindung mit dem Gardekorps aufzusuchen, die Richtung auf das Bois Chevalier eingeschlagen hatte. Die Jäger warfen den Feind zurück und nahmen ihm ein Geschütz und zwei Mitrailleusen ab. Die Franzosen erneuerten ihre Angriffe; die sächsischen Truppen waren hier[2]) mittlerweile auf 5 Bataillone angewachsen (105. Regiment und 2 Jäger-Bataillone), während das weiter links stehende 107. Regiment, in eine einzige große Schützenlinie aufgelöst, drei Stunden lang den fortgesetzten Angriffen des Feindes Stand hielt.[3]) Inzwischen war auch die sächsische Korpsartillerie im Trabe vorgezogen worden, so daß um $8^1/_2$ Uhr morgens 10 sächsische und 2 bayerische Batterien gegen Daigny und die Höhen des jenseitigen Givonne-Ufers im Feuer standen.

Das Feuer des Gegners, welches zeitweise fast ganz erloschen war, entbrannte gegen 9 Uhr von Neuem mit großer Heftigkeit; zugleich sah man französische Massen im Anrücken auf Bazeilles und La Moncelle. Der nun erfolgende, besonders gegen La Moncelle und den Park von Monvillers (unmittelbar nördlich Bazeilles) gerichtete feindliche Angriffsstoß wurde mit solcher Kraft geführt, daß die von den französischen Schützenschwärmen bedrohte sächsische Korpsartillerie vorübergehend zurückgenommen werden mußte.[4]) Die sächsischen Abtheilungen bei La Moncelle und ebenso bei Daigny, wo der Kampf von Neuem aufloderte, befanden sich in bedrängter Lage, bis endlich die 23. Division herankam, von der eine Brigade den bei Bazeilles im Kampfe stehenden Truppen zu Hülfe geschickt wurde, während die andere einstweilen in Reserve verblieb. Um diese Zeit, es war gegen 9 Uhr, standen östlich des Givonne-Baches bereits 13 sächsische und 3 bayerische Batterien im Feuer.

Mittlerweile war auch die Avantgarde der 8. Division (vom IV. Korps Alvensleben) auf Ansuchen des Generals v. d. Tann vom jenseitigen Maas-Ufer zur Unterstützung der Bayern bei Bazeilles eingetroffen. Gleichzeitig war die 7. Division desselben Korps auf Befehl ihres kommandirenden Generals am rechten Maas-Ufer nach Lamécourt

[1]) 2. Jäger-Bataillon Nr. 13. (Anm. d. Uebers.)
[2]) Daigny gegenüber. (Anm. d. Uebers.)
[3]) Schubert, S. 13.
[4]) G. St. W., Bd. II. S. 1168—1169.

vorgerückt, welcher Ort östlich La Moncelle und Bazeilles, etwa 1½ bis 2 km von da entfernt liegt.

Es standen mithin um 10 Uhr vormittags von deutschen Truppen das I. bayerische Korps Bazeilles und La Moncelle gegenüber, hinter ihm das IV. Armeekorps (nur ein Theil der 8. Division befand sich noch am linken Maas-Ufer in der Nähe des Ueberganges); nach rechts schloß sich das XII. Armeekorps an, von welchem die 24. Division im Gefecht, die 23. hinter der ersteren stand; noch weiter rechts, dem Dorfe Givonne gegenüber, waren die Spitzen des preußischen Gardekorps bereits in das Gefecht eingetreten.

Zu derselben Zeit hatten die Sachsen auf dem **nördlichen** Theile ihres Gefechtsfeldes nach erbittertem Kampfe die französische Division Lartigue, welche bei dieser Gelegenheit sechs Geschütze verlor, über den Givonne-Bach zurückgedrängt und schließlich auch das hartnäckig vertheidigte Dorf Daigny genommen. Beinahe gleichzeitig schlug auch der Kampf um Bazeilles zum Vortheile der Deutschen aus. Die durch die 46. (sächsische) Brigade und die Avantgarde der preußischen 8. Division unterstützten Bayern drängten in umfassendem Angriffe den Gegner aus Bazeilles nach Norden heraus. Um 11 Uhr befand sich dieses Dorf nach siebenstündigem heißen Ringen endgültig in den Händen der Bayern. Eine Stunde später wurde das ganze Dorf ein Raub der Flammen. Auch viele Einwohner, die sich an der Vertheidigung des Ortes betheiligt hatten, waren gefallen.

Die französischen Truppen, welche bei Bazeilles gekämpft hatten, wichen theils auf die Höhen des rechten Givonne-Ufers, theils nach Balan (im Maas-Thale zwischen Bazeilles und Sedan) zurück. Das Gefecht verstummte zeitweise auf diesem Theile des Schlachtfeldes. Die Franzosen suchten hinter den Höhen Deckung. Auch das Feuer der deutschen Artillerie hörte auf und richtete sich nur zeitweise gegen zufällig auftauchende Ziele. Die im Gefecht stark durcheinandergekommenen deutschen Truppen ordneten sich wieder und ergänzten ihre Patronen, an denen sich großer Mangel fühlbar machte.

General v. d. Tann hatte nach der Einnahme von Bazeilles der vom jenseitigen Maas-Ufer neu eingetroffenen 5. Brigade des II. bayerischen Korps die Richtung auf Balan angewiesen, um die von Bazeilles zurückweichenden Franzosen in der rechten Flanke zu fassen und noch

weiter zurückzudrängen. Die Brigade besetzte das vom Gegner geräumte Dorf Balan. Ernsterer Widerstand wurde ihr nur noch in dem am Nordostsaume desselben gelegenen, an Sedan angrenzenden Schloßpark entgegengesetzt. Aber auch von da wurde der Feind nach hartnäckigem Gefecht gegen 12½ Uhr durch die Bayern vertrieben.

Im Allgemeinen nahmen die auf dem rechten Maas-Ufer im Kampfe stehenden Bayern gegen Mittag folgende Stellungen ein: Das I. bayerische Korps hielt mit einer Division die Linie La Moncelle—Bazeilles besetzt, während die Brigaden der anderen Division als Rückhalt dahinter standen; die Kavallerie und Artillerie des Korps (soweit letztere nicht im Feuer stand) waren hinter Bazeilles versammelt; die 5. Infanterie-Brigade vom II. bayerischen Korps hatte soeben Balan und die Höhen rechts davon in Besitz genommen.

Ich wende mich nun zur Schilderung der Anordnungen und der Thätigkeit der Vierten deutschen Armee.

Seit dem frühen Morgen befand sich der Kronprinz von Sachsen auf der Höhe südöstlich Mairy am linken[1]) Maas-Ufer, von wo man, nachdem der Nebel gefallen war, den Gang des Gefechts auf dem gegenüberliegenden Flußufer bis zu einem gewissen Grade beobachten konnte. Der Kronprinz gewann den Eindruck, daß das Gefecht guten Fortgang nähme, daß die Franzosen in vollem Rückzuge seien und an der Givonne nur ihre Arrieregarde stehen gelassen hätten. Es entstand die Besorgniß, daß sich der Feind mit allen Kräften auf die Heerestheile der Dritten Armee werfen könne, welche die Maas unterhalb Sedan überschritten hatten. Im Hinblick auf eine schnelle Unterstützung dieser Armee sowie auf die Möglichkeit einer Umfassung und Einschließung des Gegners beschloß der Kronprinz von Sachsen, welcher den linken Flügel der Dritten Armee bei Brigne aux Bois vermuthete, nach Wegnahme des Givonne-Abschnittes das preußische Gardekorps thalaufwärts auf Fleigneux, das XII. Korps weiter links auf Illy vorgehen zu lassen.

Die entsprechenden Befehle wurden vom Kronprinzen um 8 Uhr morgens ausgegeben, wobei an das I. bayerische Korps die Aufforderung erging, den (mit Rücksicht auf die Festung Sedan so zu bezeichnenden) Flankenmarsch der Sachsen „zu decken und zu diesem Zwecke seiner Zeit

[1]) Die genannte Höhe liegt auf dem rechten Maas-Ufer. (Anm. d. Uebers.)

das Bois de la Garenne zu besetzen". Obwohl nun der Kronprinz in der Folge aus dem sichtlich hartnäckigen Gefecht an der Givonne-Linie den Schluß zog, daß die Franzosen dort noch in großen Massen ständen, hielt er es doch für unumgänglich, die Verbindung mit der Dritten Armee so bald als möglich herbeizuführen, und ließ daher seine früheren Anordnungen in Kraft. In Befolgung der letzteren forderte General v. d. Tann die 8. Division, welche inzwischen die Brücken gegenüber Bazeilles überschritten hatte, zur Besetzung der Höhe westlich La Moncelle auf, um dort an Stelle der Sachsen zu treten.

Mittlerweile waren nördlich vom sächsischen Armeekorps, theilweise zur unmittelbaren Unterstützung desselben, schon Abtheilungen des preußischen Gardekorps in das Gefecht getreten. Dieses Korps befand sich, dem erhaltenen Befehle gemäß, seit dem frühen Morgen im Vormarsche in zwei Kolonnen, mit der linken auf Francheval, mit der rechten auf Villers Cernay; „man beschleunigte den Marsch, soweit dies auf den schlechten Feldwegen möglich war; das Geschützfeuer, welches schon seit $4^1/_2$ Uhr morgens hörbar war, beflügelte die Schritte".[1]) Das Gros der 1. Garde-Infanterie-Division näherte sich um 8 Uhr morgens Villers Cernay, wo ihre Avantgarde bereits versammelt stand.

Inzwischen hatte man beim Gardekorps Mittheilung über den Stand des Gefechtes bei Bazeilles und La Moncelle von Seiten des XII. Armeekorps erhalten. Prinz August von Württemberg, welcher seine 2. Division bei Francheval überholt hatte, ließ mit Rücksicht auf die großen Geländeschwierigkeiten, die sich dem geraden Vormarsche von dort entgegenstellten, auch diese Division die Richtung auf Villers Cernay einschlagen, während er der 1. Division nebst der Korpsartillerie den Befehl gab, von Villers Cernay auf Givonne vorzugehen. Der Kommandeur der letzteren Division, General v. Pape, war diesem Befehle bereits zuvorgekommen und in der Absicht weiter vorgegangen, sich des Höhenzuges zu bemächtigen, welcher das Thal des (bei Villers Cernay vorüberfließenden) Rulle-Baches von dem Givonne-Thale trennt.

---

[1]) Der Kanonendonner konnte übrigens nur von französischen Geschützen herrühren, die vielleicht in Richtungen feuerten, welche schon zeitig am Abend vorher festgelegt worden waren. Die ersten Kanonenschüsse von bayerischer Seite fielen infolge des Nebels erst gegen 6 Uhr morgens, als sich der Nebel theilweise zerstreut hatte. (Die deutsche Artillerie ꝛc. 1870/71, Heft 8, S. 18—19.)

Die Avantgarde der Division Pape erfuhr bei ihrem Vorrücken nur geringen Widerstand von den linken Flankendeckungen der zu dieser Zeit gegen die Sachsen im Gefecht stehenden französischen Heerestheile. Die Preußen drängten den Gegner über die Givonne zurück, wobei sie zwei Geschütze eroberten. Bereits um 8½ Uhr morgens eröffneten 24 auf dem besetzten Höhenzuge aufgefahrene Geschütze des Gardekorps ihr Feuer gegen die französischen Batterien, welche jenseits des Givonne-Baches westlich der Dörfer Givonne und Haybes (nördlich Givonne) standen.

Die Artillerie der 2. Garde-Division[1]) war unterdessen über ihre Infanterie hinaus vorgetrabt, hatte Francheval erreicht, dort Nachricht von der Aenderung der Marschrichtung erhalten und ihren Weg auf Villers Cernay fortgesetzt; ohne Aufenthalt ging sie von dort weiter vor und protzte mit drei Batterien nahe (nördlich) der Artillerie der 1. Garde-Division ab (eine Batterie blieb aus Mangel an Raum vorläufig in Reserve). Auf diese Weise eröffneten die Batterien der 2. Garde-Division[1]) ihr Feuer noch vor dem Erscheinen des Gros der 1. Division, um 9 Uhr vormittags.

Prinz August von Württemberg war vom XII. Armeekorps mehrmals um Unterstützung angegangen worden; er erblickte aber ganz richtig seine Hauptaufgabe in dem Aufsuchen der Verbindung mit der Dritten Armee. Als nun kurz vor 9 Uhr der Befehl des Oberkommandos einging, mit der Garde auf Fleigneux abzumarschiren, beschloß der Prinz, nur einen Theil seiner Kräfte zur Unterstützung der Sachsen und eintretendenfalls zur Abwehr eines auf Daigny gerichteten feindlichen Durchbruchsversuches zu verwenden, mit den übrigen Truppen aber über den Givonne-Bach vorzugehen, um Fühlung mit dem linken Flügel der Dritten Armee zu gewinnen; die Artillerie sollte den Uebergang über die Givonne zunächst gehörig vorbereiten. In diesem Sinne wurden an die Truppen des Gardekorps nachstehende Befehle ausgegeben:

Die 2. Garde-Infanterie-Division, welche um 8½ Uhr ihren Aufmarsch bei Villers Cernay begonnen hatte, sollte näher an Daigny

[1]) Es liegt hier eine Verwechselung mit den vier fahrenden Batterien der Korpsartillerie vor. Die Batterien der 2. Garde-Division traten kurz darauf weiter südlich, Daigny gegenüber, in Thätigkeit. Vergl. G. St. W., Bd. II, S. 1193 ff. (Anm. d. Uebers.)

herangeführt werden. Der Kommandeur der Artillerie, General Prinz Hohenlohe, „wurde angewiesen, sämmtliche Batterien des Korps auf den Höhen des linken Givonne-Ufers zu entfalten, um durch ihr Feuer sowohl das XII. Korps zu unterstützen, als auch den beabsichtigten Angriff der Gardeinfanterie gegen den jenseitigen Thalrand einzuleiten. Der Garde-Kavallerie-Division wurde befohlen, in der Richtung auf Illy die Verbindung mit der Dritten Armee aufzusuchen".

Unter dem Schutze des sehr wirksamen Feuers ihrer Artillerie bemächtigten sich die preußischen Garden nach und nach aller im Givonne-Thal gelegenen Oertlichkeiten, wobei ihnen im Dorfe Givonne zehn feindliche Geschütze in die Hände fielen, welche anscheinend infolge eines Mißverständnisses im Vorgehen durch den bis dahin von den Preußen noch nicht besetzten Theil des Dorfes begriffen waren und nicht mehr zum Abprotzen gelangten. Um dieselbe Zeit wurde auch La Chapelle von den Franzosen geräumt, ein Ort, welcher in der rechten Flanke des Vormarsches der preußischen Garden lag und von einem Bataillon der „Franktireurs von Paris" besetzt war. Damit war die Möglichkeit gewonnen, eine Schwadron Gardehusaren durch den Ardennerwald vorzuführen, welche als erste die Verbindung mit der Dritten Armee herstellte.

Die Garde-Kavallerie-Division war gegen Mittag auf Illy in Marsch gesetzt worden und überschritt im feindlichen Feuer, das ihr einigen Abbruch that, bei La Foulerie (nördlich des Dorfes Givonne) den Givonne-Bach; da sie aber hier zwischen zwei Feuer gerieth — auf der einen Seite die Gefechtslinie der Franzosen am Walde von La Garenne, auf der anderen die Front des V. preußischen Armeekorps —, zog sie sich hinter den linken Flügel des letzteren zurück.

Um Mittag befanden sich alle Ortschaften im Givonne-Thale von Bazeilles bis oberhalb Givonne in deutschen Händen; allmählich wurden die Franzosen auch aus einigen Gebüschen, in denen sie sich noch behaupteten, vertrieben.

Der Weg nach Osten war den Franzosen hiermit endgültig abgeschnitten, einschließlich der in dieser Richtung nach Belgien führenden Straßen. Zugleich wurde die französische Armee aber auch von den übrigen Seiten eingeschlossen. Dies vollzog sich in folgender Weise.

König Wilhelm war um 7½ Uhr morgens auf der Höhe südlich Frénois (am linken Maas-Ufer) eingetroffen, welche einen umfassenden

Ueberblick über das Gelände des gegenüberliegenden Ufers gewährte. Der Kronprinz von Preußen befand sich seit 6 Uhr, 1½ km nordwestlich von dem Beobachtungsstandpunkte des Königs, bei Piaux (oder Croix) auf der das Vorgelände beherrschenden Höhe südlich Donchery. Dichter Nebel lag noch auf der Gegend. Der Lärm eines lebhaften Gefechts tönte von dem nahe gelegenen Bazeilles herüber; der Ort selbst war auch nach dem gegen 7 Uhr eingetretenen Fallen des Nebels von den genannten Beobachtungspunkten nicht zu sehen.[1]) Man wußte nicht, ob das I. bayerische Korps oder der Feind der angreifende Theil sei, und man nahm an, daß das Korps v. d. Tann baldiger Unterstützung bedürfe.

Eine genauere Umschau in dem Gelände am linken Maas-Ufer erwies, daß zur Behauptung der den Ausweg aus Sedan sperrenden, sehr starken Stellung Frénois—Wadelincourt eine Division vollkommen ausreichend sei; andererseits glaubte man mit einer Unterstützung des Korps v. d. Tann, und zwar unabhängig von den allmählich vom IV. Korps nachrückenden Verstärkungen, nicht säumen zu dürfen. Aus diesen Gründen erließ der Kronprinz von Preußen folgenden Befehl an das II. bayerische Armeekorps:

„Das Korps Hartmann hat die Division, welche gegen Sedan bestimmt war, hinter das Korps Tann abrücken zu lassen.“ . . . . „Die andere Division soll von Frénois auf Wadelincourt abrücken und gegen Sedan Stellung nehmen, um jedem Offensivversuche des Gegners aus Sedan zu begegnen.“ [2])

Nach der ursprünglichen Disposition sollte das Korps Hartmann am linken Maas-Ufer flußabwärts marschiren (von Raucourt in die Gegend von Frénois und Wadelincourt), mit einer Division der unmittelbar vorgelegenen Festung Sedan gegenüber Stellung nehmen, um Durchbruchsversuche der Franzosen auf das linke Maas-Ufer zu vereiteln, die andere Division[3]) aber mit der Korpsartillerie südlich Donchery aufstellen, von wo dieselbe je nach Erforderniß auf dem diesseitigen oder jenseitigen Maas-Ufer (Letzteres zur Verstärkung der unterhalb, d. h. westlich Sedan über die Maas vorgegangenen Heerestheile) Verwendung finden konnte.

---

[1]) Seiner tiefen Lage wegen. (Anm. d. Uebers.)

[2]) Geschichte des II. bayerischen Korps, S. 39.

[3]) Die 4. Division wurde hierzu bestimmt. (Anm. d. Uebers.)

Das Korps Hartmann war um 4 Uhr morgens in zwei Kolonnen aufgebrochen. Schon beim Ausrücken kündigte Geschützfeuer, welches aus der Richtung von Bazeilles vernommen wurde, den Beginn der Schlacht an. Daraufhin eilte General v. Hartmann mit der Korpsartillerie und einem Kavallerie-Regiment als Bedeckung im Trabe nach Frénois voraus, wo er um 8 Uhr morgens eintraf. Hier erhielt der General von den neuen Anordnungen des Kronprinzen Kenntniß. Da er zunächst nur die 3. Division zur Hand hatte, ließ General v. Hartmann unverzüglich die 5. Infanterie-Brigade zur Verfügung des Generals v. d. Tann abrücken, während er die andere (6.) Brigade — bis zu ihrer Ablösung durch die 4. Division — und die Korpsartillerie Sedan gegenüber Stellung nehmen ließ.

In der Stellung Frénois—Wadelincourt richteten sich nun die Bayern zum hartnäckigsten Widerstande ein. Ihre aufgefahrene Artillerie schoß sich zunächst nach verschiedenen Geländepunkten ein und nahm nur hin und wieder einzelne (glatte) Festungsgeschütze unter Feuer, welche von Zeit zu Zeit von ihrem Dasein Zeugniß ablegten. Später wurden auch französische Truppen, die am jenseitigen Maas-Ufer auftauchten, beschossen, wobei die Entfernungen im Allgemeinen sehr bedeutende waren. So schlich die Zeit bis zum Mittage hin.

Die auf dem linken Maas-Ufer stehenden bayerischen Truppen nahmen an den am jenseitigen Flußufer vor sich gehenden entscheidenden Ereignissen keinen unmittelbaren Antheil; sie dienten aber den in der Bewegung begriffenen beiden Flügeln des deutschen Heeres, welche den Gegner um diese Zeit von Osten und Westen zugleich umfaßten, als festes Bindeglied.

Ich wende mich nun zu den deutschen Heerestheilen, die in der letztgenannten Richtung in Thätigkeit traten.

Nach der von der Dritten Armee für den 1. September ausgegebenen Disposition sollte das XI. Armeekorps die Maas bei Donchery überschreiten, das V. demnächst folgen.

Um sich hinsichtlich dieser Bewegung ins Einvernehmen zu setzen, hatte sich der Chef des Generalstabes des V. Armeekorps, Oberst v. d. Esch, zum General v. Gersdorff begeben. Man kam dahin überein, daß das V. Korps eine eigene Brücke (neben der schon vorhandenen stehenden Brücke und der Kriegsbrücke des XI. Korps) schlagen

und daß demnächst das XI. Korps rechts über Donchery auf Tendrécourt, das V. links über Vrigne Meuse auf Vivier au Court (2 km links von Tendrécourt) vorgehen sollte.

Die neuen, späteren Befehle trafen das V. Armeekorps unvorbereitet und trieben das Generalkommando desselben, dessen übermäßiger Eifer die Truppen der Nahrung und der sehr nöthigen Ruhe beraubt hatte, sichtlich noch zur Eile an. Wenigstens ergiebt sich aus der Schrift „Das V. Armeekorps im Kriege gegen Frankreich 1870/71", sowie auch aus der Geschichte der deutschen Artillerie in diesem Kriege, daß, wie man annehmen muß, sämmtliche Truppen des Korps schon mitten in der Nacht alarmirt wurden und mit nüchternem Magen abrückten, nur um nachher unnütz am Ufer der Maas zu warten. Der Uebergang der Spitze der Avantgarde des Korps auf den soeben geschlagenen Brücken über diesen Fluß begann nicht vor 5½ Uhr morgens. Da aber die Entfernung von den Unterkunftsorten der Truppen (Chehéry, Omicourt, Connage und Bulson) bis zur Brücke etwa 6 km, von den entferntesten nicht über 8 bis 9 km betrug, so ergiebt sich, daß die vordersten Abtheilungen des Korps fast bis 4 Uhr morgens, die übrigen Truppentheile entsprechend länger in ihren Biwaks hätten verbleiben können und die ihnen so nothwendige Ruhe nicht hätten einzubüßen brauchen.[1])

Während des nächtlichen Marsches kam es zu Stockungen der Truppen, so daß das V. Korps, welches auch die Brücken des XI. Korps nach Möglichkeit benutzte,[2]) einige Abtheilungen des letzteren abschnitt. Nichtsdestoweniger vollzog sich der Uebergang im Allgemeinen ziemlich schnell und glücklich. Die beiden Korps vorausgehenden Kavallerieabtheilungen hatten schon gegen 7 Uhr morgens die Straße Sedan—Mézières (über Vrigne aux Bois) besetzt.

Der Kronprinz von Preußen, welcher den Vormarsch dieser Truppen beobachtete, machte die Bemerkung, daß die denselben vorausgehenden Kavalleriepatrouillen nirgends Feuer erhielten. Er schloß daraus, daß

[1]) Stieler v. Heydekampf, „Das V. Armeekorps im Kriege gegen Frankreich 1870/71", S. 68—70, und „Die deutsche Artillerie &c. 1870/71", Heft 8, S. 72.

[2]) Das V. Armeekorps hatte seine Brücke 50 Schritt unterhalb der Kriegsbrücke des XI. Armeekorps geschlagen.

der Gegner entweder noch bei Sedan stehe oder sich in östlicher Richtung gegen die Vierte deutsche Armee gewendet habe. Im einen wie im anderen Falle mußte man den bis dahin nach Norden vormarschirenden Korps, dem V. und XI., die Richtung nach Osten geben, um der französischen Armee in den Rücken zu fallen. In dieser Erwägung sandte der Kronprinz um 7½ Uhr durch einen Generalstabsoffizier[1]) den Befehl, daß das XI. Armeekorps „auf St. Menges marschiren und von da aus je nach Umständen in das Gefecht eingreifen“, das V. Armeekorps dem XI. über Vrigne aux Bois folgen und links von letzterem in Thätigkeit treten solle.[2])

Dieser Befehl erreichte die Korps während ihres Vormarsches in nördlicher Richtung, den sie in vier Kolonnen mit ziemlich geringen Seitenabständen ausführten. Sämmtliche Kolonnen schwenkten nun mit ihren Spitzen nach Osten ab und schlugen alle die gleiche Richtung auf die Straßenenge zwischen Maison rouge und St. Albert ein, welche von der Maas und den steil zu ihr abfallenden Höhen ihres rechten Ufers gebildet wird. Die Abtheilungen der beiden Korps waren hier unter gegenseitigem Drängen bemüht, sich in eine große Kolonne einzufädeln. Da aber die Zwischenräume zwischen den Kolonnen erheblich kleiner waren als deren Tiefe, so traten vielfach Stockungen ein. Die Kolonnen des hinten marschirenden V. Korps drängten sich zwischen den Truppen des an der Spitze befindlichen XI. Korps hindurch, während abgetrennte Theile des letzteren sich hinwiederum zwischen die Truppen des V. Korps einschoben. Die solchergestalt abgedrängten taktischen Einheiten verloren die Verbindung mit ihren höheren Führern; zahlreiche Truppentheile gewannen diese Verbindung auch während der ganzen Dauer des folgenden Gefechts nicht wieder.[3]) So schloß sich z. B. ein Regiment des V. Armeekorps nothgedrungen den Truppen des XI. an und betheiligte sich auf dem äußersten rechten Flügel dieses Korps an der Einnahme von Floing,[4]) während einige Kompagnien

---

[1]) Major v. Hahnke. (Anm. d. Uebers.)

[2]) Geschichte des V. Armeekorps, S. 71.

[3]) Die deutsche Artillerie rc. 1870/71, Heft 8, S. 95—96.

[4]) Das I. und II. Bataillon Regiments 46, welche hier gemeint zu sein scheinen, wurden vom General v. Kirchbach selbst dorthin entsandt, um die in hartem Kampfe stehenden Truppen des XI. Korps zu unterstützen. Vergl. G. St. W., Bd. II, S. 1223. (Anm. d. Uebers.)

vom XI. Armeekorps auf dem äußersten linken Flügel des V. als Bedeckung der Artillerie desselben auftraten. Im Anschlusse an dieses Korps fochten auch noch andere Truppenabtheilungen des XI., während der kommandirende General des ersteren seinerseits eine Brigade[1]) als Reserve für das letztere bereitstellte.

Alles das hielt übrigens das Vordringen der an der Spitze befindlichen Abtheilungen des XI. Armeekorps (3 Bataillone, 4 Schwadronen, 3 Batterien) nicht auf; dieselben vollzogen, ohne vom Gegner besonders belästigt zu werden, ihren Durchzug durch den schwierigen Engweg, begannen sich vor demselben zu entwickeln und wiesen französische Kavallerie, welche soeben in dieser Richtung zur Erkundung vorgegangen war, zurück. Diese Truppen besetzten sodann die Höhe südlich St. Menges, welche die erwähnte lange Straßenenge (von Maison rouge bis St. Albert), auf der der Vormarsch des XI. Armeekorps erfolgen mußte, deckte. Da die übrige Infanterie des Korps um diese Zeit noch weit zurück war, ordnete der kommandirende General desselben, General v. Gersdorff, zur Verstärkung seiner vorwärts des Engweges befindlichen Truppen um 9 Uhr das Vorziehen der Korpsartillerie an. Dieselbe war aber dem Befehle zuvorgekommen, im Trabe vorgeeilt und zu der angegebenen Zeit bereits im Begriff, zur Unterstützung der Avantgarde in Stellung zu gehen.

Beim Austritt aus der Straßenenge (wahrscheinlich durch Zufallstreffer) beschossen, nahmen ihre Batterien anscheinend übereilt und ohne genügende Kenntniß der Gefechtslage eine Stellung, aus welcher sie sich in möglichster Eile Ziele für ihr Feuer zu suchen bemühten. Als sie nun vor sich durch den fallenden Nebel hindurch die feuernden Geschütze ihrer Avantgarde gewahrten, eröffneten die Batterien der Korpsartillerie in der Meinung, es seien französische Geschütze, das Feuer auf dieselben.

Dieser Zwischenfall, der als Bestätigung dafür dienen mag, wie nöthig es ist, daß die Artillerieführer ihren Truppentheilen vorauseilen und sich früh genug mit der Gefechtslage vertraut machen, war übrigens auf die erfolgreiche Entwickelung der deutschen Artillerie im Allgemeinen von keinem Einflusse, so daß schon um 10 Uhr vormittags 12 Batterien des XI. Armeekorps auf dem Höhenrücken im Feuer standen, welcher

---

[1]) Die 17. (Anm. d. Uebers.)

sich, bei dem im Maas-Thale gelegenen, in jenem Zeitpunkte noch von Franzosen besetzten Dorfe Floing beginnend, von Süden nach Norden erstreckt.[1])

Es erhob sich nun ein sehr lebhafter Geschützkampf, in welchem sich nach einer Stunde das Uebergewicht auf die Seite der Batterien des XI. Armeekorps neigte. Die ihnen gegenüberstehende Artillerie des 7. französischen Korps (Douay) stellte das Feuer ein. Bald sah sich aber auch die preußische Artillerie zum Schweigen genöthigt, da sie während des heißen Gefechts ihre Protzmunition verschossen hatte; die ersten Staffeln der Munitionswagen, auf deren baldiges Eintreffen man rechnete, hatten sich durch den verstopften Engweg von St. Albert nicht durchzuarbeiten vermocht.

Während der Entwickelung der erwähnten preußischen Artillerielinie wurde ihr linker Flügel durch eine Kavallerieattacke bedroht, welche die 3 afrikanischen Jäger-Regimenter der Brigade Galliffet von der Kavallerie-Division Margueritte, unterstützt durch 2 Schwadronen Lanciers und einige Geschütze, vom Kalvarienberge bei Illy her ausführten. Die Attacke wurde, besonders durch das Feuer der soeben herangekommenen Infanterieabtheilungen des XI. Armeekorps, abgeschlagen.

Inzwischen setzten die Truppen des V. Armeekorps zum Theil über St. Menges, zum Theil nördlich dieses Ortes ihren Vormarsch fort. Bei der die letztgenannte Richtung einschlagenden Avantgarde ritt der kommandirende General v. Kirchbach und befahl, um 9½ Uhr vormittags beim Champ de la Grange eintreffend, das Vorziehen der Korpsartillerie. Letztere setzte sich von Brigne aux Bois aus in Trab, ging durch den Engweg bei Maison rouge, erstieg auf einem sehr steilen Hohlwege die Höhe[2]) und begann sich bei St. Menges zu entwickeln. Da man jedoch wahrnahm, daß die Artillerie des XI. Armeekorps noch erheblich weiter vorwärts stand, so wurde auch die des V. Korps wieder in Marsch gesetzt. Nachdem ein Theil der Batterien verschiedene Geländehindernisse überwunden hatte, entwickelten sich bis zum Mittag 10 Batterien vom V. Korps auf der Hochfläche von Fleigneux als vorgeschobene

[1]) Die Angaben über das Verhalten der deutschen Artillerie an dieser Stelle sind der Schrift „Die deutsche Artillerie ꝛc. 1870/71", Heft 8, S. 76, 78, 98, 99 und 106 entnommen.

[2]) Nördlich St. Albert. (Anm. d. Uebers.)

Staffel der Artillerielinie des XI., letztere damit auf 144 Geschütze verstärkend.[1])

Die Infanterie des V. Korps hatte dem schnellen Vorgehen ihrer Artillerie nicht folgen können. Daher wurde die Sicherung der linken äußeren Flanke der letzteren zunächst durch Infanterieabtheilungen vom XI. Armeekorps bewirkt, indem dieselben das Waldstück östlich Fleigneux besetzten, welches unmittelbar an die Schlucht des Givonne-Baches stößt, dessen südlicher Lauf sich um diese Zeit bereits in den Händen der Bayern und der Vierten deutschen Armee befand.

Man kann nicht behaupten, daß der kühne Aufmarsch der Artillerie des V. preußischen Armeekorps hinreichend gesichert war. Er wurde nur durch schwache Abtheilungen der dort vorgehenden Divisionskavallerie vom XI. Korps gedeckt, die sich später durch einen Theil der Kavallerie des V. Korps verstärkte. Demgegenüber standen auf französischer Seite seit Beginn des Gefechts in unmittelbarer Nähe bei Illy 36 Schwadronen mit 18 Geschützen. Sie hatten hier nach dem Eingeständnisse der Schrift „Die deutsche Artillerie rc. 1870/71" eine schöne Gelegenheit zur Attacke und größere Aussicht auf Erfolg als bei ihren späteren heldenmüthigen, aber fruchtlosen Attacken auf die preußische Infanterie. Die französische Kavallerie benutzte indessen diese Gelegenheit nicht. Sie wußte wie gewöhnlich nicht recht, was sich vor ihrer Front zutrug. So hatte der Divisionskommandeur General Margueritte noch kurz vorher dem neuen Oberbefehlshaber der französischen Armee, General Wimpffen, gemeldet, daß in der Richtung auf Fleigneux nichts vom Feinde zu sehen sei. General Wimpffen giebt es wenigstens so an.

Nach der Entwickelung der Artillerie des Korps Kirchbach waren die den Gegner von Osten und Westen umschließenden deutschen Streitkräfte nur noch durch einen kleinen, kaum 3 km betragenden Zwischenraum im Givonne-Thale getrennt, auf welchem sich jetzt die Schüsse ihrer furchtbaren Artilleriestellungen kreuzten.

Fast zur selben Zeit, bald nach Mittag, erstürmte der rechte Flügel des XI. Armeekorps, unterstützt durch ein Regiment des V., das den linken Flügelstützpunkt des 7. französischen Korps bildende

---

[1]) Auch beim Aufmarsche der Artillerie des V. Armeekorps kam es vor, daß die später auffahrenden Batterien die eigenen, bereits im Feuer stehenden beschossen.

Dorf Floing nach erbittertem Kampfe, in welchem der Führer des erstgenannten preußischen Korps, General v. Gersdorff, fiel.[1]) Zugleich bemächtigte sich oberhalb Sedan General v. d. Tann, unterstützt durch eine Brigade des II. bayerischen Korps, des Dorfes Balan im Maas-Thale unmittelbar bei Sedan selbst und führte 10 Batterien, darunter 4 von der preußischen 8. Division, über die Givonne vor.

Im Ganzen richteten jetzt gegen den engen Raum von kaum 3 km Durchmesser, auf welchen die französischen Truppen zusammengedrängt waren, 456 deutsche Geschütze ihr konzentrisches Feuer, nämlich: auf der Nordwestfront (vom V. und XI. preußischen Korps) 156, auf der südlichen Front (vom II. bayerischen Korps)[2]) 78, im Südosten zwischen Balan und dem Bois Chevalier (von den Bayern, Sachsen und theilweise auch vom IV. preußischen Korps) 132 Geschütze und im Osten 90 Geschütze des preußischen Gardekorps.[3])

Somit war bald nach Mittag das tragische Geschick der französischen Armee bereits endgültig entschieden, und nur das übrigens ganz richtige Verlangen der Deutschen nach schneller Beendigung des Kampfes veranlaßte diese, die Lücke zwischen ihren beiden Flügeln im Rücken des Gegners zu schließen. Das war nur möglich durch eine Vorwärtsbewegung auf Illy und den Wald von La Garenne. Gegen diese Oertlichkeiten richtete sich daher jetzt das Kreuzfeuer der Batterien des preußischen Garde- und V. Korps.

Der französische Oberbefehlshaber, Marschall Mac Mahon, hatte sich früh morgens auf das Schlachtfeld zum 12. Korps begeben und einen befriedigenden Eindruck von dem Gange des Gefechtes gewonnen;

[1]) Es verdient Beachtung, daß die Franzosen, die für diesen Tag ohne bestimmte Befehle geblieben waren und nicht wußten, ob sie das Gefecht stehenden Fußes annehmen, angreifen oder sich zurückziehen sollten, Floing nicht rechtzeitig besetzt hatten, so daß es zwei preußischen Kompagnien (8. und 10./87, Anm. d. Uebers.) beim ersten Anlaufe gelang, ins Dorf einzubringen und sich in zwei Gehöften zur Vertheidigung einzurichten, in denen sie sich dann zwei volle Stunden behaupteten, bis ihnen ansehnliche Kräfte zu Hülfe kamen. Etwas ganz Aehnliches trug sich an dem nämlichen Tage auch auf einem anderen Theile des Schlachtfeldes, bei La Moncelle, zu.

[2]) Und vom IV. preußischen Korps (4 Batterien). (Anm. d. Uebers.)

[3]) Die deutsche Artillerie 2c. 1870/71, Heft 8, S. 119—120.

aber kurz vor 6 Uhr hatte er hier eine Verwundung erhalten und die Führung der Armee dem Kommandeur des 1. Korps, General Ducrot, übertragen, obwohl sich bei der Armee zwei ältere Generale, Douay und Wimpffen, befanden.[1])

General Ducrot, der sich um diese Zeit bei Givonne aufhielt, war in die Gedanken und Absichten des Marschalls nicht eingeweiht; letztere bestanden auch vorläufig nicht in fester Form. Die Nachricht von seiner Bestimmung erhielt der General durch einen Adjutanten des Marschalls. Etwas später traf der Chef des Generalstabes der Armee, General Faure, mit seinem Stabe bei ihm ein.

General Ducrot hatte inzwischen von dem Marsche starker feindlicher Streitkräfte über Villers Cernay Kenntniß erhalten. Er hielt das Gefecht bei Bazeilles, La Moncelle und Daigny nur für einen Scheinangriff und glaubte, daß die Preußen wie gewöhnlich eine Umfassung und zwar des linken Flügels der französischen Heerestheile einleiteten, die ihre Front nach Osten hatten (12. und 1. Korps).

Um sich dieser Umfassung zu entziehen, ertheilte General Ducrot unmittelbar nach Uebernahme des Oberbefehls dem 12. und 1. Korps den Befehl zum Rückzuge in eine Stellung auf der Hochfläche von Illy (den rechten Flügel an Sedan gelehnt) und bestand trotz der Einwände seiner Umgebung und des Kommandeurs des 12. Korps, Generals Lebrun, auf der Ausführung dieses Befehls. Es war um 7½ Uhr morgens. Das 12. Korps begann seinen Abzug brigadeweise in Staffeln vom rechten Flügel. Zuerst ging die Division Vassoigne dieses Korps zurück. Zugleich traten auch die Divisionen L'Hériller und Pellé vom 1. Korps den Rückzug an, um auf der Höhe des Waldes von La Garenne wieder Stellung zu nehmen. Die Division Wolff sollte sich fechtend durch diesen Wald zurückziehen. Die Division Lartigue[2]) verblieb zur Deckung des Abzuges noch vorwärts des Givonne-Baches.

Der bei Balan anwesende Kaiser Napoleon ließ fragen, was dieser Rückzug bedeute in einem Augenblick, wo das Gefecht günstig stehe. General Ducrot gab dem Adjutanten des Kaisers zur Antwort:

---

[1]) Das Folgende ist der schon erwähnten Schrift Ducrots, S. 20—37, entnommen.

[2]) Die Divisionen Wolff und Lartigue gehörten ebenfalls zum 1. Korps und bildeten dessen vordere Linie. Letztere Division war über Daigny vorgegangen, erstere stand weiter nördlich. (Anm. d. Uebers.)

„Sagen Sie Seiner Majestät, daß die Vorgänge auf unserem rechten Flügel keine Bedeutung haben; der Feind will uns dort nur beschäftigen, während er Anstalten trifft, unsere Flanken zu umfassen. Der wirkliche Kampf wird hinter uns bei Illy stattfinden. Melden Sie dem Kaiser, daß ich dementsprechend meine Maßregeln treffe; ich führe meinen Rückzug und die Versammlung meiner Truppen in Ordnung aus und nichts wird sie aufhalten."

Der Kaiser war von dieser Erklärung befriedigt oder wollte wenigstens dem neuen Oberbefehlshaber keine Störungen bereiten. Anders dachte General Wimpffen, der neue Kommandeur des 5. Korps das er soeben, erst am Tage vorher, von dem seiner Stelle enthobenen General Failly übernommen hatte.

General Wimpffen hatte eine Verfügung des Kriegsministers in Händen, welche ihm für den Fall, daß dem Marschall Mac Mahon etwas zustieße, den Oberbefehl übertrug. Von der Lage der Armee sehr unvollkommen unterrichtet, glaubte der General angesichts des erfolgreichen Widerstandes, den er beim 12. Korps (Lebrun) wahrnahm, an die Möglichkeit, die Schlacht noch zu gewinnen. Er hoffte, wie er in seiner Schrift[1]) ausführt, zunächst die beiden bayerischen Korps in die Maas zu werfen und sich dann mit allen Kräften gegen den rechten deutschen Flügel zu wenden. Aber bei diesen Erwägungen hatte General Wimpffen die gesammte, von Osten anrückende Vierte deutsche Armee nicht mit in Rechnung gezogen, gleichwie General Ducrot ohne Kenntniß von der Besitznahme der nach Mézières führenden Straßen durch $2^1/_2$ deutsche Armeekorps war, welche die von ihm beabsichtigte neue Stellung in der Linie Sedan—Illy im Rücken fassen konnten.

Wie dem nun auch sei, um $8^1/_2$ Uhr vormittags ließ General Wimpffen dem General Ducrot folgendes Schreiben zugehen:

„Der Gegner weicht unserem rechten Flügel gegenüber zurück. Ich schicke die Division Grandjean an Lebrun. Ich denke, daß in diesem Augenblicke von Rückzug keine Rede sein kann. Ein Brief des Kriegsministers, den ich in Händen habe, überträgt mir die Führung der Armee; doch davon nach der Schlacht. Sie stehen dem Feinde näher als ich; bieten Sie alle Ihre Thatkraft und all Ihr Wissen

[1]) Wimpffen, S. 163.

auf, um den Sieg über einen Feind zu gewinnen, der sich in ungünstiger Lage befindet. Unterstützen Sie deshalb Lebrun nachdrücklich unter gleichzeitiger Sicherung der Linie, deren Festhaltung Ihnen übertragen ist."[1])

Zugleich schrieb Wimpffen an den General Lebrun:

„Ich sende Ihnen Truppen in bedeutender Stärke und hoffe, falls Sie eine Stellung verloren haben sollten, daß Sie dieselbe werden wiedernehmen können."

General Ducrot, der seine Anschauungen und Absichten nicht aufgeben mochte, begab sich behufs gegenseitiger Aussprache zum General Wimpffen und redete ihn, wie er in seiner Schrift angiebt, folgendermaßen an:

„Ich komme nicht, Ihnen den Oberbefehl streitig zu machen obwohl er mir vom Marschall Mac Mahon übertragen und durch den Kaiser bestätigt ist. Zu solchen Streitigkeiten ist jetzt keine Zeit. Ich bin bereit, Sie mit allen meinen Kräften zu unterstützen. Gestatten Sie mir aber die Bemerkung, daß ich schon fast zwei Monate den Preußen gegenüberstehe, daß ich ihre Art zu handeln besser kenne als Sie, daß ich unsere Lage und das Gelände geprüft habe und daß es für mich keinem Zweifel unterliegt, daß der Feind im Begriffe ist, uns zu umzingeln. Ich habe das mit eigenen Augen gesehen, und diese Notiz hier vom Maire von Villers Cernay, welche den Durchmarsch feindlicher Truppen seit heute Morgen meldet, läßt keinen Zweifel darüber. Im Namen der Wohlfahrt der Armee beschwöre ich Sie, die Rückzugsbewegung fortsetzen zu lassen. In zwei Stunden wird es schon zu spät sein."

Darauf erwiderte General Wimpffen:

„Aber warum wollen Sie den Rückzug antreten, wenn Lebrun im Vortheile ist? Ist es nicht richtig", wandte er sich zu dem anwesenden General Lebrun, „daß Sie Erfolg haben?"

Der Letztere bestätigte die Worte Wimpffens und sprach sich dahin aus, daß man mit dem Rückzuge warten könne, bis die Umstände es verlangten.

---

[1]) Dies und das Folgende findet sich bei Ducrot, S. 28, 29 und 32, sowie bei Wimpffen, S. 162.

General Ducrot führt dann noch folgendes Zwiegespräch an:

General Wimpffen: „In unserem Rücken befindet sich nur Kavallerie: darüber brauchen wir uns nicht zu beunruhigen. General Douay wird sie fernhalten. Was uns betrifft, lassen Sie uns alle unsere Anstrengungen vereinigen, um das zu vernichten, was Lebrun gegenüber steht."

General Ducrot: „Aber welches Ziel soll denn diese" (feindliche) „Infanterie, die seit heute Morgen durch Francheval und Villers Cernay marschirt, haben, wenn es nicht Illy ist?"

General Wimpffen: „Illy? Wo ist Illy?"

General Ducrot: „Ah, Sie wissen nicht, wo Illy liegt. Sehen Sie hierher!" und indem er eine Karte auf dem Sattel ausbreitete, fügte er hinzu:

„Sehen Sie diese Biegung der Maas, die sich nach Norden erstreckt und zwischen dem Flusse und der belgischen Grenze nur einen engen Zwischenraum läßt? Es giebt dort nur einen Durchgangspunkt, das ist Illy. Sobald der Feind sich seiner bemächtigt, sind wir verloren."

General Wimpffen warf kaum einen flüchtigen Blick auf die Karte und erwiderte:

„Ja, das ist Alles sehr schön; aber im Augenblicke ist Lebrun im Vortheil, und das muß man benutzen. Nicht ein Rückzug, sondern ein Sieg ist uns nöthig!"

„Ah, Sie wollen einen Sieg? Nun gut! Wir werden glücklich sein, wenn uns am Abend noch der Rückzug bleibt."

Mit diesen Worten sprengte General Ducrot davon.

Die von den Franzosen bereits begonnene Rückzugsbewegung, welcher General Wimpffen den Verlust der für die Franzosen sehr wichtigen Höhen südlich des Dorfes Givonne und auch den von Bazeilles zuschreibt, wurde zum Stehen gebracht, worauf Anordnungen Wimpffens zu erneuten Gegenangriffen erfolgten.

Um diese Zeit ritt der Kaiser durch den Ort Fond de Givonne, als sich ihm ein Jägeroffizier lebhaft mit den Worten näherte: „Euer Majestät, ich bin aus dieser Gegend und kenne sie vollkommen. Wenn wir uns über Illy umgehen lassen, sind wir verloren."

Bald darauf traf der Kaiser auf den General Wimpffen und theilte ihm augenscheinlich noch unter dem Eindrucke des eben Gehörten seine Besorgnisse mit. Der General gab indessen zur Antwort: „Zunächst

werden wir die Bayern in die Maas werfen und dann machen wir mit allen Truppen Front gegen den neuen Feind", wobei er (wie aus seiner Schrift hervorgeht) die in seinem Rücken befindlichen deutschen Truppen im Auge hatte, welche Sedan westlich umgingen.

Es ist übrigens aus der Schrift Wimpffens infolge vielfacher Widersprüche nicht mit Sicherheit zu erkennen, ob dieser General — im Augenblicke der Ausgabe seiner Befehle zum Vorgehen gegen Osten — von der Verlegung seiner Rückzugsstraße durch starke, unterhalb Sedan über die Maas gegangene feindliche Truppenmassen wirklich Kenntniß besaß, oder ob dies nicht der Fall war. Man muß das Letztere annehmen. Als Bestätigung dafür können auch die oben angeführten Worte Wimpffens dienen, daß sich im Rücken der französischen Armee vom Feinde „nur Kavallerie" befände.

Kurz und gut: infolge des Gegenbefehles rückten die im Rückzuge aus Bazeilles begriffenen Truppen Lebruns von Neuem nach diesem Orte vor; zu gleicher Zeit gingen andere Theile dieses Korps, darunter die Division Lacretelle, weiter nördlich zum Angriffe über.

Während sich der neue Oberbefehlshaber der französischen Armee, General Wimpffen, noch mit dem Gedanken an die Möglichkeit trug, sich nach Osten, in Richtung auf Carignan, einen Weg zu bahnen, schickten sich die deutschen Führer, theils mit Ueberlegung, theils in dem unwillkürlichen Drange nach vorwärts von verschiedenen Seiten her schon an, den letzten Widerstand des ohnehin in völlig aussichtsloser Lage befindlichen Gegners zu brechen.

Die französische Artillerie, die mit heldenmüthiger Ausdauer dem mörderischen Feuer der großen deutschen Artilleriemassen Stand gehalten hatte, sah sich schließlich zum Aufgeben ihrer Stellungen gezwungen, um ihre letzte Kraft für den entscheidenden Angriff des Gegners aufzusparen. Die im heftigsten Granatfeuer stehende französische Infanterie aber verzehrte ihre Kräfte in thatenlosem Abwarten oder in hoffnungslosen und unnützen, wenn auch tapferen Gegenstößen.

Unterdessen bemächtigte sich deutsche Infanterie unter dem Schutze der mustergültigen Thätigkeit ihrer Artillerie des Dorfes Illy; Abtheilungen der ersteren nisteten sich bald darauf, gegen 2 Uhr nachmittags, auf

der Höhe des Kalvarienberges in unmittelbarer Nähe der Nordspitze des Waldes von La Garenne ein, in welch letzterem als der einzigen (mehr scheinbaren als wirklichen) Zufluchtsstätte sich jetzt die französischen Truppen zusammendrängten.

Die nunmehr auf dem engen Raume von kaum 3 km Durchmesser eingekeilte französische Armee war buchstäblich von einem stählernen Ringe deutscher Geschütze umschlossen, welche fast völlig ungestraft ihr verheerendes Feuer auf sie richteten. Auch der Wald von La Garenne, die letzte noch verhältnißmäßig ungefährdete Zufluchtsstätte der Franzosen, wurde bald von der preußischen Gardeartillerie ganz besonders unter Feuer genommen, wobei das Gehölz abschnittsweise auf die Batterien vertheilt und mit verschiedener Erhöhung[1]) beschossen wurde. Der Angriff der Gardeinfanterie wurde hierdurch wirksam vorbereitet.

Um diese Zeit war auch der deutsche Angriff von Westen her schon in vollem Gange. Hier hatten die Preußen mit ihrem an das rechte Maas-Ufer sich anlehnenden rechten Flügel gegen Mittag, wie schon erwähnt, das Dorf Floing im Maas-Thale erstürmt. Aber ungeachtet dessen und des mörderischen Feuers der preußischen Batterien behauptete sich die französische Division Liébert mit großer Zähigkeit auf dem beherrschenden Höhenrücken, vor dessen Front tief eingeschnitten ein Bach von Illy über Floing vorbeifließt. Vor der starken Stellung dieses Gegners hatten die preußischen Truppen nach der Einnahme des Dorfes Floing Halt machen müssen. Es trat hier zeitweilige Ruhe ein, die erst durch einen neuen Angriff der mittlerweile erheblich verstärkten Preußen unterbrochen wurde.

Als nämlich die preußische 22. Division (in Stärke von 8 Bataillonen) in der Mittagsstunde bei St. Albert eingetroffen war, hatte der Kommandeur derselben, General v. Schkopp, beschlossen, in Richtung auf Floing gegen den linken Flügel und Rücken des Feindes vorzugehen und so der Division Liébert den von ihr behaupteten Höhenrücken zu entreißen. In diesem Sinne entwickelte General v. Schkopp seine Truppen zum Gefecht — 2 Treffen in Halbbataillonen, dahinter im dritten Treffen 2 Bataillone als Reserve —, rückte im Maas-Thale

[1]) Um die Wirkung möglichst auf die ganze Zielfläche zu vertheilen. Vergl. „Die deutsche Artillerie ꝛc. 1870/71", Heft 8, S. 117. (Anm. d. Uebers.)

vor und begann den Floing-Bach zu überschreiten. Das an dieser Stelle seit einiger Zeit verstummte Gefecht lebte jetzt mit voller Heftigkeit wieder auf. In diesem Augenblicke erhielt General v. Schkopp den Befehl des Generalkommandos, „eine Brigade als allgemeine Reserve des Korps nach dem Wäldchen auf der Höhe 812 zu entsenden".

Da dem General, wie schon gesagt, im Ganzen nur 8 Bataillone zur Verfügung standen, so blieb ihm offenbar nur die Wahl: entweder den bereits in vollem Gange befindlichen Angriff aufzugeben, oder aber von dem Befehle abzuweichen. General von Schkopp entschied sich für das Letztere, zweigte nur 2 seiner Bataillone zu dem befohlenen Zwecke ab und setzte mit den übrigen die Angriffsbewegung fort, weil er es nicht für möglich hielt, den schon heftig entbrannten Kampf abzubrechen und auf einen Angriff zu verzichten, von dem seiner Meinung nach die Entscheidung des Kampfes auf diesem Theile des Schlachtfeldes abhing.

Das preußische Generalstabswerk führt die Beweggründe des Generals v. Schkopp an, spricht sich aber nicht eingehender darüber aus. Es sucht den selbständigen Entschluß dieses Unterführers nicht, wie es dies mehrfach bei anderen Gelegenheiten thut, zu rechtfertigen, sondern überläßt die Verantwortung für die Folgen einfach dem General selbst.[1])

Dieser Vorfall geht aber gerade die in der vorliegenden Schrift zur Erörterung gestellte Frage nahe an und muß daher klargestellt werden, soweit dies mit Rücksicht auf die sehr oberflächlichen Unterlagen möglich ist.

Wie man annehmen darf, erfolgte das selbständige Ansetzen seiner aus der Straßenenge von St. Albert anrückenden Truppen in der Richtung auf Floing durch den General v. Schkopp im Hinblick auf das dort noch unentschiedene Gefecht und weil er ein anderes Feld für seine Thätigkeit nicht zu entdecken vermochte, da nach links hin sich die große Artillerielinie des XI. Armeekorps erstreckte. Augenscheinlich handelte hier der General, da er keine Befehle erhalten hatte, ganz im Sinne des deutschen Offensivverfahrens, welches vor Allem die Unthätigkeit, sei es auch in der Form des Wartens auf Befehle, zu vermeiden trachtet. Beim Heraustreten aus dem Engwege hatte General v. Schkopp

[1]) G. St. W., Bd. II, S. 1236.

ein Ziel für seine Thätigkeit gesucht und die Höhen jenseits Floing gewählt; ein anderes Angriffsziel gab es, wie gesagt, zu der Zeit auch nicht, wenigstens nicht in der Nähe.

Nachdem er dann seinen Angriff begonnen hatte und mit seinen vorderen Abtheilungen bereits lebhaft im Gefechte stand, hielt General v. Schkopp ein Einstellen der Angriffsbewegung und demnächstiges Zurückgehen in eine Reservestellung nicht mehr für möglich. Die Form des ihm zugegangenen Befehls (eine Brigade als allgemeine Reserve auszuscheiden) rechtfertigte anscheinend diesen Entschluß. General v. Schkopp konnte in der That daraus folgern, daß der kommandirende General seine beiden Brigaden bei ihm vermuthete, daß er mit dem Vorgehen der einen derselben über den Floing-Bach einverstanden sei und nur die andere in Reserve zurückzuhalten wünsche. Mit anderen Worten: der kommandirende General wollte die eine Brigade zum Angriff, die andere als Reserve verwendet sehen. General v. Schkopp suchte nach Möglichkeit beiden Forderungen zu entsprechen, wobei er den begonnenen Angriff dem Bedürfnisse nach einer Reserve voranstellte. Thatsächlich konnte eine Reserve auf diesem Abschnitte des Schlachtfeldes nur die Aufgabe haben, die Straßenenge St. Albert—Maison rouge gegen einen Vorstoß des Feindes aus den Stellungen der Division Liébert heraus zu decken. Die Reserve wurde also unnöthig, sobald es gelang, die genannte Division zu schlagen; das war aber gerade die Aufgabe, die sich General v. Schkopp gestellt hatte.

Ich gehe nun zum Angriffe selbst über. Die Truppen des Generals v. Schkopp fanden nach links hin Unterstützung an den Abtheilungen, welche sich schon vorher in Floing festgesetzt hatten und sich nun dem Vorgehen anschlossen.

Als die preußischen Schützenlinien die Hochfläche erstiegen hatten, stießen sie auf starken Widerstand. Mehrfach trieb der Gegner durch ungestüme Gegenstöße Theile der preußischen Angriffslinie wieder zurück. Die Verbände der preußischen Truppen lösten sich auf; dessenungeachtet strebten sie, in größeren oder kleineren Abtheilungen um die noch unversehrt gebliebenen Offiziere sich schaarend, unaufhaltsam vorwärts.[1] Als der Kampf am hitzigsten tobte, führte Premierlieutenant v. Barde-

[1]) G. St. W., Bd. II, S. 1237—1238.

leben 8 Geschütze unter Bedeckung einer Kompagnie auf die umstrittenen Höhen und begann die Franzosen in der Flanke zu beschießen.

Endlich wurde den bei Floing kämpfenden preußischen Truppen noch eine neue, sehr erwünschte, wenn auch nur mittelbare Unterstützung von Fleigneux her zu Theil. Die dort versammelte 19. Infanterie-Brigade (4 Bataillone) hatte um 1 Uhr nachmittags vom General v. Kirchbach den Befehl zum Vorrücken gegen die Division Liébert erhalten und füllte durch ihr Vorgehen die zwischen den bei Floing und bei Illy kämpfenden preußischen Gefechtsgruppen bestehende Lücke aus.

Von den preußischen Batterien mit verheerendem Feuer überschüttet, in Front und Flanke von der feindlichen Infanterie bedrängt, begann die Division Liébert zu erlahmen. Der Korpskommandeur, General Douay, hatte inzwischen schon alle seine Reserven verausgabt, theils in der eigenen Gefechtslinie, theils zur Unterstützung der die Höhen von Illy vertheidigenden Truppen, theils endlich zur Verstärkung des Korps Lebrun.

In diesem kritischen Augenblicke griff man französischerseits wieder zur Kavallerie. Auf den Ruf des die Gefahr erkennenden Generals Ducrot erschienen General Margueritte mit seinen 5 leichten Regimentern, die Lanciers-Brigade Savaresse von der zum 12. Korps gehörigen Kavallerie-Division Fénelon und noch einige Schwadronen der Kürassier-Division Bonnemains.

General Margueritte selbst fiel bei der der Attacke vorhergehenden Erkundung. An seiner Stelle übernahm General Galliffet die Führung und warf sich mit den französischen Schwadronen in heldenmüthiger, ungestümer Attacke auf den Feind. Der erste Stoß der Kavallerie traf auf dichte preußische Schützenketten, welche die Hochfläche bereits erstiegen hatten, während die nachfolgenden geschlossenen Abtheilungen die steilen Hänge noch erklommen. Unter dem heftigen Flankenfeuer der preußischen Batterien[1]) stürmten die französischen Schwadronen, durch verschiedene Geländehindernisse in ihren Verbänden gelockert, dennoch unerschrocken, wenn auch größtentheils vereinzelt, gegen die preußische Infanterie vor, welche sie meist hinter schützenden Gräben und Hecken empfing.

---

[1]) Vom XI. Korps auf dem Höhenrücken östlich St. Menges. (Anm. d. Uebers.)

Der ersten Attacke folgten, mit derselben Unerschrockenheit unternommen, noch viele andere. Eine halbe Stunde lang wogte das wilde Getümmel auf der umstrittenen Hochfläche hin und her. Die französischen Reiter durchbrachen die feindlichen Schützenketten und drangen sogar in die erwähnte Batterie von 8 Geschützen ein; aber an den geschlossenen Abtheilungen brach sich ihre Kraft, und das Feuer der auf der Hochfläche sich immer mehr verstärkenden feindlichen Infanterie streckte sie massenweise nieder.

Nachdem sie in übermenschlichen Anstrengungen alle Kräfte und Mittel erschöpft hatte, fluthete die französische Kavallerie schließlich zurück. Mehr als die Hälfte ihres Bestandes, darunter 4 Generale, hatte sie auf der Walstatt gelassen.

Inzwischen hatte sich die französische Infanterie wieder geordnet und an dem Beispiele ihrer heldenmüthigen Kavallerie aufgerichtet, so daß sie den von Neuem zum Angriffe vorgehenden Preußen noch einen starken und hartnäckigen Widerstand entgegensetzte. Die preußische 19. Infanterie-Brigade erlitt dabei solche Verluste, daß beim Regiment Nr. 6 die Bataillone von Lieutenants geführt werden mußten. Die mit Ungestüm ausgeführten Gegenstöße der Franzosen führten bis an den Kirchhof von Floing heran.

Ungeachtet der starken Auflösung und Vermischung ihrer Verbände stürmten aber die Preußen in der Vorahnung des nahen Sieges unaufhaltsam wieder vor. Die erschöpften Truppen der französischen Westfront wandten sich endlich rückwärts; der rechte Flügel nahm seinen Rückzug nach dem Walde von La Garenne, während sich der linke nach dem Verluste des Dorfes Cazal fechtend hinter das Glacis von Sedan zurückzog, wobei er noch bei der Vertheidigung verschiedener Oertlichkeiten eine beträchtliche Zahl von Gefangenen verlor.

Hiermit fand der Kampf auf dem westlichen Abschnitte des Schlachtfeldes eigentlich seinen Abschluß. Ein Durchbruch der Franzosen war nach dieser Seite nicht mehr möglich; sie versuchten ihn (abgesehen von gelegentlichen Versuchen einzelner Abtheilungen) auch nicht. Alle ihre Anstrengungen waren jetzt nach der entgegengesetzten Seite gerichtet.

Dort nahm die Schlacht folgenden Ausgang:

Der neue französische Oberbefehlshaber, General Wimpffen, hatte auf seinem um Mittag beendeten Ritt nach der Westfront und nach der auf

den Wald von La Garenne gestützten Mitte der französischen Stellung den betrübendsten Eindruck von der Lage gewonnen. Die optimistische Auffassung, die er noch am Morgen gehabt, war vollständig geschwunden. Er war überzeugt, daß man die Stellungen nicht einmal bis zum Abend zu behaupten vermöge, und entschloß sich daher, offenbar mehr um der Ehre willen als in der Hoffnung auf einen wirklichen Erfolg, zum Durchbruche nach Osten in der Richtung auf Carignan. Die Wahl gerade dieser Richtung wurde durch den Erfolg veranlaßt, mit welchem hier das Korps Lebrun am Morgen die Angriffe der Bayern und Sachsen bekämpft hatte. Für den Durchbruch wollte General Wimpffen alle noch verfügbaren Truppen verwenden und ihren Muth durch die persönliche Anwesenheit des Kaisers zu entflammen suchen. Es war auch, wahrscheinlich auf seine Veranlassung, das Gerücht ausgesprengt, daß im Rücken der Bayern die siegreiche Armee Bazaines im Anmarsche begriffen sei.

In seiner Schrift führt General Wimpffen an, daß er seine nunmehrigen Anordnungen dem General Lebrun persönlich mitgetheilt, den Generalen Douay und Ducrot aber schriftliche Weisungen geschickt habe, worin er Ersteren mit der „rückwärtigen Deckung der Angriffsbewegung gegen die bayerischen Korps" beauftragte, Letzterem ein „Vorgehen mit allen Kräften auf La Moncelle und Bazeilles" auftrug. Die Division Lespart vom 5. Korps endlich hatte ebenfalls Befehl zum Vormarsch auf La Moncelle und Bazeilles erhalten.[1])

Schon bei Ausfertigung der Befehle war die Ausführung der Absichten des Generals Wimpffen auf Schwierigkeiten gestoßen, hervorgerufen durch das Fehlen des Stabes der Armee, der sich dem General nicht angeschlossen hatte. Der Letztere war auch aus diesem Grunde von dem wirklichen Gange der Schlacht und dem Stande der Dinge schlecht unterrichtet.

Die für den General Ducrot bestimmte Weisung erreichte denselben nicht. Indessen traf der Chef seines Stabes, Oberst Robert, zufällig (wie es in der Schrift des Generals Ducrot heißt) mit dem Offizier zusammen, welcher dem General Douay seinen Auftrag überbringen

[1]) Die hier und weiterhin gemachten Angaben sind den Schriften von Ducrot, S. 127, und von Wimpffen, S. 168—172, entnommen.

sollte, dessen Inhalt „ungefähr“ (wie Oberst Robert sich ausdrückt) folgender war:

„Ich sehe, daß der Gegner die Oberhand gewinnt; ich vereinige die Truppen, die mir zur Hand sind, um einen Durchbruch in der Richtung auf Carignan zu versuchen; unterstützen Sie[1]) diese Bewegung, soweit Sie es vermögen.“

Wenn auch der Inhalt dieser Notiz, wie Oberst Robert weiter ausführt, den Schluß nahe legte, daß die für den Durchbruch auf Carignan gegebenen Befehle auch das 1. Korps (Ducrot) beträfen, so waren doch die Truppen desselben zur Zeit nicht in der Lage, an der Angriffsbewegung nach Osten theilzunehmen, da sie theils schon in zu großer Auflösung sich befanden, theils in anderer Richtung im Gefechte standen.

Bald erfolgte auch vom General Douay die niederschmetternde Antwort, daß er „sich nicht länger zu halten vermöge“ und seinen Rückzug nicht so einrichten könne, wie es ihm (vom General Wimpffen) aufgetragen sei.

Immerhin kam es, zum Theil durch die Anordnungen Wimpffens, zum Theil infolge neuer Angriffsversuche von beiden Seiten, noch zu einer Reihe sehr erbitterter Zusammenstöße, die auf der östlichen Front der französischen Stellung bis 5 Uhr nachmittags währten.

Diesem Theile des Schlachtfeldes will ich mich daher jetzt zuwenden.

Die sächsische 23. Division hatte schon um 11 Uhr vormittags die Weisung erhalten, „daß die Direktion des XII. Armeekorps auf Illy gehe, die Bayern den Wald von La Garenne besetzen und gegen Sedan stoßen würden, die 23. Division aber nicht über die Höhen von La Moncelle vorgehen dürfe“. Dieser Befehl war augenscheinlich die Folge der früheren Weisungen des Oberkommandos der Vierten Armee, nach denen zur Verfolgung des anscheinend abziehenden Feindes das XII. Korps auf Illy, das Gardekorps rechts davon auf Fleigneux vorgehen sollte.

In Wirklichkeit lagen aber die Verhältnisse um diese Zeit ganz anders. Der Gegner war nicht im Abzuge begriffen, hielt vielmehr die vor dem Walde von La Garenne sich hinziehenden Höhen des jenseitigen Givonne-Bachufers stark besetzt. Die Bayern vermochten nicht

[1]) Wahrscheinlich lautete der Auftrag „decken Sie!“ und nicht „unterstützen Sie!“

allein nicht gegen den Wald von La Garenne vorzudringen (zur Deckung der Flanke der in Aussicht genommenen Bewegung des XII. Korps auf Illy),[1]) sondern baten, da sie sich in dem anhaltenden Kampfe verschossen hatten, ihrerseits die 23. Division, stehen zu bleiben und ihre rechte Flanke nicht zu entblößen. Es war der Kommandeur der zunächst stehenden 3. bayerischen Brigade, welcher sich mit dieser Bitte an den Kommandeur der 23. Division, General v. Montbé, gewandt hatte unter dem Hinweise, daß er im Falle des Abmarsches der sächsischen Division alle theuer erkauften Vortheile wieder einbüßen werde.

Infolgedessen einigte sich General v. Montbé mit dem Kommandeur der bayerischen Brigade dahin, daß er mit seiner Division bis 12½ Uhr, d. h. bis die von den Bayern erwarteten Verstärkungen vom IV. preußischen Korps herangekommen sein konnten, in der bisherigen Stellung verbleiben werde. Der kommandirende General des XII. Armeekorps, Prinz Georg von Sachsen, genehmigte diese Entschließung und fügte hinzu, daß der (spätere) Vormarsch der 23. Division bis Daigny im Givonne-Thale und von da auf Illy zu geschehen habe, da der Weg über das Dorf Givonne dem preußischen Gardekorps zugewiesen sei.[2])

Als sich um 12½ Uhr die Spitze der 8. Division (vom IV. Armeekorps) beim Schlosse Monvillers zeigte, führte General v. Montbé seine inzwischen brigadeweise versammelte Division in dem tiefeingeschnittenen Thale des Givonne-Baches auf dem westlichen Uferwege am Fuße der steil dort ansteigenden, zum Theil bewaldeten Höhen aufwärts. Auf diese Weise führten die Sachsen, in dem tiefen Thalgrunde gedeckt, vor der Front der auf den östlichen Uferhöhen des Givonne-Baches im Feuer stehenden großen deutschen Artillerielinie einen Flankenmarsch aus. Die Granaten der deutschen und französischen Geschütze kreuzten sich über ihren Köpfen. Dieser eigenartige Marsch der 23. Division hatte sich indessen kaum 2 km fortgesetzt, als man sich zum Angriffe gegen französische Abtheilungen genöthigt sah, welche auf den links gelegenen Höhen in der Flanke des Marschweges auftauchten.

Die 45. Brigade griff hier in das Gefecht ein, das sich infolge des Vorgehens der preußischen Garden gegen den Wald von La Garenne schnell abspielte. Die 46. Brigade hatte inzwischen ihren Vormarsch

---

[1]) Vergl. S. 287. (Anm. d. Uebers.)

[2]) Schubert, S. 22.

eingestellt und Befehl erhalten, sich bei Haybes zu sammeln. Die 24. Division stand bei Daigny.

Wenden wir uns nun zu der Thätigkeit des preußischen Gardekorps, dessen Truppen seit Mittag das Givonne-Thal vom Feinde gesäubert hatten, für den weiteren Infanterieangriff auf die jenseitigen Höhen aber die Vorbereitung durch ihre mit Eifer und Geschick thätige Artillerie abwarteten.

Die von den Stellungen des Gardekorps aus sichtbaren Erfolge der Dritten Armee (V. Armeekorps) bei Fleigneux und Illy deuteten auf das Herannahen des Zeitpunktes hin, wo der entscheidende Angriff der Garden auf die jenseitigen Höhen und den Wald von La Garenne erfolgen mußte.

Die Gardeartillerie hatte schon früher das ganze offene Gelände vor dem Walde und nördlich desselben vom Feinde gesäubert und viel zu dem Erfolge der Truppen der Dritten Armee an dieser Stelle beigetragen, besonders zur Einnahme der in unmittelbarer Nähe des vorspringenden Nordsaumes des Waldes von La Garenne gelegenen Höhe des Kalvarienberges von Illy; das Feuer der Garde-Batterien wurde sodann unter einheitlicher planmäßiger Leitung gegen den genannten Wald gerichtet. Der Kommandeur der Artillerie des Gardekorps, General Prinz Hohenlohe, theilte jeder Batterie einen bestimmten Abschnitt des Waldes als Ziel zu und ließ jedesmal das erste Geschütz gegen den vorderen Waldrand sich einschießen, während jedes folgende 100 Schritt Erhöhung mehr nehmen mußte.

Die französischen Batterien gegenüber hatten ihr Feuer zu der Zeit bereits ganz eingestellt, so daß das Feuer der preußischen Geschütze planmäßig und ruhig „wie auf dem Schießplatze nach der Scheibe" erfolgte und die eingetretene Gefahrlosigkeit nicht nur Offiziere der weiter rückwärts stehenden Regimenter, sondern auch nicht in der Front stehende Personen als Zuschauer herbeilockte, darunter, wie Prinz Hohenlohe erzählt, sogar einen Geistlichen.[1])

Der Wald von La Garenne wurde gleichzeitig auch von den Batterien des V. Armeekorps beschossen; überdies diente er als Kugelfang für alle zu weit gehenden Geschosse der deutschen Artillerie, welche

---

[1]) Hohenlohe, Militärische Briefe III, S. 52—54.

von allen Seiten ihr Feuer gegen die sich immer mehr zusammendrängende Aufstellung der Franzosen richtete. Nach der in der Geschichte der deutschen Artillerie aufgestellten Berechnung konnten es etwa 200 Geschütze sein, deren Wirkung sich um diese Zeit auf den genannten Wald vereinigte.

Auf einer hervorragenden Erhebung liegend, hatte der letztere die Form eines Dreiecks mit nach Norden gekehrter Spitze; Höhe sowohl wie Grundlinie des Dreiecks betrug über 1 km, der Wald zeigte außerdem große, für die Deutschen sichtbare Lichtungen. In ihm drängten sich nun von allen Seiten die zurückweichenden französischen Truppen zusammen. Ihre große Zahl machte sich hier nicht als Stärke, sondern als Schwäche geltend, da sie die Verluste und die Verwirrung erhöhte. Große Massen durchirrten den Wald und suchten vergeblich vor dem verheerenden Feuer des Gegners Schutz. Wie Augenzeugen berichten, schlugen die deutschen Granaten aus allen Richtungen her ein. Aufgelöste Reiterschaaren vermehrten die allgemeine Verwirrung. General Ducrot erzählt, daß eine seiner Brigaden (von der Division L'Hériller) während ihres Vorgehens in nördlicher Richtung, wo sie einen Gegenstoß auf Illy unterstützen sollte, durch eine fliehende Reitermasse in Auflösung gebracht und zerstreut wurde, ohne am Kampfe theilgenommen zu haben.[1])

Schließlich verließen die Franzosen, theils noch in größerer oder geringerer Ordnung, theils schon in völliger Auflösung massenweise das Schlachtfeld und suchten den Schutz der Festung zu erreichen.

In dieser Verfassung befanden sich die französischen Truppen im Walde von La Garenne, als die preußische 1. Garde-Division unter General v. Pape nach einer als Zeichen dienenden letzten Salve aus allen Geschützen genau um 2½ Uhr nachmittags zum Sturme vorbrach.

Der Widerstand, den der Gegner an der Umfassung des Waldes entgegensetzte, war sehr gering. Inmitten desselben ergaben sich feindliche Trupps hier und da fast freiwillig (nach deutschen Berichten), während andere sich ingrimmig den Preußen entgegenwarfen, wobei auch die gefangenen Franzosen mehrfach wieder zu den Waffen griffen und die preußischen Abtheilungen vorübergehend ins Gedränge brachten. Dies vereinzelte Auflodern des Widerstandes vermochte indessen am Ausgange des Kampfes nichts zu ändern. Anderthalb Stunden nach Beginn des

---

[1]) Ducrot, S. 40.

Angriffs der preußischen Garden war der Wald vom Feinde völlig geräumt, nachdem hier mehr als 10 000 unverwundete Gefangene in die Hände der Sieger gefallen waren. Dieser große Erfolg war mit sehr geringen Verlusten erkauft worden,[1]) was hauptsächlich der diesmal gehörig durchgeführten Vorbereitung des Angriffs durch die Artillerie zu danken war. Die blutige Lehre von St. Privat war nicht umsonst gewesen.

Fast um die nämliche Zeit nahm auch auf dem äußersten rechten Flügel der französischen Stellung der Kampf ein Ende. Dorthin wollen wir jetzt, mit den Franzosen beginnend, noch einen Blick werfen.

Um 1 Uhr nachmittags hatte General Wimpffen seinen Angriffsbefehl zum Durchbruche auf Carignan gegeben. Gleich darauf sandte er dem Kaiser Napoleon ein Schreiben, dessen Inhalt er in seiner Schrift folgendermaßen wiedergiebt:[2])

„Ich bin entschlossen, lieber die Schlachtlinie, welche den Generalen Lebrun und Ducrot gegenübersteht, zu durchbrechen, als in Sedan kriegsgefangen zu werden.

Stellen Euer Majestät sich an die Spitze der Truppen; sie werden es als eine Ehre ansehen, Ihnen den Weg zu bahnen.“

Nachdem er eine volle Stunde vergebens auf das Erscheinen des Kaisers oder eine Antwort von ihm gewartet hatte, beschloß General Wimpffen, der sich, wie erwähnt, im „alten Lager“ an der Nordostseite der Festung befand, den Angriff zu beginnen.

Im alten Lager waren um diese Zeit die aus Marine-Regimentern bestehende Division Vassoigne vom 12. Korps, einige Zuaven-Bataillone und das 47. Linien-Regiment versammelt, Alles in Allem 5000 bis 6000 Mann. Diese Truppen führte General Wimpffen in Person über Fond de Givonne gegen die Höhen vor, welche die Dörfer La Moncelle, Bazeilles und Balan beherrschen. Zur Linken schlossen

---

[1]) Der Gesammtverlust der preußischen 1. Garde-Infanterie-Division in der Schlacht bei Sedan betrug nicht ganz 250 Mann.

[2]) Wimpffen, S. 170. General Wimpffen hat in seiner Schrift diese Worte allem Anscheine nach aus dem Gedächtnisse angeführt; er bemerkt dabei, daß der Sinn vollkommen richtig wiedergegeben, daß aber der Wortlaut des später in Sedan aufgefundenen Originals weit energischer gewesen sei.

sich die Divisionen Goze vom 5. und Grandchamp vom 12. Korps dem Vorgehen an.

Nachdem er so die Truppen zum Angriff angesetzt hatte, eilte General Wimpffen in das schon von ordnungslosen Truppen angefüllte Sedan zurück; seinem ermunternden Zureden gelang es, einen Haufen von etwa 2000 Mann mit zwei Geschützen zum Folgen zu veranlassen, mit denen er sich gegen Balan wandte.

Das Vorgehen der Franzosen, welches in mehreren ungestümen Angriffsstößen zum Ausdrucke kam, war von Erfolg. Die 5. bayerische Brigade, deren Truppen sich im Dorfe Balan und dem nordöstlich anstoßenden Park eingenistet hatten, aber theilweise Munitionsmangel litten, wurde zum Weichen gezwungen. Ungeachtet ihrer Ablösung durch die frische 6. Brigade[1]) (ebenfalls vom II. bayerischen Korps), sowie Abtheilungen des IV. preußischen Armeekorps wurden die Bayern aus Balan zurückgedrängt. Nur mit Mühe behaupteten sie sich in einigen Gebäuden an der östlichen Umfassung dieses langgestreckten Ortes, der sich in einer Länge von fast $1^1/_2$ km zwischen Sedan und Bazeilles ausdehnt.

Der Mißerfolg der Bayern war so vollständig und sichtbar, daß General v. d. Tann bereits Abwehrmaßregeln ergriff, um wenigstens Bazeilles und die Stellung am Givonne-Bach zu halten.

Indessen trotz dieses Theilerfolges war man französischerseits von der Ausführung des vom General Wimpffen beabsichtigten Durchbruches noch weit entfernt. Den tapferen Angriff der französischen Infanterie vermochte ihre Artillerie trotz ihrer heldenmüthigen Aufopferung nicht mehr vorzubereiten und zu unterstützen. Die französische Artillerie konnte gegen die an Zahl und Wirkung überlegene deutsche, die sich vorzüglich einzuschießen und in großen Massen aufzutreten verstand, nicht aufkommen. Zum Belege sei angeführt, daß drei französische Batterien, welche nacheinander vor Fond de Givonne Stellung zu nehmen suchten, durch die Wirkung der preußischen Gardeartillerie vernichtet wurden, noch ehe sie zum Abprotzen kamen. Diesem verheerenden Feuer von 90 bis an den vorderen Rand der Höhen des linken Givonne-Ufers vorgegangenen Geschützen des preußischen Gardekorps war auch die Division Grandchamp ausgesetzt, als sie auf dem äußersten linken Flügel

[1]) Vergl. S. 291 und 292. (Anm. d. Uebers.)

den letzten französischen Angriff mitmachte; „das gräßliche Geschrei der Opfer“ der Granaten tönte bis zu den preußischen Batterien hinüber.[1])

Der Angriff der Franzosen über das offene Gelände nördlich Balan erwies sich unter solchen Umständen als ganz unmöglich. Die Trümmer ihrer braven Bataillone traten den Rückzug an. Die Bayern richteten nun das Feuer ihrer Artillerie gegen das von den Franzosen wieder besetzte Balan, welches allmählich von seinen entmuthigten Vertheidigern verlassen und zum größten Theile von den Bayern wieder besetzt wurde.

Damit endete der vorzugsweise wohl zur Rettung der Ehre unternommene Durchbruchsversuch Wimpffens. Aus dem gleichen Grunde starb auch Major d'Alincourt an der Spitze der 2. Schwadron des 1. Kürassier-Regiments den Heldentod, als er von Sedan über das vom Feinde besetzte Cazal nach Mézières durchzubrechen versuchte.

Während sich auf dem rechten Maas-Ufer die geschilderten erschütternden Vorgänge abspielten, hatten die auf dem linken Ufer zur Abwehr eines in dieser Richtung etwa erfolgenden feindlichen Durchbruchsversuchs zurückgelassenen bayerischen Truppen — die 4. Division mit der Korps-artillerie des II. bayerischen Korps — anfänglich keinen besonderen Kampf zu bestehen. Die Artillerie hatte sich, wie schon erwähnt, nach verschiedenen Geländepunkten eingeschossen und zeitweise französische Truppenabtheilungen unter Feuer genommen, die am jenseitigen Maas-Ufer sichtbar wurden. Die Infanterie hatte unterdessen ihre Stellung verstärkt und sogar den vor dem Hauptausgange der Festung gelegenen Bahnhof und eine Häusergruppe unmittelbar am Festungsglacis besetzt.

Um 2½ Uhr nachmittags erhielt die am linken Maas-Ufer entwickelte bayerische Artillerie vom General v. Moltke den Befehl, ein „anständig“ lebhaftes Granatfeuer gegen die Stadt zu eröffnen. Zur Erklärung dieses Ausdruckes mag der Hinweis des preußischen Generalstabswerkes auf die Nothwendigkeit dienen, für entscheidendere Augenblicke hinreichende Munition zur Verfügung zu behalten. Um 3 Uhr wurde das Feuer, wahrscheinlich mit Rücksicht auf eine in der Festung gehißte weiße Fahne, auf höheren Befehl wieder eingestellt.

---

[1]) Diese Einzelheiten sind der Schrift des Prinzen Hohenlohe „Militärische Briefe“ III, S. 51—53 entnommen. Beachtenswerth ist die Erwähnung Hohenlohes, daß die Division Grandchamp „in Massen“ angriff.

Vom Beobachtungsstandpunkte des großen Hauptquartiers hatte man unterdessen wahrgenommen, wie am jenseitigen Maas-Ufer große feindliche Massen in wirrem Durcheinander nach der Festung zurückströmten. Generalstabsoffiziere, welche zum Einholen von Nachrichten über den Gang der Schlacht über die Maas vorgeschickt waren, brachten die Meldung, daß die Umgehungsbewegung der deutschen Truppen vollkommen durchgeführt sei und daß überall „ausreichende Reserven zur Abwehr von Durchbruchsversuchen bereit" ständen. Unter diesen Umständen erschien der deutschen Heeresleitung „eine kräftige Geschützwirkung gegen die letzte Zufluchtsstätte des Feindes als das geeignetste Mittel, ihn von der Hoffnungslosigkeit seiner Lage zu überzeugen und zum Niederlegen der Waffen zu bestimmen".

Um 4 Uhr wurde daher vom König Wilhelm angeordnet, daß die gesammte, auf dem linken Maas-Ufer verfügbare Artillerie die Beschießung von Sedan mit aller Macht wieder aufnehmen solle.

Hierzu wurden auch, offenbar etwas spät, die Batterien der bei Donchery stehenden württembergischen Feld-Division herangezogen. Von ihnen nahmen die später eintreffenden keinen Antheil mehr am Kampfe, während andere in Uebereilung ihr Feuer auf die bayerischen Abtheilungen richteten, welche, als Verhandlungen eingeleitet werden sollten, am Festungsthore Aufstellung genommen hatten. „Nur das ganz entschiedene Auftreten des" (bayerischen) „Divisionskommandeurs gegen die württembergische Artillerie, die sich auf höhere Befehle berief, vermochte deren Feuer zu stopfen". Dasselbe hatte den Bayern einige Verluste zugefügt und zwei bayerische Offiziere, welche behufs vorläufiger Unterhandlungen bereits nach Sedan hineingegangen waren, den Thätlichkeiten der Franzosen ausgesetzt, unter denen die plötzliche Wiedereröffnung des Feuers[1]) die größte Aufregung hervorgerufen hatte.[2])

Jedenfalls hatte die Beschießung der Stadt, welche, abgesehen von dem erschütternden Eindrucke auf die feindlichen Truppen, an zehn

---

[1]) Im Hinblicke auf die angebahnten Unterhandlungen war bayerischerseits die Einstellung des Feuers bereits angeordnet, als die württembergische Artillerie, unbekannt mit der Sachlage, ihr Feuer gegen das erwähnte Festungsthor eröffnete. (Vergl. Geschichte des II. bayerischen Korps, S. 45–46.) (Anm. d. Uebers.)

[2]) Die Angaben über die Thätigkeit der Artillerie auf dem linken Maas-Ufer sind zum Theil aus der Geschichte des II. bayerischen Korps, S. 44–48, ergänzt worden.

verschiedenen Stellen zündete, die gewünschte Wirkung. Gegen 6 Uhr abends wurden die Feindseligkeiten eingestellt auf Grund der zwischen den beiderseitigen Hauptquartieren eröffneten endgültigen Unterhandlungen, welche zur Kriegsgefangenschaft des Kaisers Napoleon III. und seiner ganzen Armee führten.

Mit diesem Hinweise könnte man die Angelegenheit der Uebergabe der französischen Armee bei Sedan als erledigt ansehen, da sie für unsere Betrachtungen keine Bedeutung weiter hat; indessen weisen die Entwickelung und die Einzelheiten dieses traurigen Ereignisses bei den auf französischer Seite handelnd eingreifenden Personen Anschauungen und Beziehungen auf, welche ihrerseits ein helles Licht auf die tiefsten und grundlegendsten Ursachen der Niederlage der Franzosen werfen. Daher möge hier eine Schilderung des Herganges Platz finden.

Nachdem sich der in Sedan befindliche Kaiser Napoleon gegen 3 Uhr von der gänzlichen Hoffnungslosigkeit einer Fortsetzung des Kampfes überzeugt hatte, ließ er die Parlamentärflagge aufziehen und sandte an den General Wimpffen den schriftlichen Befehl, mit dem Feinde in Unterhandlungen zu treten. Der vom Kaiser geschickte Offizier (Pierron) traf diesen General kurz vor 4 Uhr, als er gerade die Marine-Infanterie-Division in den Kampf geführt hatte und zur Stadt geritten kam, um dort weitere Truppen zu sammeln und gegen den Feind zu führen.

General Wimpffen, der immer noch die Erwartung hegte, daß der Kaiser sich, seinem Vorschlage entsprechend, persönlich an die Spitze der Truppen setzen und sie zum Durchbruche auf Carignan vorführen werde, war durch die ihm von Pierron mündlich gemachte Mittheilung von der beabsichtigten Waffenstreckung im höchsten Grade überrascht und erregt. Er erkannte dem Kaiser (da dieser nicht persönlich den Oberbefehl führte) das Recht, zu unterhandeln, nicht zu und gab dem Abgesandten desselben zur Antwort: „Ich will den Brief da nicht lesen und weigere mich, zu unterhandeln“; und als Pierron auf seinem Befehle bestand, da wandte sich der General, den Brief des Kaisers unerbrochen in der Hand haltend, mit den Worten an die Truppen: „Ihr müßt mir folgen, wenn ihr nicht das Gewehr strecken und in Gefangenschaft gerathen wollt.“[1])

[1]) Wimpffen, S. 173—174.

Inzwischen war die auf Befehl des Kaisers aufgezogene weiße Fahne, noch vor der Weigerung Wimpffens, auf Veranlassung des Chefs des Generalstabes der Armee, Generals Faure, wieder entfernt worden.

Ueberhaupt zeigte sich jetzt nicht nur in den unteren Schichten der Armee, sondern auch in den oberen Stellen völlige Willkür. Der Kaiser, der es vermieden hatte, die Führung der Armee selbst zu übernehmen, unternimmt hier den ersten Schritt zu ihrer Uebergabe an den Gegner. Der Oberbefehlshaber der Armee und sein Chef des Generalstabes legen Jeder für sich ihrem Kriegsherrn gegenüber offenen Ungehorsam und Widersetzlichkeit an den Tag. Die Korpskommandeure endlich, in erster Linie General Ducrot, beachten im Grunde nicht mehr die Befehle ihres unmittelbaren Vorgesetzten, des Generals Wimpffen.

Ich wende mich nunmehr zur Thätigkeit des Generals Ducrot während der letzten Stunden.

Nachdem die äußersten Anstrengungen, dem Fortschreiten des preußischen Angriffs gegen die Mitte der französischen Stellungen am Walde von La Garenne Einhalt zu thun, seine Mittel und Kräfte völlig erschöpft hatten, war dieser General von dem Strome der Flüchtigen mit fortgerissen worden und zur Citadelle von Sedan gelangt. Am Eingange derselben traf er mehrere Generale. Plötzlich rief einer seiner Ordonnanzoffiziere: „Die weiße Fahne ist aufgezogen! Soll das Unterhandlungen bedeuten?“ „Es ist wohl die Flagge eines Feldlazareths, deren rothes Kreuz vom Regen ausgewaschen ist“, erwiderte Ducrot.[1])

Weiterhin begegnete er dem General Dejean und ging mit ihm die Wälle der Citadelle ab, bemüht, die Brustwehr und den gedeckten Weg mit Soldaten zu besetzen. Aber wenn diese für den Augenblick auch gehorchten, so verließen sie doch ihren Posten gleich darauf wieder; weder Ermahnungen noch Drohungen fruchteten hier etwas.

Gegen 3 Uhr entschloß sich General Ducrot, zur Stadt zu gehen (wie er erzählt) und den Oberbefehlshaber der Armee aufzusuchen. In diesem Augenblicke erhielt er den schriftlichen Befehl Wimpffens, sich an dem Durchbruche auf Carignan und Montmédy zu betheiligen.

---

[1]) Diese und die folgenden Angaben sind der Schrift Ducrots, S. 45—50, entnommen.

„Ich habe Niemanden mehr bei mir", gab Ducrot dem Ordonnanzoffizier zur Antwort, „ich werde in die Festung gehen und sehen, ob es möglich ist, einige Truppen zu sammeln."

Das Innere der Festung Sedan bot nach Ducrots Worten den Anblick eines unbeschreiblichen Durcheinanders. Die Plätze und Straßen der Stadt waren mit Fuhrwerk aller Art und Kanonen angefüllt. Soldatenhaufen ohne Waffen und Gepäck liefen fortwährend herzu und drangen in die Häuser und Kirchen ein. In den Festungsthoren war ein so furchtbares Gedränge, daß Viele erdrückt wurden. Reiter sprengten im schnellsten Laufe durch diese toll gewordenen Massen und Wagen drängten sich hindurch.

Soldaten, die sich noch einen Rest von Thatkraft bewahrt hatten, wußten sie nur zu Anklagen und Verwünschungen zu gebrauchen. „Verräther und Feiglinge haben uns dem Feinde überliefert", schrieen sie.

Ueberzeugt, daß mit solchen Leuten nichts mehr zu machen war, begab sich General Ducrot gegen 3½ Uhr zur Präfektur, wo sich der Kaiser aufhielt.

In den gewöhnlich kalten und undurchdringlichen Zügen Napoleons III. prägte sich jetzt tiefer Kummer aus. Der Kaiser gab dem General sein Bedauern darüber zu erkennen, daß der Kriegsminister den General Wimpffen zum Oberbefehlshaber bestimmt habe, und erklärte, daß er sich dem einzig deshalb nicht widersetzt habe, weil er die von Paris erfolgenden Anordnungen nicht habe durchkreuzen wollen. Nachdem er noch darauf hingewiesen, daß nur der von Ducrot beabsichtigte Rückzug die Armee hätte retten können, wandte er sich den früheren Kriegsereignissen zu und bedauerte, daß er nicht zur rechten Zeit auf die Warnungen Ducrots gehört habe, der als Kommandeur der Straßburger Militärdivision die Vorgänge jenseits des Rheines aus der Nähe hatte beobachten können und den Kaiser auf die gefahrdrohenden Absichten Deutschlands, sowie auf seine großen Kräfte und Mittel hingewiesen hatte. Als der Kaiser schwieg, ließ sich inmitten der eingetretenen tiefen Stille um so lauter der Lärm und Kanonendonner von draußen vernehmen.

„Ich verstehe nicht", sagte der Kaiser, „daß der Feind sein Feuer fortsetzt, da ich die Parlamentärflagge habe aufziehen lassen. Ich hoffe, eine Zusammenkunft mit dem König von Preußen zu erreichen; vielleicht werde ich für die Armee günstige Bedingungen erlangen."

„Ich meinerseits rechne nicht sehr auf die Großmuth unserer Gegner", erwiderte der General; „während der Nacht könnten wir noch einen Durchbruch versuchen."

In seiner Antwort betonte der Kaiser, daß in der Stadt die größte Unordnung herrsche und Alles voll Flüchtlinge sei, daß der Geist der Truppen gesunken sei und daß infolgedessen jeder neue Durchbruchsversuch nur zu unnützem Blutvergießen führe.

Das deutsche Geschützfeuer hatte unterdessen immer mehr an Stärke zugenommen. In der Stadt brach an mehreren Stellen Feuer aus; Soldaten und Bürger, Erwachsene und Kinder, Gesunde und Verwundete fielen den Geschossen zum Opfer; auch zwei französische Generale fanden dabei ihren Tod.

„Man muß unbedingt dem Feuer ein Ende machen!" sagte der Kaiser. „Schreiben Sie hier", wandte er sich an den General Ducrot, indem er auf den Tisch wies, an dem er saß. Der Kaiser diktirte dem General die nachstehenden Worte:

„Nachdem die weiße Fahne aufgezogen ist, werden Unterhandlungen mit dem Gegner eröffnet werden; das Feuer muß auf der ganzen Linie aufhören."

„Nun unterschreiben Sie", setzte der Kaiser hinzu.

„O nein, Sire, ich kann nicht unterzeichnen", entgegnete Ducrot. „In welcher Eigenschaft soll ich es thun? Ich bin nur Korpskommandeur. Die Armee befehligt General Wimpffen."

„Sie haben Recht", antwortete der Kaiser, „aber ich weiß nicht, wo General Wimpffen ist, und ich brauche eine Unterschrift."

„Lassen Sie den Chef des Generalstabes unterschreiben oder den rangältesten General, d. h. Douay", sagte General Ducrot.

„Ja!" stimmte der Kaiser bei, „lassen Sie den Chef des Generalstabes unterzeichnen!"

General Ducrot entsandte den Oberst Robert, um General Faure zu suchen. Aber der Letztere weigerte sich, den Befehl zum Einstellen des Feuers zu unterzeichnen, mit den Worten: „Ich habe soeben die weiße Fahne wieder abnehmen lassen und das gewiß nicht, um einen derartigen Befehl zu vollziehen." Oberst Robert kehrte mit dieser Erwiderung zum General Ducrot zurück. Während sie zusammen sprachen,

trat General Lebrun aus dem Zimmer des Kaisers und machte die Mittheilung, daß er sich als Unterhändler zum Gegner begeben werde.

Um 4½ Uhr erreichte General Lebrun, dem eine weiße Fahne vorangetragen wurde, das nach Balan führende Thor und traf dort mit dem noch leidenschaftlich mit seinem Durchbruchsversuche beschäftigten General Wimpffen zusammen. Einer der Ordonnanzoffiziere Wimpffens warf die weiße Fahne zu Boden. Der General selbst forderte Lebrun auf, den neuen Angriff auf Balan mitzumachen. Letzterer erwiderte zwar, daß dieser Versuch nur ganz nutzlos 2000 bis 3000 Mann kosten werde, folgte aber dennoch, ohne den Auftrag des Kaisers auszuführen, dem General Wimpffen in das Gefecht. Es stellte sich indessen nur zu bald die Unmöglichkeit heraus, noch etwas Erfolgreiches zu unternehmen, und so kehrten die beiden Generale um 6 Uhr abends nach Sedan zurück.

Nach Empfang des ersten kaiserlichen Schreibens (welches die Aufforderung enthielt, Unterhandlungen einzuleiten) wurde General Wimpffen noch zweimal vom Kaiser ersucht, Unterhandlungen im Hauptquartier des Gegners anzuknüpfen. Beide Male lehnte der General entschieden ab und reichte, in sein Quartier zurückgekehrt, schriftlich das Gesuch um Enthebung von seiner Stelle und um seine Verabschiedung ein.[1])

Auf dieses Gesuch hin forderte der Kaiser den General Ducrot zur Uebernahme des Oberbefehls auf. Dieser sprach sich indessen dahin aus, daß Wimpffen, „da er selbst den Oberbefehl in Anspruch genommen habe, jetzt, wo die Sache schlecht stehe, denselben nicht niederlegen dürfe; überdies sei Douay der älteste General bei der Armee und ihm komme daher nächst Wimpffen der Oberbefehl zu". General Douay hatte sich zur Uebernahme des Oberbefehls, d. h. in Wahrheit zur Führung von Uebergabeverhandlungen schon fast bereit erklärt, als er schließlich auf die Vorstellungen seines Freundes Lebrun ebenfalls ablehnte mit dem Hinweise, daß General Wimpffen den Oberbefehl behalten müsse.[2]) Der Kaiser schrieb darauf folgende Antwort an Letzteren:

„Herr General, Sie können nicht Ihre Entlassung nehmen, solange es sich noch darum handelt, die Armee durch eine ehrenvolle Kapitulation zu retten. Ich nehme daher Ihr Entlassungsgesuch nicht an. Sie haben

[1]) Diese und die folgenden Einzelheiten finden sich bei Wimpffen, S. 175, 198, 226 ff., 281, 282 und 296.

[2]) Ducrot, S. 51.

den ganzen Tag Ihre Pflicht gethan, thun Sie es auch weiter. Es ist ein Dienst, den Sie dem Lande erweisen.

Der König von Preußen hat die Waffenruhe angenommen, und ich erwarte seine Vorschläge."

In seiner Schrift macht General Wimpffen die Bemerkung, daß der Kaiser die ihm (Ersterem) unterstellten Generale, deren Platz auf dem Schlachtfelde war, zurückgehalten habe, um sich mit ihnen zu berathen, und daß er ohne Wimpffens Einwilligung die weiße Fahne habe aufziehen lassen. Durch diese Handlungsweise habe der Kaiser die Rolle des Höchstkommandirenden übernommen, also sei es auch an ihm gewesen, die Kapitulation zu unterzeichnen.

Nichtsdestoweniger hielt es General Wimpffen (wie er in seiner Schrift anführt) nicht mehr für angängig, sich dem Auftrage des Kaisers, der im Interesse der Armee und des Landes einen Dienst von ihm forderte, zu entziehen.

Mittlerweile war Kaiser Napoleon schon in unmittelbare Verbindung mit dem Feinde getreten. Er hatte dem im Namen des Königs von Preußen mit der Aufforderung zur Uebergabe erschienenen Oberstlieutenant v. Bronsart persönlich eröffnet, daß nicht er, sondern General Wimpffen den Oberbefehl führe; zugleich hatte er durch seinen Generaladjutanten Reille einen Brief an den König gerichtet, welcher die Worte enthielt, daß ihm, „nachdem es ihm nicht vergönnt gewesen sei, in der Mitte seiner Truppen zu sterben, nichts übrig bleibe, als seinen Degen in die Hände Seiner Majestät zu legen".

Der König antwortete darauf: „Indem ich die Umstände, unter denen wir uns begegnen, bedauere, nehme ich den Degen Eurer Majestät an und bitte Sie, einen Offizier zu bevollmächtigen, um über die Kapitulation der Armee zu verhandeln, welche sich so brav unter Ihrem Befehle geschlagen hat. Meinerseits habe ich den General v. Moltke hierzu bestimmt."

Der Kaiser entsandte nunmehr den General Wimpffen als Unterhändler, nachdem er ihn mit folgendem Schreiben versehen hatte:

„Kaiser Napoleon III. hat infolge der Verwundung des Marschalls Mac Mahon, die denselben hindert, seine Stelle weiter zu versehen, dem General Wimpffen den Oberbefehl übertragen. Dieser General ist in jeder Weise bevollmächtigt, über die der Armee,

die sich nach dem Ausspruche des Königs so brav geschlagen hat, zu stellenden Bedingungen zu verhandeln.

gez. Napoleon."

General Wimpffen versäumt es in seiner Schrift nicht, nochmals zu betonen, daß er „den Oberbefehl über die Armee nicht aus den Händen des Kaisers empfangen habe", fügt aber hinzu, daß er gegen den Wortlaut des eben erwähnten Schreibens keine Einwendungen habe machen wollen und sich mit dem preußischen Offizier, welcher behufs Aufforderung zur Uebergabe nach Sedan gekommen war, in das Hauptquartier des Königs von Preußen begeben habe. Begleitet war der General vom General Faure als Chef des Generalstabes der Armee, sowie von dem General Castelnau, welcher mit Vertretung der persönlichen Interessen des Kaisers Napoleon beauftragt war, da dieser sich nur für seine Person ergeben und damit seine Sache von der der Armee, deren Befehl er nicht führte, getrennt hatte.

Den Uebergabeverhandlungen, welche zwischen den Generalen Wimpffen und v. Moltke als beiderseitigen Bevollmächtigten stattfanden, wohnten deutscherseits der Bundeskanzler Graf Bismarck und der General-Quartiermeister v. Podbielski bei. Aus den ziemlich langen Verhandlungen mögen hier nur einige bemerkenswerthere Stellen, wie sie vom General Wimpffen überliefert oder in der Schrift des Generals Ducrot enthalten sind, Platz finden. Die in der letztgenannten Schrift befindlichen Angaben sind von dem Hauptmann d'Orcet niedergeschrieben, welcher bei den Unterhandlungen zugegen war.[1])

General v. Moltke gab in seiner Eigenschaft als Bevollmächtigter des Königs von Preußen die Erklärung ab, daß dem Kaiser Napoleon, nachdem er sich ergeben habe, alle Vergünstigungen zu theil werden würden, die er selbst für sich wünschte, daß sich aber die Armee als kriegsgefangen ergeben müsse. Der General begründete seine Forderung mit der Ueberlegenheit der deutschen Streitkräfte und der hoffnungslosen Lage der französischen Armee, die ohne Lebensmittel und ohne Munition nach Sedan hineingedrängt sei, welcher Platz schon am

[1]) Wimpffen, S. 239—245; Ducrot, S. 53—68.

folgenden Tage von 500 deutschen Geschützen, deren Aufstellung jeden Durchbruchsversuch der Franzosen völlig unmöglich mache, in einen Trümmerhaufen verwandelt werden könne.

General Wimpffen machte seinerseits den Vorschlag, man möge der Armee freien Abzug nach Algier bewilligen mit der Verpflichtung, während dieses Krieges nicht mehr gegen Deutschland zu dienen. Er fügte hinzu, daß die französische Armee so harte und mit ihrer Ehre unvereinbare Bedingungen nicht annehmen könne und daß sie den Kampf vorziehen werde, um so mehr, als auch die deutschen Stellungen nicht so stark seien, als General v. Moltke sie schildere.

Darauf erwiderte Letzterer sich ereifernd:

„Sie kennen das Gelände in der Umgebung von Sedan nicht: da haben Sie gleich so einen wunderlichen Umstand, der Ihre anmaßende und unbeständige Nation kennzeichnet. Karten von Deutschland wurden bei Beginn des Feldzuges an Ihre Offiziere vertheilt, aber die Geländeverhältnisse Ihres eigenen Landes zu studiren, war Ihnen unmöglich, weil Sie von demselben keine Karten besitzen. Ich sage Ihnen aber, daß unsere Stellungen nicht allein sehr stark, sondern mehr als das, daß sie uneinnehmbar sind."

Des Weiteren führte General Wimpffen den Gedanken aus, daß es nicht im deutschen Interesse liegen könne, wenn man durch zu harte Uebergabebedingungen der Ehre der französischen Armee zu nahe trete und durch das Verlangen nach Gebietsabtretungen das französische Volk reize. Dagegen werde ein großmüthiges Verhalten den Franzosen Dankbarkeit und selbst freundschaftliche Gefühle einflößen, wie sie z. B. jetzt trotz jahrhundertelanger Kämpfe zwischen Frankreich und England beständen. Das französische Volk habe sich geändert; es gehe nicht auf Eroberungen aus und wünsche den Frieden.

Jetzt nahm Graf Bismarck das Wort zur Erwiderung:

„Hier muß ich Sie unterbrechen, Herr General. Nein! Ihr Land hat sich nicht geändert: Frankreich ist's, das den Krieg gewollt hat. Kaiser Napoleon III. hat dieser wahnsinnigen Sucht nach Ruhm aus dynastischen Rücksichten nachgegeben und uns herausgefordert. Wir wissen recht wohl, daß der vernünftig denkende Theil des französischen Volkes nicht zum Kriege getrieben hat; aber auch er hat den Kriegs-

gedanken willig aufgenommen. Wir wissen, daß auch nicht die Armee es war, die besondere Feindschaft gegen uns hegte; die Partei, welche den Krieg herbeiführte, ist dieselbe, die Ihre Regierungen schafft und wieder stürzt. Der Pöbel ist's in Ihrem Lande, den wir strafen wollen, und auch die Zeitungsschreiber; dazu müssen wir nach Paris marschiren."

Im weiteren Verlaufe der Verhandlungen bezeichnete Graf Bismarck mit treffenden Worten die derzeitige militärische und politische Lage Frankreichs.

„Wer weiß denn, was kommen wird? Vielleicht wird sich wieder eine von den Regierungen in Ihrem Lande bilden, die nichts achtet, die nach ihrer Willkür Gesetze macht und die Kapitulation, welche Sie für die Armee unterzeichnet haben, nicht anerkennt, eine Regierung, die ihre Offiziere vielleicht zum Bruche des uns gegebenen Versprechens zwingen würde, weil man ohne Zweifel die Vertheidigung um jeden Preis würde fortsetzen wollen. Wir wissen wohl, daß man Truppen in Frankreich schnell zu bilden versteht, aber junge Truppen kommen den kriegserfahrenen an Werth nicht gleich, und was sich nicht aus der Erde stampfen läßt, das ist ein gutes Offizier- und Unteroffizierkorps."

Eine andere Aeußerung des Grafen Bismarck während der Unterhandlungen war folgende: „Auf die Dankbarkeit eines Volkes ist nie zu rechnen; man kann wohl an die Dankbarkeit eines Herrschers glauben und vielleicht noch an die seiner Familie, man kann sich in manchen Fällen sogar ganz darauf verlassen, aber ich wiederhole es, von der Dankbarkeit eines Volkes ist nichts zu erwarten. Wäre das französische Volk wie die anderen, besäße es dauerhafte Einrichtungen und brächte denselben Achtung und Ehrerbietung entgegen, hätte es einen Herrscher, der fest auf seinem Throne sitzt, so könnten wir uns auf die Erkenntlichkeit des Kaisers und auf die seines Sohnes verlassen und ihr einen Werth beimessen. Aber in Frankreich sind die Regierungen seit 80 Jahren so wenig von Dauer und so zahlreich gewesen, haben mit einer so auffallenden Schnelligkeit und so völlig unvorhergesehen gewechselt, daß man in Ihrem Lande auf nichts rechnen kann. Auf die Dankbarkeit des französischen Herrschers Hoffnungen zu setzen, wäre von Seiten eines Nachbarvolkes ein Akt des Wahnsinns: das hieße einfach Luftschlösser bauen."

General Wimpffen erreichte für seine Armee keinerlei Zugeständnisse außer der Vergünstigung für die Offiziere, daß sie auf ihren Wunsch von der Kriegsgefangenschaft ausgenommen sein sollten, falls sie sich schriftlich mit ihrem Ehrenworte verpflichteten, bis zur Beendigung des gegenwärtigen Krieges gegen Deutschland nicht mehr zu dienen.

General Ducrot tadelt diese Bedingung nicht ohne Grund, da sie, in den Wortlaut der Uebergabeverhandlungen aufgenommen, die Offiziere von der Armee, deren Schicksal sie eigentlich bis zu Ende hätten theilen müssen, trennte.[1])

Am folgenden Tage, den 2. September, wurde die Uebergabeverhandlung unterzeichnet.

Die deutschen Verluste in der Schlacht bei Sedan beliefen sich auf nahezu 9000 Mann, darunter 460 Offiziere. Die Verluste der Franzosen betrugen nach dem preußischen Generalstabswerk 17 000 Mann an Todten und Verwundeten, 21 000 in der Schlacht Gefangene und 83 000 Mann, welche infolge der Uebergabe kriegsgefangen wurden; außerdem wurden 3000 Mann auf belgischem Gebiet entwaffnet. Aus diesen Zahlen ergiebt sich, daß die Stärke der französischen Armee am Tage der Schlacht 124 000 Mann betrug.

Demnach ist eine verhältnißmäßig ziemlich beträchtliche Mannschaftszahl theils einzeln, theils im Truppenverbande noch rechtzeitig, vor vollendeter Einschließung der Armee, entkommen oder über belgisches Gebiet geflüchtet. So rettete sich z. B. die Kavallerie-Division des Korps Failly (mit Ausnahme ihres Kommandeurs, Generals Brahaut, und seines Stabes), die ganze Artillerie einer der Divisionen des 1. Korps, ein Theil eines Zuaven-Regiments u. s. w. Im Ganzen gelang es an 11 000 Mann, sich der Gefangennahme zu entziehen. Nimmt man die ursprüngliche Stärke der Armee von Châlons auf 150 000 Mann an und bringt noch die Verluste bei Beaumont und in den verschiedenen anderen Gefechten in Abrechnung, so bleiben immer noch etwa 10 000 Mann, welche die Armee bis zur Schlacht von Sedan an Nachzüglern

[1]) Die französischen Offiziere konnten jeder für seine Person von den Vergünstigungen Gebrauch machen, welche ihnen mit Rücksicht auf ihr tapferes Verhalten durch König Wilhelm zugestanden waren; aber in die Uebergabeverhandlung hätten nur Vergünstigungen aufgenommen werden sollen, welche allen Angehörigen der Armee zu gute kamen, oder gar keine.

oder an solchen, die ihren Platz eigenmächtig verlassen hatten, eingebüßt haben muß. Nach der Angabe des Prinzen Hohenlohe hatten auch die deutschen Truppen in dieser Zeit nicht wenig Abgang an Nachzüglern.

Die deutschen Heeresbewegungen am 31. August und 1. September, welche den völligen Untergang der französischen Armee zur Folge hatten, beruhten auf dem oben[1]) angeführten, am Abend des Schlachttages von Beaumont zu Buzancy ausgegebenen Befehle des Königs Wilhelm. Mit Rücksicht auf die hier zu erörternden Fragen verdient derselbe daher besondere Beachtung.

Trotz der diesen Weisungen des Königs gegebenen Bezeichnung als „Befehl“ waren sie thatsächlich das Muster einer Direktive, welche nur die „leitenden Gesichtspunkte“ der höheren Stelle festlegt und der unteren Stelle die selbständige Entschließung auf Grund jener Gesichtspunkte überläßt.[2])

Der „Befehl“ beginnt mit der Eröffnung, es stehe, „wenn auch bis zur Stunde eine Meldung darüber, an welchen Stellen die Gefechte der einzelnen Korps geendet haben, noch nicht eingegangen sei, so doch fest, daß der Feind überall gewichen oder geschlagen worden“ sei.

Sodann wird für den folgenden Tag (den 31. August) bestimmt, daß die Vorwärtsbewegung fortzusetzen und „der Feind überall, wo er sich diesseits der Maas stellt, energisch anzugreifen“ sei.

Die nächstfolgenden Worte enthalten den Kernpunkt der Weisung, die Angabe des nunmehrigen Zieles aller Anstrengungen — bestehend in nichts mehr und nichts weniger als der völligen Vernichtung der feindlichen Armee — in der kurzen Fassung, daß es sich darum handele, den Feind „auf den möglichst engen Raum zwischen der Maas und der belgischen Grenze zusammenzudrängen“.

[1]) Seite 262.

[2]) Es wird nicht ohne Werth sein, die schon im I. Bande dieser Schrift angeführte Erklärung des Begriffs „Direktive“, wie sie sich im preußischen Generalstabswerke findet, hier zu wiederholen: „Direktiven sind solche Mittheilungen einer oberen an die untere Stelle, in welchen nicht sowohl bestimmte Befehle für deren augenblickliches Verhalten ertheilt, als vielmehr nur leitende Gesichtspunkte aufgestellt werden. Letztere dienen dann als Richtschnur bei den übrigens selbständig zu fassenden Entschlüssen.“

Hinzugefügt wird noch, daß der Feind, wenn er „auf belgisches Gebiet übertreten sollte, ohne sogleich entwaffnet zu werden, ohne Weiteres dahin zu verfolgen" sei.

Schließlich folgt die Rollenvertheilung für beide deutsche Armeen in der Weise, daß die Dritte Armee sich gegen Front und rechte Flanke des Feindes wenden, die Vierte seinen linken Flügel umfassen solle. Der letzteren wird zu diesem Zwecke empfohlen, daß sie „möglichst zwei Korps auf dem rechten Maas-Ufer vordringen und eine etwaige Aufstellung gegenüber Mouzon in Flanke und Rücken angreifen" lasse.

Die Annahme, daß der Gegner eine Aufstellung gegenüber Mouzon nehmen werde, erfüllte sich nicht. Nichtsdestoweniger wurden beide Armeeführer ihrer Aufgabe in vorzüglicher Weise gerecht, indem sie sich den thatsächlichen, ihnen schon bekannteren Verhältnissen anpaßten — weil ihnen das gemeinsame Ziel, den Feind „auf dem möglichst engen Raum u. s. w. zusammenzudrängen", deutlich bezeichnet war.

Der Kronprinz von Sachsen ging am 31. August mit zwei Armeekorps nicht allein über die Maas, sondern auch über den Chiers-Fluß und verlegte dem Gegner schon an diesem Tage die zwischen der Maas und der belgischen Grenze in östlicher Richtung führenden Wege. Auf der anderen Seite suchte der Kronprinz von Preußen einen Theil seiner Armee, 2½ Korps, auf die feindlichen Rückzugsstraßen westlich Sedan zu setzen und nahm an dem genannten Tage schon die Maas-Uebergänge bei Donchery und Flize in Besitz. Es ist bemerkenswerth, daß dieser Entschluß, der von größter Tragweite war, vom Oberkommando der Dritten Armee vollkommen selbständig gefaßt worden ist. Der Befehl des Königs enthält keine Andeutung, daß die am 31. auszuführenden Bewegungen schon bis zu dem Geländeabschnitte westlich Sedan ausholen sollten; das Verdienst an den darauf abzielenden Maßnahmen, welche zu dem Triumphe der Deutschen am 1. September so wesentlich beitrugen, gebührt einzig und allein dem Kronprinzen von Preußen.

Aber nicht geringer ist das Verdienst der obersten deutschen Heeresleitung, welches gerade darin besteht, daß dieselbe, nachdem sie einmal das zu erreichende Ziel im Großen angegeben hatte, die Wahl der weiteren Maßnahmen und Mittel dazu ihren beiden Armeen völlig überließ. Auf diese Weise wurden die Einzelheiten der Ausführung

von denjenigen angeordnet, welche dem Gegner näher standen und daher in Einzeldingen mehr sahen und erfuhren als die oberste Heeresleitung.

Es ist zu beachten, daß die eigentlich doch nur für den 31. August gemachte Angabe des anzustrebenden Zieles den beiden deutschen Armeen nicht allein für ihre Thätigkeit an diesem Tage, sondern auch für ihr Verhalten am Tage der Katastrophe von Sedan selbst, am 1. September, als einzige Grundlage gedient hat. Somit wurde — und das ist von allgemeiner Bedeutung — der glänzendste Sieg nicht allein ohne Hülfe einer von höchster Stelle für diesen Tag ausgegebenen musterhaften Disposition, sondern sogar errungen, ohne daß die Oberleitung des siegenden Heeres die Einleitung der Schlacht durch allgemeine formale Anordnungen zu regeln suchte. Ihr Eingreifen beschränkte sich auf eine persönliche Besprechung zwischen dem General v. Moltke und dem Chef des Generalstabes der Dritten Armee, General v. Blumenthal, welche am Abend des 31. August in Chémery (dem Hauptquartier der genannten Armee) stattfand. Bei dieser Besprechung war die gegenseitige Uebereinstimmung der Anschauungen über die Kriegslage und die zu ergreifenden Maßregeln zu Tage getreten. Durch eine derartige Aussprache war mehr gewonnen als durch die umständlichsten schriftlichen Weisungen. Alles Weitere wurde den Anordnungen des Kronprinzen überlassen. Auf Grund der Besprechung in Chémery und der dabei erwogenen Entschlüsse hätte man freilich im großen Hauptquartier auch eine Disposition für den 1. September, wenn auch sozusagen nur der Ordnung wegen, abfassen können, — und in einer anderen Armee hätte man das wohl auch nicht unterlassen. Aber die deutsche Heeresleitung hatte eine viel zu praktische Auffassung von den Geschäften, sie war nicht gewohnt, sich mit Arbeiten zu befassen, von denen sie sich keinen Nutzen versprach; zum Heile des Ganzen ließ sie auch Anderen gern ihren Antheil an der Arbeit wie am Ruhme zukommen. König Wilhelm selbst stand und dachte viel zu hoch, um eifersüchtigen Regungen Raum zu geben und darauf bedacht zu sein, daß ein Sieg auch stets nach seiner „eigenen“ Disposition erfochten wurde.

Dies ganze Verfahren ist vollständig verständlich und sachgemäß. Als mindestens sehr bemerkenswerthe Thatsache bleibt aber bestehen, daß die deutsche Heeresleitung ihrer Vierten Armee nicht nur keinerlei Weisungen für den 1. September zugehen ließ, sondern überhaupt bezüglich der an

diesem Tage bevorstehenden Operationen in gar keine Verbindung mit derselben trat.[1])

Der einzige Anstoß, wenn man so sagen darf, zu den Operationen der Vierten Armee am 1. September ging von dem (weiter oben angeführten) Schreiben des Generals v. Blumenthal an den Kronprinzen von Sachsen aus, welchem die an die Dritte Armee ausgegebene Disposition beigelegt war. In diesem Schreiben wurde mitgetheilt, daß alle Anzeichen dafür sprächen, der Feind werde es in der Nacht (vom 31. August auf den 1. September) versuchen, abzuziehen, daß „dem XI. Armeekorps sowie der württembergischen Division die Weisung ertheilt worden sei, noch in der Nacht die Maas zu überschreiten und in nördlicher Richtung vorzugehen" (um sich dem Gegner vorzulegen) und daß General v. d. Tann den Befehl erhalten habe, „mit Tagesanbruch auf Bazeilles vorzugehen und möglichst den Feind oder seine Queue anzugreifen". Der Schluß lautete: „Könnten Eure Königliche Hoheit vielleicht dasselbe thun, so wird das Endresultat hoffentlich noch günstiger ausfallen."

Die Ueberbringung des Schreibens geschah durch einen Offizier vom Stabe des Oberkommandos, um es durch mündliche Erläuterungen ergänzen zu können.

Dieser kurze Gedankenaustausch zwischen den beiden sonst voneinander unabhängigen Armeen (auf welchen General v. Moltke offenbar auch rechnete) genügte, um den Kronprinzen von Sachsen zu entschlossenstem, sachgemäßestem Eingreifen zu veranlassen: ein Ergebniß, das nur da möglich ist, wo richtiges Verständniß, Pflichtgefühl und, ich möchte sagen, ein allgemeiner Drang nach vorwärts sich zusammenfinden. So ergänzten die zwei für die Dritte und Vierte Armee getrennt ausgegebenen Dispositionen einander und ersetzten vollständig den gemeinsamen Befehl, den das große Hauptquartier für den 1. September etwa hätte ausgeben können.

Das letztere trat übrigens aus seiner sozusagen beschaulichen Ruhe sofort heraus, sobald die (wie man glaubte) veränderten Verhältnisse dies erheischten. Als nämlich der vom großen Hauptquartier nach Remilly entsandte Oberstlieutenant v. Brandenstein mit der Meldung zurückkam, daß der Feind anscheinend im Begriffe sei, noch während

[1]) Dies geht aus dem preußischen Generalstabswerk, Bd. II, S. 1141 hervor.

der Nacht abzuziehen, da schickte General v. Moltke sogleich ein Schreiben an General v. Blumenthal ab, in welchem er es seiner „Erwägung“ anheimstellte, „ob es nicht thunlich sein sollte, mit dem XI. Korps und der württembergischen Division noch in der Nacht die Maas zu überschreiten“. Dieses Schreiben wurde dem General v. Blumenthal durch Oberstlieutenant v. Brandenstein selbst überbracht, damit dieser noch persönlich die nöthigen Aufklärungen geben konnte.

Sehr bemerkenswerth ist der deutsche Befehlsmechanismus in der Schlacht am 1. September. Die letztere spielte sich jenseits der Maas auf deren rechtem Ufer ab und fand dort ihre Entscheidung. Man hielt es für ausreichend, auf dem diesseitigen (linken) Flußufer etwas Artillerie und eine Infanterie-Division zurückzuhalten. Trotzdem leiteten sowohl das große Hauptquartier, als auch die Oberkommandos beider[1] deutscher Armeen die Bewegungen der Truppen vom linken Ufer aus.

Der Oberbefehlshaber der Dritten Armee konnte das anfänglich nach Norden gerichtete Vorgehen seines V. und XI. Korps jenseits der Maas von seinem Standpunkte aus in der That verfolgen und ihnen zur rechten Zeit die Richtung nach Osten geben, um die Stellungen des Gegners bei Sedan im Rücken zu fassen. Alle weiteren Bewegungen führten diese Korps aber ohne jeden Befehl aus. Dabei griffen sie übereinstimmend und geschlossen in den Kampf ein, trotzdem sie beim Uebergange über die Maas etwas durcheinandergekommen waren und sich bei dem gleichzeitigen Einschwenken ihrer vier Marschkolonnen nach derselben Seite erheblich ineinander geschoben hatten. Selbst die tödliche Verwundung des Führers des XI. Armeekorps rief in dem übereinstimmenden Handeln der beiden Korps keine Aenderung hervor.

Ebenso einmüthig handelten die deutschen Heerestheile auf der entgegengesetzten Seite des Schlachtfeldes trotz des Fehlens einer einheitlichen Leitung an Ort und Stelle und trotz der nicht ganz zutreffenden Befehle des Oberkommandos der Vierten Armee, welches vom anderen Ufer aus die Verhältnisse nicht ganz klar zu übersehen vermochte.

---

[1]) Das trifft für das Oberkommando der Maas-Armee nicht zu. Dasselbe befand sich auf der einen weiten Ueberblick über das vorliegende Gelände gestattenden Höhe östlich Amblimont zwar auf dem linken Chiers-, nicht aber auf dem linken Maas-Ufer. (Anm. d. Uebers.)

Von der Annahme ausgehend, daß die Franzosen im Abzuge begriffen seien, und einen Angriff derselben gegen die ihnen am rechten Maas-Ufer gegenübertretenden Truppen der Dritten Armee besorgend, hatte der Kronprinz von Sachsen dem Gardekorps die Richtung auf Fleigneux, dem XII. Korps die Richtung auf Illy gegeben. Zu dieser Zeit stand der Feind aber noch in erheblicher Stärke am Givonne-Bach, so daß die Befehle des Kronprinzen nicht zur Ausführung gebracht werden konnten. Trotzdem gingen sie nicht spurlos vorüber, sondern führten in der Folge zu dem wohl einzig in seiner Art dastehenden Flankenmarsche der 23. Infanterie-Division, der zwischen den feuernden Gefechtslinien beider Theile hindurchging, bis die Division durch den in unmittelbarer Nähe ihres Marschweges auftauchenden Feind gezwungen wurde, Front zu machen. Dieser Vorfall beweist, daß der richtige Platz für das Oberkommando der Vierten Armee am rechten Maas-Ufer gewesen wäre, wo sich auch alle Heerestheile dieser Armee befanden.[1])

Es ist nicht zu leugnen, daß dort, rechts der Maas, auch der Platz für den Oberfehlshaber der Dritten Armee gewesen wäre, um so mehr, als auf dem linken Ufer gegenüber Sedan noch König Wilhelm mit dem großen Hauptquartier verblieb.

Wo es indessen auf deutscher Seite an der oberen Leitung mangelte, da trat das vorzügliche Sachverständniß und die kameradschaftlich einmüthige Thätigkeit der Unterführer ein, von denen jeder Einzelne nach bestem Ermessen nicht nur das Ganze im Auge zu behalten suchte, sondern mit allen Kräften dem einen großen, gemeinsamen Ziele zustrebte.

Es ist schon erwähnt, daß der Kronprinz von Sachsen, ohne sich eine Minute zu besinnen, die seiner Armee von dem ihm dienstlich gleichstehenden Oberbefehlshaber der Dritten Armee zugedachte Rolle aufgriff, wenngleich das den Vorschlag des Letzteren enthaltende Schreiben nicht von ihm selbst, sondern nur von dem Chef seines Stabes unterzeichnet war. Es ist ferner schon darauf hingewiesen, daß der den thatsächlichen Verhältnissen nicht ganz entsprechende Befehl des Oberbefehlshabers der Vierten deutschen Armee zum Vormarsche auf Illy und Fleigneux doch dem richtigen Bestreben entsprang, den (auf dem Rückzuge vermutheten) Gegner nicht loszulassen und den (zwischen Maas

[1]) Siehe Anmerkung auf S. 332. Anm. d. Uebers.

und belgischer Grenze stehenden) Theilen der Dritten Armee zu Hülfe zu kommen, welche einem mit allen Kräften ausgeführten Stoße des Gegners ausgesetzt schienen. Aehnliche Erwägungen veranlaßten den selbständigen Entschluß des Generals v. d. Tann, den schwierigen Angriff auf Bazeilles zu unternehmen, den er zu einem befriedigenden Ausgange der deutschen Operationen für unerläßlich hielt.

Die Sachsen unterstützten ihrerseits das Korps v. d. Tann und verblieben auf Grund gegenseitigen Uebereinkommens des Kommandeurs ihrer 23. Division mit dem Kommandeur der zunächst stehenden bayerischen Brigade trotz des bereits erhaltenen Befehles zum Vormarsche auf Illy noch so lange bei La Moncelle, um die Flanke der Bayern zu decken, bis die Spitze der zur Unterstützung der Bayern erwarteten 8. preußischen Division herangekommen war. Ganz in derselben Weise kam das Gardekorps auf der einen Seite den Sachsen zu Hülfe, während es auf der anderen Fühlung mit dem V. Armeekorps aufzunehmen suchte und mit diesem im Verein den eisernen Ring schloß, dessen Druck die französische Armee erlag.

Daß dieser Ring völlig und zur rechten Zeit geschlossen wurde, war der geschickten Führung dieser auf den äußersten Flügeln den Feind umgehenden beiden preußischen Korps, des V. und Gardekorps, zu danken. Die deutsche Heeresleitung hatte sich mit dem Gedanken begnügt, die französische Armee gegen die neutrale belgische Grenze zu drängen und so ihren Untergang zu besiegeln. Die kommandirenden Generale der genannten Korps indessen benutzten die Gunst der Verhältnisse und faßten die unmittelbare Vernichtung der feindlichen Armee als Ziel ins Auge. Die dazu nöthigen, ineinander greifenden Bewegungen führten sie aus, ohne Verabredungen zu treffen oder auch nur miteinander in Verbindung zu treten, einfach auf Grund einer gesunden Würdigung der thatsächlichen Gefechtslage. Ueber ihr Zusammenwirken verständigten sie sich schon von Weitem, auf 3 bis 5 km Entfernung, indem sie nur nach den Rauchwolken blickten, welche die beiderseitigen Stellungen anzeigten.

Im Einzelnen kam das selbständige Handeln der beiden Korps in folgender Weise zum Ausdruck:

Als das V. und XI. Armeekorps am Morgen von den Maas-Uebergängen aus nach Norden vorrückten, erhielten sie vom Armee-Oberkommando den Befehl, daß das XI. Korps „auf St. Menges

marschiren und von da aus in das Gefecht eingreifen", das V. „dem XI. folgen und sich hinter demselben, links debordirend, formiren" solle.[1])

Durch eine derartige Aufstellung fiel dem V. Armeekorps (als rückwärtiger Staffel des XI.) begreiflicherweise mehr eine zuwartende Rolle — als Reserve oder Flankendeckung des XI. Korps — zu. Für das weitere Verhalten des V. Armeekorps wären dann neue Befehle erforderlich geworden, die abzuwarten hier weder Zeit noch Ort war. Darum faßte General v. Kirchbach sozusagen vom Fleck aus den Gedanken auf, der Vierten Armee die Hand zu reichen und so die Franzosen völlig einzuschließen; zur Ausführung dieses Entschlusses setzte er sein Korps auf Fleigneux in Marsch und bildete auf diese Weise nicht eine Staffel rückwärts, sondern eine solche vorwärts des XI. Armeekorps.

Seinen kühnen Entschluß führte General v. Kirchbach durch eine ebenso kühne Bewegung aus. Da die Infanterie noch weit zurück war, wurde die Artillerie im Trabe vorgezogen und zwischen 10 und 11 Uhr in Stellung gebracht, aus der sie im Verein mit den jenseits Givonne sichtbaren Garde-Batterien den Gegner unter Kreuzfeuer nahm.

Somit war die Einschließung der französischen Armee schon gegen 11 Uhr vormittags zur Thatsache geworden. Sie wäre erst volle drei Stunden später erfolgt, wenn man preußischerseits zur Sicherung des Auffahrens der Artillerie erst die Infanterie des V. Korps hätte herankommen lassen. Diese Behauptung stützt sich darauf, daß die Anordnungen zum Vorgehen der Infanterie dieses Korps über Fleigneux hinaus erst gegen 1 Uhr getroffen worden sind.

Ganz ebenso selbständig und entschlossen handelte der deutsche Führer auf dem östlichen Theile des Schlachtfeldes.

Der seiner linken Kolonne vorausgeeilte kommandirende General des Gardekorps hatte die Ueberzeugung gewonnen, daß die derselben von der Vierten Armee angegebene Marschrichtung über Francheval auf La Moncelle nicht günstig war, weil sie seine beiden Kolonnen durch einen ungangbaren Wald trennte und den Truppen der eigenen Armee zum Theil in den Rücken führte, wodurch die links marschirende Kolonne sowieso genöthigt werden mußte, sich weiter rechts einen Raum zur Entwickelung zu suchen. Deshalb wies der kommandirende General

---

[1]) Geschichte des V. Armeekorps, S. 71.

dieser Kolonne, d. h. der 2. Garde-Division mit der Korpsartillerie, ebenfalls die Richtung auf Villers Cernay (wohin die 1. Garde-Division in Marsch gesetzt war) an, wobei die Korpsartillerie im Trabe ihrer Infanterie vorauseilte.

Hätte der Prinz von Württemberg seine linke Kolonne dem Armeebefehle gemäß im Marsche über Francheval auf La Moncelle belassen, so würde sie dort die sächsischen Truppen bereits im Gefecht gefunden haben und genöthigt worden sein, sich vermittelst eines Flankenmarsches unter dem Feuer des Gegners nach rechts herauszuziehen. Sie wäre dann auf dem rechten Flügel erst weit später eingetroffen, was besonders auch von der Korpsartillerie des Gardekorps gilt, die, wie bekannt, die Umschließung des Feindes vollendete.

Das war die Art und Weise der Durchführung des völlig bewußt und thatkräftig ins Werk gesetzten Entschlusses der Führer der beiden deutschen Flügelkorps.

Zum Schlusse sei noch einmal wiederholt, daß die vom großen Hauptquartier in Aussicht genommene Umfassung des Gegners von den Oberkommandos der beiden Armeen bereits im Einzelnen vollständig vorbereitet war, und daß sie von den die Befehle vollstreckenden nächst niederen Kommandostellen zur vollen Einschließung des Gegners erweitert und bis zur Vernichtung desselben durchgeführt wurde: ein schlagender Beweis, daß der mit Verständniß zur Anwendung gebrachte Grundsatz der Selbständigkeit der Unterführer die Aeußerungen des Geistes und Willens des höheren Führers nicht abschwächt, sondern sie vielmehr erheblich an Stärke gewinnen läßt.

An selbständigen Handlungen der Divisionskommandeure sind neben dem erwähnten Entschlusse des Kommandeurs der 23. Division, den befohlenen Abmarsch zu Gunsten der Bayern aufzuschieben, noch das Vorgehen des Generals v. Pape mit der 1. Garde-Division von Villers Cernay auf Givonne, durch das er dem Befehle des kommandirenden Generals zuvorkam, und der Angriff des Generals v. Schkopp auf die feindliche Stellung bei Floing unter Ausscheidung von nur zwei Bataillonen als Reserve anstatt der vom kommandirenden General verlangten Brigade hervorzuheben. Der letztgenannte Vorfall ist an früherer Stelle bereits gründlich erörtert worden.

Schon mehrfach fand sich Gelegenheit, darauf hinzuweisen, daß Entschlossenheit und Selbständigkeit, die in der vorliegenden Schrift nur in ihren wirkungsvolleren Erscheinungen zur Betrachtung kommen können, auf deutscher Seite von allen Führern, vom obersten bis zum untersten, stets und allerorten an den Tag gelegt wurden. In der Schlacht von Sedan läßt sich z. B. die Bethätigung dieser Eigenschaften in ganz übereinstimmender Weise an zwei Stellen nachweisen, bei verschiedenen Heerestheilen und auf entgegengesetzten Theilen des Schlachtfeldes. Auf der Ostseite bei La Moncelle waren es zwei sächsische Kompagnien,[1]) die sich nach dem Ueberschreiten der Givonne-Brücke in zwei Gebäuden am rechten Bachufer festsetzten und daselbst zur Deckung des Ueberganges drei Stunden lang behaupteten, wobei sie zur Abwehr der gefährlichen Gegenstöße des Feindes nach Kräften beitrugen. Fast um die nämliche Zeit wußten sich auf der westlichen Gefechtsfront zwei Kompagnien vom XI. Armeekorps[2]) in zwei Gehöften des Dorfes Floing, die sie besetzt hatten, so lange zu behaupten, bis bei einem später mit frischen Truppen erfolgenden Angriffe das ganze Dorf von den Deutschen genommen wurde.

Auch in diesen kleinen Abtheilungen war das Verständniß der allgemeinen Lage und der höheren Ziele wach, zu deren Erreichung sie sich, längere Zeit nur auf die eigene Kraft angewiesen, rücksichtslos einsetzten.

Wenn ich mich jetzt zur Thätigkeit der Franzosen wende, sei die Bemerkung vorausgeschickt, daß ihr Rückzug nach der Schlacht bei Beaumont mit der allgemeinen Richtung nach Westen den Verhältnissen vollständig entsprach. Weniger sachgemäß erscheint das zum Theil allerdings durch die Umstände aufgenöthigte Stehenbleiben bei Sedan am 31. August. Der Entschluß des Marschalls Mac Mahon endlich, bei Sedan überhaupt eine Schlacht und überdies noch eine reine Vertheidigungsschlacht anzunehmen, ist völlig unbegreiflich.

Indessen war der Marschall zu diesem Beschlusse gekommen. Er sucht denselben selbst unter Anderem folgendermaßen zu erklären:

„Die ersten Truppen trafen“ (bei Sedan) „am 31. morgens, die anderen im Laufe des Tages ein. Wir durften nicht lange in der

[1]) 11. und 12./107. (Anm. d. Uebers.)

[2]) Vergl. Anmerkung [1]) zu S. 298. (Anm. d. Uebers.)

Stellung bei Sedan verweilen, zumal die Munition knapp und ihre Ergänzung schwierig war. 200000 Portionen, die man zur Verfügung hatte, wurden sofort ausgegeben." Dabei weist der Marschall darauf hin, daß ein der Festung Sedan sich nähernder Eisenbahnzug mit 800000 Portionen infolge einiger Schüsse der deutschen Artillerie wieder nach Mézières zurückfuhr. Der Marschall fährt dann fort: „Bei Sedan wurde Stellung genommen. Diese Stellung war zur Vertheidigung ziemlich günstig; sie beherrschte alle umliegenden Stellungen, aber wir hatten nicht die Absicht, dort zu bleiben.

Gewöhnlich werden die Befehle für den folgenden Tag am Abend vorher ausgegeben. Die Korps waren erst spät eingetroffen. Ich ertheilte noch keinen Befehl für den folgenden Tag und zwar aus nachstehenden Gründen. Nachdem ich mich zur Citadelle begeben hatte, von wo sich ziemlich gut übersehen ließ, was rings vor sich ging, erblickte ich feindliche Truppen verschiedener Waffen auf dem linken Maas-Ufer im Marsche, um uns zu umgehen und sich zwischen uns und Mézières — unsere natürliche Rückzugsrichtung — einzuschieben. Man unterschied deutlich Artillerie und Infanterie, aber man sah sonst nicht besonders gut und man konnte nur annehmen, daß sich in dieser Richtung ziemlich ansehnliche Streitkräfte des Gegners befänden.

Meine Absicht war, im Falle eines Mißerfolges den Marsch auf Carignan wieder aufzunehmen."

Der Marschall spricht dann von seinen Besorgnissen für die entblößte Mitte seiner Stellung bei Illy, wohin er deshalb auch den General Wimpffen mit dem 5. Korps in Bewegung setzte.

„General Wimpffen entfernte sich; ich war beruhigt", fährt er fort. „Wurden wir auf der einen oder anderen Stelle angegriffen, so konnten wir uns vertheidigen. Aber wir konnten dort nicht lange verweilen, weil es uns an Lebensmitteln gebrach. Am Vorabend der Schlacht wußte ich nicht, ob wir auf der Straße nach Mézières abziehen sollten — die unsere natürliche Rückzugsstraße war, die ich aber durch die Truppen besetzt zu finden fürchtete, welche ich in Richtung auf Donchery hatte marschiren sehen —, oder ob es nicht vorzuziehen sei, die im Osten stehenden Truppen über den Haufen zu werfen und auf Carignan zu marschiren.

Am frühen Morgen" (des 1. September) „sandte ich zwei Offiziere nach der Seite des Korps Douay, d. h. in der Richtung auf Mézières, um zu erfahren, was dort vorging. Nachdem sie mir von den Vorgängen auf dieser Seite berichtet hatten" (über den Inhalt des Berichts schweigt der Marschall), „begab ich mich zu den Stellungen der Generale Ducrot und Lebrun, welche sich auf dem rechten Flügel befanden. Um $5^1/_2$ Uhr erhielt ich eine Depesche des Generals Lebrun, daß ihm Bayern und Sachsen gegenüberständen. Er meldete mir, daß er angegriffen und für seine linke Flanke etwas besorgt sei. Das setzte mich in Erstaunen, weil General Ducrot dort mit vier sehr starken Divisionen stand. Zu gleicher Zeit ging eine Depesche vom General Margueritte, der mit seiner Kavallerie in östlicher Richtung vorgeschoben war, mit der Meldung ein, daß ein ziemlich starkes Truppenkorps" (es war das preußische Gardekorps) „im Anmarsche und daß die Truppen desselben im Begriffe seien, die Hochfläche vor der vom Korps Ducrot besetzten Stellung zu ersteigen. Das war mir ein Beweis, daß im Osten, in der Richtung auf Carignan, keine starken feindlichen Kräfte standen."[1])

Man kann dieser vor der Untersuchungskommission der Nationalversammlung gegebenen Darstellung keine besondere Klarheit nachrühmen. Der Marschall hatte auch in dem geschilderten Zeitpunkte schwerlich klare und zielbewußte Anschauungen: eine Vermuthung, die sich besonders darauf stützt, daß Marschall Mac Mahon selbst so lange nachher, als die näheren Umstände alle schon bekannt waren, über seine damaligen Anschauungen und Absichten keinen irgendwie bestimmten, wenn auch etwas zurechtgestutzten Aufschluß zu geben vermochte.

Damit diese Ansicht nicht unbegründet erscheine, wird es nöthig sein, auf die Erklärungen des Marschalls einen kritischen Blick zu werfen.

Zunächst springt der Umstand in die Augen, daß der Marschall die Hauptsache mit Stillschweigen übergeht, nämlich die Frage, wie er selbst eigentlich über das Vorgehen der feindlichen Streitkräfte gegen seine Stellung dachte. Waren diese Kräfte schwach, so konnte sie der Marschall einfach schlagen. Er durfte ferner auf einen Theilsieg über die durch den Fluß getrennten Heerestheile des Gegners hoffen, wenn

[1]) Die angeführten Worte des Marschalls Mac Mahon finden sich auf S. 143—144 der Schrift Bazaines (Episodes etc.), der auch für den Inhalt dieses Auszuges aus den Akten einzustehen hat.

Letzterer seiner eigenen Armee nicht allzu sehr überlegen war. Hielt endlich der Marschall die deutsche Ueberlegenheit, wie sie es in der That war, für sehr bedeutend, so blieb ihm nichts übrig, als mit allem Ernst an die Rettung seiner Armee oder wenigstens eines Theiles derselben zu denken. Es liegt auf der Hand, daß alle weiteren Erwägungen und Absichten von der Entscheidung dieser einen Grundfrage abhingen, wie das „gegenseitige Stärkeverhältniß“ sei. Marschall Mac Mahon geht aber auf diese ausschlaggebende Frage gar nicht ein, sondern tastet unsicher umher und geräth mit allen seinen ferneren, jeder dauerhaften Grundlage entbehrenden Erwägungen in die Irre. So erklärt der Marschall z. B., daß er bei Sedan nur habe Halt machen und „im Falle eines Mißerfolges“ seinen Marsch in der Richtung auf Carignan wieder habe aufnehmen wollen. Der Marsch nach dieser Seite, in Richtung auf Metz, war ja das Ziel des ganzen unglückseligen Heerzuges des Marschalls seit dem Ausrücken aus dem Lager von Châlons. Gerade das war es aber auch, was die Deutschen zu verhindern suchten, und was sie durch die Schlacht von Beaumont auch thatsächlich schon verhindert hatten. Die Freiheit ihres Handelns und damit überhaupt erst die Möglichkeit, in östlicher Richtung, d. h. auf Metz oder wenigstens auf Carignan zu marschiren, vermochten die Franzosen nur durch einen entscheidenden Sieg über den Gegner wiederzugewinnen. Mac Mahon will dagegen gerade für den ungünstigen Fall eines „Mißerfolges“, mit anderen Worten nach einer Niederlage in dieser Richtung einen Ausweg suchen. Es will aber scheinen, daß nach einem Mißerfolge ein Jeder seinen natürlichen Verbindungen (die in diesem Falle nach Westen führten) sich nähern muß, statt sich von ihnen zu entfernen.

Hätten selbst die Deutschen die Armee des Marschalls zunächst in östlicher Richtung vorbeimarschiren lassen, so wäre das doch nur geschehen, weil diese Armee bei der damaligen Kriegslage in absehbarer Zeit von einer völligen Katastrophe ereilt werden mußte.

Ebenso wenig begründet und ebenso unklar sind auch die übrigen Folgerungen Mac Mahons: nachdem er die den Angriff der Bayern und Sachsen meldende Depesche Lebruns, sowie die Meldung des Generals Margueritte über den Anmarsch eines ziemlich starken Truppenkorps gegen die Stellung des Korps Ducrot angeführt hat, zieht er daraus

plötzlich den sehr unerwarteten, weil einfach widersinnigen Schluß, daß im Osten keine starken Kräfte vom Feinde ständen!

Der Marschall erkennt unter Anderem an, daß man seine Befehle gewöhnlich am Tage vorher ausgiebt; aber er hatte es hier unterlassen, weil er von der Höhe der Citadelle aus „feindliche Truppen auf dem linken Maas-Ufer" in der Gegend von Donchery erblickt hatte und für seinen Rückzugsweg besorgt geworden war. Die Möglichkeit des Verlustes der Rückzugslinie konnte doch wohl keinesfalls die gänzliche Unthätigkeit Mac Mahons (die Nichtausgabe von Befehlen) rechtfertigen; ganz im Gegentheil, sie mußte den Marschall zu den thatkräftigsten Entschlüssen und Maßnahmen bewegen, um der drohenden Gefahr entgegenzuwirken und zunächst wenigstens volle Aufklärung über die Sachlage herbeizuführen.

Die Entfernung von Donchery bis zu den Stellungen des 7. Korps bei Floing betrug auf dem Umwege am rechten Maas-Ufer entlang 8 bis 10 km, die Entfernung von Sedan bis südlich Donchery am linken Ufer im Ganzen nur 3 bis 4 km. Beim 7. Korps biwakirten in einer Front mit ihm beide Reserve-Kavallerie-Divisionen (36 Schwadronen mit 18 Geschützen und Mitrailleusen), ganz zu schweigen von den 12 Schwadronen, welche zum 7. Korps selbst gehörten.[1]) Trotzdem geschah von französischer Seite nicht einmal etwas zur Aufklärung der Verhältnisse in dieser Richtung.

Zum Schluß wiederholt Marschall Mac Mahon, daß er einen Rückzug nach Mézières für das Beste gehalten habe, aber aus Besorgniß vor den Truppen des Gegners, die in Richtung auf Donchery marschirt waren, am Abend des 31. August noch unentschlossen war, ob er „nach Mézières abziehen" oder aber „die im Osten stehenden feindlichen Truppen über den Haufen werfen und auf Carignan marschiren" sollte.

Was er eigentlich mit einem Marsche auf Carignan zu erreichen gedachte, das hat Mac Mahon nicht erklärt, und es ist auch wohl schwerlich zu erklären. Hatte der Marschall einmal die Absicht, einen Gegner über den Haufen zu werfen, dann wäre es doch offenbar zweckentsprechender gewesen, es bei den Truppen zu versuchen, welche seine Rückzugsstraße sperrten. In welcher Richtung er dem größeren Wider-

---

[1]) Nach Heft 12 der „Kriegsgeschichtlichen Einzelschriften, herausgegeben vom großen Generalstabe", besaß dieses Korps 13 Schwadronen. (Anm. d. Uebers.)

stande begegnen würde, — das vermochte er nicht vorher zu wissen, da er zur Aufklärung des wahren Sachverhaltes nichts gethan hatte.

Hätte sich Marschall Mac Mahon thatsächlich dazu entschlossen, seine weiteren Operationen unter Aufgabe aller rückwärtigen Verbindungen mit dem Marsche auf Carignan zu eröffnen, so würde er die Möglichkeit einer solchen Bewegung durch einen Sieg über alle ihm entgegentretenden deutschen Streitkräfte (zum mindesten einen Theilsieg) haben erkaufen müssen; sonst war früher oder später eine völlige Katastrophe unvermeidlich. Ein Mittelding gab es nicht. Mit den Deutschen (wie schon einmal bei Gelegenheit der Schlacht von Spicheren bemerkt worden ist) wurde man nicht durch halbe Maßregeln und halbe Anstrengungen fertig. Dadurch, daß er nicht zur rechten Zeit einen Entschluß faßte, überließ der Marschall dem Gegner die Initiative,[1]) während er die eigene Armee zu unthätigem Abwarten verurtheilte und sie so unter den gegebenen Verhältnissen schon im voraus dem unvermeidlichen Verderben weihte.

Die Lage, in der sich die französische Armee thatsächlich befand, war folgende:

Am rechten Maas-Ufer bei Sedan versammelt, fand diese Armee an der veralteten Festung eine gewisse Stütze und an dem Flusse Schutz vor dem Theile des deutschen Heeres, der sich auf dem linken Ufer desselben befand. Um die französische Armee in der geplanten Weise zu umfassen, mußte sich das Heer des Gegners in drei durch jene und die Maas getrennte Theile zerlegen. Die deutschen Truppen konnten bei der Ausführung ihrer doppelten, mit dem Uebergange über den ziemlich bedeutenden Flußlauf der Maas oberhalb und unterhalb Sedan verbundenen Umfassungsbewegung nicht überall auf gleich günstige taktische Verhältnisse rechnen. Dabei erforderten die Bewegungen der Deutschen Zeit. Auch war nicht anzunehmen, daß ihre verschiedenen Theiloperationen der Zeit nach gleichen Schritt halten würden.

Den durch die Natur ihres Unternehmens getrennten deutschen Heerestheilen gegenüber hatte die französische Armee bei enger Versammlung eine centrale Stellung inne. Darin bestand ihr Vortheil.

[1]) Aus solcher Initiative von deutscher Seite ging vor Allem der noch bei Dunkelheit unternommene Angriff des Korps v. d. Tann auf Bazeilles hervor, welcher Aufmerksamkeit und Kräfte des Gegners fesselte.

Aber um ihn auszunutzen, mußte man durchaus angriffsweise verfahren. Ein ruhiges Abwarten mußte für die Franzosen verderblich werden, denn es gewährte dem Gegner die volle Möglichkeit, seine Bewegungen zu vollenden und Ort und Zeit zum Kampfe nach seinen Wünschen zu wählen.

Was die französische Stellung um Sedan herum selbst betrifft, so war sie zwar, wenn man sie abschnittsweise betrachtet, taktisch ziemlich stark, doch im Ganzen nicht günstig, da sie auf allen Seiten der konzentrischen Feuerwirkung des Gegners ausgesetzt war. Das war aber von ganz besonderer Bedeutung im Hinblick auf die geringe Tiefe der Stellung und auf die Zahl und die vorzügliche Wirksamkeit der deutschen Artillerie, welche die Möglichkeit besaß, den ganzen Innenraum der französischen Stellung durch ihr Feuer zu beherrschen.

Wenn nun die Franzosen den Angriff des Gegners nicht stehenden Fußes abwarten durften, so entsteht die Frage: Was hätten sie thun können?

Theoretisch betrachtet, war Marschall Mac Mahon vor drei Entschlüsse gestellt:

Erstens konnte er seine centrale Stellung und die unvermeidliche Theilung des Gegners benutzen, um Letzteren am 1. September getrennt zu schlagen und dann nach Umständen weiter zu handeln. Er konnte sich zweitens mit Waffengewalt einen Rückzugsweg, vorläufig bis Mézières, zu bahnen suchen. Endlich blieb ihm noch der Versuch frei, ohne Kampf mit der Armee zu entkommen, wenn er die Zeit vor vollendetem Herumschwenken des linken deutschen Flügels dazu benutzte, also schon am Abend des 31. August oder in der Nacht zum 1. September den Abmarsch antrat.

Da nun den erheblich schwächeren, durch die Schlacht von Beaumont theilweise schon erschütterten Franzosen ein Sieg jetzt schwer fallen mußte, so wäre der dritte Ausweg, d. h. der Abzug in der Nacht vom 31. August zum 1. September, wohl der zweckmäßigste gewesen. Als Vorbereitung konnte ein Vorschieben des 7. Korps noch während des 31.[1]) zur Besetzung der Uebergangsstelle von Donchery bezw. zur Verschleierung der Bewegung nach dieser Richtung hin, sowie ein Vorgehen desselben (wenn

[1]) Dieses Korps war vor allen übrigen, schon am frühen Morgen des 31. August, bei Sedan eingetroffen.

auch nur mit Kavallerie) maasabwärts dienen, um die zwischen der Maas und der belgischen Grenze nach Mézières führenden Wege zu decken. Wie man sich erinnern wird, wurde deutscherseits gerade ein nächtlicher Abzug der Franzosen befürchtet.

Immerhin läßt sich nicht leugnen, daß ein Rückzug bei Nacht auch seine Gefahren hatte und daß eine Rettung der ganzen französischen Armee mit Hülfe dieses Mittels schwerlich möglich war. Wenn man auch heute, nach den Ereignissen zu der Erkenntniß gelangt sein mag, daß das Entkommen der französischen Armee selbst in zertrümmertem Zustande dem, was wirklich geschah, vorzuziehen war, so ist es doch begreiflich, daß die französische Heeresleitung zu jener Zeit, d. h. bis zum Morgen des 1. September, das Wagniß eines Nachtmarsches mit zum Theil schon erschütterten, zum Theil erst spät eingetroffenen Truppen nicht für angebracht hielt.

Dann blieb aber nur der Rückzug bei Tage, am 1. September, wobei ein Kampf schwerlich zu vermeiden war und zwar ein Kampf, der von französischer Seite unbedingt angriffsweise geführt werden mußte.

Augenscheinlich mußten die Hauptanstrengungen der Franzosen nach Westen gerichtet sein, weil dort ihre Rückzugslinie lag. Es mußte vor Allem eine möglichst frühzeitige Besitznahme des Maas-Laufes zwischen Sedan und Mézières gefordert werden, um den Gegner nicht über den Fluß zu lassen oder seine schon übergegangenen Abtheilungen zurückzuschlagen. In östlicher Richtung konnten vorläufig Arrieregarden die Deckung übernehmen.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß die französische Armee in der zuerst angegebenen Weise (bei theilweisem Nachtmarsche ihrer Truppen) Mézières im Laufe des 1. September erreicht haben würde. Aber auch die deutschen Heeresmassen hätten ihr folgen können, zum Theil hinten sich anhängend, zum Theil im Parallelmarsch auf dem linken Maas-Ufer, so daß die Verhältnisse bei Mézières in der Nacht vom 1. zum 2. September vielleicht wieder auf demselben Punkte gestanden hätten wie einen Tag früher bei Sedan. Ob Marschall Mac Mahon derartige Erwägungen angestellt hat oder nicht, ist nicht bekannt, aber wie auch immer die Anschauungen der französischen Heeresleitung gewesen sein mögen, das Eine steht fest, daß, wenn man überhaupt (einerlei ob in östlicher oder westlicher Richtung) anzugreifen beabsichtigte, auf jeden Fall der Ent-

schluß dazu zeitgerecht gefaßt, soweit als angängig vorbereitet und möglichst früh zur Ausführung gebracht werden mußte. Nur so war es möglich, sich die Initiative zu wahren.

In dieser Richtung etwa mußten sich die vorbereitenden Erwägungen der französischen Heeresleitung bewegen. Betrachten wir nun, zu welchen Ergebnissen sie unter den thatsächlich obwaltenden Verhältnissen am folgenden Tage, dem 1. September, hätten führen können.

Wenn es den Franzosen bei ihrem Marsche nach Westen am frühen Morgen des 1. September auch vielleicht nicht gelungen wäre, den Gegner schon an den Maas-Brücken bei Donchery festzuhalten, so bot sich ihnen doch ohne Zweifel bei einem Vorgehen in breiter Front die Aussicht, zwei Korps der Dritten deutschen Armee, das V. und XI., umfassend anzugreifen und (im Falle des Gelingens) zu werfen, ehe sie zur vollen Entwickelung kommen konnten. Das wäre für die Franzosen jedenfalls die beste Lösung gewesen, denn sie hätte ihnen den Rückzug nicht allein bis Mézières, sondern wahrscheinlich auch weiterhin ermöglicht.

Ein am Morgen des 1. September in östlicher Richtung unternommener entschlossener Angriff würde den Franzosen auch zweifellos zu einem Erfolge, wenigstens zu Anfang, verholfen haben. Das wird auch in der Geschichte der deutschen Artillerie vollkommen zugegeben durch den Hinweis, daß es den Franzosen, wenn sie früh morgens zum Angriffe vorgingen, nicht schwer fallen konnte, die Truppen des XII. Korps zurückzuwerfen, und daß sie dann in der Lage waren, unter für sie günstigen Verhältnissen dem preußischen Gardekorps entgegenzutreten. Man darf wohl hinzufügen, daß im Falle einer Niederlage der sächsischen Division, welche die rechte Flanke des I. bayerischen Korps deckte, das letztere in dem offenen Maas-Thale zwischen Fluß und Feind in eine sehr schwierige Lage gerathen sein würde.

Die genannte Schrift weist aber andererseits darauf hin, daß sich nach einiger Zeit, trotz der anfänglichen Erfolge der Franzosen, in ihrem Rücken das V. und XI. Armeekorps entwickelt haben würden, denen Marschall Mac Mahon keine ausreichenden Kräfte entgegenzustellen vermochte, und daß, „wenn bis dahin das Gros der Armee von Châlons östlich der Givonne nicht entscheidende taktische Erfolge errungen hatte", die völlige Niederlage dieser Armee doch „nach wie vor der endliche

Ausgang des Kampfes" geblieben wäre.[1]) Man muß in der That gestehen, daß die Frage der Rückendeckung während eines solchen Angriffs der französischen Armee (einerlei, ob in östlicher oder westlicher Richtung) eine ausschlaggebende Bedeutung beanspruchte. Sie fällt aber mit der allgemein zu stellenden Frage nach dem gegenseitigen Kräfteverhältnisse zusammen, welche Mac Mahon, wie erwähnt, ganz unbeachtet ließ.

Jedes Manöver kann durch ein Gegenmanöver vereitelt werden, wenn „Zeit und Mittel" dazu vorhanden sind; aber die letzteren reichten auf französischer Seite nicht aus.[2]) Daher wurde die (zum Zwecke der beiderseitigen Umfassung vorgenommene) Theilung der deutschen Streitkräfte, die bei einem anderen Stärkeverhältniß den Franzosen den Sieg hätte verschaffen können, nun die Ursache des Unterganges der Armee Mac Mahons; denn nicht umsonst heißt es: „Dieu est pour les gros bataillons."

Wie dem nun auch sei, der französische Feldherr entschloß sich zu keiner der genannten Möglichkeiten. Hatte es aber die französische Heeresleitung einmal versäumt, einen Entschluß zu fassen, solange es Zeit war, und einen Kampf in rein defensiver Absicht angenommen, so vermochten alle weiteren, mehr oder minder glücklichen Maßnahmen hinsichtlich der Leitung dieses Kampfes den vollständigen Zusammenbruch der Armee nicht mehr abzuwenden. Darum entbehrt der ganze Bücherstreit zwischen den dem Marschall Mac Mahon auf kurze Zeit im Oberbefehle folgenden beiden Generalen (Ducrot und Wimpffen) über die Richtigkeit ihrer (verschiedenen) Auffassung der Lage und über die

---

[1]) Die deutsche Artillerie rc. 1870/71, Heft 8, S. 173—174.

[2]) Die Stärke der französischen Armee am Tage von Sedan kann man, wie schon erwähnt, Alles in Allem auf 124 000 Mann (einschließlich der nicht in der Front stehenden) annehmen. General v. Moltke gab bei den Verhandlungen mit General Wimpffen die Stärke der deutschen Truppen, welche Sedan nach Beendigung der Schlacht umschlossen hielten, auf 220 000 Mann an. Die Zahl wird kaum übertrieben sein.

Das preußische Generalstabswerk (Bd. II, S. 243* der Anlagen) berechnet die Gefechtsstärken der Dritten und Vierten Armee am 22. August auf 188 000 Gewehre und 36 000 Pferde, im Ganzen 224 000 Mann. Zieht man davon die Stärke des nicht zur Stelle befindlichen VI. Armeekorps und der in Nancy und vor Toul zurückgelassenen bayerischen Truppenabtheilungen ab, so bleiben 194 000 Mann, ungerechnet die Offiziere, die Artillerie und alle nicht in der Front stehenden Mannschaften. Bis Sedan muß von dieser Stärke noch ein gewisser Abgang an Gefechtsverlusten, Kranken und Nachzüglern in Abzug gebracht werden.

Zweckmäßigkeit der von ihnen zur Ausführung gebrachten oder beabsichtigten Maßnahmen im Grunde jedes wissenschaftlichen Interesses.[1])

Es entzieht sich unserer Kenntniß, wie Marschall Mac Mahon wirklich gehandelt haben würde, wenn er nicht gleich bei Beginn der Schlacht verwundet worden wäre; so viel steht aber fest, daß er, nachdem er am frühen Morgen des 1. September Nachricht über die Vorgänge auf seiner westlichen Front erhalten und von dem Stande der Dinge auf der östlichen sich persönlich überzeugt hatte, dennoch keinen bestimmten Entschluß gefaßt und dem General Ducrot keinerlei Weisungen, Rathschläge oder wenigstens persönliche Ansichten übermittelt hat.

Die völlig entgegengesetzten Absichten der Generale Ducrot und Wimpffen, die Jedem von ihnen in jenem Augenblicke vielleicht als einziges Rettungsmittel erschienen, waren gleich unausführbar. Das ist im Wesentlichen auch von den beiden Generalen später anerkannt worden.

Thatsächlich läßt sich in ihren Schriften hinter einem Schwall von Redensarten der eine wesentliche Umstand erkennen, daß sich weder der Eine noch der Andere im Augenblicke des Beginns seiner Thätigkeit klare Rechenschaft von der wirklichen Kriegslage abzulegen vermochte. Ferner geht aus den Worten des Generals Wimpffen selbst zuguterletzt hervor, daß er mit seinem verzweifelten Durchbruchsversuche nach Osten nur dem Kaiser Napoleon III. eine Gelegenheit verschaffen konnte, an der Spitze seiner Truppen den Tod auf dem Schlachtfelde zu finden. Und aus den Ausführungen des Generals Ducrot läßt sich seine Ansicht dahin feststellen, daß der Rückzug in eine Stellung auf den Höhen von Illy und Fleigneux wenigstens einem Theile der französischen Armee die Möglichkeit verschafft haben würde, vermittelst Uebertritts über die belgische Grenze der Kriegsgefangenschaft zu entgehen. Aber die übergetretenen Franzosen würden dort sicherlich entwaffnet und von belgischer Seite internirt worden sein. Im einen wie im anderen Falle hätte die Armee von Châlons zu bestehen aufgehört.

Wenn ich jetzt zur Betrachtung der Thätigkeit der französischen Führer übergehe, sei zunächst das Zusammenwirken der Generale Ducrot und Margueritte am 31. August (wenn auch nur in gemeinsamer Ausführung des Rückzuges) anerkannt. Am Tage der Schlacht von Sedan

[1]) Der Nutzen besteht nur in der Enthüllung interessanter Einzelheiten und in der Veröffentlichung gewisser Schriftstücke.

faßte General Ducrot selbständig einen ganz sachgemäßen Entschluß, indem er die Division Lartigue über den Givonne-Bach vorschob. Ferner bewiesen er sowohl wie General Douay richtigen Blick und Sinn für die Erfordernisse der Gesammtlage, als sie darauf hinwiesen, daß die Höhen von Illy der Schlüsselpunkt der französischen Stellung und unbesetzt seien. Keiner von ihnen entschloß sich indeß dazu, selbständig die Besetzung und Befestigung von Illy anzuordnen. Desgleichen konnte sich General Douay, obwohl er schon am 31. August den Marschall Mac Mahon von dem Erscheinen deutscher Truppen bei Donchery in Kenntniß gesetzt hatte, nicht dazu entschließen, dem Gegner dort zuvorzukommen oder wenigstens die vor seiner Front liegende Straßenenge St. Albert—Maison rouge zu vertheidigen.

General Ducrot wollte sich zwar weiter nach links ausdehnen, um die als wichtig erkannte Stellung von Illy zu besetzen, aber Marschall Mac Mahon genehmigte es nicht. Durch dieses Verbot klingt sozusagen die „Bazainesche Centralisationsnote“ hindurch.[1] „Bazaine“ offenbart sich auch in der Art, wie Mac Mahon am Tage vor der Schlacht Angriffsgedanken nachhing, ihnen dann aber keinen praktischen Ausdruck gab, sondern sich der Initiative des Feindes völlig unterordnete.

Ueberhaupt erinnern diese Angriffsgedanken Mac Mahons, deren früher schon Erwähnung geschah, in ihrer Unfruchtbarkeit lebhaft an die Worte, welche Marschall Bazaine in der Nacht vor der Schlacht bei Mars la Tour an den Generalintendanten Wolf richtete. Dieser Marschall gab, wie bekannt, dem im Auftrage des Kaisers nach der für den 16. bestimmten Marschrichtung der Truppen sich erkundigenden Generalintendanten zur Antwort: „Die Marschrichtung der Armee wird erst am Morgen endgültig bestimmt werden, wenn wir die Absicht des Feindes kennen, der sich in unserer linken Flanke gezeigt hat. Hätte ich die ganze Armee versammelt, so wäre ich geneigt, ihn anzugreifen, um ihn auf Pont à Mousson zurückzuwerfen“ . . .

Auch Marschall Mac Mahon spricht bei Erwähnung seiner am Vorabend der Schlacht von Sedan angestellten Betrachtungen davon,

[1]) Der Marschall hatte übrigens die Besetzung der Mitte der ganzen Aufstellung und somit auch die von Illy durch das 5. Korps angeordnet; aber dieses Korps ist, soweit es sich feststellen läßt, nicht rechtzeitig dorthin gelangt.

daß er bereit gewesen sei, die feindlichen Truppen „über den Haufen zu werfen und auf Carignan zu marschiren", aber er hat nicht einmal einen Befehl ertheilt bezüglich der von ihm selbst „in Richtung auf Donchery" beobachteten Truppen des Gegners (deren Stärke ihm nicht bekannt war). Das Endergebniß ist auch bei ihm, daß er sich zu nichts entschließen konnte.

Wir haben gesehen, wie die Marschälle Bazaine und Mac Mahon in gleich ernster Lage, wo es auf das Nachdrücklichste zu handeln galt, sich gänzlich der Initiative des Gegners preisgaben. In dem Verhalten der französischen Führer bei der Katastrophe von Sedan begegnen wir also wieder denselben negativen Grundeigenschaften, die auch schon bei den früheren Niederlagen, von denen die Franzosen betroffen wurden, zu Tage getreten waren, nämlich: Passivität und übertriebener Centralisation der Führung; Unterdrückung des Geistes der Selbstthätigkeit bei den Unterführern; geringer Thätigkeit der Letzteren; Mangel an Aufklärung und infolge davon unsicherem Umhertasten.

Ueberhaupt wechseln in dem dargestellten Abschnitte des Feldzuges nur die Umstände und zum Theil die handelnden Personen; die den französischen Führern eingewurzelten Fehler und Irrthümer bleiben aber immer dieselben. Darin liegt der beste Beweis dafür, daß die Schuld nicht an einzelnen Personen, sondern an dem ganzen System lag, unter dessen Einfluß die Führer erzogen waren und handelten.

„Die Hauptschlacht ist als der konzentrirte Krieg, als der Schwerpunkt des ganzen Krieges oder Feldzuges anzusehen." In ihr werden nicht nur die inneren Kräfte der beiden kämpfenden Heere auf die Probe gestellt, sondern auch die Grundeigenschaften der feindlichen Staaten und Völker aneinander gemessen.

Wenn diese Ansicht des großen Denkers[1]) richtig ist, so führt ein Vergleich des Verhaltens der Deutschen und Franzosen in der Schlacht bei Sedan für Letztere leider zu einem wenig schmeichelhaften Ergebniß.

Auf deutscher Seite sehen wir das Aufgebot der Volksbewaffnungen verschiedener Staaten, die, wenn auch ursprünglich eines Stammes, so

[1]) Die angeführten Gedanken finden sich in dem berühmten Werke des Generals v. Clausewitz: „Vom Kriege."

doch noch nicht entfernt im Herzen und durch ihre Ueberlieferungen geeint waren. Im Gegentheil, das blutige Gespenst des jüngst geführten Bruderkrieges schwebte noch über ihren Häupten. Es verkörperte sich in den im Kriege von 1866 erworbenen Ehrenzeichen und in den untilgbaren Narben der im gegenseitigen Kampfe davongetragenen Wunden. Aber trotz alledem schlug sich dieses aus den Feinden von gestern zusammengesetzte Heer im Bewußtsein seiner militärischen und bürgerlichen Pflicht wie ein Mann für die gemeinsame Sache Deutschlands.

Bayern, Sachsen und Württemberger, die noch wenige Jahre vorher auf eine Demüthigung des stolz emporstrebenden Preußens bedacht gewesen waren, halfen jetzt dem Könige Wilhelm mit ihrem Blute die künftige Kaiserkrone, das Unterpfand der Einheit und Größe ihres gemeinsamen Vaterlandes, erkaufen.

Was zeigt sich uns dagegen auf französischer Seite?

Die Armee von Châlons unternimmt eine ihre Kräfte übersteigende Operation aus Furcht vor einer Revolution in Paris, d. h. aus Besorgniß vor inneren Umwälzungen. Bei der Armee befindet sich Kaiser Napoleon III., der, selbst ohne Einfluß auf die Führung, Keinem nützen, sondern Allen nur hinderlich sein kann.

Der vom Kaiser zum Oberbefehlshaber der Armee von Châlons ernannte Marschall Mac Mahon bestimmt seinen Nachfolger unter Uebergehung dienstälterer Generale, ohne Wissen und Einwilligung des Kaisers. Gleichzeitig trägt aber auch General Wimpffen einen geheimen Befehl des Kriegsminister bei sich und übernimmt unter Berufung auf denselben, anstatt dem anwesenden Kriegsherrn die Bestimmung darüber anheimzustellen, den Oberbefehl über die Armee. Derselbe Wimpffen endlich bestreitet in seiner Schrift auf das Bestimmteste, daß der Kaiser ein Recht dazu gehabt habe, den Nachfolger des Marschalls Mac Mahon zu ernennen, obwohl der Letztere selbst durch Niemanden anders als durch Napoleon III. den Oberbefehl über die Armee erhalten hatte.

Es läßt sich leider nicht leugnen, daß dieser offene, zu anarchischen Zuständen führende Hader auf Seite der Franzosen keine einzelne und zufällige Erscheinung war; er ist nur das äußere Zeichen des inneren Zwiespalts, der das französische Volk seit langer Zeit ergriffen hatte. In jeder Krisis, welche Frankreich durchzumachen hat, tritt unvermeidlich diese Aeußerung des Grundübels zu Tage, an dem Frankreich krankt.

seit es in der blutigen Umwälzung des Jahres 1793 sein gesetzmäßiges, angestammtes Herrscherhaus entthronte.

Die erschütternden Niederlagen der Franzosen im Kriege 1870 waren, allgemein gesprochen, abzuwenden oder wenigstens einzuschränken durch eine bessere Organisation für den Krieg und durch eine sachgemäßere Führung während desselben; dazu hatte man nichts nöthig als die Grundsätze der Kriegskunst anzuerkennen und zur That werden zu lassen, die den Franzosen in den Großthaten ihres genialen Heerführers, des Kaisers Napoleon I., so nahe gelegt waren. Aber das geschichtliche Uebel Frankreichs wird sich auch fernerhin in schweren Prüfungszeiten nicht verleugnen. Es schwächte Frankreich und wird es auch in Zukunft so lange schwächen, bis die wilden Wogen sich gelegt haben, welche die blutige Revolution hoch aufgewühlt hat; dann erst, nicht früher, wird das begabte und sympathische französische Volk wieder als eine Waffe in den Händen der Vorsehung dastehen, als Streiter, der den unerforschlichen Rathschluß Gottes vollstreckt. Dann werden die erstaunten Völker in den Thaten der Franzosen wieder erkennen:

„Gesta dei — per Francos."

VIII.

Die Bedeutung der Oberleitung und der Thätigkeit der Unterführer bei den Siegen des deutschen Heeres.

Inhalt: Der Grundsatz der „Selbständigkeit“. — Spicheren. — Weißenburg. — Wörth. — Colombey—Nouilly. — Mars la Tour. — Gravelotte. — Nouart. — Beaumont und Sedan. — Die Bedeutung der oberen Leitung.

Nachdem die Darstellung des letzten deutsch-französischen Krieges in den Grenzen, die wir uns gesteckt hatten, beendet ist, gilt es an die Entscheidung der im Vorwort[1]) aufgeworfenen Hauptfrage heranzutreten:

„Welche Rolle hat bei den Siegen und Niederlagen des französisch-deutschen Krieges die obere Leitung gespielt, und welcher Antheil daran ist auf Rechnung der Unterführer zu schreiben?“

Dabei wollen wir uns zunächst mit der deutschen Führung beschäftigen, deren Thätigkeit eine vollständig genügende Unterlage zur Beantwortung dieser Frage, soweit sie das deutsche Heer angeht, bietet.[2])

Die Deutschen waren bei Eröffnung ihres Feldzuges unzweifelhaft dem Gegner an Zahl überlegen. Zum Bewußtsein dieser Ueberlegenheit gesellte sich bei den Preußen noch das berechtigte Gefühl des eigenen Werthes, das Truppen wie Führer aus dem siegreichen Feldzuge von 1866 heimgebracht hatten.

Das Gefühl der Ueberlegenheit über den Gegner, das die deutschen Truppen im Allgemeinen beseelte, kam praktisch in dem beständigen „Drange nach vorn und ins Gefecht“ zum Ausdruck. Die Truppen gingen oft über die ihnen angewiesenen Marschziele noch hinaus und ohne Zögern eilten sie in den Kampf, wenn ein solcher irgendwo ausgebrochen war.

---

[1]) Zum I. Bande (der deutschen Uebersetzung). (Anm. d. Uebers.)

[2]) Im folgenden Kapitel wird dieselbe Frage hinsichtlich der französischen Führung erörtert werden.

Diesen Drang zum Gefecht hat einer unserer[1]) maßgebendsten Schriftsteller „eine erstaunliche Gewandtheit, dem Kanonendonner zuzueilen", genannt, während ein Anderer die Form, in der die Thätigkeit der deutschen Truppen zum Ausdrucke kam, „kunstlos und roh" findet; Letzterer hatte dabei freilich mehr die Art des Eingreifens der Deutschen, wie sie sich auf den ersten Blick darstellt, Ersterer dagegen ihre glänzenden Erfolge im Auge.

Meinerseits möchte ich dem hinzufügen, daß der Krieg überhaupt nichts Anderes als die Aeußerung roher Gewalt ist und daß in ihm die einfachen und nicht die verwickelten Manöver am sichersten zum Ziele führen. Ein solches einfaches Verfahren ist auch der Marsch auf den Kanonendonner.

Mag indessen ein Verfahren in seiner Ausführung noch so roh sein, so muß es sich doch stets auf die scharfsinnigste Abwägung der Verhältnisse, also auf eine vorbereitende, völlig zielbewußte Verstandesarbeit gründen.

Nicht selten führen die mancherlei Zufälligkeiten im Kriege zu Kämpfen, die strategisch nicht zu rechtfertigen, sondern völlig zwecklos oder gar nachtheilig sind, wenigstens für den einen der streitenden Theile; dahin gehört z. B. vom Standpunkte der Franzosen aus die Schlacht bei Metz am 14. August, von dem der Deutschen das Gefecht bei Nouart. Einem solchen Kampfe frische Truppen zuführen hieße nur den Einsatz erhöhen, ohne Hoffnung auf Gewinn zu haben. Würde aber andererseits der Verzicht auf jeden einmal begonnenen, wenn auch unvermuthet eingetretenen Kampf nicht ein vorzeitiges Verzagen am Erfolge bedeuten und den Verlust der Möglichkeit, einen Vortheil über den Gegner zu erringen, statt ihm alle Vortheile der Lage freiwillig zu überlassen? Daraus folgt, daß man es eben wissen muß, wann ein Kampf anzunehmen und wann er zu vermeiden ist. Mit einem Worte: man muß Meister in seinem Fache sein, oder wie Rüstow einmal sagt: „Von allen Künsten eignet sich die Kriegskunst am wenigsten für Dilettanten."

Um wieder auf die Deutschen zurückzukommen, ist es nicht zu leugnen, daß sich der unwillkürliche, ja zuweilen gefährliche Drang „nach

[1]) Der russischen. (Anm. d. Uebers.)

vorwärts und ins Gefecht" im Ganzen genommen doch vollkommen begründen läßt, da sie nur durch den Zusammenstoß mit dem Feinde und die Zertrümmerung desselben die Früchte ihrer Ueberlegenheit an Zahl zu ernten vermochten. Sache der höheren Führer war es, diesen Drang in den Grenzen allgemein ersprießlicher und strategisch zu rechtfertigender Operationen zu halten. Mit anderen Worten kann man sagen, daß, wenn sich die Selbständigkeit der deutschen Unterführer in den hier geschilderten Abschnitten des Krieges vorzugsweise in dem Drange zum Gefecht kund gab, dies eben aus der Eigenart der deutschen Operationen zu dieser Zeit (der strategischen Ueberraschung mit bedeutender Kräfteüberlegenheit) hervorging, die im Großen wie im Kleinen die Offensive forderte.

Das sind die Gründe, welche den Kriegshandlungen der Deutschen auf den ersten Blick den beschränkten und einseitigen Schein (aber auch nur den „Schein") des grundsätzlichen oder auch aufs Gerathewohl unternommenen „Marschirens auf den Kanonendonner" verliehen.

Bei sorgfältiger Prüfung wird man indessen ohne Mühe zu der Ueberzeugung kommen, daß das Verfahren der deutschen Führer durchaus nicht einseitig, sondern nur gleichartig war in Verfolgung des gemeinsamen, gleichen strategischen Zieles, welches darin bestand, die Hauptmacht des Gegners aufzusuchen und zu schlagen oder besser: zu vernichten. Einzeln betrachtet, war in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle der Marsch der deutschen Führer „auf den Kanonnendonner" nur das Ergebniß einer reifen und einsichtsvollen Beurtheilung der Verhältnisse und mit einer ganzen Reihe vorausgegangener und nachfolgender, wohlbegründeter Verstandesschlüsse und daraus abgeleiteter Maßnahmen verknüpft. Nur auf diesem Wege ist es den deutschen Führern möglich geworden, rechtzeitig in den Kampf einzugreifen und ihr Verhalten während desselben den Verhältnissen vollkommen anzupassen.

Man muß übrigens gestehen, daß der Grundsatz der „Selbständigkeit der Unterführer" — dieser jüngste Sohn unserer zeitgenössischen Kriegswissenschaft — in seiner Art das „Schoßkind" der deutschen Heeresleitung war. Kein Wunder, daß man diesen Liebling mit einer gewissen Parteilichkeit und bisweilen über Verdienst behandelte. Das geht unter Anderem aus dem preußischen Generalstabswerke hervor, welches an mehr als einer Stelle mit seiner Autorität, d. h. in Wirklichkeit

mit der Autorität seines obersten Kriegsherrn für Aeußerungen des Selbständigkeitsprinzips eintritt, welche an sich durchaus nicht zu billigen sind.

Andererseits wurden von dem neuen Prinzip Erwartungen gehegt, die es nicht zu erfüllen vermochte. Die oberste deutsche Heeresleitung hat es, augenscheinlich im Vertrauen auf die richtigen Maßnahmen ihrer Unterführer, mehr als einmal unterlassen, den Zusammenhang zwischen ihren Armeen sicherzustellen und dieselben fest in der Hand zu halten. Es ist vorgekommen, daß sie sich in Schweigen hüllte, wo sie klare Weisungen hätte geben müssen, oder daß sie sich auf Winke beschränkte, wo die bestimmtesten Befehle am Platze waren.

Ueberhaupt kann man sagen, daß der im Grunde zutreffende und von Seiten der Deutschen in der Mehrzahl der Fälle richtig angewandte Grundsatz der Selbständigkeit der Unterführer damals auch bei ihnen noch nicht die nöthige Durcharbeitung erfahren hatte, wenigstens nicht zu Anfang des Krieges. Es geht aus Allem hervor, daß noch keine bestimmte Regelung der Befehlsbeziehungen, die doch durch den neuen, deutscherseits als allgemein gültig angenommenen Grundsatz naturgemäß erforderlich wurde, erfolgt und bindend eingeführt war. Auch hatte man es versäumt, bei Zeiten ein, ich möchte sagen, mechanisches Verfahren zur Erleichterung der Verbindung zwischen den einzelnen Kommandostellen auszuarbeiten. Endlich waren auch thatsächlich nicht alle damaligen deutschen Führer den Anforderungen gewachsen, welche aus der Einführung des Grundsatzes der „Selbständigkeit“ hervorgingen. Die Unzuträglichkeiten und Gefahren dieser Nebenumstände, die gerade aus der unvollständigen Entwickelung und Anwendung des Grundsatzes der Selbständigkeit entsprangen, konnten leicht für Mängel gehalten werden, welche sich aus dem Wesen des neuen Grundsatzes selbst ergaben.

Statt die Gründe für diese Annahme weiter zu entwickeln, treten wir aber besser an die Kriegsereignisse selbst heran, die mit dem Gewicht unumstößlicher Thatsachen zu uns sprechen.

Bei Erörterung der Ursachen des unzeitigen, für die Deutschen nicht unbedenklichen Zusammenstoßes bei Spicheren waren wir im Wesentlichen zu folgenden Ergebnissen gekommen:[1])

Die deutsche Heeresleitung hatte, offenbar im allzu großen Vertrauen auf die selbständigen Anordnungen ihrer Armeeführer, nicht rechtzeitig für eine räumliche Scheidung der nebeneinander vormarschirenden Ersten und Zweiten Armee gesorgt. Die Folge war das Aufeinandertreffen ihrer Marschkolonnen bei Ottweiler am 4. August.

Andererseits hatte es die oberste Heeresleitung (d. h. der mit dem großen Hauptquartier noch immer weit hinten, in Mainz weilende König Wilhelm) unterlassen, den Oberbefehlshaber der Ersten Armee, General v. Steinmetz, in ihre Anschauungen und Absichten einzuweihen. Letzterer hatte keine Kenntniß von dem Vorhaben des Generals v. Moltke, die Saar mit allen Kräften zugleich zu erreichen und erst am 9. August den Uebergang über den Fluß, nöthigenfalls mit Gewalt, zu bewerkstelligen.

Selbst für die nächsten Tage ohne Direktiven gelassen, faßte General v. Steinmetz die Kriegslage in seiner Weise auf: er nahm an, daß seine Armee zu der allgemeinen strategischen Front des deutschen Heeres eine Offensivflanke bilden solle. Als er daher am 5. August den Befehl erhielt, die Straße St. Wendel—Ottweiler—Neunkirchen für die Zweite Armee frei zu machen, faßte der General, erfüllt von seiner vermeintlichen Offensivbestimmung und unleugbar auch dem „Drange nach vorwärts" nachgebend, den Entschluß, am 6. seine Truppen ein ziemliches Stück nach Süden vorzuschieben und zugleich zwei Avantgarden bis unmittelbar an den Grenzfluß Saar vorgehen zu lassen. Wie bekannt, führte dieser Entschluß am 6. August zu einer für die Deutschen völlig zwecklosen Schlacht, die sie nur durch die unverzeihlichen Fehler des Gegners gewannen.

Die nächste Veranlassung zu der Schlacht ging eigentlich von dem Kommandeur der 14. preußischen Infanterie-Division, General v. Kameke, aus. Anstatt sich mit der Besetzung der Saar-Uebergänge bei Saarbrücken durch seine Avantgarde zu begnügen, hatte auch General v. Kameke sichtlich dem allgemeinen Drange nach vorwärts nachgegeben und sich

[1]) I. Band, S. 32—63.

auch noch zur Wegnahme der einige Kilometer südlich Saarbrücken gelegenen Spicherer Höhen entschlossen in der Annahme, daß dieselben vom Gegner nur noch zur Deckung der Einschiffung seiner Truppen bei Forbach schwach besetzt gehalten würden.

Der Angriff erfolgte mit Vorwissen des kommandirenden Generals v. Zastrow, welcher es dem General v. Kameke anheimgestellt hatte, „nach eigenem Ermessen zu handeln", und im vollsten Einverständnisse mit General v. Steinmetz, welcher sich in seiner Antwort an General v. Zastrow dahin geäußert hatte, daß „der Feind für seine Nachlässigkeit gestraft werden müsse".

Es läßt sich also nicht behaupten, daß General v. Kameke den gefährlichen Kampf nur auf eigene Verantwortung hin — im Namen der „Selbständigkeit" — heraufbeschworen habe; er theilte vielmehr die Verantwortung mit seinen Vorgesetzten. Unmittelbar verantwortlich bleibt er aber für die unrichtige Schätzung der Stärke des ihm gegenüberstehenden Gegners. Aber in einen solchen Irrthum hätte auch jeder seiner Vorgesetzten an seiner Stelle verfallen können. Die „Selbständigkeit der Unterführer" kommt hier also nicht in Frage.

Von weit größerer Bedeutung ist es, daß eine Schlacht bei Saarbrücken am 6. August deutscherseits gar nicht angebracht war, wenn man den Uebergang über die Saar erst für den 9. in Aussicht genommen hatte. Aber der letztere Umstand war weder dem General v. Steinmetz noch seinen Unterführern bekannt. Da sich also keine anderen Gründe für ihr Verhalten auffinden lassen, so kann man nur sagen, daß die deutschen Führer, die hier zunächst in Frage kommen, sich mit Freuden dem allgemeinen Drange nach vorwärts hingegeben haben.

Der begonnene Kampf war um so gewagter, als die am 6. August zu weit vorgegangenen Truppen im Laufe dieses Tages keine ausreichende Unterstützung zu erwarten hatten, — falls der Gegner alle in der Nähe befindlichen Streitkräfte gegen sie vorführte. Zudem war den Deutschen schon im voraus die Aussicht auf eine einheitliche Leitung des Kampfes dadurch genommen, daß die Richtung der Straße nach Saarbrücken, die in ihrer Verlängerung auf Metz führte, gerade die Scheidelinie zwischen den Befehlsbereichen zweier voneinander unabhängiger Armeen bildete. Ohne die vom preußischen Generalstabswerk

beigebrachte Begründung der Nichtertheilung von Direktiven an den Oberbefehlshaber der Ersten Armee — mit dem Hinweise darauf, daß es in Zeiten der Entscheidung geboten sein könne, „die Bewegungen der großen Heerestheile durch bestimmte Befehle von höchster Stelle zu lenken" — bestreiten zu wollen, glauben wir doch, daß gerade von diesem Gesichtspunkte aus das große Hauptquartier nicht so lange in Mainz, weit ab von den vormarschirenden Armeen, hätte zurückbleiben dürfen, weil es sich dadurch jeder Möglichkeit einer unmittelbaren Leitung derselben in der kritischen Zeit der Annäherung an den Gegner begab.

In den angeführten Unterlassungen[1]) der obersten Heeresleitung ist, möchte ich sagen, die Grundursache der Schlacht von Spicheren und ihrer zusammenhanglosen Führung von deutscher Seite zu suchen. Diese Fehler wurden aber (abgesehen von groben Fehlern der französischen Führung) wieder ausgeglichen durch die Selbstthätigkeit der deutschen Unterführer.

Es ist bekannt, daß nicht allein der kommandirende General des VIII. Armeekorps, General v. Goeben, der sich noch einen ganzen Tagemarsch weiter rückwärts befand, sondern auch ein Brigadekommandeur (vom III. Korps der Zweiten Armee), General v. Döring, am frühen Morgen des 6. August die Gegend um Saarbrücken persönlich erkundet haben. Sie machten sich mit den dortigen Verhältnissen vertraut und erfuhren die Absicht des Generals v. Kameke, sich der Spicherer Höhen zu bemächtigen.

General v. Döring hatte schon drei Stunden vor Beginn der Schlacht seiner Brigade, deren neues Marschziel noch fast 7 km von Saarbrücken entfernt lag, den Befehl gesandt, der 14. Division zu Hülfe zu eilen. In gleichem Sinne handelte General v. Goeben, sobald er auf dem Rückwege starkes Geschützfeuer aus der Richtung von Saarbrücken vernahm. In dieser Handlungsweise der beiden Generale giebt sich durchaus nicht ein bloß „mechanisches" Marschiren auf den Kanonendonner zu erkennen, sondern vielmehr eine vollkommen zielbewußte Selbstthätigkeit, welche zum Besten des Ganzen und im Sinne der höheren Leitung aus dem engen Rahmen der zugewiesenen Tagesaufgabe heraustrat. Von gleichem Geiste zeugt

[1]) Vergl. auch S. 356.

auch das Verhalten der Generale v. Zastrow, v. Alvensleben, v. Stülpnagel, v. Glümer und v. d. Goltz, das an früherer Stelle ausführlich besprochen worden ist.

Noch eine Bemerkung sei hier gestattet.

Man begegnet oft der Ansicht, daß der Sieger über der Kritik stehe. Das könnte aber den Anschein erwecken, als ob mit der Thatsache, daß die Deutschen die für sie so gewagte Schlacht bei Spicheren gewonnen haben, Alles gesagt sei; als ob alle ihre zur Erkämpfung des Sieges angewandten Maßnahmen gutgeheißen werden müßten und, je gefahrvoller der Kampf, um so mehr Ehre dem Sieger gebühre.

Die Wissenschaft indeß, die ihre Folgerungen für die Zukunft ziehen will, kann sich mit solchem Standpunkte nicht begnügen. Die Kritik hat ein Recht, zu sagen, daß die Preußen ihren Sieg doch schließlich nur der Unthätigkeit des Gegners zu verdanken hatten. Sie muß die Frage aufwerfen: Was wäre mit allen den preußischen Truppenabtheilungen geschehen, welche dem Gefechtsfelde zueilten, wenn die französischen Führer sich nur ein klein wenig ihrer Aufgabe gewachsen gezeigt hätten? Und die Kritik stellt fest, daß in diesem Falle eine vollständige Niederlage der Preußen unvermeidlich gewesen wäre.

Unwillkürlich drängt sich hier die Frage auf, ob es vom preußischen Standpunkte nicht besser gewesen wäre, den zwecklosen Kampf in möglichst engen Grenzen zu halten, d. h. die neu herankommenden Truppen nicht mehr hineinzuwerfen, sondern die Division Kameke, die sich so voreilig in ein Gefecht verwickelt hatte, dem sie nicht gewachsen war, ihrem Schicksale zu überlassen.

Einer solchen Auffassung muß man aber entgegenhalten, daß die Verhältnisse im Kriege selten völlig klar und sicher zu übersehen sind. Wenn man schon im voraus daran verzagt, daß ein einmal begonnener Kampf zu gutem Ende geführt werden könne, dann wird man nie einen Erfolg erringen. In dem vorliegenden wie in allen ähnlichen Fällen muß der Unterführer, den keine andere wichtige Aufgabe davon abhält, auf jeden Fall die kämpfenden Kameraden herauszuhauen trachten. Sache der oberen Leitung aber ist es, Jedem den ihm gebührenden Wirkungskreis zuzutheilen und ihre Anordnungen so zu treffen, daß Zusammenstöße, die sie zu vermeiden wünscht, nicht vorkommen oder wenigstens auf das kleinste Maß beschränkt bleiben.

Aus diesen Ausführungen läßt sich ersehen, inwieweit im vorliegenden Falle die oberste deutsche Heeresleitung ihren Obliegenheiten nachgekommen ist. Daher sind die Ursachen der im Grunde zwecklosen Schlacht bei Spicheren mindestens ebenso sehr in dem Verhalten bezw. dem mangelnden Eingreifen der deutschen Heeresleitung wie in dem Drange der Truppen nach vorwärts zu suchen.

Die Gerechtigkeit erfordert es, zum Schlusse nochmals zu wiederholen, daß das zielbewußte und nachdrückliche Eingreifen oder, mit anderen Worten, der vollste Gebrauch ihrer „Selbständigkeit" von Seiten der deutschen Unterführer es war, was den im Grunde zwecklosen und in Anbetracht der Verhältnisse hoffnungslosen Kampf bei Spicheren in einen für die Deutschen werthvollen Sieg verwandelte.

Das Treffen bei Weißenburg am 4. August wurde von Seiten der Deutschen mit so großer Uebermacht durchgefochten, daß jede Möglichkeit eines Mißerfolges derselben, ja selbst eines Stockens ihrer Vorwärtsbewegung von vornherein ausgeschlossen war. Dessenungeachtet gelang den deutschen Unterführern auch in diesem Gefechte die Bethätigung einer zielbewußten Selbstthätigkeit.

Aus dem Verlaufe desselben ergiebt sich, daß der kommandirende General des V. Armeekorps, General v. Kirchbach, sobald er das Geschützfeuer bei Weißenburg vernommen hatte, das Gros seines Korps dorthin vorgehen ließ. Aber noch nicht zufrieden mit diesem Inmarschsetzen auf den Kanonendonner, sandte General v. Kirchbach einen Generalstabsoffizier voraus, um sich mit der Sachlage bekannt zu machen und bei dem unmittelbar vor Weißenburg mit der 4. bayerischen Division im Gefecht stehenden General v. Bothmer anzufragen, „in welcher Richtung ihm das Eingreifen des V. Korps erwünscht sei". Außerdem begab sich General v. Kirchbach bald selbst nach vorn, beobachtete den Gang des Gefechts und feuerte die Bayern durch das Versprechen schneller Hülfe an. Auch hier ist augenscheinlich kein Anhalt für die Annahme zu finden, daß General v. Kirchbach „ohne weitere Ueberlegung" nur so auf den Kanonendonner losmarschirt sei; im Gegentheil: man steht bewußten, folgerichtigen Maßnahmen gegenüber, welche die

beste und zweckmäßigste Verwendung seiner Truppen zum Kampfe bezweckten.

In völlig gleichem Sinne handelten die Generale v. Bose (kommandirender General des XI. preußischen Armeekorps) und v. Sandrart (Kommandeur der Avantgarde des V. Korps), als sie das Uebereinkommen trafen, daß Letzterer geradeswegs (von Osten her) auf Weißenburg vorgehen, Ersterer aber mit den Truppen, die er zur Hand hatte, weiter links ausholen solle, um so sicherer die rechte feindliche Flanke zu umfassen.

Ihren Sieg bei Wörth erfochten die Deutschen unter folgenden Umständen:

Nach dem Treffen von Weißenburg hatte die Dritte deutsche Armee am 5. August ihren Vormarsch in südlicher Richtung fortgesetzt und die Anwesenheit der Armee des Marschalls Mac Mahon in ihrer rechten Flanke bei Wörth festgestellt.

Das Oberkommando der Dritten Armee beabsichtigte nach der Versicherung der deutschen Geschichtsquellen, den Gegner erst am 7. August anzugreifen, den 6. aber zur engeren Versammlung seiner Armee zu benutzen. Wir wollen hier nicht die (an früherer Stelle angeführten), wie es scheinen will, überzeugenden Beweisgründe für die Ansicht wiederholen, daß das Armee-Oberkommando, als es seine Anordnungen für den 6. traf, eigentlich noch gar keinen festen Entschluß gefaßt hatte.[1]) Es genügt der Hinweis, daß der Oberbefehlshaber der Dritten Armee seine kommandirenden Generale nicht von seiner Absicht unterrichtet hatte, den Angriff erst am 7. August zu unternehmen und während des 6. jeden Zusammenstoß zu vermeiden. Inzwischen waren aber das V. preußische und II. bayerische Armeekorps schon am 5. abends den Franzosen so nahe gekommen, daß in der Nacht zum 6. das Geplänkel zwischen den beiderseitigen Vorposten gar nicht aufhörte. Bei solcher Nähe konnte die Schlacht leicht durch einen Zufall zum Ausbruch kommen.

Obendrein hatte der kommandirende General des II. bayerischen Korps, General v. Hartmann, noch eine besondere, den übrigen Korps nicht mitgetheilte Weisung erhalten, die unvermeidlich entweder eine Theil-

[1]) I. Band, S. 160—165.

niederlage der bayerischen Division Bothmer oder aber — eine allgemeine Schlacht schon am 6. August herbeiführen mußte. Diese Weisung enthielt unter Anderem die Bestimmung: „wenn am 6. morgens Kanonendonner von Wörth hörbar würde, so solle das Korps durch eine Division über Langensulzbach des Feindes linke Flanke angreifen."[1])

Am frühen Morgen des 6. August ließ sich nun in der Nähe von Wörth nicht allein an einer, sondern zugleich an zwei Stellen Kanonendonner hören. Derselbe rührte von einer unmittelbar bei Wörth durch den Avantgardenkommandeur des V. Korps, General v. Walther, unternommenen gewaltsamen Erkundung, sowie von einer feindlichen Erkundung gegen das weiter südlich gelegene Gunstett her. Die bayerische Division Bothmer ging im Hinblick auf den vernehmbaren Kanonendonner zum Angriffe vor, wurde abgeschlagen und zog sich in ziemlicher Auflösung zurück. Das war das Vorspiel zur Schlacht von Wörth. Bezüglich der weiteren Entwickelung sei auf den ersten Band dieser Schrift verwiesen. Dort sind die Gründe angeführt, welche den General v. Kirchbach und vor ihm schon die ihm unterstellten Führer Oberst v. d. Esch und General v. Schmidt angesichts des beim II. bayerischen Korps tobenden heftigen Gefechts bestimmten, die Franzosen in der Front zu beschäftigen. Dort ist auch ausführlicher dargestellt, wie die Avantgarde des XI. preußischen Korps durch Unterstützung eines bei Gunstett stehenden und vom Gegner bedrohten unbedeutenden Detachements vom V. Korps in den Kampf hineingezogen wurde.

Die Schlacht wurde auf diese Weise gegen den Willen und Wunsch des Oberbefehlshabers der Dritten deutschen Armee ausgefochten. Da aber die Absichten und der Wille des höheren Führers es sind, welche von den Unterführern, ob gut ob schlecht, zur Ausführung gebracht werden sollen, so wird eine Erinnerung daran nicht ohne Werth sein, wer eigentlich zu der (im Hinblick auf die Absichten des Kronprinzen von Preußen) vorzeitigen Eröffnung der Schlacht die Veranlassung gegeben hat.

Wir haben gesehen, daß General v. Hartmann den Befehl erhalten hatte, anzugreifen, „wenn am 6. morgens Kanonendonner von Wörth

---

[1]) Es sei daran erinnert, daß der Verfasser dieser Weisung, der Chef des Generalstabes der Dritten deutschen Armee, General v. Blumenthal, den Kanonendonner „infolge eines feindlichen Angriffs" dabei im Auge gehabt hatte; aber das war nicht mit genügender Deutlichkeit ausgesprochen.

hörbar würde", und daß die kommandirenden Generale der übrigen Korps, besonders auch der kommandirende General des dem II. bayerischen zunächst stehenden V. Korps, von diesem Befehle keine Mittheilung erhalten hatten. Ebenso waren die kommandirenden Generale auch von den Absichten des Kronprinzen und besonders davon, daß er am 6. August einen Kampf zu vermeiden wünschte, nicht unterrichtet. Dies war von ganz besonderer Bedeutung im Hinblick auf die unmittelbare Nähe des Feindes und auf die den deutschen Führern zugestandene, ja bestimmt von ihnen geforderte Selbständigkeit.

Die beiden Gegner standen sich schon am 5. abends sozusagen auf Schußweite gegenüber. Ein beliebiger Zufall konnte einen Geschützkampf herbeiführen; war er einmal entbrannt, so war auch die Schlacht unvermeidlich. Wenn es sonach wirklich zur Schlacht kam, so war dies hauptsächlich den Fehlern des Oberkommandos der Armee zuzuschreiben, nicht aber einem Mißbrauche des den Unterführern zugestandenen Rechtes der Selbständigkeit und noch weniger dem „Grundsatze der Selbständigkeit" selbst. Was letzteren Punkt betrifft, ist vielmehr an früherer Stelle nachgewiesen, daß, wenn dieser Grundsatz bereits im vollen Umfange durchgeführt gewesen sein würde, der Fehler in der Auffassung der Weisung des Generals v. Blumenthal vom General v. Hartmann ohne Zweifel richtiggestellt worden wäre. Letzterer brauchte nur dem „Sinne" der Weisung nachzugehen, statt sich allein an ihre Form und ihren Wortlaut zu halten.[1])

Man kann ferner die Bemerkung nicht unterdrücken, daß, wenn die Deutschen mit der Annahme und Einführung des Grundsatzes der Selbständigkeit der Unterführer zugleich auch die aus seiner Anwendung sich ergebenden „materiellen" Folgen ins Leben gerufen hätten, ihre bei Wörth nebeneinander stehenden Führer — die Generale v. Bothmer und v. Walther einerseits, die kommandirenden Generale v. Hartmann und v. Kirchbach andererseits — nicht unterlassen haben würden, in unmittelbare Verbindung miteinander zu treten. Wahrscheinlich würden sie gegenseitig Offiziere entsandt haben, welchen die besondere Verpflichtung oblag, von allen Vorkommnissen beim Nachbarkorps Mittheilung zu machen. Dann würde auf der einen Seite die dem II. bayerischen Korps

[1]) I. Band, S. 147—151.

ertheilte besondere Weisung dem V. Korps unzweifelhaft bekannt geworden sein, auf der anderen aber hätte sich General v. Bothmer schwerlich geradeswegs in einen Kampf eingelassen, ohne erst Nachrichten über die wirkliche Bedeutung des vom V. Armeekorps herüberschallenden Kanonendonners abzuwarten.

Hätte sich General v. Kirchbach gleich dem General v. Hartmann an den Buchstaben des während des Gefechts ihm zugehenden Befehls des Kronprinzen von Preußen gehalten und demgemäß das Gefecht abgebrochen, so würde der 6. August mit einem mehr oder weniger empfindlichen Mißerfolge der drei Korps geendet haben, die zur Zeit schon mit ziemlich bedeutenden Kräften in das vorläufig nicht günstig für sie stehende Gefecht verwickelt waren. Nahm der 6. August einen derartigen Verlauf, so konnte der erlittene Mißerfolg in der ohnehin bunt zusammengesetzten Armee, deren größerer Theil noch im Kriege 1866 Preußen feindlich gegenübergestanden hatte, leicht Mißstimmung hervorrufen. Ueber Nacht aber würde Marschall Mac Mahon die Niederlage Frossards bei Spicheren erfahren und auch wohl über die bedeutende Stärke des ihm gegenüberstehenden Gegners genügende Aufklärung erhalten haben; er hatte es dann in der Hand, sich dem ihm drohenden Schlage durch einen Rückzug zu entziehen. Es ist dabei wohl zu beachten, daß das seiner Stellung nach den Franzosen gefährlichste deutsche Korps, das II. bayerische, dann zum Theil geschlagen war (Division Bothmer), zum Theil durch die auf jener Seite im Anmarsche begriffenen Truppen des Korps Failly festgehalten werden konnte. Somit schenkte die Entschlossenheit des Generals v. Kirchbach den Deutschen einen Sieg, der ihren Händen bereits zu entgleiten drohte.

Allerdings konnte das Verhalten dieses Generals nur unter der Bedingung thatkräftiger und zielbewußter Mitwirkung seitens aller übrigen Führer, wie sie thatsächlich stattfand, zu dem für die Deutschen wünschenswerthen Ergebnisse führen. Alles dies ist schon früher ausführlich erörtert worden. Es sei nur daran erinnert, daß der Kommandeur der 1. Division des I. bayerischen Korps, General v. Stephan, sich selbständig entschloß, dem V. Korps zu Hülfe zu eilen, und seine Marschrichtung dabei so wählte, daß er den dem letzteren gegenüberstehenden Feind in der Flanke fassen konnte. Der kommandirende General v. d. Tann billigte die Absicht des Generals v. Stephan und

eilte nach vorn, um sich persönlich von der Gefechtslage zu unterrichten und mit General v. Kirchbach zu verständigen.

Der kommandirende General des XI. Armeekorps, General v. Bose, welcher auf dem linken Flügel der deutschen Schlachtlinie selbständig eingriff, führte nicht nur seine gesammten Truppen zur Erleichterung des Angriffes des V. Korps ins Gefecht, sondern griff auch zugleich den rechten französischen Flügel umfassend an.

Der Führer des (aus badischen und württembergischen Truppen) gemischten Korps, General v. Werder, dem besonders die Beobachtung der Straßen nach Hagenau (wo man allem Anscheine nach beträchtliche Kräfte des Gegners vermuthete) übertragen war, machte es trotzdem in richtiger Beurtheilung der Verhältnisse möglich, die Hälfte seiner Truppen dem General v. Bose zur Verfügung zu stellen und auch fast den ganzen Rest näher an das Schlachtfeld heranzuführen.

Der Sieg der Deutschen wäre allerdings viel vollständiger gewesen, wenn der Kampf nicht durch die ohne genügenden Zusammenhang erfolgenden Anstrengungen der Unterführer, sondern nach einheitlicher Anordnung der gemeinsamen Oberleitung durchgeführt worden wäre. An wem lag es nun, daß eine solche einheitliche Leitung gerade fehlte? Jedenfalls wohl nicht an dem Grundsatze der „Selbständigkeit der Unterführer“. Letzterer hat vielmehr am 6. August bei Wörth die sonst unvermeidliche Theilniederlage der Deutschen abgewendet und ihnen unverhofft einen Sieg bescheert, der ihnen, z. B. bei einem rechtzeitigen Rückzuge der Franzosen, leicht hätte entgehen können.

Es braucht wohl nicht hinzugefügt zu werden, daß das Verhalten der deutschen Unterführer, welche durch ihre vereinten Anstrengungen die Schlacht bei Wörth gewonnen haben, nichts gemein hat mit einem sozusagen „ohne weitere Ueberlegung erfolgten“ Marsche auf den Kanonendonner los. Wir sehen im Gegentheil eine ganze Reihe vollkommen bewußter und im höchsten Grade zweckentsprechender, weil auf einer richtigen Beurtheilung der Verhältnisse beruhender Handlungen derselben. Und anders konnte es auch gar nicht sein. Um, gleich dem General v. Kirchbach und seinen Kampfgenossen, dem Buchstaben des erhaltenen Befehls *zuwider* die Fortsetzung der Schlacht zu beschließen, mußte man diesem Buchstaben *sein zielbewußtes, selbständiges Urtheil entgegensetzen können, Vertrauen in das eigene*

Urtheil besitzen und endlich — genügenden Willen und Charakter, um diesem Urtheile gemäß auf eigene Verantwortung hin zu handeln. Die Vereinigung aller dieser Eigenschaften stellt eben das dar, was mit dem einen Worte „Selbständigkeit" bezeichnet wird.

Das interessanteste Beispiel für die hier erörterte Frage liefert die Schlacht bei Metz am 14. August, die deutscherseits Schlacht bei Colombey—Nouilly genannt wird und die von Unterführern der Ersten deutschen Armee gegen den Willen des Oberbefehlshabers derselben, Generals v. Steinmetz, eingeleitet und ausgefochten worden ist.

Die Schlacht spielte sich unter nachstehenden Verhältnissen ab:

Die französische Haupt-Armee hatte sich bei Metz mit der Absicht zusammengezogen, zur Fortsetzung des Rückzuges in das Innere des Landes dort die Mosel zu überschreiten.

Oestlich Metz, in geringem Abstande von den Franzosen, stand die Erste deutsche Armee, die ihnen gefolgt war, während die stärkere Armee des Prinzen Friedrich Karl in einem Flankenmarsche begriffen war, der eine Umgehung der Festung Metz von Süden her in sich schloß. Einige Mosel-Uebergänge befanden sich schon in deutschen Händen.

Der Befehl des großen deutschen Hauptquartiers für den 14. August wies die Erste Armee an, „durch vorgeschobene Avantgarden" zu beobachten, „ob der Feind sich zurückziehe" (es versteht sich zum Zwecke des Abzuges hinter die Mosel) „oder zum Angriff vorgehe". Für den Fall eines feindlichen Vorstoßes nach Osten, also gegen die Erste Armee, oder nach Süden, gegen die nächsten Umgehungskolonnen der Armee des Prinzen Friedrich Karl, waren besondere Bestimmungen beigefügt.

Diese Anordnungen faßten jeden möglichen Fall ins Auge; in der That aber sah man deutscherseits als wahrscheinlich voraus, daß der Gegner seinen Rückzug, einstweilen bis Verdun, werde fortsetzen wollen. Ob aber der Uebergang über die Mosel bei Metz bereits begonnen und wie weit er fortgeschritten sei, das war deutscherseits nicht bekannt. Nur so viel hatte man in Erfahrung gebracht, daß ansehnliche feindliche Streitkräfte noch am 13. August diesseits, d. h. östlich Metz gestanden hatten. Aufgabe der Armee des Generals v. Steinmetz war es also

gerade, scharf auf alle Veränderungen zu achten, welche auf feindlicher Seite vor sich gingen.

Um die Wahrheit zu sagen, hielt man es deutscherseits zu der Zeit noch nicht für möglich, selbst nur einen Theil, geschweige denn die ganze Armee des Gegners abzuschneiden, wie dies in der Folge gelang. Es herrschten einstweilen Erwägungen defensiver Natur vor, die sich mit der Sicherung des Flankenmarsches gegen mögliche feindliche Störungen beschäftigten.

Der Gedanke an die Möglichkeit, wenigstens einen Theil der bei Metz versammelten feindlichen Streitkräfte abzuschneiden, konnte erst eine Folge der weiteren Beobachtungen der Ersten Armee sein. War dieser Gedanke durch den Gang der nächstfolgenden Ereignisse aber einmal hervorgerufen, so mußte es für die Deutschen offenbar von höchster Bedeutung sein, den Gegner noch vor (östlich) Metz, sei es auch durch unmittelbaren Angriff, festzuhalten, um seinen Abzug über die Mosel zu verzögern und den Umgehungskolonnen der Zweiten Armee Zeit zur Vollendung ihrer Bewegung zu verschaffen. Diese offensive Aufgabe fiel eintretendenfalls natürlich auch der Ersten Armee und ihrem Oberbefehlshaber, dem General v. Steinmetz, zu. Aber die Ausführung im Großen wie im Kleinen hing ganz von den Umständen ab; es kam hier darauf an, den richtigen Augenblick zu erfassen; deshalb konnte der Angriff nicht höheren Orts befohlen werden; er konnte nur aus der selbständigen Entschließung des Oberbefehlshabers der Ersten Armee hervorgehen. Thatsächlich aber kam es so, daß die Schlacht ohne Vorwissen desselben von seinen Unterführern begonnen und durchgekämpft wurde.

Auch hier drängt sich unwillkürlich wieder die Frage auf: Wie war dies möglich? Wen trifft die Schuld an einem Verhalten, das den Anschauungen und Absichten des höheren Führers zuwiderlief? Zum besseren Verständnisse sei daran erinnert, daß General v. Steinmetz seinen Unterführern, als er ihnen bei Saarbrücken am 10. August Direktiven für die weiteren Operationen ertheilte, ein defensives Verhalten empfohlen hatte. Dieser Hinweis konnte freilich nicht für die Zukunft ein- für allemal als bindend gelten, besonders nicht in einem Angriffskriege; aber General v. Steinmetz mochte doch im Hinblick auf die damals schon vorauszusehende Zeit des Stillstandes vor Metz

in seinen Worten einen ausreichend bestimmten Befehl gerade für diese Zeit gesehen haben, in welcher der Ersten Armee die passive Rolle zufiel, den Flankenmarsch der Zweiten Armee zu decken.

Aber auch die ihrem Wesen nach passivste Aufgabe kann, ja muß bisweilen im Kriege aktiv gelöst werden, d. h. angriffsweise und nicht vertheidigungsweise. Um nicht weit zu suchen, sei auf den nämlichen, an die beiden deutschen Armeen für den 14. ausgegebenen Befehl verwiesen, in dem geradezu gesagt war: „Die Erste Armee ist in der Lage, jedes Vorgehen des Feindes gegen Süden durch einen Flankenangriff zu verhindern.“ Es war dabei an einen Angriff des Gegners gegen die Truppen der Zweiten Armee gedacht, die sich zu der Zeit der Mosel näherten.

Als am 14. August die deutschen Vorposten den Abmarsch des Feindes zu melden begannen, da „fühlten“ der kommandirende General des I. Armeekorps, General v. Manteuffel, und der Kommandeur der Avantgarde des VII. Korps, General v. d. Goltz, daß man ihn daran hindern müsse. Der Letztere, der erfahren hatte, daß das I. Korps sich kampfbereit mache, faßte dies so auf, als ob es bereits ins Gefecht gehe, und suchte sich mit seinen Truppen den abziehenden Franzosen anzuhängen; General v. Manteuffel andererseits griff den Feind an, um dem General v. d. Goltz, den er angegriffen wähnte, Luft zu schaffen.

Die Schlacht entsprang mithin auch aus dem Drange nach vorwärts, der diesmal übrigens vollkommen begründet war; dabei läßt sich nicht leugnen, daß die Generale v. Manteuffel und v. d. Goltz gerade auf Grund des „Prinzips der Selbständigkeit“ diesem Drange gefolgt sind. Will man aber das Verhalten der genannten deutschen Führer, weil es nicht in die Erwägungen des Oberbefehlshabers hineinpaßte, als unrichtig angesehen wissen, so wird man sich unschwer überzeugen, daß dieser „Mißbrauch“ des Grundsatzes der Selbständigkeit gerade eine Folge seiner unvollständigen Anwendung war.

Schon mehrfach wurde darauf hingewiesen, daß die den Unterführern zugestandene Selbständigkeit eine möglichst vollständige Orientirung derselben und fortgesetzte **Beobachtung** der Wandlungen zur Voraussetzung hat, welche in den sie umgebenden Verhältnissen vor sich gehen. Hätten unter diesen Gesichtspunkten die Avantgarden der preußischen Armeekorps am 14. August

in dauernder Verbindung gestanden, so würde General v. d. Goltz unterrichtet gewesen sein, daß sich das I. Armeekorps nur in Erwartung eines Befehls zum Angriffe gefechtsbereit mache, aber vorläufig noch nicht in den Kampf eintreten werde. Auf der anderen Seite wäre auch General v. Manteuffel über die wirkliche Bedeutung des von der Brigade Goltz herüberschallenden Geschützfeuers nicht im Zweifel gewesen. Er würde gewußt haben, daß der Gegner nicht an Angriff denke, sondern sich nur vertheidige, und daher General v. d. Goltz keiner besonderen Gefahr ausgesetzt sei.

Es ist wohl möglich, daß unter solchen Verhältnissen die beiden Generale, die in Wirklichkeit nur unter dem Gesichtspunkte kameradschaftlicher Hülfeleistung handelten, trotz des richtigen „Gefühls", daß man den Gegner am Abmarsche hindern müsse, von einem Angriff auf den Gegner Abstand genommen hätten. Durch einen solchen Verzicht auf den Angriff würden sie dem Grundsatze der „Selbständigkeit" die „militärische Unterordnung" vorangestellt haben, da ihnen die Absicht des Oberbefehlshabers der Armee bekannt war, sich vertheidigungsweise zu verhalten. Aber die Preußen hätten dann auch auf alle Vortheile des völlig gerechtfertigten Kampfes vom 14. verzichten müssen, und zwar im Wesentlichen durch die Schuld des Generals v. Steinmetz, der offenbar zu sehr in dem Gedanken an ein vertheidigungsweises Verhalten befangen war und die Möglichkeit eines Angriffs anscheinend völlig übersah.

Wäre General v. Steinmetz — schon im Hinblick auf die seiner Armee zufallende Aufgabe der Beobachtung, die sich überdies in dem im Befehle des großen Hauptquartiers für den 14. vorgesehenen Falle in eine Angriffsaufgabe verwandeln konnte — seinen Vortruppen näher gewesen oder hätte er einen Offizier seines Stabes dort gehabt, so würde es ihm nicht schwer gefallen sein, seine Unterführer von einem Angriffe zurückzuhalten, wenn ihm ein solcher nicht angebracht schien. Anderenfalls aber, wenn er selbst zu dem Entschlusse kam, den abziehenden Feind anzugreifen, wäre der General in der Lage gewesen, auf der Stelle der gesammten Armee die nöthigen Befehle zu ertheilen und von vornherein Infanterie in genügender Stärke, gestützt auf die Wirksamkeit von annähernd 200 Geschützen, in den Kampf zu werfen. Mit einem Worte: die Thätigkeit der Preußen hätte dann die

Einheit und Kraft gewonnen, die ihr das getrennte, wenn auch an sich noch so sachgemäße Bemühen der Unterführer nie zu geben vermochte.

Wir haben uns damit in allgemeinen Zügen wieder in die Erinnerung gerufen, wie die deutschen Führer am Tage von Colombey—Nouilly eingriffen und handelten; nun wollen wir auch mit Beispielen belegen, daß sie, wo es den Umständen entsprach, ganz ebenso zweckbewußt sich zurückzuhalten und ihr Handeln aufzuschieben verstanden.

General v. Goeben befand sich am 14. August mit seinem Korps hinter den übrigen beiden Korps der Ersten Armee als deren Reserve. Daher hielt er sich auf die Nachricht von der Eröffnung des Kampfes nicht für berechtigt, ohne Befehl des Oberbefehlshabers der Armee zu handeln; überdies hatte er die Ueberzeugung gewonnen, daß der Gegner, den er infolge der ihm zugegangenen ungenauen Nachrichten selbst für den Angreifer hielt, bei der schon vorgerückten Zeit an diesem Tage nichts Wesentliches mehr beabsichtigen könne. Und als dann schon in der Dunkelheit der verspätete Befehl des Oberkommandos der Armee eintraf, zur Bildung einer Gefechtsreserve dem Schlachtfelde näher zu rücken, da beließ General v. Goeben (aus den früher ausführlich angeführten Gründen) seine Truppen in ihren Stellungen und bewahrte sie so vor einer nutzlosen Ermüdung durch einen Nachtmarsch.[1])

Ganz ähnlich war auch das Verhalten des kommandirenden Generals des VII. Armeekorps, Generals v. Zastrow. General v. Steinmetz besorgte, daß die Truppen des Ersteren, die im Laufe des Gefechts weit vor, fast bis unter die Kanonen von Metz gekommen waren, während der Nacht oder am Morgen des folgenden Tages vom Gegner angefallen werden könnten. General v. Zastrow indessen, der den daraufhin gegebenen Befehl zum Rückmarsche erst bei Dunkelheit erhielt, zog es aus den schon bekannten Gründen und besonders in dem Wunsche, einen Nachtmarsch mit den im heißen Kampfe aufgelösten Truppen zu vermeiden, vor, stehen zu bleiben und den Rückmarsch erst nach Tagesanbruch anzutreten. Es ist nicht unwesentlich, nochmals darauf hinzuweisen, daß General v. Steinmetz die Entschließungen seiner beiden Unterführer, obwohl sie von dem gegebenen Befehle abwichen, billigte, weil man eben im deutschen Heere gewohnt ist, die Aus-

[1]) I. Band, S. 233—234.

führung von Befehlen nach ihrem „Sinn und Wesen“, nicht aber bloß nach dem „Buchstaben“ zu fordern und diese Anforderung auch erfüllt zu sehen.

Wenn man im deutschen Heere und besonders im preußischen die Unterführer am Gängelbande führen wollte, so hätte General v. Steinmetz zum Zwecke des Abbruchs des Gefechts seinem ersten Befehle an das VIII. Armeekorps, „von Bingen“ (Bionville) „nach Waibelskirchen“ (Varize) „vorzurücken“, noch den zweiten folgen lassen müssen: bei Bingen stehen zu bleiben; eine buchstäbliche Befolgung beider Befehle hätte dann leicht dahin führen können, daß die Truppen des VIII. Armeekorps die ganze Nacht zwecklos zwischen den genannten Orten hin- und hermarschirten und um Schlaf und Ruhe, vielleicht sogar um das nöthige Essen kamen. Die nächste Folge wäre gewesen, daß diese Truppen am 15. August nicht im Stande gewesen sein würden, den elfstündigen Marsch auszuführen, welcher es einem Theile (der Brigade Rex) ermöglichte, noch rechtzeitig in die Schlacht am 16. bei Mars la Tour einzugreifen und die sonst unvermeidliche Niederlage des Korps Alvensleben abzuwenden. Das ist ein treffendes Beispiel dafür, daß ein anscheinend unabhängiger, selbständiger Entschluß, wie der eines Theils des VIII. Korps zum Marsche auf den Kanonendonner am 16., doch unmittelbar abhängig sein kann von einer vorhergegangenen selbständigen Entschließung ganz anderer, um nicht zu sagen — entgegengesetzter Art (in diesem Falle von dem Entschlusse Goebens am 14. August).

Die schwierige Lage, in welcher sich die Deutschen während der Schlacht bei Mars la Tour am 16. August befanden, war durch eine Reihe von Fehlern der deutschen Führung verschuldet worden.

Der Untersuchung über die eigentliche und hauptsächliche Ursache ist ein ganzes Kapitel dieser Schrift[1]) gewidmet worden. Es geht daraus hervor, daß man es deutscherseits, obwohl die volle Möglichkeit dazu vorlag, versäumt hatte, zur Feststellung des Verbleibens der französischen Armee jenseits Metz rechtzeitig durch Kavallerie aufklären zu lassen. Die zu diesem Zwecke erfolgten Anordnungen des großen Hauptquartiers kamen zu spät und erwiesen sich nicht dringlich genug, da es mehr „Fingerzeige“ als „bestimmte Befehle“ waren.

1) I. Band, Kapitel IX, S. 239—250.

Das große Hauptquartier trug sicherlich Bedenken, bestimmte und entscheidende Befehle zu geben, um nicht die Selbständigkeit der Armee-Oberkommandos zu beschränken. Auf diese Weise setzte es aber gerade die eigenen Obliegenheiten hintan, indem es die Sorge um die großen, gemeinschaftlichen Interessen in die Hände der Oberbefehlshaber zweier Armeen legte, welche voneinander unabhängig und räumlich getrennt waren.

Hier stoßen wir in der That auf eine Uebertreibung, um nicht zu sagen einen Mißbrauch des Grundsatzes der Selbständigkeit der Unterführer; aber an diesem Mißbrauche sind nicht, wie man sonst wohl erwarten sollte, die Unterführer schuld, sondern vielmehr — die oberste deutsche Heeresleitung.

Die Armee-Oberkommandos ihrerseits standen diesmal nicht auf der Höhe ihrer Aufgabe; es fehlte beiden das volle Bewußtsein der Bedeutung einer Aufklärung jenseits Metz gegen die Rückzugsstraßen des Gegners zur Feststellung der Thatsache, ob Letzterer auf denselben im Abmarsche begriffen und wie weit er schon gekommen sei. In dieser Beziehung geschah von der Ersten Armee so gut wie nichts; von der Zweiten wurde die Kavallerie erst am 15. in der entscheidenden Richtung (gegen die Verbindungen von Metz nach Verdun) in Bewegung gesetzt, und zwar in unzureichender Stärke und ohne daß die Kavallerie über den Zweck der Bewegung genügend aufgeklärt wurde. Die Kavallerie selbst (Division Rheinbaben) aber bewies nicht die Fähigkeit, die Lücke in den Anordnungen des Oberkommandos selbständig auszufüllen.

Das sind die Gründe, weshalb die deutsche Heeresleitung ihre Anordnungen für den 16. August in völliger Unkenntniß über den Verbleib der feindlichen Armee treffen mußte. Ohne für eine Aufklärung des wahren Sachverhalts, wenn auch noch im letzten Augenblicke, Sorge zu tragen, gab sich der Oberbefehlshaber der Zweiten Armee ganz der vorgefaßten Meinung hin, daß der Feind auf seinem Rückzuge von Metz schon einen Vorsprung gewonnen habe. In diesem Sinne hatte Prinz Friedrich Karl für den 16. den Vormarsch an die Maas beschlossen in der Hoffnung, den Feind durch einen Parallelmarsch zu überholen; in die Gegend unmittelbar hinter Metz ließ er nur das III. Armeekorps unter General v. Alvensleben vorgehen, welches sich infolgedessen am

Vormittage des 16. plötzlich dem größten Theile der Armee Bazaines allein gegenüber befand. Aber auch hier wurden die von der oberen Führung verschuldeten Fehler — durch die sich General v. Alvensleben mit einem Male in die schwierigste Lage versetzt sah — durch Eifer, Selbständigkeit und Entschlußfähigkeit seitens der Unterführer wieder gut gemacht.

Von der an der betreffenden Stelle ausführlich besprochenen Thätigkeit derselben sei hier nur das Hauptsächlichste herausgegriffen:

General v. Voigts-Rhetz, kommandirender General des preußischen X. Armeekorps, welches am 16. links vom III. Armeekorps in einer Richtung vorgehen sollte, die es von letzterem entfernte, fühlte augenscheinlich die ganze Unklarheit der Lage, mithin auch die Unsicherheit der Grundlage, auf welche sich die für den 16. August beabsichtigten Bewegungen der Zweiten Armee stützten. Obwohl es also das III. Armeekorps war, welches Metz zunächst vormarschiren sollte, beschloß General v. Voigts-Rhetz trotzdem, am frühen Morgen des genannten Tages mit der gesammten Kavallerie-Division Rheinbaben (36 Schwadronen, 12 Geschütze), verstärkt durch zwei reitende Batterien der Korpsartillerie, eine gewaltsame Erkundung in Richtung auf Metz (von Westen nach Osten) zu unternehmen. Zur Unterstützung der Kavallerie sollten noch die Detachements der Obersten Lehmann und v. Lyncker (zusammen 1 Infanterie-Brigade mit Kavallerie und Artillerie) herangezogen werden. Welche Bedeutung General v. Voigts-Rhetz mit vollem Rechte dieser Erkundung beilegte, geht schon daraus hervor, daß er den Chef seines Stabes die Kavallerie-Division begleiten ließ und für seine Person am Morgen des 16. in derselben Richtung vorritt. Auf diese Weise gelangte er in die Nähe des Schlachtfeldes vom 16. und wohnte der Entwickelung des Kampfes bei, so daß er ohne Verzug seine weiteren Maßnahmen treffen konnte, die auf die Unterstützung und Verstärkung des III. Korps abzielten.

Bekanntlich wurde die französische Kavallerie-Division Forton durch das Vorgehen der preußischen 5. Kavallerie-Division völlig überrumpelt, und die reitenden Batterien der letzteren eröffneten die Schlacht, indem sie die Biwaks nicht nur der Kavallerie, sondern auch der Infanterie des Gegners unmittelbar beschossen. Dies überraschende Auftreten ihrer Artillerie gab von vornherein den Deutschen die Initiative in die Hände

und blieb nicht ohne Wirkung auf den Geist der französischen Truppen und die Gemüther ihrer Führer, welche daraufhin während des ganzen Schlachttages nicht zur Erkenntniß ihrer bedeutenden Ueberlegenheit über die Deutschen gekommen sind.

Es bedarf wohl nicht der Wiederholung, wie die in dem ungleichen Kampfe sich aufreibenden Truppen des Korps Alvensleben die erste, dringend nöthige Unterstützung gerade durch die Detachements Lehmann und Lyncker erhielten, welche selbständig ihre Marschrichtung geändert hatten und der Richtung des Kanonendonners zumarschirt waren. Bemerken möchte ich nur, daß das so vortheilhafte Eingreifen des Generals v. Rheinbaben und der Obersten Lehmann und v. Lyncker nicht eine zufällige, im Augenblicke des Bedürfnisses erfolgte Improvisation darstellt; es war vielmehr die unmittelbare Folge der völlig selbständig und zeitgerecht geäußerten Entschlossenheit des Generals v. Voigts-Rhetz und seiner geschickten Anordnungen. Er verbesserte den von der höheren Führung begangenen Fehler oder füllte, wenn ich so sagen darf, die in ihren Anordnungen bestehende Lücke aus, indem er die Frage zu lösen beschloß: wohin sich das feindliche Heer, das unlängst bei Metz gestanden hatte, eigentlich gewendet habe, — deren Lösung bekanntlich die war, daß es sich noch dicht an seinem Ausgangspunkte, nämlich bei der Festung, befand. Auch hier war also dem „Marsche auf den Kanonendonner" eine Reihe richtiger Schlußfolgerungen und dementsprechender Maßregeln vorausgegangen.

In gleichem Sinne handelte der Kommandeur der 20. Infanterie-Division vom X. Korps, General v. Kraatz. Als er in (dem ihm als Unterkunftsort für die Nacht vom 16. auf den 17. August angewiesenen) Thiaucourt die Nachricht von einem ernsten Gefecht erhalten und beschlossen hatte, mit seiner Division zur Unterstützung dorthin zu eilen, sandte er unverweilt einen Generalstabsoffizier auf das Gefechtsfeld voraus. Er selbst ritt ebenfalls seiner von Süden her auf Tronville marschirenden Division voraus, unterrichtete sich von der Gefechtslage und ließ demnächst aus eigenem Antriebe einen Theil seiner Truppen zur Unterstützung der Mitte des III. Korps vorgehen, während er mit dem Reste auf den zur Zeit stark bedrohten linken Flügel der deutschen Schlachtlinie rückte. In derselben Richtung, nur von Westen her, griff die Avantgarde des X. Armeekorps unter General v. Schwartzkoppen durch ihren Vormarsch von St. Hilaire aus ein, wobei sie sich gegen

die schwächste Stelle des Gegners, d. h. gegen seine rechte Flanke wendete.

So wurde durch die von allen Seiten gemachten Anstrengungen, unter nachdrücklicher Betheiligung der Kavallerie, der Kampf auf dem linken deutschen Flügel wieder hergestellt und hier schließlich in günstigster Weise für die Deutschen zu Ende geführt. Kühn läßt sich behaupten, daß dort ein Jeder Alles that, was menschenmöglich war. Nicht entfernt so war es aber auf dem entgegengesetzten rechten deutschen Flügel.

Es sei daran erinnert, daß General v. Moltke die Ueberzeugung und die Ruhe des Prinzen Friedrich Karl nicht theilte. Er hegte die Besorgniß, daß sich die Metz zunächst befindlichen Theile der Zweiten Armee nicht stark genug erweisen möchten, und beschloß daher, den Uebergang des IX. Armeekorps über die Mosel zu beeilen. In dieser Absicht hatte General v. Moltke am frühen Morgen des 16. durch einen Generalstabsoffizier in offenem Schreiben den Befehl abgeschickt, daß das IX. Korps (welches nach der Disposition des Oberkommandos der Zweiten Armee nur bis in die Gegend von Sillegny an der Seille, also nicht einmal bis an die Mosel marschiren sollte) womöglich noch am 16. die Mosel überschreiten und im Falle des Zusammentreffens mit Truppen der Ersten Armee von letzteren vorausgelassen werden solle.

Die an der Spitze der Ersten Armee befindliche (Halb-) Division Barnekow vom VIII. Korps war inzwischen schon vorausmarschirt und hatte gegen Mittag Arry an der Mosel erreicht; der Rest des VIII. Korps wurde vollständig von ihr getrennt, da er erst das IX. Korps vorüberlassen mußte.

Wie bekannt, führte General v. Barnekow mit Genehmigung seines kommandirenden Generals die verfügbare[1]) Brigade seiner Division zur Verstärkung des in ungleichem Kampfe sich verblutenden rechten Flügels des III. Armeekorps vor. Seinem Beispiel folgte auch das vorderste Regiment des IX. Korps unter Oberst v. Schöning.

Die übrigen Truppen des IX. Armeekorps brachten den Ihrigen dagegen keine Unterstützung, wenigstens nicht zur rechten Zeit. Der Grund lag in dem in schärfster Form gegebenen Befehle des kommandirenden

---

[1]) Vergl. I. Band, S. 297. (Anm. d. Uebers.)

Generals v. Manstein, am 16. August „keine Truppenverschiebungen ohne seinen Befehl vorzunehmen". Nachdem er so die Selbstthätigkeit seiner Unterführer lahm gelegt hatte, begab sich General v. Manstein auch für seine Person nicht in größere Nähe des möglichen Schauplatzes der Kriegsbegebenheiten (d. h. weiter nach vorn und Metz näher), ja, soviel man weiß, befand er sich noch nicht einmal bei einer seiner Divisionen. Sein dadurch verspäteter Befehl zum Vorrücken brachte keinen wesentlichen Nutzen mehr; nur vier Bataillone seines Korps nahmen am späten Abend noch unbedeutenden Antheil am Kampfe. Somit hatten die unmittelbar hinter der Division Barnekow marschirenden Truppen des IX. Armeekorps (abgesehen von dem Regiment Schöning, welches auf eigene[1]) Verantwortung handelte) den Ihrigen die dringend nöthige Hülfe nicht geleistet.

Das war das Ergebniß der Beschränkung der Selbständigkeit seiner Unterführer durch General v. Manstein. Ohne bei dieser Angelegenheit, die schon früher[2]) ihre eingehende Erörterung gefunden hat, länger zu verweilen, bemerke ich nur, daß der Mangel an Selbstthätigkeit beim IX. Korps die verderblichsten Folgen für die Deutschen nach sich ziehen konnte, falls der Gegner einen ernstlichen Angriff von Gravelotte aus unternahm.

Besondere Beachtung verdient es, daß infolge des vom kommandirenden General des IX. Armeekorps ergangenen Verbots, am 16. keine Truppenverschiebungen ohne seinen Befehl vorzunehmen, das an sich sehr sachgemäße Eingreifen des Generals v. Moltke den Deutschen zum Nachtheile ausschlug. Hätte nämlich der Letztere nicht eingegriffen, um den Vormarsch des IX. Armeekorps zu beschleunigen, so würde das ganze VIII. Korps vor demselben geblieben sein und ohne Zweifel seine drei verfügbaren Infanterie-Brigaden nebst der Korpsartillerie zur Unterstützung des III. Korps haben einsetzen können. Wenn dagegen die Absicht des Generals v. Moltke vollständig zur Ausführung gebracht worden wäre, so hätten sämmtliche Truppen des VIII. Korps hinter dem IX. zurückbleiben müssen. In diesem Falle hätte General v. Alvensleben also auch die Unterstützung der Division Barnekow und des durch ihr Beispiel mit fortgerissenen 11. Regiments

[1]) Vergl. auch I. Band, S. 298. (Anm. d. Uebers.)

[2]) I. Band, S. 298—300 und 320—323.

(Schöning) entbehren müssen; der deutsche rechte Flügel, auf dem dann nur die Brigade Doering stand, wäre um 10 Bataillone und mehrere Batterien schwächer gewesen, so daß hier die Franzosen, mochten sie wollen oder nicht, einfach durch ihr Schwergewicht die geringen Kräfte des Gegners hätten erdrücken müssen. Die deutsche Gefechtslinie in ihrer ganzen Ausdehnung bestand buchstäblich nur aus einer „Linie" stark aufgelöster, zum Theil schon geschlagener Infanterie (z. B. Brigade Wedell) und an Munitionsmangel leidender Artillerie, bei der sich überdies der Mangel an Pferden sehr fühlbar machte. War diese dünne deutsche Gefechtslinie an irgend einer Stelle (z. B. auf dem rechten Flügel) einmal ins Wanken gebracht, so wurde die vollständige Niederlage der beiden preußischen Korps, des III. und des X., unvermeidlich.

Solche Dinge vermag im Kriege der „General Zufall" anzurichten oder abzuwenden, besonders wenn er durch Mangel an Ueberblick noch kameradschaftlich unterstützt wird.

Noch eines letzten Punktes sei gedacht: des Beispieles, welches General v. Schwartzkoppen und Prinz August von Württemberg, die sich am Tage von Mars la Tour in gleicher Lage befanden, durch ihr vollkommen übereinstimmendes Verhalten gaben.

Wie man sich erinnern wird, marschirte General v. Schwartzkoppen mit einer seiner Infanterie-Brigaden und der Garde-Dragoner-Brigade als Avantgarde des X. Korps, welches ziemlich weit links vom III. Korps gegen die Verbindungslinie Metz—Verdun vorstoßen sollte, am Morgen des Schlachttages nach St. Hilaire (Fresnes). Weiter südlich rückte das Gardekorps unter Prinz August von Württemberg vor, um dem Gegner, wenn auch erst jenseits der Maas, den Rückzug zu verlegen. Beide Führer vernahmen den Kanonendonner — Ersterer auf dem Marsche, Letzterer nach Erreichung des für den 16. bestimmten Marschzieles —, ließen sich aber nicht fortreißen, bloß der landläufigen Regel folgend, auf den Kanonendonner loszumarschiren. Beide waren sich bewußt, daß ein sofortiger Marsch in Richtung des letzteren sie von dem ihnen angewiesenen Ziele — dem (wie man annahm) abziehenden Feinde den Rückzug zu verlegen — abbringen mußte.

In diesem Zeitpunkte vermochte aber weder General v. Schwartzkoppen, noch der Prinz von Württemberg zu beurtheilen, wo ihre

Gegenwart nöthiger sein werde; sie trafen daher nur vorbereitende Anordnungen. Ersterer entsandte seine Kavallerie nach dem Gefechtsfelde, Letzterer ordnete bei der großen Entfernung nur zwei Offiziere dorthin ab, um sich von der Sachlage zu unterrichten, während er im Hinblick auf die Möglichkeit eines Rechtsabmarsches am folgenden Tage sein Korps in nördlicher Richtung zusammenzog. Wenn auch die Heranziehung frischer Kräfte nach dem Schlachtfelde von Mars la Tour zu dieser Zeit (am 16.) nur erst auf diesem selbst als nothwendig empfunden wurde, so verdient doch das sachgemäße Verhalten der genannten beiden Führer volle Anerkennung; in der übereinstimmenden Entscheidung der ihnen aufstoßenden gleichartigen Frage giebt sich ein gleich tiefes Verständniß für die ihnen zufallenden Aufgaben und die darauf beruhende „wahre Selbständigkeit“ zu erkennen, die in richtiger Beurtheilung der Verhältnisse vorwärts eilt, wo es darauf ankommt, und sich zur rechten Zeit auch wieder zurückzuhalten versteht.

Der blutige Tag von Mars la Tour hatte die Deutschen die wirkliche Lage noch nicht klar erkennen lassen. Er hatte ihnen noch nicht einmal die Nachrichten verschafft, die ihnen eine einfache, zur rechten Zeit und mit Verständniß ausgeführte Erkundung im Rücken von Metz hätte liefern können. Am Morgen des 17. August wußten sie noch nicht, daß sie am Tage vorher bis zum Einbruche der Nacht die ganze Armee des Marschalls Bazaine sich gegenüber gehabt hatten; sie hatten nur drei französische Korps[1]) gezählt, von der Anwesenheit noch weiterer sieben französischer Infanterie-Divisionen (der Korps Ladmirault und Le Boeuf) waren sie nicht unterrichtet.

Hauptaufgabe der deutschen Führung an dem ruhig verlaufenden 17. August mußte es also wohl sein, durch ausgiebige Erkundungen die Verhältnisse beim Gegner aufzuklären. Indessen die französischen Truppenmassen, die noch am Morgen dieses Tages dem Könige Wilhelm und seinem Stabe vor Augen gestanden hatten, verschwanden plötzlich den Blicken der Deutschen, und ihr Verbleib konnte im Laufe des Tages nicht festgestellt werden. In gleicher Ungewißheit traf auch der Morgen

[1]) Vergl. Seite 12. (Anm. d. Uebers.)

des Schlachttages von Gravelotte—St. Privat die Deutschen noch an, trotzdem sie den größeren Theil des vorhergehenden Tages und die diesem folgende Nacht sozusagen Arm an Arm mit der Armee Bazaines verbracht hatten, welche hier, zu nachdrücklichem Widerstande entschlossen, in starker Stellung stand.

Die eigentlichen Ursachen dieser auffallend unwahrscheinlichen, aber nichtsdestoweniger vollkommen glaubwürdigen Thatsachen sind schon an anderer Stelle[1]) erörtert worden; es wurde dort der Nachweis geliefert, daß auch in diesem Falle die oberste deutsche Heeresleitung die gerade ihr obliegende Sorge um die Interessen des Ganzen zu einer Zeit hintansetzte, wo der noch unter dem Eindrucke des blutigen Vortages stehende Oberbefehlshaber der Zweiten Armee, Prinz Friedrich Karl, mehr als je von Einzelanordnungen in Anspruch genommen war, die sich auf die ihm unmittelbar unterstellten Truppen bezogen. König Wilhelm und Prinz Friedrich Karl waren mit ihren Stäben seit dem frühen Morgen des 17. August auf der Höhe bei Flavigny versammelt; der obersten Heeresleitung konnte es also nicht entgehen, was für Anordnungen das Oberkommando der Zweiten Armee getroffen und welche es unterlassen hatte. Sie, der nicht allein die Zweite, sondern auch die Erste Armee unterstellt war, hätte eine allgemeine, systematische Erkundung zur Feststellung der Stärke und Stellung des Gegners selbst fest in die Hand nehmen müssen; statt dessen geschah in dieser Beziehung nichts, obwohl die Mittel zu einer umfangreichen Aufklärung durch Kavallerie reichlich zu Gebote standen.[2])

Nachdem es am 17. und während der Nacht zum 18. August nicht gelungen war, die Lage beim Feinde aufzuklären, wurden die deutschen Truppenbewegungen am Morgen des 18. sozusagen tastend, zum

---

[1]) Seite 74—79.

[2]) Mit Ausschluß der Kavallerieabtheilungen, welche an der Schlacht am Tage vorher theilgenommen, sowie der weiter westlich vorgeschickten sächsischen Kavallerie-Division, hatte man am Mittage an völlig intakter Kavallerie noch zur Verfügung: die 1. Kavallerie-Division und 10 Regimenter Divisionskavallerie von den fünf frisch eingetroffenen Korps. Ohne also die Infanterie-Divisionen ganz von Kavallerie zu entblößen, vermochte man mit Leichtigkeit 40 bis 50 vollkommen frische Schwadronen mit 10 bis 12 reitenden Batterien zu Aufklärungszwecken in Bewegung zu setzen, denen sich dann noch Theile der am 16. im Gefecht gewesenen Kavallerie, die weniger gelitten hatten, anschließen konnten.

Theil unter der Einwirkung vorgefaßter, aber durch nichts begründeter Meinungen, begonnen und fortgesetzt. Klarheit über die wirkliche Lage gewann man erst ganz allmählich. Zu ganz verschiedener Zeit stießen die einzelnen Heerestheile mit dem Gegner zusammen, ohne ihre Anstrengungen (und somit auch die zu bringenden Opfer) den Forderungen der Gesammtlage anzupassen. Es öffnete sich hier ein weites Feld für die Selbstthätigkeit der Unterführer, die sich indessen diesmal nicht nur in richtiger, sondern auch mehrfach in falscher, durch die Verhältnisse nicht gerechtfertigter Bethätigung des „Dranges nach vorwärts" kundgab. Ich beginne mit den Beispielen richtiger Bethätigung desselben.

Der kommandirende General des VIII. Armeekorps, General v. Goeben, hatte sich schon am 16. August entschlossen, die verfügbaren Truppen seines Korps über die Mosel vorzuführen. General v. Steinmetz billigte diese Absicht und sorgte seinerseits für Heranziehung der Brückentrains an den Fluß und für die Herstellung von Brücken zur schnellsten Ueberführung auch seines VII. Armeekorps. Dadurch kam man den in diesem Sinne erfolgenden Befehlen des großen Hauptquartiers zuvor und ermöglichte es, den Uebergang der beiden Korps und der 1. Kavallerie-Division so frühzeitig zu vollenden, daß diese Truppen bereits am Vormittage des 17. August am linken Mosel-Ufer standen.

General v. Voigts-Rhetz ließ am Abend des 16. auf einem offenen Blatte die Aufforderung ergehen, daß mit Tagesanbruch bei Tronville Alles erscheinen möge, was irgend verfügbar sei, falls Prinz Friedrich Karl keine anderen Anordnungen treffen würde.

Der mit seiner Division von allen zunächst, bei Thiaucourt stehende Prinz Georg von Sachsen entsprach unverweilt, noch in der Nacht dem Rufe des Generals v. Voigts-Rhetz und ließ die Notiz desselben auch dem benachbarten, wenn auch in ziemlicher Entfernung stehenden Gardekorps zugehen.

Das letztere war, wie schon erwähnt, im Hinblick auf die Möglichkeit eines Abmarsches nach Norden schon am 16. in dieser Richtung zusammengezogen worden.

Endlich verfügte auch das große Hauptquartier unter Uebergehung des Oberkommandos der Zweiten Armee unmittelbar über das dem

letzteren unterstellte II., IX. und XII. (sächsische) Armeekorps und beschleunigte so das Erscheinen derselben zur Unterstützung der durch den Kampf erschöpften Truppen. Man muß einräumen, daß General v. Moltke im Gegensatze zum Prinzen Friedrich Karl (welcher ganz in der vorgefaßten Meinung lebte, daß der Gegner sich im vollen Rückzuge zur Maas befinde) die Möglichkeit der Anwesenheit starker feindlicher Kräfte noch bei Metz stets in den Kreis seiner Berechnungen gezogen hat. Einen Beweis dafür liefert auch die staffelförmige Anordnung des vom linken (also dem am weitesten von Metz entfernten) Flügel aus erfolgenden deutschen Vormarsches am 18. August. Die in dieser Ordnung vormarschirende vordere Linie der deutschen Korps, bestehend aus dem VIII., IX., Garde- und XII. Korps (das VII. bildete den festen Drehpunkt), führte nach und nach, mit zunehmender Klärung der Verhältnisse, die Schwenkung und Entwickelung nach der rechten Flanke aus und schloß ihre Bewegung mit der Umfassung des rechten feindlichen Flügels, obwohl derselbe eine weit größere Ausdehnung besaß, als man nach Feststellung des Gegners in einer Stellung bei Gravelotte anfänglich angenommen hatte.

Bei dieser Gelegenheit legten die kommandirenden Generale der beiden linken Flügelkorps, des Garde- und XII. Armeekorps, in passendster Weise Selbstthätigkeit und Entschlußfähigkeit an den Tag, durch die sie den höheren Befehlen vorauseilten. Dieses „dem Befehle vorauseilen" wurde hier besonders bedeutungsvoll und äußerte seine Wirkung in dem für die Deutschen glücklichen Endergebnisse der Schlacht. Die Umfassung und der Angriff der Sachsen hätten sonst erst am späten Abend erfolgen können, so daß beim Eintritte von Verzögerungen die Umfassung, welche erst die Entscheidung der ganzen Schlacht herbeiführte, gar nicht mehr zu Stande gekommen sein würde. Dann hätte aber der 18. August mit dem Abweisen des deutschen Angriffes auf der ganzen Linie geendet.

Was die Thätigkeit des preußischen Gardekorps im Einzelnen betrifft, so ging sein rechtzeitiges Erscheinen gerade an der richtigen Stelle, sowie die den Umständen angemessene Entwickelung eines zunächst hinhaltenden Gefechtes hervor aus den vollkommen sachgemäßen, selbständigen Anordnungen seines Führers. Nicht dasselbe kann man freilich von dem Angriffe auf St. Privat sagen, der übereilt beschlossen und ohne die nöthige Ruhe und Vorbereitung ausgeführt wurde.

In dieser Beziehung sei daran erinnert, daß vor dem Angriffe der Garden ihre Artillerie gegen die französischen Batterien und die Stellung bei St. Privat im Allgemeinen im Feuer stand, während links (nördlich) von ihr die sächsische Artillerie das Eingreifen ihrer Umgehungskolonnen vorbereitete. Ein Beschießen des Dorfes St. Privat selbst mit der Absicht, den Angriff auf dasselbe vorzubereiten, hatte bis dahin noch gar nicht stattgefunden. Der kommandirende General des Gardekorps, Prinz August von Württemberg, befand sich zu dieser Zeit auf dem äußersten rechten Flügel oder, was vielleicht noch richtiger ist, ganz außerhalb der Stellung seines Korps — beim Prinzen Friedrich Karl. Gegen 5 Uhr schien es dem Prinzen von Württemberg, als ob die Wirkung der Umgehung des XII. Korps zu lange auf sich warten lasse; daher führte der Prinz mit Zustimmung des Oberbefehlshabers der Armee seine gesammte verfügbare Infanterie (drei Brigaden, da eine Brigade als Reserve an das IX. Korps abgegeben war) ohne Verzug zum Angriffe auf St. Privat vor. Wie bekannt, erlitten die preußischen Garden hier furchtbare Verluste, ohne daß es ihnen für diesmal gelang, St. Privat zu nehmen.

Es fragt sich nun, ob die Billigung des Angriffes von Seiten des Oberbefehlshabers der Armee den kommandirenden General als Unterführer seiner Verantwortung für das Mißlingen des Angriffes enthebt. Ganz gewiß nicht! Sache des Oberbefehlshabers ist es nur, zu entscheiden, ob der Angriff mit Rücksicht auf den allgemeinen Gang der Schlacht der Zeit nach richtig erfolge; die Frage nach seiner Ausführbarkeit aber: ob an der betreffenden Stelle die Dinge so weit gediehen sind, daß ein Angriff überhaupt Erfolg verspricht, fällt durchaus der Entscheidung des Unterführers zu, der die einschlägigen Verhältnisse besser kennen muß, weil er ihnen näher ist und insbesondere den Gang des Gefechts an Ort und Stelle überwachen kann. Hier handelt es sich gerade darum, daß der kommandirende General des Gardekorps sich nicht auf dem richtigen Flecke befand. Er hatte es daher nicht genau verfolgen können, ob der Angriff gerade auf den Ort St. Privat durch das Feuer der Artillerie vorbereitet sei; er stand auch nicht in der nöthigen Verbindung mit dem sächsischen Nachbarkorps und war nicht unterrichtet, wie weit die Umgehungsbewegung des letzteren gediehen war.

Man kann gewiß nicht sagen, daß der vorzeitige Angriff des Gardekorps auf St. Privat geradezu eine mißbräuchliche Anwendung des Grundsatzes der Selbständigkeit in sich schließe (da er mit Wissen und Zustimmung des höheren Führers erfolgt ist), zumal wenn man die Sache nur von der formalen Seite betrachtet; nichtsdestoweniger war aber Prinz Friedrich Karl zu der Erwartung berechtigt, daß ein in diesem Grundsatze erzogener Führer seine unmittelbaren Obliegenheiten erfüllen, d. h. nicht einen unvorbereiteten und daher fast aussichtslosen Angriff unternehmen werde. Hier ereignete sich aber der umgekehrte Fall: nachdem der kommandirende General des Gardekorps seinen eigenen Obliegenheiten nicht gerecht geworden war, gab er auch den Vorstellungen des Kommandeurs der 1. Garde-Division, Generals v. Pape, kein Gehör, der während der ganzen Zeit an Ort und Stelle gewesen war und auf die ganz ungenügende Vorbereitung des Angriffes hinwies. Das Fehlschlagen des letzteren bestätigte die Ansicht des Generals v. Pape in vollstem Maße und bewies, welche verderblichen Folgen die Nichtbeachtung des Grundsatzes der Selbständigkeit, d. h. im gegebenen Falle: des selbständigen, auf seine Beobachtung der thatsächlich vorliegenden Verhältnisse begründeten Urtheils des Generals v. Pape, nach sich ziehen kann.

Es ist hier wohl am Platze, daran zu erinnern, daß die Stärke der französischen Stellung (namentlich mit Rücksicht auf das vorzügliche Schußfeld) derart in die Augen sprang, daß ein sächsischer Generalstabsoffizier,[1]) der die Oertlichkeit gegen Mittag nur von Weitem gemustert hatte, die Meldung schicken konnte, die feindliche Stellung bei St. Privat und Roncourt steige glacisartig in die Höhe und ein Frontalangriff werde sehr große Opfer kosten.

Der verfrühte Angriff des preußischen Gardekorps bildete am 18. August keine alleinstehende Erscheinung. Noch ehe er stattfand, hatte das IX. Armeekorps unter General v. Manstein einen ähnlichen Angriff in der Gegend von Verneville unternommen. Dieser Angriff oder, richtiger, artilleristische Ueberfall auf die (nach Mansteins Ansicht) „sorglosen" Franzosen endete, wenigstens vorerst, mit einer vollständigen Niederlage der Artillerie des IX. Armeekorps, wie das an anderer

[1]) Hauptmann v. d. Planitz. (Anm. d. Uebers.)

Stelle[1]) bereits ziemlich ausführlich geschildert worden ist. Es sei nur betont, daß dieser Angriff dem Sinne des erhaltenen Befehles zuwiderlief und trotz der Erinnerungen des Armee-Oberkommandos ohne vorbereitende Erkundung der französischen Stellung und überhaupt ohne genügende Aufklärung in dieser Richtung während der Zeit, wo das Korps bei Caulre Ferme rastete, unternommen wurde.

Es ist beachtenswerth, daß dasselbe IX. Armeekorps an dem blutigen Schlachttage von Mars la Tour den Seinen die so dringend nöthige Hülfe nicht geleistet hatte. Es zeigt sich also, daß es in dem einen Falle zögernd, in dem anderen übereilt eingriff, beide Male aber zur Unzeit. Wir sehen hier eine Thätigkeit, die einfach der Stimmung folgt und nichts gemein hat mit dem Grundsatze der „Selbständigkeit", die sich auf volles Verständniß und in jedem Falle auf eine sachgemäße Würdigung der Verhältnisse stützen muß.

Der übereilte Angriff des Korps Manstein führte auch einen verfrühten Angriff von Seiten des VIII. Korps herbei, und zwar in folgender Weise:

Der Chef des Generalstabes der Ersten Armee, General v. Sperling, hatte sich am Vormittage des 18. August persönlich zum Könige begeben und von den im großen Hauptquartiere herrschenden Anschauungen und Absichten unterrichtet, welche, soweit die noch nicht völlig geklärten Verhältnisse sich übersehen ließen, darauf hinausgingen, daß von den Korps der Zweiten Armee das IX. in Richtung auf Verneville und den Genivaux-Wald, das Garde- und XII. Korps aber noch weiter links vorgehen sollten, um die nördlichste, über Briey führende Abmarschstraße des Gegners zu verlegen oder erforderlichenfalls (wenn der Gegner sich mit dem Rücken nach Metz zur Schlacht stellte) den rechten feindlichen Flügel zu umfassen. Bezüglich der Ersten Armee war bestimmt, daß dieselbe „nicht früher eingreifen solle, bis links derselben die Zweite Armee in das Gefecht getreten sei".

Bekanntlich wurde dieser Befehl dem General v. Goeben in der Form übermittelt, daß das VIII. Korps rittlings der Straße nach Gravelotte zum Angriffe gegen die östlich dieses Ortes gelegene Stellung schreiten solle, „sobald das auf Verneville dirigirte IX. Armeekorps ins Gefecht trete". General v. Goeben vereinfachte seinerseits noch die

[1]) S. 36—38 und 82—83.

Lösung der ihm gestellten Aufgabe, indem er den Befehl zum Vorrücken, d. h. zum Angriffe ertheilte, als gegen 12 Uhr aus der Richtung von Verneville „Geschütz- und bald auch Gewehrfeuer hörbar wurde".

Dieses Verhalten des Generals v. Goeben zeigt auffallende Aehnlichkeit mit dem durch den „Kanonendonner bei Wörth" hervorgerufenen mißlungenen Angriffe der Division Bothmer in der Schlacht bei Wörth. Wie dort, so diente auch hier eine zufällige, ganz gegen die Berechnung der höheren Leitung ausbrechende Kanonade sozusagen als „Ausführungskommando" zu dem in gleicher Weise verfrühten und mißlungenen Eingreifen.

Aber lassen wir den Vergleich mit Wörth bei Seite und treten der Frage näher, wodurch der verfrühte Angriff des Korps Goeben eigentlich verursacht worden ist. Dem Anscheine nach haben alle Befehlsstellen richtig gehandelt. Und in der That, was wollte man von der obersten deutschen Heeresleitung mehr verlangen, nachdem sie sich mit dem Chef des Generalstabes der Ersten Armee ausreichend genau verständigt und ihm die sachgemäßesten Befehle gegeben hatte? Man wußte, daß die Erste Armee nicht früher eingreifen solle, bis die Zweite Armee herangekommen und in das Gefecht eingetreten sei. General v. Steinmetz hielt daraufhin den Eintritt des dem VIII. zunächst stehenden IX. Armeekorps ins Gefecht für den besten Beweis der Gefechtsbereitschaft der Zweiten Armee. Und General v. Goeben endlich zog den Schluß, daß „Schießen" beim IX. Korps so viel bedeute, als daß dasselbe in das Gefecht eingetreten sei oder soeben eintrete.

Auf diese Weise würde man schließlich zu dem Ergebnisse kommen, daß alle Folgerungen und demgemäß auch die auf sie zurückzuführenden Anordnungen und die Wirksamkeit der verschiedenen deutschen Führer durchaus richtig und der Sache angemessen gewesen seien. Aber das hat trotz alledem noch Niemand behauptet und kann es auch nicht behaupten, schon deshalb, weil der vom Fleck aus mit allem Nachdruck unternommene Stoß gegen die feindliche Front bei Gravelotte in keiner Weise dem entsprach, was das große Hauptquartier beabsichtigte und erwarten mußte. Daraus folgt, daß in der angeführten Reihe von Rechtfertigungen der deutschen Führer irgendwie ein Trugschluß oder Irrthum steckt. Und in der That wird man unschwer erkennen, daß die angeführten (angenommenen) Folgerungen der deutschen Führer, im

Ganzen wie auch einzeln genommen, auf sehr schwacher Grundlage ruhen, nämlich auf der Voraussetzung, daß Alles ebenso glatt und ohne Anstoß verlaufen werde, wie man es sich ausgedacht hatte. Auf solchen Voraussetzungen bauten sich alle die Entwürfe und Manöver auf und werden sich auch in Zukunft aufbauen, die nach Art der Melasschen und Alvinczyschen in sich selbst zusammenfallen. Die stets auf das Praktische gerichtete Kriegskunst besteht aber gerade darin, daß man sich nicht darauf verläßt, daß Alles nach Wunsch gehen werde, sondern daß man alle Reibungen und Hindernisse, die möglichenfalls eintreten können, vorauszusehen und demnächst zu beseitigen oder zu umgehen versteht. Diese Aufgabe liegt in erster Linie dem Höchstkommandirenden ob. Prüfen wir also, wie die oberste deutsche Heeresleitung ihre Aufgabe in dieser Hinsicht erfüllte.

Selbst bei der höchsten Entwickelung des Grundsatzes der „Selbständigkeit der Unterführer" sind wir zu der Erwartung und Forderung berechtigt, daß der höhere Führer erstens das allgemeine Ziel der Operationen angebe, zweitens — die „Rollen" vertheile und den Wirkungsbereich der unabhängig nebeneinander in Thätigkeit tretenden Unterführer gegenseitig abgrenze, und endlich, — daß er zu jeder Zeit die Thätigkeit der Unterführer mit Rücksicht auf das zu erreichende Ziel in Uebereinstimmung halte.

Nachdem sich die Verhältnisse am Morgen des 18. August einigermaßen geklärt hatten (durch Feststellung der Anwesenheit starker feindlicher Streitkräfte in einer Stellung in der Umgebung von Gravelotte), war den deutschen Armeen als allgemeines Ziel angegeben: den Gegner unter Umfassung seiner rechten Flanke anzugreifen und zu schlagen. Der schon am vorhergehenden Tage vom General v. Moltke für den 18. angeordnete staffelweise Vormarsch, gewiß eine Eingebung des weitschauenden Geistes des wahren Feldherrn, bot zu einer solchen Umfassung die volle Möglichkeit. Auch die Wirkungsbereiche waren klar abgegrenzt: der Armee des Generals v. Steinmetz war die Gegend um Gravelotte und rechts davon, der des Prinzen Friedrich Karl die Gegend weiter links zugewiesen. Desgleichen waren auch die Rollen zwischen beiden Armeen vertheilt: der Zweiten Armee fiel nach vorheriger Ausführung einer Rechtsschwenkung der Hauptangriff unter Umfassung der feindlichen rechten Flanke zu, der Ersten zunächst eine abwartende Rolle, sodann der Nebenangriff.

Dagegen ist nichts einzuwenden; aber was war geschehen, um die Uebereinstimmung des Handelns beider Armeen zu sichern? Dazu hätte offenbar vor Allem eine genaue Bestimmung der Zeit gehört, in welcher, unter Berücksichtigung des Fortschreitens der Bewegungen der Zweiten Armee, die Truppen der Ersten Armee den Kampf beginnen sollten. Selbst das Maß der Anspannung, wenn man so sagen darf, in der Thätigkeit der Ersten Armee mußte von dem Gange der Ereignisse bei der Zweiten Armee abhängig gemacht und durch Befehle oder Direktiven des großen Hauptquartiers geregelt werden. Letzteres hatte indessen dies Alles dem General v. Steinmetz oder, richtiger gesagt, dem Zufall überlassen.

In der That, woher sollte General v. Steinmetz wissen, daß die Zweite Armee genügend weit vorgegangen und zum Mitwirken bereit sein würde, wenn es zu derselben Zeit noch nicht einmal genau bekannt war, wo die Hauptmacht des Feindes stand und — wo nicht? Wie sollte General v. Steinmetz die Stärke seiner Angriffe mit der allgemeinen Lage und den Fortschritten des Prinzen Friedrich Karl in Einklang bringen, wo ihm doch beide unbekannt waren? Allerdings konnte General v. Steinmetz schon im voraus mit dem Prinzen Friedrich Karl und ebenso auch General v. Goeben mit dem kommandirenden General des IX. Armeekorps, General v. Manstein, Verbindung aufnehmen, was sie, soviel man weiß, nicht gethan haben; eine solche Verbindung zwischen Truppen, die Seite an Seite stehen, muß immer und allerorten vorhanden sein. Aber dieser, man darf sagen nebensächliche Umstand nimmt der deutschen Heeresleitung nichts von ihrer Verantwortung für die Erfüllung ihrer eigensten Pflicht, nämlich für die Sicherstellung der Einheit des Ziels und des nöthigen Zusammenwirkens der verschiedenen, voneinander unabhängigen Führer. Es bedarf wohl keines weiteren Beweises, daß eine Verbindung zwischen zwei unabhängigen Befehlsstellen und selbst das bestmögliche Zusammenwirken derselben die einheitliche Leitung von einer Stelle aus doch nicht völlig zu ersetzen vermögen.

Die deutsche Heeresleitung fühlte ihren Fehler anscheinend bald, wenn auch zu spät, um ihn wieder gut zu machen. Schon eine halbe Stunde nach Entlassung des Generals v. Sperling sandte General v. Moltke gegen 12 Uhr von der Höhe von Flavigny folgende Weisung

an die Erste Armee: „Das jetzt hörbare vereinzelte Gefecht vor Vernéville bedinge nicht den allgemeinen Angriff der Ersten Armee. Starke Truppenmassen sollten von derselben nicht gezeigt werden, eintretendenfalls nur die Artillerie zur Einleitung des späteren Angriffs."

Aber um diese Zeit waren die eisernen Würfel schon im Rollen, und die hell lodernde Schlacht verschlang immer neue und neue vergebliche Opfer.

Man kann nicht umhin, auch im vorliegenden Falle wieder in dem mangelnden Eingreifen des großen Hauptquartiers das schon mehrmals bemerkte, übertriebene Vertrauen in den Grundsatz der Selbständigkeit der Unterführer zu erkennen. Von ihm wurde gefordert oder erwartet, was er seiner Natur nach nicht zu leisten vermochte. Zugleich begegnen wir aber hier der Vernachlässigung oder richtiger der Verletzung eines anderen Grundsatzes: der Einheit des Gedankens und Willens bei Ausführung kriegerischer Bewegungen. Indessen läßt sich von den verschiedenen Grundregeln wohl dasselbe sagen, was die Theorie des Rechts hinsichtlich des Rechtes der einzelnen Persönlichkeit als Grundsatz aufstellt, daß nämlich die Grenze der Freiheit einer Person da liegt, wo die Freiheit (oder sagen wir einfach der Wirkungsbereich) einer anderen beginnt.

Wenn aber die oberste deutsche Heeresleitung darin fehlte, daß sie sich von dem selbstgewählten „neuen" Prinzip zu weit fortreißen ließ, so ist das Prinzip selbst daran in keiner Weise schuld. Die Schuld trifft vielmehr diejenigen, welche es unrichtig anwandten oder, richtiger gesagt, sich ihm selbst noch nicht völlig anzupassen wußten.

So verließ sich z. B. der Verfasser des Befehls an General Fransecky, daß sein Korps zur Reserve des „rechten Flügels" bestimmt sei — wobei er die Erste Armee im Auge hatte —, zu sehr auf die Findigkeit des Befehlsempfängers, da eine Eintheilung in Flügel thatsächlich gar nicht bestand. Dieser Umstand diente dem General v. Fransecky als Grund, das Ansuchen des Oberbefehlshabers der Ersten Armee um Unterstützung abzulehnen. Nehmen wir auch an, daß General v. Fransecky hier relativ im Rechte war, so hätte er andererseits vom Standpunkte des Grundsatzes der Selbständigkeit seine dreistündige persönliche Anwesenheit auf dem Schlachtfelde, ehe General v. Steinmetz sein Ansuchen stellte, dazu benutzen müssen, sich von den vorliegenden

Verhältnissen gründlich zu unterrichten. Hätte er dies gethan, so würde er dem General v. Steinmetz schwerlich seine Unterstützung unter dem Vorgeben oder meinetwegen auch aus dem Grunde abgelehnt haben, daß sein Korps als Reserve für den rechten Flügel bestimmt sei, da eine Eintheilung in Flügel thatsächlich nicht vorgenommen war. Auch seinen Angriff bei Gravelotte hätte General v. Fransecky, nachdem der Befehl des Königs hierzu ergangen war, weniger übereilt und nicht in so gedrängten Massen auszuführen brauchen, wenn er sich bei Zeiten von den Verhältnissen unterrichtet und die nöthigen Vorbereitungen getroffen hätte. Er würde dadurch viele unnütze Verluste vermieden haben.

Ganz entgegengesetzt, d. h. ganz im Sinne des Grundsatzes der Selbständigkeit der Unterführer, handelte Prinz Friedrich Karl, als er gegen Ende des Tages dem in Reserve stehenden X. und II. Armeekorps den (für letzteres übrigens zu spät kommenden) Befehl ertheilte, „nach eigenem Ueberblick" in den Kampf einzugreifen, wobei er, da ihm die Lage auf dem linken Abschnitte des Schlachtfeldes genauer bekannt war, dem X. Korps auch seine Ansicht über die Art des Eingreifens seiner Divisionen ausdrückte, während er dem weiter entfernten II. Korps völlige Freiheit ließ.

Bei Besprechung der deutschen Absichten nach dem Siege von Gravelotte, sowie des Verhaltens der Einschließungs-Armee vor Metz waren wir in der Hauptsache zu folgenden Ergebnissen gekommen:

Deutscherseits hatte man sich entschlossen, mit einem Theile der Streitkräfte (der Ersten und Zweiten Armee, unter Abtrennung dreier Korps von der letzteren) die Armee des Marschalls Bazaine einzuschließen, gleichzeitig aber mit dem Rest tief in das feindliche Gebiet gegen Châlons (wo eine neue französischen Armee in der Versammlung begriffen war) und Paris, die Hauptstadt Frankreichs, vorzudringen.

Die vor Metz zurückgelassenen deutschen Heerestheile reichten zu einer vollständigen, gleichmäßig starken Einschließung des Gegners auf beiden Mosel-Ufern nicht aus. In Anbetracht der großen Wichtigkeit, welche, besonders für die erste Zeit, die Verhütung eines Durchbruches der eingeschlossenen Armee nach Westen besaß, konnten die Deutschen

nothgedrungen auf dem rechten, östlichen Ufer nur mit schwächeren Kräften auftreten. Der Befehl des Königs vom 19. August (welcher die Neueintheilung der deutschen Streitkräfte und ihre neuen Ziele bestimmte) sprach sich — im Hinblick auf die Möglichkeit eines Angriffs der gesammten Armee Bazaines gegen die verhältnißmäßig schwachen und durch die Mosel von den übrigen getrennten Einschließungstruppen des rechten Ufers — dahin aus, daß letztere „einem überlegenen feindlichen Angriffe, wenn nöthig, ausweichen" sollten. Offenbar hielt man es für besser, der feindlichen Armee auf dem rechten Mosel-Ufer den Austritt aus der Einschließungslinie zu gestatten, um sie dann im freien Felde unter für sie ungünstigen strategischen Verhältnissen (verkehrte Front) aufs Haupt zu schlagen.

Prinz Friedrich Karl indessen, welcher den Oberbefehl über die Einschließungs-Armee erhalten hatte, faßte seine Aufgabe ganz anders — um nicht zu sagen entgegengesetzt — auf. Er setzte, wie bekannt, den Durchbruchsversuchen der Franzosen am rechten Mosel-Ufer (nach Norden) starken Widerstand entgegen und bot damit dem Marschall Bazaine vorzügliche Gelegenheit zu einem vollständigen Siege über einen Theil seiner Streitkräfte. Die Möglichkeit, mit dem Gegner binnen wenigen Tagen endgültig abzurechnen, ließ sich der Prinz dabei entgehen, indem er es nicht zuließ, daß die Armee Bazaines ihre sichere Zufluchtsstätte (Metz) verließ und sich selbst in die ungünstigste Lage — zwischen der neutralen Grenze und der überlegenen Heeresmacht des Prinzen Friedrich Karl — brachte. Auf diese Weise wurden die Deutschen auch bei dem für sie günstigen Ausgange, wie die Schlacht von Noisseville ihn herbeiführte, sozusagen selbst die Veranlassung, daß der Gegner sich noch zwei Monate lang behauptete.[1]) Daß dem Marschall Bazaine, dank den seitens der deutschen Einschließungs-Armee getroffenen Anordnungen, die Möglichkeit offen stand, zu entkommen und zwar in südlicher Richtung, — das geben auch die bedeutendsten deutschen Autoritäten auf dem Gebiete der militärischen Geschichtschreibung[2]) zu.

Hätte sich Marschall Bazaine die Fehler der Deutschen zu Nutze gemacht und ohne langes Zaudern sich der Einschließung entzogen, so hätte auch Marschall Mac Mahon keine Veranlassung mehr gehabt,

[1]) Vergl. Seite 152—158.

[2]) Das preußische Generalstabswerk, Prinz Hohenlohe und Hoffbauer, der Verfasser der Schrift „Die deutsche Artillerie in den Schlachten bei Metz".

auf seinem Zuge nach Osten (zum Entsatze Bazaines) zu beharren, sondern noch rechtzeitig den gegen ihn gerichteten Angriffen ausweichen können. Weder bei Sedan noch bei Metz wäre es dann zu einer Waffenstreckung gekommen, und die Verfolgung des doppelten Zieles, das man sich deutscherseits nach dem Siege von Gravelotte gesteckt hatte, hätte vielleicht (um einen schon gebrauchten Vergleich zu wiederholen) zu einem Ergebnisse geführt, wie es der Volkswitz unter einer „Jagd hinter zwei Hasen zugleich" versteht.

Solche Folgen hätten die „selbständigen" Anordnungen des Oberbefehlshabers der deutschen Einschließungs-Armee vor Metz zeitigen können. Unwillkürlich drängt sich die Frage auf, ob hier von seiner Seite ein Ungehorsam oder wenigstens ein Mißbrauch der ihm zu Theil gewordenen Selbständigkeit vorliege. Weder das Eine, noch das Andere. Der Prinz machte einfach von der ihm gewährten Selbständigkeit Gebrauch und ergriff mit Nachdruck die seiner Ansicht nach zweckmäßigsten Maßregeln, wenn sie auch diesmal, wie man zugeben muß, nicht das Richtige trafen. Eine Rechtfertigung dieser Maßnahmen wird schwerlich möglich sein; nichtsdestoweniger muß, ehe man dem Unterführer die Schuld zuschiebt, der jedenfalls nach seinem besten Ermessen handelte, erst wieder die Frage aufgeworfen werden, ob die oberste deutsche Heeresleitung in diesem Falle alle ihre Obliegenheiten erfüllt hat.

Zwar enthielt der angeführte Wortlaut des von König Wilhelm am 19. August erlassenen Befehls einen ziemlich deutlichen Hinweis auf ein ganzes, sachgemäßes Verhaltungssystem; aber es war, wie ich wiederholen muß, eben nur ein Hinweis und nichts mehr, ein Hinweis, der gerade mit Rücksicht auf das im deutschen Heere den Unterführern überhaupt und um so mehr den Armee-Oberbefehlshabern von oben her zugestandene Recht der Selbständigkeit durchaus nicht genügte. Dazu tritt das, sozusagen, juristische Bedenken, ob überhaupt für das Verhalten des Oberbefehlshabers der selbständig operirenden Armee vor Metz der in dem Befehle des Königs vom 19. August enthaltene Hinweis für alle Zukunft bindend sein durfte, da dieser Befehl jedenfalls im Wesentlichen doch nur für bestimmte Zeitverhältnisse Bedeutung hatte und in die noch unbekannte Zukunft schwerlich weit vorgreifen konnte.

Wenden wir uns unter Offenlassung dieser Frage zur obersten deutschen Heeresleitung, so läßt sich nicht leugnen, daß sie, wenn es ihr

als ein sozusagen integrirender Bestandtheil ihres ferneren Operationsplanes (der Einschließung der Armee Bazaines und des Angriffs auf die Armee Mac Mahons) galt, daß die Einschließungs-Armee von Metz so und nicht anders handelte, — daß sie dann die bestimmtesten und eindringlichsten „Befehle“ in diesem Sinne hätte geben oder sich wenigstens eine feste Gewähr dafür hätte verschaffen müssen, daß das Oberkommando der Einschließungs-Armee den in dem Befehle des Königs enthaltenen „Hinweis“ richtig aufgefaßt habe, nach seiner Bedeutung würdige und in seinen Anordnungen nicht von ihm abweichen werde. Statt dessen sehen wir hier, wie schon einige Male früher, den Grundsatz der Selbständigkeit der Armeeführer von Seiten der deutschen Heeresleitung bis zum Aeußersten gepflegt und durchgeführt, so daß ihre Beziehungen zu jenen zuweilen, man möchte fast sagen: an Schüchternheit streifen.

Nachdem wir die Anordnungen der höheren Leitung besprochen haben, sei, was die Thätigkeit der Deutschen im Einzelnen bei Metz und besonders in der Schlacht bei Noisseville betrifft, nochmals auf das überaus sachgemäße Verhalten der Generale v. Memerty und v. Woyna, sowie der Führer bei der nächtlichen Wiedernahme des Dorfes Servigny u. s. w. hingewiesen. Besondere Beachtung verdienen die Entschließungen des Kommandeurs der 2. preußischen Infanterie-Division, Generals v. Pritzelwitz, welcher bei Laquenexy die weiter rückwärts in Remilly befindlichen Magazine zu decken hatte. Obwohl dieser General, wie bekannt, 7 km von der deutschen Hauptgefechtsstellung entfernt stand und sich selbst dem Angriffe feindlicher Truppen ausgesetzt sah, trug er dennoch zur Sicherung und Verstärkung des bedrohten linken Flügels der Hauptstellung bei, indem er am ersten Schlachttage eine seiner Brigaden,[1]) am folgenden die Brigade Woyna vom VII. Armeekorps, die ihm zu Hülfe geeilt war, dorthin entsandte. Zur Erreichung des wichtigeren Gesammtzwecks scheute General v. Pritzelwitz auch vor einer beträchtlichen Schwächung seines eigenen Detachements nicht zurück. Seine Entschlossenheit beruhte auf einer vollkommen richtigen Beurtheilung der Gesammtlage, d. h. einfach auf vollem Verständnisse der an ihn herantretenden Aufgaben; in solchem Verständnisse muß aber jede richtig aufgefaßte Selbständigkeit wurzeln.

[1]) Vergl. Anm. zu S. 132. (Anm. d. Uebers.)

Das unbedeutende Gefecht bei Nouart am 29. August, oder besser die Umstände, welche es herbeiführten, sind unter dem Gesichtspunkte der hier erörterten Fragen besonders bemerkenswerth.

Nachdem die deutsche Heeresleitung nach der Schlacht bei Gravelotte einen Theil ihrer Streitkräfte zur Einschließung von Metz zurückgelassen hatte, wandte sie sich mit den übrigen Truppen nach Westen. Das Ziel der letzteren war zunächst die bei Châlons neugebildete französische Armee unter Marschall Mac Mahon. Es bestand die Absicht, ihren rechten Flügel zu umfassen und sie von ihren Verbindungen mit Paris abzudrängen. Anfänglich erfolgte der Vormarsch der Deutschen in breiter Front: rechts die neugebildete Vierte Armee unter dem Kronprinzen von Sachsen (3 Armeekorps), links, nach vorwärts gestaffelt, die Dritte Armee unter dem Kronprinzen von Preußen ($5^1/_2$ Armeekorps).

Auf die Nachricht, daß der Gegner von Châlons in nordwestlicher Richtung auf Reims abmarschirt sei, zogen sich auch die deutschen Armeen im Marsche mehr nach ihrem rechten Flügel zusammen, und als man die Gewißheit erlangt hatte, daß der Gegner in der Absicht, die Armee Bazaines bei Metz zu entsetzen, die vormarschirenden deutschen Heerestheile auf den weiter nördlich führenden Straßen zu umgehen suche, schwenkten beide Armeen nach Norden ab und befanden sich vom 27. August an sozusagen in vollem Gange, um der Armee des Marschalls Mac Mahon den Weg zu verlegen.

Bis zum Abend des 28. war die Entwickelung der Dinge schon so weit gediehen, daß die deutsche Heeresleitung die Möglichkeit in nahe Erwägung zog, den Gegner in seinem Flankenmarsche einzuholen, zu schlagen und gegen die neutrale belgische Grenze zu drängen. Zur Ausführung dessen war zweierlei erforderlich: erstens Zeit, um den (infolge der Schwenkung der ganzen, anfangs nach Westen gerichteten deutschen Front nach Norden) links rückwärts der Vierten Armee gestaffelt folgenden Korps der Dritten Armee Gelegenheit zum Aufrücken zu geben; zweitens aber die vorläufige Vermeidung von Theilzusammenstößen mit dem Gegner seitens der Vierten Armee, weil hierbei der Gegner den Truppen des Kronprinzen von Sachsen leicht mit Ueberlegenheit entgegentreten konnte.

In diesem Sinne war in dem Befehl des großen Hauptquartiers für den 29. August hinsichtlich der Vierten Armee gesagt worden: „Um

den Gegner nicht zum Angriffe herauszufordern, bevor auf deutscher Seite hinreichende Kräfte vereinigt sind, wird es dem Ermessen des Kronprinzen von Sachsen amheimgestellt, seine drei Armeekorps vorerst in einer Vertheidigungsstellung etwa zwischen Aincreville und Landres, zu versammeln"; hinzugefügt war, daß „die Fortsetzung der Offensive" (d. h. die Anordnung derselben) „gegen die Straße Vouziers—Buzancy—Stenay vorbehalten bleibe, daß aber eine alsbaldige Besitznahme derselben durch die Maas-Armee nicht ausgeschlossen sei, falls letzterer nur schwächere Kräfte des Feindes gegenüberstehen sollten".

Unglücklicherweise verlor die deutsche Kavallerie gerade vor der Front der Vierten Armee am 28. August jede Fühlung mit dem Feinde. Trotzdem ließ der Oberbefehlshaber der Armee, nachdem er am Morgen des 29. umfangreiche Erkundungen durch die Kavallerie angeordnet hatte, ihr unverzüglich zwei ganze Armeekorps (das XII. und Gardekorps) gerade in die Linie folgen, deren Besitznahme nur für den Fall vorgesehen war, daß der Gegner dort „mit schwächeren Kräften" stände. Thatsächlich befanden sich zwei ganze französische Korps (sechs Infanterie-Divisionen) in der Nähe und hinter ihnen noch zwei weitere (sieben Infanterie-Divisionen). Griffen die Franzosen entschlossen an, so war eine Niederlage der beiden über die allgemeine Front hinaus vorgezogenen deutschen Armeekorps sehr wahrscheinlich, in die auch das IV. Korps hineingezogen werden konnte, soweit es den Seinigen zu Hülfe kam. Das giebt auch der Verfasser der „strategischen Briefe", Prinz Hohenlohe, zu.

Ohne weiter auf diesen an anderer Stelle schon ziemlich ausführlich erörterten Punkt einzugehen, kann man doch die Bemerkung nicht unterlassen, daß das Verhalten der Vierten deutschen Armee am 29. August (das zum Glück für die Deutschen nur zu dem unbedeutenden Gefechte bei Nouart führte) im Grunde ein treffendes Beispiel für die mißbräuchliche Anwendung des Grundsatzes der Selbständigkeit abgiebt, indem der von der höheren Leitung gegebene, vollkommen sachgemäße Befehl ohne jeden triftigen Grund übertreten wurde. Dabei ist es nicht ohne Werth, sich zu vergegenwärtigen, daß bei der damaligen Kriegslage selbst ein von der Vierten Armee über den Gegner davongetragener Sieg den Deutschen zum Schaden gereichen mußte, da jener dann endlich die Gefahr seiner Lage hätte erkennen müssen und dank dem großen

Abstande, der ihn noch von den Truppen der Dritten Armee trennte, mittelst eines schleunigen Rückzuges der Katastrophe hätte entgehen können.

Wenn wir uns auf die Aufgabe, die wir uns gestellt, beschränken wollen, so können wir weder an dieser Stelle, noch überhaupt in der vorliegenden Schrift die Selbständigkeit der Unterführer vom theoretischen Standpunkte aus entwickeln. Nichtsdestoweniger sei, wenn auch nur nebenbei, darauf hingewiesen, daß der Unterführer nicht nur berechtigt, sondern positiv verpflichtet ist, Aenderungen in der Ausführung eines erhaltenen Befehls eintreten zu lassen, aber nur in dem Maße, in welchem sich die Verhältnisse im Vergleiche zu denen geändert haben, wie sie im Augenblicke der Ausgabe des Befehls vorausgesetzt wurden; eine solche Aenderung der Verhältnisse war in dem eben besprochenen Falle nicht eingetreten, und darum läßt sich auch das Verhalten der Vierten Armee nicht rechtfertigen. Diese Folgerung vermag auch das in solchen Fällen (mißlungener Aeußerung von Selbständigkeit) gewohnte Eintreten des preußischen Generalstabswerks nicht zu erschüttern, das umsonst nach triftigen Gründen zur Rechtfertigung des eigenmächtigen Verhaltens der Vierten Armee am 29. August sucht. Diese Inschutznahme beweist nur (wie schon mehrfach bemerkt wurde), wie hoch man im deutschen Heere den Grundsatz der Selbständigkeit stellen und wie viel Vortheile man von ihm erwarten muß, wenn man bereit ist, auch den hier und da aus ihm erwachsenden Schaden zu tragen.

Seit dem Treffen von Weißenburg war der Zusammenstoß bei Beaumont der erste, den die deutsche Oberleitung vorausgesehen und als wahrscheinlich eintretenden Fall in ihre Dispositionen aufgenommen hatte.[1]) In dem Befehle des großen Hauptquartiers für den 30. August hieß es: „Alle heute eingegangenen Nachrichten stimmen darin überein,

[1]) Die Schlachten bei Spicheren, Wörth, Colombey—Nouilly und Mars la Tour traten unvorhergesehen ein, und auch für den 18. August (den Tag der Schlacht bei Gravelotte) hatte der Befehl des großen Hauptquartiers nur den anfänglichen Vormarsch in Staffeln angeordnet, während er der Möglichkeit eines größeren Zusammenstoßes mit dem Gegner keine Erwähnung that.

daß die feindliche Armee sich morgen Vormittag mit ihren Hauptkräften zwischen Beaumont und Le Chesne, event. südlich dieser Linie, befinden wird. Seine Majestät der König befehlen den Angriff auf den Feind."

Wenn auch diese Angabe über den Verbleib des beweglichen Zieles (in diesem Falle der französischen Armee) im Allgemeinen richtig war, so begegnen wir bei einer schärferen Prüfung im Einzelnen trotz der aufgewandten großen Mittel, nämlich der Erkundungen einer zahlreichen und in keiner Weise beunruhigten Kavallerie, auch hier einer Ungenauigkeit. Die französische Armee befand sich am 30. August gegen Mittag mit ihren Hauptkräften nicht südlich, sondern gerade auf der Straße Le Chesne—Beaumont und nördlich davon, zum Theil aber schon jenseits der Maas. Dieser Umstand beweist nur, daß im Kriege die Möglichkeit einer bis ins Einzelne genauen Vorherbestimmung der Verhältnisse nur auf wenige einzelne Fälle beschränkt ist. Je ungenauer die Nachrichten sind, auf welche die obere Leitung ihre Erwägungen und Entwürfe stützt, um so allgemeiner müssen selbstverständlich ihre Anordnungen gehalten und um so größer muß die Freiheit sein, welche der Selbstthätigkeit der Unterführer überlassen bleibt. In diesem Geiste war auch der Befehl des großen Hauptquartiers für den 30. abgefaßt, indem er sich im Wesentlichen nur auf die Angabe des gemeinsamen Zieles und die räumliche Scheidung des Vormarsches beider Armeen beschränkte.

Ein noch schlagenderes Beispiel zur Bestätigung dieses Satzes liefern die Ereignisse bei der Vierten deutschen Armee an dem nämlichen 30. August.

Der Kronprinz von Sachsen hatte aus verschiedenen Anzeichen und Nachrichten den Schluß gezogen, daß der Gegner in nördlicher Richtung abziehe, um die Maas zu überschreiten, und daß er sich wahrscheinlich, wenigstens vorläufig, zur Deckung des Uebergangs seiner Truppen in einer Stellung bei Beaumont zu behaupten suchen werde. Da er sonach an diesem Punkte einen Zusammenstoß voraussah, hatte der Kronprinz seine Dispositionen durch die Anordnung ergänzt, daß die einzelnen Kolonnen, deren Marsch durch ein der Aufrechterhaltung der Verbindung ungünstiges Waldgelände führte, nach Erreichen des jenseitigen Waldsaumes nicht gleich weiter vorgehen, sondern „das Eintreffen der Nebenkolonnen abwarten und vorläufig nur mit der Artillerie den Angriff einleiten" sollten.

Da nun der Feind wirklich bei Beaumont angetroffen wurde, so sollte man denken, daß hier von deutscher Seite alles Nöthige vorgesehen war und daß die weitere Entwickelung auch bei unveränderter Ausführung der Befehle durch die Unterführer nach dem Gedankengange und dem Willen der oberen Leitung erfolgen mußte. Trotz alledem trat auch hier an die Unterführer die Nothwendigkeit heran, ganz selbständige Entschlüsse zu fassen, wobei sie sich nicht an den Buchstaben der erhaltenen Befehle, sondern nur an den Sinn und Geist der für den 30. August getroffenen Anordnungen halten konnten.

Es sei daran erinnert, daß sich die Spitze der 8. Infanterie-Division (Schöler) beim Austritt aus dem Walde plötzlich auf kaum 800 Schritt dem Feinde gegenüber sah, der nicht der völlig angemessenen Annahme des Kronprinzen von Sachsen gemäß in Stellung, sondern ohne alle Sicherungsmaßregeln einfach im Lager stand. Unter solchen Umständen war eine vorläufige Einleitung des Angriffs durch die Artillerie und ein Abwarten des Eintreffens nicht allein der Nebenkolonnen, sondern auch der Truppen der eigenen Division undenkbar; den vordersten Abtheilungen der 8. Division blieb nichts übrig, als vom Fleck aus ins Gefecht zu treten, so daß dasselbe zunächst nur durch ein Jäger-Bataillon und zwei Batterien eröffnet wurde.

Der Verlauf dieses Kampfes und die Beweggründe für das Verhalten der deutschen Führer sind bereits Gegenstand der Betrachtung gewesen; es sei nur bemerkt, daß auch hier wieder ein Beweis dafür vorliegt, wie nothwendig und geboten im Kriege eine zielbewußte Selbstthätigkeit der Unterführer ist.[1])

Wenn wir nunmehr einen Rückblick auf die Schlacht bei Sedan werfen, so verdient bemerkt zu werden, daß die oberste deutsche Heeresleitung höchstens durch ein übertriebenes Vertrauen in den „Grundsatz der Selbständigkeit" fehlte und die Initiative ihrer Unterführer in keiner Weise beschränkte. Ihre Anordnungen, welche dem deutschen Heere den glänzenden Sieg von Sedan gaben, können in dieser Beziehung als Beispiel oder, wenn ich so sagen soll, als Muster dienen, vorausgesetzt allerdings gleichgeschulte Führer und den Eifer, der das deutsche Heer allgemein beseelte. Der Grund zu dem am 1. September erfoch-

[1]) Vergl. S. 217—220 und 228—230.

tenen Siege wurde durch den Armeebefehl gelegt, welchen König Wilhelm am 30. August abends 11 Uhr zu Buzancy für den 31. ausgeben ließ.

Dieser „Befehl",[1]) der in Wirklichkeit das Muster einer „Direktive" war, gab klar und bestimmt als Operationsziel an, den Gegner „auf den möglichst engen Raum zwischen der Maas und der belgischen Grenze zusammenzudrängen". Es wurden ferner die Rollen zwischen beiden Armeen darin so vertheilt, daß der Vierten Armee die besondere Aufgabe zufiel, „den feindlichen linken Flügel am Ausweichen in östlicher Richtung zu verhindern", wobei es empfohlen wurde, daß möglichst zwei Korps auf dem rechten Maas-Ufer vordringen und eine etwaige Aufstellung gegenüber Mouzon in Flanke und Rücken angreifen möchten. Bezüglich der Dritten Armee war nur gesagt, daß sie sich in gleicher Weise „gegen Front und rechte Flanke des Feindes zu wenden" habe.

Diese wenigen einfachen Worte verkörperten sich unter der Mitwirkung zahlreicher deutscher Unterführer zu einer umfassenden strategischen Bewegung, welche dem Könige Wilhelm den entscheidendsten Sieg verschaffte. Wahrlich: wenig Worte verloren, aber viel gethan! Daß so viel gethan wurde, das dankte man der Freiheit, welche dem selbständigen Eingreifen der Unterführer gewährt war, d. h. gerade derjenigen, die, auf dem Schauplatze der Begebenheiten selbst zugegen, die Einzelheiten sahen und fortgesetzt verfolgten, welche dem großen Hauptquartier nicht bekannt sein konnten

Aus der Darstellung der Thätigkeit der deutschen Armeen während des 31. August ersieht man, daß trotz der als unrichtig sich herausstellenden, in den Armeebefehl aufgenommenen Voraussetzung einer etwaigen Aufstellung des Feindes gegenüber Mouzon im Allgemeinen auf deutscher Seite Alles ganz glatt und regelrecht verlief. Der Kronprinz von Preußen aber begann mit seinen Truppen schon am 31. die Stellung von Sedan zu umfassen und bemächtigte sich des Maas-Ueberganges bei Donchery unterhalb (westlich) der genannten Festung. Der Befehl des Königs hatte in dieser Beziehung nicht den leisesten Hinweis enthalten; er schien vielmehr (durch die Annahme der Möglichkeit einer feindlichen Aufstellung gegenüber Mouzon) eher zu einer Versammlung

[1]) Vergl. S. 262.

der Dritten Armee nach dem rechten Flügel hin als zu einer Ausbreitung ihrer Front nach links aufzufordern. Aber die bestimmte Angabe des allgemeinen Zieles ersetzte hier jedweden genaueren, sozusagen topographischen Hinweis. Das große Hauptquartier vermochte nicht genau vorherzusagen, wo man den Gegner eigentlich zu suchen haben werde, und legte darauf anscheinend auch kein Gewicht. Es begnügte sich, die Rollen zu vertheilen und den Armeen das zu erreichende Ziel anzugeben; den Gegner aufzusuchen und seinen Verbleib zu ermitteln, überließ es den Armee-Oberkommandos, die bereits Fühlung mit ihm gewonnen hatten. Thatsächlich lagen am Abend des 31. August die Dinge schon so, daß auf der einen Seite die Vierte Armee den Franzosen die nach Osten, zwischen der Maas und der belgischen Grenze führenden Wege verlegt, auf der anderen Seite die Dritte Armee sich nach Westen ausgedehnt und die Maas-Uebergänge westlich Sedan bei Donchery und Flize in ihren Besitz gebracht hatte. Die beabsichtigte doppelte Umfassung war also auf der einen Seite schon vollendet, auf der anderen — eingeleitet.

Da das Operationsziel für den 1. September dasselbe blieb wie für den 31. August, so war eine Aenderung der den beiden Armeen zugewiesenen Aufgaben nicht erforderlich. Deshalb gab General v. Moltke für diesmal von seinen durch ihre Kürze berühmten Weisungen die kürzeste aus, nämlich „gar keine". Die deutsche Heeresleitung gab damit den höchsten Beweis ihres Vertrauens in die Entschlußfähigkeit der Unterführer; zugleich machte sie sich aber auch von den überlieferten Formen und Gepflogenheiten da frei, wo dieselben der Natur der Sache nach überflüssig waren.

Das ganze Eingreifen des großen Hauptquartiers bezüglich der Thätigkeit am 1. September beschränkte sich auf eine persönliche Besprechung der Generale v. Moltke und v. Blumenthal (am 31. nachmittags in Chémery, dem Hauptquartier der Dritten Armee), in welcher die gegenseitige Uebereinstimmung der Anschauungen über die Kriegslage und die zu ergreifenden Maßregeln festgestellt wurde. Mit der Armee des Kronprinzen von Sachsen trat General v. Moltke am 31. August gar nicht in Verbindung. Ihr Eingreifen erfolgte auf Ansuchen des Generals v. Blumenthal und in Uebereinstimmung mit den ihr mitgetheilten Dispositionen für die Dritte Armee.

Gewiß ist die Thätigkeit oder, richtiger, die Zurückhaltung der obersten deutschen Heeresleitung am Vorabend des Sieges von Sedan in ihrer Art ein Meisterstück — ich möchte sagen: ein Versuch der „höheren Schule“ der Leitung von Armeen, ermöglicht durch die damalige Lage und, müssen wir hinzufügen, durch solche Unterführer, wie sie das deutsche Heer besaß. Es soll damit durchaus kein Muster zur unbedingten Nachahmung aufgestellt werden. Aber dieses Beispiel einer beinahe „asketischen“ Enthaltung von der unmittelbaren, formellen Leitung der Truppen, das den Erfolg für sich hatte, mag der vielfachen Neigung zur chronischen Bevormundung der Unterführer entgegengehalten werden, die weitschweifige Dispositionen, Instruktionen, Befehle u. s. w. im Gefolge hat. Hat man zwischen beiden Methoden zu wählen, wird man sich besser der ersteren als der letzteren nähern, eingedenk des Spruches: „Das Heil liegt nicht im Reden.“

Es war durchaus nicht beabsichtigt, im vorliegenden (ohnedies vielleicht schon zu ausgedehnten) Kapitel nochmals eine vergleichende Uebersicht aller Anordnungen der Oberleitung und der Unterführer auf deutscher Seite und ihrer Thätigkeit zu geben. Die Ausführungen desselben sollten hauptsächlich nur dem Wunsche dienen, an lebendigen Beispielen eine Charakteristik der deutschen Führung zu geben und den Grundsatz der Selbständigkeit so zu betrachten, wie er auf deutscher Seite verstanden und durchgeführt worden ist. Der Tag von Sedan bot der Anwendung dieses Grundsatzes wieder ein weites Feld und man kann sie diesmal im Ganzen wie im Einzelnen eine glückliche nennen. Um nicht zu sehr in Wiederholungen des früher Gesagten[1]) zu verfallen, beschränken wir uns auf Anführung der dort gebrauchten Schlußworte:

. . . . . Die vom großen Hauptquartier in Aussicht genommene doppelte Umfassung des Gegners war von den Oberkommandos der beiden Armeen im Einzelnen bereits vollständig vorbereitet und wurde von den die Befehle vollstreckenden nächstniederen Kommandostellen (besonders den kommandirenden Generalen des Garde- und V. Korps) zur vollen Einschließung des Gegners erweitert und bis zur Vernichtung desselben durchgeführt: ein schlagender Beweis, daß der mit

[1]) Seite 328—337.

Verständniß zur Anwendung gebrachte Grundsatz der Selbständigkeit der Unterführer die Geistes- und Willensäußerungen des höheren Führers nicht abschwächt, sondern sie vielmehr erheblich an Stärke gewinnen läßt.

Alle bisherigen Ausführungen legen den Schluß nahe, daß der Löwenantheil an den Siegen der Deutschen der Thätigkeit ihrer Unterführer, der oberen Leitung dagegen nur ein verhältnißmäßig geringer Antheil zufällt. Es wäre aber sehr verkehrt, das Thätigkeitsverhältniß, wie es gerade auf den Schlachtfeldern zum Ausdrucke kommt, als Maßstab für den Antheil und das Verdienst der oberen und der unteren Führung an dem allgemeinen Erfolge der Deutschen über die Franzosen zu nehmen. Die Gefechte und Schlachten bilden keine gesonderte Erscheinung für sich, sondern lassen sich nur im Zusammenhange mit dem allgemeinen Verlaufe des Krieges betrachten. Die Leitung des Krieges im Großen aber, d. h. die Leitung der Operationen fällt uneingeschränkt der obersten Führung zu, desgleichen auch die Vorbereitung der militärischen Kräfte und der politischen Lage vor Eröffnung des Krieges. Das Alles ist Sache der Oberleitung. Sobald aber die Streitkräfte auf dem Kriegsschauplatze eingetroffen sind, ihren Aufmarsch vollzogen haben und in größere oder geringere Fühlung mit dem Gegner gelangen, dann treten die Unterführer in ihre Rechte oder besser ihre Pflichten ein, die Anordnungen im Einzelnen zu treffen. Daher tritt die Thätigkeit der Unterführer gerade an den Gefechtstagen in den Vordergrund, wo man sich in engster und intensivster Berührung mit dem Gegner befindet.

Um die Verdienste der obersten deutschen oder, richtiger, preußischen Heeresleitung (den Begriff „Heeresleitung" im weitesten Sinne genommen) an dem Siegeszuge des Jahres 1870 wirklich zu verstehen und nach Gebühr zu würdigen, müßte man sich auf der einen Seite einer Prüfung der preußischen Heeresorganisation unterziehen, auf der anderen die politisch-diplomatische Arbeit verfolgen, durch welche Preußen sich für den Krieg mit Frankreich den Boden geebnet hatte. Und weiterhin würde man zu einer richtigen Beurtheilung der preußischen Heeresorganisation bis auf die Zeiten von Stein und Scharnhorst zurückgehen und von da aus den ganzen Entwickelungsgang dieses ver-

wickelten, viel gegliederten, aber zugleich lebendigen und einheitlichen Organismus verfolgen. Das würde aber eine selbständige, umfangreiche Arbeit erfordern. Darum beschränke ich mich hier auf die Wiedergabe der Schlußfolgerung des Generals Leer in seinem meisterhaften Vergleiche des preußischen und französischen Wehrsystems vor dem Kriege 1870:[1])

„Seine großartigen Erfolge in diesem Kriege, welche zur Schaffung eines mächtigen Reiches im Herzen Europas und in der Folge zu der noch bedeutsameren Verlegung des politischen Schwerpunktes nach Berlin führten: Alles dies verdankt Preußen seinem beachtenswerthen Wehrsystem, das ihm schon bei Eröffnung der Operationen eine erdrückende Ueberlegenheit an Zahl über den Gegner verschaffte.“[2])

Nur der Zusatz sei noch gestattet, daß Preußen seine Ueberlegenheit an verfügbaren Streitkräften bei Beginn des Feldzuges neben seinem Wehrsystem auch seiner klugen Politik verdankte.

Die Zusammenstellung des Wehrsystems mit der Politik könnte vielleicht sonderbar erscheinen, aber in Wirklichkeit sind beide sehr eng miteinander verknüpft, ja ich möchte sagen verwandt. Das Wehrsystem eines Staates liefert ihm eine gewisse Summe von verfügbaren Streitkräften. Diese verleihen, auch ohne daß sie selbst zur Verwendung kommen, doch der auswärtigen Politik größeres Gewicht. Letztere soll sich keine Ziele stecken, deren Erreichung die militärischen Kräfte des Staates übersteigt; aber eine geschickte Politik vermag diese Kräfte durch Bündnisse zu erhöhen.[3]) In diesem Sinne erscheint die Politik als

[1]) Oeffentliche Vorlesungen über den Krieg 1870.

[2]) Ein sehr eingehender Ueberblick über die Wehrsysteme und die Heeresorganisation von Frankreich und Deutschland findet sich am Eingange des preußischen Generalstabswerkes über den Krieg 1870/71, welches zum Theil schon in russischer Uebersetzung erschienen ist.

[3]) Nehmen wir zwei Staaten an, A und B, von denen ersterer infolge seines Wehrsystems ein Heer von 500 000, letzterer ein solches von 600 000 Mann aufzustellen im Stande ist. Liegt nun zwischen diesen beiden Staaten ein dritter kleinerer Staat C, welcher eine Armee von 100 000 Mann ins Feld stellen kann, so wird derselbe, mit A verbündet, zwischen der Macht dieses Staates und der von B das Gleichgewicht herstellen, dagegen das Uebergewicht des letzteren auf 200 000 Mann erhöhen, wenn er auf dessen Seite tritt. Man wird leicht einsehen, welche großen Opfer es den Staat kosten würde, um sich durch Vergrößerung des eigenen Heeres in dieselbe Lage versetzt zu sehen, zu welcher im gegebenen Augenblick eine geschickte Politik verhelfen kann.

Ergänzung, ja fast als Weiterentwickelung des Wehrsystems des betreffenden Staates. Eine einsichtsvolle Politik weiß sich Bundesgenossen zu verschaffen, wogegen eine ungeschickte oft unnöthig Feindschaften erweckt. Und wie die Politik eine Ergänzung des Wehrsystems in sich schließt, so erscheint der Krieg als eine Fortsetzung der politischen Thätigkeit des Staates, nur mit anderen, gewaltsamen Mitteln.

Der rühmlichst bekannte Verfasser der „Strategie", General Blume, beginnt seine Schrift mit den Worten: „Krieg ist das gewaltsame Handeln der Völker, um staatliche Zwecke durchzuführen oder aufrecht zu erhalten." Unter diesem Gesichtspunkte ist der Krieg nichts Anderes als die Fortsetzung der äußeren Politik des Staates. Daher muß auch, wie Prinz Hohenlohe in seinen strategischen Briefen sagt, die Politik mit der Strategie Hand in Hand gehen.

Feldmarschall Graf Berg, ein hochgebildeter und in seiner Jugend glänzender Soldat, aber doch im Herzen Diplomat, wurde einmal aufgefordert, seine Meinung über die Wehrfrage des Staates zu äußern. Nachdem er seine Ansichten darüber auseinandergesetzt und die seiner Meinung nach erforderlichen Maßnahmen angegeben hatte, schloß der Graf sein Schreiben mit den Worten: „...... et surtout une bonne politique!"

Und in der That, der Krieg entsteht auf dem Boden der Politik. Letztere ist die Zauberin, die, auch abgesehen von dem Werthe der bewaffneten Macht des Staates, das Schicksal eines Krieges oft schon bei seiner Entstehung entscheidet. Die Geschichte weist mehr als einmal fruchtlose „Pyrrhussiege" und kriegerische Triumphe auf, die schließlich zum Schaden des Siegers ausschlugen. Um von anderen Beispielen in dieser Beziehung zu schweigen, sei nur erwähnt, daß die nicht lange vor dem Kriege von 1870 in Mexiko errungenen „Siege" Frankreich materiell geschwächt und durch das beklagenswerthe Ende des von ihm geschaffenen kurzlebigen mexikanischen Kaiserreiches moralisch geschädigt hatten.

Preußen dagegen verstand es meisterhaft, den Krieg vorzubereiten und zur Sicherstellung seines Erfolges durch eine geschickte diplomatische Thätigkeit beizutragen.

Als es sich im Jahre 1864 zum Kriege gegen das schwache Dänemark rüstete, hatte es sich doch in Oesterreich einen starken Verbündeten gesichert. Mit Hülfe dieses Bündnisses hielt Preußen die

Möglichkeit einer thätlichen fremden Einmischung zu Gunsten Dänemarks fern; das österreichische Hülfskorps, dessen es zum Kriege gar nicht bedurft hätte, diente ihm noch mehr als politischer Bürge denn als militärischer Bundesgenosse. Und so kam es, daß Preußen mit Hülfe seines österreichischen Nebenbuhlers zwei neue Provinzen, die Hälfte des dänischen Königreiches, gewann.

Zwei Jahre später kam es zwischen den bisherigen Verbündeten selbst zum Kriege. Fast alle deutschen Staaten traten auf die Seite Oesterreichs. Preußen war kaum im Stande, seine zerstreuten Gebietstheile alle zu schützen. Aber es stärkte sich durch ein Bündniß mit dem jungen Königreich Italien und führte seine Vertheidigung angriffsweise mit äußerstem Nachdrucke durch. Zwar erlitt das italienische Heer eine Niederlage, aber es hatte doch die beste Armee Oesterreichs und seinen besten Feldherrn auf sich gezogen und so den Preußen die Möglichkeit verschafft, in einem achttägigen Feldzuge mit den übrigen österreichischen Streitkräften in Böhmen fertig zu werden. Kein Wunder, daß das siegreiche Preußen demnächst Alles erreichte, was es angestrebt hatte: aber auch das geschlagene Italien erwarb einen Gebietszuwachs in Venetien, das ihm sieben Jahre früher durch den Einspruch Preußens, trotz seines damaligen Bündnisses mit Kaiser Napoleon, dem Sieger von Magenta und Solferino, entgangen war.

Als es sich zum Kriege mit Frankreich anschickte, wußte sich Preußen durch die wohlwollende Neutralität Rußlands den Rücken zu decken. Gestützt auf die öffentliche Meinung in Deutschland, nöthigte[1]) es auch die übrigen deutschen Staaten zur Rüstung gegen Frankreich, wobei dieselben weniger als gleichberechtigte Verbündete Preußens denn als Staaten erschienen, die der Vormacht Deutschlands Heerfolge leisteten.

Nicht weniger geschickt war auch die Verwendung der großen Heeresmassen, die Deutschland aufstellte. Schon die vom General

---

[1]) Ein Druck von Seiten Preußens hat in keiner Weise stattgefunden. Neben den in den Friedensverträgen von 1866 übernommenen Bundespflichten waren es die Macht des nationalen Gedankens und das Bewußtsein der gemeinsamen Interessen, welche ebensowohl die Regierungen wie die Bevölkerung besonders auch der süddeutschen Staaten durchdrangen und, für Deutschlands Unversehrtheit und Ehre, den festen Anschluß an Preußen herbeiführten. Wie selbständig und entschlossen man im Süden handelte, beweist schon der Umstand, daß die Mobilmachung in Bayern und Baden an dem nämlichen Tage wie in Preußen angeordnet wurde. (Anm. d. Uebers.

v. Moltke im Winter 1868/69 verfaßte Denkschrift rechnete damit, daß die Franzosen sich in zwei Hauptgruppen bei Metz und Straßburg versammeln müßten,[1]) und sprach sich dahin aus, von einer unmittelbaren Vertheidigung der Grenze Süddeutschlands abzusehen und sämmtliche Streitkräfte zwischen Luxemburg und dem Rhein mit der Front nach Süden zu versammeln. Die Vorbereitung und Ausführung dieser Versammlung erfolgte mit der Pünktlichkeit einer Uhr. Nach der Denkschrift des Generals v. Moltke konnten am achtzehnten Mobilmachungstage etwa zehn Armeekorps an der Grenze versammelt und am zwanzigsten Tage mit fast allen Trains versehen sein. Der durch den Sieg bei Weißenburg eingeleitete Einfall der Deutschen in das Unter-Elsaß erfolgte auch in der That am zwanzigsten Mobilmachungstage.

Die Ueberlegenheit der deutschen Streitkräfte an Zahl (eine Folge des vorzüglichen Wehrsystems und der geschickten Politik) bot nicht nur an und für sich eine Bürgschaft künftiger Erfolge, sondern das den Truppen innewohnende Bewußtsein derselben verdoppelte ihre Kühnheit und ihren Unternehmungsgeist und verlieh ihnen so auch da den Sieg, wo sie sich den Franzosen gegenüber in der Minderzahl befanden.

Das Geschick der oberen Leitung kam selbst da zur Geltung, wo dieselbe gar nicht vorhanden und auf den ersten Blick durch die Initiative der Unterführer vollständig verdrängt schien. So war es bei Wörth. Wenn hier auch die deutschen Unterführer die Schlacht im Wesentlichen ohne die höhere Leitung durch das Oberkommando der Dritten Armee gewannen, so darf man doch nicht vergessen, daß die zweckmäßige und geschickte Gruppirung der Korps dieser Armee (mit der Front zugleich nach Süd und West), die den erfolgreichen Angriff auf die Stellung der Truppen Mac Mahons bei Wörth am 6. August erst möglich machte, die unmittelbare Folge der vom Kronprinzen von Preußen noch am 4. August auf dem Gefechtsfelde von Weißenburg ausgegebenen Dispositionen war.

Das war also ein Verdienst des Oberbefehlshabers der Armee. Andererseits wurde der Kronprinz bekanntlich nur durch das nachdrücklichste Drängen von Seiten des großen Hauptquartiers veranlaßt, seinen

[1]) Um ihr Eisenbahnsystem völlig ausnutzen zu können. (Anm. d. Uebers.)

Vormarsch in das Unter-Elsaß schon am 4. August zu beginnen, d. h. gerade zu einer Zeit, wo der Gegner dort noch nicht versammelt und nicht darauf vorbereitet war, einem so frühzeitigen Einbruche der Deutschen zu begegnen. Wenn also auch der eigentliche Sieg bei Wörth nur durch die Unterführer errungen worden ist, so war es doch die obere Leitung gewesen, die ihnen die Mittel und die Gelegenheit dazu verschaffte.

Was die Thätigkeit des großen Hauptquartiers bei Beginn des Feldzuges betrifft, sei daran erinnert, daß die Denkschrift des Generals v. Moltke auch die Möglichkeit einer frühzeitigen Versammlung der Franzosen vorwärts Metz noch vor Beendigung ihrer Mobilmachung ins Auge gefaßt hatte und daß, als dieser Fall eintrat, unverzüglich die im voraus erwogenen und berechneten Gegenmaßregeln getroffen wurden. Hätten die Franzosen ihre Angriffsbewegung fortgesetzt, so würden sie schon bald auf erheblich überlegene Kräfte gestoßen sein.

Als es trotz seiner vollkommen richtigen Anschauungen und Anordnungen dem großen Hauptquartier (theilweise infolge eigener Fehler) nicht gelungen war, den Drang der Truppen nach vorwärts zu zügeln und die gewagte und zwecklose Schlacht bei Spicheren zu vermeiden, da verstand es wenigstens diesen Sieg für die weitere Offensive nutzbar zu machen. Während der letzteren wußte das große Hauptquartier, ohne die Armee-Oberkommandos in ihrer Selbstthätigkeit zu beschränken, doch ihre Bewegungen zu leiten und war in dem kritischen Zeitpunkte der Umgehung von Metz stets bereit, einem möglichen Angriffe des Feindes zu begegnen.

Wenn es ferner auch nicht zu leugnen ist, daß gerade die deutschen Unterführer, die Generale v. Manteuffel und v. d. Goltz, durch ihren selbständigen Angriff auf den abziehenden Gegner am 14. August den Ihrigen einen großen Dienst erwiesen, so darf man billigerweise doch nicht vergessen, daß ein solches Verhalten nur durch die zweckmäßige, vom großen Hauptquartier angeordnete Rollenvertheilung zwischen der Ersten und Zweiten Armee ermöglicht wurde, wonach der ersteren die Beobachtung der auf Metz zurückgegangenen französischen Armee zufiel. Andererseits waren die preußischen Unterführer erst dadurch befähigt, am 14. August ohne Zögern zum Angriff überzugehen und den zum Abzug über die Mosel sich anschickenden Feind auf seiner ganzen Front

festzuhalten, daß auf Anordnung des Oberbefehlshabers der Armee, Generals v. Steinmetz, drei ziemlich starke Avantgarden bei Zeiten gegen Metz vorgeschoben worden waren. Mithin hat auch an diesem „strategischen" Siege der Deutschen die obere Leitung ihren schwerwiegenden, wenn auch nur mittelbaren Antheil.

Im weiteren Verlaufe der Operationen sah das große Hauptquartier die gefährliche Lage des durch die Mosel von den rückwärtigen Truppen getrennten Korps Alvensleben am 16. August richtig voraus und war bemüht, das IX. Armeekorps zu seiner Unterstützung heranzuziehen. Hierdurch machte es die Unterlassung rechtzeitiger, umfassender Kavallerieentsendungen über die Mosel, sowie den Fehler des Oberkommandos der Zweiten Armee, das der Maas zustrebte, ohne für Aufklärung der Sachlage bei Metz in gebührender Weise Sorge zu tragen, nach Möglichkeit wieder gut.

Obwohl Prinz Friedrich Karl an der Leitung des schweren Kampfes bei Mars la Tour, man kann sagen, fast gar keinen Antheil hatte, so hatte sich doch der eiserne Wille und der kühne Geist dieses Feldherrn auch den Truppen mitgetheilt und äußerte sich in ihren heldenmüthigen Anstrengungen, besonders beim III. preußischen Armeekorps, welches der Prinz vor dem Kriege selbst geführt hatte.

Auf die zweckmäßige Anlage der von König Wilhelm für den 18. angeordneten Heeresbewegung ist in diesem Kapitel schon hingewiesen worden. Durch sie wurde es den deutschen Heerestheilen ermöglicht, ohne Stutzen und in vollkommener Ordnung einen Frontwechsel vorzunehmen und den Gegner, der sich wider alles Erwarten in der rechten Flanke in starker Vertheidigungsstellung stehend erwies, mit Erfolg zu bekämpfen.

In noch höherem Grade verdient das entschlossene Handeln der deutschen Heeresleitung nach der Schlacht bei Gravelotte Anerkennung, dem im blitzschnellen Erfassen des Augenblicks und in der Energie der Ausführung nur die Entschlüsse der besten Reiterführer an die Seite zu stellen sind. Der deutscherseits nach der Schlacht von Gravelotte angenommene Operationsplan kann sich als Eintagsarbeit sehen lassen. Besonders zeichnete er sich in seinen Grundzügen (Einschließung von Metz und Angriff auf die Armee Mac Mahons) durch Einfachheit aus.

Die Planmacher in den höheren Stäben (wo solche geduldet werden) pflegen auch immer „Pläne" in Bereitschaft zu haben, einen noch verlockender als den anderen, mit denen sie spielen wie der Jongleur mit seinen Kugeln; aber der Feldherr muß von allen sich darbietenden Möglichkeiten zu handeln durchaus sich für eine entscheiden und die übrigen ausnahmslos über Bord werfen, mögen sie in Einzelheiten noch so verlockend sein. Je reicher der Geist, das Wissen und die Einbildungskraft des Feldherrn sind, um so mehr Möglichkeiten treten ihm zugleich vor Augen und um so schwerer wird es ihm, eine Entscheidung zu treffen. Die Theilung der deutschen Streitkräfte nach der Schlacht bei Gravelotte oder der Entschluß, zur Winterszeit (nach der Einnahme von Plewna im Jahre 1877) über den Balkan zu gehen, mögen sehr einfach erscheinen, aber um gerade bei diesen Entschlüssen zu beharren und die ganze Verantwortung für ihre Folgen auf sich zu nehmen, dazu gehörte der eiserne Wille und der Charakter des echten Feldherrn, der Charakter, der beim Feldherrn mindestens ebenso schwer wiegt wie sein Wissen.[1])

Wie kunstvoll die weiteren Heeresbewegungen geleitet wurden, mit welcher blitzschnellen Entschlossenheit der Frontwechsel ausgeführt und das deutsche Heer gegen die in der Richtung auf Metz vorbeimarschirende Armee Mac Mahons vorgeführt wurde, das bedarf keiner weiteren Worte. Die Ausführung dieses Vormarsches überhaupt und

[1]) Es verdient hervorgehoben zu werden, daß der jetzt so einfach erscheinende Entschluß der deutschen Heeresleitung doch seinerzeit im deutschen Heere selbst nicht vorausgesehen wurde. Prinz Hohenlohe, eine durch ihre Thätigkeit im Feldzuge 1870 besonders hervortretende Persönlichkeit und bekannt durch seine von großer Sachkenntniß zeugenden militärischen Schriften, führt an, daß viele, selbst die angesehensten deutschen Führer die Ueberzeugung gehabt hätten, die Operationen nach der Schlacht von Gravelotte würden sich zunächst auf die Einschließung von Metz und die unmittelbare Deckung derselben beschränken. General v. Moltke indessen wollte die Deckung der Einschließung durch Fortsetzung der Offensive bewirken.

Es braucht wohl nicht erwähnt zu werden, daß, wenn sich die deutsche Heeresleitung auf die Einschließung von Metz und defensive Deckungsmaßregeln beschränkt hätte, die Franzosen eine kostbare Zeit zur Versorgung von Paris und zur Aufstellung neuer Aufgebote gewonnen haben würden, welch letztere ohnedies, trotz der Katastrophe von Sedan, für die Deutschen bald so gefahrdrohend wurden, daß Prinz Friedrich Karl unmittelbar nach der Uebergabe von Metz zur Unterstützung der vor Orléans stehenden und vom Feinde bedrängten deutschen Streitkräfte in Gewaltmärschen abrücken mußte.

die Heeresbewegungen bei Sedan im Besonderen können als Vorbild für eine Leitung von oben dienen, die bei größter Sicherheit und Thatkraft ihren Unterführern doch den nöthigen Spielraum zu selbstthätigem Handeln gewährt.

Ich schließe mit einer Wiederholung der Ansicht, die ich schon im Vorworte zu dieser Schrift über die wirklich großen Verdienste der obersten deutschen Heeresleitung ausgesprochen habe: „Sie bestanden hauptsächlich in dem richtigen Verständniß für das Wesen des Krieges und in der systematischen Vorbereitung, im Großen wie im Kleinen, auf den bevorstehenden Kampf. Während des Krieges selbst zeichnete sich die deutsche Heeresleitung durch große, klar erfaßte Ziele und deren äußerst thatkräftige und zweckbewußte Verfolgung aus . . . ."

Die Gefangennahme zweier feindlicher Armeen — das war ein Ergebniß, wie es einer solchen, durch die Entschlußfähigkeit ihrer Unterführer unterstützten Heeresleitung würdig war.

IX.

Die Bedeutung der Oberleitung und der Thätigkeit der Unterführer bei den Niederlagen des französischen Heeres.

Inhalt: Die Vorbereitungen zum Kriege. — Spicheren. — Wörth. — General Failly am Tage von Wörth und später. — Marschall Bazaine und seine Kampfgenossen in Metz. — Beaumont und Sedan. — Vergleich der Befehlsführung im französischen und deutschen Heere.

Frankreich hatte Preußen den Krieg erklärt, ohne sich weder durch Rüstungen, noch durch seine Politik darauf vorbereitet zu haben. Obwohl es an Einwohnerzahl das gesammte Deutschland übertraf und über bei Weitem reichere Geldmittel verfügte, vermochte Frankreich doch keine seinen Absichten entsprechende Heeresmacht aufzustellen. Zudem hatte es nicht verstanden, sich zur rechten Zeit durch zuverlässige militärische Bündnisse zu sichern und seinem Gegner Preußen Feinde zu erwecken.

Die äußere Politik des Kaisers Napoleon wurde im Grunde durch seine innere rein dynastische Politik beherrscht. Unternehmungen nach außen sollten die Aufmerksamkeit der ungeduldigen öffentlichen Meinung in Frankreich ablenken und die Eigenliebe des französischen Volkes befriedigen. Einer solchen Politik mußte die Einheitlichkeit, die ernste Richtung auf ein zu erreichendes großes Ziel und die Bereitwilligkeit abgehen, ihr minder wichtige Interessen und nebensächliche Rücksichten zum Opfer zu bringen.

Der Kaiser bestand auf Erhaltung der weltlichen Macht des Papstthums und gestattete dem von ihm selbst ins Leben gerufenen neuen Königreiche Italien nicht, von seiner durch die Geschichte wie durch ihre natürliche Lage gegebenen Hauptstadt Rom Besitz zu ergreifen. Indem er so eine Einrichtung vertheidigte, die sich längst überlebt hatte, begab er sich zu einer Zeit, wo die Hinneigung der Italiener zu Frankreich

noch sehr ausgeprägt war,[1]) der Möglichkeit, an Italien einen werthvollen Bundesgenossen zu gewinnen.

Kaiser Napoleon rechnete bei Beginn des Krieges darauf, daß es ihm gelingen würde, Oesterreich, Italien und selbst die Staaten Deutschlands auf seine Seite zu ziehen. Aber er vergaß dabei, daß man Freunde und Bundesgenossen nur durch Siege erwirbt. Ganz anders verstand das sein großer Onkel, der dem ihn beglückwünschenden preußischen Gesandten Grafen Haugwitz zur Antwort gab: „Meine Siege haben Ihren Glückwünschen eine andere Adresse gegeben." Aber gerade zur Erlangung anfänglicher Erfolge bedurfte Frankreich von vornherein zuverlässiger Bundesgenossen, da seine bewaffnete Macht der des Gegners, selbst die der süddeutschen Staaten (Bayerns, Württembergs und Badens) nicht eingerechnet, nicht gewachsen war.

Zwar gedachte der Kaiser die Ungleichheit der Kräfte durch eine schnelle Offensive über den Rhein auszugleichen, aber derlei Erwägungen bekundeten nur seine völlige Unkenntniß hinsichtlich der Leistungsfähigkeit seiner Heereseinrichtungen und Beförderungsmittel im Vergleich zu denen des Feindes. Das ist um so auffallender, als nach der Versicherung Derrécagaix' General Frossard in einer im Auftrage des Kaisers verfaßten Denkschrift schon mehrere Jahre vor dem Kriege die Annahme ausgesprochen hatte, daß die preußische Armee, deren Versammlung er ganz richtig zwischen Luxemburg und dem Rhein voraussetzte, früher als die französische kampfbereit und in überlegener Zahl versammelt sein werde, was den General zu dem Vorschlage veranlaßt hatte, einen Krieg eintretendenfalls vertheidigungsweise zu führen.

Als sich die Deutschen zu Anfang August in einer Stärke von nahezu 400 000 Mann (die später nachrückenden Truppen nicht einbegriffen) anschickten, die Grenze zu überschreiten, da standen ihnen französischerseits thatsächlich wenig mehr als 200 000 Mann gegenüber, selbst wenn man die Truppen mitrechnet, die weiter rückwärts bei Châlons versammelt wurden. Den Franzosen, die gewähnt hatten, den Preußen zuvorzukommen, war es nicht nur nicht gelungen, bis zum Augenblicke des Einbruches des feindlichen Heeres ihre Versammlung zu

[1]) Das beweist auch die spätere Theilnahme eines italienischen Freiwilligenkorps an der Vertheidigung des französischen Gebiets unter Führung Garibaldis, des ersten Patrioten Italiens und eines der hervorragendsten Urheber seiner Einigung.

beenden, sondern sie hatten ihre Truppen noch nicht einmal auf volle Kriegsstärke gebracht.[1]) Eine solche Ungleichheit der Kräfte konnte, sobald sie einmal von den französischen Führern erkannt war, ihren Eindruck auf deren moralische Verfassung nicht verfehlen.

Die anfängliche, durch nichts begründete optimistische Stimmung der Franzosen und ihre wenigstens in der Idee vorhandene Unternehmungslust, die sich weder an Zahlen- noch an Raumverhältnisse kehrte, schlugen bald in die äußerste Vorsicht um, die zu vollständiger Passivität oder, richtiger, zur Unthätigkeit führte und die besten Aussichten auf Erfolg außer Acht ließ. Das trat besonders nach den ersten Niederlagen der Franzosen zu Tage.

So hatte also das unzweckmäßige Wehrsystem in Verbindung mit dem langsamen Gange der Mobilmachung dahin geführt, daß die Franzosen schon in der ersten Zeit des Krieges den Kräften des Gegners an Zahl erheblich unterlegen waren.

Die Kriegsstärke des französischen Heeres hing, allgemein betrachtet, nicht allein von dem guten Willen der Regierung ab. Die Geschichte der Heeresorganisation in Frankreich nach dem Sturze Napoleons I. weist eine ununterbrochene Reihe von Versuchen, um nicht zu sagen von Umtrieben auf, welche dahin abzielten, auf der einen Seite den Grundsatz der allgemeinen persönlichen Wehrpflicht, der Frankreich zur Zeit der Revolution vor dem Eindringen fremder Truppen bewahrt hatte, äußerlich aufrecht zu erhalten, auf der anderen aber die Abneigung gegen den persönlichen Kriegsdienst zu schonen, von der die besitzenden Klassen der französischen Bevölkerung durchdrungen waren. Begreiflicherweise trug das letztere Bestreben gewöhnlich den Sieg davon, da ja die besitzenden Klassen es waren, welche die Regierungen einsetzten und die Gesetze machten. Bei einem solchen Verfahren war das jährliche Rekrutenkontingent beschränkt; infolgedessen verminderte sich auch die Zahl der kriegstüchtigen Reservemannschaften, die durch die Reihen des Heeres gegangen waren, und schließlich auch die Gesammtzahl der Streitkräfte,

---

[1]) Das beweist unter Anderem der Umstand, daß ein französisches Ergänzungskommando, das noch nicht zu seinem Truppentheile gestoßen war, am 6. August an der Vertheidigung Forbachs theilnahm, und daß die Deutschen am 4. August in dem Treffen bei Weißenburg unter den Gefangenen auch eine Anzahl Ergänzungsmannschaften von Regimentern fanden, welche an diesem Gefechte gar nicht betheiligt gewesen waren.

welche Frankreich aufzustellen vermochte. So kam es, daß sich die etatsmäßigen Zahlen der gesammten, im Kriegsfalle aufzustellenden Truppen (die übrigens im Jahre 1870 thatsächlich nicht erreicht wurden) Alles in Allem nur auf 567 000 Mann in und außer der Front beliefen, während die deutschen Stärkeberechnungen für den Monat August eine thatsächlich vorhandene Verpflegungsstärke der deutschen Truppen von 1 183 000 Mann aufweisen. Mithin stellte Deutschland bei einer im Vergleiche mit Frankreich geringeren Gesammtbevölkerungsziffer die doppelte Zahl an Streitkräften ins Feld.[1])

Wir dürfen annehmen, daß die allgemeine Schuld des französischen Volkes an diesem Umstande seine Regierung überhaupt und die Kriegsverwaltung im Besonderen entlastet. Aber trotzdem hätte die französische Heeresverwaltung auch in den ihr gesteckten Grenzen bezüglich der Gesammtzahl ihrer Streitkräfte weit mehr leisten und wenigstens mit einer eingehenden Prüfung der wirklichen Sachlage den Anfang machen können. Sie hatte sich indessen keine Rechenschaft davon abgelegt, daß den überraschenden Angriffsbewegungen, mit denen man den Krieg zu eröffnen gedachte, eine möglichst schnelle, aber zugleich ordnungsmäßige Mobilmachung und der rechtzeitige strategische Aufmarsch des Heeres vorausgehen mußten. Thatsächlich hatte beim Einmarsche der Deutschen die Ergänzung der französischen Truppentheile durch Mannschaften aus dem Beurlaubtenstande noch nicht stattgefunden, und daran fällt die volle Schuld dem französischen Kriegsministerium zur Last. Das letztere hatte sich von der Alles erdrückenden Centralisation nicht loszumachen vermocht, unter deren Einfluß eine ordnungsmäßige Mobilmachung, die gerade

[1]) Eine sehr lehrreiche Folgerung läßt sich an eine Vergleichung des völlig entgegengesetzten Verhaltens beider Staaten knüpfen, das sie in ganz gleicher Lage bewiesen. In Preußen war die Bevölkerung, wenn sie auch im Allgemeinen in Fragen der Kriegsbereitschaft weit größere Nachgiebigkeit zeigte, doch manchen von der Regierung beabsichtigten Neuerungen auf militärischem Gebiete durchaus nicht günstig. Es kam dort bis zur vollständigen Verweigerung des Budgets von Seiten der Volksvertretung; aber die preußische Regierung gab nicht nach: sie suchte vielmehr auf die eine oder andere Art die beabsichtigten Verbesserungen durchzuführen. Preußen erlebte eine Zeit des „Konflikts", d. h. der Führung der Regierung im Widerspruche zur Volksvertretung, bis der Sieg über Oesterreich die feindselige Volksvertretung versöhnte. Der Erwählte des französischen Volkes dagegen, Kaiser Napoleon III., wagte das nicht zu thun, wozu sich Wilhelm, „von Gottes Gnaden" König von Preußen, zum Heile seines Volkes und Staates entschlossen hatte.

eine möglichst weitgehende Theilung der Arbeit, größte Einfachheit und Vermeidung aller verwickelteren Maßnahmen verlangt, undenkbar war.

Noch größerer Schaden erwuchs den Franzosen aus dem Gedanken der unbedingten Centralisation, als derselbe aus dem Bereiche der Büreaukratie und der Praxis der Friedensverwaltung auf den Kriegsschauplatz selbst übertragen wurde. Wir haben gesehen, daß dieser Gedanke einer völligen Centralisation jede Selbstthätigkeit auf Seiten der französischen Unterführer unterdrückte, so daß dieselben die günstigsten Aussichten auf Erfolg unbenutzt ließen und selbst da Niederlagen erlitten, wo ihnen der Sieg sozusagen rechtmäßig gehört hätte.

Rechnen wir dazu noch die Unentschlossenheit der oberen französischen Führung, die sich theils durch den Kaiser eingeengt fühlte, theils unter dem Einflusse der ersten Niederlagen und der Unfähigkeit ihrer Heeresorganisation stand, so erhalten wir den vollsten Gegensatz zu Allem, was wir auf deutscher Seite gesehen haben.

Werfen wir nunmehr einen Blick auf die Thätigkeit der französischen Führer oder richtiger auf die Fälle, in denen sich ihnen ein Feld für ihre Thätigkeit bot.

—

Wie früher bereits eingehend erörtert, befanden sich am Tage der Schlacht von Spicheren vier französische Infanterie-Divisionen vom Korps Bazaine nur wenige Stunden vom Schlachtfelde entfernt; trotzdem blieb das Korps Frossard ohne jede Unterstützung und mußte die ganze Last des Kampfes allein tragen. Um nicht zu sehr in Wiederholungen zu verfallen, sei nur daran erinnert, daß von den drei Divisionskommandeuren, deren Truppen zur Unterstützung Frossards in Marsch gesetzt waren, nicht ein Einziger diese Unterstützung brachte oder auch nur mit dem Korps Frossard in Verbindung trat. Sie alle, desgleichen auch die Dragoner-Brigade, welche dem Korps Frossard zu Hülfe geschickt war, verließen im völligen Widerspruche zu den Forderungen der strategischen Lage in der Nacht die ihnen angewiesene Marschrichtung (welche die auf Metz führenden Straßen deckte) und wichen unter dem Vorwande der Vereinigung mit dem geschlagenen oder sich als geschlagen ansehenden General Frossard zur Seite auf Saargemünd aus. In dieser Weise führten die französischen Führer den erhaltenen

Befehl „nach dem Buchstaben“ aus, ohne sich im geringsten um „Sinn und Bedeutung“ desselben zu kümmern.

Es bedarf wohl keines Hinweises, daß die zwecklosen, nächtlichen Hin- und Hermärsche die französischen Truppen erschöpften und das Vertrauen in ihre Führer untergruben. Aus dem Benehmen der Letzteren lassen sich sehr lehrreiche Folgerungen ziehen, wenn man es mit dem der deutschen Führer vergleicht und zwar nicht nur mit den Fällen, wo die letzteren zur rechten Zeit eingriffen, sondern auch, wo sie sich im richtigen Augenblick zurückzuhalten wußten. Es sei in dieser Beziehung auf das Verhalten der Generale v. Goeben und v. Zastrow am 14. August bei Metz verwiesen, wo dieselben, im Widerspruche mit den verspätet eingetroffenen Befehlen des Generals v. Steinmetz (wonach Ersterer mit seinem Korps als Reserve der kämpfenden Heerestheile vorrücken, Letzterer vom Schlachtfeld in die früheren Biwaks zurückmarschiren sollte), Beide an Ort und Stelle verblieben und dadurch ihre Truppen vor der unnöthigen Anstrengung eines Nachtmarsches bewahrten. Billigerweise muß dabei bemerkt werden, daß der Oberbefehlshaber der Armee, General v. Steinmetz, diese Entschließungen seiner beiden Unterführer gut hieß, wogegen z. B. Marschall Bazaine nach 13 Jahren noch nicht vergessen konnte, daß General Ladmirault als Kommandeur des 4. Korps sich unterstanden hatte, den Biwaksplatz einer seiner Divisionen zu verlegen, ohne im voraus seine Erlaubniß dazu zu erbitten. Es ist leicht einzusehen, wie schwer es für die Unterführer eines Mannes wie Bazaine sein mußte, selbständig zu handeln. Und die übrigen höheren französischen Führer waren von demselben Geiste beseelt.

Marschall Mac Mahon wollte eigens von Straßburg nach Weißenburg kommen, um an Ort und Stelle die Frage zu entscheiden, ob die Division Abel Douay „ein Bataillon in Weißenburg lassen müsse oder nicht“. Bis zum Eintreffen des Marschalls (auf der Höhe Pigeonnier) war indessen das Bataillon, um das es sich handelte, schon von den Bayern gefangen genommen, während General Douay selbst auf dem Schlachtfelde gefallen und so ein- für allemal jeder weiteren Bevormundung, die nicht nur vom Marschall Mac Mahon ausging, enthoben war.

Bekanntlich war General Douay behufs Herstellung einer einheitlichen Leitung der Vortruppen dem General Ducrot unterstellt worden. Das war an sich vollständig sachgemäß; dagegen muß der hierüber ausgegebene Befehl befremden, in dem es unter Anderem hieß: „ . . . General Ducrot, welcher mit der Oertlichkeit von Weißenburg und Umgegend vertraut ist, wird persönlich die Stellungen bezeichnen, welche die verschiedenen Theile der Division Douay einnehmen sollen.“ Hierin wurde es einmal scheinbar als unmöglich hingestellt, in einem Gelände zu operiren, das man nicht persönlich kennt, und ferner eine Anspielung gemacht, als ob General Douay ohne fremde Hülfe nicht im Stande sei, mit seiner Division fertig zu werden.

Wie dem auch sei, es genügt, zu wissen, daß General Ducrot sein Recht in vollem Maße ausübte und in einer besonderen „Instruktion“ an General Douay (wohlgemerkt von Reichshofen aus) über dessen Truppen genaue Verfügung traf, so daß diesem General nichts übrig blieb als stehen zu bleiben und den Angriff zu erwarten, durch den er in einer Stellung geschlagen wurde, die er nicht selbst gewählt hatte, und bei einer Vertheilung seiner Truppen, die ihm von oben vorgeschrieben war.[1])

Während sich Marschall Mac Mahon aber um Kleinigkeiten kümmerte und seine Untergebenen bevormundete, ließ er seine eigenen Obliegenheiten unerfüllt. Als er den General Douay mit seiner Division nach Weißenburg vorschob, klärte er ihn nicht einmal über den Zweck dieser Maßnahme auf. Ebenso wenig sorgte der Marschall für die erforderliche Aufklärung und lieferte die Schlacht bei Wörth, trotzdem nach Angabe Derrécagaix' völlig genügende Anhaltspunkte dafür vorlagen, daß der Angriff der Deutschen in sehr erheblicher Stärke erfolgte. Auch die Entschlossenheit, die man in diesem Verhalten erblicken kann, war wohl mehr eine Folge gerade der „Passivität“, die sich gern an die fertige Ansicht Anderer hält, nur um sich der Nothwendigkeit einer selbständigen Entscheidung auf eigene Verantwortung hin zu entziehen. Wie früher erwähnt, war auf die „Stellungen“ von Weißenburg und Wörth (im Hinblick auf eine Vertheidigung des Unter-Elsaß) schon in der Denkschrift hingewiesen, welche General Frossard nicht lange vor dem Kriege im Auftrage des Kaisers Napoleon verfaßt

[1]) I. Band, S. 178—180.

hatte. So ließ sich denn auch Marschall Mac Mahon in beiden Stellungen schlagen.[1])

In der Thätigkeit des Generals Failly während und nach der Schlacht von Wörth lassen sich zwei Abschnitte unterscheiden:

In dem ersten, wo es sich um die Unterstützung des Marschalls Mac Mahon handelte, bethätigte der General eine gewisse Selbständigkeit, die aber leider nur zur Unthätigkeit oder wenigstens zu so zögerndem Eingreifen führte, daß dasselbe in Wirklichkeit einer völligen Unthätigkeit gleichkam.

In dem zweiten Zeitabschnitte (nach erhaltener Nachricht von der Niederlage bei Wörth) bewies General Failly eine fieberhafte Thätigkeit und große Beweglichkeit, die aber nur dem Verhalten eines todten Körpers entsprach, welcher dem Gesetze der Anziehungskraft folgt. Diese Kraft übte auf den General der Befehl aus, sich dem Marschall anzuschließen, den er jetzt erst zur Ausführung zu bringen suchte, wo doch schon ein völliger Umschwung in den Verhältnissen eingetreten war. Man sollte in der That glauben, daß, nachdem General Failly eine rechtzeitige Unterstützung Mac Mahons versäumt hatte und Letzterer sich infolge seiner Niederlagen schon auf dem Rückzuge über Zabern befand, es wenigstens gründlicher Erwägung bedurft hätte, ob der General seine frischen Truppen nicht lieber in anderer Richtung, z. B. zur Verstärkung der Korps Frossard und Bazaine (welche, wie dem General Failly aus einem Telegramm des Marschalls Le Boeuf bekannt geworden war, ebenfalls vom Feinde angegriffen waren), verwenden oder aber sich auf die Armee von Metz zurückziehen sollte.

General Failly aber gab sich derartigen Erwägungen nicht hin; er klammerte sich offenbar an den Buchstaben der erhaltenen Befehle und wollte nun durchaus den Truppen des Marschalls Mac Mahon Unterstützung bringen. Aber auch diesen „Entschluß" vermochte der General nicht auf eigene Verantwortung zur Ausführung zu bringen und berief einen Kriegsrath. Die diesem vorgelegten Fragen[2]) waren

[1]) I. Band, S. 176.

[2]) Diese Fragen waren nach der Schrift des Generals Failly „Opérations et marches du 5 corps etc." folgende:

1. Soll das Korps unter den Wällen von Bitsch eine Schlacht annehmen?

so abgefaßt, daß ihm keine andere Wahl blieb, als sich für den Anschluß an die Truppen des Marschalls Mac Mahon zu entscheiden, wobei die Trains und „aus Versehen" auch ein Theil der Artilleriefahrzeuge bei Bitsch zurückgelassen wurden. Auf diese Weise beschränkte Failly, der durch einen Abmarsch in anderer Richtung dem großen Ganzen hätte nützen können, seine Thätigkeit auf die Betheiligung an dem Rückzuge Mac Mahons. Ein zweimaliger Befehl des Kaisers, der dem General am 9. und 10. August auf telegraphischem Wege zuging, vermochte es nicht, ihn von diesem Rückzuge oder, besser gesagt, von seiner überstürzten Flucht abzubringen. Der Befehl sollte den General zum Marsche nach Nancy veranlassen, um ihn von da nach Metz oder Châlons (wie es in dem Befehle lautete) heranziehen zu können.

Aus den in seiner Schrift gemachten Angaben des Generals Failly geht hervor, daß er am 11. August mit dem Gros seines Korps Nancy erreichen konnte; der Rest würde es am 12. erreicht haben. Der General hatte mithin, wenn er den Marsch in Richtung auf Metz fortsetzte, die volle Möglichkeit, dem Gegner an dem sehr wichtigen Mosel-Uebergange bei Pont à Mousson (einen Tagemarsch von Nancy und ebenso viel von Metz entfernt) zuvorzukommen oder die 19. preußische Division, die am Nachmittage des 13. August besagten Uebergangspunkt erreichte und zwei Bataillone nach dem (Nancy näher gelegenen) Mosel-Uebergange von Dieulouard entsandte, vereinzelt zu schlagen und über den Fluß zurückzuwerfen.

Leider hatte Marschall Le Boeuf in dem zweiten Befehle an Failly den Zusatz für erforderlich gehalten, daß es dem General freistehe, falls ihm der Gegner bei Nancy zuvorkäme, zur Vermeidung eines Zusammenstoßes mit überlegenen Kräften auch eine südlichere Abmarschrichtung einzuschlagen. Obgleich sich der General zu jener Zeit in Lunéville, nur einen Tagemarsch von Nancy entfernt, befand und bestimmt wußte, daß

---

2. Soll es sich der Rückzugsbewegung des Marschalls Mac Mahon anschließen?

Der in der ersten Frage enthaltene Vorschlag hatte offenbar gar keine Bedeutung; das geht schon daraus hervor, daß der Zweck einer Schlacht bei Bitsch gar nicht angegeben war. Der Kriegsrath entschied dann auch „nach eingehender Prüfung", daß die erste Frage verneint werden müsse.

Die Einzelheiten bezüglich des Verhaltens des Generals Failly sind seiner Schrift S. 16—23 entnommen.

der Gegner sich in dieser Richtung nicht gezeigt hatte, wählte er doch unter Vorschützung von Besorgnissen, die nur in seiner Einbildung bestanden, die gefahrlose südlichere Richtung, weil er sonst (nach seinen eigenen Worten) in die Lage gekommen wäre, für sich einen Entschluß fassen zu müssen und „eine ernste Verantwortung auf sich zu laden". Da haben wir die Scheu vor der Verantwortung, die neben der Besorgniß vor einem Gegner, den er fast in jeder Richtung vor sich zu haben wähnte, den General weiter trieb.

Indem er seine Entschließung durch verschiedene „strategische" Erwägungen zu rechtfertigen suchte, beruhigte General Failly in seiner Antwort den Marschall Le Boeuf mit dem Hinweise, daß er seinen Marsch über Charmes (südwestlich Lunéville) „nur deshalb nehme, um von da über Vézelise Toul" (einen Tagemarsch westlich Nancy an der Straße nach Châlons und Paris) „zu erreichen". Nach der beabsichtigten Versammlung seines Korps bei Toul stellte Failly alle möglichen „Thaten" in Aussicht: er wollte das Mosel-Thal besetzen, die Straße nach Châlons und Paris decken, gegen Nancy vorgehen, um den Feind von dort zu vertreiben, auf Metz marschiren u. s. w. Das waren allerdings im besten Falle nur „fromme Wünsche" des Generals. In Wirklichkeit nahm aber schwerlich der Verfasser selbst Alles ernst, was er in diesem Schreiben sagte.

Die ganze Ungereimtheit und Hohlheit dieses strategischen Phantasiegebildes ist schon daraus ersichtlich, daß General Failly, der bei Lunéville (einen Tagemarsch von Nancy und von Toul) noch die Besorgniß gehegt hatte, von überlegenen feindlichen Kräften ereilt zu werden, nun plötzlich versprach, Toul auf dem Umwege über Charmes zu gewinnen, wozu nicht weniger als vier Tagemärsche erforderlich waren. Daß der General an die Erfüllung seines Versprechens gar nicht gedacht hat, findet auch in folgendem Umstande seine Bestätigung. Als der Kaiser am 12. August auf die wirkliche Ausführung der von Failly angegebenen Absichten, d. h. auf den Marsch auf Toul drang, zeigte es sich, daß die Truppen des Letzteren sich südlich der Kolonnen Mac Mahons (und nicht, wie man erwarten mußte, nördlich) befanden, so daß sie, um Toul zu erreichen, die Marschkolonnen des anderen Korps hätten kreuzen müssen.

Wir haben so lange bei dem Verhalten und den Ansichten des Generals Failly verweilt, weil sie eine außerordentlich bezeichnende Probe

der Denkweise und der Anschauungen fast aller französischen Führer liefern, die zu jener Zeit auftraten. Sie bekunden große Unsicherheit in der Behandlung der ihnen zufallenden Aufgaben und Mangel an Verständniß für eine richtige Beurtheilung der Gesammtlage; daraus entsprang die Scheu vor der Verantwortung und infolgedessen auch vor einem Zusammenstoße mit dem Gegner.

Es ist sehr lehrreich, dem Verhalten des Generals Failly das des kommandirenden Generals des X. preußischen Armeekorps gegenüberzustellen. Zu derselben Zeit, wo sich Ersterer in seiner Besorgniß vor einem eingebildeten Feinde dem Sinne des ihm gewordenen Auftrages entgegen weiter von Nancy entfernte, kam General v. Voigts-Rhetz den Befehlen von oben schon zuvor, indem er am 12. August eine Infanterie-Division im Gewaltmarsche an die Mosel vorschob, die bereits am 13. die wichtigen Uebergangspunkte Pont à Mousson und Dieulouard besetzte.

Es ist früher ausführlich auseinandergesetzt worden, wie die ganze Führung der Rhein-Armee durch Kaiser Napoleon III. aus einer fortgesetzten Reihe von Winkelzügen bestand, die dahin abzielten, ihm selbst den möglichen Erfolg zuzuschreiben, Mißerfolge aber auf einen Anderen, nämlich den Marschall Bazaine, abwälzen zu können. Letzterer tritt beständig durch dies und das, in dieser und jener Rolle hervor und erhält stets neue Bestimmungen und Bezeichnungen; aber in Wirklichkeit ist er bis zu der erst beim Beginne des Donners der Geschütze von Mars la Tour erfolgenden Abreise des Kaisers von der Armee in seinen Anordnungen und Handlungen nicht frei.[1])

Was früher über diesen Punkt gesagt worden ist,[2]) bedarf keiner Wiederholung; es sei aber daran erinnert, daß der Kaiser, solange er

[1]) Vom Beginne der Mobilmachung bis zur Ankunft des Marschalls Le Boeuf, d. h. bis zum 26. Juli, waren sämmtliche Korps der Rhein-Armee dem Marschall Bazaine dem Namen nach unterstellt. Am 30. erhielt er den Befehl über die Truppen, welche an der mit dem Erkundungsgefecht bei Saarbrücken am 2. August endenden Offensive über die Saar theilnehmen sollten. Am 5. August wurde dem Marschall das 2. und 4. Korps unterstellt, am 9. wurde er zum Oberbefehlshaber über das 2., 3. und 4. Korps und am 12. endlich zum Höchstkommandirenden der Rhein-Armee, d. h. sämmtlicher im Felde stehenden französischen Truppen, ernannt.

[2]) I. Band, S. 64—74 und 330—342.

persönlich die Rhein-Armee führte, über die einzelnen Divisionen beinahe namentlich verfügte und auch später fortfuhr, den dem Marschall Bazaine unterstellten Führern unmittelbar Befehle zu ertheilen. Es war in der französischen Armee so weit gekommen, daß Niemand mehr wußte, wem er zu gehorchen und was er selbst anzuordnen habe. Selbst nach Uebergabe der Führung der Rhein-Armee an den Marschall Bazaine setzte der Kaiser sein Bevormundungssystem fort, indem er das Verlangen stellte, der Marschall möge die Armee über die Mosel zurückführen, während dieser (nach seiner Versicherung) den Gegner anzugreifen beabsichtigte. Auch die Ernennung eines dem Marschall nicht zusagenden Chefs des Generalstabes war im Grunde eine weitere Bethätigung dieses Systems in seiner Anwendung auf den „Höchstkommandirenden" der Rhein-Armee.

Wäre Marschall Bazaine sich selbst überlassen geblieben, so hätte er vielleicht wenigstens einen taktischen Erfolg vor Metz (wozu sich ihm am 14. August durch den Angriff der Generale v. Manteuffel und v. d. Goltz eine ausgezeichnete Gelegenheit bot) erringen können. Da er aber durch den Kaiser in seiner freien Entschließung gehemmt wurde, unterließ es der Marschall auf der einen Seite, den Gegner für seine Verwegenheit zu strafen, während auf der anderen sein Rückzug über die Mosel (im Wesentlichen durch die Schuld des ihm aufgedrungenen Stabes) doch eine Verzögerung erlitt.

Die Schlacht am 14. liefert uns noch ein Beispiel unrichtiger Anwendung des „Marsches auf den Kanonendonner". Bei Beginn des preußischen Angriffs war der Uebergang der französischen Armee über die Mosel schon im vollen Gange. Auch zwei Infanterie-Divisionen des Korps Ladmirault waren bereits übergegangen. Da stellte angesichts des auflodernden Kampfes General Ladmirault die Uebergangsbewegung ein und führte seine beiden Divisionen über die Mosel zurück und gegen den Feind. Es ist an früherer Stelle bereits zur Genüge nachgewiesen, daß, wenn der Uebergang einmal begonnen war, jeder Verzug den Franzosen nachtheilig werden mußte. Wir sehen also in dem Verfahren des Generals Ladmirault eine mißlungene Anwendung des Grundsatzes der Selbständigkeit oder richtiger (bei der völligen Unbekanntschaft der französischen Führer mit diesem Grundsatze) der Regel, auf den Kanonendonner loszumarschiren.

Das Zurückholen der beiden französischen Divisionen ist einer der handgreiflichsten Vortheile, welche die Preußen durch den kühnen Angriff am 14. August erreichten. Durch die unnützen Hin- und Hermärsche und eine ohne Nahrung und Feuer verbrachte Nacht erschöpft, kamen die Truppen des Generals Ladmirault auch am 15. nur sehr wenig vorwärts, so daß sie am 16. noch einen ziemlich beträchtlichen Marsch zurückzulegen hatten, ehe sie in die Schlacht eingreifen konnten. Dieser Umstand diente nachher als Entschuldigung für das wenig thatkräftige Verhalten des Korps Ladmirault in der Schlacht bei Mars la Tour — einer Schlacht, die gerade durch das genannte Korps leicht in den entscheidendsten Sieg für die Franzosen hätte verwandelt werden können, wie früher eingehender dargelegt ist.

Die am Vorabend der Schlacht auf dem linken Mosel-Ufer in vorderer Linie befindlichen Generale Forton und Frossard hatten es nicht verstanden, die Verhältnisse beim Gegner hinreichend aufzuklären. Ersterer versäumte am 16. nicht allein die Sicherung des Korps Frossard gegen überraschende Angriffe, sondern ließ den Gegner selbst in die Biwaks der französischen Infanterie hineinfeuern, ohne vorher Nachricht von der Nähe desselben gebracht zu haben.

Während also die deutschen Unterführer, weil sie selbständiges Urtheil besaßen und an durchdachtes Handeln gewöhnt waren, die Anordnungen der höheren Stelle weiter entwickelten und ergänzten, ihnen nicht selten zuvorkamen und selbst Fehler derselben wieder ausglichen, schädigten die französischen Unterführer, wo ihnen von der höheren Leitung Freiheit gelassen wurde, die gemeinsame Sache, der Eine durch seine Unthätigkeit, der Andere durch sein Eingreifen.

Einem sehr deutlichen Beispiele für die in den beiden feindlichen Heeren herrschenden, ganz entgegengesetzten Anschauungen begegnen wir unter Anderem in der Schlacht bei Gravelotte. Während nämlich Marschall Bazaine dem Marschall Canrobert noch nach 13 Jahren wegen der (nebenbei gesagt ganz sachgemäßen) Besetzung des vorgeschobenen Punktes Ste. Marie Vorwürfe macht und am Tage der Schlacht bei Entsendung des Generals Bourbaki zur Unterstützung des rechten Flügels die Thätigkeit desselben durch die Bedingung lähmt, „sich mit den Generalen Ladmirault und Canrobert in Verbindung zu

setzen", schickt Prinz Friedrich Karl den die Reserve seiner Armee bildenden Korps, dem II. und X., einfach den Befehl: „nach eigenem Ueberblick vorzugehen."

Abgesehen von den schon angeführten Einzelumständen darf man nicht vergessen, daß der Höchstkommandirende der französischen Armee, Marschall Bazaine, kein volles Bewußtsein von der thatsächlichen strategischen Lage besaß, unter welcher sich die Zusammenstöße um Metz herum abspielten; statt der äußersten Thatkraft zeigte der Marschall ein mattes und unentschlossenes Verhalten. Am 16. August bei Mars la Tour erkannte er es nicht, daß er den Gegner durchaus schlagen mußte. Statt die ihm den Weg verlegenden deutschen Truppen auf das Nachdrücklichste anzugreifen — wodurch allein der fernere Rückzug der französischen Armee hinter die Maas sichergestellt werden konnte —, beobachtete er ein rein vertheidigungsweises Verhalten.

Ganz ebenso passiv verhielt sich Bazaine auch am Tage von Gravelotte, wo er sich im voraus, schon vor Beginn der Schlacht, mit dem Gedanken vertraut gemacht hatte, dem Gegner zu weichen. Aus Besorgniß für seinen thatsächlich ganz ungefährdeten linken Flügel unterließ er es, den der Umfassung ausgesetzten rechten im richtigen Augenblicke zu verstärken, und büßte so die Möglichkeit ein (die wenigstens für diesen Tag bestand), alle Angriffe des Gegners abzuweisen.

Der nämliche negative Grundzug in der Führung Bazaines trat auch in der Folge während der Einschließung in Metz sowohl in seinen Durchbruchsversuchen im Allgemeinen, wie besonders in der Schlacht bei Noisseville zu Tage, ganz abgesehen von den begangenen groben Fehlern — der Unordnung bei dem der Schlacht vorausgehenden Mosel-Uebergange und der unrichtigen Kräftevertheilung in derselben. Die an leitender Stelle herrschende Unentschlossenheit übertrug sich auch hier auf die Unterführer. Aus dem Verlaufe der Schlacht läßt sich z. B. ersehen, daß die Truppen des rechten französischen Flügels vor dem eigentlich nur in demonstrativer Absicht erfolgenden Eingreifen von vier durch selbständigen Entschluß des Generals v. Pritzelwitz den Ihrigen zu Hülfe geschickten preußischen Bataillonen unter General v. Woyna den Rückzug antraten; General v. Pritzelwitz dagegen scheute, obwohl er den Feind vor sich hatte, doch nicht davor zurück, seinen wichtigen Posten bei Laquenexy mit nur einer Brigade zu behaupten. Er begriff vollkommen, daß die

seinem Schutze anvertrauten Magazine in Remilly nicht zu retten sein würden, wenn das Gros der deutschen Truppen eine Niederlage erlitt, und daß daher die beste Deckung der Magazine darin bestände, daß er die ihm zunächst stehenden Theile desselben verstärkte und so befähigte, selbst zum Angriffe überzugehen. Ein derartiges, auf richtigen Schlüssen beruhendes Eingreifen ist auf französischer Seite nicht zu bemerken.

Wie wir bei Besprechung der Schlacht von Noisseville gesehen haben, befand sich zu der Zeit, als die nach dem rechten Flügel der französischen Schlachtlinie vorgezogenen Theile des 2. Korps endgültig den (den allgemeinen Rückzug der Armee nach sich ziehenden) Rückzug antraten, der Kommandeur dieses Korps, General Frossard, mit seiner noch starken Reserve hinten, ohne von dem Stande des Gefechts unterrichtet zu sein, so daß er vorüberreitende Offiziere von einem anderen Korps erst nach dem Grunde des Rückzugs fragen mußte. Auch darf man nicht vergessen, daß unweit von da ohne jede wirkliche Beschäftigung auch noch die Infanterie-Division Castagny stand, welche die rechte Flanke der französischen Schlachtstellung decken sollte. Aber die dem General v. Pritzelwitz gegenüberstehenden französischen Führer kamen ihrem Gegner bei Weitem nicht gleich. Auf der einen Seite kümmert sich General Frossard (vielleicht mit der Entschuldigung, daß er dem Marschall Le Boeuf unterstellt sei) nicht um die vordere Gefechtslinie seiner Truppen und läßt ihren Rückzug zu, statt mit den noch ziemlich beträchtlichen frischen Kräften seines Korps in den Kampf einzugreifen. Auf der anderen Seite geht dem General Castagny anscheinend das Bewußtsein seiner Pflicht ab, auf eigene Verantwortung zu denken und zu handeln; er begreift offenbar nicht, daß er, wenn er durch Unterstützung der Seinigen (gleich dem General v. Pritzelwitz) zum schließlichen Siege beiträgt, zugleich auch allen Anforderungen seiner besonderen, diesem Hauptzwecke sich unterordnenden Aufgabe genügt. Ehe man indessen über die französischen Führer den Stab bricht, muß man sich die Frage vorlegen, ob dieselben unter dem Drucke Bazainescher Centralisation wesentlich anders handeln konnten.

Als Beitrag zur Lösung dieser Frage und zum Beweise, wie sehr das Centralisationssystem oder — was in seinen praktischen Erscheinungen damit gleichbedeutend ist — die Gewöhnung an völliges Stocken aller Thätigkeit, sobald der Anstoß von oben fehlt, dem französischen

Heere in Fleisch und Blut übergegangen war, sei nochmals auf folgende kleine Züge aus der Schlacht von Noisseville hingewiesen.

Der den Rang eines Generallieutenants bekleidende Kommandeur der Ingenieure des 3. französischen Korps weigerte sich, wie schon erwähnt,[1] eine Pionier-Kompagnie nach Noisseville zu entsenden, wo ihre Gegenwart zur Vertheidigungseinrichtung dieses dem Gegner soeben entrissenen Dorfes dringend erforderlich war, weil er „ohne Genehmigung des Marschalls Le Boeuf", der sich um diese Zeit schon zur Ruhe begeben hatte, „über die Kompagnie nicht verfügen dürfe". Mit einer ähnlichen Entschuldigung schlug der Kommandeur einer Artillerie-Abtheilung einem seiner Batterieführer die Bitte, bei Servigny zurückgelassene preußische Geschütze[2]) abholen zu dürfen, mit dem Hinweise ab, daß der vorgesetzte Führer nicht zur Stelle sei. Braucht man noch der Thätigkeit oder richtiger Unthätigkeit dieser französischen Führer z. B. das (dank dem Prinzen Hohenlohe bekannt gewordene) Verhalten der Munitionskolonnenführer des preußischen Gardekorps gegenüberzustellen, welche ohne jeden Befehl oder Antrieb von oben trotz aller möglichen Schwierigkeiten und Hindernisse stets zur rechten Zeit und am rechten Orte sich einzustellen verstanden?[3])

Der Feldzug von Sedan, der für die Franzosen so unglücklich ausging, ist schon genügend erörtert worden: ein seltsames Gemisch von Kühnheit, die hinsichtlich der Operationsentwürfe fast an Tollkühnheit grenzt, und von äußerster Vorsicht, die in der Praxis fast zu völliger Passivität führt.

Das Vorspiel der Katastrophe von Sedan, die Niederlage des ganz unerwartet angegriffenen 5. französischen Korps bei Beaumont, läßt fast allgemeine Apathie und völligen Mangel an Bereitschaft in diesem Korps und die volle Schuld aller Führer daran erkennen.

Man sollte allerdings annehmen, daß, wenn der höhere Führer nicht dazu kam oder es nicht verstand, zur rechten Zeit Maßregeln

[1]) Vergl. S. 164.
[2]) Vergl. Anm. zu S. 164.
[3]) Vergl. S. 88—90.

zur Sicherung zu treffen, die Unterführer dies an seiner Stelle hätten thun müssen, jeder für seinen Truppentheil; aber so pflegte es wohl bei den Deutschen, jedoch nicht bei den Franzosen zu sein. Die deutschen Unterführer hatten das Recht und damit auch die Pflicht, ihre Anordnungen selbständig nach bestem Ermessen zu treffen; den französischen wurden aber solche Rechte nicht eingeräumt, und darum konnte auch von einer „Verpflichtung" dazu keine Rede sein. Sie war undenkbar in einem Heere, wo Niemand es wagte, ohne einen vorausgegangenen Befehl, eine Erlaubniß oder einen dem ähnlichen Anstoß von oben zu handeln.

Die Katastrophe von Sedan weist alle die charakteristischen und, wie wir hinzufügen müssen, negativen Grundzüge der französischen Führung auf. Auf Seiten des Oberbefehlshabers der Armee, Marschalls Mac Mahon, treten zwar vor der Schlacht gewisse unbestimmte und selbst in der mündlichen Auseinandersetzung des Marschalls ganz unklare Angriffsabsichten oder besser -träume hervor, die auf noch verworreneren „strategischen" Erwägungen beruhen; wo es aber zu handeln gilt, gewahrt man nur Passivität, die in eine typische Unthätigkeit übergeht.

Es ist zu beachten, daß die Hauptquartiere beider feindlicher Heere für den Tag der Schlacht bei Sedan keinerlei allgemeine Anordnungen getroffen haben. Aber diese äußerlich ähnlichen Umstände entspringen ganz verschiedenartigen, ja einfach entgegengesetzten Ursachen. Der französische Marschall ordnete nichts an, weil er sich selbst über die Lage nicht klar war und keinen bestimmten Entschluß gefaßt hatte. Der deutsche Heerführer dagegen hatte sich sein Ziel klar vorgezeichnet und wußte, daß es von den Befehlshabern der deutschen Armeen ebenso genau aufgefaßt worden sei. Marschall Mac Mahon verlor die Zuversicht, da er nicht wußte, wie und wo er die Sache anfassen sollte, während die deutsche oberste Heeresleitung in Ruhe die Thätigkeit der bei Zeiten von ihr in Gang gebrachten und richtig berechneten kunstvollen Maschine abwartete, die gleich dem (in der Welt der Mechanik) unausführbaren „perpetuum mobile" in ihrer eigenen Arbeit fortgesetzt die treibende Kraft findet. Diese fortgesetzt treibende Kraft war die Fähigkeit der deutschen Unterführer, ihre Anordnungen selbständig zu treffen. Die deutsche Heeresleitung glaubte an diese Kraft und setzte vollkommenes Vertrauen in sie, während Marschall Mac Mahon

den einzigen Aufblitz seines Willens am Tage von Sedan dazu benutzte, dem General Ducrot die rechtzeitige Besetzung und Sicherung von Jlly, dem Schlüssel der französischen Stellung, zu untersagen. Es ist nicht zu verwundern, wenn General Douay unter dem Einflusse dieses von höchster Stelle ausgehenden einseitigen Geistes der Centralisation nicht im Stande war, selbst wenn er es gewollt hätte, den Maas-Uebergang bei Donchery bei Zeiten zu besetzen und dadurch der vollkommenen Einschließung der französischen Armee bei Sedan vorzubeugen.

Das Endergebniß aus den beiden letzten Kapiteln dieser Schrift und die Schlußfolgerungen aus einem Vergleiche zwischen der in beiden feindlichen Heeren herrschenden Einrichtung und Gliederung der Befehlsführung lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

Auf deutscher Seite wurde der ungeheuere Mechanismus eines heutigen Heeres allein durch den Geist und den Willen des obersten Führers in Bewegung gesetzt, der ohne alle Nebenrücksichten und Einschränkungen voll und ganz auf die Erreichung des rein militärischen Zweckes gerichtet war.

Auf französischer Seite dagegen wurden die militärischen Erwägungen den Rücksichten der inneren, kleinlich dynastischen Politik der Bonapartes untergeordnet.

Im deutschen Heere wurden die Absichten und Entschlüsse der obersten Leitung von den Unterführern nicht nur einfach zur Ausführung gebracht, sondern weiter entwickelt und vervollständigt: eine Thätigkeit, die sich zuweilen in für die Deutschen ganz unerwartet günstigen Ergebnissen verkörperte. Die Unterführer wußten auch des öfteren die von der höheren Leitung begangenen, mehr oder minder unvermeidlichen Fehler zu verbessern.

Im französischen Heere herrschte eine zum System erhobene, Alles erdrückende Centralisation, welche alle Anordnungen stets und überall in die Hände der oberen Leitung zu legen suchte, aber häufig nicht zur rechten Zeit fertig wurde und dann die Unterführer auf der einen Seite ohne Befehle ließ, während sie ihnen auf der anderen nicht

das Recht der Selbstthätigkeit zugestand. Aber wenn man ihnen auch jedes Recht auf eine zum Heile des Ganzen dienende einsichtsvolle Selbstthätigkeit versagte, so konnte man ihnen doch nicht das allgemein menschliche Recht nehmen, Fehler und Versehen auf eigene Faust zu machen. Und man muß gestehen, daß die französischen Unterführer von diesem Rechte fast immer in ausgiebiger Weise Gebrauch gemacht haben, wenn sie sich nach dem natürlichen Laufe der Dinge in die Lage versetzt sahen, für einen gegebenen Fall ohne bestimmten Befehl zu sein.

Daraus folgt zuguterletzt, daß auf Seite der Deutschen die Thätigkeit der Unterführer als „Multiplikator" auftrat, der, wenn ich mich so ausdrücken darf, die treibende Kraft der höheren Führung vergrößerte, wohingegen die Thätigkeit bezw. Unthätigkeit der französischen Führer als „Divisor" diente, der die ohnedies unerheblichen Anstrengungen ihrer oberen Leitung schwächte.

